HEINRICH GRAETZ

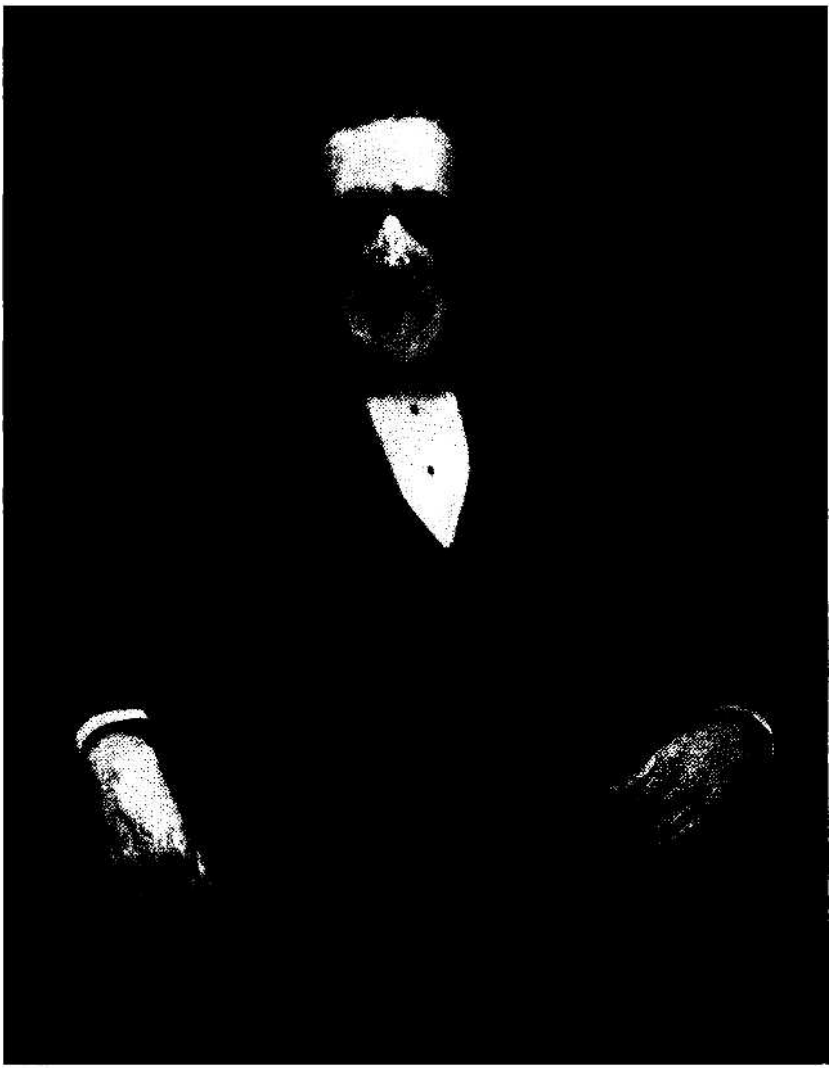
Tagebuch und Briefe

Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts
34

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

34



H. Graetz im 70. Lebensjahr

Nach einer Kopie des von Solomon Joseph Solomon (1860–1927) für die Anglo-Jewish Association angefertigten Ölgemäldes. Die Kopie befindet sich in Händen von Frau Dr. Th. Bach, München.

HEINRICH GRAETZ

TAGEBUCH UND BRIEFE

Herausgegeben und mit Anmerkungen
versehen von

REUVEN MICHAEL

Mit 1 Abbildung

1977

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Graetz, Heinrich
[Sammlung]
Tagebuch und Briefe / hrsg. u. mit Anm. vers. von Reuven Michael. –
1. Aufl. – Tübingen : Mohr, 1977.
(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 34)
ISBN 3-16-838762-2 / eISBN 978-3-16-163139-9 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

Die Veröffentlichung dieses Buches
wurde durch die Memorial Foundation for Jewish Culture unterstützt

© Leo Baeck Institute, Inc., New York, N. Y. 1977

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1977

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International' (CC BY-SA 4.0).
Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Printed in Germany
Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen
Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen
ISSN 0459-097X

VORWORT

Graetz gehört zu den historischen Persönlichkeiten, deren Selbstäußerungen der Nachwelt einen guten Einblick in ihr vielschichtiges Innenleben ermöglichen. Der Wert solch einer intimen Bekanntschaft geht über das Anekdotenhafte weit hinaus bei einem Historiker, der einen entscheidenden und nachhaltigen Einfluß ausübte und dessen Leserkreis nicht nur die Mehrheit der deutschsprechenden Judenheit ausmachte, sondern sich auch jenseits dieser Sprachgrenze befand. Es fällt nicht schwer eine große Reihe von jüdischen Persönlichkeiten aufzuzählen, für die die „Geschichte der Juden" ein Wendepunkt in ihrem Leben bedeutete. Ebenso konnte sein Lebenswerk auch für Nichtjuden, die ihr Interesse an der Geschichte dieses Volkes aus authentischer Quelle befriedigen wollten, von Wichtigkeit sein.

Das hier in diesem Umfang erstmalig veröffentlichte Tagebuch Graetz' bringt eine Anzahl von bisher unbekannten Umständen und Tatsachen ans Licht, die ein zumindest besseres, mitunter sogar neues Verständnis für sein Schaffen ermöglichen. Dabei fehlt es nicht an pikantem Beigeschmack, wenn man nach der Durchsicht dieser sechs Hefte feststellt, daß viele Lebensdaten, die seiner Umgebung nicht unbekannt geblieben sein konnten, durch diese von dem Zeitpunkt an verschleiert wurden, seit Graetz so etwas wie eine berühmte Persönlichkeit wurde, dessen Name seinen Tod weit überlebte. So haben Freunde, Angehörige der Familie, wie auch wohlwollende Kritiker seine „ostjüdische" Abstammung absichtlich verwischt und dadurch ein besseres Verständnis seines weltanschaulichen Ausgangspunktes fast unmöglich gemacht. Da kommen uns nun die Eintragungen im ersten Heft des Tagebuchs zu Hilfe, die ein getreues Bild von den Umständen geben, unter denen Graetz die entscheidenden Jahre seines Lebens verbracht hatte. Die jüdische Atmosphäre der zahllosen Städtchen in Preußens neu erworbener östlichen Provinz, die sich bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein ihre traditionelle Lebensweise erhalten konnte, wird fast auf jeder Seite wieder lebendig, und bringt uns den kulturellen und sozialen Hintergrund für Graetz' ersten Lebensabschnitt in Erinnerung. Es gibt viele literarische Zeugnisse von dem Leben der Talmudschüler im vorigen Jahrhundert, aber den zahllosen Lesern des Graetzschen Werks fiel es kaum ein, den Verfasser mit ihnen zu identifizieren. Es waren auch meist recht banale Ereignisse, die der junge Graetz in Xions, in Wollstein, in Ostrowo und in andern Flecken des ehemaligen Großherzogtums Posen

aufzeichnete. Aber zwischen diesen kleinen Intrigen mit den unvermeidlichen Kostgebern, den mehr oder weniger unschuldigen Liebeleien, von denen auch das traditionelle Talmudstudium seine Jünger nicht abhalten konnte, und all diesen kleinstädtischen Klatschereien machen sich doch immer mehr Gedankengänge und Selbstbetrachtungen breit, die auf inneres Wachstum und intellektuelles Reifen hinweisen. Da gibt es so offen ausgesprochene Glaubenszweifel und Gewissensnöte, wie sie nur ein intimes Tagebuch zuläßt, Reflexionen über das Schicksal des eigenen Volkes, die ihn von Zeit zu Zeit über die Mittelmäßigkeiten des Alltags erheben, aus denen sich dann langsam eine Weltanschauung entwickelt, die für die Tendenz seiner späteren literarischen und wissenschaftlichen Tätigkeit entscheidend werden sollte. Nachträglich gesehen gewinnen so manche scheinbar irrelevante Erscheinungen an Wichtigkeit. Ein Beispiel von vielen zeugt von Graetzens gefühlsmäßiger Verbundenheit mit diesem Milieu, wenn der 20jährige – soeben im nördlichen Oldenburg angekommen – um angenehmer zu träumen sich „Bilder aus der [nahen] Vergangenheit vergegenwärtigen" muß und feststellt, daß „der kleinste Umstand, der sich auf die Heimat, ja nur auf Preußen, noch mehr aber auf Polen" bezieht, ihn entzückt. „So tief im Herzen ist die Vaterlandsliebe eingewurzelt", fügt er selbst ein wenig verwundert, hinzu (II, 37). Ein andres Problem, das durch das Tagebuch der Lösung nahegebracht wird, ist das – man darf wohl sagen – sein ganzes Leben überschattende Verhältnis zu dem Rabbiner S. R. Hirsch. Als kaum 19jähriger überfielen ihn, wie wohl manchen Jüngling seiner Umgebung, schwere Zweifel am Talmud, in dem er plötzlich nur „Spitzfindigkeiten, Sophistereien" findet, an seinen scheinheiligen Kollegen, an seiner Religion selbst, deren „allmäligen Verfall" nach Meinung eines Freundes nur eine Reform aufhalten könnte. Da kommt ihm zufällig Hirschs Erstlingswerk, die ‚Neunzehn Briefe von Judentum' in die Hände, und „mit gierigen Blicken zog ich die Sätze darin ein, und so abtrünnig ich dem Talmud vorher gewesen, so söhnte dieses Buch mich mit ihm aus" (I, 92/3). Eine abenteuerliche Reise zu Fuß, zu Pferde und auf Postkutschen quer durch ganz Deutschland bringt ihn in das Haus des „Wundermannes", dem er „die Füße küssen" möchte, und er dankt „der Allmacht und Vorsehung", die ihn „zu einem solchen Manne führte". Wenn sich auch diese überschwenglichen Gefühle während der zweieinhalbjährigen Lehrzeit abkühlen, und er die Augen vor kleinen Schwächen des Rabbiners bald nicht mehr schließen kann, so zieht es ihn acht Jahre später wieder zu seinem Lehrer zurück. Es war die schwerste Zeit seines Lebens; als 31jähriger hatte er soeben die letzte Aussicht auf eine passende Existenz verloren und damit die so lang erwartete Vereinigung mit seiner Braut in unabsehbare Ferne sich verlieren sehen; da läßt ihm Hirsch, der jetzt in Nikolsburg als mährischer Landesrabbiner fungierte, einen Posten zukommen, der ihm die Hochzeit und das sicher scheinende Leben in einem nahen Städtchen ermöglicht. Diesmal war es Mariechen, seine Frau, um derentwillen er sich mit dem Rabbiner, der in gewissem Sinn sein Vorgesetzter wurde, überwirft. Dabei

stellt es sich immer mehr heraus, daß es nicht nur persönliche, in der Verschiedenheit der Charaktere zu suchende Gründe sind, die das Lehrer-Schüler-Verhältnis in eine heftige Gegnerschaft verwandeln. Es ist die verschiedene Auffassung vom Judentum, die sie bald in zwei feindliche Lager bringen sollte. Schritt für Schritt zeigt das Tagebuch, wie sich zwei Weltanschauungen voneinander scheiden.

Wie gesagt, hatte das Tagebuch für seinen Schreiber die Aufgabe eines geduldigen, schweigenden Zuhörers zu erfüllen, daher wurde es mit der Hochzeit überflüssig und dann auch bald aufgegeben. So müssen wir für die späteren Jahre eine andre Quelle in Anspruch nehmen, die allerdings weniger vertraulich ist und auch spärlicher fließt: Graetzens Briefwechsel.

Es war für die Nachwelt kein geringer Verlust, als sich Graetz, wie seine Frau später mitteilte, beim letzten Wohnungswechsel entschloß, seine gesamte Korrespondenz zu vernichten. So liegen immer nur *seine* Briefe vor, und wir müssen auf die Reaktion der Adressaten verzichten. Dazu noch liegt es im Wesen der Sache, daß man seine Briefe erst aufzubewahren begann, als sein Name schon einen gewissen Ruhm besaß, daher gibt es keine aus der Frühzeit. Der Briefwechsel gibt uns u. a. einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit von Graetz. Da er sich immer bemühte, die Geschichte aus ihren literarischen Quellen zu erfassen, war er auf die Hilfe und Mitarbeit andrer Gelehrter angewiesen; diese konnten ihm das gewünschte Material aus Privatsammlungen besorgen, so oft ihn Bibliotheken oder entsprechende Veröffentlichungen im Stich ließen. Da lebte z. B. in Bielitz Ch. S. Halberstamm, ein Talmudgelehrter und Bibliophile, aus dessen Nachlaß 49 Briefe von Graetz stammen. Vom Jahre 1866 an blieb Graetz mit ihm in schriftlichem Verkehr, ohne ihn je persönlich kennengelernt zu haben. Dafür gibt es von dieser Zeit an kaum einen Band des Geschichtswerks, in dem er nicht den Namen des Freundes im Zusammenhang mit einer Handschrift, einem seltenen Druck oder sonst einer Quelle erwähnt. Denselben Zweck erfüllten auch die erhaltenen, z. T. hebräisch geschriebenen Briefe und Postkarten an Salomo Buber, der ihn auf dem Feld der Midrasch-Literatur beraten konnte. Der Leser der in so leichtem und flüssigem Stil geschriebenen „Geschichte der Juden" vergißt gewöhnlich, mit welcher wissenschaftlichen Genauigkeit der Historiker ans Werk ging, und erst die vorliegenden Briefe mit ihrer Fülle von Einzelheiten und pedantischen Erwägungen stellen seine Arbeit ins richtige Licht. Bekanntlich hat Graetz noch selbst Neuauflagen von den meisten Bänden veranstalten können; daher war er bis zuletzt immer noch auf der Suche nach neuen Tatsachen oder Berichtigungen. So hat er in den beiden hebräischen Briefen an den Krakauer Gelehrten, Ch. M. Dembitzer, noch ein Jahr vor seinem Tode ein gewisses historisches Problem besprochen, das der dritten Auflage des neunten Bandes zugute kommen sollte.

Zu einem andern Wirkungskreis führen uns die Briefe an die Pariser Zentrale der Alliance Israélite Universelle. Graetz hatte schon in seinem Tagebuch ein

ausgesprochenes Solidaritätsgefühl für die Juden aller Länder an den Tag gelegt, ein Gefühl, das seiner Erfahrung mit der jüdischen Geschichte entsprang und seine Einstellung zu ihr wesentlich beeinflußte. An der Spitze der Breslauer Filiale der Organisation konnte er seinen Anschauungen mehr Gewicht verleihen, wozu ihm auch seine persönlichen Erfahrungen, die er auf einer Palästinareise gesammelt hatte, gut zustatten kamen. Er bemühte sich der landwirtschaftlichen Schule in Mikwe Israel beizustehen, mit deren Gründer und erstem Leiter, Charles Netter, er an Ort und Stelle Bekanntschaft geschlossen hatte. Für seinen Nachfolger schlug er den in Stettin geborenen Schriftsteller W. Herzberg vor. Besonders aber lag ihm das Schicksal jüdischer Waisenkinder am Herzen, die nicht selten der Mission zum Opfer fielen. Nach langem Bemühen kam schließlich die Errichtung des Waisenhauses in Jerusalem zustande. Für die Leitung wählte Graetz wieder W. Herzberg, der seinen Posten in Mikwe Israel soeben verlassen hatte. Was für ihn Palästina bedeutet, können wir zwischen den Zeilen mancher Briefe lesen, und besonders natürlich in der ausgedehnten Korrespondenz mit Moses Hess. Nebenbei haben wir es der erwähnten Palästinareise zu verdanken, daß wir zwei interessante Familienbriefe besitzen. Was er da an Bord des Schiffes zwischen Triest und Alexandrien seiner Frau zu erzählen hatte, bereichert uns um einige persönliche Züge aus seinen reiferen Jahren und ermöglicht uns einen kurzen Einblick in sein Familienleben.

Wenn, wie schon angedeutet, bei einer Persönlichkeit wie Graetz auch die kleinen Einzelheiten nicht unwichtig sind, so ist doch die Möglichkeit, sein politisches Denken und seine Stellungnahme zu aktuellen, jüdischen und allgemeinen Problemen aus erster Quelle kennenzulernen, wie sie uns jetzt besonders die Korrespondenz mit Hess ermöglicht, von großem Wert. Dabei darf man nicht vergessen, daß es im Wesen der Materie liegt, in jedem Schreiben immer nur ein Bruchstück, und noch meist ein zusammenhangloses, vor sich zu haben. Daher haben manche Briefe nur einen geringen Einzelwert, erfüllen aber wie Steinchen im Mosaik ihre Aufgabe im Rahmen des Gesamtbildes.

So hoffen wir durch die Herausgabe des Tagebuchs und der Briefsammlung einen Beitrag zum besseren Verständnis des großen jüdischen Historikers liefern zu können.

Kibbutz Afikim, Israel 1976 — Reuven Michael

INHALT

Vorwort V

Zur Einführung XI

Tagebuch 1833–1856

1. Heft 1
2. Heft 34
3. Heft 82
4. Heft 117
5. Heft 144
6. Heft 201

Briefe 221

Die Briefempfänger 460

Register 462

ZUR EINFÜHRUNG

Die Originalhandschrift des Tagebuchs wird von der National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem aufbewahrt (MS. var. 263; 1, 2) und ist in zwei Kartonbände gebunden, die sechs Hefte enthalten. Diese hatten ursprünglich 850 Seiten, die aber nicht alle vorhanden sind. Es fehlen 70 Seiten, u. a. die vier ersten. Von einigen ist ein Teil abgeschnitten – wohl absichtlich.

Der junge Graetz hatte die Angewohnheit, für seine Eintragungen mitunter fremde Sprachen, so wie er sie aus eigenen Kräften lernte, zu benutzen. Es gibt französische, englische und lateinische Abschnitte, so wie auch italienische und griechische Wörter und Sätze. An drei Stellen bediente er sich sogar der syrischen Sprache. Sonst aber schrieb er ein reines Hochdeutsch, das allerdings anfänglich unbeholfen und mitunter sogar fehlerhaft ist. In den ersten Jahren bevorzugte er lange Schachtelsätze, an deren Ende er manchmal den Anfang vergaß. Daß er häufig hebräische Zitate brachte und sich bei besonderen Gelegenheiten der hebräischen Sprache bediente, ist für einen jungen Menschen seiner Herkunft nur natürlich. Sein Innenleben spielte sich noch ganz im Rahmen der jüdischen Tradition ab, daher benutzte er zur Bezeichnung jüdischer Bräuche und Festtage die gewohnten hebräischen Ausdrücke und gebrauchte fast ausschließlich den jüdischen Kalender. Für die Wochentage zog er eigenartigerweise die französischen Namen heran, später die englischen und dann die italienischen; schließlich dienten ihm sogar die ersten sieben Buchstaben des griechischen Alphabets zu diesem Zweck. Die deutschen Wochentagsnamen erscheinen nur selten. In den letzten Jahren benutzte er die gewöhnliche Zeitrechnung.

Graetz faßte häufig einen größeren Zeitabschnitt zusammen; insbesondere regte ihn der Jahresbeginn, der nach dem jüdischen Kalender in die Herbstzeit fällt, zu einem Rückblick an. Bei wichtigen Ereignissen und auf Reisen machte er mitunter tägliche Eintragungen. Von seinem Briefwechsel mit S. R. Hirsch aus den Jahren 1836/7 machte er im Tagebuch Abschriften, sowie auch von Briefen an Philippson. Im Revolutionsjahr 1848 kopierte er ein 11 Strophen langes Gedicht seiner Braut, „An die Freiheit".

Graetz begann sein Tagebuch wahrscheinlich im Jahre 5593 jüdischer Zeitrechnung, d. h. im Jahre 1832/3; im Jahre 1856 brach er es ab. Die meisten Eintragungen gehören der frühen Zeit an. So schrieb er in den ersten vier Jahren über die Hälfte des Tagebuchs, während er in den letzten vier Jahren

nur noch 30 Seiten eintrug. Ganz offensichtlich nahm das Bedürfnis, sich auf diese Weise Rechenschaft zu leisten, mit zunehmendem Alter und nach der Heirat ab. Den Anlaß zum Tagebuchschreiben gab wohl der Umstand, daß er zum ersten Male in seinem Leben das elterliche Haus in Zerkow (Posen) verlassen mußte. Er war zu seinen Verwandten nach Wollstein geschickt worden, um dort die Talmudschule des Rabbiners S. Munk zu besuchen. Dieses Städtchen zählte damals ungefähr 2000 Einwohner, von denen 840 der jüdischen Gemeinde angehörten.

Das Tagebuch ist bisher zweimal zitiert worden. Zuerst von Philipp Bloch, der für den Indexband der amerikanischen Ausgabe der „Geschichte der Juden" eine Biographie des Historikers verfaßte, deren deutsches Original im Jahre 1904 von der ‚Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums' veröffentlicht wurde und im Jahre 1907 in Buchform erschien. Bloch brachte allerdings nur wenige Zitate aus dem Tagebuch. Anläßlich des 100. Geburtstages von Graetz im Jahre 1917 gab M. Brann in der ‚Monatsschrift' eine biographische Skizze heraus, in der er auf das Tagebuch aufmerksam machte und eine genaue Beschreibung desselben hinzufügte (aaO, S. 326, Anm. 1). Ein Vergleich mit den Angaben Branns lehrt, daß das Manuskript in demselben Umfange, wie es Brann vorlag, zu uns gelangt ist. (Die von Brann angegebene Seitenzahl des fünften Heftes beruht auf einem Druckfehler: statt 47 muß es 147 heißen!) In den drei folgenden Jahren (1918–1920) veröffentlichte Brann in der ‚Monatsschrift' eine Abhandlung unter dem Titel „Aus H. Graetzens Lehr- und Wanderjahren", die eine Fülle von Zitaten aus dem Tagebuch enthält. Der Tod des Verfassers ließ aber diese Arbeit unvollendet. Er gelangte nur bis zum ersten Drittel des dritten Heftes. Bei der Auswahl der Zitate bemühte er sich offensichtlich, alle Stellen zu übergehen, die den noch lebenden Angehörigen oder Freunden Graetz' oder andern von Graetz genannten Persönlichkeiten unangenehm sein konnten.

In der vorliegenden Ausgabe ist das Tagebuch um etwa ein Fünftel gekürzt. Gestrichen wurde, was unserer Meinung nach für den Leser unwichtig ist, oder auf häufiger Wiederholung beruht. Die meisten Auslassungen gehören den beiden ersten Heften an. Ihr Inhalt ist aber in Kürze beigefügt. Die originale Bezifferung der Seiten ist beibehalten; sie erscheint im Text in runden Klammern. Ebenso ist die originale Schreibung bewahrt, die meisten Abkürzungen aber zum schnelleren Verständnis in eckigen Klammern ausgeschrieben. Auf diese Weise sind auch fehlende Buchstaben oder Wörter gekennzeichnet. Nur die Zeichensetzung ist sinngemäß verbessert. In den Anmerkungen haben wir uns bemüht, alle Daten der üblichen Zeitrechnung anzugleichen. Offensichtliche Fehler Graetz' sind im Text mit Fragezeichen versehen und in den Anmerkungen entsprechend verbessert. Viele fremdsprachige Zitate sind ins Deutsche übersetzt. Für die hebräischen Bibelstellen ist soweit wie möglich die Verdeutschung von Martin Buber und Franz Rosenzweig (1936, Schocken Verlag, Berlin) benutzt (Kennzeichen: B. R.) und auf die biblische Quelle

unter Benutzung der gebräuchlichen Abkürzungen hingewiesen. Die erwähnten Personen sind, soweit ihnen irgendeine Wichtigkeit zukommt, mit kurzen Lebensdaten ausgestattet, wobei oft das „Jüdische Lexikon" (1927–30 Jüdischer Verl. Berlin) sowie die „Encyclopaedia Judaica" (Jerusalem 1972) befragt wurden. Die bloße Übersetzung der von Graetz benutzten hebräischen Ausdrücke für die jüdischen Feste und Gebräuche ist für den Laien nicht immer sinnvoll, daher fiel sie mitunter aus.

Bei Hinweisen auf Tagebuchstellen sind die Hefte mit römischen, die Seitenzahlen mit arabischen Ziffern bezeichnet.

Herr Dr. M. Nadav, Leiter der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem, hat uns freundlicherweise auf das so wertvolle Manuskript aufmerksam gemacht und dessen Benutzung jederzeit erleichert. Das Leo Baeck Institut in Jerusalem stellte die Mittel zur Herstellung einer Fotokopie zur Verfügung, mit deren Hilfe Frau M. Stern, Jerusalem, die erste vollständige Abschrift besorgte.

ZU DEN BRIEFEN

Vorbemerkung

Graetz' Briefe sind bisher nur in geringem Umfang veröffentlicht worden. Außer vereinzelten Stücken, die in verschiedenen Zeitschriften und Büchern gedruckt wurden, liegt nur eine größere Sammlung vor. Im Jahre 1961 gelang es dem Hess-Forscher Ed. Silberner den Briefwechsel Graetz–Hess zu veröffentlichen, der im ganzen 49 Briefe umfaßt, zu denen noch die zwei an Sybille Hess gerichteten hinzuzufügen sind. Eine kleinere Sammlung von 18 Briefen, darunter 12 an seinen Berliner Freund G. Levy, fügte J. Meisl seiner zum 100. Geburtstag Graetz' verfaßten ‚Würdigung des Historikers und Juden' (1917) hinzu.

Von den ca. 200 unveröffentlichten Briefen befinden sich 59 im Archiv der Alliance Israélite Universelle, Paris, die 49 an S. Ch. Halberstamm gerichteten Schreiben in der Bibliothek des Jewish Theological Seminary, New York, die 25 an Rabbiner Bloch zu Posen und die 17 an S. Buber in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem. Außerdem gibt es noch Originale im Zentral-Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes, Jerusalem, im zionistischen Zentral-Archiv, in der Handschriftensammlung des Leo Baeck Institutes, New York und in der Bibliothek des University College, London.

Für eine Wiedergabe der originalen Schreibung konnten wir nur bei den Briefen sorgen, deren Manuskripte noch vorhanden sind, was bei fast allen der früher veröffentlichten – mit Ausnahme des Hesschen Briefwechsels – nicht

der Fall ist. In den Anmerkungen bemühten wir uns durch kurze Angaben über die erwähnten Persönlichkeiten und Umstände, sowie durch Übersetzung der hebräischen Stellen zum Verständnis des Inhalts beizutragen.

Zweifellos bietet die vorliegende Sammlung nur eine kleine und zufällige Auswahl der Graetzschen Korrespondenz. Der Leser wird aber durch die Vielseitigkeit der in diesen Blättern erwähnten Themen und Personen entschädigt.

[S. 1–4 fehlen!]

(5) ... Entbehrungszeit Schmerzen verursachen und sogar Thränen auspressen, wird jeder Mensch wohl die Erfahrung gemacht haben. Und doch war dieses Getrenntseyn[1] die Basis meines künftigen Seyns. Schon im Winter, ja schon im Haus meiner Eltern, hatte ich eine Neigung zu Lecturen, und jedes Buch entzückte mich wie jeden Neugierigen, denn mein Gefühl nahm noch keinen Antheil daran, und Hugo von Felseneck, der erste Ritterroman, hatte mich ganz bezaubert. Nun fing ich an, dieses mehr zu genießen, zumal da ich von Kronthal, einem wahren Menschen und Menschenfreunde, dem Bibliothekar, gratis zu lesen bekam. Die kleine Geschichte Bredows[2], die Campischen Reisebeschreibungen, und endlich Theofron[3], bildeten mich sichtbarlich zu einem andern Menschen.

Ich war nun kein Grillenfänger mehr, denn ich mußte in einem mir damals zu lernen nöthigem Fache, in Orthographie, Unterricht zweien Mädchen ertheilen; ich mußte die Tour machen[4], um Schabbos zu essen. Ich lernte nun deutsche und hebräische Grammatik, schrieb auch schon einen אביב[5], dessen zusammengesetzte Sätze ich aus dem Texte genommen hatte, und andere Schriften; kurz ich fing an, das Schöne zu fühlen. Ja ich wollte schon im August Latein lernen und fing mit meinem Freunde Ben Zion Behrend [an]; wir declinirten die fünf Declinationes und ediscirten Vocabeln. Wie ich zu der Freundschaft dieses Mannes gelangt, ist sowohl mir als ihm noch immer räthselhaft. Eine Sympathie, eine Verschwisterung unserer Seelen, oder ein Gott, welcher einsah, daß dieser Freund zu (6) meinem Leben unentbehrlich sey, muß uns zueinander geführt haben. Nie haben wir uns unserer gegenseitigen Freundschaft versichert, und doch lebten wir für einander. Also mit diesem legte [ich] 14 Tage nach dem Anfange das Lateinische bei Seite aus Nachlässigung und ich ging nach יום כיפור[6] an die französische Sprache, welche mir einen rechten Begriff vom Fühlen des Sentimentalischen und vom Geschmack beibrachte. Ich würde sehr lange vielleicht zu thun gehabt haben, wenn ich [nicht] die Sprache vorgenommen; und ich behaupte daher, daß man seine Muttersprache richtig sprechen, schreiben und fühlen nur durch eine fremde lebende Sprache lernt.

---

[1] Nach Beendigung des 13. Lebensjahres wurde Graetz von seinen Eltern, die in Zerkow wohnten, nach Wollstein geschickt, um die Talmudschule zu besuchen. Er blieb dort fast fünf Jahre. Das Tagebuch beginnt er im Jahre 1833, d. h. im Alter von 16 Jahren.

[2] Gabriel Gottlieb Bredow, Die merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. 1813.

[3] Joachim Heinrich Campe, Kinder- und Jugendschriften in 37 Bänden. 1829 bis 1832. „Theophron, oder der erfahrene Ratgeber für die unerfahrene Jugend."

[4] Talmudschüler waren für gewöhnlich Kostgänger bei Familien der Gemeinde, unter denen sie die Runde („Tour") zu machen hatten.

[5] „Frühlingsgedicht". [6] „Das Sühnefest", zehn Tage nach Neujahr.

So wie ich nun eines in mir wehenden Geistes, der auch seine Bedürfnisse hat, [gewahr] zu werden anfing, so verschlimmerte [sich] meine bürgerliche Lage. Meine Tante, bei welcher ich nach der Abreise ihrer Tochter logirte, und welche eine tiefgewurzelten Groll gegen mich hatte, den ich mir aber selbst zugezogen habe, als ich, um meine Wiss- und Les-Begierde zu befriedigen, immer las, ohne mit ihr zu sprechen und ihr Stadtneuigkeiten zu hinterbringen, auch im ganzen unfreundlich und unwissend in Menschenkenntnis war, trieb mich, als zu diesem Groll sich noch dazugesellte, daß ich sie aus dem Schlafe störte, durch mein spät zu Hause kommen, mein heftiges Pochen an der Thüre, weil sie taub war, und – was der Zufall nicht kann! – endlich da ich etwas aus der Kammer nehmen wollte, zwei der dort stehenden Töpfe zerbrach, (7) welches ihrem Vorgeben nach sie so heftig erschreckt haben soll, daß sie fürchtete, vom Schlage gerührt zu werden, wenn ihr solche plötzlichen Schrecken noch einigemal zukommen sollten, aus dem Hause und setzte mich aus, noch schlimmer als alles Lebende zu leben, d. h. ohne Obdach seine Nacht zubringen zu müssen.

Ach, könnte ich nur dem Papiere mein Leiden anvertrauen, das ich bei dieser Gelegenheit fühlte. Die erste Nacht nach ihrem Untersagen schlief ich nach vielen Bitten in ihrer Stube. Aber welche Jeremiaden mußte ich hören, da sie mich schlafend glaubte. Sie wünschte das Taglicht herbei, um nicht erdrosselt von mir im finstern zu werden; sie warf mir vor, schuld an der Krankheit ihres einzigen Sohnes zu seyn, u.d.g. Ausrufungen, die einer furchtsamen, dummen, abergläubischen, unsinnigen Frau, und diese Eigenschaften alle in höchstem Grade, entfahren können. Ich zog deswegen vor, den darauffolgenden Abend im בית המדרש[7] zu schlafen, so furchtsam ich auch vor Todten und Geistern, und so abergläubisch wir Juden auch sind, daß die Manen sich in solchen heiligen Orten einfinden. Auf die harte Holzbank legte ich mein sorgenvolles Haupt, deckte mich mit einem Mantel zu und durchbrachte so die Nacht unter Schluchzen und Einschlummern, Furchthaben und Auffahren. Denn die Phantasie vergaß auch nicht, das ihrige beizutragen (8), mir Schreckensbilder zu zeigen. Am Tage mußte ich nun hungern, denn es fehlten mir damals drei Tische[8], und die traurige, schauderhafte Aussicht haben, abends wieder kein Lager zu haben. Nahm mich auch die Freundschaft und das Mitleiden meines genannten Freundes in ein Bett, so konnte dieses nur vorläufig seyn, und ich konnte kein Lougie ausfinden.

Eine Schwester meiner Mutter, deren Name nur imm[er] zum Fluche sey, heuchelte Erbarmen und bot mir eine ebenfalls vorläufige Wohnung an, in Erwartung, Geld von mir zu ziehen, und kündigte mir sie, als sie sah, ich spreche gar nichts von Zahlen. Durch solche Leiden gedrungen wollte ich meine Freiheit aufopfern, um dieses Mangelnde zu erlangen; ich wollte mich

---

[7] „Lehrhaus".

[8] „Mittagstische", vgl. Anm. 4.

als Lehrer in ein Joch spannen. Schon war ich am Rande dieser für mich bedeutenden, freiwillig verschafften Gefahr, als sich die Stimme meines Freundes hören ließ, der mich, weil er mich gerne um sich hatte, unaufhörlich warnte, und meine Abscheu vor dem, woran ich nicht gewöhnt bin, dieser Stimme Gehör gab. Denn [ich] war so anhängig an den gewohnten Dingen, daß ich alle Fassung verlor, wenn ich mich von ihnen trennte, und immer mein Buch, mit dem ich gerade beschäftigt war, mitnehmen mußte, um die Erinnerung auf die gewohnten Dinge richten zu können. (9) Dazu kam, daß noch viele mich zu bleiben überredeten, wie der Rabbiner S. Munk, der sich gelegen seyn ließ, mir ein Lougie zu verschaffen, und endlich eines mietete. Die oben erwähnte Frau aber, als ich ihr zuletzt sagte, ich wolle gerne zahlen, sah mit Widerwillen, daß ich mich anderswo einnistete, und überredete mich, bei ihr eines zu nehmen. Mir war es um Bequemlichkeit zu thun, bei Nacht [zu] lesen und die mir mangelnden Tische kochen lassen und endlich um unter verwandten Menschen seyn zu können, und deswegen zog ich diese Wohnung vor.

Kislaw d. J. Ehe ich die Begebenheiten, Aventure- Vor- und Nachtheile, die sich mir in diesem neuen Aufenthalte ereigneten, erwähne, will ich nur den Charakter dieses außerordentlich bösen Weibes niederschreiben.

Ehr- und Geldgeiz, rächsüchtig, betrügerisch, spekulatif, diebisch, politisch, geil, schwatzhaft, dumm, zanksüchtig und prahlerisch sind die Eigenschaften, die ich an ihr kennen lernte. Hier Ruhe findend, suchte ich meine Gier nach Wissen zu sättigen, zumal das Französische zu lernen. Ich blieb also bis ein Uhr nachts auf, les chandels dont j'avais besoin, il me fallut voler, (10) parce que je n'en ai pas eu de l'argent[9], und dieses mochte der Frau, die dieses noch nie gesehen haben mochte, auffallend seyn. Denn da ich keine Gelegenheit hatte, unter Leute zu kommen, und auch keine suchte, so saß ich meistens zu Hause. Dazu kam noch, daß ich einmal wie verliebt mit ihrer ältesten Tochter gethan hätte, und mich einige Mal nach ihr erkundigt; nun glaubte sie in der Meinung bestärkt zu seyn, ich sey sehr verliebt in ihre Tochter, welches ihr sehr angenehm sein mochte, weil sie schon spekulirte, wie glücklich sie, wie ihre Tochter durch eine solche Heirath seyn werden ... [In den folgenden 10 Seiten, von denen 4 (S. 11–14) fehlen, legt Graetz ausführlich seine Gefühle für dieses Mädchen dar, die zwischen Liebe, Eifersucht und Haß schwankten. Inzwischen stirbt Kronthal, der Bibliothekar, und Graetz beschließt, der Liebeleien und Intrigen satt, in die Wohnung des Verstorbenen zu ziehen.]

(21) ... Ungeachtet mein Gemüth immer bewegt und betrübt war, und unaufhörlich innere und äußere Kämpfe bestehen mußte, so nahm doch mein Wissen allmählich zu. Als ich über einen Monat in K[ronthals] Bibliothek schlief, las ich eine Menge Bücher; auch im französischen machte ich bedeu-

[9] „Die nötigen Kerzen mußte ich stehlen, da ich kein Geld dafür hatte."

tende Fortschritte, ich las à l'aide d'un dictionnaire incom[p]let la vie et les actions de Napoleon, que je ne comprenais pas tout[10] ... [ein Teil der Seite ist abgeschnitten!] (22) ... Auch andere französische Werke, die sich in der neuen Bibliothek befanden, las ich.

Bei diesem allen war ich allen, außer den Wenigen, mit denen ich oft zusammen kam, und einigen müßigen Weibern, denen die M[uhme] alles mit einer gehörigen Beilage erzählte, unbekannt, oder so gut wie unbekannt, weil ich durch keine Auszeichnung beachtet wurde. Ein Zufall führte mich zu einer Bekanntschaft, wodurch ich Fertigkeit in französisch Sprechen lernte und einigermaßen berühmt wurde. Ein Exdirektor des Zilchauer Gymnasiums hielt sich in der Zeit in W[ollstein] auf, ein Mann von gründlichen Kenntnissen mit Fertigkeit in Mutter-, französischer, lateinischer und polnischer Sprache, Marquart; [er] gab sich aus, Unterricht in fr[anzösisch] zu ertheilen. Begierig, gründlich, geläufig fr[anzösisch] sprechen zu lernen, ging ich mit B.Z. [Ben Zion] zu diesem, aber ohne Erfolg. Denn dieser war durch Schicksalsschläge wahrscheinlich ein Menschenfeind – einsam zurückgezogen lebend geworden und wollte (23) um keinen Preis erwachsene Personen unterrichten. Ich setzte jedoch auf seine Einladung meine Besuche fort, erzählte ihm immer neues, zeigte ihm meine Bewunderung, so daß ich in kurzer Zeit seiner Gunst und beinah Freundschaft mich erfreuen konnte. So ungerne er auch anfangs fr[anzösisch] sprechen wollte, so brachte ich es doch so weit, daß er mit mir allein in dieser Sprache sprach. Da dieser mich überall lobte und mit mir sogar eines Tages spatzierte, so gewann [ich] dadurch nicht allein an Berühmtheit, sondern an Selbstvertrauen und Menschenwürde. Ich fing an, mich zu schätzen, weil ich Mensch bin und einwohnenden Kräften versichert war. Ich legte dadurch einen großen Theil meiner Blödigkeit ab, spann Umgang mit wissenden Männern und galt von nun an, wenigstens in meiner Gegenwart, als ein gleiches Mitglied. Ich las um diese Zeit mit Gros, den wir für den größten Franzosen damals ansahen, Mahomet französisch und deutsch von Goethe übersetzt und ... [Ein Stück abgeschnitten. Die nächsten 4 Seiten erzählen von Annäherungsversuchen – mittels französischer Stunden – an ein anderes Mädchen, H., die aber die Zuneigung der Nichte wieder entfachten, worauf sie ihm „zur Schützenzeit ein Pfefferkuchenherz mit einer Inschrift" kaufte.]

(27) ... Die Ankunft eines polnischen Gelehrten, der Hiob kommentirte, zogen mich auf einige Wochen von rebus veneris[11] ab und spornte mich an, besser in den Geist der heiligen Schrift einzudringen. Ich begann auch späterhin Latein (July) anzufangen, und dieser Entwurf trug viel bei, mich abgestumpft zu machen. Ich ergötzte mich immer an dem Gedanken, lateinische Autoren lesen zu können; dieses Vergnügen war hinreichend, mich vieles

[10] „mit Hilfe eines unvollständigen Wörterbuches das Leben und die Taten Napoleons, ohne alles zu verstehen."

[11] „Liebeleien".

Leid vergessen zu machen, und ich fand eine Wonne darin, einen Ausdruck in mehreren Sprachen zu wissen. Der alte bestaubte Bröder wurde wieder hervorgeschleppt und mündlich schriftlichque deklinirt; mit einem Sohn des Danziger Rabbiner, E., lernte ich Latein und ich richtete meine schriftliche Declinationes (28) so ein, daß die Regeln fr[anzösisch] gegeben wurde[n], und die Exempla deutsch, französisch und hebräisch übersetzt wurden. Als der E. nach Posen reiste, setzt[e] ich es allein fort und brachte es so weit, daß ich in wenigen Wochen summen und amaren konnte, ob ich gleich mich bemühte, das letzte nicht zu seyn.

Auch wußte ich schon die Gebehrden der Menschen zu besichtigen, denn ich bekam die beiden mir so lange mangelnden Tische und wurde in den in W[ollstein] gebildeten Zirkel eingeweihet. Bei Saberski und dem חזן[12] einen Tisch; und diese hob mich über mich, und brachte meine Projecktenmacherinnen zu Verzweiflung.

Auf die often Bitten meiner Eltern, um den Bräutigam meiner unlängst Braut gewordenen Schwester kennen zu lernen, sollte ich meine Heimath besuchen, und dieses spiegelte mir viele Vergnügungen vor, meine Kenntnisse, deren ich viel zu haben meinte, auszukramen, und den Ort meiner verschwundenen Jugendträume sehen zu können. ... Mit dem Ende dieses Jahres und meiner unglücklichen Liebe reiste ich ab, der (30) Freundschaft meiner Bekannten versichert, ohne einen Feind zu haben. Obgleich ich sehr vieles gelernt in diesem Jahre, von dem ich vorher gar nicht wußte, als Geschichte ziemlich gründlich, Mythologie, Epope, auch einigermaßen Aesthetik, so wußte ich doch nicht Gebrauch von allen diesen zu machen, und meine Denkweise war noch immer dieselbe. Ich war religiös und zugleich leicht und freigeistig, ohne Grund schwärmerisch, und so waren alle Produkten meiner Feder so phantastisch, ob mir gleich die Realität viel zu schaffen machte. Meine Luftschlösser waren jetzt auf einen fixen Gegenstand fundamentirt. E. war das beseeligende Bild und die Aegide vor den Rückfällen in die alte Krankheit, ob ich schon kein Wort mit ihr gesprochen hatte, bis zum Augenblick meiner Abreise, wo sie sagte fragend: Sie reisen auch ab? Sie kommen doch wieder, und diese däuchten mir schon damals ein Orakelspruch, der viel für mich enthielte. –

5595 [1834/35]

Dieses Jahr fing sich mir in Zerkow an, an dem Tisch meiner Lieben, an dem Busen ihrer Liebe, die ich erst damals erkannt und zu erwiedern und verdienen mich bestrebte. Um nicht ganz wie aus den Wolken gefallen zu seyn, nahm ich aus (31) W[ollstein] den Molière mit. Ich wollte nun den Aufgeklärten und Vornehmen spielen, wie alle jungen Gecken. Jedoch war ich schon geneigt, meinen Gefühlen Genüge zu leisten und über Lecture zuzubringen. Auch im Talmudischen wollte ich nun gelten, ob ich gleich im

[12] „Kantor".

letzten Semester des letzten Jahres viel von jenem Talmudwissen vergessen hatte. Mein Ruhm stieg bei meinen Landsleuten, als ich von dem W[ollsteiner] Rabbiner einen חבר[13] mitgebracht hatte.

Weil ich Eigendünkel hatte, mich als Pans zu halten, so sank mein Muth, wenn mich Freunde nicht mit Auszeichnung behandelten, und meine Gegenwart nicht ahnten, und diese Selbsttäuschung reiste mit mir, nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte, nach W[ollstein] zurück, welches mir nicht wenig Verdruß verursachte.

Der Empfang in W[ollstein] bestärkte mich darin, denn ich war weit entfernt zu glauben, daß nur die Spekulation und Heuchelei mich so sehr bewillkommten. ... [S. 33–42 fehlen!]

... (44) [So] fing ich an, etwas übermüthig zu werden, denn mein Wissen vergrößerte sich immer mehr und mehr, durch den Umgang mit wenigstens in W[ollstein] für gelehrt geltende Personen; in französisch war ich schon so geübt, daß ich schon den Voltaire und Rousseau verstand.

Auch Geometrie lernte ich ganz allein um die Zeit, verstand auch alle Theoreta und Themata Wolfs[14], aber ich konnte nicht gescheidt werden, was Geometrie eigentlich sey, glaubte sogar, sie bestünde in Mahlung der Figuren. Auch technische Logik, מלות הגיון[15], lernte ich hier, was mich ungemein erfreute. Im lateinischen las ich Cornelius Nepos[16], der mir aber wegen seiner übertriebenen Kürze und Eigenheiten das Lesen sehr sauer machte. Aber je mehr ich mich auf das Erlernen angenehmer und alter Kentnisse legte, desto mehr geriet der T[almud] und überhaupt die hebräische Bibel bei mir in Verfall, theils weil ich keine Zeit dazu hatte, und theils weil die dazu bestimmte Zeit auch durch die Geschmacklosgkeit des R[abbiners] vergeudet wurde.

So, unter Lernen, Lesen, Zerstreuungen, Liebeleien verstrich der schauerliche Winter, und ihm folgte der Frühling, der mir wahrlich wenig Freude bringt, und diesmal mir Traurigkeit, Verzweiflung, Schmach und Verachtung mitbrachte. (45) Aber was schreib ich es dem Frühling, dem holden Lebensbringer, zu und verfluche wie Jiow die Zeit, während ich mir selbst diese Fatalitäten auf den Hals schaffte. ... [Die nächsten 14 Seiten erzählen ausführlichst von einem Ladengehilfen, dem Graetz Unterricht in der deutschen Sprache gab. Als Lohn erhielt er eine Uhr und andere Geschenke, bis sich herausstellte, daß dieser seinen „Prinzipal" bestohlen hatte, alle Gaben also von zweifelhafter Herkunft waren. Graetz wurde bei der Untersuchung des Diebes anfänglich von diesem mitbelastet; dann stellte sich aber seine

---

[13] Titel für einen Talmudgelehrten.

[14] Christian Freiherr von Wolff, Philosoph (1679–1754), befaßte sich auch mit Mathematik.

[15] „Logik".

[16] Cornelius Nepos, römischer Geschichtsschreiber des ersten vorchristlichen Jahrhunderts.

völlige Unschuld heraus. „Doch hatte dieses Ereignis", stellte er zusammenfassend fest, „so viel Nutzen für mich, daß ich den Hochmuth einigermaßen abwarf, und mich selbst zu kennen, welches nach Thales und Chilon die schwerste Kunst ist, anfing." (56) Sodann verliebte er sich in ein Mädchen E., mit der er häufiger zusammenzukommen hoffte, falls ihn die Mutter als französischen Lehrer einladen wollte. Dieses schob sich aber immer wieder hinaus.] ...

(58) ... Nichts destoweniger setzte ich meine Besuche fort, unter irgend einem Vorwand; (59) zeigte ihr zuweilen manches Schöne in der Literatur, unter anderm Jany Gray[17], einen schönen fr[anzösischen] Roman von Durat, in welchem die tugendhafte aber unglückliche Jany eine zerknickte Blume in den erhabendsten, gefühlsvollsten und schmachtendsten Ausdrücken bedauert, welches ihr, noch mehr aber der Mutter gefiel.

Einstmals, als wir, sie, ich, ihr Bruder B. und ein Mädchen aus Rackwitz, Ernestine, in der Laube ihres Gartens saßen, wollte ich bemerkt haben, daß ich ihr nicht so gleichgültig sey, wie ich mich zuweilen, wenn sie mir nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt, geängstigt habe. Denn sie und B. ließen sich Kaffee bringen, und als ich mich entfernen wollte, um des Mittrinkens, welches ich nie gern thue, überhoben zu seyn, bat sie mich so inständig zu bleiben und hielt sogar die Thüre der Laube fest zu, um mich nicht heraus zu lassen. Ich rang gerne mit ihr, und überließ [ihr], wie sich denken läßt, noch lieber den Sieg. Dann reichte sie mir eine Tasse Kaffee mit einem solchen süßen je vous prie, daß es mir bis ins (60) Innerste drang. Die Phantasie, ihr zu gefallen und von ihr ausgezeichnet zu werden, beschäftigten mich unaufhörlich den ganzen Sommer, und wenn ich einen Blick, ein Wort von ihr erhascht hatte, war ich so hochvergnügt, so wonnetrunken, daß ich auf meinem Lager die erhabendsten Gedanken dichtete; bei einer fehlgeschlagenen Hoffnung hingegen, war ich so niedergeschlagen, so verzweifelnd, wie es nur ein feuriger amans seyn kann. Ich zweifelte also um diese Zeit nicht, daß ich Liebe für sie fühle, und dieses um so mehr, weil es meine Eitelkeit nicht weniger kitzelte, ein allen Jünglingen W[ollsteins] unzugängliches Mädchen zu lieben. Auch stellte das mir im Vergleich mit der abscheulichen R. ein Bild vor, von welchem die erstere die Lichtseite zur Schattenseite der letzteren war. Nur kleine Unruhen störten bisweilen meine Seligkeit; übrigens war ich nie so glücklich wie diesen (61) Sommer, ohne daß jemand, selbst mein vertrautester Freund B.B. [Ben Zion Behrend] nicht, von der Ursache wußte. ... Noch mehr als dieses alles setzte mich ein Ausdruck von ihr in Entzückung, als wir im Garten, in Gesellschaft ihres Bruders, N., um diese Zeit zusammen waren, und sie zu mir, da ich ihr einige Pflaumen, welche sie gerne aß, schütteln wollte, sagte, ach lassen Sie es, Lieber! An diesem Satze konnte ich mich gar nicht satt denken, und einige Wochen nach-

[17] Heldin des Romans ist Lady Jane Grey (Dudley), Königin von England, 1537 bis 1554.

her erinnerte ich mich dessen immer mit neuem Entzücken, es für ein gutes Omen meiner Liebe, und gewichtiger (62) als einen delphischen Orakelspruch haltend. Denn ich zweifelte, ob dieses ihre gewöhnliche Äußerung, oder nur für mich beschieden sey. Doch mocht sie es auch nicht so liebevoll gemeint haben, dacht ich, hab ich doch schon im Vergleich mit meinem früheren Zustande viel gewonnen. O süße Liebe zu einem würdigen Gegenstande, wie himmlisch sind deine Freuden, die uns über die niedrigen Leidenschaften erheben. Selbst deine Wunden sind angenehmer als die Würzen anderer Freuden, und wie töricht doch die sogenannten zivilisirten Menschen sind, wenn sie ihren Erfindungsgeist anstrengen, um Hindernisse wider diese zu erfinden, da sie doch von der liebevollen Gottheit zum Vergnügen und zum Vorgenuß himmlischer Seligkeit gegeben zu seyn scheinen und deswegen jeden einzigen, von dem liebesrasenden Italiener bis zum rohen Amerikaner, rühren. Auch welche Klüfte legen die Menschen sich selbst im Wege, um unglücklich zu seyn und zu machen. Es scheint, als wäre Eros, der Schutzgeist der Erdenkinder, in beständigem Kampfe mit dem Satan, Neider der schlichten Freuden, erfundenen Convenienzen – seyn muß, und der erste (63) also im höchsten Grade seyn muß, um alle die Gefahren und Herkulischen Arbeiten bestehen zu können. ... Da mein Bestreben nur auf Auszeichnung hinausging, so war es ganz natürlich, daß meine Belesenheit immer zunahm. Ich lernte jetzt die Literatur, so wie viele Zweige derselben kennen. Schillers Geisterseher führte mir die Philosophie, die ich nur dem Namen nach kannte, vor, als ich in den von einem Anonymen supplirten 2 Theilen dem Prinzen (64) von einem Geistlichen den Epicurismus bestreiten sah, und überhaupt einen Begriff von Raum, Zeit und andern metaphysischen komparirenden Wörtern. Ich hatte um so mehr Interesse dabei, da es mir ganz neu war, und ich das Buch von E. hatte, die es mir empfohlen hat. Dadurch aufgeweckt, machte ich mich an die jüd. theologischen Werke, wie an Maimonides, Cosri[18]. Hatte große Neigung die ächt philosophischen Werke lesen zu können. Dieses trieb mich zu Latein, in welchem ich einen Cicero de Natura Deorum[19] zu lesen hoffte, welches neben meiner halben Liebe meine ganze Seele ausfüllte. Im französischen machte ich auch Fortschritte, so daß mir fr.[anzösisch] sprechen nicht schwer ankam. Deutsche, hebräische und fr[anzösische] Sprachlehre, Mathematik, überhaupt Arithmetik, die ich zwar schon gekannt, aber nicht systematisch und ungeregelt, wobei mich die Progressionen und die Aussuchung der Quadratwurzeln sehr ergötzten. Racines Athalie und Victor Hugos Dramata in fr[anzösisch], sowie Wielands Agathon, später (65) die Abderiten[20], Mendelssohns Phaidon und Jerusalem[21] bildeten meinen Ge-

[18] „Der Kusari", das religions-philosophische Werk des Dichters Jehuda Halevi, Mitte des 12. Jahrhunderts.

[19] Eine der philosophischen Schriften des berühmten römischen Redners Marcus Tullius Cicero (106 – 43 v. Chr.).

[20] „Agathon" – „Die Abderiten", Romane von Christian Wieland (1733–1813).

schmack, und ich liebte das Scharfsinnige und Gelehrte in der Literatur, so wie die alte Geschichte, welche noch jetzt meine Lieblings-Muse ist, und dieses kam, weil ich mich schon lange auf Mythologie gelegt und sie jetzt auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit brachte.

Curtius Alexander[22] in Prosa und Ovids Metamorphosen, Virgils Aenaeidos, L[iber] II., die ich jetzt las, kamen mir noch sehr schwer vor. Auch für Humor, der mir sonst, weil ich ihn mit absurden Anekdoten verwechselte, zuwider war, wurde ich jetzt empfänglich, so daß meine Briefe an meine Eltern lauter Humor und Satyre waren. Deswegen wählte ich auch sehr, ehe mir ein Buch gefallen konnte, weil ich schon zu große Forderungen machte.

5596 [1835/36]

Daß doch jeder Zeitabschnitt mit Verdruß und Ärger für mich beginnen muß. Diesmal würde die Zeitveränderung kein Mißbehagen wie sonst in mir hervorgebracht haben, weil ich jetzt zu viel Ursache hatte, mit mir (66) und der Welt zufrieden zu seyn. Da mußte der launenhafte Hazard einigen launigen Jünglingen eine Laun[e] eingeben, wodurch meine heitere Laune auf einige Zeit getrübt wurde. Doch dankte ich der liebevollen Vorsehung, daß es kein Exil, noch irgendein schmachvolles Begebnis, sondern ein ehrenvoller Gelehrtenkampf, der mir aber nichtsdestoweniger Verdruß verursachte [war]. Die Jünglinge W[ollsteins], worunter mein B B [Ben Zion Behrend] und S[chiff?], der auch mein Freund war, die ersten waren, beschlossen, um Lorbeeren zu pflücken, ein Wochenblatt, der Schnellläufer, aus welchem ich mich ausschloß, weil ich keine Kräfte dazu zu haben glaubte, zu schreiben. Die ersten Zwei wurden gehörig geliefert, worin Erstehung Krähwinkels von meinem B B, auch einige Personal-Anekdoten und ein Rätsel von mir, das übrige gestohlen aus Büchern war. Da ihre Dichterkraft das erste Mal erschöpft war, und sie doch den Damen und der ganzen Stadt, die davon voll war, Genüge leisten wollten, so suchten sie ein von A. S[chiff?] längst geschriebenes Gedicht, worin einige Damen von der Honoration angegriffen waren, heraus, um es einzurücken. Kaum war das Blatt bei C. Saberski, auf welche S. geschrieben, sie habe geschikert[22a], als die ganze Damen einen Aufruhr machten, Feuer und Flamme auf den S., der durch seine frivolen Ausdrücke nicht am besten bei ihnen (67) angeschrieben war, spien, und das Blatt gar der Finsternis verdammten. Da ihnen die Wortrache nicht genügte, sondern gern ihm Gleiches mit gleichem vergelten wollten, so forderten sie B[ehrend] und mich, den sie auch für einen Mit-Skribenten hielten, auf, ein Spott-Gedicht auf S. zu verfertigen. Ich lehnte es sozusagen ab, mein B B

[21] Moses Mendelssohn, Phädon oder Über die Unsterblichkeit der Seele (1767) – Jerusalem oder Über religiöse Macht und Judentum (1783).

[22] Q. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders d. Großen (ca. 50 n. Chr.).

[22a] „gesoffen".

hingegen versprach es ihnen und schlug mir vor, auf welche Weise er es zu unternehmen gedenke, auf die Mythologische nämlich. Doch da er darin nicht sehr belesen war, und überhaupt dazu in derselben Woche keine Zeit hatte, so wurde es vernachlässigt. Mir aber fiel eines abends, ich weiß nicht auf welche Veranlassung, mais vraisemblement pour plaire à mon Doris[23], der kitzelnde Gedanke ein, mich als Autor das erste mal mit einer kleinen Schrift zu wagen. Ich sammelte bei Nacht, die dazu geeignet zu seyn schien, Ideen dazu, stand früh auf und wickelt[e] die feinen Gedankenkinder in grobes Lumpenpapier. Die Skizze gefiel mir ungemein, gewiß weil sie mein war, und ich stand nicht länger an, sie dem J., Abschreiber dieses Journals, sammt ihren orthographischen und grammatikalischen Fehlern, die ich theils aus Eile, theils aus Unwissen geschrieben, welcher, selbst unwissend, mir es lobte und es (68) einzurücken verlangte. Während ich aber zum Frühstück ging und es nachher zu feilen gedachte, da kam S. zufällig, oder auf J's Anzeige, der es auf meinem Bette, wohin ich es unbedachtsam gelegt, gesehen, in meine Behausung und stahl es mir. Wie erstaunte und ärgerte ich mich, als ich die Saamen zur Bewunderung plötzlich geraubt sah. Nun gefiel es mir immer mehr, und ich machte schon eine Berechnung, wie viel ich bei den Damen, besonders bei C. und vorzüglich bei E. gewonnen haben würde. Gleichgültig, aber einen tiefen Groll, der sich auf seinem blassen Gesichte äußerte, hegend, erwiederte er mir auf Rückgabe verlangenden, er werde es mir schon nachmittag geben. Inzwischen zeigte er es allen Freunden, triumphirte über meine Heterographie, und schrieb eine Satyre über die meinige, die er überschickte, die ich aber, den Inhalt wohl ahnend, nicht annahm. [Am] Vorabend erfuhr ich erst, wie er sich darüber belustige und aufhalte, und dieses kränkte mich ungemein, weil ich ihn gar nicht angegriffen zu haben glaubte. Abends erzählte ich bei der Stunde der E. und ihrem Bruder M. die Begebenheit, memorirte ihnen auch kleine Wendungen und machte ihnen bekannt, was ich noch zusetzen wollte, daß ihn, der nun einmal schon davon (69) weiß, nun vollkommen kränken könnte, was bisher nur leicht war; worauf ich Beider Beifall erhielt, und E. so durchdringend, ja die Damen zu rächen. ... [Auf den nächsten 10 Seiten erzählt Graetz von weiteren Plänkeleien und Intrigen, und wie er schließlich aufgefordert wurde, seiner E. französischen Unterricht zu erteilen, und wie sie sogar zusammen den Jahrmarkt in Rackwitz besuchten.]

5596 [1835/6]

(79) Am Rausch haschonoh[24] dieses Jahres war ich so andächtig und religiös, nicht wie immer aus Furcht vor dem Schaufor und Soton[24a], sondern aus

[23] „aber wahrscheinlich um meiner Doris zu gefallen".

[24] „Das Neujahrsfest".

[24a] Am Neujahrsabend wird „Schaufor" (Schofar-Horn) geblasen, um den „Soton" (Satan) zu verscheuchen.

reiner Gottes-Liebe. Ich betete nicht wie andere um irdische, zeitige Güter, ob ich gleich Geldblos war, sondern um Ausrottung des schändlichen Aberglaubens und Betruges, die neben dem Atheismus, dem größten Feinde, die Herrschaft über unser Folk [haben]. Ich weinte so inbrünstig über die Gebete, daß ich mich darüber wunderte.

Cheswan Beim Cha[san][25], meinem großen Gönner, verlor ich aus Unvorsichtigkeit einen Tisch. Denn da mein B B [Ben Zion Behrend] einst vorgebetet, und der Mode nach sang, dieses Singen aber aus Schändlichkeit einiger Personen, T., F.. J., ihn zum Gegenstand des Gelächters machte, war ich so aufgebracht, daß ich laut zu einigen nebenstehenden Personen laut äußerte, jedem Hund sekundirt er, und ihn lassen sie stecken, auch B.B. zuwinkte, dem Chasan[25] beim Singen nicht zu sekundiren, dieses wurde dem Chasan hinterbracht, und die Chasente[26] eine solche Gelegenheit erwartend, ließ den Zügeln ihrer Bosheit freien Lauf und gab mich der Entbehrung wieder preis. Denn nun fehlten mir schon 2 T[ische], einer schon den ganzen Sommer hindurch, welchen mir aber des R[abbiners] Köchin so lange (80) sie bei ihm war, ersetzte. Jedoch hatte der Allgütige und Fürsorgende schon die Verbindung zu dieser Wunde vorbereitet. Denn meine Kousine J., welche noch immer eine brennende Liebe für mich hatte, und sich oft über mein Kaltsein beklagte, ließ mir nichts fehlen. Ich konnte ihr aber nicht alles entdecken; so gab ich vor, bei S., die mir ihn zu geben versprochen, aber sich am Ende Sodomisch bezeigte, einen Tisch zu haben, mußte aber, da ich einige etwas einbringende Stunden, um für E. und C., einem verständigen, tugendhaften, aber in ihren unwürdigen Bräutigam zu verliebten, viel belesenen Mädchen, mehr Muße zu unterrichten zu haben aufgegeben, und also kein Geld hatte, alle Woche einen Tag darben, und überhaupt dem Geldmangel ausgesetzt seyn.

In diesem halben Jahr erfuhr ich denselben Mangel, den ich im ersten Jahr gelitten, ja noch größer, weil mir im ersten wenigstens kein Geld fehlte, um trockenes Brod zu essen. Jetzt aber litt ich auch an diesem Mangel. Dazu kam noch, daß ich sehr selten einen Sabos[27] zu essen hatte, weil ich fast immer Vergnügen daran gefunden, nicht an Personen gebunden zu seyn. Bei (81) S. wollte ich nicht so oft essen, um keinen Abbruch an Stundengeld, das ich doch von nöthen seyn werde, und weil ich noch bei Tische die Schüchternheit hatte, nicht zu sprechen, ob ich gleich tagtäglich hinkam. Bei G. wollte ich nicht, trotz ihrer often Einladung, nicht so oft essen, zumal da ich daselbst die gehörige Rolle eines Bochur[28] spielen mußte, das mir durchaus verhaßt war. B.B. [Ben Zion Behrend] wollte ich nicht so sehr zur Last fallen und bei H.S. glaubte ich meine Gunst durch eben jenen Vorfall verlohren zu haben, und so unterließ ichs ganz. Nur war mein Elend etwas

---

[25] „Kantor".
[26] „Kantorsfrau".
[27] „Schabbat" – Mahlzeiten am Schabbat.
[28] „Talmudsschüler".

glänzend, weil jeder, der nicht in meine Geheimnisse eingeweiht war, (und das war selten einer, selbst B.B. wußte nicht alles, weil er mich sonst der Feigherzigkeit gescholten haben würde) bei dem Umgang mit den angesehendsten Personen, und meiner Fröhlichkeit, nicht anders glauben konnte, als daß mir das Füllhorn offen stehe. Diese Dürftigkeit war aber zu meinem größten Vortheil. – ? – [Ausgestrichen!] Ansichten, – ? – [Ausgestrichen!] durch die verschiedenen sich widersprechenden Meinungen (82) heidenschen, jüdenschen und christlichen, epikurischen, kabbalistischen, maimonidischen und platonischen, welche alle meinen Kopf so verdreht und meinen Glauben so wankend gemacht haben, daß ich, wenn mich eine Idee, um die Hoffnung und Belohnung des elenden Lebens auf einen festen Punkt zu setzen, von Gottheit, Ewigkeit, Zeit u.d.g. anwandelte, ich mich in den tiefsten Abgründen der Unterwelt, wo nicht das Licht gesehen zu haben, wünschte, nicht weil ich allzusehr den Scepticismus fürchtete, sondern weil wir ohne die Unsterblichkeit, mit unserm Bewußtseyn, unserer Freiheit, Vernunft und der ganzen Seele die unseligsten und unglücklichsten Geschöpfe auf dem Erdplanete sind. Wie Furien rissen solche Gedanken dann an meinem Innern, wenn sie, wie oft geschah, sowohl durch meine Dürftigkeit als durch dergleichen Lektüre, auf diese Untersuchung gebracht worden sind. Nur der heitere, sternbesäete Himmel, an welchem mein Auge nach Sonnenuntergang Sonnabends mit Entzücken hing, erfrischte das beseeligende und erwärmende Gefühl auf – *Ja, es ist ein Gott dort* (83) *über dem Sternenzelte.*

Dann wurde mir so warm ums Herz, so leichter auf der Brust, daß ich gewöhnlich, wenn düstere Schwermuth mich zu Boden drückte, dies als Erleichterungsmittel gebrauchte.

Auf meine Studien wendete ich nun mehr Nachdenken an und dazu führte mich der tugendhafte, reinsittliche und liebenswürdige Schwärmer Wieland, der mich durch seinen Agathon eingenommen, und durch seine Natur der Dinge mir einen solchen Geschmack für Philosophie eingeprägt, daß ich am liebsten seine Schriften las. Später durch Vergleichsanstellung fand ich eine solche Ähnlichkeit in unserer Denkart, daß ich fast darüber erstaunte. Er lechzte nach Glückseligkeit, und glaubte dieselbe nur in der sympathetischen Liebe zu finden, war unglücklich, da dieses ihm das Geschick verweigerte. Liebte die Religion, die Tugend, die Sittlichkeit, unterschied aber davon die selbstgestempelte Tugend, die Frömmelei, die übertriebene Strenge und Entsagung jedes Genusses; hatte einen großen Menschenhaß, der aber nicht in seinem wohlwollenden und liebevollen Gemüthe als in der Verkehrtheit der Menschenkinder seinen Grund hatte, (84) vor dem zwar nur kindischen Treiben der Menschen sammt ihrem eingebildeten Glücke, aber wahren und selbst verursachten Unglück und zur Weisheit geadelten Thorheiten; liebt die alte, besonders griechische Geschichte. Diese und andere minder auffallende machen von Zug zu Zug das eigenthümliche meines Charakters. Auch Rousseaus Emile trug viel bei, diese Denkart anzuzeigen. Dieser, vollkom-

mene Wahrheit liebende Mann, machte einen großen Eindruck auf meine Gemüthsart, was Voltaires Sentenzen nicht vermochten. Ovids Metamorphoseon bestärkte mein Mythologiestudium, wiewohl ich noch sehr arbeiten mußte, um ihn zu verstehen. Horazens Erhabenheit und Tiefe konnte ich der Schwäche im Lateinischen wegen noch nicht fassen. Der Gedanke, ein lateinisches Drama zu lesen, beschäftigte unaufhörlich meine Imaginasation.

Tewes Humor war jetzt mein Geschmack und jedes simple war mir in der Seele zuwieder. Ja, diese Vorliebe ging so weit, daß ich behauptete, ohne diese Gewürz ist jede Konversation, selbst das Leben trocken und abgeschmackt. Daher war mein Hauptbestreben, die lächerliche (85) Seite eines jeden Dinges zu erfassen und sie auf eine lächerliche, schnakische Weise vorzubringen. Dadurch glaubte ich, erwerbe man sich Bewunderung und Liebe bei den Leuten und schärfe seine Urtheilskraft, die doch immer rege dabei seyn muß. Dazu brachten mich Börne, Heine und Saphir[29], das Beispiel meines B.B., der ein ziemlicher Witzling ist, und der Umgang mit dem Hause S[chiff], die ja den Humor sehr lieben.

Tewes In diesem Monath mußte ich wider Willen fast mein Elysäum verlassen, um der Hochzeit meiner Schwester beizuwohnen. Nur der Ehrgeiz, mich nun von einer Seite, d. h. als rechtdenkender Mensch und Humorist zeigen, ja um auch Gelegenheit eine Hochzeitsrede vortragen zu können, bewog mich die Reise zu unternehmen, wiewohl ich viele Ursachen hatte, sie lieber zu unterlassen. Mit dem Beweise, daß ich von vielen geachtet wurde, unternahm ich sie doch und gelangte wohlgemuth zur Freude der Meinigen in Z[erkow] an. Obgleich ich mir vorstellte, keiner Freude theilhaftig zu werden, (86) weil die dabei üblichen Vergnügungen wider meine Grundsätze waren, so bin ich doch im Strudel der Freude fortgerissen worden. Nur der Eigensinn, alles nach meinem Kopfe zu machen und durch[aus?] den Weltmann, oder vielmehr Stutzer zu spielen, reuete mich. Ich galt zu Hause auch durch eine gehaltene Hochzeitsrede und den Zufall, daß ich einige Minuten mit der Gräfin Mieczelski französisch gesprochen.

Schwat. Im ersten Viertel dieses Monaths reiste ich ab, weil ich Langeweile zu Hause hatte, mit einem Passe, zum ersten male, der mich ein wenig erregt und nachdenkend machte, weil dieser nun eine Selbstständigkeit anzeigte, und ich noch nicht das Vermögen hatte, dieses zu seyn – ja nicht einmal eine Aussicht, was ich im Sommer beginnen werde. Denn so wie es mir schwer ist, mich von irgend einer Gewohnheit loszureißen, so macht jede Veränderung Eindruck auf mein Gemüth und läßt Spuren von längerer oder kürzerer Dauer zurück. In Posen bei den Verwandten meiner Schwester von Seiten ihres Mannes hielt ich mich beinahe 3 Tage (87) auf. Sehr gute und schlichte Leute. In Graetz bei Cas., dem Kousin meines Vaters, hatte ich Verdruß, weil die hochmüthigen und unwissenden Leute mich nicht so gut

[29] Moritz Gottlieb Saphir (1795–1858). Jüdischer Humorist; trat 1832 zum Protestantismus über.

aufnahmen, wiewohl man ihnen schon mich von einer vortheilhaften Seite vorgestellt hatte. In W[ollstein] traf ich alles vollständig, nur meinen B.B. über den Tod seines Vaters in Trauer an. Ich hatte den Muth nicht, bei ihm einzukehren, um ihn pflichtmäßig zu trösten, wiewohl er mich durch einige kleine Zettelchen darum aufforderte. Doch zeigte sich hier unsere Sympathie auf eine sonderbare Weise. Er sagte nämlich Abends bei meinem ersten Besuche zu mir: Ich wußte, daß Sie den Muth nicht haben werden, mich zu besuchen, und daß Sie Abends, wo ich nicht so bald zu Hause seyn werde, kommen und auf mich warten werden. Übrigens ging alles seinen normalen Gang, außer daß ich nun gewärtig seyn mußte, durch den nach Ostern zu erfolgenden Abzug meines Onkels nach Halle, bei dem ich meine ganze Erhaltung fand, (88) in W[ollstein] nicht bleiben zu können. Derselbe Mangel, die Ungewißheit einer Aussicht, die Nothwendigkeit der Ortsveränderung und der Skepticismus machten mich um diese Zeit sehr unglücklich und störten mich dergestalt von meinen Studien, daß ich manchen Tag mit nichts zubrachte, und jede Gelegenheit zum Müßigseyn aufsuchte. Selbst der Umgang mit E. konnte mich nicht mehr begeistern, weil ich aus deren feurigen Anbeter nun ein phlegmatischer Beobachter geworden, und ich habe mich zuweilen bei ihr gelangweilt. Nur noch der Wunsch blieb in mir, über meine Feinde triumphiren zu können. Deswegen befliß ich mich, die E. mit der C., welche bedeutende Fortschritte seit kurzer Zeit in fr[anzösisch] gemacht, und so wie ihrem Kopfe Ehre, so der E. Beschämung veranlaßte, in einer Stunde zusammen zu bringen. Sodann, dachte ich, werde ich doch einmal mit ihr durch die Straße vor dem Fenster der R. und M. gehen müssen. Aber selbst diese Kleinigkeit, so oft dem Ziele nah, blieb unausgeführt.

Mit Gewalt drang sich der Gedanke mir auf, was aus mir werden soll. Bei dem großen Zutrauen, das ich zur Vorsehung, die sich (89) in Zufall offenbart, wie ich glaubte – hatte, war es doch schwer, mein Gemüth hierüber zu beruhigen. Den Talmud vernachlässigte ich, aber nicht durch meine Schuld allein. Der Rab[iner], welchem seine Frau gestorben war, gab uns vielen Anlaß, sich über ihn, über seine Heirathslust zu belustigen, und so verging mancher Vormittag unter jugendlichem Übermuth. ... [Zu Purim maskirt man sich. Aber Graetz hat Unannehmlichkeiten wegen eines von ihm verfaßten Spottgedichtes.]

(90) ... Da ich doch nicht anders hoffen konnte, als W[ollstein], wo ich überflüssig zu seyn meinte, verlassen zu müssen, so fiel mir auf die Frage wohin – Prag ein, eine Stadt, durch Gelehrsamkeit, Freiheit und andere Vorzüge so sehr berühmt. Auch mein Freund willigte hierauf ein, weil ich ihm vorstellte, wie leicht das angehen würde, wenn der Rab[biner] mir ein Empfehlungsschreiben an den vermeinten sogenannten Apellanten[30] geben würde. Jedoch stellte (91) ich mir zu viel Schwierigkeiten vor, als daß ich

[30] „Gemeindevorsteher".

im Ernst darauf denken sollte. Es kam mir auch gar nicht ein, W[ollstein], das ich wie eine Heimath angesehen, alle Angelegenheit, private wie kommune, wußte, zu verlassen. Ich machte es doch überall bekannt, um die Anzahl der Personen zu wissen, die mich gerne da sähen, und um diejenigen, denen ich nothwendig war, auf den Entschluß zu bringen, mich nach der Ursache meiner Entfernung zu fragen und mir das etwa Mangelnde ersetzen zu wollen. Jedoch blieb die letzte Erwartung fern, weil ich es doch mit Ernst vorstellen mußte, so mußten sie meiner Vorstellung Glauben beimessen.

Pessach Um diese Zeit ging eine Veränderung in meinem Gemüthe vor, die ich ewig bei mir zu bleiben wünsche. Schon eine geraume Zeit, seitdem ich die Philosophie, die Geschichte, verschiedene Religionen samt ihren Entfernungen von den Absichten ihres Stifters kennen gelernt, da empörten mich nicht allein verschiedene Stellen in der Tauro[31], die bei Mangel an Einsicht ich für ungereimt und der Vernunft zuwider hielt, sondern verzüglich die entgegengesetzte Weise, wie meine Religionsgenossen die Gesetze und die ganze Tauroh halten. (92) Nur diese machte mich dem Talmud, den ich bald für nichtnützende Spitzfindigkeiten, Sophistereien, bald für die Vernunft schärfende Mittel angesehen, abgeneigt. Schriften atheistischer Autoren und das Beispiel leichtsinniger, nur das Oberflächliche liebender Personen trugen nicht wenig bei, diese Abgeneigtheit so wie die Meinung, die Tauroh sey nur, wie andere Gesetze von Menschen gegeben, mich zu bestärken. Oft sprach ich mit B.B. davon, denn nur diesem konnte ich über solche Dinge meine Meinung äußern. Dann brachte er vor, wie sehr eine Reform, bei dem allmäligen Verfall der Religion nothwendig sey. Ich wußte aber, daß eine Reform, d. h. die Auslassung einiger mit dem ganzen verflochtenen Gesetze, das ganze Gesetz aufheben würde. Wie angenehm mußte mir also ein neues Buch, אגרות צפון[32], Neunzehn Briefe über Judenthum, seyn, worin ich eine noch nie gehörte und geahnte Idee des Judenthums mit überzeugenden Argumenten, wie dieses die beste Religion und zum Heile des Menschen nothwendig ist, fand. Mit gierigen Blicken sog ich die Sätze darin ein, und so abtrünnig ich dem Talmud vorher gewesen, so (93) söhnte dieses Buch mich mit ihm aus, und ich kehrte zu ihm wie zu einer untreu gehaltenen, aber treu gefundenen Geliebten zurück, nahm mir vor, ihn womöglich zu ergründen, ihn philosophisch zu lernen, und, da mir viele weis machten, ich könne ein sogenannter studirter Rabbiner werden, dessen Wahrheit und Nützlichkeit allen zu zeigen.

Sogleich setzte ich mich daran, fing den ersten Folianten ברכות[33] an, und

---

[31] „Die Lehre" – der Pentateuch.

[32] „Igrot Zafon [Briefe aus dem Norden], Neunzehn Briefe über Judentum" von Ben Usiel, 1836. Hinter diesem Decknamen verbarg sich der Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888), damals in Oldenburg. Graetz bedient sich im folgenden gewöhnlich der Anfangsbuchstaben dieses Pseudonyms: B.U.

[33] „Berachot" – Talmudtraktat.

das erste Buch Moses mit großem Vergnügen über jedes nachdenkend an, nicht wie Alterthumsmonumente, sondern wie ein göttliches, Heil den Menschen bringendes Buch. Dazu kamen mir die wenigen Kenntnisse, die ich hier gesammelt, worunter auch die Theologie, die ich jetzt erst als eine Kenntnis beachtete, Geometrie, die ich von Euclides beinah die ersten drei Bücher gelernt, und Geschichte, gut zustatten.

Iior

Dimanche [12. April] Nach und nach rückte die Zeit heran, wo es ernst werden sollte, abzureisen. Nun mußte ich zu meinem Verdruß merken, daß ich sehr wenig Freunde hatte, und daß die, welche es zu seyn schienen, es nur par interêt gewesen sind. Die Schiffs und Saberskis, meine größten Gönner, zeigten sich von einer niedrigen Seite. Von S[chiff], wo ich der E. 7 Monathstunde gegeben (94) und großen Fleiß verwendete, hatte ich nur im Winter 1⅔ Th. bekommen. Als ich jetzt hinging, um das Übrige, ich rechnete auf 3 Th. wenigstens, da kamen alle mir so freundlich zuvor, luden mich zum Mittag ein, um – mich zu hintergehen – und mir gnadenweise 12 Gg. zu geben. Mit der E. schied ich so recht vertraut. Von Sa[berski], wo ich ein halb Jahr Stund[en] gegeben, und mir für meine Thätigkeit und Fleiß eine würdige Belohnung versprochen wurde, erhielt ich – statt 3 Th., wie ich rechnete – schmeichelhafte Worte, einnehmende Redensarten, und die Versicherung, von B., deren Bräutigam C. mit dem ich schon der Bitten C. halber ausgesöhnt war, die Belohnung zu erhalten. Schöne Auszahlung, worauf ich so lange Schulden gemacht. Wüthend lief ich durch die Straße zu B. B., ihm den Schatz zu zeigen, schrieb dann, auf seinen Rath, an Beide Briefe, worin ich die Bitterkeit sprechen ließ. Von Sch[iff] erhielt ich gar keine Antwort und von Sa[berski], oder vielmehr C., ein Zettelchen und 8 Gg., mit einer Entschuldigung.

Nun eilte ich aus (95) dem Orte, der mir, zu Zeiten ein Elysium, und zu andern wie der Tartarus geschienen, als brennte der Boden unter mir. 1 Stunde vor Abend, in Begleitung meines einzigen Freundes, dessen treue Freundschaft, woran ich, meine Nichtigkeit erwägend, zuweilen gezweifelt, ich nun ganz wahrnahm. In Rackwitz übernachteten wir.

Lundi רח' אייר 2 [13. April] Von da begleitete er mich bis hinter Welochow, wo wir Fraternität tranken und uns Freundschaft zum ersten Mal mitgetheilt. Sodann setzte ich zu Fuß die Reise fort, mir selbst überlassen, mit dem mir unmöglich scheinenden Gedanken, von W[ollstein] entfernt, und von S[chiff] und Sa[berski] betrogen zu seyn. Eine Fußreise ist immer das Mühsamste, das mir nur denklich ist, nicht allein weil mir das Gehen langweilig ist, sondern weil ich zu viel denke und mich dadurch unglücklich mache. Es kommt dann darauf an, wie meine jedesmalige Lage beschaffen, und was der Zweck meiner Reise ist. In Kosten übernachtete ich, und merkte, daß ich schon etwas dreister und nicht so menschenscheu bin.

Mardi II. [14. April] kam ich nach Schrimm an, wo die Freunde meines Schwagers wohnen. Ich (96) zeichnete mich hier durch fröhliche Laune aus, wurde also gerne gesehen. Den Humor machte ich mir nun zum Grundsatz und erstes Mittel, um fortzukommen.

Mercredi 3 [15. April] kam ich nach Xiondz[34], dem Wohnort meiner Verwandten, an. Hier mußte auf ihr Bitten über Schabbos bleiben. Ich hatte schon Menschenkenntnis genug, um alles das in der Zeit anzubringen, was nach Kon-fou-tse das beste Mittel zum Gelingen einer Absicht ist.

Dimanche 7 [16. April] fuhr ich mit meinem Oheim und Kousin D. nach Zerkow zur überraschenden Freude meiner Eltern und Geschwister, die sich meine Ankunft gar nicht träumen ließen. Ich brachte meinen Plan vor und zwar auf eine solche Weise, daß er meinen Eltern gefallen mußte.

Lundi 8 [20. April] Ici je apprenais deux filles d'un medicin, dont l'une fille joviale et aussi belle pour plaire a quiquonque. Le caractère de celle-ci je ne connaissais pas encore tout entier. Elles aiment à me parler, parce que ce leur et[35] ... [S. 97–98 fehlen!]

(99) ... fremden Lande ohne erhebliche Empfehlungsschreiben versehen, dessen Sitten ich nur vom Hörensagen kannte, fortkommen zu können vor. Bald bereute ich gar abgereist zu seyn, bald kam mir diese Unvermeidlichkeit und das ich trotz der vorgestellten Schwierigkeit dennoch so weit gekommen bin, als eine Fügung Gottes, dem ich mich jetzt ganz vertraute, vor. Es ging also alles ohne Abentheuer, die ich nicht ungern gesehen hätte, den gleichen Gang fort,

Vendredi [24. April] und wir kamen früh nach Breslau an. Der Anblick einer großen Stadt und des ordnungslosen Tumultes war hinreichend mich niederzuschlagen, weil ich mich, nur im Vergleich mit diesen Geschäftigen, als ein unbedeutendes Subjekt betrachtete. Dazu kam noch das, was mich gewöhnlich beunruhigt, wenn ich unter unbekannten, nie gesehenen Menschen gerieth, die große Meinung von [mir] bedeutend abnahm, in dem so viele Wesen leben, welche mein Daseyn nicht einmal ahnen, und daß ich, nach einem (100) empfohlenen bei Gutentag mich erkundigte, beim Dr. Gg. gerieth, der mich, als ich nichts böses denkend, um Quartier fragte, barsch anfuhr und mich gehen ließ. Mein Muth sank immer mehr und mehr, und so große Hoffnung ich auch von mir hegte, so konnte ich doch nicht umhin, im Stillen über das unerbittliche Geschick, das durchaus jeden ins Elend treibet, anzuklagen. Ich lief wie wahnsinnig, als wir schon das Logis gefunden hatten, durch die unbekannte Stadt, von einer Gasse in die andere, ohne ein Ziel zu verfolgen, philosophirte viel, wurde endlich so verzagt,

---

[34] Xiondz in Posen war Graetz' Geburtsort.

[35] „Hier lernte ich zwei Töchter eines Arztes kennen, von denen ich eine schon seit dem Winter kannte, als sie bei der Hochzeit meiner Schwester anwesend war; die andere ist ein fröhliches und hübsches Mädchen, das jedem gefällt. Ihren Charakter kenne ich noch nicht ganz. Sie lieben es, sich mit mir zu unterhalten, weil ..."

daß ich ausschließlich an eine Gelegenheit zur Rückreise dachte. Jedoch wurde mein Gemüth um vieles ruhiger, als ich von einem bieder erscheinenden und religiösen Manne, Landsberg, an welchen ich einen Brief mitgebracht, gut aufgenommen und zu mittag eingeladen wurde. Dieser flößte mir durch seine Weltkenntniß neuen Muth ein, welcher auch zunahm, als ich nun mit den verschiedenen Personen im Logis (101) Bekanntschaft gemacht. Abends ergötzte mich die dortige prachtvolle Betschule und die darin herrschende Ordnung,

Samedi und des Morgens die das erste mal gehörte Militärmusik bei der Wachtparade. Gegen Abend führte mir der Zufall durch eine Disputation und Raisonnement über die Predigt eines Mährischen Mannes, eine Bekanntschaft zu, wo ich meine Talente ein wenig ins Licht stellen konnte.

Dimanche Nach und nach werde ich schon das tumultuarische Leben gewohnt, und es verdroß mich recht, als ich nun im Ernst, weil ich in Br[eslau] unmöglich unterkommen konnte, an Abreise denken mußte. Doch war ich recht muthig, weil mir die gedachte Bekanntschaft, Krebs aus Gleiwitz in Oberschlesien, Prag mit lebhaften Farben gemahlt. Komisch benahm ich mich bei der eingeführten Gewohnheit, bei den Reichen um ein Reisegeld anzuhalten. Ich konnte es nicht weiter bringen als zu dem dickleibigen, kurzen Sa. zu gehen, von welchem ich 5 Sg. erhielt.

Lundi Frühmorgens reiste ich ab halb freudig der frohen Aussichten, halb verzagt und (102) legte diesen Tag unter Müdigkeit und Fußreiben 7 Meilen bis Nimptsch zurück. Die Leutseligkeit und Redseligkeit der Schlesier unweit Br[eslau] nahmen mich einigermaßen ein.

Mardi Machte ich mich früh auf nach Frankenberg zu gehen, über welchen 2-meiligen Weg ich durch die gestrige Müdigkeit und zu ofte Nachdenken über den Ausgang meiner Reise, bis Mittag zubrachte. Eben so sauer als in Breslau wurde es mir hier, um Reisegeld bei den dortigen ganz fürs Göttliche abgestumpften jüdischen Einwohnern anzuhalten, wo ich doch $3\frac{1}{2}$ Sg. zusammenbrachte. Ganz erwünscht kam mir eine Gelegenheit auf beinah 5 Meilen, sonst würde ich es vor Müdigkeit nicht ausgehalten haben. Wenn ich niemals das Auge einer versorgenden, beschützenden und behelfenden Vorsehung erblickt hätte, so sah ich es auf dieser Reise deutlich, wie mich eine unsichtbare Hand schützte. (103)

Merc[redi] Von Warte, wohin ich abends gekommen, fuhren wir früh nach Glatz, einer richtigen Festung, was ich zum ersten male ganz gesehen. Hier war ich schon dreister, als ich in die Häuser der Juden in dieser schön gebauten Stadt herumlief. Je weiter ich von meiner Heimath kam, je besorgter wurde ich, und mit jeder Meile fast wuchs mein Kummer und Heimweh – l'amour de My[?] a aussi peut-être ajouté[?][35a] – zumal wenn ich mich so allein ohne Rathgeber, ohne Freund dachte. Doch der Gedanke, daß ich

---

[35a] „Die Liebe der M. hat es vielleicht noch vermehrt."

neue Menschen und Gegenstände kennen lernen, neue Kenntnisse zulernen, dadurch vielleicht die Dr.-Würde erlangen und also Freude meinen Eltern verursachen würde, konnte mich einigermaßen trösten. Nicht unangenehm war mir der Einfall, wenn mich die Grenzaufseher aus Mangel an Reisegelde, welches mit jedem Tage wie schwindsüchtig abnahm, zurückweisen möchten, und ich dachte so lange darüber nach, bis es mir zur Gewißheit wurde, und ich darin (104) Trost fand. Mit widersprechenden Gedanken bestieg ich die hohen Berge bei Reinerz, worin ich mich, theils um weiter zu kommen, theils mir das Geld nicht ganz zu verzehren, keine Minute aufhielt, sondern spät Nachmittag auf Lewin, dem letzten preuß. Städtchen an der böhmischen Grenze zu.

Jeudi Hier übernachtete ich und machte mich früh mit klopfendem Herz auf die entscheidenden Augenblick[e], ob ich wieder heimkehren oder weiterwandern müssen werde, auf den Weg nach der Grenze. Ich hatte schon kein Geld eingewechselt, mich aber nach den Sitten des Landes erkundigt, schon fast alle Unannehmlichkeiten der Reise vergessen, und wünschte nichts sehnlicheres als ungehindert passiren zu können. Aber die Vorsehung hielt [m]ich bei dem mehr als einmal geäußerten Wunsch beim Worte. Denn als ich den kaiserlichen Grenzaufsehern meinen Paß gezeigt und sie ihn mühsam buchstabirt hatten, fragten sie mich nach Reisegeld, und als ich seulement deux ecus (105) hatte, und sie et ils exigaient avoir dix florins de monnaie de convention c'est d'apres notre monnaie 6 ecus et 20 Silbergroschen[36], visirten sie mir trotz meiner Vorstellungen und Großsprechen, daß ich ein reicher Mann sey und 100e mal mehr mitnehmen könnte, den Paß zurück. Wie wunderbar ist es um die menschlichen Wünsche. Vor einer halben Stunde wünschte ich noch, zurückgewiesen zu werden, und jetzt reute es mich, umsonst eine solche Reise gemacht zu haben. Es blieb mir aber nichts weiter als umzukehren, und als ich unterwegs einem böhmischen Juden aus Nachot begegnete, der mir von dem ungünstigen Zustand in Prag für Studierende erzählte, dankte ich der Vorsehung, die es so gefügt, daß ich nicht eine noch weitere Reise unnütz zu machen brauchte. Rien m'affligea plus dans cette condition désagréable, que les reproches non denonces de mes parents, qui m'ont donné quelques ecus à une voyage (106) si inutile[37]. ... [Die Rückreise brachte ihn wieder nach Breslau.] (107) ...

Samedi [1. Mai] Pour la premiere fois ging ich hier ins Theater. Die Vorstellung, der Bretterwelt ansichtig zu werden, entzückte mich dergestalt den ganzen Tag, daß ich den Abend herbeiwünschte, und als ich hingekommen, konnte mir die Dekoration, die Beleuchtung, das Personal sowie die

---

[36] „und als ich nur zwei Taler besaß, und sie forderten, 10 fl. Reisegeld zu besitzen, d. i. nach unserer Währung 6 Taler und 20 Silbergroschen".

[37] „Nichts betrübte mich mehr in dieser unangenehmen Lage als der unausgesprochene Tadel meiner Eltern, die mir einige Taler für eine so unnütze Reise gegeben haben."

Bühne mit den Coulissen (108) nur eine flüchtige Aufmerksamkeit abgewinnen. Das Stück, „Erster Stock und ebene Erde, oder Oben und Unten, o[der] die Laune des Glücks“ [38] – war auch nicht geeignet, meiner Erwartung zu entsprechen, weil ich so viel Dramatisches von allen Gattungen gelesen hatte. B[reslau] war mir diesmal nicht so zuwider wie das vorige mal. ... [Wieder in Zerkow bei den Eltern, die ihn mit gemischten Gefühlen empfangen. S. 110–111 fehlen, S. 109 und 112 sind unvollständig.]

(113) Pour me consoler, je traduis l'ecrit sur la genie etc. de l'allemand en francais [39].

Meine Beschäftigungen während dieses Semesters waren sehr gering, weil ich den Frühling beinahe ganz mit den Vorbereitungen zur Reise vergeudete, den Sommer unter unangenehmen Träumereien. Jedoch las ich Ciceronis de natura deorum, Terentii Dramata und Virgilii Aeneidos, deutsch Wieland's Sympathien, und andere, den goldenen Spiegel, welche mich ungemein ergötzten, erheiterten und beseligten, etwas aus Schröckh's Universalhistorie u. Livii Historiam Romanorum, welche letzte Werke ich von Behrend bekommen hatte. Im Latein machte ich so (104) viele Fortschritte, daß ich unternahm, eine lateinische Tragödie Virgilia zu schreiben. Hebräisch lernte ich ebenfalls ämsig, wiederholte Samuel, Regis und die ersten drei Propheten beinah, aber französisch sehr wenig. Im Talmud konnte ich auch nicht allzuviel fortschreiten, weil ich zu sehr aus dem Tone gekommen war. So endigte sich dieses Jahr mir mit dem Andenken an einen vereitelten Plan, Verdruß über Kleinigkeiten, und der Aussicht, durch Zureden des Freundes nach Glogau zu reisen.

5597 [1836/7]

7. Tisri [18. Sept. 1836] Das neue Jahr fing sich nun [an], nicht viel Grauen verursachend, wie es sonst zu seyn pflegte. Ich betete mit Inbrunst, dachte bei ובכן תן פחדך [40] an die Allverbrüderung, und dieses ging mir so zu Herzen, daß es mir innere Seligkeit, Herzensruhe und Herzensfriede gewährte. ... [In diesem Monat schreibt Graetz viel in sein Tagebuch ein, meistens auf französisch. Es sind aber unwichtige Vorfälle. Mit der Familie kommt er in Streit, da er einen gewissen althergebrachten religiösen Brauch als Aberglaube ablehnt. Zu seiner Freude schickt ihm B.Z. Behrend ein Bücherpaket, das u. a. die Neunzehn Briefe über Judentum von S.R. Hirsch enthält] (120)

Mercredi II N.L. [Nouvelle lune 12. Oktober] Eine Unbesonnenheit hat gewöhnlich mehrere Fehler und Vergehungen zu ihrer Begleitung, und

---

[38] Lustspiel von Johann Nepomuk Nestroy (1801–1862). Erstaufführung 1835.

[39] „Um mich zu trösten, übersetzte ich einen Aufsatz über Das Genie etc vom Deutschen ins Französische.“

[40] Aus dem Gebet des Neujahrsfestes.

tragen nicht wenig bei, einen unzufriedenen Zustand eintreten zu lassen. (121) Als der Rab[biner] diesen Neujahr seiner verkehrt und unverständlich weinerlich vorgetragenen homiletischen Reden kein Ende machen wollte, und dieses nicht allein langweilig und die Andacht störend war, sondern auch wahrhaft schädlich und schwangeren Frauen, sowie anderen schwachen Personen durch das lange Fasten, welches erst nach den תקיעות[41] unterbrochen werden kann, höchst gefährlich werden könnte, fing ich an, in dem Bethause einige unzufriedene, den Umstehenden ungewöhnliche Bemerkungen zu äußern, welches um so frappanter war, weil diese nicht gewohnt waren, in entferntestem Bezuge auf einen Rabi, wenn er auch noch so faselte, sprechen zu hören, sondern alles für göttlich und gewichtig annehmen. Und solche Äußerungen behielt [ich] nicht allein mir vor, sondern theilte sie vielen mit, denen ich etwas lachenerregendes sagen wollte. So kam [es] etwa, als ich wegen einiger Streiche angeklagt wurde, vor die Ohren des Rabiners, welcher mir es heute, sich lange darauf besinnend, vorhielt, worauf ich mich dann, mich einer Lüge bedienend, vertheidigen mußte, welche Vertheidigung ich meinen Eltern und Lehrern [nicht] sagen konnte, sondern wiederum ein Lügengespinst weben mußte. Wie nie genug kann man sich vor Sünde hüten. (122) ...

Mardi 7 [18. Oktober] Abends gegen zehn Uhr sah man am Himmel eine blutige Röthe, gegen Norden, die nach und nach den ganzen Horizont umzog, welches wahrscheinlich (123) ein Nordlicht war.

Diese ganze Woche verbrachte ich mit dem Lesen der Henriade von Voltaire und des Essai sur la poésie épique, welches mir einen durchaus beseligenden Genuß gewährte. Ich kann mit Fenelon de la Motte sagen, heureux celui qui sait lire, et qui a quelque chose à lire[42]. Denn es erheitert mich ungemein, vertreibt mir die grausenhafte Langeweile, die natürliche Folge des unbeschäftigten Lebens, und hält mich von Peccatis otii[43] ab. ... [Kleine Plänkeleien mit Gemeindemitgliedern und Liebeleien füllen seine Zeit aus. S. 131 bis 134 fehlen.]

(135) ...

Teweth 1 Vendredi [9. Dezember] Meine Lage, die Umstände und das Regenwetter konkuriren, mich mir selbst überdrüssig zu machen. Solch eine lange Zeit unter Menschen zu seyn, deren Denkungsart der meinigen entgegengesetzt ist, ... [Blatt beschnitten!] (136) ... Behrend zaudert schon drei Monate mit einem Briefe, und Götz aus Mischkow, den ich brieflich zu kommen gebeten, kömmt auch nicht. Gestern überfiel mich solch eine Schwermuth, die mich zur Verzweiflung bringen könnte. Nur ein andächtiges Gebet gab mir einigermaßen die Herzensruhe wieder. Doch unverzagt

---

[41] „Schofar-[Horn] Stöße", die das Ende des Gottesdienstes anzeigen.

[42] „Glücklich wer zu lesen versteht, und etwas zu lesen hat."

[43] „Sünde des Müßigganges."

will ich hoffen כי לא יזנח לעולם ה'[44]. ... (137) ... [Blatt beschnitten!] Heute während des שחרית[45] Gebetes fiel mir eine wunderbare Hypothese über die Kosmogenesis des Pentateuch ein, die Thales System begünstigt, qui dixit, aquam esse initium rerum[46] ... (138) ... [Blatt beschnitten!] Diese Hypothese von dem Daseyn eines Elementes thut doch der Allmacht keinen Abbruch, da Maimonides die ungereimte Hypothese Platos von dem Daseyn des formlosen (139) Urstoffes חומר היולי[47] Forma prima, der nach Plato mit den ewigen Ideen Gottes vereint, die Welt hervorgebracht haben soll, quod ne cogitari quidem potest[48] unbestritten läßt, und zwar weil Aristoteles es seinem Lehrer nachphilosophirte. Wenn eine solche Vorexistenz der Idee von Gott in geringstem zu nahe träte, so würde Maimonides, der bei der Wesenheit Gottes so skrupulös ist, es gewiß nicht so sain et sauf[49] daran gelassen haben. ... [Diese Gedanken werden mit Hilfe Maimonides noch weiter verfolgt.] (141) ...

Dimanche 3 [11. Dezember] Heute wurde ich, als ich schon an der treuen Freundschaft Behrends verzweifelte, mit einem Brief überrascht, der aber entmuthigend mehr als aufmunternd war, und überhaupt unangenehme Spuren in meinem Gemüthe zurücklies. Allein angenehm war mir die Nachricht, daß mein Freund doch im Geschäfte progressirt, und die Aufmunterung an (142) den Oldenburger Rabbiner[50] einen Brief, um in seiner Nähe die Lehrjahre des ächten Judenthums zuzubringen, [zu schreiben].

Vendredi 8 16/12 [18]36 Heute sende ich den Brief an erwähnten Rabbiner ab, voll der schönsten Hoffnungen, unter einem Mann leben zu können, der mir bis jetzt als außerordentlich großer Geist und der ächteste Jude zu seyn scheint. Der Himmel gewähre mir diesen einen auf Wahrheit und reines Menschen- und Judenthum erzielenden Wunsch, dann will ich den herbsten Kelch des Geschickes standhaft und herzhaft ertragen. Der Inhalt des Briefes ist folgend:

E. W. ahnen es wohl nicht, daß Ihre göttliche Epistel auf hundert Meilen ein Herz gefesselt, das wie von magischer Kraft angezogen, unwiderstehlich zu dem Verfasser hinflattert. Wenn diese צפון אגרות[51], dieses vom Schmutze falscher Ansichten gereinigte Judenthum der erstaunten Welt ein wunderbares, nie gesehenes Meteor scheinen, so sind sie (143) mir feurigen, nach Wahrheit strebenden Jüngling ein helles Sonnenlicht, das mir die Dunkelheit erleuchtet und mir den Abgrund zeigte, in den [ich] unwiederbringlich gestützt wäre. Ew. H.W., der Sie die Motive des zeitigen Strebens unserer Glaubensbrüder und die Ursachen des grellen Abstandes der Denkart unseres

---

[44] „Gott verläßt nicht für immer." (Thr. 3, 31).
[45] „Morgengebet".
[46] „welcher sagte, das Wasser ist der Ursprung der Dinge."
[47] „Urstoff".
[48] „was unvorstellbar ist."
[49] „unversehrt".
[50] „Samson Raphael Hirsch", vgl. Anm. 32.
[51] Vgl. Anm. 32.

Sekulums von der der Vergangenheit so sonnenklar dargethan, werden den Kampf, der in einem Herzen zwischen der geerbten und durch eine schiefe und schillernde Talmudhermeneutik gebildete Religions- und Weltansicht und einer von profanen heidnischen sogar antijüdischen Autoren hergeholten und jener schnurstracks zuwiderlaufenden Zeitgeistesansicht rege wird, erklärlich finden. Ein solcher dauernde und verwundende Kampf hätte bei mir bald der Irreligiosität das Übergewicht gegeben, schon schwebte ich an dem höllischen Rande, ach unwiderruflich verloren – da erschien Ew. H.W. Briefe, wonach ich sogleich hastig griff, jede Zeile mir ein rettender Engel, gierig verschlang und welche das Eis des starren, schrecklichen Skepticismus von meinem Herzen schmelzte und meine Gefühle und Gesinnungen in rein und ächt jüdische verwandelte. Nein, der todte Buchstabe vermag nicht die Entzückung auszudrücken, die eine solche höchst wunderbare von der (144) allgütigen Vorsehung gesandten schnellen Rettung aus dem Labyrint des Geistes und des Herzens hervorzubringen im Stande ist. Schon die Anklage schien aus dem Herz geschnitten, und die allmälig sich entwickelnden himmlischen Ideen gossen mit jeder Pagina linderndes Öl in die vom heftigen Kampfe noch blutenden Herzenswunden. Ich erwartete nun nichts mehr, als daß die kultivirte Welt, Juden und Nichtjuden, nach Lesung und Erfassung dieser Schrift und Anerkennung ihres Menschenberufes und Daseinszweckes diese himmlischen Ideen an und in das Herz mit Enthusiasmus gedrückt, sich um die Fahne der Thauro[52] versammeln, einen Vereinigungskreis um Ew. Hochwürden als den Meister bildend und alle Leidenschaften, Wahnbegriffe und Irrthümer vergessend, so die Allverbrüderung beginnen werden. Wie erstaunte ich nun, als ich später las, wie viel noch die bleiche Mißgunst und der gelbe Neid über Personen, die noch dazu Representanten des Judenthums (145) zu seyn vorgäben, vermögen, daß sie die heiligste Sache des Lebens und der Wahrheit so schnöde behandeln, einzig aus dem Grunde, weil sie sonst ihre als Irrthum erkannte Denkart dadurch aufgeben müßten! Nein! Ew. H.W. haben recht, unser Jahrhundert ist für solche Ideen noch nicht reif. Die Geschichte Allrichterin, der diese Momente nicht verborgen bleiben werden, wird sie als eine wohlthätig wärmende Morgensonne, die auf die Aurora hundertjähriger Kultur gefolgt, begrüßen, und die Nachwelt wird einsehen, wie mit Unrecht einige Reformatoren aus Unkenntnis unjüdische Pflanzen in den Garten des Herrn einsetzen und den שורש[53] beschneiden wollten, da doch ein Gärtner sich vorgefunden, der die verdorrt scheinenden Äste mit Geist befeuchten und ihnen frisches, erquickendes Grün und neue Blüthen entlockte, die nur auf eine erforderliche Wärme hoffen, und die schönsten, saftigsten und lebensvollsten Früchte zu tragen. O, welche traurige Niedrigkeit der Zeit, wo die Wahrheit in ihrem strahlendsten Lichte verkannt wird! Euer H.W. mögen mich nur nicht für arrogant halten, daß ich vorgäbe, ich

[52] Vgl. Anm. 31.

[53] „Edle Rebe", nach Jes. 5, 2. Symbolisch für Israel.

hätte die ganze Tiefe der Ideen erfaßt; ich gestehe vielmehr ein, daß noch viele Stellen, die meinen blöden Verstandesaugen (146) dunkel scheinen, welches mich um so mehr betrübt, da niemand außer Ew. H.W. vermögend ist, mir wahres Judenthum und wahre Talmud-Exegese zu lehren. Ach darf ich die Kühnheit aussprechen? Wenn es mir vergönnt wäre in Ew. H.W. lichtvollen Nähe unsre heilige Thauro, wie Ew. H.W. sie uns reichen, die das Lob Davids im 9ten Psalm verdient, aber nicht eine Kleinigkeitsgrübelei und Disputations-Flitterwaare ist, zu erlernen, damit ich wahrer Jude von der Thauro Geist durchdrungen werden könne. Wie würde ich dann jauchzen, mit der neugeborenen Thauro frohlocken, und mit Freuden die Vorschrift unsrer erlauchten Weisen פת במלח תאכל ומים במשורה תשתה ובתורה אתה עמל[54] erfüllen! Soll denn Ew. H.W. glücklicher Freund Benjamin[55] allein das Recht haben, Weisheit und Erleuchtung aus der unversiegbaren Quelle Ew. H.W. zu schöpfen? Und jedem andern soll sie unzugänglich sein? Nein, Ew. H.W., der Esro[55a] unseres Geistesgolus[55b] sind berufen, jeden Lehrbegierigen ihrer Geistesfülle theilhaftig werden zu lassen, um an diesem Stabe das hochaufgesteckte Ziel des Daseyns besser hinanklimmen und den Talmud als Lebensvorschrift, nicht als Futterbringende Wissenschaft, studiren zu können. Ja, ich bin es gewiß, der große Mann und der ächteste Jude unserer Generation wird sich eines nach Wahrheit dürstenden Jünglings erbarmen und mir auch einen Strahl Ihrer Erleuchtung vergönnen. In Demuth erwarte ich also, daß Ew. H.W. mich einer günstigen Antwort (147) würdigen werden, den Verleumdern zum Trotz, die hämisch ausrufen: was hilft das Wort, die That muß lehren! – und ich werde sodann auf den Flügeln der Sehnsucht in Ihr glückliches Eden eilen. Mit der unterthänigsten Bitte und in der Zuversicht, daß Ew. H.W. mein unwürdiges Schreiben nicht mit Verachtung beseitigen werden und meiner schönsten Hoffnung Gewährung angedeihen lassen werden, bin ich . . ."

Dim. 10 [18. Dezember] Das waren wirklich meine Gefühle, wie ich sie niedergeschrieben, und ich kann mich also von dem von meinem Rabi gemachten Vorwurf, ich hätte nicht mich so herabsetzen und zu verstehen geben sollen, daß ich nicht fern von Irreligiosität war, freisprechen, daß ich Wahrheit schreiben wollte. Mein Rabi macht die Bemerkung, der Rabbiner würde es nicht glauben können, daß ich in so kurzer Zeit von einer solchen atheistischen Wunde unmöglich geheilt seyn könne, und daher noch in diesem

[54] „Brot und Salz sollst du essen und Wasser mit Maß genießen und dich mit der Lehre beschäftigen." Nach dem Talmudtraktat ‚Awot' 6, 4 vom Wege der Schriftgelehrten.

[55] S. R. Hirschs „19 Briefe über Judentum", auf die sich Graetz bezieht, enthalten einen „Aufriß vom Judentum", verfaßt von „Naphtali" für seinen Freund „Benjamin". Der 15. Brief enthält eine Einladung Naphtalis an Benjamin, zu ihm zu kommen, um weitere Aufklärung mündlich zu erhalten.

[55a] Esra, der Schreiber. [55b] „Geistige Verbannung".

Zustand seyn müsse, weshalb er mich keiner Antwort zu würdigen habe. Ich stelle es ganz der liebevollen Vorsehung heim; sie mag es nach ihrem unabänderlichen Rathschluß geschehen lassen. Doch ist diese Hoffnung verbunden mit dem täglichen Umgang mit meiner Lais, das mich erheitert.

Shewat Lundi 3 [9. Januar 1837] reiste ich nach Kosmin, theils um nur der Abwechslung zu genießen, theils meiner Lais zu Liebe, weil ich durch diese Reise, wo ich meine sogenannten Freunde in Jaroczin und Misch[kow] (148) zu besuchen gedachte, in etwas ihre bisherige[n] und immer sich vergrößernde[n] Leiden und Kränkungen lindern zu können glaube.

Mardi 4 [19. Januar] Heute vor Abend kam ich nach M[ischkow]; genoß des Vergnügens, freudig von Götz und den Seinigen empfangen worden zu seyn, und erhielt auch die Versicherung von Götz, er werde künftige Woche herkommen und den mißgestalteten Erscheinungen bei C. ein Ende machen.

Mercredi 5 11/1 [18]37. Vorabend kam ich nach vielen Strapatzen durch den schlechten und morastig aufgethauten Weg nach Hause, und abends um 6 Uhr – o Freude – o Wonne – erhielt ich einen Brief vom Oldenburger Rabbiner Hirsch als Antwort auf meinen vom 16/12. (149) In allen meinen Adern rieselt Freude, die sich auch in meinem ganzen Wesen offenbart. Ich bin so selig froh, daß ich meinem Todesfeind um den Hals fallen könnte. Auch die Meinigen und theilnehmende Freunde freuen sich ungemein darob. Was kann entzückender seyn als die Erfüllung des schönsten Wunsches. Denn eben dadurch kann ich meinen Eltern und Freunden zeigen, daß wenn ich gleich so lange in Unthätigkeit gesetzt bin und ihnen dadurch verloren und untauglich scheinen mag, ich dennoch Hoffnung genug haben kann, etwas in der Welt zu werden. Zugleich kann ich doch meinen Feinden, deren ich hier viel habe, und die höhnisch über meine Unthätigkeit deuten mögen, den Stachel benehmen. Aber auch in meinen eigenen Augen habe ich einen Werth erlangt und die Aussicht, (150) Philantrop und Wohlthäter der Menschen, welcher Plan mich am meisten beschäftigt, werden zu können. Ach wie oft habe ich mir diese Stunde so reizend und freudenvoll als möglich geträumt, und nun Dank Dir, gütiger Gott, dem stilles Gebet und Dankopfer des Herzens lieber ist als polterndes Lärmen der Wahnsinnigen – hat sie geschlagen. Aber ich bemerke in dieser Stunde, daß die Freude wie der Schmerz ihr Maaß und Gränze hat, und wenn sie den höchsten Grad erreicht, erschlafft sie. Jetzt übermannt sie mich dergestalt, daß ich unfähig zu denken bin. –

Bei dieser Gelegenheit kehrt sich ebenfalls eine Ähnlichkeit des Geschickes mit meinem verstorbenen Freunde Wieland hervor, welcher auch als 20 jähriger Jüngling von dem Begründer der Wissenschaften in (151) Deutschland, dem menschenfreundlichen Bodmer, nach Zürich berufen wurde, und dabei ebenfalls in solches Entzücken gerathen und die glänzendsten Aussichten entworfen.

Der Inhalt des küssenswerthen Briefes vom göttlichen Manne lautet folgendermaßen:

Mein lieber junger Freund!

Ihren gegen mich ausgesprochenen Wunsch erfülle ich gerne und mit Freuden nach Kräften. Sie kennen den Spruch der Weisen יותר משענל רוצה לינוק, הפרה רוצה להיניק[56], und wenn daher, wie ich nach Ihrem Briefe gerne voraussetze, die dort ausgesprochene Gesinnung nicht nur augenblickliche Stimmung, sondern es wirklich Ihr lebendiger Entschluß ist, Thauroh um (152) ihrer selbst willen zu lernen, so sind Sie mir von Herzen willkommen und ich werde Sie nach פסח הבע"ל[57] gerne bei mir sehen. Eine Bitte habe ich doch vorauszuschicken. Sie haben sich im Feuer des Gefühles ein Ideal vom Verfasser der Briefe entworfen, das weit über die Wirklichkeit ragt. Reduziren Sie daher dieses Bild auf die Hälfte, ja auf das Viertel Ihres Ideals und prüfen Sie sich, ob Sie auch dann noch zu ihm sich hingezogen fühlen. Erwarten Sie keinen schon vollendeten Meister, sondern einen selbst noch im Forschen begriffenen Mann; und sagt auch dann Ihr Inneres noch „Ja", so kommen Sie. Gerne würde ich aber *so bald als möglich* wissen, ob ich Sie nach Pessach zu erwarten habe, weil ich danach ein anderes Verhältnis zu ordnen haben würde. Theilen Sie mir auch, wenn Sie nichts dagegen haben, gefälligst mit, auf welche Weise Sie sich hier Ihre Existenz zu sichern beabsichtigen. Sie werden mir diese Frage, hoffe ich, weder verargen (153) noch mißdeuten. Sie geschiehet nur deshalb, weil ich gerne bereit bin, wenn Sie vielleicht dessen bedürfen, zur Erleichterung derselben während Ihres hiesigen Aufenthaltes nach Kräften beizutragen. Sprechen Sie sich daher so offen und ohne Scheu gegen mich aus, wie ich es offen gewagt, diese Frage an Sie zu richten.

Es grüßt Sie freundlichst – Oldenburg 26. Decemb. 36.

Welche Klarheit des Ausdrucks, welche himmlische Bescheidenheit und welche Philantropie und welche Bereitwilligkeit herrscht in diesem Briefe, Die schönsten Hoffnungen umgaukeln meine Phantasie, und Bilder einer goldenen Zukunft schweben mir wie leicht geflügelte Amouretten vor. Jedoch mein Hauptwunsch geht dahin, meinen Glaubensbrüdern in der Reinigung ihres abergläubigen Schmutzes, und aus ihrem Herzen und Verbannung ihres ungeheuren Eigennutzes, der Triebfeder ihrer sämtlichen Handlungen, nützlich zu seyn (154).

8 [14. Januar] Abends erhielt ich im Schlafe einen ersehnten Brief von Behrend, worin er mich bereden wollte, nach Posen zu reisen und an Jablon-

[56] „Mehr als das Kalb saugen möchte, will die Kuh säugen." (Talmudtraktat ‚Pessachim' 112) in der Bedeutung, daß es den Wohltäter mehr zum Geben drängt als den Empfänger zum Nehmen.

[57] „Das Pessachfest, es komme zu unserm Wohle!"

ski, einen ausgemachten Ignorant, mich zu vermiethen. Welche Anforderung! Gut, daß mein Wesen jetzt ganz der Freude offen steht und durch nichts Äußerliches gestört werden kann, sonst könnte mich dieser Brief wer weiß zu was bringen.

Lundi 10 16/1 [18]37 Heute abend sandte ich wieder unter günstigen Auspizien eine Antwort an den idolirten Rabbiner ab. O möchte er ihn nur wohlgefällig aufnehmen. Ich bin so hoffnungsvoll, so von ihm angezogen, daß ein Mißlingen mich wer weiß zu was bringen können würde. Doch der Ewige, der meine reinen Gemeinnutz bezweckenden Absichten kennt, wird mich nicht so unglücklich werden (155) lassen. Folgenden Brief schrieb ich zur Antwort:

Wie sehr Ew. H.W. und die über alle Erwartung liberale Gewährung meines kühnen Wunsches, hochbeseligt, können E.H.W. sich nur dann imaginiren, wenn Sie mir Glauben beimessen, daß der Wunsch, mein Leben der Thauro und Ihrer Erfüllung zu widmen, um dadurch Jude im wahren Sinn zu werden, meine ganze Seele ausfüllt. E.H.W. Mißtrauen, daß meine Gefühle nur augenblickliche, verfliegende Schwärmerei gewesen seyn könne, würde mich kränken, wenn mich die Hoffnung nicht tröstete, mich bald E.H.W. von einer besseren Seite zeigen zu können. Der Gedanke, unter dem Verfass. d. Briefe die Lehrjahre des reinen, wahren Judenthums zu machen, beschäftigt meine Seele schon über ein Jahr, und nur erst die Anonymität des Verf., später eine unerklärbare ehrfurchtsvolle Scheu, und das durchdringende Gefühl meines Nichts hielten mich so lange ab, den Gedanken in Wirklichkeit übergehen zu lassen. Ew. H.W. appeliren an mein Inneres, ob es noch denselben Wunsch hege, worauf ich E.H.W. versichern kann, daß ich mein Herz erst nicht zu prüfen brauche, sondern (156) alle Saiten desselben, so wie mein ganzes Wesen ein freudiges Ja ertönen lassen. Und in der That könnte ich nicht die von E.W.H. an den Tag gelegte Selbstverläugnung und ענוה[58] mich nöthigen, wenn ich mir das Ideal nicht so vollkommen gedacht, ihm die Krone aufzusetzen und es den Mustern der Vergangenheit an die Seite zu stellen. Aber ich darf nicht so reden, ich könnte sonst bei E.H.W. für einen Schmeichler gelten. Aber ich bewundre nur die Wiederbringer des Geistes an das lange entgeisterte und verunstaltete Judenthum, wie jeder, der nicht allen Sinn für das Wahre und Edle verloren, es thun müßte; aber ich verehre den Lehrer der Tugend und Gottesfurcht mitten in einer überfeinerten u. egoistischen Welt und bin daher in spe diesem Mann und seine Lehre des Thauro-Studiums in הלכה[59] kennen zu lernen, so glücklich, daß ich mir keinen Begriff machen kann, wie sehr es in re seyn werde. Aber ich sage E.W.H. voraus, daß Sie nichts (157) mehr als ein fühlendes, empfängliches, folgsames und gelehriges Herz an mir finden. Das Verhältnis, welches Ew. H.W. nach meiner Beantwortung zu ordnen beab-

[58] „Bescheidenheit".

[59] „Religionsgesetz".

sichtigen, kann und will ich nicht ergründen, ich versichere nur E.H.W., daß wenn es mir vergönnt seyn werde, den geringsten Dienst dabei zu leisten, E.H.W. im voraus auf meinen Gehorsam rechnen können, daß mit einem Worte meine Seele und mein Körper E.H.W. gehören. Wie es mit meiner Existenzversicherung stehen wird, worüber E.H.W. mich so liebevoll und schonend befragen, will ich Ew. H.W. der Wahrheit gemäß eingestehen. Ich habe mir, seitdem ich die Licht- und Schattenseiten der Welt kennen und den wahren Wert der Dinge schätzen gelernt, mir mit des Ewigen Hilfe die Entbehrung angeeignet, sodaß ich sogar dem Mangel trotzen kann. Ich bin so indiskret damit zu prahlen u. Ew. H.W. zu zeigen, wenn ich nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse habe, ich vollkommen zufrieden seyn (158) könne. Das Übrige werden mir meine nicht ganz unbemittelten Eltern zufließen lassen. Ich gratulire E.H.W. zur Erfüllung Ihrer Prophezeiung. Es werden große Schritte zur Allverbrüderung gemacht. Wer würde es vor 30 Jahren geglaubt haben, daß jetzt die Bekenner dreier Konfessionen, deren 2 sich vor noch nicht 200 Jahren gegenseitig mit dem Schwerte die Religion aus dem Herzen schneiden wollten und die dritte sich vor der Wut der Fanatiker im Schlupfwinkel verkriechen mußte, jetzt gemeinschaftlich an einer Kirchenzeitung[59a] arbeiten werden? E.H.W. werden mir hoffentlich diese Abschweifung verzeihen, ich bin ob dieser Nachricht als Omen baldigen Erreichens des vorgeschriebenen Ziels so froh, daß ich sie unmöglich unterdrücken konnte. Im Vertrauen auf E.H.W. Menschenliebe und Edelsinn wage ich um abermalige Antwort und Gewißheit zu haben, zu bitten. (159)

Vendredi 22 [27. Januar] Wiewohl der Brief von meinem Verehrten, so wie seine Liberalität und die Erfüllung meines Wunsches, mir Freude machen sollte, so bin ich doch zuweilen bekümmert, worin sich vielleicht, weil ich ihn nach dem Schreiben aus Versehen nicht durchgelesen, einige Hetrographen eingeschlichen haben, möchte die günstige Meinung von mir vertilgen, besonders der Ausdruck Anonymität statt Anonymie, weil es doch griechisch ist, und die fehlerhafte Konstruktion bei der Anzeige von meinen Verhältnissen wo ich schreiben müßte, ich zufrieden seyn kann, überigens werden mir das Nothwendigste meine Eltern u.s.w. Auch die Dinte, mit welcher ich geschrieben, die mit Zucker geglänzt und die verlöschbar ist, macht mich unruhig. Aber voller Zutrauen auf die Vorsehung und (160) die Tugend des Rabbis, hege ich die beseligsten Hoffnungen. ... [In den folgenden 4 Seiten stellt Graetz einen Vergleich zwischen dem sog. Schilfmeerlied (Ex. XV, 1 ff) mit den Anfangsversen der Iliade, der Aenide, der Lusiade von Camouens und der Henriade des Voltaire. Danach berichtet er von einem Mädchen M., derer er sich annimmt, da sie von ihrer Familie

[59a] „Die unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit u. die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen u. israelitischen Deutschlands", herausg. v. J. V. Hönighaus, Frankfurt/M. (1837). Wurde sofort verboten. S. R. Hirsch war Mitarbeiter.

schlecht behandelt wird. Ihretwegen kommt es auch zu einer vorübergehenden Spannung mit seinen Eltern, die der M. das Haus verbieten wollten.]

Jeudi 4 [9. Februar] Heut ging ich nach Mischkow, und als ich G[ötz], zu welchem ich gegangen war, nicht angetroffen, (172) machte ich mich auf nach Jaroczin um, wenn vielleicht ein Brief von meinem göttlichen Ben Usiel an mich angekommen, gleich zu nehmen. Aber ich traf schon keinen Brief, weil sie schon dem Postboten zur Ablieferung übergeben waren. Ich ahnte gleich, daß ich zu Hause Brief antreffen werde. Übrigens hatte ich diesmal Ursache zufrieden mit der Behandlung und Begegnung meiner Bekannten zu seyn. Bei Kalischer schien man sich zu freuen, daß ich sie besuchte und Lasker, ein verschlossener, unergründlicher, stolzer junger Mensch, küßte sich mit mir aufs innigste. Wahrscheinlich hat der Brief von B.U. [Ben Usiel], dessen Abschrift ich G[ötz] gegeben, und der auch diesen Leuten zu Ohren gekommen, diese Wirkung. Erst spät ging ich nach Hause und wanderte à la belle etoile[80], wobei mich der Stiefel und die Müdigkeit und Nacht schwer drückten. (173) welche Freude erwartete mich bei meiner Rückkehr um 7 Uhr, Brief von B[ehrend], so schrien die Meinigen, worunter auch mein Onkel und Kousin aus Xiondz, die meinen Bruder, der 14 Tage sich da aufgehalten, abführten, dawaren. 2 lange Briefe von B[ehrend], worin von seiner und allgemeinen Freude in Wollstein über meinen Brief erwähnt ist. Meine Freunde jauchzen, meine dasigen Feinde sind beschämt, und alle nehmen theil daran. ... [Blatt beschnitten] ... [S. 175–180 fehlen, sowie auch S. 183–201. In dem ganzen Abschnitt ist hauptsächlich von der M. die Rede, die gegen schlechte Behandlung von seiten ihrer Familie von Graetz weiter in Schutz genommen wird.] (103) ...

Endlich nach mehreren sorgenvollen Wochen dringt ein Strahl der Freude durch die schauerlichen Wolken, die Laster und Wahn um uns gezogen; [als?] ich gestern Abend samt B. bei J. B. waren, um bei ihm zur Erinnerung [?] unseres Planes etwas zu wirken, erfuhr ich, daß Brief von Oldenburg an mich in Händen des Postbothen sey. Mit unbeschreiblicher Freude liefen wir dahin, wo wir den Boten anzutreffen vermeinten; es ist aber überall schon finster, und ich muß es auf morgen verschieben.

Die buntesten Bilder umgaukelten meine Phantasie diese Nacht. Ich dachte was der Brief wohl enthalten mag, an meine einstige Größe, an meinen Wirkungskreis, den ich mir dadurch schaffen, an die Wohlthaten, die ich jeden Benöthigten dadurch erzeigen würde. Auch M. wurde nicht vergessen; ihr kann dadurch am bequemsten geholfen werden, weil ich so, von denen die davon wissen beneidet, frei Hand haben würde, selbstständig zu handeln. Der Plan kann dadurch eher zur Ausführung gefordert werden, und diese Betrachtungen ließen meine Augenlider wenig Schlaf (205) sehen.

Jeude 18 23/2 [1837] Abermaliger Tag der Freude. Ich stand früh auf,

---

[80] „unter freiem Himmel."

den Boten zu suchen, fand ihn aber nicht. Endlich gegen 8, als ich aus der Schule[61] kam, scholl mir der Ruf entgegen – der Brief ist da! Der Brief ist da! Der Inhalt ist noch bestimmt wohlwollender als im ersten.

Herrn H. Graetz in Zerkow Oldenburg [18]37. Febr. 1.

In freundlicher Erwiederung Ihrer lieben Zuschrift vom 12. d. Mts. steht Ihrem Zumirkommen nach פסח הבע"ל[62] meinerseits nichts mehr im Wege. Kost und Logis steht Ihnen in meinem Hause offen, wenn Ihre Eltern Ihnen die Mittel zur anständigen Versorgung Ihrer übrigen Bedürfnisse (206) während Ihres Hierseins zufließen lassen werden. Haben Sie die Güte, mich wenigstens 8–14 Tage vor dem Tage Ihres Eintretens hieselbst von diesem in Kenntnis zu setzen.

Freundlichst grüßt Sie –

Welche Güte, welche himmlische Zuvorkommenheit. אלי קטנתי מכל החסדים אשר עשית את עבדך, כי בער וריק באין תוחלת יצאתי מעירי לפני ארבעה שנים, ועתה אסיר תקוה אני לעלות במעלי החכמה, לבא אל איש אשר תכונות נפשו כמלא אלהים צבאות[63]

[S. 208–213 fehlen.] (214)

Vendredi 20 [24. Februar] Um des Einförmigen in meiner Stadt los zu werden, reiste ich zu meinen Verwandten in Xiondz, um der scheußlichen Langeweile so gerade ins Antlitz zu gucken. Ich sehe sie aber in so ferne, wenn ich mit den hiesigen Einwohnern, deren Denkweise von der meinigen ganz divergent abweicht, sprechen muß. Ihr Denken und Hantiren ist aber weiter nichts als grober Sinnengenuß, und um dieses zu erlangen und zugleich Beschäftigung und Ansehen zu haben, ergeben sie sich dem Handel mit aller der Verderbnis, die er für Herz und Geist hat, so daß ihnen auch weiter nichts als die Triebfeder dieser Hantirung in dem Kopfe steckt. Wie kränkend ist es, wenn man schon einen Vorgeschmack gebildeten Umgangs empfunden hat, unter Leuten zu seyn, die ganz und gar keinen Begriff davon haben, (215) und man sich also, um nur leidlich bei ihnen fortzukommen, Redensarten bedienen muß, die unserm Herzen fremd sind und seyn müssen! Gut daß der Ewige mir zur Hand geführt ein Werkchen von S. Plessner[64] über das Zeugnis christlicher Gelehrten von der Authenzität der Tradition.

---

[61] Nach jüdischem Sprachgebrauch wird so der Betsaal genannt. Graetz bedient sich im folgenden immer des Wortes ‚Schule' für Synagoge.

[62] Vgl. Anm. 57.

[63] „Mein Gott, ich bin unwürdig all der Wohltaten, die du deinem Knechte angedeihen läßt; denn unwissend, leer und erwartungslos verließ ich vor vier Jahren meine Heimatstadt und jetzt bin ich guter Hoffnung, auf den Stufen der Bildung aufzusteigen und zu einem Mann zu kommen, dessen Eigenschaften denen eines Engels im Himmel gleichen."

[64] Salomo Plessner (1797–1833), orthodoxer Prediger. „Ein Wort zu seiner Zeit, oder die Autorität der Traditionslehren". (1826). Im Jahre 1834 erschienen seine gesammelten Predigten unter dem Titel „Belehrungen und Erbauungen".

Ich will mir auch, um nur die Zeit zu vertreiben, einige treffliche Stücke abkopiren. ... [Es folgen einige lateinische Auszüge mittelalterlicher Quellen. S. 216–217 fehlen! S. 218 bringt ein Zitat aus Josephus Flavius, ist aber vom Abschreiber selbst durchstrichen.] (219)

Dimanche [20. Februar] Heute war ich hier in der reformirten Kirche, wonach ich mich schon lange gesehnt, um den Unterschied zwischen unserm Kultus und dem christlichen zu sehen. Die Orgelmusik betäubte mich anfangs und stimmte mich zur Andacht, weil es mir neu war, aber da dieses lange ohne Unterbrechung fortdauerte, war es mir gleichgültig; die Bewegungen des Pfarrers, eines mittelmäßigen Mannes, der bald einigen Frauen aus dem Meßbuche vorlas, die nach der Vorlesung durch eine Thür hinter dem Altare gingen, um wie bei den Kinderspielen durch die andere wieder zum Vorschein zu kommen, bald hinter dem Altare auf und ab ging, haben das Ansehen, als wenn die Geistlichen erhaben über das Menschenseyn, über die Sterblichkeit wären, und nur da seyn, um wie eine Gottheit seine Gemeinde zu beglücken.

Als der Geistliche endlich ganz verschwunden war, sah das fortwährende Orgelspielen wie die (220) Orchester-Musik im Theater während der Zwischenräume der Akten [aus]. Die Individuen guckten entweder in die Bücher oder auf einen Punkt hin müßig; jeder hat also Muße, an seine weltlichen Geschäfte in den Andachtsstunden zu denken, und dieses soll doch eben verhindert werden. Sobald der nach Gebet und Herzensergießung Lechzende in das Bethaus tritt, muß die einmal erregte Andacht und religiöse Stimmung rege erhalten werden, damit sie nicht augenblicklich erkalte. Auch gefällt mir das wenig Beten nicht. Es läßt den Gedanken Spielraum sich auf sinnliche und Sinnlichkeit erregende Gegenstände zu richten, wozu die Eintheilung, daß die beiden Geschlechter zusammen, oder das männliche Gallerie und das weibliche parterre sitzen, Gelegenheit genug gibt. Als ich so in diesen Betrachtungen vertieft war, erschien urplötzlich der Pfarrer auf der Kanzel, die eintönige Musik verstummte, und der Prediger fing an, eine Stelle des Apostels Paulus an die Galather (221) zu erklären, und zwar damit daß die Offenbarung von Gott selbst auf Sinai sklaverisch für Sklaven – als Sühne der Sklavin Hagar – das Fleischliche war, die zu Jerusalem aber frei für die freigeborenen Kinder der freien Sara, des Geistigen, und bezog darauf die Stelle in Gen. גרש את האמה ואת בנה כי לא ירש בנה עם בני[65] und der Schluß war, den er der meistens aus Bauernvolk bestehenden Gemeinde [vortrug], daß sie freigeboren sind, aber woran? an Fehlern? an Sünden? Aberglauben? Darauf folgte die eigentliche Predigt als eine Veranschaulichung der Passions-Geschichte Jesu, dessen resignirtes Betragen allen Leidenden zum Vorbild dienen sollte – ohne Erbauung, weder durch Wort noch Geberdenspiel, auf die lächerlichsten Ungereimtheiten, Christum bald

[65] „Verstoße die Magd da und ihren Sohn, denn nicht soll der Sohn der Magd da mit seinem Sohn Erbe sein." (Gn. 21, 10. B.R.).

als Menschen, bald als Gottessohn annehmend, verrathend. Das Paternoster-Gebet schloß das Ganze, dem man es auch ansah, daß er nur zeremoniell –?– ein Konterfeit ist. (222)

Mardie Ador II No[uvelle] – L[une] [7. März] Heute kam ich wieder zu meinen Eltern und Freunden in Begleitung meiner Verwandten, denen dieses zum Vergnügen und Ehre gereichte, an. ... [Der nächste Abschnitt, mit großen Lücken erhalten – S. 225–227 fehlen! – handelt hauptsächlich wieder von der M., der zu helfen es Graetz endlich gelingt.] (228)

Purim Mar[di] [März] So sehr ich auch Ursache habe, vergnügt zu seyn, so ist doch etwas Schwermüthiges in mir vorherrschend. Meinen Paß habe ich bekommen, allein die Briefe, auf die ich rechnete, blieben aus. Behrend und allen Wollsteinern, denen ich geschrieben, auch M., zögern mit Briefen. Was soll ich nun anfangen? B.B. [Ben Zion Behrend] und mein Kousin B.H. versprachen, mir Reisegeld zu schicken; das bleibt aus, und die Zeit der Abreise nähert sich immer mehr. Besonders machte mich ein Umstand recht besorgt. Ich habe an Levi, M. Bruder nach Berlin den ersten Brief von B.U. [Ben Usiel] geschickt, um ihn für mich, ehe ich nach Berlin komme, voreinzunehmen, schrieb ihm auch ein Lateinbriefchen, und er erwiederte mir noch nicht, ja sandte nicht einmal meinen Brief zurück. Nun erfuhr ich, daß Brief auf der Post an mich wäre, die ich nicht zu Händen bekomme. Lauter Fatalitäten! – Ich lief mit meinem Bruder nach Czschewo [?] zum Postdirektor. Vergebens, es soll kein Brief an mich gewesen seyn. (229) ...

Mar[di] 21 [28. März] Heute habe ich mit meinem Vater ein kleines Scharmützelchen gehabt. Ich hatte den Verwandten in Xiondz versprochen, ihnen genau den Tag meiner Abreise anzuzeigen. Da ich nun gewiß wissen wollte, ob ich auf ihr Versprechen mir Reisevorschuß zu geben, rechnen zu können, wollte ich einen extra Boten dahin senden. Der Vater wollte es aber nicht zulassen, indem er sehr zweifelte, ob das von ihrer Seite geschehen würde. Ich schickte jedoch in Geheim einen Boten und erhielt einen Brief, eine Versicherung von 10Th. und starkes Hosenzeug. Da konnte ich dem Vater recht seinen Unglauben benehmen. Wenn B[ehrend] und H. nur auch Wort halten möchten. (230)

Dimanche 19 [26. März. Nachträglich?] Heute machte ich mit Br. und meinem Bruder die Abschiedsreise nach Mischkow und Jaroczin. Das Wetter war nicht am besten, und Schneegestöber weißte uns so ziemlich ab. In Miszkow war alles ziemlich froh und G[ötz] schmeichelte sich mit der Hoffnung, vielleicht auch bald nach meinem künftigen Aufenthalte zu kommen. In Jaroczin nahm [mich] die Kalischer – denn er war nicht zu Hause – ziemlich steif auf, während sie B. als ihrem Kunden viele Freundschaft zeigte. Auch gut. Dorchen hatte eine schlimme Hand, und so mußte ich sie mit meinem Bruder bei L. besuchen. Da zerplauderten sich die L. von Bildung und Gott weiß welche barbarischen Wörter. Die Briefe bekam ich nicht, und wir mußten umkehren, obgleich das Gestöber immer zunahm. Wir gingen gegen 4

Nachmittag von J[aroczin] weg. Der Schnee fiel haufenweise und ehe wir einviertel Stunden gegangen waren, konnten wir nicht mehr durch (231) den tiefen Schnee. Die Nacht fiel dazu in schwarzem Flor, und wir hatten seit vormittag nicht gegessen. Mein Bruder und B. waren recht ermattet. Da mußten wir in ein polnisches Wirtshaus einkehren, wo wir mit schwarzem teigichtem Brod uns erquicken konnten. Erst um 11 kamen wir nach Hause, und das elende Städtchen war uns der ersehnte Hafen.

Lundi 20 [27. März] Heute ging ich mit meinem Vater zum רב[66], um uns mit einem Frost, der meinen Vater und mich freventlich beschimpfte, auszusöhnen. Er mußte die Gerichtskosten über sich nehmen und Geld zu einem חדושי מהרשא[67] als amende geben. In diesem Augenblick fühlte ich die Freude, einem Feind zu verzeihen.

Mer[credi] 22 [29. März] Heute vor Abend kam Brief von B[ehrend] und M. Ersterer ist schon in Glogau und kann also sein Versprechen nicht halten. Letztere ist noch in der größten Angst bei ihren Blutsverwandten, d. h. die nach ihrem Blute dürsten. (232)

Sam[edi] 25 [1. April] Den letzten שבת[68] in meiner Heimath habe ich noch Verdruß und Spaß gehabt. Boas, der 10 Jahre in Norddeutschland sich aufgehalten, jetzt um naturalisirt zu werden zu Hause gekommen ist, und nun in Wreschen bei Gelegenheit חתן[69] werden will, nahm, um anständig zu erscheinen, von meinem Schwager, mir und S. Kleider geliehen. Und nun soll ich Montag abreisen, und habe das Geliehene noch nicht. Ich schicke ihm einen Boten, welcher die Kleider brachte und zugleich die Nachricht, daß er im Begriff sey, חתן[69] zu werden. Allein im Hause seiner future fiancee mußt er mein seidenes Halstuch abbinden, um es dem Boten zu geben.

Di[manche] 26 [2. April] Heute wirds ein erwartungsvoller Tag. Götz soll mit meinen Verwandten aus Xiondz kommen, und es läßt sich bis Mittag noch nichts sehen. 1 Uhr kam G[ötz], wir verplauderten recht angenehm; ich schrieb ihm auch einen Brief für W., der in Oldenburg ist, und endlich begleitete ich ihn mit dem Versprechen, daß er morgen (234) [Graetz überging irrtümlicherweise S. 233] nach Neustadt kommen würde. Allein die Xiondzer sind noch nicht hier. Und es liegt doch so viel an ihnen. Wenn sie nicht kämen, so müßte ich aus Mangel an Reisegeld zu Hause bleiben. Denn der Vater hat vorläufig keinen Pfennig mir zu geben.

Abends. Die Xr[Xiondzer] sind nicht nach Versprechen gekommen und ואנה אני בא?[70] – Es gestaltet sich alles so düster. Von allen Seiten ist mir Zuschuß versprochen worden, allein mein Vater blieb kleingläubig, und ich

---

[66] „Rabbiner".

[67] „Die Novellen des Maharscha", gemeint ist der Talmudkommentar des Samuel Elieser Edel (1555–1631), der entsprechend der Abbreviatur seines Namens „Der Maharscha" genannt wird.

[68] „Schabbat". [69] „Bräutigam".

[70] „Und ich, wo soll ich hin?" (Gn. 37, 30).

hätte ihm gerne diese Kleingläubigkeit genommen gesehn. Nun soll noch ein Kofferchen für mich gekauft werden, und das fällt zu theuer aus. Ach, da sitzt der Vater niedergeschlagen, und ich beim Schreiben an B.B. so unmuthig, so unzuversichtig. 10 Uhr muß ich noch eine Inkonsequenz begehen. N. Nissan, Bräutigam eines hiesiges Mädchens, will hier das חזן-Amt[71] übernehmen, hat aber alle Gegener seines Schwiegervaters zu Gegnern, welche sich den in Amten seienden (235) anschließen und von mir verlangen, ihnen eine Art Protest aufzusetzen. Ich muß es thun, ob ich gleich den N. zu schaden keinen Grund habe, bloß um meinem Vater zu willfahren. Ich setzte es auf, und Einige liefen noch bei Nacht damit rund, um Voten zu sammeln.

Lundi 27 [2. April] Ich mußte heute den Verdruß haben, wie über meinen (freilich nicht allen bekannten) Aufsatz die Zungen lose werden und auf die Theilnehmer geschimpft wird, zu hören. Wir erwarten die Xr.[Xiondzer], allein es läßt sich niemand sehen. Ich letzte mich mit vielen, söhnte mich mit allen aus, und gewann zuletzt noch Freunde. Budwig, ziemlich mein Antigonist, küßte mich zuletzt. L. ist ziemlich untröstlich wegen meiner Entfernung. Ich verließ meinen Rabbi und begab mich mit meinen Eltern und Freunden außerhalb der Stadt.

Zweites Heft

(1) אדר Lundi 27 [3. April 1837] 11 Uhr Heute reise ich ab, und somit wird eine neue Epoche folgen. Lange habe ich auf die Xiondzer gewartet, die zu kommen versprachen und vergebens, mit 12 Th. mußte ich abgehen, wo ich auf 30 Rechnung machte. Mein Vater und Geschwister, Schwager begleiteten mich bis Neustadt, allein blieb die Mutter zu Hause. An der Warthe, wohin auch G[ötz] laut Versprechen gekommen war, nahm ich Abschied recht vergnügt und voll der seligsten Hoffnung. Die Nacht brachten wir auf dem Wagen im Stalle zu.

Mardi 28 [4. April] Um 9 kamen wir in Posen an. Mit B. lief ich gleich, um Gelegenheit auszuspähen. (2) Es gab welche auf Mittwoch oder Donnerstag. Wir bestellten die Briefe und Geschenke an M., den letzten Dienst auf diesem Boden. Nachmittag begegneten wir zufällig J., der hierher kam, Waare einzukaufen, während er versprochen hatte, zu uns zu kommen. Vorabend reiste B., der eine außerordentliche Anhänglichkeit gezeigt, unter Thränen ab. Mit J. hatte ich wenigstens 2 Tage zu essen. Indeß begegnete mir auch ein alter Bekannter, M., der es mit mir immer gut meinte.

Mer[credi] 29 [5. April] Ging ich wegen Gelegenheit; es gab heute keine. Da hatte ich noch mit J. zu laufen, bevor er nach Mittag abgereist war. Ich machte auch mehrere (3) Bekanntschaften, mit einem gewissen Kirschner

---

[71] „Kantor".

aus Gleiwitz und anderen, besonders erneuerte ich die mit S. Kalfari. Diese war[en] für mich durch die Ol[denburger] Briefe eingenommen, weil sie alle א. צ. (אגרת צפון)[1] gelesen hatten. K[alfari] gab mir ein Buch zur Hand, v. Vollney über den Verfall der Reiche und Religionen[2]. Ein im höchsten Grade schädliches Buch, das die heiligsten Dinge mit Verachtung behandelt, und mich auch einigermaßen irre machte. Aber wenn ich von (אגרת צפון) א. צ.[1] zu sprechen Gelegenheit bot, dann war ich wieder andern Muthes.

Jeudi Nissan 1 [6. April] Heute wird wieder nichts aus der Reise, der (4) Lohnkutscher verlangt auf Freitag 3 Thaler, und ich vermuthete nur 2 zu geben. Gott weiß, wie es mir noch gehen wird. Durch eine Frau habe ich heute für 2 Gr. auf Stroh schlafen müssen. Ich verglich mich mit dem Fuhrmann 2 Th. 18 G.

Ven[dredi] 2 [7. April] Heute wird wieder nichts daraus, es fängt mich schon zu gereuen an, daß ich die Reise gar vor פסח[3] unternahm, und ein kleines Heimweh stellt sich ein. Aber das Vertrauen auf Gott belebt mich.

Sam[edi] 3 [8. April] Heute brachte ich den Tag in der Hoffnung vergnügt zu, abends abzureisen, machte genaue [?] Bekanntschaft, die an Freundschaft gränzt, (5) mit einem sehr gebildeten Mann N. Remak[4]; ich gab der Hoffnung nun Raum, von gebildeten Männern einst geschätzt zu werden. Winterlich schaurig fällt der Schnee vom Himmel, und mir scheint, dieses wird meiner Reise hinderlich seyn. Ich füge mich indeß dem Rathschluß Gottes. Richtig, es wird auch heute wieder nichts aus dem Fahren; ich bin ganz verwirrt, ich muß wieder bei einer schmutzigen Frau schlafen.

Di[manche] 4 [9. April] Heute machte ich mich früh auf, um die Gelegenheit nicht zu versäumen; aber vergebens, auf Mittag ist es wieder aufgeschoben. Meine Freunde begleiten mich, ich bin ungeduldig und kann noch nicht fort. (6) Erst um 7 Uhr reiste ich ab. Kalt und unfreundlich ist alles um mich her, nur der Gedanke bei Ben Usiel zu seyn, belebt und begeistert mich zugleich. Die Reise geht über Pinne, Vräme.

Mardi 6 [11. April] Kam ich in Schwerin an; ich bin außerordentlich neugierig, den David, von dem mir doch M. und G. so viel erzählten, kennen zu lernen. Ich fand den Vater, Rabbiner, interessanter als den Sohn.

Mer[credi] 7 [12. April] frierte ich mich aus, eben so wie Donnerstag; wir fuhren durch Küstrin, die Oder beständig stürmt von der einen, die Warthe von der andern Seite. Sonnenburg, Münchenburg.

Vendredi 9 [14. April] Heut war ich in Erwartung, Berlin zu sehen. Erst gegen Mittag kam ich an und mußte (7) gleich nach der unbekannten

---

[1] „Igrot Zafon" vgl S. 15, Anm. 32.

[2] C. F. Voley (1757–1820), Les Ruines ou méditations sur les révolutions des empires (1791).

[3] „Das Pessachfest".

[4] Robert Remak (1815–1865), wurde später ein berühmter Neurologe; 1859 a. o. Professor an der Universität zu Berlin.

Straße, Klosterstraße, um eine Frau aufzusuchen, laufen. Ich suchte und fand den Elias aus Z[erkow], bei welchem ich mich gleich einquartirte. Alexander Galliner und noch einen andern suchte und fand ich nicht. Von L. Levi Wohnung erfuhr ich, ging auch gleich hin. Er war abwesend, und sie nahm mich ganz freundlich auf. Aber Landsberg sprach mich recht stolz und kalt [an]. Un homme vil! Abends in der Schule erkannte ich zufällig G[alliner], meinen vormaligen Lehrer, und erfuhr auch zugleich den Aufenthalt Levis, mit dem zu sprechen ich äußerst begierig bin. (8)

Sam[edi] 10 [15. April] Suche ich wieder die Genannten und fand wiederum nicht. Ich ging daher zu G[alliner] und freute mich recht, diesen hier angetroffen zu haben. Ein recht gescheidter Mann, der sich nicht überschätzt, richtige Ansichten und wahre Bildung hat. Dieser führte mich zu Levi. Ich fand ihn, einen recht hübschen Mann, der mich sehr freundlich aufnahm, als ich ihm meinen Namen sagte. Wir sprachen von der Ortsveränderung seiner Eltern, dann von dem Briefe, den er erhalten hat, aber nicht beantworten wollte, weil die Geschichte ihm zu verwickelt schien. Er kennt die Seinigen zu wenig, um überhaupt etwas (9) darüber sagen zu können. Seine Ansichten sind modern und frei, höchst unreligiös. Er hat auch die Absicht gehabt, sich zu taufen, wenn er nicht die Mutter verschonen wollte. Mit den Versprechungen, die seine Eltern sich von ihm machten, ist es auch nicht weit her. Er müßte erst für sich selbst sorgen, meint er. Mein Betragen nahm er von der romantischen Seite, trotzdem ich es widerlegte. Er schrieb [?] mir auch einigermaßen, und als ich die Treppe hinuntersteigend die Schuld von mir wälzen wollte und mich auf die Verwandten in Jaroczin und Mischkow berief, sagte er „Bitte, schweigen Sie!" Dieses kränkte mich, aber dann ging er freundlich mit mir zu Galliner. Mit diesem besuchte ich Vormittag den Paradeplatz, (10) wir verständigten uns gegenseitig und wurden befreundet. Nachmittag besuchte ich in Begleitung G[alliners] und A. das Musäum. Einen ergötzenden Anblick gewährten mir gleich im Hereintreten die Statuen der mythologischen Gottheiten in Rangordnung. Dann in dem eigentlichen Saal die Figuren historischer Personen, besonders die niedlichen, einnehmenden kleinen griechischen Gesichter Trajan, Napoleon, Tasso und andere. Von da gingen wir in die Gemählden-Gallerie. Alles göttlich. Die vorzüglichsten Stücke berühmter Maler, Raphaels Madonna, der Sündenfall, Noach mit seinen Söhnen, die Hölle, das jüngste Gericht.

(11) Klosterstr. N. 108, 3. St[ock]. Schade, daß die Zeit uns mangelte, alles gehörig zu betrachten. Aber dazu wären mehrere Tage erforderlich. Jetzt erst sach ich den Nutzen einer großen Hauptstadt ein. Von da besuchten wir noch einige merkwürdige Plätze. Eine Kiesel-Steinschaale, der bei Freienwalde gefunden worden seyn und von dessen Splittern ein steinerner, meilenlanger Zaun verfertigt seyn soll. Die Bildsäule Friedrichs des großen Churfürsten machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. Die berühmten Linden, das Brandenburger Thor mit dem Triumphwagen sprachen mich ganz an.

Voller Freude und so recht kindlich froh bin ich, dazu trägt auch bei, daß ich Gewißheit habe, Montag früh um 6 Uhr nach Halle (12) zu fahren u. dort Dienstag Abend um dieselbe Zeit anzukommen. Ich ging auch zu der Levi, die ganz erstaunt und freundlich war, als ich ihr die Oldenb[urger] Briefe zu lesen gab. Sie scheint aber überhaupt eine außerordentliche Gönnerin zu seyn, denn wie ich erfahren, soll sie den Elias, als sie gehört, er sey aus Zerkow, zu sich entbothen haben, dem Scheine nach zu nichts anderm als um sich über mich zu erkundigen. Sehr unschuldig vergnügt brachte ich die Zeit zu. Nun soll ich einen Tag in Berlin bleiben, den will ich auch benutzen.

Di[manche] 11 [16. April] Heute ging ich um ½8 zu A. Sehr freundschaftlich nahm er mich auf, eröffnete mir mehreres, und besonders über seine (13) Angelegenheiten. Dabei aber habe ich einen richtigen Begriff von diesem Jünglinge. Ich hielt ihn sonst für sehr gelehrt und fand an ihm einen unstätten, nach Vergnügen haschend[en] Raisonneur. Nach 10 besuchte ich die L[evi], um dem Versprechen gemäß ihr die Briefe zu kopiren. Außerordentlich freundschaftlich nahm sie mich wiederum auf. Sie theilte mir mehreres mit, machte mir einen marinirten Heering mit Zitronen und wünschte mir so recht herzlich Glück zum Vorhaben. Es ist doch ein beseligendes Gefühl von einer gebildeten Person durch sich selbst geschätzt zu werden, und dieses Gefühl ist mit angenehmer als aller Prunk, nach dem die Weltkinder so sehr haschen. Aber überall sehe ich eine (14) göttliche, *alles* leitende Vorsehung, der ich auch mein ganzes Sein überlasse. Diese mich oft bei jedem Vorfall begleitende Idee habe ich voraus vor den Jünglingen, die ich bis jetzt hier kennen gelernt. Wollte Gott, dieses Gefühl werde bei mir so fest, so durchdringend, daß ich in Widerwärtigkeit nicht zu verzweifeln habe und im Wohlstande nicht zu hochmüthig werde. Nach Mittag ging ich wieder zu G[alliner]; dieser führte mich in den Garten zu den Zelten, und ich bekam Gelegenheit, auch begeistert von B.U. [Ben Usiel] zu sprechen, und dieses entzückt mich immer. Auch theilte ich ihm die Idee mit, welche mir noch zu Hause eingefallen war, nachdem (15) B[ehrend] mir im letzten Brief geschmeichelt, ich werde Dr. der Philologie werden und ihm das psalmische Wort סלה[5] erklären. Ich meine nämlich, dieses Wort kömmt von der Radix סלה[5] treten – her und bedeutet das Trethen oder Schlagen mit dem Fuße bei der Musik oder bei rythmischen Versen wie ictus der Lateiner. G[alliner] gefiel diese Idee und er versprach mir, sie bei Plesner[6], den wir besuchen sollten, vorzubringen, um seyn Urtheil zu vernehmen. Ja, auch diesen rühmlichst bekannten Mann besuchte ich und fand Scharfsinn versprechende, einnehmende Züge, aber vernachlässigtes Äußeres und nachlässige, ungrammatische, ja mauschelnde Sprache, und dieses wundert mich,

[5] „Sela", die Bedeutung und die Etymologie dieses Wortes, das in den Psalmen häufig vorkommt, sind ungewiß. B.R. übersetzen: „Empor!"

[6] Vgl. S. 30, Anm. 64.

da (16) seine Sprache in den Predigten doch recht gediegen und gewählt ist. Er ist ungefähr in den Vierzigen, trägt einen Bart und scheint religiös zu seyn. Aber sein Thun ist wilder Art, immer hin und her laufend, die Bücher räumend und zerstreut. G[alliner] stellte mich ihm vor, und ich freute mich nicht wenig, als er sagte, nachdem G[alliner] ihm von den Briefen erzählte, „ich habe heut schon davon gehört und war auch sehr neugierig. Des Rabbiners Werke habe ich gelesen; er ist ein צדיק[7]; ich habe auch briefliche Mittheilung aus Hamburg, daß seine Schriften bei den dortigen Neuerern (wahrscheinlich Templern[8]) (17) sehr wirksam seyen und ihnen überhaupt gefallen; ich habe auch einen Gruß von ihm durch einen bekommen und werde ihm auch mit Ihnen schreiben." Dieses Alles sprach er rasch aufeinander und setzte mich ganz in Entzückung. Er schrieb aber doch nicht, weil er etwas Wichtigeres zu schreiben hätte, wünschte mir Glück zur Reise, recht innig. Dank Dir gütiger Schöpfer! Du überhäufst mich mit deiner Güte! Zu den größten Männern kann ich jetzt kommen. ואדברה נגד מלכים ולא אבוש[9]. Es war auch schon längst mein Wunsch, im Umgange mit großen Männern zu haben. In Freude verstrich mir der Tag, (18) verfloß in lauter Frohsinn, bloß eine Unannehmlichkeit störte denselben einigermaßen, aber nur momentan. Ich hatte mit dem Posener Schurken bedungen, Mittwoch, spätestens Donnerstag, nach Berlin zu gelangen und dafür versprach ihm 2 rth. 22½ sg. Aber er schleppte mich samt einer Reisegefährtin die ganze Woche herum, da beschloß ich der Frau, welcher das Geld eingeliefert werden sollte, weiter nichts als was ich schon gegeben hatte, 1 rth. 22½ sg. zu geben. Zu diesem Behufe sah ich, daß ich meinen Tornister nur entfernen konnte, und legte es bei E[lias]. Heut lief die Frau nach dem Thaler, und E[lias] meinte, ich möchte (19) mich mit ihr vergleichen. Dieses wollte ich eben nicht, weil ich nicht mehr geben wollte, und meine Reisegefährtin nur 2 rth. 15 sg. gab. Als ich aber gegen Abend in mein Logis gehen wollte, um den Ranzen dahin zu nehmen, wo ich diese Nacht schlafen werde, sagte E[lias], Frau des F. hätte gewaltsam denselben genommen und gedrohet, sie werde mich, wenn ich ihr nicht zahlen würde, beim Kommissarius anzeigen, daß ich meinen Paß nicht abgegeben. Wir liefen nun gleich zur F., und ich mußte ihr den Thaler geben. Abends als ich den Ranzen verlangte, sagte die Frau, sie hätte ihn bei E[lias] eingeschlossen und werde ihn mir nun herausgeben. Voller Wuth stand ich bei Entdeckung des gemeinen Betruges. (20) Ich sagte kein Wort, sondern ging zurück und fand das Ränzchen, während die F. ihn in Verschluß suchte, auf der gewöhnlichen Stelle. Nun wurde es mir erst klar, daß alles so recht abgeredeter Maaßen geschehen ist. Ich schwieg und nahm Abschied mit der festen Vornahme, nie mehr, so lange es nur möglich seyn wird, bei solchen

[7] „Frommer".

[8] Gemeint sind die Anhänger der im Jahre 1818 eröffneten Reformsynagoge, der „Tempel".

[9] „Ich will vor Königen reden, und beschämt werde ich nicht." (Ps. 119, 46. B.R.).

Leuten zu logiren. Nun schlenderten wir durch mehrere Straßen zum Orte, von wo ich morgen abfahren soll. Wenn ich nun Betrachtungen über Alles was mit mir und um mich seit meiner Abreise von dem Hause meiner Eltern vorgegangen, anstellte, so finde ich, daß es (21) großen Einfluß auf mich hat, und ob die Zeit wohl sehr kurz ist, doch mich so recht verwandelte und für die Zukunft mich recht empfänglich machte. Ich habe viele Personen kennen gelernt, dadurch bin ich in den Stand gesetzt, mit den Menschen umzugehen. Ich habe mit gebildeten Männern gesprochen und werde dadurch dreister, vor meinen Herzenskönig treten zu können. Diese Erscheinungen waren also nothwendig und gewiß von der Vorsehung dazu bestimmt.

Lundi 12 [17. April] Um 6 Uhr gings von dem bunten Berlin ab. Potsdam machte weiter keinen Eindruck auf mich, weil ich schon an den Anblick großer Städte gewöhnt bin. Nur die (22) wild und ungleichmäßig laufende Havel mit dem bebauten rechten Ufer und den vielen Schiffen mahlte mir so etwas Erhabenens und Majestätisches. Über Bölitz, Treuenbritzen und Kropstädt, dessen Existenz ich –?– wahrgenommen hätte, gings über Nacht nach Wittenberg. Ein schöner Ort, wo Luther auf dem Markte müßig steht, wie er im Leben müßig war, als viel zu thun war. Da mußte ich eine theure Zeche bezahlen, 18 sg. für Kaffee, Buttersemmel und ein Bett.

Mardi 13 [18. April] Heute gings von da über Greifenhainichen, den Geburtsorte Eberhards, dem noch ein Denkmal gesetzt werden soll und dazu von aller Welt gebettelt wird, über Bitterfeld nach Halle. Dann zwei Meilen fuhr ich mit (23) recht gebildeten Reisegefährtin, Laghe genannt, die nicht den geringsten Begriff vom Judenthum hatte und noch glaubte, die Juden öffnen am Himmelfahrtstag die Fenster, damit irgendein übler Geruch herausgehe. Mit welchem Wahne sind die Menschen noch behaftet. Da bekam ich Gelegenheit, von der Fülle von Liebe und Wohlwollen des Judenthums zu sprechen, und die Frau war so eingenommen für mich, daß sie mich zu sich lud. Als der Wagen vor die Thüre des Onkels [kam?], und ich ausstieg, kam gleich meine Kousine R., mit der ich immer nicht am besten meinte, freudevoll hinunter [und] empfing mich über alle Erwartung. Der Onkel ist nicht zu Hause, von meinen Aussichten habe ich noch keine Gelegenheit zu sprechen bekommen. (24)

Mer[credi] 14 [19. April] Heute ist ערב פסח[10], ich bin ganz verwirrt. Den תענית בכורים[11] habe ich, ohne gelernt zu haben, eingestellt; ich kann mir aber solcher keine Rechnung geben warum? Eben so wenig wie, warum ich fasten soll. Nun will ich aber einen Brief an den unvergleichlichen

---

[10] „Vorabend des Pessachfestes".

[11] „Fasten des Erstgeborenen" zur Erinnerung an die Verschonung der jüdischen Erstgeborenen in Ägypten (vgl. Ex. 12, 27). Die Teilnahme an einem Mahl anläßlich der feierlichen Beendigung eines Talmudtraktates kann von dieser Pflicht entbinden.

Manne mit dem inbrünstigen, innerlichen Gebete, er möge eben so wie die beiden ersten fruchten.

Mit von Freude pochendem Herzen berichte ich Ew. Hochwürden guten Erlaubnis zufolge, daß ich deswegen פסח[9] in datirter Stadt bei meinem Onkel zubringe, um desto *schneller* gleich nach den Feiertagen in Ew. Hochw. Kreis eilen zu können, und ich werde mit Gottes Beistand, wenn Reisezufälle fernbleiben, am 5. oder 7. d. M. wohl eintreffen. Zu schwach aber ist meine Sprache, Ew. für das außerordentliche Wohlwollen, das Ehw. einem verdienstlosen Unbekannten (25) schenken, als daß ich Ew. danken könnte. Eines ehrenvollen Auftrages von H. S. Plessner aus Berlin darf ich mich zu entledigen nicht unterlassen. Er läßt Ew. Hw. den herzlichen Gruß erwidern und berichten, er habe eine briefliche Nachricht aus Hamburg erhalten, daß die dortigen Neuerer von der Kräftigkeit und Wahrheit Ehw. Schriften überzeugt seyen. Mögen die göttlichen Ideen auf alle den Eindruck machen, den sie auf mich gemacht, und die von den Propheten verheißene goldene Zeit kann nicht lange ausbleiben; das ist der einzige und innigste Wunsch. Ew. Ehrw. Dank und Bewunderung durchdrungen – (26)

Schleppend und langweilig strich mir der Tag dahin. Theils weil ich mit Philistern überhaupt nicht lange sprechen kann, theils auch, daß meine Kousine Rg., die einzige die zu Hause war, launenhaft ist. Den ganzen Tag waren wir des Onkels gewärtig. Erst um 8 Uhr kam er von Leipzig und erstaunte nicht wenig, mich zu sehen. Ob in diesem Staunen auch Unzufriedenheit lag, kann ich nicht sagen. Sein ganzes Benehmen gegen mich war kalt und hochmüthig, als wenn ich bettelnd an seinem Tische äße. Das machte mich muthlos, bis ein Gebet mich früh morgens stärkte.

Pesah 1 Jeudi [20. April] Überhaupt ist meine jetzige Stimmung sehr zum Beten geneigt. Erst als ich die Briefe vorgelegt hatte, freueten (27) sie sich.

II Vendre[di] [21. April] Heute führte mich der Onkel zu den Holzmann, zu sinnlos religiösen Männern, und diese nahmen mich für einen vom Bochur[12]-Schlage, und mein Onkel thut sich was zu gut darauf.

Sam[edi] 17 [22. April] Heute besuchte ich hier die königl. Saline, spatzirte mit meiner Kousine und einer andern, welches mich so recht annuyirte. Aber es ist nun beschlossen, daß ich nach Leipzig mitreise. Ach, davon hang noch mein Fortkommen ab. Noch zwei Thaler blieb mir von den 13, und ich werde von zu Hause mutmaßlich kein Geld bekommen. Auf meinen Kousing C. beruht noch meine Hoffnung.

Dim[anche] 18 [23. April] Heute halb 5 fuhren wir in einer Lohnkutsche nach Leipzig. Schöne Aussichten, herrliche Gegend, (28) schöner Tag, aber in mir wechselt Hoffnung und Bangen. Wie wenn ich von meinem Kousin kein Geld bekäme. Wie, so wirst du zu Grunde gehen? Wacht nicht Der

---

[12] „Bachur", Talmudschüler, überhaupt Jüngling.

droben über dich? Um 10 Uhr kamen wir auf die weltberühmte Leipziger Messe an. Menschenmassen drängten sich bunt untereinander, der Grieche mit den vorne herabhängenden Ärmeln neben dem zottig bärtigen Lithauer, der schachernde Jude neben dem Belletrist, der schmutzige Pferdeknecht neben einer zarten Dame. Ich ging unter den Buden, dem Platze des Betruges und der Ausgelassenheit und Ungezogenheit. Bekannte Gesichter kommen mir (29) entgegen und bewillkommen mich. Aus Wollstein einige, andere, die von mir gehört haben. Auch mein Kousing freut sich und verspricht mir Geld. Meine Kousine J. ist hocherfreut, zumal da ich ihr von Halle einen Brief geschrieben hatte, daß ich kommen werde. Immer noch amoureuse und um so mehr, da ich jetzt Aussichten hab. Sie legt eine Herzensfrage nach der Andern vor, ob ich ihr noch gut sey. Mein Gott, ich bin ob dieser Fragen sehr verlegen. Nein kann ich nicht sagen, das würd die Gute und für mich Eingenommene aufs äußerste kränken, und ja will ich durchaus nicht sagen. Gut daß die (30) Geblendete keine durchschauenden Augen hat, sonst würde sie meine Treulosigkeit merken.

Nach Mittag suchte ich Levi u. Dr. Fürst[13] auf. Ersterer war mein Gönner u. letzterer ein Landsmann. Ich schlendre durch den Brühl, frage auf Tauchnitzer Buchhandlung und gelange endlich zu einem erstaunlich großen Gebäude. Aber so groß es ist, so menschenleer und wüst scheint es zu seyn. Ich begegnete keinem Wesen, während ich drei Treppen hinanstieg, an jeder Thüre stehen blieb, um den Namen zu erspähen. Endlich fand ich mit lateinischen Buchstaben geschrieben J. F. Das Herz pochte mir, als ich anpochte, denn zum ersten male (31) im Leben sollte ich einen Dozenten sprechen. Auf das Pochen trat ein bejahrter Mann heraus und rief mich zu einer andern Thüre. Verbeugend trat ich ein, und ein kleiner Mann, dessen Gesicht mir bekannt war, von der Kindheit noch, kam mir entgegen. Ich überreichte ihm den von meiner Mutter gegebenen Brief, worauf er mir gleichgültig erwiederte, ich werde mit Gurauer [?] schreiben. Als ich ihm aber sagte, das Ziel meiner Reise, die Veranlassung, dann ihm die Briefe zeigte, ward er andern Sinnes und (32) sprach ganz freundlich mit mir, endlich als er einsah, ich sey nicht ein Ignorant, vertraute er mir mehreres und erzählte mir von seinen wissenschaftlichen Adversairen, prahlte, er sey doch Gesenius'[14] Lehrer ge-

---

[13] Dr. Julius Fürst, geb. 1805 in Zerkow. Privatdozent für orientalische Sprachen in Leipzig. Wurde 1864 als erster Jude in Preußen zum Professor – allerdings nur zum Titularprofessor! – ernannt. Begann 1837 zusammen mit dem evangelischen Theologen Franz Delitzsch eine Bibel-Konkordanz zu veröffentlichen. Von 1840 bis 1852 gab er die jüdische Zeitschrift „Der Orient" heraus, die die ersten Zeitungsberichte Graetz' brachte. Fürst starb 1873 in Leipzig.

[14] Wilhelm Gesenius (1786–1842), protestantischer Theologieprofessor in Halle. Verfasser der grundlegenden lexikalischen Hilfsmittel zum Studium des Hebräischen der Bibel: 1810–12 „Hebräisch-deutsches Handwörterbuch", 1829–53 „Thesaurus linguae Hebraeae" (beendet v. Rödiger), 1815 „Neues hebräisch-deutsches Handwörterbuch".

wesen, daß er nun mit Ewald[15] versöhnt sey, daß ihm die größten Gelehrten Briefe schreiben et alia. Seine Ausdrucksweise ist so recht doktorisch, aber bestimmt und gediegen, obgleich er manchmal auch ungrammatisch spricht. Sein Urtheil über Zeitgeist, Reform, Judenthum ist zwar tiefblickend, aber doch den ächt jüdischen Ansichten (33) zuwider ‚daher auch seine Äußerung über B[en]-U[siel], daß er phantastisch sey, indem er seine neuen Ansichten über Judenthum aus dem Gesichtspunkte einer reinen Ethik betrachtet, und daher ihm manches glaubwidrig. Im ganzen aber lobte er sein Streben und manche gute Ideeen. Ja, zuletzt forderte er mich auf, ihn demselben zu empfehlen und gab mir auch ein Probeblatt seiner Concordanz mit[16]. Ich sprach immer vertrauter mit ihm und zuletzt schieden wir als Freunde, (34) indem er mich wieder zu sich lud, wenn ich anders über פסח[11] dableiben sollte, wo dann er mir die Geschichte der jüdischen Poesie nach Abschluß der Bibel von Delitsch, seinem Schüler im hebräischen, von dessen schnellen Erlernen er mir Übertriebenes erzählte, zu leihen versprach. Sollte ich nicht bleiben, so müßte ich ihm versprechen, mit ihm künftig Briefe zu wechseln. Beinah 4 Stunden blieb ich bei ihm, wo ich recht vergnügt war, besonders als er mir viele Stellen aus J[acoby] Klage eines Juden[17] vorlas und mir den Koran, neu und elegant herausgegeben, zeigte. Auch mit seinem Abschreiber, einem (35) Dr. Hamburger, machte ich Bekanntschaft, der mir anwies, beim Superintenden[t] in Oldenburg, Consistorial-Rath Bökel, eine Empfehlung von ihm zu bringen. Ich entfernte mich dann und hüpfte vor Freude, die Bekanntschaft gemacht zu haben. Aber es freute mich besonders, daß F[ürst] sich nicht taufen und für das Judenthum wirken will; den er war über einen andern ungehalten, der um Professor zu werden, die Taufe anerkannt. Streben fürs Judenthum, meint er, sey das erste Bedingniß jedes studirenden Juden, und das heißt ihm – streng wissenschaftliches, wohl auch – philo[lo]gisches Studium. Abends lief ich mit meinem (36) Kousin C. und Kousine J. in der Stadt umher, und die Letztere war so glücklich, daß sie die Zeit gerne verlängert gemocht hätte. Noch hat sie die Kussucht nicht abgelegt, und ich habe noch kein Mädchen gesehen, die so sehr leidenschaftlich einen juvenem liebte.

Lundi 19 [24. April] Heute kaufte ich mir Gedikes griechische[s] Lesebuch und Haases kurze gr[iechische] Grammatik, denn Schneiders habe ich in Berlin verloren. Gegen Mittag ging ich zum Thore hinaus, um die Eisenbahn und den Dampfwagen zu sehen[18]. Eine unzählbare Menschenmenge

---

[15] Heinrich von Ewald (1803–1875), Professor in Göttingen. Orientalist und Bibelexeget.

[16] Vgl. Anm. 13. Diese Bibelkonkordanz ist eine Neuausgabe der Buxtorfschen Konkordanz „Ozar Leschon Hakodesch".

[17] Joel Jakoby aus Königsberg. Gab 1837 „Klagen eines Juden" heraus. Ließ sich kurz danach taufen.

[18] Die erste Eisenbahn in Deutschland verkehrte seit 1835 zwischen Nürnberg und Fürth. Im Jahre 1837 wurde die erste Strecke der Bahn von Leipzig nach Halle eröffnet.

war versammelt, die neugierig nach der Gegend, woher der Wagen kommen sollte, gerichtet war. Plötzlich sah man ihn von der Ferne לפניו הלך עשן[19], und die Schnelligkeit war so groß, daß man die Augen schließen mußte, als er vorbeifuhr. Auf den hintersten Wagen (37) saßen die Hau[t]boisten, und eine Flagge war aufgesteckt, und das ganze nahm sich majestätisch aus. Ich ging zurück in die Stadt und schlenderte auf dem Markte umher, von da zu C. und von C. zu J.; aber ich hätte bald verzweifelt, Geld von C. zu bekommen, denn er hatte diesen Tag viel zu zahlen und wenig gelöst. Jedoch auch hier blieb des Ewigen Hilfe nicht aus. Abends als wir zu Besuch bei einem gewissen Braun gingen, dessen Frau und Schwägerin mit meinen Kousinen befreundet sind, gab er mir 3 Thaler.

Mardi 20 [25. April] Heute muß ich abreisen, trotzdem daß sehr viele mein Bleiben wünschten. Der Onkel wollte es nicht zugeben, weil, wie er (38) sagt, ich hungern werden müsse. Ob im Grunde eine andere Absicht ist? Ich mußte von vielen Abschied nehmen; meine Kousine begleitete mich bis vor das Thor, weinte schluchzend. Da wäre nöthig, ihr nochmals Treue zu betheuern. Das mag ich jedoch nicht. Was wird aber in Zukunft aus dieser thörichten Liebe? Ich muß noch die Jugendfehler büßen. Aber der Ewige wird schon einen Ausweg zeigen. Ich marschirte nun allein, hinter mir lag das bunte Leipzig, vor mir herrliche Auen. Überall sieht man rothglänzende Dörfer mit Türmen, eine ergötzende Aussicht. Ein studiosus wanderte ich, die Brille, welche ich mir abends vorher gekauft hatte, auf der Nase. Allein der Weg wurde mir (39) recht langweilig. Der Mantel erschwerte mir die Reise. Ich zehrte an den מצות[20] und zwei Apfelsinen, welche J. mir mitgab. Um 4 Uhr Nachmittag langte ich in Halle an. Meine Kousine R. gab mir kalt die Hand, und nach einer viertel Stunde war ich von der Müdigkeit erholt. R. schickte mich aber einen Gang – was meine Eltern nicht wagten. Als ich Abends in die Schule ging, verlor ich ein Glas meiner Brille. Das ärgerte mich recht, denn die gab mir ein imposantes Aussehen.

Mer[credi] 21 [26. April] Nachdem der Vormittag bei Beten verging, brachte ich den Nachmittag mit Griechisch zu u. lernte flüchtig konjugiren. Wenn ich einen griechischen Satz verstehe, habe ich meine besondere Freude. Gott gebe mir (40) Gelingen in dieser Sprache.

Jeudi Heute nachmittag mußte ich mit meiner Kousine zu Holzmann gehen. Recht wohlwollende Menschen, nur zu philisterisch. Die Leute erzählen mir von F[ürst] undankbarem, irreligiösen, ja ausschweifendem Betragen. Das thut mir leid und entzückt mich zugleich. Denn F[ürst] Berühmtheit störte meine Ruhe wie Miltiades Sieg den Themistokles. In mir aber glimmt ein Funke religiöser Sittlichkeit, der aber beständig angefacht werden muß. Wir mußten bei diesen Leuten speisen und ich schied recht vergnügt. Einige Phrasen aus dem Gedike ließen mich vergnügt einschlafen.

[19] „Vor ihm zog Rauch auf."

[20] „Mazot", ungesäuertes Brot, vgl. Ex. 12, 15.

Vend[redi] 22 [Irrtum: 23!] [28. April] Heute ging ich zum Spediteur, um meine Sachen fortzuschaffen. (41) Dieser sagte, ich möge sie gleich bringen, weil die Fracht abgeht. Ich lief dann nach Hause, zahlte ein, schnürte zu und versiegelte. Als ich aber wieder hinkam, mußte ich sie zurücknehmen. Sie wiegen keine 40 Pfund, dürfen also vom Frachtmann nicht angenommen, sondern auf die Post gelegt werden. Nun lege ich sie auf die Post.

Sam[edi] 24 [29. April] verging mir unter Langeweile, Schmachten nach Fernseyn. Die Ungastlichkeit meiner Kousine machte mich vollends verdrießlich.

Dim[anche] 25 [30. April] Reiste ich im Regen ab. Bis Körnern gings noch ziemlich. Aber von da, als das Lebhafte der Chausee aufhörte, bemächtigte sich eine unüberwindliche (42) Düsterkeit meiner. Ich suchte mich auf alle Weise zu zerstreuen, aber vergebens. An der Saale entlang marschirte ich, wurde dann übergesetzt nach Ahlsleben; da ging ich 2 Stunden weiter, in einem Fußsteg bei Regenwetter. Und als ich schon beinahe irre gelaufen wäre, erschien ein Junge, wie dem יוסף[21] ein Mann, der mir den rechten Weg zeigte. Und so blieb ich in einem Dorfe über Nacht.

Lundi 26 [1. Mai] Mit einem winzigen bäurigen Städter marschirte ich um 5 Uhr ab und kam auf Fußstegen um 8 in Aschersleben an. Von hier ging ich mit einem deutschen Webstuhlhelden, der weiter nichts wußte und weiter nichts kümmert als was hinterm (43) Ofen vorgeht, dabei aber von einer Redlichkeit, Treue, Biederkeit und Gastfreundlichkeit, die jedem zu wünschen wären. Überhaupt gleicht der Deutsche einem zarten Gewächse, das, wenn es nicht gezerrt und verkrüppelt und verunstaltet wird, sich gehörig entwickelt. Der Deutsche darf nicht französirt oder anglesirt werden. Dieses Männchen ladete mich in aller Einfalt zum Mittagbrod ein, und es war ihm unangenehm, daß ichs ihm abschlug. Aber immer schwermüthiger wurde ich, immer düsterer (44) als ich auf unwegsamen Feldwegen marschiren mußte. Ich hatte nichts zu denken und dachte daher unaufhörlich an den langen Weg, den ich noch zurückzulegen habe, und an das, was wohl aus mir an der Gränze werden würde. Auf solche peinliche Betrachtungen war der Gedanke, es geht Alles nach Gottes Leitung, so recht beruhigend und beseligend für mich. Eine Stunde vor Halberstadt blieb ich. Auf diese Stadt war meine Hoffnung, Reisegeld zu erlangen, (45) gegründet. Daher ging ich

Mar[di] 27 [2. Mai] Früh 5 [Uhr] erwartungsvoll darauf zu. Um halb 7 kam ich an und fragte vorerst nach der Schule[22], und es freute mich, hier so ungestört beten zu können. Nach der תפלה[23] wurde ich mit dem Chasan[24] bekannt, von welchem ich erfuhr, daß der Namen und die Schriften meines angebeteten Gönners rühmlichst bekannt sind. Er wies mir erst ein billiges Frühstück, dann 2 Vorsteher zu, von welchen ich 4 Gr. bekam, und

[21] „Josef", Anspielung auf Gn. 37, 15.
[22] Vgl. S. 30, Anm. 61.
[23] „Gebet".
[24] „Kantor".

endlich auch den Sohn des verstorbenen dortigen Rabbiners, Josef Eger[25], dem ich erdichtet einen Gruß vom Posner Rabi brachte, (46) und auch vorlog, ich hätte bei demselben gelernt. Wegen der Einseitigkeit dieser Leute, oder vielmehr wegen der Verbohrtheit der Welt, muß man oft lügen. Der Mann nahm mich recht freundlich auf, bewirthete mich, wies mir aber eine Bekanntschaft zu, die mich mehr als alles dieses interessirt. Der zweite Klausmann, ein gewisser Gerson Joschphat, ein Freund des Oldenburger Rabbiners. Das war genug für mich. Er ließ den J[oschphat] kommen, welcher auch die Briefe las, sich darüber freute und mich aufforderte, einen Brief mitzunehmen. Ein sehr angenehmer Auftrag. Ich muß dann zum J[oschphat] gehn, schied freundschaftlich, der mir zuletzt schonend 4 Gr. in die Hand steckte. J[oschphat] nahm (47) mich nun gar vollends über alle Maaßen auf, zeigte mir eine Abhandlung über ראש השנה[26], sehr tief, schön und auf reinen Ideen basirt. Zuletzt mußte ich noch bei ihm speisen und 2 Glas Wein trinken. Aber es war 1 Uhr, und ich mußte fort. Freudig hupfte ich von dannen, mit hoffnungsvollen Aussichten; denn J[oschphat] sagte mir den Namen des Schwiegervaters von Ben Usiel, und besonders darüber, weil J[oschphat] mir den Charakter B.U.'s [Ben Usiels] recht entsprechend mahlte. Der J[oschphat] hat mit B.U. in Mannheim zusammen gelernt und logirt, wobei B.U. schon in der Jugend die Fülle von Ideen, Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zeigte. Der Weg wurde mir durch Betrachtungen der Gegenwart und Zukunft recht kurz. Nur die Gränze (48) fürchtete ich noch sehr, weil ich bloß 4 Thaler habe. Aber 4 Gesellen, denen ich begegnete und mit denen ich zusammen marschirte, machten mich bald dies vergessen, und so gingen wir über die Braunschweigsche Gränze nach Hessen, wo wir auch Nachtquartier hielten.

Mer[credi] 28 [3. Mai] Um 9 trennten ich mich von den Gesellen, die gehörige Einfaltspinsel waren, und marschirte allein. Jeder Bewaffnete erschreckte mich aber. Um 10 legte ich erst תפילין[27], wo ich gerade Gelegenheit nach Braunschweig traf. Wolfenbüttel gings vorbei, und um 3 Uhr war ich in dem gefürchteten B[raunschweig]. Ich ging sogleich zu M. Jüdel, dem Schwiegervater B.U. Der Alte ist krank, und die Söhne stehen in einem großen Gewölbe, der jüngere nahm mich recht freundlich auf, hieß mich höflich in einer (49) halben Stunde wieder kommen. Da ging ich zum Rabi, einem blinden, alten Mann. Ich erstattete ihm die Grüße ab, und als ich ihm später das Ziel und Motiv meiner Reise vorstellte, ward er merklich unwillig, immerzu fragend „was steht denn darin?" Dieses, und daß ein naseweiser Knabe hohnlächelnd sagte, die Schrift wird auch tüchtig rezensirt, verdroß mich sehr

---

[25] Rabbiner in Halberstadt. Der berühmte Rabbiner Akiba Eger – seit 1815 in Posen – war sein Neffe.

[26] „Das Neujahrsfest".

[27] „Gebetriemen", Phylakterien. Gebrauch nach Dt. 6, 8.

und ich hätte gleich meine Haltung verloren. Von da ging ich zu Jüdel, mußte lange im Laden warten, endlich führte mich der Jüngere eine Treppe hinauf. Ein alter Mann lag ächzend im Bette, und ein Sohn steht vor ihm. Ich wurde vorgestellt, sprach viel mit ihnen, und als ich etwas von einer Gelegenheit äußerte, meiner [meinte?] der major, am billigsten käme ich mit der Fahrpost weg. Als wenn ich 1000 rth. hätte, aber mein ganzes Geld bestand kaum 4 rth. Freundschaftlich letzte ich mich mit der Familie, von welcher ich etwas Geld zu bekommen hoffte. Lauter schöne words – words. Ich flog aus Braunschweig bis eine kleine Meile. Da übernachtete ich. (50)

Jeudi 29 [4. Mai] Frühmorgens als ich aufstand, um weiter zu marschiren, fragte ein Kutscher zum Fenster hinauf, ob nicht ein Passagier nach Hannover wollte. Ich eilte mich anzukleiden und bedingte mit ihm 20 sgn. Da fuhren wir über Peine und waren erst um 6 in Hannover. Ich wollte keine Minute in Hannover weilen, um שבת[28] noch in einer Stadt seyn zu können, wo ich des Paßablieferns überhoben seyn könnte. In Herrenhausen, eine Stunde von Hannover, blieb ich [bei] Nacht.

Ven[dredi] ר"ח אייר 1. [5. Mai] Früh machte ich mich auf. Der Regen, das Bangen, nicht wegen Mangel an erforderlichem Reisegeld zurückgewiesen zu werden, und am meisten die weite Entfernung von den Meinigen, regten mein Gemüth sehr auf. Doch um 10 Uhr kam ich in Neustadt am Rabenberg anstatt daß ich erst um 12 Uhr anzukommen glaubte. Durch Gottes Vatergüte befragte ich mich zum Lehrer, und dieser mit Namen Bachmann nahm mich freundlich auf, wies mir ein gutes Quartier zu, wo ich nicht einmal nöthig hatte, den Paß (51) abzugeben und verschaffte mir auch zum שבת[28] bei einem gewissen Levi zu essen, der religiös aus Stolz und dessen Frau stolz und religiös aus Eitelkeit ist.

Samedi ר"ח אייר 2 [6. Mai] brachte ich vergnügt zu, indem ich ein Taschenbuch zu lesen hatte, und las auch zum ersten male das neue Testament. Trotz der vielen [verwischt] Widersprüche sprach mich die Sanftmuth in Christi Charakter an; aber es [verwischt] mich zugleich an [?], so daß ich recht konfus wurde. Der Lehrer glaubte, wer weiß was für ein Gelehrter ich sey, weil ich mehr Verstand habe als er. Ich sollte um 1 Uhr bei Nacht mit der blinden Post nach Nienburg fahren, zu diesem Behufe setzte ich mich in einen Lehnstuhl, vertiefte mich in Träumen und verschlief die Post. Aber ein hereintretender Postillon mittelte mir aus, mit einem Postbeiwagen (52) zu fahren; und so rollte es mit mir davon. Ach wie mich Gottes Gnade in jeder Stunde der Gefahr huldreich leuchtet. Um 5 Uhr war ich in Nienburg.

Dim[anche] 2 [7. Mai] Ich lief dann durch Nienburg über die Weser und wollte über Sulingen; aber da wo ich frühstückte, wurde mir gesagt, es sey rathsamer, in der Bremer Chaussee nach Sike zu gehen, weil über Sulingen der Weg ganz unbesucht und viele Haide ist. Das war gut, denn die Haide,

[28] „Schabbat".

die ich vorhatte, machte mich recht muthlos. Besonders gegen Mittag, als ich müde und hungrig mir in einem Wirthshause Butter-Brod geben ließ, und dies mit Butter geschmiert, von welcher zwei Fuhrmann aßen, die mit denselben Messern Fleisch und Wurst gegessen hatten, wurde mir so eklig und so unheimlich, daß ich, wenn es anginge, umzukehren Lust hatte. So kleinmüthig ist der Mensch zu Zeiten. Der übrige Tag war nicht geeignet, dies Gefühl der Unbehaglichkeit zu unterdrücken; der Gedanke an die zu Hause gehabte Bequemlichkeit schwebte mir als Contrast der jetzigen (53) Strapatze lebhaft und unaufhörlich vor, zumal als ich von Sieke (Syke) nach Fahrenhorst auf einem Wege marschirte, wo ich keinem Menschen begegnete. Als ich mich schon in einem Wirtshause dem Schlafe übergeben, aber da mußte ich vorerst den Paß zum Amtsvogt tragen und eine halbe Stunde laufen.

Lundi 3 [8. Mai] Früh machte ich nach Delmenhorst und kehrte beim Lehrer Landsberg ein, wo ich ohrte[29] und frühstückte. Erst nach 9 Uhr machte ich mich auf den Weg nach Oldenburg als Ziel meiner Reise, während welcher, die erst um 5 sich endigte, ich außerordentliche Langeweile, Müdigkeit und unerklärbares Bangen empfand. Als ich, wie ich zu Hause mit den Meinigen verabredet hatte, in ein Wirtshaus ging, um von da aus ein Briefchen an den verehrten Mann zu schreiben, bekam ich keinen Boten. Ich fragte mich zum Lehrer und als mir (54) das Haus und die Stube gezeigt war, wie ich mich vorbereiten wollte, vor den gefeierten Mann zu treten, kam ich gerade in die Stube desselben. Schon an der kleinen Statur, die mir bezeichnet war, erkannte ich ihn und war recht überrascht, aber nicht außer Fassung gesetzt. Ich nannte meinen Namen. Da hieß er mich willkommen und setzen. Ich statte ab, was ich hatte, und nach einer viertel Stunde wieß er mir ein Zimmerchen an, das künftig mein Wohl und Weh einschließen soll. Nun war ich allein im Hause des Wunder-Mannes. Es dauerte nicht lange, wurde ich zum Abendbrod gerufen, und nach diesem fragte er mich, wo und was ich schon zu lernen Gelegenheit hatte. Immer war die Frage so eingeleitet, daß ich ein Urtheil über das Gelesene oder das Gelernte auszusprechen hatte. Es währte nicht lange, [so] begab ich mich zu Bette. (55)

Mardi 4 [9. Mai] Durch die religiöse Stimmung, die mir das Werk חורב[30] einhauchte, war ich so recht unzufrieden, daß ich nicht Gelegenheit habe, den edlen Theil des Judenthums, die Liebe auszuüben. Ich lernte mit dem Manne, dem ich die Füße küssen möchte, etwas Gmoro[31] nach, womit der Vormittag verging. Nachmittag tragte ich meinen Paß aufs Büreau, holte meine Kleidungsstücke von der Post, wofür ich beinah 2 Th. zahlen mußte, und mir im ganzen noch 20 Pf. übrigblieb.

---

[29] „betete".

[30] „Choreb, Versuche über Jissroels Pflichten in der Zerstreuung", S. R. Hirschs zweites Werk. Erschien 1837.

[31] „Gemara", Talmud.

Mer[credi] 5 10/5 Heute schrieb ich meinen Eltern und Freunden einen Brief und hörte den Plan von *ihm*, was wir künftig vornehmen werden; ich entwerfe mir selber einen Plan, den ich nicht überschreiten will. (56)

4–6	6–8	8–10	10–12	1–3	3–5	6–8
גמרא אורח חיים[68]	beten Früh-stück	גמרא	griechisch	Ge-schichte od. Latein od. Phisik	Mathe-matische Wissen-schaften Geographie	פוסק.[40] תנ"ך

9–11 Lektüre, abwechselnd deutsch, hebräisch, französisch u. lateinisch.

Vorabend fingen wir תהלים[41] an. Ach welch eine andre Gestalt bekam es durch seine durchdachte Exegese!

Jeudi Heute lernten בבא קמא[42] ebenfalls anders mit Geist und Durchdringung. (57)

Mardi ל"ג בעומר [23. Mai] Ganz einförmig verschleicht sich mir die Zeit unter einem ununterbrochenen Einerlei. Dabei tritt die Erinnerung an die Meinigen und die Sorge für die Zukunft mit betrübenden Bildern mir vor die Seele, und nur der angenehme, belehrende Umgang mit meinem Meister und die Zuversicht zu Gott, dem ich mich ganz hingebe und dessen Dienst in seiner Welt ich mich ganz weihe, hält meinen Muth aufrecht. Ich muß mir also, wenn ich angenehm träumen will, Bilder der Vergangenheit vergegenwärtigen, ja mich ganz darin versenken, und der kleinste Umstand, der sich auf die Heimath, ja nur auf Preußen, noch mehr aber auf Polen [bezieht?], entzückt mich. So tief im Herzen ist die Vaterlandsliebe eingewurzelt! Wenn ich aber bei des Wissens Fülle meines Lehrers meine Nichtigkeit fühle, muß ich mit vor Dank überfließendem, inbrünstigen Herz vor die Allmacht und Vorsehung hinsinken, die mich zu einem solchen Mann führte. Nur ein gleichgestimmtes Herz vermisse ich, in vertraulichem Gespräch neuen Muth für die Zukunft zu schöpfen, und dieser Mangel ist mir um so fühlbarer, weil ich seit meiner ersten (58) Ausreise bis jetzt her, wo ich mich reifer [?] fühle, immer einen Freund zur Seite hatte, und weil ich hier bloß auf meinen Gönner und den Lehrer Rose, einen stumpfsinnigen, schwachgutmüthigen Mann, beschränkt bin, Umgang zu pflegen.

Diman[ch] 23 [28. Mai] Heute mußte ich die regelmäßigen Studien

[32] Erster Teil des Ritual- und Rechtskodex „Schulchan Aruch".
[33] „Tenach", die Bibel.
[40] „Poskim" – Dezisoren, Gesetzesentscheider.
[41] „Psalmen".
[42] „Baba Kama" – ein Talmudtraktat.

unterbrechen, weil wir die beiden letzten Abtheilungen[43], die ich nach und nach durchlesen und jedes Anstößige ihm vorzeigen wollte, die aber nun dem Verlag übersendet werden müssen, zusammen durchgehen. Welch beseligendes Gefühl, mit dem Verfasser, dessen Kleidersaum ich und seine Verehrer küssen möchte[n], an einem Pulte lesen, ja auch berichtigen zu dürfen! Heute Abend zeigte dieser wahrhaft große Mann ein seltenes Beispiel für Religiosität und Judenthum. Wir lassen H. Heines Salon[44], der voller Blasphemie und מינות[45] ist, unter anderm auch Lästerung des heiligen göttlichen Namens in שם המפורש[46]. Vergangenes Jahr, als ich es in einem Auszuge gelesen, scheute ich mich nicht, es auszusprechen, ja oft (59) nachzuerzählen, welches mich nun vielfach reut. Aber mein Meister fragte mich: „Wie, müßte man nicht eine קריעה[47] reißen, wie bei גידוף[48], das man mitanhört?" Ich staunte; darauf sagte er, er wolle H[eines] Salon verbrennen und das Buch dem Bibliothekar bezahlen. Welche Treue! Dann schnitt er bloß die eine Seite aus, wo wirkliche Lästerung ist, und sagte, wenn Schulz es merken sollte, würde er es ohne Umstand zahlen. Gott gäbe, daß ich durch dieses Muster zu ähnlichen Handlungen angefeuert werde.

שלושה ימי הגבלה[49] 4. [7. Juni] Nach dem so lange gleichförmig verfließenden Leben ist endlich eine kleine Abwechslung eingetreten. Ein May ist im Juny von Hamburg gekommen, ein Verwandter des Rabbiners, auf den sie viel halten, und der immerwährend und so geläufig spricht, daß ich mich anfangs gar (60) mich nicht getraute, ein Wort hervorzubringen, und wie sonst, scheue und blöd war. Da er aber in meinem Zimmer schläft, und wir recht viel miteinander plauderen, so wurden wir einigermaßen vertraut. Dieser weiß viel von der großen Welt, von ihren Lastern und Thorheiten zu erzählen. Nach dem Profil-Gemälde, das ich von der Welt gesehen, und was M[ay] bekundet,sieht Europa wenigstens wie Athen zu Zeiten Philipps des Mazedoniers [aus]. Was aber merkwürdig dabei ist, daß bei dem Epikurismus, der jetzt recht ins Leben getreten ist, der Pythagorismus seinen Bestand hat, indem das Zahlen-System in jedermann Kopf und Hand ist. Jedoch nicht ein Gemälde der Verworfenheit allein erfuhr ich, auch (61) ein unerreichbares Ideal der Tugend, dessen gleichen die großen Folianten der Historie und die vielstimmige Zunge der Sage aufstellen kann. Und dieses Ideal war ein Jude, lebte zu Hamburg in einer Zeit, in welcher man am allerwenigsten eine solche Persönlichkeit zu hoffen gewohnt ist. Der Namen dieses

---

[43] Die letzten Kapitel des „Choreb". Vgl. Anm. 30.

[44] Gemeint ist wohl der zweite Band von Heines Der Salon, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland (1835).

[45] „Ketzerei".

[46] „Aussprechen des göttlichen Namens", gilt als Blasphemie.

[47] „Riß im Kleid" – Trauergebrauch.

[48] „Blasphemie".

[49] „Die drei Tage der Abhegung" – 3 Tage vor dem Wochenfest, vgl. Ex. 19, 12.

großen, wahrhaften Menschen war מרדכי[50], aber weil er außerordentlich arm, mißgestaltet, und folglich verachtet und verspottet war, nannten ihn die sogenannten *Juden* Moke, welche Benennung schon genug bekundet, in welcher Beziehung er zu den Hamburgischen Juden stand, und für was er von ihnen gehalten wurde. Seine Armuth war so groß (62), daß er an der Straße jedem Vorübergehenden die Hand entgegen streckte, um dem Scheine nach die Nothdurft um etwas zu mildern ,und seine Mißgestaltung so frappant, indem er zerlumpt, mit einem krummen Munde, über welchen gewöhnlich der Geifer lief, daß ihn niemand ansehen mochte. Wer sollte wohl denken, daß diesem häßlichen Äußern, dieser schauderhaft mißgestalteten Person eine wahrhaft göttliche Seele innewohnt, die unbekümmert was die thörichte Welt wohl sagt oder urtheilt, faselt oder lacht, unbekümmert was aus ihr bei dieser Indifferenz (63) wohl werden wird, unbekümmert endlich, ob die verblendete Welt ihren hohen Werth einst anerkennen wird, das Ziel verfolgt, zu welchem sie hinieder gesendet wurde. Sein ganzes Leben hindurch bettelt Mordchai und starb endlich vor 5 Jahren, vielleicht zur Freude Manches. Gleich nach seinem Tode kamen acht, für bemittelt so lange gehaltenen Familien zu קהל[51] und jammerten, sie müßten des Hungers sterben, wenn sie nicht etwas bekämen. Der klägliche Ton, mit welcher diese es vorbrachten, die Individuen, die sonst für bemittelt galten, endlich die Menge der Supplizenten frappirten die Vorsteher und sie konnten die Frage nicht unterdrücken, woher sie denn bis (64) jetzt Mittel genommen hätten, worauf die Antwort erfolgte, *von unserm Wohlthäter*, מרדכי[50], „der bis in seinen Tod uns und unsere Kinder erhalten hat, während er im wahren Sinne des Wortes hungerte. „Diese Erklärung machte die Vorsteher stutzig, und sie forschten nach, und es ergab sich wirklich, daß Mor[dchai] Maximus nur dazu Almosen verlangte, um diese dürftige[n] Familien zu erhalten, und nur darum sich tagtäglich verspotten und verlachen ließ. Kann es eine größere Tugend geben? Mit Hintansetzung seiner Vortheile, seiner Ehre, seines ganzen Lebens, ja des Gefühles, je einen Dank, eine Bewunderung dadurch zu erlangen, im Stillen der eigennützigen Welt (65) unermüdet ein Ziel zu verfolgen, daß nicht einmal von einem Menschen verlangt wird? Innige Verehrung, wahrhafte Bewunderung diesem hingeschiedenen Geiste, er sey wie ein Polarstern in dem stürmischen Meer unserer Zeit. Alle meine Gefühle sind in Wallung gerathen, wie ich diese Geschichte hörte. Es war ein Mensch, wie er seyn soll, ein Jude, wie ihn משה[52] aufgestellt. Nein, selbst בנימין הצדיק[53], von dem die גמרא ב"ב דף י"א[54] erzählt, er habe in furchtbarer Zeit eine Frau mit sieben Kindern aus seinen eigenen Mitteln erhalten weil die öffentliche Kasse unzulänglich war, kommt diesem Mann nicht gleich, und wenn Gott

---

[50] „Mordechai".
[51] „Gemeindevorstand".
[52] „Moses".
[53] „Der gerechte Benjamin."
[54] „Talmudtraktat Baba Batra, Blatt 11."

בנימין הצדיק[53], 22 Lebensjahre schenkte, müßte ein מרדכי, der צדיק וחסיד[55] genannt zu werden (66) in höchstem Grade verdient, ewig leben.

ע' שבועות[56] 5 [8. Juni] Von heute an fange ich erst recht an in Oldenburg zu leben. Es ist heute Pferdemarkt, und ich habe da mit Rose, dann später mit M[ay] und Reiersbach spatzirt. Übrigens empfahl mich M[ay] überall, wohin er kam, stellte mich auch bei den andern R[eiersbach] vor, und ich fange nun an, bekannt zu werden. Ob mir dieses Vor- oder Nachtheil bringen wird, das mag nach dem Beschluß Gottes geschehen.

Dimanch 8 [11. Juni] Heute reiste M[ay] ab, nachdem er mich bei einigen Personen meines Aufenthaltes theils eingeführt, theils von mir gesprochen. Er ließ in mir eine heitere Stimmung zurück, weil ich ihm die Äußerung meines B.B. [Ben-Zion Behrend] über B.U. [Ben-Usiel], und etwas von B.S. über denselben abschreiben mußte, damit (67) er es seinen, B.U.s Eltern zeige, die auch wie natürlich ihre Freude daran haben, wenn sie ihres Sohnes Werken so eine Anerkennung und Bewunderung gezollt wird. Auch mußte ich ihm etwas ins Stammbuch einschreiben. Ich thats und weiß Gott mit welchem Gefühl, denn ich habe noch nie so etwas geschrieben. Es lautete: Flüchtig schwinden hin die Erdgestalten, Freundschaft läßt sich nur festhalten. Erbärmliche Trochäen. Aber ich bin nicht zum Poeten geboren und nehme mit meinem prosaischen Stil fürlieb, wenn ich nur Gott dienen kann.

Mardi 10 [13. Juni] Heute wurde etwas ganz Neues geboren, das mir nicht sehr angenehm ist. Mein ‚Rabbi'[57] ‚der an einer Mattigkeit leidet, die ihn mitten in Thätigkeit befällt, wo dann er nicht vermögend ist, Dinge von kleinstem Gewicht in die Hand zu nehmen, soll nun in Folge dessen nach dem Badeorte Ems unweit Koblenz reisen. (68) Was werde ich nun während der Zeit beginnen? Doch es ist Gottes Wille. Durch diese Reise sollte selbst die Inspektions-Reise nach dem Lande aufgeschoben werden. Aber durch ein glücklich angebrachtes Wort wurde der Senatus konsultus geändert, und die Badereise nach der Inspektions-Reise bestimmt.

Dimanche 15 [18. Juni] Heute wird die Inspektions-Reise angetreten in einer eleganten Chaise. Nach Zwischenahn. Unterwegs erklärte er mir die Begriffe von אונן[58] und אבילות[59] und sagte, אונן[58] sein das sich empörende Gefühl gegen eine Ungerechtigkeit und weil in der Natur begründet, daher nicht verboten, sondern im Gegentheil gebilligt und anbefohlen, daher für das Gottgeweihte, weihe aussprechende wie קדשים[60], selbst מעשר שני[61] unzulässig, weil diese das Gesamtgefühl ausdrücken, das von dem Hin-

---

[55] „Gerecht und Fromm."
[56] „Vorabend des Wochenfestes."
[57] „Rabbi" – Mein Lehrer. Graetz schrieb das Wort mit arabischen Buchstaben!
[58] „Der Trauernde" in der Zeit zwischen Todesfall und Bestattung.
[59] „Trauerzeit" vor der Bestattung.
[60] „Opfer".
[61] „Der zweite Zehnte", Abgabe von Getreide, Most und Öl, wurde während der Wallfahrtsfeste ins Heiligtum gebracht und dort verzehrt.

scheiden eines (69) Individuums gestört werden kann, indem die Gesammheit unvergänglich ist. Daher כהן[62], besonders כהן גדול[62] als Repräsentant der Gesammtheit keine אנינות[58] haben darf, weil die Idee der Gesammtheit wirksamer auf ihn influiren muß. Dann sprachen wir von den Systemen der Philosophie, besonders von der Kantischen, als welche Kategorisch der menschlichen Vernunft voraussetzt, worunter auch der kategorische Imperativ gerechnet wird. Dann von Pantheismus als Richtung unserer Zeit, die an die Stelle des Polytheismus getreten ist, von H. Heine, der in allen seinem Schmutze Beitrag zu jenem בקר לא עבות[63] beiträgt, indem der Mensch nie lange in seiner Bestialität zu bleiben vermag und auch zu sehr als Mensch, d. h. halb Bestie ist, um sich ganz davon lossagen zu können; daher wird er eine Religion suchen, die ihm die lebens- (70) bedingende Bedürfnisse gewährt aber heiligt ואל ארץ יבים והנה צרה וחשכה ופנה למעלה[64], und daß diese Zeit von allen נביאים[65] vorausverkündet sey. Ach wer vermag wie er in den Sinn der נביאי קודש[65] einzudringen! In Z[wischenahn] freundlich von schlichten Leuten aufgenommen, und da hatte ich Gelegenheit, an einer alten blinden Frau die Denk- und Sprechweise der –?– יהודים[66] kennen zu lernen.

Nach Varel. In einem vornehmen Wirtshaus logiren wir, wurden eingeladen vom Vorsteher, wo wir aßen und auch Wein tranken; ich habe bis zu dieser Zeit nicht so viel Wein getrunken wie in meinem jetzigen Aufenthalte.

Lundi 16 [19. Juni] Heute von Varel nach Jever. Unterwegs fragte ich, um nur einen Gegenstand zu besprechen zu haben, meinen Rabi nach (71) dem Grundbegriff von גיד הנשה[67], und da perlten Worte der Weisheit aus seinem Munde. ... [Weitschweifige Erörterung mit vielen hebräischen Zitaten] (73)

Mardi 17 [20. Juni] Nachdem ich heute viele Bekanntschaft gemacht, fuhren wir zurück nach Varel. Von nun an würdigt mich mein Rabi einer unbeschränkten Vertraulichkeit, denn er theilte mir alles, was auf ihn Bezug hat, mit.

Mer[credi] 18 [21. Juni] Heute fuhren wir früh aus, um uns über die Weser setzen zu lassen. Gegen 10 wurden wir übergesetzt nach Dedesdorf, ein herrlicher Anblick, wie die Schiffe mit vollen Seegeln vorbeifliegen. Von D[edesdorf] machten wir eine Fußtour nach Maihausen und Büttel u. zurück, ein Weg (74) von drei Stunden. Aber es war eine solche Hitze, daß wir kaum athmen konnten; jedoch war und ist diese Tour für mich beseligend, wenn

---

[62] „Priester" „Hoher Priester".

[63] „Ein kleiner Morgen", nach 2 S. 23, 4: die messianische Zeit.

[64] „Man blickt auf die Erde und siehe: Not und Finsternis; da wendet man sich nach oben". Nach Jes. 8, 21–22.

[65] „Propheten" „Die heiligen Propheten".

[66] „Juden".

[67] „Die Spannader" vgl. Gn. 32, 33.

ich denke, mit dem Manne, den ich und viele meinesgleichen verehren, gemeinschaftlich reise und ich neben ihm gehe, als wäre er gar nichts mehr als ich. Von Langenführe fuhren wir nach Obelgönne immer der Weser entlang dem Pudialing Land vorbei, wo herrliches Vieh weidet.

Jeudi 19 [22. Juni] Heute von O[velgönne] nach Braake, Elsfleth, wo ich zum ersten mal eine jüdische Frau ohne Kopfbedeckung sah, und nachmittag nach Berne. Hier las ich den von C. geliehenen Agathon ὃν καλὲ φιλέω[68] und mein Gemüthszustand, den ich vor zwei Jahren hatte, stellte sich mir ganz lebhaft vor. Unterwegs erzählte mir mein R[abbi] (75) die Symbolik von ברית בין הבתרים[69] herrlichen Ideen.

Ven[dredi] 20 [23. Juni] Heute fuhren wir früh nach Delmenhorst, wo ich den L. antraf, der sich außerordentlich mit mir freute. Nachmittag fuhren wir nach Old[enburg], wo ich anstatt Brief von meinen Eltern und Freunden, von May einen freundschaftlichen bekommen habe.

Mer[credi] ר"ח תמוז [4. Juli] Die Reise, die ich hintertrieben zu haben glaubte, geht heute nichts desto weniger von Statten, weil die Mattigkeit, die bei der Inspektionsreise ausblieb, sich noch angreifender eingestellt hat. Er ertheilte mir die Erlaubnis, die etwaigen שאלות[70] nach klarem Durchgedachthaben zu beantworten; allein bei dieser Gelegenheit (76) erkenne ich die Folge des oberflächlichen Studiums der גמרא[71], das doch bisher meine einzige Beschäftigkeit war. Nicht einen einzigen דין oder הלכה[72] konnte ich als Ergebnis des Studiums richtig angeben. Dieser Gedanke martert mich unaufhörlich. Aber ich will das Vernachlässigte mit Gottes Beistand nachholen. Des R[abbi] Schwester Therese ist schon seit Donnerstag hier angekommen. Es hat sich kein Verhältnis zwischen uns herausgestellt, ja wir haben uns auch nicht einmal allein und angelegentlich unterhalten.

Jeudi י"ז תמוז [20. Juli][73] Es kam mir recht rührend vor, daß ich so ganz allein *heute* oren[74] und fasten mußte, wo ich sonst immer im צבור[75] war, und gemeinschaftliches Schmerzgefühl über die heutige Katastrophe (77) die Herzen in schmelzenden סליחות[76] erwärmten. Dem unbehaglichen Gefühl gesellte sich die Besorgnis, daß ich von den Meinigen noch keinen Brief erhalten. Inbrünstig betete ich zu מנחה[77], und der Herr erhörte mein Flehen, denn

Vendredi 18 21/7 Heute erhielt ich Briefe aus der Heimat. Es gibt keine größere Wonne, als die Erfüllung seines Wunsches nach langem Sehnen zu

---

[68] „Was schön ist liebe ich".
[69] „Der Bund zwischen den Hälften" nach Gn. 15, 6 ff.
[70] „Fragen" – rituelle Probleme. [71] „Talmud".
[72] „Religiöses Gesetz".
[73] Ein Fasttag zum Andenken an die Zerstörung Jerusalems.
[74] „Beten". [75] „Gemeinde"-Andacht.
[76] „Bußgebete".
[77] Tägliches Gebet vor Sonnenuntergang.

sehen. Die Meinigen sind wohl – ach aber ihre gränzenlose Liebe, womit werde ich sie je vergelten können? Aber auch nicht vollständig ist die Freude. B.B. [Ben-Zion Behrend] hat mir nichts geschrieben. Was kann dem Jungen geschehen sein? Auch von M. bekam ich nichts. Sie hat auf den ersten Brief noch keine Antwort geschrieben. Der Herr füge alles zum Guten.

25 Samedi [29. Juli] Heute erhielt ich ein kleines, aber liebevolles Zettelchen vom Landrabbiner, und das hat meine entschlummerten Lebensgeister wieder erweckt.

„Mein lieber Graetz! Ich bin Ihnen noch herzlichen Dank für Ihre freundliche Zeilen schuldig. Es freut mich, daß Sie fleißig sind, und auch, daß Sie meine Stunden so hübsch wahrnehmen. Lernen Sie (78) nur brav, denn ich werde bald alles Lernen verlernt haben und ganz buchstäblich wieder zu lernen beginnen müssen. Ich habe Sie vor meiner Abreise noch auf etwas aufmerksam machen wollen, was ich jetzt nachholen will. Ich habe Sie häufig im Bayle[78] lesen gesehen. Es ist das ein Schatz von Gelehrsamkeit und viel daraus zu lernen, aber der Mann hat sich pikirt, besonders דברי ערוה[79] hervorzuheben; dergleichen ist ממא und מטמא[80], verweilen Sie bei dergleichen nicht und lesen es nicht, es nützt nicht und schadet; lesen Sie nur das rein wissenschaftliche. Befolgen Sie meinen Rath. Und noch eine Bitte . . ."

Ja das will ich thun, großer, liebreicher Mann, ich will ganz nach deinem Willen leben. . . . [Rückkehr Hirschs. Brief von Behrend.] (81)

Mardi 12 [12. September] Heute reisten wir zur Inspektion nach Kloppenburg. Unterwegs erklärte B.U. [Ben Usiel] mir die Begriffe von בהמות וחיות טמאות וטהורות[81] . . . [Folgt eine längere Auseinandersetzung über dieses Thema.] (82)

In K[loppenburg] mußte ich anfangs allein bleiben, weil die Zwistigkeit der Gemeinde in einer geheim Session geschlichtet werden sollte. Ich sah mir dann das Städtchen an und es gefiel mir, weil es viel Ähnlichkeit mit Zerkow hat in Hinsicht (84) des Schmutzes nämlich. Dann besuchte mich ein Hirschsberg, mit welchem ich wieder promenirte, von wo wir endlich zum Vorsteher gingen. Da lernte ich meines Dafürhaltens eine treffliche Frau in der Wochmann kennen.

Mer[credi] 13 [13. September] Heute nach Vechta, eine katholische Stadt mit einer langen Straße und einem Zuchthaus, worin die freiheitglühenden Menschen zu Königssklaven erzogen werden. Eine royalistische Zucht.

---

[78] Pierre Bayle (1647–1706), Hugenott, der seiner skeptischen Weltanschauung in einem „philosophischen Wörterbuch" Ausdruck gab („Dictionnaire historique et critique").

[79] „Obszönitäten".

[80] „unrein und verunreinigt".

[81] „Reine und unreine Tiere."

Da wurde ich mit dem Hause Moses Mayer, seinem Sohn Joseph, der um den Anforderungen des Judenthums zu genügen, עוללות ספרים[82] studirt, seinen Töchtern, die au comble de la culture[83] Klavierspielen, Berghochdeutsch schwatzen und beim Gewitter Salz auf die vier Enden des Tisches legen, [bekannt]. Überall sah ich, wie viel in Deutschland gegessen wird; 3 mal Fleisch, dito Gemüse etc. Wir verbrachten den Abend recht lustig. (85)

Jeudi Heute morgen nach Goldenstedt, wo ein יהודי[84] wohnt, und Wildeshausen, ein nettes Städtchen, das aber in seinem ganzen Bestand nicht das hohe Alter zeugt, welches ihm eingenommene Alterthumsforscher zuschreiben; daß es nämlich Aufenthaltsorte des in der Geschichte des Despotismus und der sogenannten christlichen Liebe berühmten Wittekind gewesen seyn soll. Ich sah hier einen starken Mann, dessen ganzer Zuschnitt mir nicht deutsch schien. Er fragte mich, Levi Schwabe heißt er, nach meinem Geburtsorte, und als ich ihm Zerkow nannte, war der Mann sehr frappirt, indem er dort eine Schwester hatte, die Taube hieß, und deren Tochter Gütel war. Diese Namen waren mir allerdings frappant, und ich entsann, welche Familie er im Sinn haben mag. Wir wurden bald bekannt, und ich versprach, (86) ihm ein Briefchen an die dortige Familie in meinem Brief einschließen zu lassen.

Vendredi Heute fuhren wir zurück, und ich verlor unterwegs אגרת תימן von רמב"ם[85], das mir zusagte, und daraus ich an B.B. was ausschreiben wollte.

Dim[anche] יום ג' סליחות[86]. Heute habe ich ein ungewisses Vergnügen genossen. In dem Brief an B.B. gab ich zu verstehen, er möchte mit seinem Onkel Schiff sprechen, daß er einen Brief von seinem Schwiegervater R[abbi] Akiva Eger an Ben Usiel bewirken könnte. Heute fragte mich B.U. außergewöhnlich nach der Adresse an Posner Raw und übergab mir einen Brief an selbigen, nach der Post zu bringen. Sollte B.U. einen Brief bekommen haben? und durch meine Veranlassung? O wie süß ist mir der Gedanke. Wie dem auch sey, es ist immer gut, daß B.U. mit dem überall gefeierten Mann in Korrespondenz steht. Ist ja Aussicht, daß dieser ihm eine seines Verdienstes (87) würdige Stelle verschaffen würde. ... [Deutungsversuch von Jes. V, 5] (88)

Ven[dredi] ערב ר"ה[87] Das letzte, was mich zum Ende dieses Jahres beschäftigte, war B.B. [Ben-Zion Behrend], dem ich den 68. Psalm יקום אלהים[88] nach B.U. [Ben Usiel] exegesirte.

---

[82] „Auszüge aus Büchern" – Extrate, aber nicht die Bücher selbst.
[83] „auf dem Gipfel der Kultur."
[84] „Jude".
[85] „Brief nach Jemen", Trostschreiben des Maimonides an die Juden Jemens.
[86] Ein Bußgebettag, in der Woche vor dem Neujahrsfest.
[87] Vorabend des Neujahrsfestes.
[88] „Gott steht auf" (Ps. 68, 2).

Samedi ר״ה[89] [23. September] Sehr vergnügt begann für mich das neue Jahr, ob ich es gleich von ferne so düster angeschauet hatte. Die Glückwünschungen, auf die die hiesigen angeblichen Freigeister so viel Gewicht legen, gingen (89) mir ziemlich gut von Statten. Die תפלת מוסף[90] mit den großartigen Bestandtheilen öffnete meinen Tränenquell, und er floß reichlich, und mit inniger Hingebung an Gott schluchzte ich diese Gebete her.

Lundi צום גדליה[91] [25. September] Heute schickte ich den Brief an B.B. ab. Vielfaches habe ich bei Gelegenheit des hiesigen Marktes zu Gesichte bekommen.

Jeudi 6 [5. Oktober] Ganz oberaus überraschte mich heute ein Zufall. Ich öffnete meinen Koffer und fand ein mit Papier umschlagenes Paquet, und darin lag feines Tuch. Wer sollte es in meinen Koffer gelegt haben? Der Landrabbiner? Oder ein Anderer? Ich konnte meinen Augen kaum trauen. (90) Ich konnte nicht anders denken, als daß einer für den Augenblick das Tuch aus Händen gelegt hat, und sann schon darauf, wie ich es morgen meiner Umgebung bekannt machen wollte. Als mich urplötzlich Rose fragte, ob ich schon sein mir gemachtes Jahrmarkt-Geschenk gesehen hätte. Verlegen erwiederte ich, nein, worauf er mich in meinem Koffer suchen hieß. Ich lief das Tuch in der Hand zu ihm, hochbeschämt, ein solches Geschenk durch meinen Mangel an Gewändern nothwendig gemacht zu haben. Ungestüm drang er in mich, es nur anzunehmen und zugleich mit ihm zum Schneider zu gehen. Ich thats unter der Bedingung, es ihm, falls ich Geld bekommen sollte, zu bezahlen, wovon er aber nichts hören wollte. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, es mit dem Unterricht in fr[anzösisch], welchen R[ose] bei mir (91) begonnen, einigermaßen ersetzen zu können.

Lundi [?] מרחשון 10 [8. November] Lauter Trübes und Niederschlagendes! Noch keinen Brief von meinen Eltern, den ich schon über 4 Wochen erwarte! Posner Raw todt[92], von welchem ich einen größeren Wirkungskreis für B.U. erwartete. Eine Hochzeit hatten wir heute in Berne, welche mir nicht ganz zusagen wollte.

22 [20. November] Gestern hatte ich meinen Eltern geschrieben, und heute bekam ich den Erwarteten. Der Brief hat mich gewaltig aufgeregt, theils weil wir der Cholerагefahr ausgesetzt sind, theils weil ich kein Geld habe, die gemachten Schulden zu tilgen. Dazu mußte ich noch 1 Th. (92) zur Portoauslage von B.U. leihen. Dann schreibt Vater noch, ich soll fortan

---

[89] „Sonnabend, Neujahrsfest 1837/8."
[90] Ein Teil des Morgengebetes der Feiertage.
[91] „Das Fasten Gedalja", vgl. 2 R. 25, 22–26.
[92] „Akiba Eger".

nicht solche theure Briefe schreiben. Welche Aussicht! Mein Bruder klagt mich an, oder macht mir vielmehr stille Vorwürfe, die mich verwunden. עזרי מעם ה' עושה שמים וארץ[93].

15. Ven[dredi] [12. Januar 1838] Bis jetzt muß ich fortwährend zu Hause sitzen wegen eines wunden Zehes. Keinen Brief von B[ehrend], keinen von andern Freunden. Meine Garderobe in schlechtem Stande, nullum assem en poche[94]. Schulden – innere Zerfallenheit – o אל ישראל[95] nur du kannst mir in dieser Wüstenei Man der Seelenruhe und des Gottvertrauens spenden.

ר"ח שבט[92] [27. Januar] Posner Raw ist in eine andre Welt hinübergegangen. Dieser war ein großer Damm ,daß der Strom der Neuzeit, der allzu gewaltig (93) rauschende, nicht auch das Land überschwemme, in welchem die größte Pflanzung des Judenthums überall angebaut ist, andränge und in sein furchtbares Bett aufnehme. Ich habe das meinige gethan und an den P[osner] Vorstand ein Schreiben gerichtet, auf B.U. das Auge zu werfen. O wenn das in Erfüllung ginge, welch ein Glück, welch ein Grundstein zum Aufbau des Judenthums!

פורים[96] [11. März] Vor 8 Tagen schrieb ich meinen Eltern und ich bin jetzt voller Vertrauen; B[ehrend] geht nun schon gewiß ab und hat eine Stelle, was mich sehr beruhigt. L[andsberg] ist hier und ist mein Freund. Ich bin vergnügt und das freut mich.

שושן פורים[97] [12. März] O joie! O plaisir! Heute kam ein Brief von dem Posner Vorstand an B.U., um von ihm ein Gutachten hinsicht des zu erwartenden Rabbiners zu verlangen. Woher kommt das? Durch mein Schreiben etwa? Wer weiß! (94) Wohin soll das führen? Sind das Auspizien zur süßen Aussicht! מי יתן[98]! Eins von Beiden, diese Stelle oder die Fakultät[99] Wenn die Wähler nur nicht einseitig und dumm kreiren, oder die Reformatoren die Contribuenten hinters Licht führen.

ר"ח ניסן [27. März] Heute brachte mir B.U. einen Brief von B.Z. [Ben-Zion Behrend] ins Backhaus [?], bei aller Freude konnte ich ihn doch nicht lesen. Brief von Wr[eschner] רב[100], vom חזן[100], den beiden Alexanders und Bertha Wolfsohn. Ettchen ist Braut ... finita comedia! Benzion ist in seinen Schriften zu indifferent, zu hingerissen von der herrschenden Zeitansicht. Das schmerzt mich.

פסח[101] [10. April] In der Zeitung des Judenthums No. 42 steht die ent-

---

[93] „Meine Hilfe ist von IHM her, der Himmel und Erde gemacht hat." (Ps. 121, 2. B.R.).

[94] „Keinen Pfennig in der Tasche." [95] „Gott Israels".

[96] „Purim".

[97] „Purim in Susa", ein Tag nach Purim. Vgl. Esth. 9, 18.

[98] „Hoffentlich".

[99] Philippson hatte in seiner neugegründeten „Allgemeinen Zeitung des Judentums" zur Gründung einer jüdischen Fakultät aufgerufen. (A.Z.J. 1837, 1. Jg. Nr. 88).

[100] „Rabbiner" – „Kantor". [101] „Pessach".

zückende Nachricht, daß Ben Usiel eine kleine Partei in Posen hat[102], und zwar ehe das Gutachten nach Posen (95) gegangen war. Sind meine Träumereien also wahr geworden, wenn auch nur halb? Werden sie ganz wahr werden? ה' הוא הטוב בעינו יעשה[103]. Aber die Veranlassung zu diesem Akt möchte ich kennen! Wars mein Brief? So viel sollte er veranlaßt haben? נפלאת היא בעיני[104]!

Mardi ר"ח אייר[105] [25. April] Heute ist wieder eine Persönlichkeit entrückt, an der und von der ich viel Interesse hatte. Rose war mir in mancher Beziehung nützlich. Schon nach ר"ה[106] hatte er mir Tuch zum Rock gekauft, ohne welches ich לעג[107] gekleidet wäre, später schenkte er mir ein Paar Hosen, einen Leibrock, 9 Paar wollene Strümpfe und noch andre Kleinigkeiten, und dieses alles ohne den mindesten Dank anzunehmen. Und doch! Moi j'etais l'auteur de son loignement[108]. L[andsber]g, der chimärische Aussichten zum Etablissement hatte, war fast verzweifelt, als das (96) ihm von der Regierung abgeschlagen worden ist, und er also brod- und hoffnungslos war. Der L.R. [Landes-Rabbiner] hingegen hatte ihm schon früher die hiesige Stelle angetragen, welche er abweisen zu müssen glaubte, weil er auf Niederlassung Aussicht hatte. Später hatte er den Mut nicht, den L.R. beim Worte zu halten, besonders da er überhaupt dem Fache abgeneigt war wegen des חזנות[109]. Ich konnte es nicht ertragen, diesen so hoffnungslos zu sehen. Der L.R. trug sich mit der Idee herum, einen tüchtigeren Lehrer als R[ose] zu engagiren, auf L[andsberg] dagegen blickte er nicht mehr, weil dieser selbst erklärt hatte in Gegenwart des L.R., er habe Aversion gegen dieses Fach, welches L[andsberg] nur vom חזנות[109], der L. R. aber von aller Funktion nahm. Ich flößte darum L[andsberg] Muth ein, schrieb ihm vor, wie er die Sache anzufangen habe, um den L.R. zu gewinnen, und arbeitete selbst vor, damit B.U. ihm auf halbem Wege entgegenkommen mag. Es gelang, der L.R. hatte nur noch R[ose] zu kündigen. Dies wurde (97) dem L.R. aber ungeheuer schwer, und mir noch schwerer, denn ich mußte vorher dem R[ose] Luftschlösser in die Welt hinein bauen, daß daraus nichts werden würde. Als der Tag zur Kündigung fixirt war, da verbrachte ich martervolle Tage. Die Stunde schlug. R[ose] kam hinauf und überbrachte mir die Nachricht. Ich mußte den Staunenden spielen, so wehe es mir auch that. Fast sinnlos brachte R[ose] von der Stunde an seine Tage und Nächte zu. Er hatte keine

---

[102] A.Z.J. 2. Jg. 1838, 7. April: „Zeitungsnachrichten: Frank/O d. 19. März, Herr Rab. Holdheim hat die Anfrage des Posener Vorstandes einstweilen zurückgewiesen. ... Eigen ist es, daß auch der Oldenburger Rabbiner Hirsch eine kleine Partei für sich hat."

[103] „ER ists, was in seinen Augen gut ist, tue er." (1 S. 3, 18. B.R.).

[104] „Ein Wunder ist das in meinen Augen" (nach Ps. 128, 23. B.R.).

[105] „Vorabend zum Monatsanfang des Ijar."

[106] „Neujahr".

[107] „Zum Spott".

[108] „Ich selbst war der Urheber seiner [Rose's] Entfernung."

[109] „Das Vorbeten."

Aussicht – und die Seinen blickten auf ihn. Dazu kam noch ,daß, als R[ose] dies den Leuten gesagt hatte, und diese darob staunten, ihn wider B.U. einzunehmen suchten, indem sie die Prozedur als höchst grillenhaft und launisch, ja undankbar für R[ose] Theilnahme, die er vielfach an den Tag gelegt. B.U. hatte nämlich R[ose] das wahre Motiv gesagt, daß er einen befähigteren Lehrer unumgänglich nöthig habe. Ich mußte es hören, wie gemein dumme Leute auf den (98) Gegenstand meiner Verehrung rudelten. Der Eine sagte, B.U. sorge nur für seinen Monny, und darum R[ose] kündige, der doch 6 Jahre gut gewesen. Ein anderer, er wolle mich statt R[ose] umplaziren, und ein dritter meinte, gestützt auf das Gerücht, daß der künftige Lehrer seine Kost auf seinem Zimmer bekommen sollte, B.U. wollte diesen Vortheil genießen, den Lehrer in Kost zu nehmen. Ein vierter endlich glaubte, es R[ose] auf eine andere Weise zur Last legen zu dürfen, indem der L.R. [Landes-Rabbiner] erfahren hatte, R[ose] lebe nicht sehr kalt und besonders zu viel Umgang mit S. ... s pflege. Dann kam noch während des Aufruhrs L[andsberg] her, um hier zu oren. Das war fatal, denn die Leute erriethen das ganze Geheimnis, und L[andsberg] hatte viel auszustehen. Nicht lange darauf schrieb R[ose] an B.U. ein Zettelchen, worin er ihm das Hoffnungslose seines (99) Zustandes mit Rücksicht auf die Personen, die von und durch ihn existiren. B.U. schwankte und war niedergeschlagen. Ich mußte seine Prozedur defendiren, um bei ihm keine Vorwürfe gegen mich selbst aufkommen zu lassen. Zufällig mußte er dieselbe Woche Antwort an Dr. Ullman, Konsistorial-Rabbiner zu Crefeld, schreiben, welche 300 Stellen mit שוחמים[110] zu versehen hat. Diesen beanfragte B.U. wegen einer vakanten Stelle, und nach 3 Wochen erhielten wir Auskunft, daß 3 einträgliche Stellen vorläufig vakant wären; eine nach פסח und die andere חצי אלול[111]. Rose jauchzte vor Freude und wir mit. R[ose] entschied sich für die letztere, damit er noch lange hier verweilen kann. Sed hominum res Dei regunt[112]. Vor פסח[101] bekam R[ose] einen abermaligen Brief, daß er entweder nach פסח[101] eine von zwei Stellen, welche ein 150 Th. Salair bringt, oder bis חצי אלול[111] auf Ungewisses lauern. R[ose] hat nun keine andre Wahl als Olden[burg] (100) zu verlassen. Es war nur noch zu veranstalten, daß L[andsberg], der sich in Wildeshausen während des Sommersemesters verbunden hatte, einen Substitut bekäme. Alle Räder wurden in Bewegung gesetzt, bis sich endlich einer eingefunden hat. Und nun ist R[ose] heute abgereist, fast unter Thränen.

ר"ח אייר[113] [26. April] Heute kam L[andsberg] hier an; wie alte Freunde flogen wir aneinander, und ich fühlte seit langer Zeit wieder das behagliche Gefühl, an Freundes Brust zu ruhen. L[andsberg] brachte mir

---

[110] „Schächter".

[111] „Mitte des Monats Ellul" – September.

[112] „Aber die Götter lenken des Menschen Geschick."

[113] „Monatsanfang des Ijar".

auch eine Person mit, an welche ich gleich eine Pflicht zu erfüllen hatte: ein junger, unerfahrener, unbeholfener שוחט[110] aus Rawitz, der zum erstenmale nach Deutschland kommt, und seines abgelaufenen Passes halber an der Gränze zurückgewiesen worden, und doch die Verwegenheit [hatte], auf Schleichwegen nach (101) Delmenhorst zu kommen. Derselbe, Spiro, brachte mir auch einen Brief von G[ötz], der denselben meiner Nächstenliebe empfiehlt. Aber auch ohne diese Empfehlung würde ich mich dessen nach allen Kräften angenommen haben, denn ich sah in dessen Lage die meinige vor einem Jahre und ich lief aus allen Leibeskräften, diesem eine sichere Gelegenheit zu verschaffen, welche ich auch glücklicherweise fand; fast mit Anbetung schied der Mensch von mir – und ich empfand himmlische Freude, Gutes gethan zu haben. Ich bekam auch zufällig einen hebr[äischen] Brief von Dr. Delitzsch zu Gesichte, den jener an Plessner[114] geschrieben hatte. Ganz vorzüglich ist der Brief stilisirt, und als Probe mögen nur einige Sätze angeführt werden:

הנה ספרי הקודש ארון העדות המה, ובארון הזה לוחות הברית וצנצנת המן אצלם, ובמן אל יחסר המזג, ומתוק לרות נשברה ומרפה(א) ללב נשבר ונדכה. ברכר ה' הלזה, בזוי עתה בעיני רבים, תשתעשא(ע) כמוני כמוך. ראיתי כי יש בטחון אל ישראל, על אהבתו אותם. אחלי תכון ולא תאבד תקותם – הלא אמונתי תכלאני לבשר שלום על ישראל – ואין שלום. אהבתי ישורון – סהדי בשחקים – אבל ראיתים נפוצים כצאן אשר אין להם רועה – – לא כתבתי כאלה עוד לאחד מחכמי ישראל אשר שמעתי מפיהם (102) תשואות חן למעשה ידי, כי רובם עזבו אלהי אבותיהם לחצוב להם בארות בארות נשברים, ואנחנו מתעיכם כי חדלנו היות נוצרי אלהי ישועתנו נעקשנו ובמלכויות כזב רצינו[115].

Das soll ein Christ zu einer Zeit sagen, wo die jüdische Theologen in Reden und Schriften darauf hinausgehen, das eigenthümlich jüdische zu verwischen, und anstatt dessen ein schales Moralgerippe hinzustellen. Mit L[andsberg] bin ich außerordentlich zufrieden. Er hat Herz, und darum wird sich das Andre schon finden. Er fängt nach und nach an, das Jüdische lieb zu gewinnen, welchem er sich früher beinah ganz abgewendet hat. וזאת מעשה ידי להתפאר[116].

---

[114] Vgl. S. 30, Anm. 64.

[115] „Die heiligen Schriften sind ein Schrein des Zeugnisses, in dem Schrein – die Bundestafeln, Gefäß des Manna, auch der Mischwein fehle bei allem nicht, süß für die gebrochene Seele, heilt das gebrochene, verzagte Herz. An diesem Gotteswort, das jetzt in vielen Augen verächtlich ist, ergötzt ihr euch, und ich gleich euch. Ich sah, daß Israel sicher sein kann, da ER sie liebt. Möge doch ihr Hoffen sich erfüllen und nicht vergehen. Mein Glaube erlaubt es mir nicht, Israel Friede zu verkünden, und es ist kein Friede! Doch ich liebe Jeschurun [Israel], der Himmel ist mein Zeuge! Aber ich sah sie verstreut wie eine Herde ohne Hirt. – Solches schrieb ich bisher keinem jüdischen Gelehrten, aus deren Munde ich Beifall für mein Werk hörte, denn fast alle verließen den Gott ihrer Väter, um Brunnen zu graben, brüchige Gruben. Aber wir führen euch irre, da wir aufhörten Christen zu sein, unsern Heilsgott entstellten und Lügenherrscher wollten."

[116] „Das ist meiner Hände Werk."

5 Lundi [30. April] Heute bekam ich einen schönen Brief von May; es freut mich, daß dieser windbeutlige und zugleich solide und liebenswürdige junge Mann mein Freund im wahren Sinne ist.

14. Jeudi [7. Juni] Nun sind wir in der neuen Wohnung vor dem Ewersten-Thor, wovon so viel gesprochen worden. Mich empört die bei dieser Gelegenheit sich mehr als sonst gezeigte weibische Ängstlichkeit, welche zu Wege (103) bringt, daß חייהם אינם חיים[117]. Die Kränklichkeit der Kinder, ihre eigene zerrüttete Konstitution bei sonst beinah maimunischer Mäßigkeit findet seinen Grund in dieser Weibischkeit. Was der Arzt sagt, das ist ne recede[118]. Als Ur-Ursache dieser Erscheinung scheint mir das skrupolöse Folgeleisten dem Weibe, dem Weibe deren Ideen, wenn sie auch noch so gebildet ist, sich nicht über die Sphäre von Tassen mit goldenen Rändern und weißer Wäsche erhebt. Geht der Mann in solche Ideen ein, so ist er seiner Sphäre entrückt, und kleinlich ist sein Trachten, sein Streben, sein Thun.

תמוז Mer[credi] 11 [4. Juli] Heute sind die Briefe nach der Heimath abgegangen mit den letzten 3 Heften des חורב[119], die mir B.U. aufgefordert gab. Ich schrieb 9 Briefe an die Meinigen, Br. [Behrend], ר' יעקב, ר' ליממן[120], nach Xionds an Hamm., Bertha, an Kalvari, dem ich verstohlen zu verstehen gab, (104) mir etwas in Betreff B.U. und der dortigen Rabbinerwahl zu schreiben. Außerordentlich wundert es mich, daß die Sache, die so viel Leben hatte, so einschläft. Geheime Intrigen mögen wohl ihr Spiel treiben. Wenn ich nur einen Quendam hätte, dem ich die Sache anvertrauen könnte! videamus quid futurum sit! Endlich schrieb ich auch an Gol., der jetzt als Lehrer in Schmiegel privatisirt. Diesem legte ich das jüdische Verhältnis zu Herzen. Diese Wochen ging auch mein Aufsatz über לויתן[121], an Philippson ab[121a]. Man muß doch den Herren prüfen, von welcher Farbe seine Fahne sey! Obgleich er oft schon sein Glaubensbekenntnis als das eines Rationalisten im christlichen Sinne, beinahe malgré lui[122] abgelegt, so will er doch immer nicht mit der Sprache heraus, und diesen gerade zu kennen, ist jetzt von der größten Wichtigkeit, weil, wie es scheint, er eine (105) bedeutende Rolle im jüdischen Deutschland spielen wird. Es scheint auch, daß es mit seiner zur Schau getragenen Unpartheilichkeit nicht weit her sey. Den Aufsatz zeigte ich vorher B.U., dem das Ganze nicht mißfiel. Auch ein kleines Briefchen schrieb ich an den Redakteur und absichtlich ohne Katzenbuckel und Hofirung. Es wird ihm schon zu viel Weihrauch gestreut und er betrachtet sich u. seine Magdeburger Kahal als Mittelpunkt des Judenthums. Der Inhalt des Briefchens war folgend:

---

[117] „Ihr Leben ist kein Leben."
[118] „Unumstößlich".
[119] „Choreb" vgl. Anm. 30.
[120] „Reb Jakob" – „Reb Lippmann".
[121] „Leviathan", sagenhaftes Geschöpf, vgl. Jes. 27, 1. u. a.
[121a] Ludwig Philippson (1811–1889). Prediger in Magdeburg. Gründete 1837 die „Allgemeine Zeitung des Judentums".
[122] „Wider seinen Willen."

„Geehrter Herr Redakteur!
Es ist das nicht zu verkennende Verdienst Ihrer vielgelesener Blätter, daß Sie immer mehr u. mehr den Nebel der Befangenheit zerstreuen, von welchem sowohl Juden als Christen, theils über die Zustände des Judenthums in der Gegenwart, theils über das jüdisch-religiöse Moment im Allgemeinen, verblendet sind. Unparteilichkeit ist darum Ihre Loosung, damit jeder, von welcher Farbe auch immer, seine Überzeugung (106) den Brüdern zur Prüfung und Berichtigung vorlegen könne. In dieser Überzeugung sind beigehende Zeilen geschrieben und bitten, wenn sie Ihrer einsichtsvollen Kritik nicht mißfallen, ihnen ein Plätzchen in ihren Blättern zu gönnen."

2 אב ר"ח [23. Juli] Antwort habe ich von meinen Eltern, allein was habe ich davon? Sie klagen mich obendrein an, daß ich sie vernachlässige, weil ich ihnen schon über die fixirte Zeit nicht geschrieben, worin sie auch nicht unrecht haben. Aber was soll ich anfangen? Da ich soviel in Schulden bin und keine Aussicht auf Zahlung habe?

באב תשעה[123] [31. Juli] Heute legte ich das Manuskript zu einer Broschüre נפתלי נפתלי[124] von Ben Usiel auf die Post. Daran ist drei Wochen geschrieben worden. Was dies Buch für Sensation wohl machen wird. Je suis très curieux[125]. Die Reformatoren werden darin ganz hart angegangen, wozu sie unmöglich schweigen können. (107)

5 אלול Dim[anche] [26. August] Die modernen פרות הבשן[126]: Bei keiner Klasse hat die Kontagie der Hohen Aufklärung so sehr geschadet, wie bei den Töchtern der jüdischen Krösusse. Sie, die von Natur schon mit einer Dosis Stolz begabt sind, finden bei diesem Verhältnis noch mehr Vorschub. Als Mädchen lassen sie die Väter aus der religiös-indifferenten Zeit alles ohne Ausnahme lernen, womit sie einst prangen können, weil die Väter selbst ohne Lebens-Grundsätze sind. Sind sie einmal Mamsels, dann greifen sie zum Schiller, der ein Liebling der jüdischen Damen geworden ist, wie einst Aristoteles der hispanisch-maurischen Jehudim. Schiller stellt ihnen nur auf ein rosafarbiges Romanleben, und dies wollen die Dämchen in ihrem Kreis wiederfinden, (108) darum blicken sie hoffärtig und verächtlich auf jede nichtschillerische Situation, und die מצות[127] der getreuen Töchter von Palästina müssen vor den Schöpfungen heimischer Anschauungen weichen. Stolz sind sie gegen Religion, stolz gegen jeden, der nicht ihre Bildung besitzt, auch gegen Eltern, zumal wenn diese religiös sind. Ihre Tugend ist

---

[123] „Der Fasttag des Neunten Aw", zur Erinnerung der Tempelzerstörung.
[124] „Naftule Naphtali, erste Mitteilungen aus Naphtali's Briefwechsel", herausgegeben von Ben-Usiel. 1838.
[125] „Ich bin sehr neugierig."
[126] „Die modernen Baschanskühe" nach Anm. 4, 1.
[127] „Religiöse Gebote".

eine Anständigkeit – eine Schillersche Scham. Denn so sehr sie auch jeden unanständigen Ausdruck vermeiden, so ist ihr Herz nicht minder ein Sitz von Unflath, der sich nur nicht kund thun darf. Nur wenn sie verheiratet sind, – dann wird die Theorie des jouir de l'amour[128] praktizirt, und sie werden [?] unersättlich, faul, jede Anstrengung und Sorge scheuend – und sie wandern vom Bett zum Sofa und von da wieder zum Bett. Ganz charakteristisch ist es hernach, daß sie nur um die hohen Stände und die Aristokratie buhlen, und da sie den Mittelstand als Juden noch nicht scheel ansehen können, wo sie von diesem im Gegentheil gehaßt und (109) verachtet werden, so schütten sie das ganze Maas ihrer Verachtung auf die untern Stände der Juden – die nicht den Schiller gelesen haben. Ist eine solche Heldin schön – dann ist כולה עלמא דילה[129], und weh dem Manne, dem sie zu Theil wird – und ist sie nicht schön, dann gesellt sich zu diesen Höllentöchtern noch die Gefallsucht – und ist der Mann ihr nicht streng in Opposition – dann gute Nacht um den Charakter des Mannes, er wird über kurz oder lang ihr Werkzeug – ihr Spielball. In concreto liefert B[raunschweig][130] solche Muster – die mich aber nichts kümmern; aber daß eine solche Belespritin – so ein trippliges zimperliches Ding einen B.U. beherrschen – ihn so zu täuschen [vermag], daß er meint, sie wäre eins mit ihm und religiös – während ihr nichts gleichgültiger ist – diese Betrachtung schneidet mir das Herz. (110)

8 [?] אלול Ven[dredi], Sam[edi], Dim[anche] [29–31 August] Drei Tage waren wir, B.U., L[andsberg], R[abbinerin?] und ich, in Delmenhorst zur Schuleinweihung. Das kleine Schülchen ist schön dekorirt, die Einweihung war auch angemessen, die erste Predigt nicht bedeutend, und doch wurde sie von Juden und Christen in Enthusiasmus aufgenommen[131]. Die Mahlzeit des Abends war fresserisch. Die Predigt am שבת[132] Morgen war schön und herzerhebend, und das fühlten auch die Christen. Die Delmenhorster sind recht freundlich und artig. Des Nachmittags gingen wir nach dem sogenannten Thiergarten, und alt wie jung, d. h. junge Leute von 40 bis 20 trieben Kindereien. Das sind Amusements. Sonntag Morgen war ich mit L[andsberg] und Levy in der Kirche. Pastor Wardenberg predigte. Es war recht ennuyant. Der protestantische Gottesdienst schien mir immer steif und lebenslos, darum kann er auch kein Leben gebären. Als wir des Abends nach Hause kommen, klagte die – [Rabbinerin] vor Angst bald umgekommen zu seyn, sie wollte schon einen Wagen nach O[ldenburg] nehmen. Ist das nicht lauter Affektation? Jedes Wort, jede Handlung von ihr empört mich, warum? Ich kenne

[128] „Liebesgenüsse".

[129] „Die ganze Welt gehört ihr."

[130] Hirschs Gattin, Johanna geb. Jüdel, stammte aus Braunschweig. Vgl. S. 45.

[131] Über die Synagogeneinweihung in Delmenhorst veröffentlichte die A.Z.J. einen Bericht unter dem Namen J. J. Schwabe, des Gemeindevorstehers. Es ist möglich, daß Graetz bei der Abfassung beteiligt war. (A.Z.J. 2. Jg. 1838, Nr. 134, S. 359.)

[132] „Schabbat".

selbst den Grund nicht. ψύχη μισει καὶ οὐκ οἶδε τὶ והוא נלכד בשחיתותה[133]. Das ists, was mich erbittert, sie hält ihn auch zum Theil zurück, seinen jederseits herrlichen Charakter zu entfalten. (111) plaît à Dieu qu'il lui pusse quel malheur de tout cela[134].

5599 [1838/39]

ר״ה[135] Jeudi [20. September] Gottes väterliche Hand war wieder dies Jahr, daß es sich mir mit Seelenruhe anfing. Zu מוסף[136] war ich von der Idee, daß wir in ארץ ישראל[137] ein so erhabenes Leben entfalten könnten und uns hier so recht באריץ ממאה[138] herumplagen müssen, so ergriffen, daß die Thränen mir stromweise aus den Augen flossen. Aber solche Thränen bringen auch das feste, unerschütterliche Bewußtseyn, daß einst die Zeit, die im ובכן תן פחדך[139] mit solchen strahlenden Farben geschildert ist, doch sich realisiren wird und muß. Nichts kann aber besser von unserer höhern Aufgabe Zeugnis ablegen als eben dies ובכן תן פחדך[139] – Gebet. So etwas göttlich – (112) redendes liegt darin, herrlich! Dicant maledici quae vellent nes in religionem nostram, usque ad mortem teneamus[140]! Noch ein anderer Gegenstand trug zu meiner Heiterkeit bei: Bernhard aus Wollstein. W[ollstein], dieser Name klingt noch mit Zaubergewalt in meinem Innern. Es erinnert mich an Personen, Verhältnisse, Situationen, durch welche ich das geworden, was ich jetzt bin. Dieser B[ernhard], ein Kousin von B.H., welcher meines Wissens ein ausgezeichneter Lehrer in Meseritz war, und von dessen Religiosität man mit Verneinung sprach – als ich in W[ollstein] war, reiste er einst durch, ich, schüchtern wie ich war, wagte nicht mich ihm zu zeigen, denn ganz [Wollstein] sprach von ihm en homme savant[141]. (113) Dieser Mann muß nun nach Oldenburg kommen und sich mir als Verwandter vorstellen. Noch mehr, er bestrebte, sich hier eine תפלה an ר״ה[142] zu bekommen, und da ihm eine erlaubt wurde, zog er ganz orthodox seinen Kittel an und schüttelte sich comme il faut. Hätte er doch bald sein Heil in der מקוה[143] gesucht! Pecunia – omnipotens[144]. Das sollte als Motto zur Geschichte des hochgepriesenen neunzehnten Jahrhunderts stehen, als erster philosophischer und reeller Grund aller der Bestrebungen, Erfindungen und Erscheinungen. Habes pecu-

---

[133] „Ich hasse von Seele, ohne zu wissen warum; und er ist in ihrer Falle gefangen." (Nach Thren. 4, 20.)

[134] „Wolle Gott, daß ihm das alles nicht zum Unglück gereichen wird."

[135] „Neujahr". [136] Vgl. Anm. 90.

[137] „Palästina". [138] „auf unreinem Boden."

[139] „Gebet", vgl. S. 20, Anm. 40.

[140] „Mögen die Schmäher über unsere Religion sagen, was sie wollen, wir werden bis zum Tode an ihr festhalten."

[141] „als von einem gelehrten Mann."

[142] „Ein Gebet zu Neujahr" d. h. eine Stelle als Vorbeter.

[143] „Rituelles Tauchbad". [144] „Geld ist allmächtig."

niam, dux, rex, amicus sophus et quidquid velis es; non habes? ehem! estos praelatus, parasitus, histrio, mendicus quid homines tibi vellent[145]. Und das allertraurigste ist, daß diejenigen, welche die Lage der Verhältnisse zu Koriphäen des Judenthums macht, daß (114) auch diese sich von dieser Anziehungskraft nicht entwinden können. Die erste Folge ist im Judenthum bei solchen, die das zu קרדום לחפור בו[146] benutzen, ist Heuchelei! Dr. Philippson, der mit Feuereifer für *sein* Judenthum wie der Heide von seinem בעל[147] [?], daß dieser auch aller jüdischen Religiosität baar ist – und heuchelt. Nur zu, heuchelt euch in die Hölle, in den Himmel meinetwegen! עד יבא מורה – ויורה לצדקה[148]. B[ernhard] bedurfte auch dieses Hebels, weil er keine Stelle mehr hat, worüber er sich nicht äußert. Seine Angaben waren so ziemlich kontradiktisch, bald ist er so gut wie angekommen in Gr. Kanisch in Ungarn, bald erwartet er erst Brief, bald will er gleich nach Hause reisen, bald einige Wochen sich noch aufhalten. Genug, er orte[149] hier, machte über 4 Th. und freie Kost während ר"ה[150]. Ich schaffe ihm auch die Gelegenheit mit der blinden Post und wir schieden *en* amis; das *en* solle erst in Zukunft seine wahre Bedeutung erhalten. (115)

ערי"כ[151] Vendredi [28. September] Endlich war B[ehrend] so gescheit, mir zu schreiben, und nicht allein mit einem Brief erfreute er mich sondern mit 4 Papierstreifen, welche die der europäische Großgötze, die Börse, 4 Thaler nennt. O was schreibt er mir neues! Freudiges und Trauriges. Er macht gut Geschäfte, liebt mich noch, die ehrliche Haut. Meine Tante M –?– in Halle ist todt, quod erat desiderandum; aber daß meine Kousine S. sich mit einem Kerl verunehelichte – o Gott – das ertrage ich nicht. Welche Schmach! Und wie wirds ihr, dem Onkel gehen? Das macht dies herumvagabundiren, der stete Umgang mit frechen Burschen, denen kein Fünkchen Sittlichkeit innewohnt. Ich mochte die Dern immer nicht recht leiden. Sie hatte so was hoffärtiges und voluptöses in ihrem Wesen. Wird es der andern besser gehen, und dann mea culpa! – אנא סלח נא[153]!

ר"ח חשון Jeudi [?] [19. Oktober] Jetzt wohnen wir wieder in der Stadt. Wird sich das Unheimliche hier wieder einstellen? An meine Eltern schrieb (116) ich gestern. Ich hatte nicht den Muth, um Geld anzuhalten. Behrend schrieb ich 16./9. Wer weiß, wann er den Brief bekommt.

11 Lundi [?] [30. Oktober] Heute endlich ist die Freude, die große

---

[145] „Hast du Geld, bist du Fürst, König, Philosoph und was du willst; hast du keins? sieh da! Sollst du Geistlicher, Parasit, Schauspieler, Bettler sein, was die Menschen für dich bestimmen."

[146] Wörtlich: „Als Beil zum graben", d. h. um den Lebensunterhalt zu verdienen. Vgl. Talmudtraktat Awot 4, 5.

[147] „Baal", Götze.

[148] „Bis der Lehrer kommt und Gerechtigkeit lehrt." Gemeint ist der Messias.

[149] Vgl. Anm. 74.

[150] „Neujahr".

[151] „Vorabend des Versöhnungsfestes."

[152] „was zu wünschen wäre."

[153] „Meine Schuld – bitte vergib!"

Freude mir zu Theil geworden, daß der Plan, der innigste meiner Wünsche, sich der Realisation nähert. B.U. Freund in Berlin, Salomon, schrieb, die Posner Sache liegt jetzt bei dem Ministerium und eine *bedeutende* Partei habe für den Verfasser des חורב[154] gestimmt. – – שמח לבי ותגלנה כליותי[155]! Wenn das nun ganz realisirt seyn wird, quelle joie grand Dieu![155a] Es ist auch der einzige Anker, das Judenthum auf dem deutschen wäßrigen Meer der Erbärmlichkeit zu retten. כי אפס איש ועזר אין[156]! Von Bayern, wo am meisten יהודים[157] sich aufhalten, hört man nichts als Trauriges. Und von andern Seiten? Ach כי עת צרה היא ליעקב וממנה יושע[158]! (117)

12 Mer[credi] [31. Oktober] Endlich ist einmal die Zeit gekommen, daß ich die englische Sprache zu lernen anfing. Lange, lange habe ich danach gerungen.

17 Lundi [4. November] Brief von den Eltern, von B. und L. Mein Bruder ist mit aller Gewalt Lehrer geworden. Der Vater will durchaus seine Kinder zu Gelehrten erziehen und hat deswegen Abneigung gegen jedes Handwerk. Es darf jedoch nicht dabei bleiben. Was zu thun ist, weiß ich vorläufig noch nicht.

Dim[anche] 21 [19. November] ––– [Graetz Geburtstag. Zwistigkeiten mit der Rabbinerin, die ausführlich geschildert werden.] (123) ...

מבת 24 Ven[dredi] [10. Januar 1839] Eine Unbehaglichkeit hat sich meiner bemächtigt, die ich gar nicht los werden kann. Die H[irsch] liegt en comtesse[159] in ihren Wochen, und B.U. muß Kindermädchen seyn – dabey scheint sich ein Defizit in ihrer Kasse eingeschlichen zu haben – das macht den guten Mann so bekümmert, und er legt es auf jede Weise an den Tag. Bei ihr scheint auch der Geiz vor dem Hochmuth die Oberhand zu gewinnen, und sie spricht eben so (124) kläglich von den Verhältnissen. Was eigentlich am kläglichsten ist – das scheint mir, daß B.U. ganz darunter durch zu gehen [?], denn Beschäftigung würde ihn erheitern, und die muß er entbehren. Gott, wo soll das hinaus. Ich werde ganz stumpf. R[ose] soll nun noch gar hierherkommen, um sich etwas Geld zusammen zu bringen. – ואני אנה אני בא[160]! Gott gebe mir Kraft und Muth. Sonst bin ich zum Verzweifeln.

29 שבט Mer[credi] [13. Februar] There is a providence above us, all nature cries aloud thro' her works[161]. Nach שבת[162] war ich so desperat, so

---

[154] „Choreb", vgl. Anm. 30.

[155] „Freu dich mein Herz, ergötzt euch meine Nieren!"

[155a] „Welche Freude, großer Gott."

[156] „Denn da ist Niemand, kein Retter!" [157] „Juden".

[158] „Drangsal-Zeit für Jaakob ist's – aber er wird draus befreit!" (Jer. 30, 7. B.R.)

[159] „Wie eine Gräfin." [160] „Und ich, wo komme ich hin?"

[161] „Es gibt eine Vorsehung über uns, die ganze Natur schreit laut durch ihre Geschöpfe hindurch." Ungenaues Zitat aus „Cato" von Joseph Addison (172–1719). Die Stelle lautet im Original: „If there's a power above us, (And that there is all nature cries aloud through all her works) he must delight in virtue."

[162] „Schabbat".

niedergeschlagen, daß meine Lage mit Thränen herausgepreßt hat. Hatte ich keine Ursache dazu? Keinen Pfennig, nur die allernothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen und dabei !! ערום גוי ובוש אך על ה' השלכתי יהבי![163] –

Sonntag kam ich zu Ballins, und sie trug mir eine Stunde für ihren Neffen auf, die doch mindestens etwas einträgt. Heute habe ich dem (125) Siegefried Hallo die erste Stunde gegeben. Ob es mir hier besser gehen wird als mit E. und C.?[164] – Wie es mit B.U. in Zukunft gehen wird, ist zum Theil vorauszusehen. Ostfriesland verlangt ihn sine conditione et unisono. Ob es rathsam und zweckmäßig seyn wird, ist nicht abzusehen. Die dortigen יהודים[165] sind zu geistlos, als daß bei ihnen eine Umgestaltung im jüdischen Sinne vorgenommen werden könnte. Diese Stumpfheit wird mehr oder minder etwas Schroffes, Abstoßendes in seinen jüdischen Maniren ankleben und dies könnte ihm in einer Gemeinde schaden, wo die Jugend rothes, warmes Blut hat und dies für das Judenthum verspritzen soll. Und nach einer solchen Gemeinde muß er jedenfalls mit der Zeit kommen. Daran ist kein Zweifel. Ebenso ist kein Zweifel, daß wahre[s] Judenthum als Institut להברך בו כל גויי האריץ[166] nur von der Jugend ausgehen muß. Die Alten sind noch zu sehr von dem Kampfstaube bedeckt, haben manches (126) noch an sich, das sie für Judenthum halten. Diesen Schmutz wegzuwischen ist die Aufgabe der Zeit. Dann muß die כלה בקישומין אולא und wieder כימי קדם[167] strahlen. Ein anderes wäre es, wenn das wahr wäre, daß M[ecklenburg] Schwerin auf ihn reflektirt, wie G[ros] Neuigkeit von Braunschweig mitgebracht hat.

ופותה תמית קנאה[168]. Als die Schwaben Englisch zu treiben anfing[en], und wie man wahrnahm, nicht einer Kaprice halber sondern um einst nach England zu gehen, da beeilte sich [Frau] H[irsch] auch das zu lernen, obgleich sie besseres zu thun hätte. Doch man hätte es ihr als Erholung anrechnen können. Aber jetzt, 4 kleine Kinder und eins an der Brust, das den ganzen Tag stört und sie von der Wirtschaftsverwaltung abhält. O les femmes savantes[169]! – Weil sie sieht, daß ich progressire. – Es ist wahrhaftig ein Spaß mitanzusehen, wie die Ruhmsucht selbst den Geiz verdrängt. – Man tu, es schall all komme. (127) Meine Ansicht von ihrer Religiosität bestätigt sich immer mehr, wenn sie dessen bedurfte. – „Ich fange an, beinahe Interesse am Judenthum zu gewinnen", sagte das alberne Weib. Ich merkte, daß dies ihn auch sehr frappirte, denn er antwortete endlich, als sie die vermeintliche חכמה[170] zum 3. Mal sagte: „Viel Ehre fürs Judenthum." Bei einer andern Gelegenheit sagte sie: „Was war ich immer eine Judenfeindin – Ich sagte immer: das

---

[163] Mein Körper ist bloß und beschämt, aber ich habe mein Geschick auf Gott geworfen.

[164] In Wollstein. Vgl. 1. Heft! [165] „Juden".

[166] „mit ihm gesegnet werden alle Völker der Erde." (Gen. 18, 8. B.R.).

[167] „Die Braut geschmückt gehen, und nun wieder wie in alten Zeiten strahlen."

[168] „Den Toren bringt der Neid um." (Job. 5, 2).

[169] „Oh diese gelehrten Weiber." [170] „Weisheit".

Judenpack." Warte nur, du Luder, das Judenpack soll dir theuer zu stehen kömmen.

שושן פורים[171] Friday [1. März] Heute legte ich einen Brief auf der Post, von dem ich nicht weiß, ob er mir zum Heil oder Nachtheil seyn wird. An Elkan war er gerichtet wegen pienundzie. – Es war ein genialer Einfall, mich aus der drohenden Verlegenheit zu ziehen.

18 Monday [4. März] Heute geht auch der Brief an die Meinigen ab.

28 Wednesday [?] [14. März] Die Sache lief doch noch so ziemlich gut ab; ich habe mir es schlimmer vorgestellt. Ich hatte an E[lkan] nach H. wegen money geschrieben – für R[ose], und es kam keins an. Ich meinte, (128) daß die Sache schlimm ablaufen würde, denn R[ose] war in großer Geldverlegenheit, sodaß er hierher wegen Reisekosten nach seiner Heimath schreiben mußte. Ich war auch recht in Verlegenheit, so oft ich mit ihm sprach, und ich hatte nicht die gewöhnliche Unbefangenheit. Ob er mir einmal damit anzuhören geben wollte, als er sagte: Seligmann macht mir einen Streich durch die Rechnung; er schuldet mir 13 Th.? Denn soviel ungefähr trifft der Rock auch an! Ich konnte nicht einmal es ihm anbringen, daß ich nach Hause nach Geld schreiben wollte. Gestern Abend begleitete ich ihn nach seinem Logis. Beim Abschiede sagte ich: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll!" Er aber antwortete: Sie brauchen gar nichts zu sagen. Ich war recht froh, als [ich] im Freien war. Es ist nicht Undank! allein ich weiß, ich war so beklommen, so unbehaglich, solange er hier war. Möge Gott ihm viel Glück geben, daß er in seiner Heimath die Ruhe finde. (129) Heute nachmittag hatte ich eine spaßhafte halbe Stunde. H[irsch] – meine beste Freundin stand mir gegenüber und erzählte mir von dem schlechten Betragen Heimann's, und wie sie immer Zank und Streit gehabt hätte, wie ihr Mann ihn gerne habe gehen lassen wollen, sie habe es aber nicht zugegeben! Dann machte sie mir das Kompliment, daß sie ihrem Manne gerathen habe, H[eimann] zu verabschieden, als ich Brief geschrieben hätte, u.s.w. Als wenn wir uns nicht kennten! Als ob wir nicht wüßten, daß sie lieber heute als morgen [mir] den Laufpaß geben wollte – damit sie nicht so viel auszugeben nöthig hätte. Wir kennen dich Schlange – Du wirst uns kein הגם[172] vorschnaken.

חוה"מ פסח[173] Diese Tage schickte ich wieder einen Aufsatz an Dr. Philippson. Ob es diesem wie dem ersten ergehen wird, weiß ich nicht. Ich habe es nicht an Phrasen fehlen lassen, die ihn ansprechen werden. Ich sprach (130) mit Wärme von seinem Schooskinde – der Fakultät –[174] mit Bitterkeit von Jost, mit dem er überworfen ist – und schmeichelhaft von ihm. Ob das kuriren wird? Ich konnte das urit me[175] der Injurien in Jost Rezension des

---

[171] „Purim in Susa" vgl. Anm. 97.

[172] „Obgleich!"

[173] „Pessach-Mitteltage".

[174] Vgl. Anm. 99.

[175] „Das mich ärgert."

חורב[176] nicht mehr verknusen und mußte wohl erwidern, es gehe wie es wolle.

8. April Monday Heute fing ich an, im Englischen zu unterrichten, obgleich ich selbst noch Unterricht darin habe. Das heißt wirklich: Médecin gueris-toi toi même[177]. Doch was thut man nicht Alles, um – wie man bei uns sagt, בכבוד[178] auszukommen. Wenn B.U. nur erst davon wüßte. Ihm würde ich es wohl schon sagen, wenn sie es nur nicht erführe.

Fryday כ"ח מ"נ[179] [12. April] Ein Brief von May belehrt mich, daß auch in Amsterdam auf meinen B. U. reflektirt wird! חכיתי לה' המסיר פניו מבית יעקב[180]. Auch die Parthei Lehren[181], so wie die Intelligenten stimmen für ihn. May this be prosperous: prosperous for him – for the Judaism! (131)

שבועות[182] Sund[ay] [19. Mai] So ist der Tag gekommen, an dem ich Geheimnisse – B.U. Geheimnis erfahren habe. O Gott! die Brust möchte mir vor Wallungen, das Gehirn vor Gedanken springen. Der jüngere Pikkolomini liebt seinen Freund und Wohlthäter, Wallenstein, bis zum Wahnsinn – sobald er erfährt, daß derselbe gesonnen sey, das Joch des Kaisers abzuschütteln – wiewohl von den Umständen gebietherisch genothwendigt – sagt er ihm seine Achtung auf. – Allein das Geheimnis ist keineswegs der Art – doch immerhin etwas, das ich, das man von B.U. nicht erwartet. Über שבועות[182] besucht ihn sein Vater, ein verständig-närrischer Mann mit viel Gutmüthigkeit und bon mots! Er ist vergafft in seinen Sohn – was nur echt – und zeigt es ihm zu sehr – was sich sehr albern ausnimmt. Er will gerne seines Sohnes Korrespondenz kennen lernen. Die Briefe werden ihm mit Widerwillen und bescheidenem Erröthen [gebracht], (132) der Alte kann nicht selbst lesen. Er ruft mich zum Vorlesen – ich nehme einen von Salomons[183] Briefe vor – Gott mein Gott, Er? B.U.? Um eine Stelle? Durch S[alomon]? Mein Verstand steht mir still – Und doch ist es so. Den Brief habe ich zu lesen bekommen. Wohl bin [ich] in dem Innersten meiner Seele überzeugt, daß dieses nur im Interesse der guten Sache geschehen. Allein – o furchtbar – das kann ich mir

---

[176] Isak Markus Jost (1793–1860), gab 1839–1841 die „Israelitischen Annalen" heraus, in denen er Partei für Abr. Geiger und gegen Hirsch nahm und den „Choreb" abfällig kritisierte (Annalen 1839, Nr. 10).

[177] „Arzt heile dich selbst." [178] „in Ehren."

[179] „28 [Ijar]" 43. [Tag der Omerzählung] Vgl. Lev. 23, 15/6.

[180] „Und harren will ich auf IHN, der sein Antlitz dem Hause Jaakobs verbirgt." (Jes. 8, 17. B.R.).

[181] Die drei Gebrüder Lehren in Amsterdam – Zwi Hirsch, Jakob Meir und Akiba – und besonders der letzte, waren für die jüdische Gemeinde tätig. Ihr besonderes Wirkungsfeld war die Organisation der Geldsammlungen für die Talmudschüler und Armen in Palästina, die sogenannte Chaluka. Sie gehörten der orthodoxen Richtung an.

[182] „Schawuot" – Das Wochenfest.

[183] Gotthold Salomon, von dem hier wahrscheinlich die Rede ist, war Prediger am reformierten „Tempel" in Hamburg und Verfasser des vielumstrittenen Gebetbuches der Reformgemeinde.

mit einem B.U. einmal nicht zusammen reimen. Und in Folge dieser Empfehlung stand vor פסח[184] diese Zeitungsannonze – u. in Folge dessen wurde das Gutachten gefordert – und in Folge dessen [?] S[alomon] die lobende Rezension des (ורב)ח[176] in der Zeitung d. J[udentums][185] und dies überraschte ihn nicht, und dies Alles habe ich nicht gesehen – nicht gemerkt – Ich bin ganz konfus.

Monday 14 [27. Mai] Der Alte ist nun weg, un brave homme avec beaucoup de bonhomie[186]. Er brachte mir einen כוזרי[187] von der Prachtausgabe, was mir sehr angenehm ist. Denn Jehudo Hallevi – est mon homo. Er ist einer von den Wenigen, die viel Poesie haben, (133) das ganze Judenthum als ein poetisches Institut betrachten, das das Leben zu einer poetischen Entzückung führen soll. Und gerade diese Ansicht, die sich durch den ganzen כוזרי[187] ziehet, beweist, daß der חבר, oder[188] יצחק הסנגרי nicht mehr als den Namen dazu hergegeben hat. Wer diesen herzendurchdringenden ציון הלא תשאלי[189] versteht – und fühlt – wird das leicht einsehen. Jehudo ist auch der einzige jüdische Dichter, der mit Gefühl und nichts als Gefühl geschrieben. Ibn Gabirol[190] – der מתפלסף[191] thut nichts als philosophiren. Aben Esra[192], der triviale Skeptiker, der sich bald in den Schoos der תורה שבעל פה wirft – bald auf תורה שבכתב heterodoxe סודות[193] hat – dichtet wie er trachtet. Kaliri[194], der geniale, felsige Paiton[195] – dichtet gar nicht sondern schmiedet, meißelt. Nur Jehudo konnte sagen איך יערוב לי אכול ושתות[196], denn in seinem Gemüthe spiegelte sich die ganze Herrlichkeit des הר בית[197] ab; das Schwert, das das פרוכת[198] durchbohrte, drang auch durch sein Herz. Und er starb einen jüdischen, poetischen (134) Tod auf dem heiligen Boden von der mörderischen Hand eines Moslem. תדבק לשוני לחכי אם לא אזכרך יהודה הלוי כל עוד נפשי בי[199]. Nicht *allein* kam der Kusari,

---

[184] „Pessach".

[185] Die A.Z.J. hatte im Jahre 1837 eine sehr günstige Kritik an Hirschs „Choreb" veröffentlicht (Nr. 39, S. 396), die B. gezeichnet war.

[186] „Ein braver Mann und sehr gutmütig."

[187] „Kusari" die philosophische Schrift des Dichters Jehuda Halevi.

[188] Namen aus dem Kusari.

[189] „Zion fragst du nicht nach den Deinen?" Anfang eines der Zionslieder des Jehuda Halevi.

[190] Dichter und Philosoph (1. Hälfte des 11 Jh.).

[191] „Philosophaster".

[192] „Abraham ibn Esra" (1092–1167) Exeget und Dichter.

[193] „Mündliche Überlieferung" – „Schriftliche Überlieferung" – „Geheimnisse".

[194] Elasar Kaliri, religiöser Dichter des frühen Mittelalters.

[195] „Poet".

[196] Strophe aus dem erwähnten Zionslied: „Wie könnten Speise und Trank mir schmecken."

[197] „Tempelberg".

[198] „Vorhang" vor der heiligen Lade.

[199] „Meine Zunge hafte am Gaum, gedenke ich dein nicht mehr, Jehuda Halevi, vergesse ich dein, solange ich lebe," (nach Ps. 137, 6. B.R.).

er brachte auch etwas mit, das mir jetzt sehr notwendig ist. Er brachte mir zwei Th. auf die ich schon lange gelauert[200].

Ein Narr braucht keinen מוסר[201]. Ein wahres Wort. „Die Hamburger mit ihrem Dialekt konnte ich nicht ausstehn". Wer sagte dies? Wer anders als die alberne H[irsch] in ihrer Mir- und Mich Eitelkeit. o foolish proud woman! Jeden Fremden hat die Närrin schon als grünes Mädchen kritisirt, das erzählt der Alte, und sie lacht darüber und freuet sich, daß sie schon damals so *gescheidt* war. Gescheuet hättest Du werden müssen. Nicht einem Manne zu Theil werden – doch genug, sie soll schon ihren Lohn haben. (135)

ר"ח תמוז Wednesday [12. Juni] Lange habe ich auf Brief gewartet, mich schon geängstigt. Nun kommt endlich das Erwünschte heute. Die Meinigen alle wohl. Mein Bruder schwärmt von Ort zu Ort, hält sich in Posen auf sans but[202], um nur Lehrer zu werden. Aber warum noch immer keinen Brief von B[ehrend]? Is he dead? or somewhat others? I am very sorry of that.

7 Wed[nesday] [19. Juni] Endlich habe ich wieder nach 3 Jahren Geld verdient. Gestern bekam ich von Ballin für 2 Monathe ausbezahlt 6 Th. Gold. Enough and too much! for nothing! But what to do? He would have given others as much or yet more for as nothing.

י"ז בתמוז Sunday [15. Juni] – – – [Englisches Zitat von W. Scott] ... (136) ... Der Mensch ist stärker mit dem Unsichtbaren, Geistigen verbunden, als er während seines Herumtappens glaublich findet. Wir wollen nur nicht gerne, unser Stolz läßt es nicht zu, eine andre Hand für uns unsichtbar wirken lassen. Wir glauben mit dem Bauch und den vier gegliederten (137) Stöcken genug für uns thun zu können. Doch ist es eine Lüge, eine große und alte Lüge, wie viele andere.

2 [?] Sunday [14 Juli] Heute von Wildeshausen, wo ich einen angenehmen Tag verlebt. Ein Brief von meinem lieben Ben Zion [Behrend] erwartete mich. Ein herzlich Brief von einem Herzensjunge. Es geht ihm ganz gut, oder vielmehr ging – denn jetzt klagt er. Comfort thee my boy! Minna[203] soll eine Schauspielerin unter einem herumziehenden Trupp [geworden sein]! Er will sie gesehen haben? Sie führt den Namen – Eichener, oder Gott weiß wie. Das alles beunruhigt mich nicht. Ich that was ich damals für recht hielt, ob gleich ich jetzt vielleicht anders handeln würde – vielleicht! denn wer kann sagen, ich handle jetzt recht. (138)

Fryday 23 [?] [2. August] So gewonnen so zerronnen, sagt der dumme Deutsche, und hat mitunter recht, כי נבואה נתנה לשומים[204]. Die Stunden haben mich ein wenig aufgerichtet und nun gehen sie ab. Warum, ich weiß es nicht. B[allin] hat mir ohne weiteres absagen lassen. Es gehe wie es wolle.

---

[200] Diese beiden Sätze sind mit griechischen Buchstaben geschrieben!
[201] „Verweisung". [202] „Ziellos".
[203] Wahrscheinlich die im ersten Heft oft erwähnte M.
[204] „Dem Narren ist Prophetengabe eigen."

ערב ר״ה[205] Sunday [8. September] Das Jahr endet mit bittrer Lebenserfahrung. Die närrische H[irsch] zeigt immer mehr ihren Charakter als herrschsüchtiges, gefühlsloses Weib, und der Geiz fehlte noch zu diesen üblen Epitheten. Wenn sie nur nicht so gut ihre Rolle spielte, daß man ihren wahren Charakter nicht mehr herauserkennt. Nicht? Kostet es dich Mühe? War sie nicht ab ovo und gewiß usque ad malum[206], dir ein Gegenstand der Verachtung? Ja, ja, Verachtung. Und er? Gar nicht? Is it possible? Oder ist er zu schwach, seine Stimme zu erheben? oder zu unerfahren mit der Welt Betrug זאת פליאתי[207]! (139)

5600 [1839/40]

ר״ה[205] Monday [9. September] Die Nulle war immer eine meiner Lieblingsziffern, oder vielmehr meine Lieblingsziffer. Und nun ein rundes Jahrhundert! Quelle joie? Leider diesmal nicht bei mir! Ich weiß nicht was mich so stumpf gemacht. Der ובכן תן[208] elektrisirt mich wohl noch immer, aber er bringt keine Perl mehr. Es ist kein Fortschritt – kein höhrer Grad der Aufklärung, nein – wohl der Entsittung. Ja, ich will es nur zu meiner Schande hinschreiben. –

י״כ[209] Tuesday [16. September] Heute Abend habe ich Briefe für die Meinigen Ballin mitgegeben. Auch diese Zeit einen Aufsatz über Ben Usiel geschrieben und ihn Schwabe in Delmenhorst eingeschickt.

Wednesday חשון[210] Heute kam der Brief von B[ehrend] aus Anklam. Er ist außer sich über meinen Entschluß Lehrer zu werden, und doch steht mir kein andrer Weg offen. Ja, auch dieser nicht einmal, denn es gehört Glück dazu und Elementarkenntnis dazu, die (140) ich nun einmal nicht habe. Aber what begin? O ich müßte ein riesenhaftes Fragezeichen machen – und die Antwort – מאין יבוא עזרי. Natürlich עזרי מעם ה'[211]. Ich soll Ben Usiel von meinen Umständen bekannt machen. Ich werde es wohl müssen. Allein es wird mir sauer werden. Und dabei weiß ich nicht, wie er mir helfen kann, may, ich bin überzeugt, daß er nichts für mich thun kann. Ich möchte ihn man of thougt but not of deed nennen. Nicht als ob er nicht wollte, aber daß er nicht im Stande ist. Doch sois. Ich werde es versuchen, sey's auch nur, um B[ehrend?] zu beruhigen. ... [Briefe von Rose, dem es sehr schlecht geht, und von den Eltern, die nach seinen Plänen fragen. Wieder ein „Scharmützel" mit der Rabbinerin.] (144) ...

---

[205] „Vorabend des Neujahrsfestes."
[206] „Von Anfang und gewiß bis zum Ende."
[207] „Darüber wundere ich mich."
[208] Aus dem Gebet zum Neujahr. Vgl. S. 20, Anm. 40.
[209] „Versöhnungsfest". [210] „Cheschwan" (Oktober/November).
[211] „Woher wird meine Hilfe kommen?" – „Meine Hilfe ist von IHM her" (Ps. 121, 1. B.R.)

Friday Heute habe ich wieder etwas dem Philippson abgeschickt. Kritiken gegen Josts Geschichte[212]. Der hat gewaltige Böcke geschossen, und diese sollen nun auf die Jagd getrieben werden. Ob ers wohl aufnimmt? Es liegt mir sehr viel daran.

Wednesday 12 Kein gutes Omen, nach Aurich. Bei L. gabs eine soi-disant fête. Alle jungen Leute sind versammelt. Man ist fidel; kann man so auf den Point weggehen? (145) Zudem war ja zu Hause nichts zu thun. Wie ich gegen 10 [zurückkam] – um 11 sollte es angehen – „Wo sind sie den ganzen Nachmittag gewesen?" Das sagte er mit einem zum Auffressen barschen Ton. „In der Stadt." Ich glaube, das hat frappirt. Er und sie ברוגז[213]. Bon, no matter. Sie haben gerne, daß man 15 Stunden vor der Abreise immer parat ist. – aus Ängstlichkeit. Das ist die Triebfeder mancher – ach so mancher That. שים ירך למו פיך[214]. Ich mußte noch 2, 3 mal nach der Stadt. Kaum daß ich mich anziehen kann. Er pressirte, wird barsch. Ich setze mich gedankenlos in den Wagen. Er nimmt seinen ennuyanten Sitz ein sans parler mot. Ich glaube, er war böse.

Thursday Heute in Aurich angekommen. Ein niedlicher Markt. Regenwetter. Er vornehm, befehlerisch aber unüberlegt handelnd. Er macht sich, als ob er so viel zu thun hätte, wie bei jeder Kleinigkeit tout bon. Bendit kömmt gleich anzulaufen, ist in voller Entzückung, lädt ihn ein – und er antwortet so ungeschickt, daß es wie Barschheit aussieht. Mir ist das Zimmer zu eng. Ich danke Gott, Gelegenheit zum Weggehen zu haben. Ich lauf mit W. herum, und kaum ist der Abend hin, habe ich viele Bekanntschaften gemacht. Abends gingen wir früh zu Bette, weil wir müde waren. (146)

Fryday ... [Hirsch erledigte Gemeindeangelegenheiten, an denen Graetz kein Interesse hat.] ... (147)

Saturday Eine große Menschenmasse hat sich zur Predigt eingefunden. Alles ist neugierig. Indessen kreischt Elia Cauhen und Sanwil und Alle, daß einem die Ohren gellen. Jeder ohrt[215] etwas für sich, der sagt שבת תהלים – der andere liest רש"י, ein dritter מעמדות[216]. So geht es in unsern frommen Gemeinden zu. Woher kommt das Alles? Von dem vielen unverständlichen Beten, von den sinnlosen פיומים[217]. Und doch könnte man ihm כל הון דעלמא[218] geben, ohne daß er einen אין קוצין[219] abschaffen würde. Woher dies? Aus angestammter Skrupulosität. Er wäre kapabel, das ספר חסידים[220] beim

[212] Vgl. Anm. 176. Jost veröffentlichte 1820–1829 die „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsre Tage" (9 Bde.), sowie 1831/2 die „Allgem. Geschichte d. israelitischen Volkes" (2 Bde.).

[213] „böse".

[214] „Hand vor's Maul."

[215] „betet".

[216] „Schabbat-Psalm" – „Raschi"[-Kommentar zum Bibelabschnitt] – „Lehrstücke" aus Bibel und Talmud für die verschiedenen Wochentage.

[217] „Piutim" – religiöse Gedichte.

[218] „Alles Geld der Welt."

[219] Anfangswörter eines Piut zur Andeutung auf etwas Schwerverständliches.

[220] „Das Buch der Frommen", vielverbreitete Anleitungsschrift zur frommen Lebensführung aus dem 13. Jh.

Herunterfallen zu küssen. Unterwegs trinkt er schwarzen Kaffee, obgleich er so gut wie der פרי חדש[221] weiß, daß man hier auch unter Christen nur Kuhmilch braucht. Er bindet sich שבת[222] das Taschentuch um den Leib, obgleich er wohl weiß, daß wir kein רשות הרבים[223] haben, und Thore an der Stadt sind. Bloß weil es im ש"ע[224] steht, in diesem Pfuhl des unjüdischen Schmutzes, der schon manchen Jüngling dem Judenthum (148) abgeführt. Die Predigt war gut, sie rührt alle Zuhörer. Das Judenthum hat solch eine Fülle von Ideen und Poesie in sich, daß selbst die ungeschickteste Hand die Gemüther rühren kann. Er berührt Geschichte, aber nur allgemein, weil er das Detail nicht kennt, aber viel besser מחט שנמצא בעובי בית הכוסות[225]. Dabei hat er sich hier angewöhnen müssen, keine hebräische durchdringende Phrasen einzustreuen, was in Aurich sehr mangelhaft seyn mußte, doch sie gefiel so sehr, daß Juden und Christen den Wunsch hegen, ihn zu besitzen. Ich freu mich nur, daß ich mich unter Fremden so frei bewegen kann. Die Auricher haben wer weiß welch grande idée von mir. Bei der Fürst, die sich für sehr gebildet hält und sich mehr über Bücher als über Menschen erbarmt, war ich unbefangen; bei Jonas Ballin und Beckel και τα λαπα[226] stehe ich sehr gut angeschrieben. Das macht mich nicht stolz, gibt mir eine Lehre, wie man sich zu benehmen hat, um bei Menschen nicht zurückgesetzt zu werden. Denn der Mensch, er mag noch so sehr zum mob gehören, bleibt immer eine tiefe Quelle des Studiums. . . . [S. 149–151 fehlen!] (152)

22 Wednesday [27. Februar 1840] Lange hab ich auf Brief von den Meinigen erwartet, weil ich dadurch auf etwas dem Entschluß, Oldenburg zu verlassen, näher gerückt sein werde. Da kam Brief. Sie sind Alle wohl, es geht meinen Lieben ganz gut nil medium. So nun kann ich doch wohl mit der Sprache herausrücken, sie zu fragen, was ich anfangen soll. Ich weiß sehr wohl, daß er nichts für mich zu thun vermag. Doch ich will das Meinige thun. Gestern schreibt mir der alte H[irsch] einen freundschaftlichen Brief, worin er ausspricht, er möchte gerne, daß seyn Sohn für mich nützlich sey. We shall see. Nun will ichs ihm sagen. Jawohl, da wird le tyran de Padua von meinem berühmten V. Hugo gegeben, da muß ich hin. Also morgen, d. h. dem heutigen Tag. Jawohl, l'homme propose, Dieu dispose. Heut kömmt ein Brief vom lieben Ben Zion [Behrend]. Oh Gott, der W[ollsteiner] Raw ist todt. Greifenhagen[227] gab ihm Auftrag, mir zu schreiben, mit B.U. darüber zu sprechen. Und wie dieser geneigt ist, so soll gleich ein רבנות-Brief[228] zu-

[221] „Pri Chadasch" [Neue Frucht], Name eines Kommentar zum Schulchan Aruch, vgl. Anm. 224.

[222] „Schabbat". [223] „öffentlicher Bezirk".

[224] „Schulchan Aruch" – Ritual und Rechtskodex aus dem 16. Jh. Verfaßt von Josef Karo.

[225] „eine Nadel, die sich im Magen befindet" (vgl. Talmudtraktat Chullin 3, 1).

[226] „und den übrigen".

[227] Vorstandsmitglied der Wollsteiner Gemeinde.

[228] „Rabbiner-Patent".

geschickt (153) werden. Welches Glück, welche Freude? Meine Träume, meine mehrjährigen Träume fangen an, sich zu realisiren. Es ist der erste Schritt zu B.U. Glück, und ich trage dazu bei! Sagt nicht בן עזאי recht אל תהי בז לכל אדם[229]. Gewiß, ganz gewiß wird und muß Alles zu besten werden. Ich wollte heute schon antworten. Allein er hat noch allerhand Bedenklichkeiten. Da kommt wieder die Skrupulosität an den Tag. Sie hat allerdings nur das Pekuniäre im Auge. – Meinem B[ehrend] gehts wieder gut. Er bleibt bei Flemming. Das freut mich auch. Mags aller Welt gut gehen. Rackwitz will sich auch an W[ollstein] anschließen, wenn B.U. hinkömmt.

Fryday 25 [28. Februar] Heute ging der Brief an Greifenhagen ab, auch an Alexander habe ich geschrieben. Ich bemerkte dabei, daß sie nicht zögern sollen, sonst könnte er ihnen vor der Nase weggewischt werden. Ich will auch mal sehen, wie dieses Ferment wirken wird. Auch sie ist jetzt nicht abge[neigt] (154) und ist überaus gütig gegen mich; wessen Charakter siegen wird de sien ou de mien. Schade daß meine Freude gestört ist durch L[andsberg] Krankheit. Der arme Mensch, nicht eine gesunde Stunde hat er. Ich möchte ihm so gerne helfen, aber ich weiß nicht wie und womit.

Friday 2 ח' אדר [13. März] Freude und Schmerz überkommen einen oft zu gleicher Zeit, als ob der Mensch nicht reine Freude haben sollte. Die הגדה[230] von Alexander. Sie ist ziemlich gut von Gros übersetzt. Die Einleitung aus dem חורב unter dem Namen עמרת צבי[231]; כי לו נאה und חד גדיא[232] von Benzion übersetzt, welches recht gelungen. Die Dedikation an B.U. ist in recht schmeichelhaften Ausdrücken, was mich besonders freuet. 6 Briefe kamen mit von W[ollstein], Alex[ander], J. Alex, Gros, B. Schiff, Bendit und Jehoschua. Alex ist ganz Liebe gegen mich, was ich nicht glaube. Er schickte mir auch eine הגדה[230] mit. J. ist fade. G[ros] Brief ist ohne Werth mit fürchterlich langen Sätzen; der Jordan theilt Judäa von Galiläa ab. Welch Unwissenheit. B[endit] ist, ich weiß nicht, treu oder falsch. Eenerle. Er (155) forderte mich auf, ihm ein Exemplar als Postskript nach Frank-[furt] a/O zu schicken, was ich auch that, und bei Gelegenheit auch Brief an die Meinigen geschrieben. Ich gab ihnen von Reisekosten anzuhören. Ich bin neugierig, wie es noch geht und – resignirt. Joschua schreibt mir ein nettes hebräisches Briefchen und zwar ebenfalls von Herkommen. So sehr mich das vor 14 Tagen gefreuet hätte, so unangenehm ist es mir jetzt. Wie, J[oschua] weiß nichts von dem Plan? Auch S[chiff] und B[endit] nicht? Sie schreiben

---

[229] „Simon ben Asai": „Mißachte keinen Menschen".

[230] „Hagada".

[231] Die „Alexander'sche Commissionsbuchhandlung" in Wollstein verlegte eine Pessach-Hagada oder „Erzählung von Israels Auszug aus Mizrajim [Ägypten] nebst Einleitung über Bestimmung und Gesetze des Festes, genannt ‚Ateres Zwi', entnommen aus dem Werke ‚Choreb' von S. R. Hirsch, Großherzogl. Oldenburger Landesrabbiner etc. ... Preis 8 Sgr." (Aus einer Anzeige im Literaturblatt des ‚Orient' 1841, Nr. 7, S. 95).

[232] „Denn ihm geziemt's" – „Ein Lämmchen", aus der Pessach-Hagada.

mir kein Sterbenswörtchen davon! Am Ende ist es bloß Projekt?! Dann thäts mir leid. Ich hatte Ben Zion nicht, und selbst B.U. kompromitirt. Allein anderseits, würde der B.Z. [Ben-Zion Behrend] *so* geschrieben haben, wenn es nicht so bestimmt wäre. אתיצבה על משמר ואצפה מה ומתי היה האות הזה[233]. Ich habe B.Z. geschrieben meine Besorgnisse und Wünsche – ob er mir bald Antwort schreibt? Ich bin sehr neugierig, was aus der Geschichte wird. B.U. hat auch einen Dankbrief an A[lexander] geschrieben, das vielleicht zur rechten Zeit wäre. (156)

22 אדר Friday [27. März] Die Geschichte mit Wollstein fängt an, aus der Traumwelt in die reale überzugehen. Mittwoch morgen kam Brief von Greifenhagen an B.U. mit einem an mich einliegend. Ich erschrak, und als ich meinen Brief öffnete: Sie haben keine Idee von der Freude, die Sie mir und allen durch Ihren Brief gemacht haben, daß B.U. nicht abgeneigt sey, nach W[ollstein] zu gehen. – Das ist alles recht gut, aber weiter, der Vorgänger hat nur 220 bekommen und Akcidenzien. Jetzt wollen sie die Akcidenzien in Fixum verwandeln – 139, zusammen 350; Rackwitz 50–100, nebst freier Wohnung. Dies scheint hier nun viel zu wenig, obgleich er damit wohl auskommen kann. Zuerst machte sie ein schnippisches Gesicht. Er sagte, die Sache muß überlegt werden, ob dieser Salair hinreichend ist. Den ganzen Tag sprach er nichts davon. Ich dachte schon, es wird nichts daraus, wenn erst nach Hamburg und Braunschweig geschrieben wird, die gewiß oben hinauswollen. Gestern hörte ich, daß sie sich eines bessern besonnen haben. (157) Nach Braunschweig haben sie gar nicht geschrieben und von Hamburg erwarten sie keine Antwort, sondern er will schon heute an G[reifenhagen] schreiben. G[reifenhagen]s Brief trägt viel dazu bei, ihn hinzulocken, der recht schön geschrieben ist. Gott, was wird noch daraus werden? Ich bin halb in Hoffnung, halb in Angst; ich kann mir es selbst nicht erklären.

מוצאי פסח[234] Saturday [25. April] Ganz sonderbare, wie soll ich sagen, מקרים[235] stellen sich bei mir diesen פסח[236] ein. B.Z. [Ben-Zion Behrend] ist sehr zweifelhaft über die Ausführbarkeit des G[reifenhagen]schen Planes. Von mir verlangt er, ich soll mich der Medizin widmen!! Ad quam rem? ad multipliconsos interfectores?[237] Meine Eltern schreiben mir heute von einem Umziehen nach Kosten. Was soll daraus werden? Ich weiß nicht wohin gehen, ich muß weg. Ich bin zu lange hier, auch vielleicht zur Last – mit ihr halb (158) gespannt – mit ihm nicht mehr so zutraulich und mittheilend wie sonst. Überhaupt gefällt es mir nicht mehr. Nun aber, wie wirds mit W[ollstein]? Von diesem hängt mein Entschluß ab? Kurz ich bin sehr in angu-

---

[233] „Ich werde auf dem Posten sein und sehen, was und wann dieses Zeichen sein wird."

[234] „Pessachausgang". [235] „Zufälle".

[236] „Pessach".

[237] „Wozu? Um die Zahl der Totschläger zu vermehren?"

stiis[238]! Mit Fürst habe ich wieder angebunden und schrieb ihm so wie an Philippson wegen Remission meiner letzten Arbeit. אתיצבה על המשמר[239].

1. Mai Friday גם העבד למוד לשאת את עולו ולא יחפץ להשליך מעליו אייר[240]. So, nun ist Antwort von Wol[lstein] gekommen, recht ernst. Gr[eifenhagen] wollte sich nicht wagen, das Bedürfnis einer Familie zu bestimmen. Er schrieb die Preise der gebräuchlichsten Artikel, und diese, o Himmel, treffen zum Theil mit den hiesigen Preisen überein. Also H[irsch] soll selbst bestimmen, wie viel sie (159) nach diesen Preisen brauchen würden, und er?

ד' אלהים איכה בראת את האדם! גם יתהלך במו אש, אם ברחיים יעבוד בפרך כחמור, עוד ישאג, אם ינסו להוציא אותו מכור הברזל! הוא פה ללעג ולחרפה, יושבי אלדענבורג בל יכירו אותו, בל ישמעו לקולו באשר ידרוש להם מדי שבת ושבת. ואין איש אתו אשר ידבר על אודות לבבו ועל אודות התורה אשר יהגה בה יומם ולילה כלמדן פולני בלי דעת את צאת ואת מבוא העם! ועוד זאת בכל סביביו היהודים עוברים על תורתו, גם בניו גם בני ביתו יראו וילמדו מהם. והוא כחרש לא ישמע, על משכבו ובסתר חדרו יאנח עליו ויתאונן. אבל בבוא עת הגאולה, כי יוכל לשגות את מעמדו ולשבת בעיר, אשר כל יושביה יכבדו אותו כמלאך אלהים – מה עונה ומה ידבר? לא יכולתי התאפק! כאש ירדו בקרבי – הוא יחשוב וידקדק כחוט השערה מה מהסורו פה ואם יוכל להותיר שם בואלשטיין – כי שער שניהם שוה – ויועץ את אבותיו ואת צלעו, אשתו הארורה, עוד לא דבר ידבר אודות דבר הגדול: על התורה ועל הגדר אשר יגדור בעד מפרציה, אין דבר. –[241]

Hölle und Teufel über solche Kleingeister, über diese ängstlichen Stinkpflanzen, in dem Schlamm haben sie ihren Grund und Boden und Nahrung gefunden. Es juckt sie, ihn zu verlassen – mein Herz ist mir voll. Ach was ist der Mensch, das er sich so täuscht. (160) Was habe ich nicht von ihm erwartet!! Er würde vor Begierde brennen, seinen Kerker zu verlassen, den seine

---

[238] „In der Klemme."

[239] „Ich werde auf dem Posten sein."

[240] „Auch ein Sklave gewöhnt sich, sein Joch zu tragen und möchte es nicht von sich abschütteln."

[241] „Gott, wie hast du den Menschen geschaffen! Selbst wenn er durchs Feuer gehen, oder wie ein Esel in der Tretmühle sich plagen muß, wird er noch schreien, falls jemand versuchte, ihn aus der Knechtschaft zu befreien! Er [S. R. Hirsch] macht sich hier lächerlich; die Leute von Oldenburg wollen ihn weder anerkennen noch seinen Schabbatpredigten zuhören; da ist niemand, mit dem er sich aussprechen oder Gedanken tauschen könnte; so sitzt er über den Folianten Tag und Nacht wie ein weltfremder, polnischer Gelehrter. Dazu kommt noch, daß man in seiner ganzen Umgebung die Lehre übertritt, während seine Kinder und sein Haus das mitansehen und noch davon lernen werden. Und er hört nichts, als wäre er taub; nur auf seinem Lager und heimlich in seinem Zimmer stöhnt und klagt er. Schlägt aber die Stunde der Erlösung, daß er seine Stellung ändern und in einer Stadt sitzen könnte, wo Alle ihn wie einen Engel verehren würden – was antwortet er da? Ich konnte mich nicht zurückhalten, wie Feuer brannte es in meinem Innern, er machte kleinliche Rechnungen, was er hier verbraucht und was er in Wollstein sparen könnte, denn der Kurs ist der gleiche. Er berät sich mit seiner Familie, mit seiner Gemahlin, diesem verfluchten Weib, aber über eines hat er noch kein Wort verloren, über die Hauptsache: über die Lehre, und wie er sie vor Übeltätern zu wahren hätte. Jedoch, das macht nichts."

krasse Religionsansicht, sein bornirter שולחן-ערוך-ianismus[243] noch viel düstrer macht. Da kalkulirt er kleinlich, wie viel die Bohnen hier und dort differiren, wie viel das Mehl, Fleisch, Huhn und Gänse – alle שמועות[243] eines Kleingeistkrämers, das ächte prosaische Philisterthum. und dieser soll dem Judenthum auf die Beine helfen – dieser soll eine geist- und lebensvolle Gestaltung hervorrufen. Er kann sich kaum über die Sphäre וגם תאמר מה נאכל[244] eine herbe תוספות-קשיא[245] [erheben]? – Daß sie nur darauf ihr Auge hat, war zu erwarten, חמור עיניו אל האבום[246]. Aber er? er auch! God, God what to think? Man sollte nicht allein aus der Welt – aus der Haut sollte man fahren. So – nur zu – kalkuliret! (161) knausert, bedenket so viel ihr wollt. Mag er nach Wollstein schreiben, er kann nach Ermessen der Preise und seiner Bedürfnisse unter 7–800 Thaler nicht hingehn. Wollstein wird den Kleingeist schöner heraus erkennen. Es wird verachten lernen einen Mann, den es bis jetzt verehrt hat. Ich schreibe kein Wort. Mag er in seinem Loch stecken, bis er graue Haare kriegt, mag er immerhin glauben, er habe dem Judenthum große Dienste geleistet, wenn er aus dem verschimmelten מגן אברהם[247] herausgeklügelt hat, dass Käsereiben am שבת – חייב חמאת[248]; ist alles gut für seinesgleichen, חוששין-שמא-Geister[249]. Welch eine feine Dialektik? Wahrhaftig (162) sie würde einem Cicero Ehre machen. Hier kommen sie mit 600 Thal. nicht aus – weil sie von der Wirthschaft so viel versteht, wie die Kuh von שני חמישי ושני[250] – wenn er in Wol[lstein] auch von seinem Privat-Vermögen zulegen müßte, bleibt er lieber hier – for me! Ich habe zwar nichts dagegen – Mag er in seiner bornirten Gelehrsamkeit verschimmeln und sich einreden, er würde die Leute hier bessern, wenn er immer und immer von einem jüdischen Leben predigt. Was versteht er unter einem jüdischen Leben? Eine ängstliche Kreatur zu sein, in seinem Hause wie eine Schnecke den ganzen Tag zu stecken – zu zittern, wenn die Frau (163) ihre Megärenstimme erhebt – die Welt nur nach den dünkelhaften Erzählungen seiner Frau zu kennen – Schon gut! alles gut! Ich wasche meine Hände in Unschuld und werde froh seyn, wenn ich erst far, far from his house bin.

Friday 19 אייר [22. Mai] זה הדבר אשר דברתי[251]. Bei der Zuhausekunft von der Berner Hochzeit, kalt durchnäßt – was finde ich vor? Brief von Wol[lstein]. Aber fer dit moal[252] nicht Freude und Hoffnungsblüthen, son-

---

[242] „Schulchan-Aruchianismus", d. h. eine blinde Anhänglichkeit an diesen Gesetzeskodex. Vgl. Anm. 224.

[243] „Gerüchte".

[244] „Du sagst auch: was soll man essen?"

[245] „talmudisches Problem".

[246] „Ein Esel sieht nur die Krippe."

[247] „Abrahams Schild" Kommentar zum Schulchan Aruch, genannt nach seinem Verfasser Abraham Abbele ben Chaim Levi (1635–1683).

[248] „... Schabbat – verpflichtet zum Sühneopfer."

[249] „kleingläubige Geister".

[250] „Montag, Donnerstag, Montag" [Drei Fasttage nach Pessach und nach dem Hüttenfest].

[251] „Das ist's, was ich sagte."

[252] „für dieses Mal?" [?] [Dialekt?]

dern Niederschlagpulver, cloudy and sullen as the weather today. Recht derb fertigt ihn G[reifenhagen] ab für die Unverschämtheit, 800 Thal. zu fordern. 800 Th., großer Gott, und noch in welchem Ton! Er hatte mir seinen Brief nicht gezeigt. Bei dieser Gelegenheit kriegte ich ihn zu sehen. Im ganzen Brief nichts als Forderungen oben heraus – zuletzt alle Bedingungen rekapitulirt, daß ja nichts vergessen wird – und von der Wohnung (164) ja nicht gebunden zu seyn darin zu wohnen, falls sie ihm nicht anstehen sollte – etc. So ganz à la Jüdel[253] oder à la Köchin. Und nun dies einer Gemeinde zu schreiben, die ihn für einen idealischen Menschen hält – kann es etwas ärgeres geben? Rund abgebrochen hat G[reifenhagen] nun die ganze Sache ohne den kleinsten Anknüpfungspunkt zu lassen. Im Brief an mich sieht man seine Entrüstung – er hat scharfsinnig mein Stillschweigen das letzte mal errathen. Er kann das erste Schreiben H[irsch]'s mit dem letzten nicht in Einklang bringen, das erste war idealistisch, das letzte streng materiel. Aber ich begreife es wohl. Ich kenne mein עמך[254]. Ach Gott, es freut mich und thut mir leid, מי יחקור לב אנוש[255] – Er riß mir meinen Brief gleichsam aus Händen, um ihn zu lesen und darin sah er seine – Schande. Sie ist natürlich wüthend. aber diesmal schäumt sie an harte Felsen. Ich soll nun den Flecken des Egoismus wieder gut machen; wie sie haben wollen. Ich thue es, aber mit schwerem Herzen. Ich weiß nicht, als wenn etwas Fatales für mich darin läge, so abhorrirt es mich, (165) und doch, es läßt mich untröstlich, wenn ich denke, daß er ewig – welch eine unabsehbare Tiefe – ewig hier bleiben sollte, denn in Deutschland kennt man seinen Rigorismus. Gott gib mir einen guten Rath, לבחור את הדרך הטוב[256].

Fry[day] 26 [29. Mai] אשמח ביגוני ואתעצב בשמחתי[257]. Der Brief an G[reifenhagen] mag heute wohl angekommen seyn. Der macht mir viele Sorgen, denn er ist nicht מלבר[258] geschrieben, sondern gleichsam von ihnen aufgedrungen! Wie bange sind die Menschen, indeed ich möchte mit keinem größeren Feinde zu thun haben. Es freut mich wenigstens, daß ich ihm Bescheid gesagt habe – wo er gefehlt – denn sie sind vom Mammon eingenommen, daß sie nicht wissen, daß sie in diesem Punkte Unrecht gethan. Jetzt mögen sie hier sitzen bleiben, wie eine alte Jungfer. Er hätte doch nichts getaugt für Polen! Nein wahrlich nicht, weil er zu wenig jüdisch denkt, obgleich überjüdisch thut, und das Bäffchen, d. h. Pastorat, hätte er doch nicht ablegen (166) können – er und namentlich sie, gefallen sich zu sehr darin. Er wird לשחוק[259] bei uns gewesen seyn – und erst sie – sie würde

---

[253] Mädchenname von Frau Hirsch.
[254] „Volk".
[255] „Wer ergründet des Menschen Herz?"
[256] „den rechten Weg zu wählen."
[257] „Ich bin froh in meiner Trauer und traurig in meiner Freude."
[258] „nach außen" – unaufrichtig.
[259] „lächerlich".

das ganze Spiel durch ihre braunschweiger Albernheit verdorben haben. Vielleicht כי מן השמים היא[260].

אנה אפנה לעזרה? אביט אל ימין ואין עוזר ואל שמאל ואין יכולת[261]

Friday כ"ה סיון [36. Juni] Mein Ben Zion verläßt mich nicht! der Gute! immerzu schreibt er mir Briefe, ermuntert mich, bald mit B.U. über mein Werden zu sprechen, bald Arzt zu werden. Aber Medizin will mir nicht in den Kopf, und was B.U. betrifft, so weiß ich, daß er mir nicht helfen kann. Qu'est ce qu'il puisse faire? rien du tout! à peine me recommander! car il a peu de connaissances hors de ses enormes livres פוסקים. Nay he even knows these justly. Taisez vous, vous gaillard[262]. Ja, das will ich. Aber sprechen muß ich doch mit ihm (167) wegen meiner Abreise, das kann nicht helfen, quid dicat? dicat quod velit[263]! Sie sind nun mit der ganzen Sippschaft nach Hamburg verreist. Ich möchte wohl den letzten Grund dieser Reise wissen. Es muß doch etwas dahinter stecken. Nicht einmal einen Brief haben sie von H[amburg] geschrieben. So fremd! tant bien! Ich habe ihm nun angezeigt, daß ich ihn bald verlassen werde. Wie er das wohl aufnimmt? Ich weiß nicht. Ich habe es hebräisch geschrieben, daß sie mit ihren frivolen Augen es nicht bald zu Gesicht bekäme. – Aber Brief von zu Hause habe ich noch nicht – wie geht das zu? ich soll auch Geld zur Reise bekommen – que'en deviendrai-je? Je suis trés curieux[264].

Friday ב' תמוז [3. Juli] מאין יבא עזרי[265]? Die Sache ist heraus. Ich habe es ihm angezeigt, und er antwortet, es thut mir leid, daß Sie uns schon verlassen wollen. c'est tout. (168) Non encore quelque chose! D. Issler sucht einen Lehrer mit 600 Th. jährlich, so will er mich vorschlagen. nun ja. Ich schreibe ihm darüber. Aber weiter: „Es thut mir leid, mit Isler kann nichts werden." Bien bon! Das habe ich erwartet. ... [Gedanken – auf hebräisch – über das Los des Menschen, der nur immer aufs Geld bedacht sein muß, über sein eignes Schicksal, auf den seine ganze Familie Hoffnung setzt.] (169)

... קרבו הימים לעזוב את בית בן עוזיאל, ולא ידעתי, מה תהי אחריתי בארץ מולדתי – יהי מה – אין אגרת לי מאבותי, המה אמרו לשלוח כסף הוצאות מסעותי, ועוד לא שלחו – יגון על יגוני – ומתי יבא מנחם? אולי כהרים קול הגביא, נחמו נחמו עמי. – [266].

---

[260] „denn vom Himmel ist's."

[261] „Wohin soll ich mich um Hilfe wenden. Ich blicke zur Rechten, da ist keine Hilfe, und zur Linken, da ist kein Vermögen."

[262] „was könnte er tun? Gar nichts! Kaum mich empfehlen! Denn er besitzt wenig Kenntnisse außerhalb seiner riesigen Talmud-Folianten. Nein, selbst diese kennt er kaum. Halten sie den Mund, sie Kerl!"

[263] „Was wird er sagen, soll er sagen was er will!"

[264] „Was wird aus mir werden? ich bin sehr neugierig."

[265] „Woher wird meine Hilfe kommen?" (Ps. 121, 1.)

[266] „Die Tage rücken näher, da ich Ben Usiels Haus verlassen soll und ich weiß nicht, was mir in meiner Heimat bevorsteht. Was auch immer! Kein Brief von meinen Eltern. Sie wollten mir Geld für die Reise schicken und schickten noch nicht.

Monday בא הקץ, עת המסע הגיע[267]! So, sie sind nun von Hamburg wieder zurück, etwas kalt. Meine Abreise war Hamburg schon vorher bekannt, durch mein Plaudern. Ein wenig zurückhaltend. Wie kömmt das? Brief habe ich von Hause, ich soll und soll so bald als möglich nach Hause kommen, wozu? שבת נחמו[268] wird die neue Schule in Kosten eingeweiht, und ich – lache doch, laugh ,ou ris, vel rides, si possis – ich soll dort predigen? wird (170) etwas daraus werden? je ne sais pas. Geld haben sie mir nicht geschickt! Warum, ach Gott wer weiß, wie es ihnen in Kosten gehn mag. Doch ich muß weg von hier, ich habe schon alle Anstalten dazu getroffen. Nur einmal sagten beide, es thäte ihnen leid, daß ich wegginge; seitdem auch kein Wörtchen mehr. Sois. Auch von Wollstein sagten sie mir kein Wort, daß er geschrieben hatte. Ich erfuhr es durch May. Heute kam wieder Brief von da, mit einer Entschuldigung von Seiten G[reifenhagen]'s; well, perhaps there will be made yet something – perhaps have they not yet resigned quitely. I will see it by my arriving[269]. (171)

Sunday כ"ה תמוז [26. Juli]

היום יום אחרון, שהם שלוש שנים ושני חדשים.[270]

Der ersehnte Tag ist da, ich habe heute von allen Abschied genommen. Goldschmids waren außer sich beim Abschiede. Sie drückt mir die Hand und Dr. Goldschmid ebenfalls, ließ mich bei sich auf das Sofa setzen und sprach recht freundschaftlich von mir. Ballins ließ mich mehrere mal kommen, und zuletzt rief er mich beiseite und gab mir zum Andenken 2/3 Stücke 47 Grate, und der Abschied war bilamisch[271] rührend. Mit einem mal rief er, als ich weggehen wollte: ברייגכין[272], da kam sie schnell zu laufen, (172) reichte mir von Ferne schon die Hand entgegen. M. Reiersbach betrug sich recht amicablement. Er übergab L[andsberg] 20 Gulden, sie mir zu überreichen, wenn ich an Geld verlegen seyn sollte. Wie genereuse und wie delikat. C'est un bon homme. Levy nahm es übel, daß ich per Stunde 1½ Th, forderte, und gab mir zuletzt nur eine Pistole, im ganzen 15 Th. Gold. – Weil war ebenfalls recht freundlich und drückte mir so recht die Hand. Nun des Abends, Er und Sie – nicht Bolingbroke und Mist. Sara, aber Ben Usiel und H[anna][272a]; zu die 1½ Th. die ich von ihm geliehen hatte und die ich ihm (173) zustellte, wollte er nicht nehmen, behauptend, mir nichts geliehen zu haben. Mais rien de plus! Quoi? lui à qui j'ai rendu tant de service, qui par moi a gagné de

---

Kummer über Kummer! Und wann wird der Tröster kommen? Vielleicht wenn der Prophet seine Stimme erheben wird: Tröstet, tröstet mein Volk! (Nach Jes. 40, 1.)

[267] „Das Ende ist da. Die Reisestunde hat geschlagen."

[268] „Schabbat Nachamu", der auf den Fasttag des 9. Aw folgt.

[269] „Gut, vielleicht wird man dort etwas unternehmen; vielleicht hat man es noch nicht ganz aufgegeben. Ich werde es sehen, wenn ich ankomme."

[270] „Heute ist der letzte Tag; im ganzen sind's zwei Jahre und zwei Monate."

[271] „wie bei Bileam" Vgl. Nu. 22–24.

[272] „Breinchen" Frauenname.

[272a] Hanna = Johanna, Hirschs Frau.

l'argent en chemin libraire – lui même donnait presque rien[273]. Beim Abschied küßte er mich, Ben Usiel mich küssen – diese Phrase würde in Posen wie ein Mirakel klingen, mir ist es nicht viel werth – ne sois pas ingrat! und sie? Sie reichte mir freundlich die Hand, die ganze Hand drückte sie und so fort! – sah so falsch sentimental, daß ich beinah vor dem tragikomischen Gesichte lachen mußte. Aber er war wirklich gerührt. (174) Er hat Gefühle, aber – doch urtheile jetzt nicht. Meine Kasse ist beinahe eben so stark wie bei meiner Abreise von zu Hause – 12 Th. Darauf bin ich eben so viel schuldig – werde ich damit auskommen, das besorge ich gar nicht – Warum hat er nicht gefragt, wie es mit meiner Kasse stünde? Er wußte, daß meine Eltern hätten mir schicken sollen und nicht geschickt haben – und doch. On! be what please, I shall not all at solicitous of what will become of me and depart tomorrow and Basta[274].

חסל אלדנבורג[275]

Drittes Heft

(1) Aera nova

Monday [?] [27. Juli 1839] So habe ich dich endlich verlassen, Oldenburg, wo ich mir so viel versprochen. Meine Freunde Landsberg und S. begleiteten mich bis Delmenhorst. Recht vergnügt bin ich bei der Abreise, ich weiß nicht wieso. Von Twabbeg nehmen wir einen Einspänner. Wir machen die Tour über Ganderkesse, wo ich Alexander besuchen muß. Der arme Schlucker muß nicht zu Hause seyn. In Delm[enhorst] sind die Leute ebenso freundlich wie früher. Am liebsten sind mir Lesers, die es recht treu meinen. (2) Gelegenheit nach Bremen habe bis Abend noch nicht. Die Nacht gings mir schlecht. Von dem vielen und süßen Essen mußte ich mich übergeben.

Tuesday Heute früh noch keine Gelegenheit. Alles gestaltet sich sehr trübe. Endlich um 9 krieg ich eine Gelegenheit nach B[remen]. Adieu Landsberg, Adieu Delmenhorst, wir sehen uns nicht mehr wieder. Nach Bremen in einem Leiterwagen und schlechtem Sitz. In Bremen keine Gelegenheit nach Harburg. Gegen Mittag findet sich endlich ein Lohnkutscher, der mich ordentlich beschummelt. (3) Um 3 Uhr Nachmittags gehts von der ältlichen Hansa ab. Sie siehet recht judenfeindlich aus mit ihren unfreundlichen Straßen. 3 Compassagiere habe ich mit, die keinen Pfennig werth sind. Abends in Rothenberg, wo es recht großstädtisch theuer ist. Die Nacht durch gegen Morgen Regen.

---

[273] „Aber nicht mehr! Was? Er, dem ich so lange Dienst geleistet habe, und der durch mich auf dem Wege des Buchhandels Geld verdient hat, mir selbst hat er fast nichts gegeben."

[274] „Vorwärts! Sei's wie es wolle, ich werde mir keine Sorgen über meine Zukunft machen und morgen abreisen und basta."

[275] „Mit Oldenburg ist's zu Ende!"

Wednesday Gegen Mittag in Harburg, wo ich auf das Dampfschiff bis 3 Uhr warten muß. Endlich geht das Ungethüm mit seinem eisern Klipp Klapp. Ein wunderbares Thier, so ein Dampfschiff. Die Fahrt dauert über eine Stunde, (4) an einigen Inseln und schönen Dörferchen vorbei. Endlich zeigt sich der berühmte Michaelis Thurm und die Straßen von Schiffen im Hafen; das Schiff macht endlich halt. Ein Schwarm Arbeiter kömmt aufs Schiff, die Paquete zu tragen. Von meinem Paquetchen verlangt ein Kerl, ein Jude, etwa ein Thaler. Ich lasse mich von einem bis zum weißen Schwan fahren. Nachmittags um 5 bin ich bei ihm im Quartier, hinten abgelegen. Wie ich mich angezogen hatte, ging ich zum alten Hirsch[2] unter (5) den Hütten. Der freute sich recht mit mir. Noch mehr aber sie, eine gute, verständige Frau. Er ist sehr für seinen Sohn eingenommen und spricht recht oft von ihm. Hingegen fand ich, daß man in Hamburg lange das nicht von ihm hält, wie ich und wir, das heißt die Unsrigen, sich vorstellen. Selbst seine Verwandten geben nicht viel auf ihn, wie z. B. Mendelssohn und May. Ja, sie wollten nicht einmal etwas dazu thun, damit er bei seiner Anwesenheit in Hamburg in der (6) großen Schule[3] reden soll. Dazu kam noch, daß zur Zeit in Hamburg bekannt war, daß B.U. כל נדרי[4] abgeschafft hatte. Da war alles gegen ihn. Die תפלה[5], die er in Manuskript in Hamburg gezeigt hatte, wurde ebenfalls getadelt. Kurz, mir gingen erst nach und nach, nachdem ich 3½ Jahr bei ihm gewesen, die Augen auf. Sie wünschten es Alle, ihn von Oldenburg weg zu sehen. Und sie baten mich alle recht darum. Sie wollten mir alle recht wohl; (7) allein ihre Sprache ist sehr verletzend.

Friday Bis zu diesem Tag lief ich herum, ohne etwas Ordentliches gesehen und gesprochen zu haben. Gestern war ich in Altona, ein wahrer Kontrast von Hamburg. M. Landsberg war recht freundlich gegen mich. Ebenso Elias, B.U. Schwager – recht herzlich – sie ist wieder hirschich, d. h. gut, aber verletzend im Guten. Der חכם[6] ein langer hagerer Mann, der das Brod nicht werth ist, das er ißt. (8) Er liebt das dolce fare nienti! bekömmt dafür 6000 M. jährlich. Mendelssohn, B.U. Onkel ein kluger – narrischer Mann – so ist die ganze Familie. Diese beiden besuchte ich heute und hatte zu kämpfen mit dem כל נדרי[4], das er auf meinen Antrieb natürlich abgeschafft und hat sich damit viele Feinde geschafft. He has very few friends here in Hamburg and even his relations would not suffer him to preach publicly in the school. They were feared he would be la[u]ghed out[7]. S. May kam Freitag

[1] „Ein Geschlecht geht – ein Geschlecht kommt." (Eccl. 1, 4).
[2] S. R. Hirschs Vater, Raphael Hirsch (früher Frankfurter).
[3] „Synagoge" vgl. I Anm. 61.
[4] „Kol Nidre", Einleitungsgebet am Abend des Versöhnungsfestes.
[5] „Liturgie".
[6] „Chacham", Titel des Hamburger Rabbiners Isaak Bernays (1792–1849).
[7] „Er [S. R. Hirsch] hat hier in Hamburg sehr wenig Freunde, und sogar seine Verwandten wollen ihn nicht öffentlich in der Synagoge predigen lassen. Sie fürchten, daß er ausgelacht wird."

zu Hause und wartete auf mich, ohne bei seiner Mama gewesen zu seyn – (9) mere affectation! Doch besser als der hölzerne, überkluge Harry, der kaum 1 Stunde meinetwegen zu Hause blieb. M[ai] ist, ich weiß nicht, sehr klug und sehr närrisch, so ein Gemisch von Judenthumsliebe und Verwerfung Alles.

שבת [?] כ"ט תמוז [1. August] Im Tempel. Recht abschreckend unjüdisch das ensemble des Gottesdienstes. Dr. Salomon[8] predigte, recht abgeschmackt und vom Blatte. Ich dankte Gott, daß ich zu מוסף[9] herausgehen konnte. Wie man nur so weit gehen konnte! Frauen dicht neben Mannespersonen. Daß man die Hauptsache des Judenthums so außer Augen setzen kann. Von 10–12 herumspatziren mit M[ay], aber nicht die mindeste Freundschaft. Nach dem Essen Schlaf. (10) Mir war so wohl-weh. Ich wollte nach Altona und konnte nicht! Endlich kömmt die Zeit zur Abreise. Ich geh einpacken, während noch שבת[10] ist. Ich habe noch eine viertel Meile zu laufen. Ich muß also eilen. Beim Heruntergehen giebt mir H[irsch] zwei Tresorscheine, manirlich und doch verletzend. Es ist sehr weit bis zum Bruchthor [Brocktor]. Ich muß eine Droschke nehmen für $1\frac{1}{2}$ M. Ich komme um 10 auf dem Dampfschiff an. Kalt und unfreundlich ist's auf dem schmutzigen Verdeck. Ich muß auf der Erde schlafen mit einem Schneidergesell und einem Schacherjuden, der aus England (11) Geld zurückgebracht und „Yes" und „buts". Zwei Tage gingen auf dem Schiff hin über Lauenburg, Boitzenberg, Bleckede, wo Rose jetzt ist, nach Wittenberge, dem ersten preußischen Städtchen.

Monday ב' באב [3. August] Hier sah ich wieder die Höllenschaar der preußischen Offizianten und mir wurde schwer zu Sinne. Ich wollte erst über Werben reisen und stieg hier lieber aus, weil es näher seyn soll nach Berlin. Von hier fuhr ich zuerst mit der Post nach Perleberg und von hier, weil keine Gelegenheit war, heb ich mich zu Fuß auf nach Berlin, unterwegs Gelegenheit erwartend. Meine Sachen legte ich auf die Post. Unterwegs stieß ich wieder auf den Schacherjuden und einen (12) Pferdeführer aus Dobrin im Mecklenburgschen. Mit diesen marschirte ich mehrere Meilen. Es war heiß, und [ich] legte meinen Rock aufs Pferd, meine Brieftasche mit Geld in des englishman's Korb; der bekömmt Gelegenheit nach Kyritz, fährt davon mit meiner Brieftasche, und ich bleibe sorglos zurück. Mein Gefährte, der mich für einen christlichen Commis hält, nimmt großen Antheil an mir. Wir gehen mit schwerem Herzen nach Friesack.

Tuesday Von hier lerne ich zu Pferde reiten auf einem groß-herzoglich-mecklenburgischen Rosse, hinter Wusterhausen. Es geht gut. Ich hole den Juden ein, bekomme meine Brieftasche wieder. Ich reise mit dem (13) Führer bis Frisack, von da mit der Post bis Berlin mit einem am Ärmel geflickten Rocke, denn mein Rock zerriß unten am Ärmel. Auf der Reise über Nauen,

[8] Vgl. S. 69, Anm. 183.

[9] „Mussaf" vgl. S. 56, Anm. 90.

[10] „Schabbat".

Potsdam, Charlottenburg bemächtigt sich meiner eine niederschlagende Thraurigkeit, que je ne puis pas exprimer à moi-même[11]. Um 8 komme ich in Berlin an, erfrage mich nach Wollheim, komme in die Stube, erwähne Behrend's[12]! und er ist da, spielt Karten!!! Er kömmt mir entgegen, küßt mich und geht ruhig zu seinem Spiele zurück. – Dann gesprochen, geplaudert – er ist verändert, abgestumpft, reich – hat 800 Th. Wir stimmen nicht mehr – kalt sagt er mir hin, daß es meinen Eltern schlecht geht. Macht mir Vorwürfe, (14) daß ich nicht richtig spreche – examinirt mich und sucht überhaupt so eine Superiorität über mich auszuüben.

Wednesday Heute geht das wieder so, ich kann nicht ausgehen. Er beschwert mir das Herz noch mehr als meine sehr kritische Lage es thut, schilt mich Schlemiel und dg., namentlich mit dem herabwürdigenden Namen בחור[13]. Seine Witze sind fade und zotig, sein Gefühl kalt, sein Ausdruck gemein, seine Gesellschaft Kartenspieler! Non, ce n'est pas l'ami pour moi[14]!

Thursday Heute sollen meine Sachen kommen, und sie sind noch nicht da. Um 2 kriege ich sie endlich, und die 20 sg. oder den Thaler, den ich hätte zahlen sollen, wurden mir erspart, ich weiß (15) noch nicht recht auf welche Weise. Über 4 Menschen konnten die Adresse nicht lesen und gaben mir eine Adresse, die frei war. Ich zieh mich an, suche Salomon auf, an den ich von B.U. einen Brief hatte. Er ist nach Brandenburg gezogen. Zu Plessner[15], der noch so närrisch ist, wie früher. Zu Zunz[16] zu gehen, raten mich alle ab. Levi ist בעל קורא[17] und Unter- חזן[18] in Berlin geworden. Der Gedanke drückt mich zu Boden. Und nachdem ich in Berlin weiter nichts als Mendelssohns Grab auf dem alten בית הקב(רות)[19], das neue בית הקברות[19] mit den prächtigen Denkmälern und M[endelssohn]'s Unsterblichkeit (16) an dem Hause, worin er gestorben, [besucht], reiste ich von Berlin gegen Abend weg mit einem prosaischen Juden, Honig, Fuhrmann aus Lissa. Nicht einmal mitgehen wollte er mit mir, sondern an der Thür ging er[12] zurück und ließ mich allein mit schwerem Herzen aus Berlin gehen, und er setzte sich wahrscheinlich wieder hin, Karten spielen. Sois! je luis ai rompu l'amitié, quoi, l'amitié avec un homme plus qu' ordinaire, avec un homme impossible, vicieux, qui n'a plus ni feu ni enthusiasme et qui, j'osé le dire, qui a 800 Th. et pourtant ne m'en écrivit pas un mot, par peur qu'il lui faille m'offrir (17) quelques sous[20]. Bloß 3 Thaler gab er mir zuletzt, weil ich kein Geld hatte. And now

---

[11] „für die ich selbst keinen Ausdruck habe."

[12] Ben Zion Behrend!

[13] „Bocher" vgl. S. 40, Anm. 12.

[14] „Nein, das ist kein Freund für mich."

[15] Vgl. S. 30, Anm. 64.

[16] Leopold Zunz (1794–1886). Wurde 1839 von der jüdischen Gemeinde Berlins mit der Leitung eines Lehrerseminars betraut, das 1840 eröffnet wurde.

[17] „Bibel-Vorleser" – in der Synagoge.

[18] „Kantor".

[19] „Friedhof".

[20] „Sei's! Ich habe die Freundschaft mit ihm abgebrochen. Was, Freundschaft mit einem so ordinären, unmöglichen, fehlerhaften Menschen, der weder Feuer noch

there is nothing that interests me for him! Die Nacht durch auf dem Wagen geschlafen.

Friday Heute gehts über Münchberg nach Frankfurt. Hier kommen wir spät an; ich bin allein und verlassen hier. Am andern Morgen seh ich Dr. Holdheim[21] in Schul mit Miro aus Breslau plaudern. Der Gottes-Dienst geht noch den alten Schlendrian. Ich habe gemeint, weil ich mich verändert habe, muß alles sich verändert haben.

שבת חזון [22] Gegen Mittag besuche ich den Dr. [Holdheim]. C'est un Dr. -בחור[13], who has a very fine wife and fair. Mehrere waren da, die mir vorgestellt (18) wurden; ich wurde ihnen vorgestellt, aber die ich doch nicht kenne. Außer Miro, der ziemlich einheimisch bei ihm war, zu mir war er nicht sehr freundlich. Zum zweiten male wurde er [Holdheim] sehr freundlich, schmeichelte mir, zeigte Abneigung gegen B.U., überhaupt Hinneigung zu Geigeranismus[23]. Ich blieb bis ziemlich spät bei ihm, und doch lud er mich nur so halb und halb zu סעודה מפסקת[24] ein. Er forderte mich auf, ihm zu schreiben, dann will er mit mir ein Engagement eingehen, wenn er in Mecklenburg-Schwerin eingezogen ist. Er will da ein Lehrer-Seminar errichten. Tout bon. Ich habe ihm sowohl wie Miro imponirt et cela vaut quelque chose[25]. Mit Mende sprach ich auch, (19) zu dem man durch zwei doppelte Wachen gehen muß. Ich sprach von B.U. Sie wollen jedoch keinen Rabbiner. Le foubre[26] hat mich nicht einmal invitirt, was ich am Abend vor ת"ב [תשעה באב] [27] sehr nöthig hätte. Für den שבת[28] mußte ich 16 Gg. zahlen, ohne etwas ordentliches zum Essen gehabt zu haben. Des Abends nach איכה[29] fuhren wir weiter. Die Nacht brachte ich auf dem Wagen zu.

י' באב Sunday [9. August] Heute am תענית[30] den ganzen Tag fahren. Ich brachte den Tag in einer Art Versteinerung zu. Es ging hop hop über Krossen. Gegen Abend, als Zeit war to breakfast, hielten wir im ersten schlesischen Dorf an. So ging es auch am Montag über Grünberg,

Tuesday sollten wir mittags in Lissa (20) ankommen, wir kamen jedoch erst gegen Abend an. Mir war sonderbar zu Muthe, als ich so drei Meilen

---

Enthusiasmus mehr hat, und der, ich wage es zu sagen, 800 Taler hat und mir dennoch kein Wort darüber schrieb aus Furcht, er hätte mir ein paar Pfennige anbieten müssen."

[21] Dr. Samuel Holdheim, geb. 1806 in Kempen, gest. 1860 in Berlin. War 1836–1840 Rabbiner in Frankf./Oder. In dieser Zeit gehörte er noch der orthodoxen Richtung an.

[22] „Schabbat ‚Schauung'" vgl. Jes. 1, 1. 8. August.

[23] Gemeint ist die Reformbewegung, derer Vorkämpfer, Abraham Geiger (1810 bis 1874), war seit 1838 ‚Rabbinatsassessor' in Breslau.

[24] „Letzte Mahlzeit vor dem Fasten."

[25] „Das soll etwas gelten."

[26] „Der Schurke".

[27] „Der neunte Aw", ein Fasttag.

[28] Schabbat.

[29] „Threni", die Klagelieder, werden am 9. Aw gelesen.

[30] „Fasten".

von den Meinigen entfernt war. Was werde ich da antreffen? Meinen Eltern soll es schlecht gehen, was werde ich da anfangen? I have got nothing, nothing at all, at foreign; I am indebdet in half the world[31].

Wednesday 13 [12. August] Heute lief ich in Lissa herum. Bernhard besuchte ich, der recht freundlich war. Gegen Mittag fuhr ich weg mit einem Wagen, der Transport von Kosten nach Lissa gebracht hat. Nun gings über Schmiegel. Endlich war Kosten zu sehen. (21) Mir pochte das Herz wie früher, als ich Zerkow ansichtig war. Ich mußte das Haus meines Vaters suchen! Endlich war ich in den Armen meiner Mutter, Schwester, Schwager, endlich des Vaters. Die Mutter sieht Gott lob gut aus. Der Vater ist gealtert, sonst alles beim alten.

Thursday 14 [13. August] kam Ab[raham] von Posen. The youth is grown greater and big, he has also learned very much in Physik, geography, history and other matters of science. I am very glad of it. But what am I to begin? I was to sanctify the new Synagogue in Kosten, but (22) another preacher from Posen, named Wiener, is called hither to this behalf. And I? I was to expect the whole week, but all in vain[32].

23 שבת אב [23. August] Today many people are arrived to see the new-built synagogue. Among other Grosz, A. Alexander and both my cousins Pauline and Rosalie. Oh how the time has changed! From Schmiegel and Posen and Czempin and Schrimm strangers are here. How much honour would I got of my preaching? But W[iener] a stupid studying of Berlin preached to a shame and yet has he reaped honour! The hearers are blind

---

[31] „Ich habe nichts, rein gar nichts, in der Fremde verdient. Ich bin der halben Welt verschuldet."

[32] „Der Junge ist gewachsen und dicker geworden. Er hat auch sehr viel gelernt in Physik, Geographie, Geschichte und anderen wissenschaftlichen Fächern. Darüber bin ich sehr erfreut. Aber was soll ich anfangen? Ich hätte das neue Synagogengebäude in Kosten einweihen sollen, aber man hat dazu einen andern Prediger aus Posen, namens Wiener, hierher gerufen. Und ich? Ich hatte die ganze Woche zu warten, aber alles umsonst. – Heute sind viele Menschen angekommen, um die neuerrichtete Synagoge zu sehen, unter andern Gross, A. Alexander und meine beiden Cousinen, Pauline und Rosalie. Ach wie haben sich die Zeiten geändert! Aus Schmiegel, Posen ,Czempin und Schrimm sind Neulinge hier. Wie viel Ehre hätte ich durch meine Predigt erwerben können? Aber W[iener], ein blöder Student aus Berlin, predigte, daß es eine Scham ist, und hat sogar Ehre eingeerntet. Die Zuhörer waren ebenso blind wie der Prediger. Ich bin nicht neidisch auf ihn, aber für meine Eltern: sie hatten so lange gehofft, mich predigen zu hören. – Ich reiste nach Posen ab. Dort hoffte ich, meine Existenz, die ich suche, zu verschaffen; denn zu Hause ist alles in sehr schlechtem Zustand. Kein Geld, kein Freund, keine Hoffnung, unsre Lage zu verbessern. Angekommen in Posen. Samter, mit dem ich, als er in Wollstein war, überworfen war, lief zu mir so freundlich, daß ich es mir kaum vorgestellt hätte. Noch mehr Dummköpfe kamen zu mir. Aber was habe ich von ihnen? Ich ging zu Schiff, aber er will mich nicht [?] erkennen? Ich kam zu S. Pilz, aber der ist kühl! Ich habe kein Geld, meine Schulden in der Herberge zu bezahlen. – Und Wollstein sucht einen Rabbiner!"

as the (23) preacher. I am non envious of him but for my parents; for they hope a long time to hear me preaching.

Monday 25 [24. August] I am parted for Posen. There I hoped to get my existence I want. For at home all is in a state very bad. No money, no friend, no hope to better our state; arrived in Posen, Samter, à qui j'etais brouillié, étant à Wollstein, ran to me, too friendly that I scarce would have imagined it. Still more dunces came to me. But what with them. I went to Schiff, but he will [not] know me! I came to S. Pilz, but he is cold! I have no money to pay my debts in the inn. (24) And Wollstein will take a Rabbin[32]!!

Wednesday – – – [In Posen sucht Graetz noch verschiedene Bekannte auf.] אחרי הצהריים ונלך שלושתינו יחד לבית איש משומד ושמו Charles Schiff נולד בעיר וואלשפיין, לשמוע מאתו שירים על הקלפיר, ושיריו נעימים עד מאוד לשמוע, משמחי לב, כי ישיר או כי יקונן בנגינתיו[33]. [Endlich gelingt es ihm, zwei Taler zu bekommen, um dem Wirtshaus zu bezahlen, ein Paar neue Schuhe zu kaufen und dem Bruder etwas zu geben. Dann geht's nach Wollstein. Auch dort gibt es eine neue Synagoge. Man sagt, daß für S. R. Hirsch noch Aussichten bestehen. Augenblicklich ist ein „polnischer" Rabbi – der „Proschker" – da, der am Schabbat predigt.] ... (26) ... Des Abends kamen wir bei G[reifenhagen] zusammen, um zu überlegen, was anzufangen sey, B.U. zu bekommen. Man darf jetzt nicht damit auftreten, weil der Plebs *jetzt* sich opponieren würde. Und ihre Stimmen sind jedoch nothwendig, da sie den Etat um 100 mindestens erhöhen müßten. Das haben wir jedoch gewonnen, daß Friedmann jetzt auch dafür ist. S. Schiff ist ganz kalt gegen die Sache, auch gegen mich.

Sunday יום ב' דר"ח [30. August] Ich kann nicht vor- nicht rückwärts. Man spricht davon, (27) daß schon Stimmen für den Pr[oschker] gesammelt würden, und doch dürfen die Benusilianer[34] nicht davon sprechen. Gelegenheit habe ich noch nicht zurück. Wenn ich des Abends nach meinem Logis gehe und keinem Menschen auf der Straße begegne, kömmt es mir vor, als wenn ich der verfaulte בחור[13] in W[ollstein] bin. Die Straßen sind so menschenleer, soll ich hierher B.U. sprengen? Ich habe manchmal Gewissensbisse. Jedoch die Damen, die Damen bestürzen mich gar zu sehr. Luise A. eine vernünftige etwas verzogenen Frau, die Bernstein, die junge Saberski ein einnehmendes Wesen, Adele Friedmann ein guthmütiges aber unentschiedenes Mädchen, Dettel S.; wenn ich diese (28) in Enthusiasmus gerathen sehe, kriege ich selbst Muth.

Tuesday Heute wieder eine neue Plage. Ich soll eine Trauerrede für

---

[33] „Nachmittags gingen wir drei zusammen ins Haus eines getauften Juden namens Charles Schiff, geboren in Wollstein, um von ihm Lieder auf dem Klavier zu hören. Seine Weisen waren sehr angenehm zu hören, sie erquicken das Herz, wenn er singt oder klagt in seinem Spiel."

[34] „Die Anhänger des Ben Usiel."

ר' זנויל[35] halten und zwar am andern Tage; ich habe noch gar nichts gesammelt. Jedoch es wird gehen müssen. Des Abends jedoch kömmt B. und die Gn. und spatziren mit mir herum und rathen es mir ab, es würde jedenfalls von der Opposition belächelt werden. Also nicht mehr.

Wednesday Es wird mir förmlich von dem Vorstand angetragen – ich lehne es verabredeter Maassen ab. Ich weiß nicht, ob nicht G[reifenhagen] (29) irgend eine Absicht hat? weiß ich nicht. Es wird mir versprochen, in der neuen Schule eine Rede zu halten. Der חזן[36] zeigt sich dabei am freundschaftlichsten. Ich weiß nicht wozu. Er hat einen eigenen Plan mit mir. Er will mich nach Ostrowo haben bei Wehlau; da verspricht er mir viel Glück – it is all the same for me, when I but could get existence[37]. ... [Am Schabbat bei alten Bekannten, trifft u. a. die ‚englische' Arztfrau, die aber von ihrer Schönheit schon viel eingebüßt hat.]

Sunday Jetzt gings an die Abreise. Noch zwei Zwecke hatte (31) ich zu erreichen, to lend money of B[ernstein] and to take a wrote from W. Schiff for Jacobi in P[osen], to become his teacher[38]. Beide waren zum Malheur den ganzen Tag nicht zu sprechen. Des Abends endlich bekam ich five dollars von B[ernstein]. Mit W. S[chiff] sollte ich nach G[raetz] fahren, da dachte ich von meinen Angelegenheiten zu sprechen. Jedoch vergebens, ich verschlief.

Monday 9 אלול [7. September] ואקח את מקלי בידי ואתן את בגדי על הפוסט ללכת לגרטץ[39]. In Rothenburg Thurm – heraufziehen, in Rackwitz Kafee bei רחל[40] und dann nach Graetz. Lustig war ich, denn ich hatte Geld bei mir. Der Weg wurde mir jedoch recht lang. Erst (32) spät kam ich in Grätz an, als die Jahrmarktler schon wegfuhren. Mit einem Male höre ich, Samter sey da; ich schnell hin zu ihm, wir schlafen zusammen diese Nacht. ... [Besuche bei Bekannten und dann nach Posen. Im Gespräch mit Jacobi aus Wollstein stellt es sich heraus, daß dieser „300 jährlich für seinen Sohn geben wollte, wenn B.U. nach Wollstein käme."] (34)

Thursday Nachmittag war ich zum zweiten Male in Kosten. Es war Jahrmarkt, und Samter war da. Jetzt mußte ich vorbereiten zur Rede für Wollstein und an die Arbeit gehn, die der חזן[36] herauszugeben beabsichtigt, die Biographie der תנאים[41]. Die Rede gelang mir zum Theil, ich hatte sie auch ziemlich memorirt. Es sollte die erste Rede seyn, die ich in solcher (35) Versammlung halten sollte. Ich war jedoch ziemlich gefaßt. Ich war es namentlich meiner Eltern willen, die zu viel darauf gebaut hatten.

---

[35] „Rabbi Sanwill [Samuel]" – Rabbiner S. Munk, Graetz' Lehrer in Wollstein, der kürzlich starb. Vgl. S. 74.

[36] „Kantor".

[37] „Es ist alles dasselbe für mich, wenn ich nur eine Existenz erhalte."

[38] „Geld zu borgen und einen Brief von W. Schiff für Jacobi in P[osen] zu erhalten, um sein Hauslehrer zu werden."

[39] „Da nahm ich meinen Stock zu Hand, legte meine Sachen auf die Post, um nach Graetz zu gehen."

[40] „Rachel".

[41] „Die Gesetzeslehrer" der beiden ersten Jahrhunderte nach der Tempelzerstörung.

Friday 20 [18. September] Da kam der Tag Einweihung. Ich hatte mich so recht darauf gefreut. Meine Mutter und Schwester fuhren auch mit, mein Bruder sollte auch von Posen kommen, und es hätte nicht viel gefehlt, wäre der Vater auch dahin gekommen, car il s'est déboursé trop pour me faire une petite redingote du drap noir[42]. Im Regen langten wir in Wollstein an, da war Aufruhr. Alles war in Bewegung vor Freude. Keiner war zu sprechen. Es war nur ein Rennen. Mit Bernhard aus Lissa und Bernstein ging ich zu Gebhardt[43], der nach Wollstein herauf war, (36) die neue Schule einzuweihen. Ein feines Männchen, das jeden zu obligiren versteht. Ich war gleich gegen ihn eingenommen, weil er ohne Verstand auf B.U. raisonnirte. Bernstein sagte ihm etwas von dem, was ich ihnen aus תהלים[44] von ihm erzählt hatte; es gefiel ihm nicht. Beide, B[ernhard] und B[ernstein], gingen unbefriedigt von ihm, und man fürchtet durch ihn für die gute Sache mit B.U. Der Nachmittag kam heran. Ich hörte, daß meine Reise umsonst sey, denn es wurde G[ebhard] schon aufgetragen auch שבת[28] zu reden. The father has now expense in vain[45]! Indessen ging die Feierlichkeit vor sich. Die Schulkinder mit Blumenkränzen, die jungen Herren mit Wachskerzen und ihren Chapeau – d'honneur. A. Alexander und B. Schiff schrieen um die Wette, die Schule füllte sich, die Juden führte B[ernstein] mit barschem Tone ein, die Christen mit übermäßiger Höflichkeit. Der Choralgesang begann, sehr christlich. Die הקפות[46] war feierlich. G[ebhardt] machte schöne שהחינו[47]. Aber die Predigt war spottschlecht. Ich hatte nur meine Freude, daß die Saberskis, B[ernhar]d, Gr[eifenhagen] und noch andere dasselbe empfanden wie ich. Was war das auch für eine חוצפה[48]. die Schule Kirche zu nennen, überhaupt der ganzen Rede (38) so eine christliche Färbung zu geben, daß sie jeden verständigen Juden zurückschrecken mußte!! Ich meinte noch am andern Tage zur Predigt zu gelassen zu werden. In vain! Er hats auf Morgen angenommen. Que dir ma mère et ma soeur, qui sont venu avec moi de jouir de mon triompfe? Que dira mon père, qui en a esperé so longtemps. J'étais tout désespéré. Je ne put pas dormir toute la nuit. Que deviendrai-je? Tous mes plans sont reduits à rien[49]! (39)

---

[42] „denn er hat sich sehr verausgabt, um für mich einen kleinen Gehrock aus schwarzem Tuch anfertigen zu lassen."

[43] Dr. Julius Gebhardt (1810–1885), hatte in Berlin und Leipzig studiert. Wurde 1842 Rabbiner in Wreschen, „einer der ersten Rabbiner mit Talar und hochdeutscher Predigt".

[44] „Psalmen".

[45] „Der Vater hat umsonst Ausgaben gehabt."

[46] „Umzüge mit den Torarollen."

[47] „Der Einweihungssegen". [48] „Frechheit".

[49] „Was werden meine Mutter und meine Schwester sagen, die mit mir gekommen sind, um meinen Triumph zu genießen? Was wird mein Vater sagen, der so lange darauf gewartet hatte? Ich war ganz verzweifelt. Ich konnte die ganze Nacht nicht einschlafen. Was wird aus mir werden? Alle meine Pläne sind in nichts zerronnen!"

שבת 21 אלול[28] [19. September] Je me suis couché désespéré et désespéré je me suis levé. Mon courage est perdu. Je n'ai plus rien de cette resignation, que j'avais tout le chemin, que je faisais[50]. G[ebhard] hielt des Morgens eine Rede, die nichts als leeres Stroh war. Über Tod sprach er, über Sprachen lernen, über Literatur, wie dieses religiöses sey, und dergleichen Unsinn mehr. Ich war jedoch schon resignirt, nicht zu reden. A. Alex[ander] sagte mir zwar, es werde vielleicht noch dahin kommen – Ich hatte keine Hoffnung. Wie ich mit der Mutter vor Hirsch משה ר'[51] Thüre gehe, ruft mich Friedmann und sagt, er wolle es erlauben und früher in Schule rufen lassen. (40) Ich memorirte tüchtig. Um 3 wurde gerufen, I should the first time preach to an essemble, to which B.U. was not yet designed to preach, so many strangers cultivated and uncultivated people[52]! Ich redete zu leise für so eine umfangreiche Schule, sodaß die Fernstehenden mich nicht hören konnten, auch zu rasch, weil ich zerstreut war. Es dauerte etwas über eine halbe Stunde, ich ging ganz schwitzig herunter, hoffte auf יישר כח[53]. Aber wo? Kaum daß man mich ansah. Ich hatte eine מצוה[54], ging aufs Almemor, keiner sagte mir יישר כח[53]. So war mein erstes Auftreten vergeblich. Und die Wollsteiner? Ils me negligaient – nul ne se soignait de moi! J'allai tout seul avec mon frére. J'étais tout désespéré. Je conduisais ma soeur (41) et cousine au bal, au second bal. Car le premier plein fashionables, ne dit mot de me faire venir. J'allais et venais toute la nuite. Je voudrais fuir de Wollstein. Um 2 Uhr fuhren wir aus W[ollstein] heraus. Dieu sait, si je jamais reverrais cette ville maudite[55]!

Sunday 22 [20. September] Bangigkeit, Lebensüberdruß, Aussichtslosigkeit. Ainsi les jours avant ר"ה s'écoulaeint à moi; que deviendrai-je[56]. Gut, daß mir einfiel, mit Hamburger etwas bei Jacobi in Posen auszurichten.

Tuesday in Schmiegel. Die Hamburger nehmen uns prächtig auf. Ich sollte mit J[acobi] sprechen; er war verreist. Jedoch ich habe so viel gewonnen, das ich ihm schreiben kann. (42)

Friday 27 [25. September] schrieb ich an J[acobi] Brief. Es bleibt mir doch nichts andres übrig als dies. Den B.U. herzubringen ist nicht mehr mög-

---

[50] „Hoffnungslos legte ich mich nieder und hoffnungslos stand ich auf. Mein Mut ist hin. Ich fühle nicht mehr dieselbe Resignation, die ich den ganzen Weg hatte."

[51] „Rabbi Moses".

[52] „Ich sollte zum ersten Mal vor einer Versammlung sprechen, zu der Ben Usiel noch nicht gewählt war zu predigen, so viele Fremde, kultiviertes und unkultiviertes Volk."

[53] „Glückwünsche".

[54] „Gebot", Die Aufforderung, an der Toravorlesung teilzunehmen.

[55] „Sie negierten mich. Keiner kümmerte sich um mich. Ich ging ganz allein mit meinem Bruder. Ich war völlig verzweifelt. Ich führte meine Schwester und Cousine zum Ball, zum zweiten Ball, denn der erste war zu vornehm. Man sagte kein Wort, mich kommen zu lassen. Ich ging und kam die ganze Nacht. Ich wollte Wollstein fliehen. ... Gott weiß, ob ich jemals diese verwünschte Stadt wiedersehen werde!"

[56] „So verfließen diese Tage vor Neujahr für mich; was wird aus mir werden?"

lich. Die alten Wollsteiner haben sich in den Posenmacher Gebhard vergafft. Dieser petit-maitre Karabiner, auf den gut paßt:

Denn es sägen seine Hände
in die Luft, die Kreuz, die Queer.

Durch sein Maulwerk hat er sie gewonnen. Er hat wahrscheinlich jedem auf seine Weise ein Kompliment gemacht. (43)

So endet das neue Jahr in lauter Getäuschtheiten. Wie ist alles zerronnen, was ich mir beim Wegreisen aus Oldenburg gedacht. Ja, ja, ja, ja, – wenns nicht besser kömmt – bin ich übel dran. Hope has fled from me et I do now not know what to begin as I knew not eight years ago. What will the new year bring – or hope or despair – Death is very near to me – for he will be the one deliverer of my misfortune[57]. (44)

5601 [1840/1]

מה יתרון לאדם שיעמול תחת השמש![58]

ר"ה[59] Monday Tuesday [28/9 September] Welches ist das Ziel der Menschheit, welches ist Ziel des einzelnen Menschen? Wäre einst das erste erkannt, das letzte wäre es nicht minder. B.U.['s] System des Judenthums ist einfach und bündig und, wenn man will, auch im תנ"ך[60] begründet. Allein wenn das noch sehr weite Perspektiv näher, ganz nah gerückt ist, was dann? Was ist damit erzielt? Eine müßige Frage. Und von dieser Frage hängt unser Alles ab. Dieser ר"ה[59] hat mich nicht wie die andern ר"ה[59] (45) hingerissen, hat mich nicht gerührt. Ich hatte Zeit, der müßigen Frage nachzuhängen. Denn der gräßliche Garnisonsprediger[61] war da und hielt wieder solche patriotische Reden an ר"ה[59], daß man geneigt werden könnte, ein Jakobiner zu werden. „Preußen! Preußische Israeliten!" Solche zartrührende Epitheta legte er uns bei an ר"ה[59]. Und nun gar einen Vers aus Homer an dem zweiten Tag ר"ה[59] zitiren, und dabei es noch auszusprechen: „So sang der erste, der nichtjüdische Dichter" mit einer ekelichen Handbewegung – wahrlich die Lust verging mir *zu lachen,* ich hätte weinen mögen. Dies soll der Tausch (46) für die frühere Innigkeit seyn! Der krasseste Zerkowismus ist mir wahrlich lieber, als dieses fade, ach namenlose Affenwesen; dabei geht es hier in Kosten so steif zu, daß man glaubt, in den Polarländern versetzt zu seyn.

---

[57] „Die Hoffnung ist mir entwichen, und ich weiß nicht, was beginnen, so wie ich auch vor acht Jahren nicht wußte. Was wird das neue Jahr bringen – Hoffnung oder Verzweiflung? Der Tod liegt mir sehr nahe, denn er allein kann mich von meinem Mißgeschick erlösen."

[58] „Was bleibt dem Menschen von seinen Mühen unter der Sonne?" (Eccl. 1, 3).

[59] „Das Neujahrsfest". [60] „Die Bibel".

[61] Dr. Gebhardt, vgl. Anm. 43.

צום גדליה[62] [30. September] Hamburger hat geschrieben und hofft Erfolg. Ich fange einen Brief an B.U. an, den ich aber doch nicht verfertigen kann, weil ich die Gesinnung Wollsteins nicht kenne.

Thursday Die Kostner haben sich erhoben wie ein Leu gegen ihren Podesta Honig. Sie gingen ihm zu Leibe, mich aufzufordern eine Rede zu halten. Denn sie hörten, daß (47) ich in Wollstein geredet habe. Am meisten that ich es meinem Vater zu Liebe, der jetzt so niedergeschlagen ist, wie noch nie. Ich arbeitete sie heute aus.

Sunday Sehr leicht ging mir die Rede heut vom Munde, nicht ein einziges Mal stieß ich an, redete auch vieles aus dem Stehgreif. Den Text sprach ich begeistert und begeisternd. Alle waren damit zufrieden, außer Honig, ders nicht leiden kann, daß andre gescheiter sind als er. Kein einziger stellte sich zum Besuch ein. So gehts mir immer. (48)

יום כפור[63] Wednesday [7. Oktober] W[iener][64] stellte sich nicht ein auf יום כפור[63], ich werde auch nicht angehalten, ihn zu substituiren. H[onig] ist gut ausgezahlt.

Thursday Neue Szenen sollen sich mir eröffnen. Ein Wagen holt uns nach Xiondz. I like to depart a little, for I am too longtime here[65].

Sunday ערב סוכות[66] [11. Oktober] Die Xiondzer wollen mich auch hören. Sie fordern mich schriftlich auf. Ich bin heute ziemlich erschöpft. Nachmittag habe ich die Rede aufgesetzt. Ich habe keine Zeit zum memoriren. Es muß jedoch gehen ohne dies.

Tuesday Ich las den Xiondzern das Kapitel über die Hefen. Es ging alles gut, denn sie haben (49) keinen Verstand. Sonst gefiel sie mir selbst nicht. Abends bekam ich Brief von Alex[ander]. Viel nicht Gutes, Wehlau aus Ostrowo will seinen Sohn nicht von Breslau nach Haus nehmen; Gebhard hat Beifall gefunden, selbst in dem חריפות[67], und man denkt daran, den *Säger* zu nehmen. Mit dem פרקי אבות[68] will Alex[ander][69] nicht recht heran. – Was bleibt mir denn? – Soll mich denn alles täuschen? – Gut, daß ich mit Jacobi begonnen habe. ... [Besuch in Zerkow, wo er auch eingeladen wird zu predigen.] (52)

Friday Ich gehe an, die Predigt auszuarbeiten. Schöne Nachrichten, der quasi-רב[70] wills nicht zugeben. Geht mir zum Teufel. Vor Abend jedoch wird eine Lauferei, sie bestürmen ihn, und er muß nachgeben mit der Be-

---

[62] „Der Fasttag Gedalja". Vgl. S. 56, Anm. 91.

[63] „Versöhnungstag". [64] Vgl. S. 87, 23.

[65] „Ich fahre gerne etwas weg, denn ich bin zu lange hier."

[66] „Vorabend des Hüttenfestes."

[67] „Scharfsinnige Talmuderläuterungen".

[68] „Traktat Awot", hier die Biographie der Gesetzeslehrer, die Graetz herausgeben wollte. Vgl. oben S. 89.

[69] Die „Alexander'sche Commissionsbuchhandlung" in Wollstein. Vgl. S. 75, Anm. 231.

[70] „Quasi-Rabbiner".

merkung: „ich möchte nicht gerne מסכים seyn zu der שמד“[71], und das, weil ich ihm keine תורה[72] gesagt! bon. Ich habe sie angenommen, aber noch gar nicht memorirt.

Saturday Ich gehe in Schule in schwarzem Leibrock, ausgelegtem Kragen, Brille auf der Nase, schwarzes Käppchen auf dem Haupte. Ei ja, was ist aus Zerkow und der Welt (53) geworden, das zuzugeben! Ich redete sehr leicht aus dem Stehgreif, sprach mit Feuer über die Damasker Geschichte[73], doch ר' איציק וידבר אל העצים sagt: „das חריפות war waul.“[74] Bei den Bärten habe ich keinen Beifall gehabt, doch freut mich die freie Stellung, die ich behauptet habe. Aber was hilfts, wie komm ich aus diesem Labyrinth? Budwig macht sich nichts wissen, und ich kriege keinen Wagen.

Sunday הושענה רבה [18. Oktober] Tout comme auparavant. ארון dawnet mit חוצפא[75]. Wir haben Langeweile? Wohin gehen am Sonntag? Die romantischen Berge erheitern uns, aber wo essen? Ich bedaure meinen Bruder, der in Sorgen ist. (54)

Monday שמיני עצרת[76] [19. Oktober] Zufällig essen wir bei der Muhme Vogel, die alles versucht, um den Vater hinzulocken. שמחת תורה -abend[77] bei ר' ליפמן[78], ein prächtiger Freund, nur ohne an der Welt gereiften Anstand.

Tuesday שמחת תורה[79] [20. Oktober] Bei ר' מאיר zur השכמה[80] – nun jetzt bin ich ein גדול[81] und kriege schon מפטיר[82]. In Schul gehe ich nicht, aber bei ר' יעקב[83] kommen die bocherischen[84] abgedroschenen Witze vor. ר' יעקב[83] selbst ist lebensmüde und verwirft Alles. Selbst das Judenthum ist nur so so bei ihm, er brennt nicht mehr dafür. Und wie viel fehlt mir (55) zu diesem Zustand? Der Nachmittag geht hin. Der Abend kömmt heran. Das בית המדרש[85] schickt nach mir, mich zum Trinken zu holen. Erst spät ging ich mit ר' יעקב[83]. Ich kann das Treiben nicht mehr ausstehn, obgleich ich mich in Oldenburg oft danach gesehnt habe. Des Abends kam noch ein Zirkel bei ר' ליפמן[78] zusammen, die Abschied von mir nehmen wollten. Nun ans Wegfahren. Doch nein, noch nicht; wir gerathen bei ר' אייזיק[86], einem treuen Freund des Vaters, unter שכורים[87] und Schneider, müssen

---

[71] „Ich möchte zu der Ketzerei nicht meine Zustimmung geben.“

[72] „Gesetzeslehre“ – hier Bibelabschnitt.

[73] Im Jahre 1840 ereignete sich in Damaskus ein Fall von Blutbeschuldigung gegen dortige Juden, die die europäische Judenheit eine Zeitlang in Aufregung versetzte.

[74] „Er redete zu den Bäumen“ [Nach I R. 5, 13] – „Rabbi Itzik sagt: ‚Die Talmuderläuterung war gut‘.“

[75] „Alles wie vorher. Aron betet frech vor.“

[76] „Das Schlußfest“.

[77] „Vorabend des Torafestes.“

[78] „Rabbi Lipmann“.

[79] „Das Torafest“.

[80] „Bei Rabbi Meir zum Frühgebet.“

[81] „Grosser“.

[82] „Die Vorlesung aus den Propheten.“

[83] „Rabbi Jakob“.

[84] Vgl. Anm. 13.

[85] „Das Lehrhaus“.

[86] „Rabbi Eisik“.

[87] „Betrunkene“.

mitmachen; שמחה[88] auch darunter, und wollen da die Nacht bis zum Abfahren zubringen. Mein [Bruder?] ist ausgelassen, שכור[87] und lustig, erheitert die ganze Gesellschaft, die voller Respekt ist vor uns, des Vaters und der Meinigen wohlmeinend gedenkt. Sie wollen wachbleiben bis zum Wegfahren. Eine Flasche nach der andern wird leer. ר' שלמה[89] schreibt einen Brief im Namen der שכורים[87] an meinen Vater und Schwager, worin er Beispiele gibt seiner Unfähigkeit zum Lehrer. Die ganze Gesellschaft unterschreibt ihn. Da höre ich manches über meine Predigt. Zwei Uhr kömmt heran, [?] קרשכע will nicht eher fahren, bis er das Geld hat. Ich habe kein Geld mit, und (57) אפרים[90] will durchaus selbst bezahlen. Endlich kömmt der Wagen. Ein שכור[87] hat uns begleitet Arie [?] Fobbeles und שמחה[88] wich auch nicht. Jetzt Adieu Zerkow. So bald sehen wir uns nicht wieder. Adieu. ... [Über Xions zurück nach Kosten. Aus Schmiegel kommt ein Angebot für eine Hauslehrerstelle.] (60)

ראגה נהפכה לששון[91]

Tuesday 8 [?] [3. November] In Graetz. Herkamen wir, der V[ater], S. um von Kosziel Geld zu nehmen. Wir stiegen bei Luis um 12 ein. Welch eine Freude. Sara kömmt herunter zu laufen, die Mutter, alle so herzlich. Yes they intend on me. But S[ara] does love my brother[92]. Da kriegt Ester einen Brief von Alexander, der einen ähnlichen nach Posen geschrieben, vermuthend, daß ich da sey. Ich soll gleich nach Ostrow[o] mit der Post kommen. 150 Thaler für 2 Kinder. A[lexander] ist so dringend. Alle W[ollsteiner] sind voller Freude darüber und rathen es mir. Mein Vater, Schwager, (62) Schwester sind vergnügt. Gottlob daß wieder einmal Freude bei uns einkehrt. Bernstein trägt mir an, ich soll ein Tuch zum Mantel ohne Geld nehmen. Ich thue es. ... [Schwierigkeiten, Geld für die Reise aufzubringen. Fahrt über Posen noch Ostrowo.] (66) ... Donnerstag von Posen über Kurnik (67) Schrimm, Borek, Kozmin nach Krotoschin. Um 2 Uhr kamen wir an; nun höre ich, daß keine Post nach Ostrowo geht, erst um 10 Nachts am שבת[93]. Was fange ich nun wieder an? ותדד שנתי מעיני[94]! Heut geh ich auf den Markt, finde G., einen Mann, dem ich verspreche 4 Gg., mir eine Gelegenheit zu schaffen. Ich habe ihm auf die gefundene Gelegenheit 6 Gg. daraufgegeben, war ...

אמרתי קרובה והנה רחוקה ממני ישועה[95]

Saturday Ostrowo Mit Hof und Lissner kam ich hier an und stieg bei Gerstmann, einem Wirtshause, aus. Ich ließ einen heb[räischen] Brief (68) zu ihm herüber laufen. Die Antwort war: *Schon gut.* Das pikirte mich. Ich

---

[88] „Simcha".
[89] „Rabbi Schlomo".
[90] „Efrajim".
[91] „Die Sorge verwandelt sich in Freude."
[92] „Ja, sie haben's auf mich abgesehen, aber Sara liebt meinen Bruder."
[93] „Schabbat".
[94] „Ich konnte kein Auge zumachen."
[95] „Ich dachte, sie ist nahe, und siehe, fern von mir ist die Erlösung."

ging in die Schule: הנה קול המון כקול דובי יער[96]. Nach Schule sah ich mir ein bißchen den Markt an. Denn ich wollte nicht so gleich zu ihm gehen, ohne aufgefordert zu seyn. Wie ich aber ins Haus gehe, höre ich, daß sie schon nach mir geschickt haben. Ich finde Wehlau[97] witzig, klug und un peu läppisch; sie freundlich, geldaristokratischer Stolz. Die älteste, whom Alex[ander] has promised to me, very ugly[98], die jüngere dumm, aber gutmüthig. Le meilleur de tout est un certain Hellinger qui a été precepteur avant moi. Un bien bon homme de qui je pourrais être l'ami[99]. (69) Den ganzen Tag Geschäftigkeit, Besuch. Gegen Abend höre ich, daß Alex[ander] bald verdorben hätte. Er hatte nämlich geschrieben, er könne mich nicht finden. W[ehlau] wußte nicht, ob Goldenring nicht חרמה[100] hat, oder sich anders gerathen hat.

לא כי בשרירות לבי אלך[101]

Sunday 19 [15. November] Gegen Mittag fuhren wir, W[ehlau], H[ellinger] und moi nach Raschkow. Eine lumpige Stadt. Goldenrings Haus ist schön. Er ist nach Breslau vor einer halben Stunde gereist. What to begin? Sie, so eine indifferenzirte Frau, sagt zwar ja; allein sie wollen mich binden auf 2 Jahre, sie wollen mir meine goldene Freiheit nehmen. (70) Es ist mir sonderbar dabei zu Muthe, namentlich weil sie so sehr darauf bestehen. Ich fuhr jedoch leichter nach Hause als hin. Je ne sais pas pourquoi moi-même[102].

Monday Heute bin ich schon entschlossen zur Reise; ich sehe kein Glück ein, die wollen mich stark fesseln, ich soll den ganzen Tag keine Ruhe haben. Gegen Mittag kam W[ehlau] mit einem andern Entschluß. Er will mich allein auf die $1\frac{1}{2}$ Jahre engagiren, und zwar 150 Th. ein Jahr. Die Bedingung wäre, den ältesten Sohn in Breslau den nächsten Sommer mit in den Unterricht zu ziehen. Sois! Ich will mich nicht schmutzig zeigen, obgleich ich gar nicht einsehe, daß aus *der Sache* etwas (71) werden wird. She is ugly and he is to[o] prudent to give his daughter to a poor man, also has he a populous family[103]. Wenn G[oldenri]ng hinzutritt, wird ohnehin die Sache mehr bringen. So war die Bedingung.

Tuesday כ"א בחשון [17. November] Mein Geburtstag ist heute und ich weiß nichts davon. Heute schicke ich die 2 Thal. an meine Eltern und den Thal. an Elkus. Wie freue ich mich, daß ich das thun kann. Es war gut, daß

---

[96] „Der Lärm der Menge wie von Bären im Wald."

[97] Jakob Wehlau (1794–1867), einflußreiches Mitglied der Gemeinde in Ostrowo und Gelehrter.

[98] „die Alexander mir versprochen hat, ist sehr häßlich"

[99] „Das beste an allem ist ein gewisser Helliger, der mein Vorgänger war. Ein guter Mensch, mit dem ich mich befreunden könnte."

[100] „Reue".

[101] „Nein, meinen eigenen Willen will ich durchsetzen." (Nach Dt. 29, 18).

[102] „Ich weiß selbst nicht warum!"

[103] „Sie ist häßlich, und er ist zu klug, seine Tochter einem armen Mann zu geben. Außerdem hat er eine große Familie."

ich H[ellinger] habe die Reisekosten fordern lassen, denn er hat sich ein bißchen difficile gestellt. Überhaupt freue ich mich auf (72) H[ellingers] Hiersein. Denn er ist ein prächtiger Mensch, mit dem man ein vernünftiges Wort sprechen kann. Ich war jedoch heute disponirt, einen Brief an Freunde zu schreiben. Ich hätte mir die Stellung da besser machen können. Ich weiß nur nicht, ob ich so viel werde halten können. Ich habe noch etwas in petto, das ich noch nicht hinschreiben will.

Friday Wie ein חתן[104] wurde ich heute nach Raschkow geholt, mit 3 Pferden. ר' ישראל[105] interessirt sich sehr dafür, um seinen Sohn ebenfalls unterzubringen, Goldenring a l'air de בלעם d'Oldenburg. (73) Et sa femme ressemble à quelqu'une que je imagine mais ne puis pas m'en souvenir. Ils sont bons gens[106]. Die Zeit kam, von meiner Angelegenheit zu sprechen, und da hörte ich, daß G[oldenring] darauf bestehen würde, daß ich ein Jahr bei ihm seyn soll. Ich will aber durchaus darauf nicht eingehn. Gut daß J. Ehrlich aus Warschau da war, mit dem ich wenigstens französisch plaudern und Schach spielen (74) konnte, sonst hätte mich die gräßlichste Langeweile geplagt. Selbst die jüdische Seherin[107] las ich um die Tage, und das Wunderbare der clairvoyante machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich.

Sunday Mit einem wagenvoll Kindern und mit G[oldenring] und ר' ישראל[105] fuhr ich zurück. Das Haus ist kalt. Sie können nicht fertig werden, er besteht darauf, daß ich die Hälfte der Zeit bei ihm zubringen soll. Es wird nichts daraus.

Monday Heute bekomm ich Brief (75) von meinem Vater aus Zerkow, daß die Schmiegler mir 300 Th. geben wollten. Je n'en crois pas, mais pourtant, il faut que du moins quelque chose en soit vrai! Je ne sais pas comment finir de W[ehlau][108]!

Tuesday כסלו 6 [1. Dezember] Since a sennight I wrote a letter to Freund at Schmiegel to projekt them my service. In vain I expect an answer, what to begin? Here I am not at all content.[109] ו' נא הלב, העשיר והלמדן, אשר יחשוב, כי כל רן לו פתוח. ולה רוע לב נשים, אשר דמיונם פרות הבשן, וכל דברי יושבי הבית איננם (76) באשי אהבה כי אם ברוח המסחור. לכן אמרתי להתרתק – אולם לא כן עצת הי, כי הוא אמר להכנע המקום הזה, אשר בו אין איש יודע מתכונת לבבי ולא מאודותי, כי דרשתי זה כמה פעמים בתוך קהל

---

[104] „Bräutigam". [105] „Rabbi Israel".

[106] „sieht aus wie Bileam in Oldenburg, und seine Frau erinnert mich an jemand, die ich mir vorstelle, an die ich mich aber nicht erinnern kann. Es sind gute Leute." [Vgl. S. 81, Anm. 271.]

[107] Die sibyllinischen Bücher, aus den apokryphischen Schriften der christlichen Kirche.

[108] „Ich glaube nicht daran, aber dennoch, es muß doch mindestens etwas daran wahr sein! Ich weiß nicht, wie mit Wehlau abzuschließen!"

[109] „Vor einer Woche schrieb ich einen Brief an Freund in Schmiegel und bot ihm meinen Dienst an. Vergeblich warte ich auf Antwort. Was tun? Hier bin ich nicht allzufrieden."

ועדה. וכמה כסף יתן לי? הן מעט היא מאבר פה זמני, לכן גם את ג"ג אמשוך בחבלי.[110]

Friday כסלו 9 [4. Dezember] I have received an answer from F[reund]. They will fain take me for a teacher but for 100 Th., a very little sum. I must consequently remain here. I must also a –?– with Goldenring[111].

Monday כסלו 12 [7. Dezember] Es ist aus mit der Hoffnung. Goldenring hat einen Lehrer engagirt. C'est peut-être une heureuse fatalité[112].

Thursday 15 [10. Dezember] Ich habe lange Brief von B.U. erwartet, endlich (77) hat mir ihn Samuels gebracht. Oh wie hat der Brief mein Inneres aufgeregt! Welche Kälte in dem Brief – als wenn er mir gar nichts zu sagen hätte, wie ein falscher Liebhaber, der noch schreibt, weil er muß. Landsberg schreibt mir, daß er nach Emden kommen soll. שבת וירא[113] hat er gepredigt. Kein Wort an mich! Über Wollstein keinen Laut. O tempora! quam mutabatis[114]! Der Brief sieht aus, als wenn er den Tag eine Xantypide gespielt hätte. Nach Emden! Was liegt an diesem einen! In das Land der (78) stilsten [?] קידושין[115] der ostfrisischen Grobheit und der verwahrlosten Niedrigkeit, wo nichts zu erwarten ist, deutsche Bornirtheit mit polnischer חוצפה[116] vereint – o der Nothwendigkeit! Doch warum ereifere ich mich denn so sehr? Vielleicht denkt er kaum an mich – das nenne ich, wenn er ohne das Interesse an mich dächte, das ich um ihn verdient zu haben glaube – Es muß überhaupt sehr sonderbar jetzt da zugehn. Er soll immerwährend auf Reisen seyn, wie mir L[andsberg] schreibt. Wie kömmt das? Je ne sais pas. Il y a quelque chose mysterieuse[117]! Aber das er mir gar nichts schreibt. ... (81) ...

Sylvester Abend ז' מבת Ein böses Zeichen, das ich schon so lange nicht geschrieben. Was sollte ich auch schreiben? Die Langeweile, den Lebensüberdruß, die unbeachtete ungeehrte Stellung, die ich hier eingenommen? Parbleu Wo bin ich hingerathen? Jeder Lumpenlehrer ist mein Kollege und – ich bin voller Unmuth. Nicht *einen einzigen Freund!* Nein, nein ohne Schmeichelei! Die Oldenburger, (82) die Wollsteiner, die Zerkower, die Kostner, die Ostro-

---

[110] „W[ehlau] ist hochmütig, reich, gelehrt und glaubt, kein Geheimnis sei ihm verschlossen. Sie hat ein schlechtes Frauenherz, das den Baschanskühen ähnelt. [Vgl. II, 107] Alles was sich im Hause abspielt, entspringt nicht dem Feuer der Liebe sondern der Kälte des Geschäftes. Daher wollte ich mich entfernen, aber Gott wollte anders; so ließ er mich an diesem Ort gefügig sein, wo kein Mensch da ist, der meine Eigenschaften und nichts von mir weiß, daß ich bereits einige Male öffentlich gepredigt habe. Und wieviel Geld wird er mir geben? Zu wenig, um meine Zeit hier zu verlieren. So werde ich auch –?– in Kauf nehmen."

[111] „Ich habe Antwort von F[reund] bekommen. Sie wollen mich gern als Lehrer nehmen, aber für 100 Thaler, eine sehr kleine Summe. Ich muß konsequenterweise hier bleiben. Ich muß also mit Goldenring [abmachen?]"

[112] „das ist vielleicht ein glückliches Schicksal."

[113] Der vierte Schabbat nach dem Torafest.

[114] „Wie haben sich die Zeiten geändert."

[115] „Heiligkeit[?]".

[116] „Frechheit".

[117] „Ich weiß nicht, da ist irgendeine mysteriöse Angelegenheit."

wer, keiner denkt meiner, keiner will von mir mehr wissen. So träume einer Unsterblichkeit, Ruhm, Bekanntschaft. Nur meine Eltern, meine lieben Eltern bleiben mir noch, an ihrer Liebe will ich mich aufrichten, für sie will ich leben. „Was sind Hoffnungen, was sind Wünsche?" Man könnte in Versuchung gerathen, die langweilige Verzweiflung Kotzebues anzustimmen. Ich habe Nachricht von S [R. Hirsch]. Allerdings hat er sich gemeldet nach Emden, hab ichs denn nicht lang gewußt? Nach diesem elenden Ostfrießland! Ich könnte (83) rasend werden!

ימי יעבורו מהיום והלאה כחלום – אין תקוה לי – כל איש עולה ועולה מעלה מעלה, ואני ארד מטה מטה יום יום. מה אקוה עוד? אולי בקבר אמצא מנוחה, כי פה על הארץ איש אין אשר יעזרני. ואביט לשמים וגם שם אין עזר לי – יען כי חטאתי – הן חטאתי ועלי חטאתי אוסיף חטא – כי מורת רוח לי! שחקתי מעודי על המאמר טוב לאדם שלא נברא, ואמת בו![118]

So mögen die freudenlosen Tage dahingehen, ich fürchte nichts, ich hoffe nichts, ich bin *gleichgültig*. Wie schön ist es um die Gleichgültigkeit! Ich bin beinahe Landsberg ganz gleich. Der leidet auch das Seinige. Es kam sehr weit mit ihm, daß B.U. ihm kündigen wollte, oder gar der Schwester eine Predigt lesen, die sie derb zurückgewiesen hat. Lauter Leiden – peine, peine was written as a motto by creation of the distressed world[119]! S. hat eine Rede in Wreschen gehalten! (84)

עשרה בטבת[120] [3. Januar 1841] Warum bin ich denn jetzt immer so unzufrieden? Wo sind meine schönen früheren Herzensgefühle, in denen ich mich bei den größten Leiden trösten und erheben konnte? Zerlumpte Hemden, für deren Waschen ich kein Geld hatte, zerrissene Stiefel, Schulden von allen Seiten – alles dieses konnte mich nicht niederdrücken – und jetzt drückt mich etwas nieder, das nicht halb so niederschlagend ist? Zum Glück hat mir Gott ein Buch in die Hände geliefert: „O Himmels Zschokke"[121], so nennt ihn der gute von Bonstetten[122]. Ich möchte ihn auch so nennen! Was hat er für ein liebes Herz! und welche angenehme göttliche Gefühle kann er im Herzen erwecken! Sein Auszug aus dem British Magazine von 1786, die Gefühlsgeschichte (85) des Pfarrers v[on] Wiltshire, hat mich beinah zu Thränen gerührt! My situation is like his or rather that of his daughters.

---

[118] „Von heute ab gehen meine Tage wie im Traum vorüber. Ich habe keine Hoffnung mehr. Jeder Mensch steigt höher und höher, aber ich sinke jeden Tag tiefer und tiefer. Was habe ich noch zu hoffen? Vielleicht werde ich im Grab Ruhe finden, denn hier auf Erden ist kein Mensch, der mir helfen kann. Ich blicke zum Himmel empor, auch dort ist keine Hilfe für mich, da ich gesündigt habe, ja, gesündigt habe ich, und auf meine Sünde häufe ich Sünde, da mich Bitterkeit ergriffen hat! Immer habe ich über den Ausspruch gelacht: ‚Besser wäre es, wenn der Mensch nicht geboren wäre' – aber es ist Wahrheit."

[119] „Leiden, Leiden sind als Motto geschrieben bei der Schöpfung dieser elenden Welt."

[120] „Fasttag des 10. Tewet."

[121] Heinrich Zschokke (1771–1848), Schweizer Erzähler.

[122] Karl Viktor von Bonstetten (1745–1832) Schweizer Schriftsteller.

I have a father, a mother of old age, a sister with her husband, who are very poor, a brother who is still in the seminary, whence are they to exist? It is on me to procure them their necessary. God help me to be able at that. For as now I have not in my power. It is very little I receive for my teaching. I have been a little deceived. And yet I dare not to be despair. Is it not God, who taken me in his friendly hand, guided my lonely way „Through dark and storm"? He will not forsake me further. This I am sure. I will not forget the dream I (86) had in this night. It seems to me to be of moment. I was to forsake this house in half the time and was on way to depart, when Hellinger asked by Weh[lau], if he would not pay half my condition. He assented and I was full of joy to have so much more as to give to my parents. It will happen perhaps to forsake this place in printime [springtime?], for she is a very bad woman, much more ordinary than H[anna?]. And his daughters, the one is haughty, the other stupid. And he himself a man of many humors but good-natured. Hellinger is become bridegroom. I would not become so at this time though I had wished it formerly. It is very difficult to hold a husbandry – and the fathers-in-law who support [?] their daughters still more children (87) exist no more[123].

12 טבת [5. Januar] גיע תנוע לבי כשכור[124]

Tuesday Ich bin wieder sehr aufgeregt, Briefe aus Wo[llstein]. Dr. Hirschfeld gewählt. Doch besser als den Komödianten Gebhardt. Bernstein mahnt mich um Geld. Mais d'ou? Je n'ai pas un gros. et nieto. Tres embarrassé par ce que Hellinger m'a demandé deux sg. pour le porto, qu'il a depensé pour moi[125]. Ja es ist zum Wahnsinnigwerden – ich der Gefeierte,

[123] „Meine Situation ist seiner ähnlich, oder der seiner Töchter. Ich habe einen alten Vater, eine alte Mutter, eine Schwester, deren Mann sehr arm ist, einen Bruder, der noch im Seminar lernt. Wovon sollen sie existieren? Es ist meine Pflicht, für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Gott helfe mir, dazu imstande zu sein, denn augenblicklich steht es nicht in meinen Kräften. Was ich für meinen Unterricht erhalte, ist sehr gering. Ich hatte mich ein wenig getäuscht. Aber dennoch darf ich nicht verzweifeln. Ist es nicht Gott, der mich an seine freundliche Hand genommen und meinen einsamen Weg ‚durch Finsternis und Sturm' geleitet hat? Er wird mich nicht mehr verlassen. Dessen bin ich sicher. Ich möchte nicht den Traum, den ich heute Nacht träumte, vergessen. Es kommt mir vor, als ob es wichtig wäre. Ich mußte dieses Haus vorzeitig verlassen und war darauf abzureisen, als Hellinger von W[ehlau] gefragt wurde, ob er nicht die Hälfte meines Gehalts bezahlen wolle. Er stimmte zu, und ich war voller Freude, so viel zu haben, daß ich auch meinen Eltern etwas geben konnte. Es kann vielleicht geschehen, daß ich im Frühling diesen Platz verlassen werde, denn sie ist ein sehr schlechtes Weib, noch ordinärer als Hanna [Johanna, S. R. Hirschs Frau.] Und seine Töchter: die eine hochmütig, die andere dumm. Nur er selbst ist ein Mann von viel Humor und gutmütigem Charakter. Hellinger hat sich verheiratet. Ich möchte es zur Zeit nicht tun, obgleich es früher mein Wunsch war. Es ist sehr schwer, einen Haushalt zu betreiben, und Schwiegerväter, die –?– ihre Töchter unterstützen, gibt es nicht mehr."

[124] „Mein Herz schlägt wie betrunken."

[125] „Aber woher? Ich habe keinen Groschen, gar nichts. Ich bin sehr knapp, da Hellinger zwei Silbergroschen forderte für das Porto, das er für mich ausgelegt hatte."

der ich bei dem gefeierten Mann des Jahrhunderts gewesen, ich habe keinen Pfennig. All what is, is right (88) sais Pope[125a]. Jeden Tag wird mir das Leben lästiger. Ich habe mein Lebenlang mit Kleinigkeiten zu kämpfen, die statt den Muth zu erheben, ihn noch mehr erdrücken חדל ממני – למה לי חיים, אשר כמי מרה מרים הם[126]. Aus einer großen Zukunft, die ich mir geträumt und durch mich dem Judenthum, ist geworden ein zerrissenes Hemd, vierzehn Tage zu tragen, ein paar Unterhosen, die für den Lumpenhändler auch zu schlecht. Was für mich, ich würde schweigen, aber אבותי כי בטחו[127].

(89) ומה שמחתי היא התוגה – ומה תקותי הוא הקבר
בלה רוחי חדל מקוה – כלה בשרי מחיות[128]

מבת 26 Tuesday [19. Januar] Ein Tag nach dem andern schwindet hin, und mir zeigt sich keine Spur einer Veränderung; keine Bekannten hier, keine Freunde auswärts, nichts Angenehmes von den Meinigen, nichts Erfreuliches von Innen, so schleiche ich im Leben hin. Für mein[en] Ben Usiel schon gibt kein Mensch ein[en] Pfennig. Es ist alles von mir verschwunden – nur die Klage nicht. Mit Kleinlichkeiten muß ich mich mein Lebenlang herumplagen. Nichts Erhebendes von außen und innen. Seit der Abreise von Hamburg (90) nichts als Niederschlagendes! Und da kömmt Zion [Behrend] noch und macht mir Vorwürfe – hat er nicht Schuld an meiner Lage! Unsre Freundschaft hat er jetzt aufgehoben – Gut. Ich schreibe nur noch das eine Mal an Ben Usiel, und wenn die Antwort wieder so kalt und steif ist, dann habe ich keinen Freund und ich werde dem Haß huldigen. Meine Liebe hat mir nichts gebracht. Meine Existenz ist jetzt so prekär, so untergradirt – und dabei no money – das ist noch das Schlimmste des Schlimmen. Es ist uns keine Freude aufgelegt – so sey es – Schon 4 Wochen kämpfe ich wegen einiger lumpigen Silbergroschen zur Porto nach Oldenburg – Bernstein fordert sein Geld – hier und da Schulden – eine unbeachtete Person – das ist die Summe meines Seyns – (91)

שבמ 3 Monday [25. Januar] Gottlob daß ich doch einmal wieder angenehme Nachrichten von zu Hause erhalten. Der Vater bekam 45 Thal. in Händen auf das Haus und schreibt mir, daß es ihnen besser ginge. Es ist doch einmal Zeit, daß Gott aufhöre uns zu verfolgen. Es war doch nicht zum Aushalten gewesen. Hier ist meine Stellung eine sehr erbärmliche – von meinen früheren Leistungen ist nicht die mindeste Kenntnis vorhanden. Ich schrumpfe ein an Geist und Körper – no one penny in pockett!! I the imagined great[129].

22 [?] Sunday [14. Februar] Ich fange an aktiv zu werden in Ostrowo.

[125a] „Alles was ist, ist richtig."

[126] „Laß ab von mir, wozu mir das Leben, das bitter wie Bitterwasser ist."

[127] „Meine Eltern, die sich auf mich verließen."

[128] „Was ist meine Freude – die Trauer, und was meine Hoffnung – das Grab. Mein Geist vergeht, hört auf zu hoffen, Mein Körper hört auf zu leben."

[129] „Keinen Pfennig in der Tasche, ich, die eingebildete Größe."

Leider aber auf eben (92) auf dieselbe Weise wie in Oldenburg, die – ושמה כשם המרשעת[130] – ist eben so dumm, stolz und albern vorsichtig, will mir verbieten das Ausgehen des Abend, um früh nach Hause zu kommen. Cela ne me plaît pas du tout[131]. Auch die lieben Töchter, Abbilder von ר' יוסלע[132] sind nicht à mon goût. Die Älteste stolz und wegwerfend, ohne Gefühl, ohne die geringste weibliche Tugend. Die zweite dumm und empfindlich, zeigt sich noch viel gräßlicher. Ich glaube, daß er viel davon leiden muß. Denn er ist nicht so blind wie B.U. – dafür auch nicht so gelehrt – [schwer zu entziffernder griechischer Satz!] – Was ist natürlicher, als daß ich nicht gerne im Hause bin. Aber wohin gehen, es ist kein Haus hier (93). ר' איציק פישל[133] ist das einzige Haus. Marianne ist recht freundlich einnehmend, wenn auch nicht schön, wenn auch manchmal dumm. Ich muß mich auch dumm stellen, que faire[134]. Immer über Bücher sitzen kann ich durchaus nicht. H[ellinger] ist sprachlos wie – ich weiß nicht. – Ich fühle mich recht unbehaglich. Gestern stand auch von mir in der Judenzeitung in einem Bericht über die Wollst[einer] Schul-Einweihung. Ich hätte eine Rede gehalten wissenschaftlicher Tendenz. Quelles espièglerie[135]! Sie wollten etwas schreiben und wußten doch nicht was! Josua Schiff ist unterschrieben. Rührt der Aufsatz von ihm her? Nein. Jedoch es freut mich ein wenig, daß ich mich gedruckt sehe. Wenigstens werden doch (94) meine Eltern und Geschwister eine Freude daran haben. Freund habe nicht, der Antheil nehmen sollte. Und meine hiesigen Freunde (?), das sind Steinblöcke, kalt wie der Pol – ר"ח אדר[136] ist bald da, und dann nous verrons[136a]. Ja noch eins. Mit Emden ist es auch nicht – Dr. Lipmann, oder wie der Schranz heißt, ward gestern gehuldigt auf Kosten B.U.'s und Herzfelds! Wie herabwürdigend für B.U. mit zwei grünen Kandidaten zusammen genannt zu werden. Er begeht auch lauter Sottisen und dies in lauter חכמה[137]!

Adar Friday 5 [26. Februar] How do you do now?[137a] Wenn mich einer so fragte jetzt, ich könnte ihm nichts antworten – denn ich thue gar nicht – (95) So isolirt war ich noch nie! Kein Freund, kein Briefchen von einem Freunde – als wenn alles ausgestorben wäre und ich nur mit meiner Lazareth Stube geblieben wäre! Und immer without one penny! Ich weiß nicht, wie lange diese Schwäche bei mir dauern wird. Ich werde für Charon keinen Obulus haben! Ich wollte von W[ehlau] 30 Th. nehmen, allein es geht nicht.

---

[130] „sie heißt wie jenes Scheusal."

[131] „Das will mir durchaus nicht gefallen."

[132] „Rabbi Jossele".

[133] „Rabbi Izik Fischel".

[134] „was ist zu machen."

[135] „Welche Schelmereien!" – Die A. Z. J. (5. Jhrg. 1841, Nr. 6, S. 78) berichtete: „Wollstein im Oktober ... Nachmittags des erwähnten Sonnabends hielt der zufällig hier anwesend gewesene Kandidat H. Graetz, Schüler des Rabbiners S. R. Hirsch, einen Vortrag, welcher wissenschaftlicher Tendenz war. ..." Gez. Jos. Schiff.

[136] „Monatsanfang Adar" – Februar-März.

[136a] „Wir werden sehen."

[137] „Klugheit".

[137a] „wie geht es dir jetzt?"

Er ist gar nicht zu sprechen. Er wird große Augen machen! Sie gewiß – sie ist eine von denen für die ich kein Wort zu sprechen habe, (96) und כאמה בנותיה[138]! Er ist gut, aber fürchterlich launenhaft. Nicht eine Folge des Reichthums, sondern des Charakters. Und H[ellin]ger, ein finsterer Kobold ohne das geringste savoir-vivre, ein chassidischer Egoist – ein gemüthlicher Kaltblut – M[arianne][139] ist die Einzige die mir noch einiges Interesse gewährt – et c'est elle que je fréquente tout les jours[140].

9 Tuesday [2. März] Wie kam heute W[ehlau] darauf, zu prophezeien oder mir aus dem Herzen zu lesen? je ne sais pas. Er läßt mich rufen und fragt mich, ob ich den דלות[141] hatte. Natürlich (97) „Ja". Ich ließ mir 20 rp. geben. Ich weiß nicht, was ich vorher damit anfange. Fürs erste meinen Eltern davon schicken. Meinem Bruder kann ich nicht, eben so wenig Schulden zahlen. Die Schulden wachsen mir zwar über den Kopf – Was kanns helfen – Noch einmal, woher konnte W[ehlau] wissen, daß ich kein Geld habe? Sah er es meinem zerrissenen Rocke an? oder dergleichen? I am very curious[142].

12 Friday [5. März] Gottlob zum ersten Male wird mir die hohe Gunst zu Theil, meinen Eltern etwas zu schicken. 12 Thaler habe ich jetzt auf die Post gelegt. Wie werden sie sich freuen, meine armen Eltern. O welch ein schneidendes Gefühl wird sich ihrer bemächtigen! פורים[143] werden sie's vielleicht bekommen. (98) So ein angenehmes משלח מנות[144] kömmt vielleicht selten vor. Dieu daigne moi de pouvoir toujours faire comme ça[145]! Es ist süß, dieser Gedanke war es ja, der mich mit meinem herben Geschicke aussöhnte, mit meiner Verlassenheit, meiner Zwecklosigkeit, meinem unrühmlichen Standpunkte. Wenn ich nur dieses erwerben kann, meine armen Eltern von Zeit zu Zeit zu erfreuen – ach ich will gerne hinsterben unter dem verpesteten Hauch launenhafter dummstolzer Umgebung – ja – les femmes – les femmes ce sont les furies de notre vie. A peine ai-je échappé à une femme maligne, que me voilà auprès d'une autre qui est encore pire, s'il se peut. Et la fille! כאמה בתה :אומר הכתוב עליה![146] I am thankful as to have found a girl to whom I can go to forget my bad state. M[arianne] is a very (99) sentimental girl who is able to get more wise for she has parts admirable. Yesterday I told her out of the story of the Jews, and she wept very much.

---

[138] „Wie die Mutter so die Töchter."

[139] Izik Fischels Tochter. Vgl. S. 93.

[140] „und sie ist's, die ich täglich besuche."

[141] „Geldknappheit".

[142] „Ich bin sehr neugierig."

[143] „Das Purimfest".

[144] „Geschenksendung", üblich am Purimfest.

[145] „Wolle Gott, daß ich immer so etwas tun kann!"

[146] „Die Frauen, das sind Furien unseres Lebens. Kaum bin ich einem bösen Weib entwischt, da bin ich schon bei einer andern, die noch schlimmer ist, wenn möglich. Und die Tochter [der Wehlau], über die steht geschrieben: wie die Mutter so die Tochter."

But she is a little foolish, an inheritance of her prudent father. But I do esteem her. She will be my friend – and I am too sorrowful, too old as to undertaken such a thing. Three or four years ago I would have been glad of such a confession and such heartly feeling. But now? Time has left its steps in my heart, I am no more than feeling youth who has run over the meadows covered with snow! Poetry has fled from me. I am an ordinary fellow who would undergo the affairs the most prosaic. – Yet let go. The day will appear (100) at which I will grow something. I have the hope – and she is as the mild dew in printime [springtime?], she moistens the heart and the very barren part grows draws juice[147]. – Der Purim ist da! Was wird er mir bringen – Gott es ist schrecklich, so ohne Theilnahme zu leben. Sie mögen einen sehen auf- und untergehen – keine Frage! Genug mit den Klagen. Es muß anders werden und dann –

Monday שושן פורים[148] [8. März] Ein trüber פורים[143]! Der alte ר' יוסף[149], dem ich doch nichts zu Leide gethan, muß gerade *heute* sterben. Nun adieu פורים[143]! Den ganzen Tag Trauergesichter – Leichentuch – Grabesgedanken. Tragikomisches in Fülle. Löbel beweint im Vater die Häringe – Hermann die Schenke, dafür läßt er sich ein Rezept vom Doktorchen verschreiben – er dürfe nicht weinen. Nur H-en[150], ein ominöser Name für mich – zeigt Gefühl. Den ganzen Tag Langeweile – des Abends herumschleichen (101) wie die Diebe. Bei ר' איציק פישל[151] wird Zusammenkunft gehalten. Ach Gott – ר' ישראל[105] hat Zahnweh, ומוסיף אנחה על אנחה[152]. H[ellinger] schmachtet zu Ms. zu gehen, um einem in fader Affektation sich gefallenden Mädchen neben seiner Braut die Cour zu machen. Only my M[arianne], a girl of such sentiment she is true to me. She is glad in seing me! But a little foolish. I have made something unjust on her. I have touched her bosom. She has permitted it at first but afterwards she has it repented so much that I would have shed tears. She is innocent. I have the proof. How happy have

---

[147] „Ich bin dankbar, ein Mädchen gefunden zu haben, zu der ich gehen kann, um meine schlechte Lage zu vergessen. M[arianne] ist ein sehr sentimentales Mädchen, das imstande ist, klüger zu werden, denn sie hat bewundernswerte Anlagen. Gestern erzählte ich ihr etwas aus der jüdischen Geschichte, und sie weinte viel. Aber sie ist etwas töricht, ein Erbteil ihres klugen Vaters. Jedoch ich schätze sie. Sie will meine Freundin sein – und ich bin zu vergrämt, zu alt, um so etwas zu unternehmen. Vor drei oder vier Jahren hätte ich mich über solch ein Geständnis und solch ein herzliches Gefühl gefreut. Aber jetzt? Die Zeit hat ihre Spuren in meinem Herzen hinterlassen. Ich bin nicht mehr jener gefühlsvolle Jüngling, der über schneebedeckte Wiesen lief. Die Poesie ist von mir gewichen. Ich bin ein gewöhnlicher Bursche, der die prosaischsten Affären unternehmen wird. Nun los! Der Tag wird erscheinen, da werde ich etwas hervorbringen. Ich habe die Hoffnung – und sie ist wie milder Tau im Frühling, sie befeucht das Herz, und der dürrste Teil wächst, zieht Säfte."

[148] „Purim in Susa".

[149] „Rabbi Josef", Wehlaus Vater, auch genannt R. Jossele (vgl. Anm. 132).

[150] Vielleicht Hannchen, was ihn an Johanna Hirsch erinnert?

[151] „Rabbi Izik Fischel".

[152] „seufzt unaufhörlich".

I rendered her by saying „Thou" to her! She does love me very much but I am old – I do esteem her – love her – but it is no love. I will not render her unfortunate. (102)Therefore I must take measures to supprime her love more than to excite it. It is a very difficult affair, because she is very attached on me. But what to do. I have not begun, She has given me occasion. But I will not abuse her. She is very good, easy to be cultivade[153]. – Des Morgens sehr aufgeregt nach dem Aufstehn – Es liegt im Wetter und in meinem Anzuge. Genug daß meine Eltern jetzt gewiß Freude von dem Gelde haben. Aber mein armer Bruder hat eine Hand verrenkt, als er ins Seminar ging. Gott heile ihn.

17 Wednesday אדר [10. März] So Endlich fangen meine pekuniären Verhältnisse sich ein wenig zu bessern an. W[ehlau] schickte mir diese Woche 3 Thaler mit dem schönen Jambus: קחה צבי מעמ צרי לאות ברית עם בני[154]. Was werde ich nicht alles davon machen können. Mein Schlafrock ist fertig, ich trage ihn. Jetzt erst fange ich an, eine balbatische[155] Rolle zu spielen. Bis jetzt war sie knabenhaft. Was ist aber aller Entschluß gegen (103) die wilde Macht des Schicksals. Ich nenne Schicksal das dunkle Walten, das uns in eine unverdauliche, unbehagliche Stimmung versetzt. Ein zerrissener Stiefel, ein Loch in den Hosen, ein halber Groschen ist dies im Stande. Kömmt noch das Gefühl gänzlicher Verlassenheit dazu, wie es bei mir die erste Zeit war, dann ist's kein Wunder, wenn man das קצתי בחיי[156] gut versteht. Unser Gott mag mich ferner davor behüten. Jetzt habe ich Etwas, das mich tröstet, ein liebliches Wesen, my Marianne! How does she love me! But I feel also some love for her. She is too good, too heartily, too sincere not to be loved. I go to her all evening and when I am at case to be hindered from, I am always very sorry. She is too deep in my heart that does seek and seek such a being[157].

---

[153] „Nur meine M[arianne], ein Mädchen mit viel Sentiment, ist mir treu. Sie freut sich, mich zu sehen. Aber ein wenig töricht! Ich habe ein gewisses Unrecht an ihr verübt. Ich berührte ihren Busen. Zuerst hat sie es zugelassen, aber dann hat sie es so sehr bereut, daß ich Tränen darüber vergießen könnte. Sie ist keusch. Ich habe den Beweis. Wie viel Glück habe ich ihr bereitet, als ich „Du" zu ihr sagte! Sie liebt mich sehr, aber ich bin alt – ich verehre sie, aber das ist keine Liebe. Ich will sie nicht unglücklich machen. Daher muß ich Maßnahmen ergreifen, ihre Liebe mehr zu unterdrücken als anzufachen. Das ist ein sehr schwieriges Unternehmen, denn sie ist mir sehr ergeben. Aber was ist zu tun? Ich habe nicht angefangen! Sie hat mir die Gelegenheit dazu gegeben; aber ich will sie nicht mißbrauchen. Sie ist sehr gut, leicht zu bilden."

[154] „Empfange Zwi [Hirsch Graetz] – ein wenig Balsam – zum Zeichen des Bundes – mit meinem Sohn."

[155] „bürgerlich".

[156] „Es widert mich meines Lebens" (Gn. 27, 46. B.R.).

[157] „Meine Marianne! Wie sehr sie mich liebt! Aber auch ich fühle etwas Liebe für sie. Sie ist zu gut, zu herzlich, zu ergeben, um nicht geliebt zu werden. Ich gehe jeden Abend zu ihr, und wenn ich zufällig daran verhindert bin, bin ich immer sehr traurig. Sie ist zu tief in meinem Herzen, das immerfort solch ein Wesen sucht."

Es kann vielleicht doch noch etwas aus mir werden. Hier in Ostrowo, unbekannt, mit den meisten noch kaum eine Sylbe gesprochen, hier, sage ich, habe ich gestern und heute 6 Thaler für Sir Moses Montefiore's Ehrungs- (104) Geschenk gesammelt[158]. Ist das nicht viel? Nun komme mir einer und sage mir, ich tauge zu nichts. Ich freue mich recht darüber, doch die Ostrower sind gute Schulgänger – aber keine warme Juden. Woher auch? Der gesellschaftliche Zustand, die Unwissenheit im Judenthum lassen nichts Anderes erwarten. Eine schöne Ausnahme macht Wehlau. Ich freue mich recht über seinen guten Sinn, seine patriotische Liebe fürs Judenthum. Die Patrioten nehmen immer mehr zu. Die Vorgänge zu Damascus haben ein gewisses Nationalgefühl geweckt und die Errettung durch Montefiore und Crémieux erzeugten ein Selbstvertrauen und einen Stolz. So traurig sich die Geschichte anließ, so heilsam wurde sie. Mehmed Ali gebeugt unter dem Juli-Kontrakt – Thiers gewichen dem 29. Oktober – Scheriff Pascha, der Henker, von Ibrahims Hand getötet[159] – אצבע אלהים היא[160]! (105)

19 Friday [12. März] So wieder einen Schritt weiter gethan. Jetzt habe ich sozusagen mit der Popularität Ostrowos Bekanntschaft gemacht, Zelners חתן[161], ein anscheinend würdiger Mann, ließ mich 3 mal zur Hochzeit laden, und so mußte ich gehen. Ich tanzte was ich konnte und war vergnügt for she was there! – O what a joy what transport does she feel through me. She is forgetting her father, her only female friend – in order to be pleasant to me[162]. Sie überläßt sich mir ganz. Ihr ganzes Wesen ist Entzückung. Die Seligkeit leuchtet ihr aus den Augen. Und das mit aller Kraft einer ersten Liebe. Ihr Herz liegt vor mir wie ein klarer Spiegel, sie hat keinen Wunsch,

---

[158] Sir Moses hatte sich im Sommer 1840 zusammen mit Adolphe Crémieux, Salomo Munk u. a. nach dem Nahen Osten begeben, um die oben erwähnte Blutbeschuldigung in Damaskus (vgl. S. 94, Anm. 73) niederzuschlagen und für die bedrängten syrischen Juden Schutzmaßnahmen bei den Behörden zu fordern. Nach ihrer glücklichen Rückkehr wurden ihnen, und besonders Montefiore, viele Ehrungen zuteil. In Deutschland organisierte die A.Z.J. für Montefiore, der von Königin Viktoria besonders ausgezeichnet wurde, eine Geldsammlung für ein Ehrengeschenk. In der von der A.Z.J. im Juni 1841 (Nr. 24) veröffentlichten Spenderliste erscheinen aus Ostrowo die Namen von H. Graetz, Hellinger, Wehlau u. a., sowie J. Goldenring aus Raschkow.

[159] Mehmed Ali, unter dessen Herrschaft Damaskus stand, mußte unter Druck der am 15. Juli 1841 gegen Frankreich geschlossenen ‚Quadripel-Alliance' – dem sogenannten Juli-Kontrakt – Syrien räumen. Der französische Außenminister Thiers, der Mehmed Ali unterstützte und auch die antijüdischen Ausschreitungen in Damaskus für politische Zwecke ausgenutzt hatte, wurde im Oktober von Louis-Philippe abgesetzt. Scheriff Pascha, der als Gouverneur von Damaskus für die begangenen Grausamkeiten verantwortlich war, wurde ein Jahr später von seinem Herrscher als Verräter hingerichtet.

[160] „Es ist ein Fingerzeig Gottes!"

[161] „Schwiegersohn".

[162] „denn sie war dort! O welche Freude, welch Entzücken fühlt sie um meinetwillen. Sie vergißt ihren Vater, ihre einzige Freundin, um mir eine Freude zu machen."

der nicht auf mich Bezug hätte. Und ich? Ich kanns nicht leugnen, sie hat mir das Herz gewonnen. Sie ist nur viel – sehr viel allein? Wahrlich, wer ihr Gefühl kennt, wie ich sie kenne, ihrer Liebe gewürdigt wäre wie ich – wer müßte sie nicht lieben! Ihre kleinlichen Albernheiten muß ich jedoch bei ihr (106) bekämpfen. Sie soll, mit Gottes Hilfe, noch etwas Großes werden. Das wunderbarste an der Sache ist, daß ihr Vater, der das Verhältnis doch vor Augen hat, nichts dazu sagt, ja sie noch befördert. Natürlich [liebt er] seine Tochter zu sehr – aber seine Tochter hat schon vieles von der Rücksicht gegen ihn verloren. Sobald ein Weib liebt, ist dieser Gegenstand ihr alles, das andre muß diesem weichen oder mit ihm in Verbindung stehen. Wenn ein Mädchen ihren Vater oder Geliebten zu retten hätte – wahrlich – ich zweifle sie würde mit Schmerz den Vater aufgeben. So wollte es Gott. Die Liebe zu einem reinen Frauenzimmer soll das Vorbild der Gottesliebe und der Menschenliebe seyn.

Saturday 20 [13. März] Die erste Feder mit W[ehlau] gerupft. Ich habe längst bemerkt, wie mein Ausgehen des Abends ihnen allen mißfällt. Aber soll ich im Hause bleiben bei den kalten Kreaturen? Also heute fällt er über mich her und beginnt mit einem bittern Ton: (107) „Stellen Sie die nächtlichen Wanderungen ein, man spricht von Ihnen, daß Sie sogar mit einem Mädchen spatziren. Sie in Ihrem Stande dürfen das nicht thun. Auch möchte ich nicht gerne einen Lehrer, von dem die Welt[163] spräche." So ungefähr lauteten die Vorwürfe – und die Basis war, daß ich nicht oben bin, wenn Suszmann[163a] schlafen gehen soll. Wie mich das empörte! Also man spricht von mir, also man belauscht mich, also man will mich fesseln, mir die Freiheit nehmen. Traurig, traurig! Ich gab meine Antwort eben so entschieden und derb wie er. Er hat diesen Streit schon mit H[ellinger] gehabt, und es ist nur eine Erneuerung. Ich darf nicht abgehen, allein es thut mir weh, daß er mich auf meinen Unfleiß verweist – aber wie konnte ich fleißig seyn, bei Mangel an Geld und Kleidung, an Raum. Ich will es mir im Sommer besser machen. An der ganzen Geschichte hat jedoch sie mehr Schuld als er (108) und die verdammte –?–. Was hat sie gestern für ein Gesicht geschnitten. Doch gut. Ich werde redlich zu Werke gehn, offen, nichts soll mich hindern. Gott hat mich dadurch auf manches Gefahrvolle aufmerksam gemacht, das ich im Sinne hegte. Darum אודה ה'[164]. Meine Eltern sind wohl, es geht ihnen gut, Abr[aham] ist wieder genesen, Izek und Susze haben sich und die Kinder bekleidet. Heil! Mein Geld hat ihnen Freude gebracht. A[braham] bekam auch 4 Thaler davon. ... [Die Beziehungen zur Wehlauschen Familie bleiben kalt. Eine Reise nach Breslau. Dort gibt es einen Freund: Kalfari [Calvary]. Über Pessach bei den Eltern in Kosten. In Ostrowo läuft alles zum schlechten aus. Kein Geld, mißglückter Versuch, Flöte spielen zu lernen. Die Freundschaft mit Marianne geht auseinander.] (125) ...

[163] Die „Welt" – im jüdischen Sprachgebrauch: das Publikum.
[163a] Der Sohn.
[164] „Ich danke Gott".

27 Friday [16. Juli] Mir darf nichts leicht ankommen. Habe ich schon Brief von B.U. und eine Broschüre zu erwarten, so muß der verdammte B. Schiff so lange sich damit herumschleppen (126). Und doch ist mir viel an diesem Briefe gelegen. Nicht daß ich von ihm irgend eine Aushilfe erwarte; auch bin ich keiner Nachricht gewärtig, wie es ihm geht, ob sein Zustand sich gebessert hat. Beides sind Unmöglichkeit. Dazu kenne ich ihn zu gut. Nöthig ist mir nur so eine Verbindung mit der Höhe des Judenthums und der Zeit. Nöthig für mich und andere, daß ich mich selbst nicht halte für jenen schlumieligen Bochur[165], der an S. Tisch nicht wagt ein Wort zu sprechen. Gelegenheit genug ist mir hier gegeben, an mir selbst irre zu werden. שחקו עלי בנות בליעל אשר מאסתין לדבר עמהן לפנים![166] Doch ewig wird doch nicht so bleiben können! Ich lasse Alles gehen, wie es geht. Ich habe heute endlich mein תולדות אבות[167] an Alex[ander] übersendet. Ich zweifle sehr, ob er etwas damit machen wird. Er wird's Dr. Hirschfeld[168] zeigen, und dieser wird manches auszusetzen haben. On! Sei dem wie ihm wolle, ich habe das Meinige gethan. Es ist vielleicht der letzte Brief, den ich an ihn schreibe.... (128)...

ערב תשעה באב,[169] Monday [26. Juli] I am still in that estate in what I was for the time I am here[170]. Gar keine Änderung in der Lebensweise, in Aussichten und Hoffnungen. So ein thönernes Leben habe ich noch nicht geführt. נחשבתי כלא[171]. Es ist schrecklich! Das hat vielen Einfluß auf meinen Charakter. Der Schwung fehlt mir schon und es ist schrecklich, den zu verlieren. Doch sey dem wie ihm wolle. – Er herzt mich so sehr die Gebirgsreise zu machen, ob ich gleich weiß, daß ich von da zurückkehren werde וידי ריקות[172]. (129) Enfin – was enfin, soll ich mich freuen oder nicht. Ich habe Brief von Hirsch bekommen. Er ist so zärtlich an Worten – allein – an facten. Seine Frau hat wieder einen Sohn geboren – he does not write when!! perhaps does he hide his misfortune? Both his children are sick. He does no write it, why? Will he not trouble me? It is true he has not time to it but but – It is she who does hinder him from writing? She but loves a correspondent riche – but what am I to her? Who knows? It may arrive, it may happen that I will draw him out of his miscondition. His heartach[e] is seen through (130) the finery of his style[173]. Landsberg macht mir viel Ver-

---

[165] Vgl. S. 40, Anm. 12.

[166] „Lacht nur über mich, ihr unnützen Mädchen, mit denen zu sprechen ich's früher verschmähte."

[167] „Die Geschichte der Väter der Tradition", vgl. Anm. 68, 69.

[168] Rabbiner in Wollstein, vgl. S. 100.

[169] „Vorabend zum Fasttag des neunten Aw."

[170] „Ich bin immer noch in derselben Lage, in der ich war, seit ich hier bin."

[171] „Man hält mich für nichts."

[172] „Mit leeren Händen."

[173] „Er schreibt nicht, wann! Vielleicht versteckt er sein Mißgeschick? Zwei seiner Kinder sind krank. Er schreibt nichts davon, warum? Will er mir keinen Kummer verursachen? Es ist wahr, er hat keine Zeit dazu, aber, aber ... Ist sie es, die ihn

gnügen. He is a worthy friend, he is a little feeble. – Why has he, B.U., not sent me his brochure? Did L[andsberg] not know of his sending? Who did send it? I am quite in questions about it[174]. Es war Zeit, daß ich abging, die Misere nimmt immer bei ihm überhand, und wer weiß, wo das hinausläuft. Die ostfriesische Stelle bekömmt er *nicht*. Das ist gewiß. Und dann Adieu Genie, Adieu bon sens, Adieu Judaisme, adieu tout. – Il sera oblié comme[175] – doch genug davon, ich lese in seinem Gemüthe, das (131) höchst desperat seyn muß. Nicht einmal das innere Mark des Judenthums vermag ihn zu erquicken. Ein Ausdruck in seinem Briefe weist darauf hin, daß er wenig lernen kann – und wer weiß, wie es mit dem כסף[176] steht?? Ich möchte mich gerne rächen auf eine Weise, daß er mir und ihm zum Heile gereichen soll. Aber wie beginnen? Aber wie und wo? O Gott, hast du denn gar kein Erbarmen mit ihm? Abgesehen von seiner Unmännlichkeit, wo gibt es eine bessere Seele? Und er soll leiden? So leiden mit Frau und Kindern, durch Frau und Kinder. Sie haben selbst Schuld, allein was hilft das alles? ... [Verzweifelte Stimmung. Alexander hat die Abhandlung zurückgeschickt. Kein Geld, die Schulden zu bezahlen. Die schlechten Verhältnisse erinnern ihn an die Lehrzeit in Wollstein, nur daß er jetzt nicht Hunger leidet.] (140)

5602 [1841/2]

(140)

Monday 5 [21. September] Quid novi in hoc anno novo? Nihil[177] – die alten Leiden, die alte Muthlosigkeit – Nicht eine einzige Aussicht. Nicht eine kleine Hoffnung. Soll das so fortdauern? Nicht einmal eine Abwechslung wird meinem Geiste gewahrt. Meine Moralität leidet darunter. Ich bin jetzt zu dem Grade meliora scio probaque, deteriora sequor[178]! gekommen, und dies nicht aus Kraftlosigkeit, nein ביד רמה[179]! Ich bin selbst begierig, wo das hinaus soll! Alles flieht mich, alles verachtet mich – Ben Usiel habe ich einen Brief geschrieben. Es mögen wohl wieder 7 Monate hingehen, ehe ich Antwort bekommen werde. (141)

הושענה רבה Wednesday [6. Oktober] So sind meine Lebensgeister durch einen Ausflug wieder ein wenig aufgefrischt. Ich habe mich immer so sehr

---

am Schreiben hindert [?] ? Sie liebt nur einen reichen Korrespondenten – aber was bin ich für sie? Wer weiß? Es kann sich ereignen, es kann geschehen, daß ich ihn aus seinem Mißstand herausziehen werde. Sein Herzweh schimmert durch den Glanz seines Stiles durch."

[174] „Er ist ein wertvoller Freund, obgleich er ein wenig schwach ist. – Warum hat er, B.U., mir nicht seine Broschüre geschickt? Weiß L[andsberg] nicht von dieser Sendung? Ich bin noch völlig im Zweifel darüber."

[175] „Er wird vergessen sein wie ..." [176] „Geld".

[177] „Was gibt's Neues in diesem Jahr? Nichts."

[178] „Besseres und Redliches weiß ich, dem Schlechten folge ich nach."

[179] „mit erhobener Hand" (Ex. 14, 8) – mit voller Kraft.

nach Kempen gesehnt. Jetzt will ich die Revue meiner Betrachtungen passiren lassen. Durch Sand und Nacht, in der Umgebung eines gemeinen Gesindels komme ich in Schildberg an. „Wo wohnt H[err] Hirschberg?" „An der Ecke des Marktes!" Wie herzlich muß ich lachen! Soll ich von diesem Zwergmenschen, von dieser Nul-Seele von abstrakter Dummheit im grünen Rock mit Tabaks-Pfeife [?]? Welch eine Ironie auf den Schöpfer. Diese Kalbsfellseele hat doch auch ihre Neigungen, ihre liebenswürdigen Eigenheiten, wie Napoleon und Börne. משה[180] Pursch[?] –– trinkt des Morgens eine Tasse Thee, und frühstückt erst um 10 Uhr. (142) In der Schule bemerke ich meinen Jugendfreund, erkannte ihn sogleich! Auch er erkannte mich und trat zu mir mit einem Ausdruck, der sich nicht besser beschreiben als mit des Vaters Kraftausdruck *„peche"*. Dieser משה[180] disponirt über 2000 rt., hat einen Gutsbesitzer zum Schwager, hat ein Wesen, das um ihn besorgt ist, das ihn mit liebender wenngleich häßlicher Miene *mein Mann* nennt – hat so viel, daß ihm für 300 Schmuck gestohlen wurde! Doch schon zu viel von dieser Erbärmlichkeit – mit dem letzten Zuruf zu mir – mische dich nicht in den Streit der Malbimisten u. Simonisten[181], damit sind wir in Kempen. Der erste Zufall führt uns durch eine Straße voll gaffender Juden ins Hotel Schlesinger. Mit aller Noth stutzen wir uns zurecht – (143) und so gehe ich mit 2 Hasengefährten durch die witzelnden und überklugen Kempnerstraßen. Rosenthal mit seiner Unbeholfenheit, L-thaler mit seiner Dummheit und ich mit meinem lächerlichen Hut von anno 1800. Wir stoßen auf Hellingers Verwandten. Seine hübsche 16jährige Schwägerin Friderike verweist uns auf die Braut. In einem Zimmer ארבע על ארבע[182] sitzt eine ziemlich ältliche Dame an der Arbeit, die wohl für H[ellingers] Braut hätte passiren können. Mit vieler Schlauheit beugte sie dem Irrthume mit den Worten vor, „die Braut wird gleich erscheinen." Ziemlich komisch kam mir dieses Wichtigthun vor. Endlich erscheint die Braut. Ein altes vergilbtes Gesicht, –?– gelbe Locken, ein alter Jungfernanzug ließen die niedrige unsymmetrische Figur nur noch niedriger hervortreten. (144) Im Sprechen kam sie mir hübscher vor, denn sie sprach klug, wenn auch im Hintergrunde etwas Dummheit sichtbar war. Dann kamen einige gebildete Herren. Goldbaum, früher Lehrer, jetzt erblindet – ein ehrenwerter Mann. Wertheimer[183] – der sich den Mephisto Kempens nennt. Er leitet den Prozeß gegen Malbim, koste der simmonistischen Parthei einige 100 rp., schied sich von seiner Frau, und soll noch viel mehr erbauliche Streiche gemacht haben. Mit ihm kam ein junger bebrillter Mensch, ca 20,

---

[180] „Moses".

[181] Meir Löbusch Ben Jechiel Michel – Abbreviatur: ‚Malbim' – populärer Bibelexeget (1809–1879). Seine Wahl in Kempen zum Rabbiner (1840) führte zur Spaltung der Gemeinde.

[182] „vier mal vier".

[183] Fischel (Philipp) Wertheim, Gerichtsassessor in Kempen, später leitender Sekretär der jüdischen Gemeinde in Berlin.

mit einem impertinenten verachtenden Blick, Honigmann, Abiturient, der vielen Geist zeigt, aber auch eine Aufgeblähtheit, ein Schoßkind Geigers. Mit welcher Geringschätzung, mit welcher geigerischen Ironie sprachen diese von Juden und Judenthum! Aber auch die (145) sittliche Scheue ist weg von ihnen, und die Damen sind zu erkennen de ceux qui les frequentent!?[184] H. Hamburger – ein knausriger, laffenähnlicher Mensch – nahm uns so recht freundlich auf, aber sans nous offrir quelque chose pour l'estomac[185], Kohle, ein kriminalgerichtlicher Charakter, der sich anstellt, als wenn er auf dem Throne säße, diesen sprach ich on account of Rosenthal, der sich durch seine kriechende Steifheit die Aussicht benommen hat auf diese Stelle. Sed ubi domiemus[186]? Doch zuerst zu Malbim. Ein wahres Teufelsgesicht. Mit gemeinen Worten erzählte er mir seinen Sieg, ich schwieg. Wie ein Improvisator fragte er mich, worin er seine Geschicklichkeit hören lassen soll. (146) Ich ließ seine Eitelkeit nicht aufkommen, sondern gab ihm eine harte Nuß zu knacken in einer קשיא[187] gegen den רמב"ם[188]. Mit Ignorirung der גמרא[189] stellt er auf, –?– sey –?– בעצים in Bezug auf שביעית[190]. Kaum daß der hochberühmte למדן[191] die גמרא[189] recht kannte. Er schniffelte da herum von allerhand –?–, und war in den eigentlichen Gang nicht eingedrungen. Sein ganzes Betragen war gemein. Von Schmuelche[192], der doch viel zu sehr Null ist, als daß man ein rechtes Wort über ihn verlieren sollte, von diesem, namentlich von dessen התרת הוראה[193] sprach er mit solcher ordinären Ironie, wie ein boshafter בחור[194]. Also wieder nichts. Woher auch eine Größe bei solchen Männern. Nur תנ"ך[195] kann über das Kleinliche erheben, und das fehlt. (147) Da findet sich auch kein Schwung, keine Seelengröße. Jetzt von seinem Widerspiele, שמחה ר'[196], ein schmächtiges Männchen, ohne Geist, gewöhnlich, der zu den schändlichsten Mitteln die Hand bietet. Eine שאלה ותשובה[197] fiel zwischen ihnen vor. Nun schrieb der Scholastiker eine Abhandlung von vielen Bogen. Ei, wie wird die Welt sich überzeugen, o es ist zum Lachen. Die ganze Stadt, die Schule, die Einwohner tragen den Stempel eines, wie soll ich sagen, schönen בעל בית[198] an sich. Die Stiefel müssen

---

[184] „nach denen, die sie frequentieren."
[185] „ohne uns etwas für den Magen anzubieten."
[186] „Aber wo werden wir wohnen?"
[187] „Problem".
[188] „Maimonides".
[189] „Talmud".
[190] „Schwi'it" – das siebente (Brach-)Jahr. Zugleich Name des entsprechenden Talmudtraktates.
[191] „Gelehrter".
[192] Gemeint ist vielleicht Graetz' Lehrer in Wollstein, der verstorbene Rabbi Schmuel Munk.
[193] „Lehrbefugnis".
[194] „Bachur" vgl. S. 40, Anm. 12.
[195] „Bibel".
[196] „Rabbi Simcha".
[197] „Frage und Antwort", ein rituelles Problem und seine Lösung.
[198] Vgl. Anm. 155. Hier mehr: Spießbürger.

geputzt seyn, ein schöner לולב[199], einen schönen Bart, ein bischen Lernen, ein bischen Singen, aber ein Liebhaber von diesem Allen. Die Betschule ist hübsch aber ohne Geschmack. Das ארון קדש[200] ist künstlich ohne Gefälligkeit. Sonst fiel mir weiter nichts auf (148) als die hochmüthige Miene des D. Goldbaum, mit dem ich schon einmal gefahren bin. Dieser erzählte mir, daß sie – die Malbimisten – von B.U. ein Gutachten verlangt und bekommen hatten. Worüber, das wollte er nicht sagen. Sey wie dem wolle, es ist ihm doch Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das freut mich schon aufrichtig. Jetzt gehts an die Rückreise. Ros. ist unwohl, überhaupt kein Mensch. In Schildberg bei Hirschberg komme ich im Leben nicht mehr. Türks [?] sind ordentliche Leute. הושענה רבה[201] fuhr ich in einer lumpigen Gesellschaft. Hier ist alles, wie ichs verlassen habe.

שבת בראשית[202] [9. Oktober] Der שמחת תורה[203] lief ab wie das ganze Jahr in Schlaf ohne Leben und Regung. Nur daß mein Schwager mir den angenehmen Brief zukommen ließ, ein angenommener Kompagnon (149) ist ihm in Leipzig mit 28 rp. davongelaufen. Ich soll ihm nur geschwind Geld schicken. Ich glaube ihm aber nicht und dann ich vermags nicht. Joachimsthal ist hier. eine neue Erscheinung, die sich eng mit meinem Leben durchkreuzen wird. Ein – ich sag noch gar nichts. Ich will nicht nachbeten, und vorbeten kann ich nicht.

18 חשון Tuesday [2. November] Eine neue Epoche in meinem Leben, der Mensch sage nur nicht, er sey von Gott verlassen. Glaubte ich nicht, kein Mensch unter den 222 000 000 in Europa denkt an mich. Siehe da, die Wollsteiner Rebezin muß sterben, der רב[204] heirathslustig seyn – die Mutter des Birnbaumer – רב[204] muß seine Frau werden, und dieser sich in Wollstein aufhalten gerade zur Zeit, als Ben Usiel mich zu sich verschrieb. Und endlich muß ein Wittkower סופר[205], der mich in Zerkow gehört und gesehen (150) nach Birnbaum kommen und von mir sprechen. Auf diese Weise soll mir ein weibliches Wesen beschieden werden! Welche Verkettung! Und mein Vater freut sich schon darauf! Was habe ich darauf zu antworten? Die ganze Geschichte ist mir zu neu, als daß ich etwas rechtes darüber bestimmen könnte. Doch der Entschluß steht bei mir fest, wenn ich mich je an einen Schwiegerpapa lehnen muß, so sei's wenigstens ein solcher, auf den man sich stützen kann. Ein schwacher רב[204], der seine 500 rp. erst zusammenbetteln muß, noch mehr, der auf seinen יחוס[206] stolz ist, der anspielt auf meine Eltern, hole ihn der Fuchs, ich werde ihm kurz und bündig antworten.

26 חשון Tuesday [9. November] Nicht so rasch, mein Lieber! Die Eile

---

[199] „Feststrauß" für das Hüttenfest.
[200] „Almemor".
[201] Vorletzter Feiertag des Hüttenfestes.
[202] „Schabbat ‚Am Anfang'", so genannt nach dem ersten Tora-Abschnitt. An ihm beginnt der Jahreszyklus der Toravorlesung.
[203] „Torafest".
[204] „Rabbiner".
[205] „Schreiber".
[206] „Stammbaum".

ist zu groß. Von allen Seiten schickt der Birn[baumer] רב[204] an mich, seine (151) Tochter unglücklich zu machen. Auch ר' יעקב[207], der in Märkisch-Friedland vielleicht eine Stelle bekommen soll, wurde von ihm beauftragt. Ja er selbst wollte selbst nach Pleschen reisen, um mich nur kennen zu lernen. Und das allerspaßhafteste bei der Sache ist, daß er mir das Frankfurter רבנות[208] verschaffen will. Monsieur מל אורות[209], wo ist euer Bart, daß man mit eurem Stuhl so verfährt. Doch ihr seyd nicht besser werth. So viel bleibt mir gewiß, daß ich mindestens 500 werth bin. Vielleicht kömmt einer und bietet mehr.

Schlag auf Schlag. Da schreibt mir Ben Zion [Behrend] einen Brief!!! Also zuerst von Versöhnung. Dann – ermahnt er mich wegen M[alchen][210] einen Schritt zu thun. In W[ollstein] sey alles voll, ich werde Ma[lchen] heirathen, während der חזן[211], der Bomster – רב[204] an – (152) geschickt hat, einen Brief an W[ehlau] wegen Dr. Hirschfeld[212] zu schreiben – Die ganze Geschichte hat eine theatralisch-komische Verwicklung. M[alchen] hat erst einem Warschauer, Kronenberg, den Korb gegeben. Nun wird Hirschfeld vorgeschlagen und ich hinterher. Et moi qui suis envieux d'un regard d'elle et qui viens de commencer de lui un peu familierement[213], komme hier in Betracht. Endlich Ben Zion, der Fr. Hirschfeld heirathen soll, kann möglicherweise Schwager der Mai werden. Noch ein Vorschlag ist gemacht worden: Monasch'[214] Tochter zu heirathen. Also plötzlich sind wir ausgesöhnt. Ob das Verhältnis sich wieder in dem Grade erneuern wird? Ich zweifle sehr, denn ich bin es nicht mehr im Stande. Mein Herz ist zu sehr abgestumpft. (153) Ein Mittel könnte es noch geben, meine Säfte und Gefühle wieder aufzufrischen, das wäre das völlige Zutrauen eines weibl[ichen] Wesens, die interessant genug seyn muß, um mir keine Langeweile zu machen. Gestern glaubte ich schon, in M[alchen] es gefunden zu haben. Sie schien voller Vertrauen, ich möchte sagen voller Hingebung. Sie ließ sich Briefe von mir zeigen, drang in mich, sie lesen zu lassen und dergleichen. Allein sie ist W[ehlaus] Tochter. Heute weht ein anderer Wind. Kaum daß sie mir ein Wort zuspricht. Und ich glaubte sie heute erst recht zu fangen. Entweder hat sie nicht das mindeste Gefühl, oder ich muß aussehen wie das vollendete Scheusal. Jetzt vorbei, wir haben nichts mehr zu theilen. (154)

---

[207] „Rabbi Jakob".
[208] „Rabbinat".
[209] „Tal Orot", religionsphilosophisches Werk des Juda Leib Margolis (1747–1811), Rabbiner in Frankfurt/Oder. Es ist Sitte, einen Gelehrten nach dem Titel seines Werkes zu nennen.
[210] Tochter Wehlaus in Ostrowo.
[211] „Kantor".
[212] Nachfolger Munks in Wollstein. Vgl. S. 100.
[213] „Und ich, der ich um einen Blick von ihr schmachte und mit ihm [Wehlau] schon etwas familiärer zu reden begann."
[214] Bär Löb Monasch (1801–1876). Gründete 1833 eine Druckerei und Verlagsbuchhandlung in Krotoschin. Seine Tochter Julie heiratete B. Z. Behrend, Marie – Graetz.

כסלו 4 Wednesday [17. November] תשועת ה' באריץ אין[215]! Wie betrübt und niedergeschlagen stand ich heute morgen auf. She, the image of my thoughts, the only object of my heart, she makes me much heartache. Her father will part with her to Fraustadt, perchance to W[ollstein] – and there she is lost for me. Lost for me – have I then the least hope to possess her? She has no affection for me – only that formerly she took no notice of me what has changed now[216]. In diesen meinen Träumereien, Stärken und Schwächen, kam es mir vor, als wenn ich hinuntergehen müßte. Ein Brief von B[en Zion Behrend] ist da. Morgen ist seine Verlobung in Militsch[217]. Ich soll und muß ihn besuchen. (155) Ich thue es gerne, um nur in eine neue Atmosphäre zu kommen. Ich weiß nicht, wie ich mir jetzt vorkomme. Bald so bald so. Wir wollen sehen, was daraus werden würde.

8 Sunday [21. November] Welch ein Leben, und wie schnell entschwunden! Mittwoch abend abgereist von mürrischen Gesichtern. Doch was machte ich mir daraus? Die Post trug mich bis Krotoschin und von da nach Militsch. Die Freundlichkeit des echt schlesischen Posthalters ließ mich bei ihm übernachten. Donnerstag des Morgens um 7 – ich suchte Wagner auf – da tritt mir B[en Zion Behrend] entgegen. Noch so arrogant und hofmeisternd wie früher. Ich bin verblüfft, wenn ich den Kerl sehe, nicht wegen Imponirens, sondern (156) wegen seiner gränzenlosen Frechheit. Bald bin ich mit Monasch zusammen, bald mit seiner Tochter Mariechen, ein niedliches Kind, aber verzogen. Schon beim ersten Anblick traf mich seine[218] gänzliche Fühllosigkeit, und wie oft konnte das kommen, daß ich dem Weinen nahe war. Ich konnte kein freies, vom Herz kommendes Wort mit ihm sprechen. Denn seine herrische Zurücksetzung theilte sich auch den מחותנים[219] mit, und ich sah nicht ohne Verdruß, wie sie ihn nachahmten. Zuerst gings noch ziemlich. Die Braut Julie kam mit ihrer Mutter und Onkel und Wiener, ein gutmüthiges Herrchen. Verschämt stand die kleine Gelbe [?] da, und auch ihm verging der Humor. Der Notar kam, skrupulös wurde nach Allem gefragt und alles aufs Papier gebracht. Auch der חזן[211] kam (157) und las die erbaulichen תנאים[220] vor, alles ging gut, bis unter Menschen Ben Zions Wesen wieder sich zu regen begann. Zu Stollers gingen wir, er ein gutmüthiger Schwätzer, sie eine verzärtelte Firlefranz. Da mußte ich die erbärmlichste Rolle spielen. Noch mehr als wir des Abends zu Hause kamen. Freitag abend zeigte es sich

---

[215] „Keine Hilfe Gottes ist auf Erden."

[216] „Sie, das Abbild meiner Gedanken, der einzige Gegenstand meines Herzens, sie macht mir soviel Herzweh. Ihr Vater wird mit ihr nach Fraustadt fahren, vielleicht nach W[ollstein], und dort ist sie für mich verloren. Verloren für mich – habe ich denn die geringste Hoffnung gehabt, sie zu besitzen? Sie hat keine Zuneigung für mich – nur daß sie früher keine Notiz von mir nahm, was sich jetzt geändert hat."

[217] Mit Julie Monasch. Vgl. Anm. 214.

[218] des B. Z. Behrend!

[219] „Schwiegereltern".

[220] „Bedingungen" des Ehekontraktes.

noch mehr beim Besuch des K–?–. Kaum wurde ich vorgestellt. – Das machte mich trübe – שבת[221] gings nicht besser – trotz so vieler Besuche von Mädchen blieb ich verstimmt. Nur des Abends suchte ich mich zu revangiren und setzte ihn in Mißstimmung. Da nahm ich wir wieder vor, ja nicht das Verhältnis zu erhalten, ich habe nur Kränkung davon. Er wollte mir die Reisekosten ersetzen. Das geschah aber so barsch, daß ich es lieber so ließ. ... [Zurück nach Ostrowo. Wehlau kommt aus Wollstein zurück. Ob aus der Partie zwischen Hirschfeld und Malchen etwas werden wird?] (161) ...

2 חנוכה[222] Thursday [9. Dezember] Täuschung über Täuschung. Seit dem 23. Oktob. also beinahe 7 Wochen ist B.U. in Emden installirt und ich wüßte nichts davon, wenn es mir die jüdischen Blätter[223] nicht gebracht hätten. Das ist der Lohn für meine ungewöhnliche Theilnahme. Zum Glücke (162) vermag ich auf eine solche Vernachlässigung heruntersehen. Nicht daß es mir völlig gleichgültig wäre, keineswegs, wohl verdrießt es mich, daß als man sich in der Wollsteiner Geschichte verschnappt hatte, an mich wendete; jetzt aber, da alles ihm mit der größten Ehrenbezeugnis entgegenkam, daß selbst die verschiedenen Schiffe ihre Flaggen wehen ließen, jetzt werde ich vergessen. Das verdrießt mich allerdings. Allein da es mir nicht neu, und ich hierzu mehrere Belege zufügen kann, so macht es keinen tiefen Eindruck auf mich. Gerne wollte ich abwarten, was daraus werden würde, ob er es mir wohl schreiben wird. Allein ich muß etwas schreiben. (163) Das wird aber auch der letzte [Brief] seyn. Dann werde ich Alle, an die mich ein Gefühl knüpft, hinter mir haben; ich werde mich in mich selbst wie die Schnecke in ihr Haus zurückziehen, ich werde dann ein Tuschbad erschütternden Gefühls auf mich durchrieseln lassen – und dann. Was dann erfolgen wird, ich weiß es nicht. Sieh da, bald hätte ich's vergessen, das Birnbaumer Rawchen quält mich wieder mit seiner Tochter. Meinen Vorwand, den ich locker zuschrieb, nimmt er als Bestätigung an. Armer Mann – du willst dich auf mich stützen, dessen Grund noch sehr wankend ist. Doch was schreibe ich ihm zur Antwort? It is the question – to be or not to be[224], ich werde sehen müssen, מה יענה האל[225] ... [Veränderungen in Ostrowo: Freundschaftliche Beziehungen zu einer gewissen Rosalie. Aus der Partie Malchen – Hirschfeld wird nichts.] (171)

Monday י״א אדר [21. Februar 1842] Einen ganzen Monat geschwiegen. Weil der Monat eintönig wie ein Tag war, nur unterbrochen durch Helle und Dunkelheit; wie ein Sommertag, bald lachender Sonnenschein, bald mürrische graue Wolken, bald polterndes Ungewitter. Aber wie alle Vergleiche hinken wenigstens an einem Fuße, so auch dieses. Wann wäre ein solcher Wechsel von Sonnenschein und erschüttendes Ungewitter in den Faultiergang

---

[221] „Schabbat".
[222] „2. Tag des Chanukafestes."
[223] Die A.Z.J.
[224] „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage." (Hamlet III, 1).
[225] „Was Gott antworten wird."

dieser 4 Wochen, ja des ganzen Winters gekommen? Die ganze Zeit glich einem trüben Spätherbsttag, trübe, langweilig, an dem man weder von der Sonne noch von warmen Ofen gewärmt wird. Ob ichs verdient habe? Allerdings. Doch ich will jetzt nicht beichten, denn ich kann noch kaum entscheiden, ob diese langweilige Eintönigkeit eine Strafe meiner Sünde od[er] vielleicht (172) die Mutter derselben. Gleichwohl ich mußte heraus aus der Lüneburger Heide. Wohin? Nach Krotoschin zu Behrend? Allerdings, wohin denn sonst? Es ist zwischen zwei Übel das kleinste. Ich will mich auch vorstellen. Mit dem trockenen Rosenthal, der nach Jutroschin fährt, reise ich nach Krotoschin. Plötzlich trete ich ein, alles ist beim Alten. Nur Mariechen ist hübscher und liebenswürdiger geworden, wenns möglich ist. B[ehrend] ist noch so ungeschliffen, noch so abstoßend. Der Purim und der שבת[221] ging hin unter lauter dolce fare niente. Was mir früher in der Nähe B[ehrends] unbehaglich war, seine Superiorität, die er über mich zu behaupten wagte, sein Indifferentismus, sein Geldstolz, dieses alles trug bei, mir den Aufenthalt nicht so ganz angenehm zu machen (173), wie es mir möglich war. For fair Mary was lovely enough et she let do with her was I pleased, she seems to be of much wit, but she is still a little childish[226]. Julchen ist noch so still und so selig wie nach der Verlobung, selig in ihrer Unwissenheit, selig in ihrem Bräutigam, der so wenig ihrer Liebe entspricht, wie der seiner Eltern. O es ist schrecklich, für gar keine Idee zu schwärmen, das Herz verkohlt, die Empfindungen unter 0 gefroren zu haben! Der hat mehr Glück als Verstand! Er hats gut getroffen.

Friday 15 אדר [25. Februar] Heute stehe ich wiederum auf einem Scheidewege des Lebens. Merkwürdig, daß ich in solchen Epochen nie ganz erfüllt bin von dem Entschluß, den ich doch ... [S. 174–175 fehlen!] (176)

ער"ח תמוז Tuesday [7. Juni] Beschluß in Ostrowo. So du altes Buch hast mir doch einen Streich gespielt. אשר יגורתי יבא לי[227]. Ich habe mir immer gedacht, daß meine Gedanken noch einmal ans Tageslicht kommen werden. Nur zu. Es ist wahrscheinlich zu meinem Guten. Hat השי"ת[228] nicht tausend Wege, den schwachen rathlosen Menschen zum Ziel zu führen? So [sei] es auf diesem Wege. Also kurz und gut, mein Schüler, אשר טפחתי ורביתי נהפך לאויב לי[229]. Nachdem er mich aufs schändlichste beleidigt, stahl er mir aus der Brieftasche einige Blätter, worin zufällig von der M[alchen] die Rede war, und gebrauchte es, um sich zu vertheidigen. Sie zitterte und weinte, zeigte es dem Vater, dieser der Mutter und H[ellinger], kurz sie machten sich einen Braten daraus. Heute werde ich gerufen. Er gebraucht (177) starke

---

[226] „denn das schöne Marichen war ganz reizend. Sie ließ mich mit sich anstellen, was mir gefiel. Sie scheint viel Verstand zu besitzen, aber sie ist noch ein wenig kindisch.

[227] „Was ich befürchtete, traf mich." (Job 3, 25).

[228] „ER, gelobt sei er!"

[229] „den ich hegte und großzog, wurde mir zum Feind." (nach Th. 2, 22).

beleidigende Ausdrücke. Ich war bald zornig, bald weich. Aber das Volk versteht ja alles, nur keine Herzenssprache. Also ich gehe von hier nach Breslau und – ja das werden wir ja sehen. ?עד הנה עזרני ה', מאין יבא עזרי Wieder: מעם ה' עושה שמים וארץ[230].

א' דר"ח Wednesday [8. Juni] Meine Reise, die ich gestern habe vornehmen wollen, muß ich noch aufschieben. Heute morgen heißt es: „Hamburger aus Kosten läßt Sie rufen." Bei Francks finde ich Bernhard. Jetzt [?] es meiner Verlegenheit. Wie soll ich ihn vorstellen? Jetzt fängt die Lauferei und Schäkerei an. H. G. und L. רצא ושוב[231]. Die W[ehlau] und er lassen mir sagen, nur ja alles gut seyn und nichts merken zu lassen, ja B[ernhard] bei ihnen einzuführen, wenn ich (178) ein Narr wäre! Bei den Beleidigungen, die ich erleiden mußte, bei der Undankbarkeit, die ich erfahren! Ha! Wie voll ist mir das Herz! So muß ich mich losreißen von jedem Plätzchen, das mir theuer war, von allen Personen, die mir durch langen Umgang interessant geworden ist. Sie sitzen an der großen Tafel im roten Zimmer und tafeln von 2–5; während ich bei ר' איציק פישל[232] um ein Butterbrod bitten muß! Ha wie tragisch! So jetzt kömmt W[ehlau] zu mir, spricht schon aus einer andern Tonart. Gleichviel, der Stahl, den er mir unverdient ins Herz gestoßen, wird bleiben. Ich kann mich nicht erbitten lassen, zu ihnen zu gehen. Auch der leichte B[ernhard] merkt es und will eine Versöhnung zustande bringen.

Nein, Ich gehe wohl zuletzt (179) ins Zimmer, W[ehlau] bitte[t] mich sogar zum Kaffe, aber wie eine Statue sitze ich ohne Teilnahme, den Kopf hängend. Jetzt kömmt der Abschied; W[ehlau] reiche ich die Hand, ihr und M[alchen] nur 2 Finger, was sie erwidern müssen. Jetzt Schwager blas zu – יעבר עלי מה![233]

Viertes Heft

(1) Fortsetzung

Monday 5 תמוז [13. Juni] Ich weiß es selbst nicht, warum ich diese Veränderung nur als eine Fortsetzung betrachte. Die Zukunft wird vielleicht den Grund angeben, ob diese Laune nicht prophetischer Natur war. Mit B[ernhard] plauderte ich fast den ganzen Weg. Er will keinen Eindruck zugeben und gleichwohl kömmt er immer wieder darauf zurück. In Krotoschin angekommen, ging mir die Zeit so im Traume hin. Noch nie habe ich so viele und so plötzliche Veränderungen mit so viel Gleichmuth ertragen. Im goldenen Baum mußte ich schlafen und frühstücken. Donnerstag gegen

[230] „Bis jetzt hat mir Gott geholfen, woher wird meine Hilfe kommen? Wieder: von Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde."

[231] „Laufen hin und her".

[232] „Rabbi Izik Fischel", Marianne's Vater.

[233] „Komme über mich was mag!" (Job 13, 13).

9 ging ich zu Monasch. Welch eine Freude! Wie stark muß die Liebe zu Beh[rend] seyn, wenn mir noch so viel gewährt wird. Und Mariechen[1] ist noch so träumerisch und so unschuldig, so lieblich. Ach, das Kind hat mich wieder mit der Welt ausgesöhnt. Wieder ging ich mit Julchen am Arm spatziren und (2) belehrte meine Damen über die Geheimnisse und die Offenbarungen der Botanik. Jedes Pflänzchen gewährte mir Stoff zur Unterhaltung. Ich vergaß mein zerrissenes Herz. Alba gab mir statt Salair für den Sohn, einen vielversprechenden Auftrag; videamus!

Freitag Wie das Rad des Schicksals so kömmt mir so ein Postwagen vor. Er wirft heterogene Personen zusammen, und oft entscheidet ein Stoß des Postwagens über ganze Leben zweier Personen. Ich gerathe zwischen einer frommen Frau, Kammerjungfer der Fürstin Radziwill, die im Begriffe war, den Schleier zu nehmen, und einem leicht erleuchteten Lutheraner, preußischen Beamten, der weiter keine Tugend [hat] als die, für sein Gehalt dem König zu dienen; saß da fast gedankenlos. Also ich, ein Splitter von dem großen Fels, den Gott gesprengt, abgeschliffen und beschmutzt, die Ecken verloren und die Schärfe, greifbarer geworden aber gehaltloser, ich ein Sohn Zions zwischen (3) einer Nonne und einem Offizianten! Wir repräsentiren die drei Perioden der Geschichte, aber alle drei modernisirt, alle drei durch den Sprudel der Revolution und den Kühlofen der Polizei gezogen, versteinert und kalt. Der Tempelberg in seiner Frische, das מקדש[2] in seiner Glorie, dienstthuende כהנים[3] in ihrem Eifer, ein großes glückliches Volk in Anschauung der sichtbahren Gottesnähe vertieft – da kömmt ein Sturmwind und schleudert Berg und Burg, Priester und Volk in die weite Welt – ויניע גיא חרים אל אצל[4] und ein Reliquium dieses grauen Alterthums bin ich. Der Berg סיני[5] und der מלאך גבריאל[6] sind seit der Zeit ins Griechische und Lateinische übersetzt worden, Rom wurde der Mittel- und Glanzpunkt, Hildebrand umgab mit der Mönchskutte und dem weißen Schleier einen Strahlenkranz und den Klerus; vor dem Getöse der ritterlichen Eisenschienen und Streitaxe bot nur die Zelle Schutz. Ein Faust mit seiner schwarzen Kunst, ein Augustiner Mönch in schwarzer Reverende und ein Affengesicht mit gefährlicher Waffe gaben einen Hauch aus dem Munde u. (4) die Klöster stürzten ein, die Kreuzgänge ließen Magazine aus sich machen, die Zellen dienten als Carcer für Mautdiebe, das war die Frau mit den eingefallenen Augen und dürren Händen. Jetzt lebt Pythagoras auf, die Zahl sitzt auf dem Thron. Die Menschen werden gezählt, die menschlichen Tugenden werden gezählt, das Menschenherz selbst ist nur noch ein bequemes Taschen-Ein-mal-eins. Dazu ist erforderlich Papier, Federn, Schreiber, Offizianten, und die Offizianten

---

[1] Schwester von Julie Monasch. Vgl. S. 113, Anm. 214.

[2] „Der Tempel".

[3] „Priester".

[4] „und es reicht die Bergschlucht bis nah heran." (Zach. 4, 5) Dunkle Stelle aus einem Abschnitt, der den Tag des letzten Gerichts darstellt.

[5] „Sinai".

[6] „Der Engel Gabriel".

werden dick und fett. Ein solches Exemplar bot der untersetzte kleine Condukteur dar. Vor der Post fuhren wir vor, als wären wir Passagire ganz sorglos, von unsern Renten lebend. Ich übergab einem Kerl mein Paquet und marschirte zum Storch u. hin u. zurück, da begegnete mir W. Schiff, der mich auf שבת[7] einlud. Gottstein rieth mir nicht unvernünftig, Hirsch um ein Testimonium anzugehen und mir dadurch (5) die Immatrikulation zu verschaffen. Ich that u. heute ging der Brief; was er doch bringen mag?

Heute habe ich zum ersten Mal Kollegia von einem Professor gehört. Es wird beim Christen alles so trocken magisterhaft abgeleiert, daß die Poesie wie der Schmetterlingsstaub abfliegt. Ich will sehen.

15 תמוז [23. Juni] 14 Tage bin ich schon in Breslau, habe schon viel Geld ausgegeben, viele Schuppen sind mir schon von den Augen gefallen. Zwei Wohnungen habe ich schon bezogen, die nicht sehr heimisch für mich sind. Viele Collegien habe ich gehört, die mich nicht im geringsten angesprochen. Movers[8] spricht über Psalmen und jüdische Archäologie wie ein עם הארץ[9], Stenzel[10] über französische Revolution, wie ich darüber vortragen würde; Thilo[11] über Logik mit eingestreuten Beispielen aus Humoristiken; Ambrosch[12] über Kunstgeschichte, auch nicht sehr erquicklich. Was mir am meisten und frappantesten die Tage aufgestoßen, das ist der Besuch der Weh-[lau]. Ich kämpfte lange mit mir, ob ich sie besuche oder nicht. Besuche ich sie, so (6) bestätige ich noch immer ihre falsche Ansicht von meiner Falschheit; besuche ich sie nicht, wird man mir Eigensinn, Unversöhnlichkeit, Herzlosigkeit vorwerfen, wessen ich mir doch keineswegs bewußt bin. Zudem wollte ich doch gerne Suszmann[13] sehen. Nur das eine hielt mich stark zurück. Ich fürchtete vornehme abstoßende Kälte, wie man's nur allzuhäufig bei gereizten Frauen findet. Zum Glück fand ich sie alle bei Schiff! Ich freue mich recht, daß ich sie so milde gefunden habe, denn der Stachel, den ich aus Ostrowo mitgenommen, ist längst abgestumpft. Sehr gerne wollte ich mich ihr nähern. Allein durfte ich das? Theils fürchtete ich, ich würde zurückgewiesen werden, theils hätte man mir es schlecht interpretirt. So aber konnte ich meine wahre, herzliche Anhänglichkeit ohne Rückhalt zeigen. Und diese muß ich bewundern! Ich habe bis jetzt die H. [Wehlau] für ein Muster der Frauen gehalten! Aber hat diese diese himmlische Tugend der Versöhnlichkeit? Noch dazu daß sie Ursache hat, mich für niederträchtig zu halten. Denn wie will ich ihr meine treue Gesinnung deutlich machen? Wenn ich schon ihn nicht überzeugen konnte, geschweige noch eine Frau? Und darum freue ich mich ungemein eine

---

[7] „Schabbat".
[8] F. K. Movers, Prof. der alttestamentlichen Theologie.
[9] „Ignorant".
[10] G. A. H. Stenzel (1792–1854), Dozent für „Provinzialgeschichte".
[11] L. Thilo (1773–1854), Dozent für Logik und Dialektik.
[12] J. A. Ambrosch, Dozent für klassische Altertumswissenschaft.
[13] Wehlaus Sohn.

hehre Tugend bei einer Frau gefunden zu haben, die nicht in weiblicher Schwäche wurzelt. (7)

Monday 25 [?] תמוז [4. Juli] Schon die vierte Woche in Breslau und wenig Neues. Die Bekanntschaft des Rabbiner Tiktin[14] habe ich gemacht. O wie habe ich immer in Ehrfurcht dagestanden, als ich auf den ersten Blättern der ריפ"ם[15] die geharnischten Namen Tiktin ansah. Wie Carl der Große in seiner eisernen Rüstung den Nahenden in gebührender Entfernung hält, so schien mir das Ansehen jener theologischen Ritter, gehoben durch die langen Bärte und die eminenten spanischen Rohrstöcke und den talmudischen Staub. Da saß ich neben einem Abkömmling jener rabbinitischen נפילים[16]. Ach wie gesunken sind sie. Tempora mutantur et nos in iis[17]. Wohl ist noch die imposante Körperhöhe, der spanische Rohrstock vorhanden, aber das ensemble, das nicht mit Worten zu fassende Etwas fehlt. Neben den Rabbiner stelle ich nolens volens Dr. Geiger. Ein kleines hageres Männchen, das wenig Mut und Mannheit zu besitzen scheint. Weshalb er so ganz besonders freundlich gegen mich war, weiß ich nicht. Von Hirsch haben wir noch nicht gesprochen und höchstwahrscheinlich nie sprechen werden, aber o Gott, wie weit ist es gekommen? Dr. Freund[18] wagt es in Gegenwart von 50 Juden an deren Spitze ein רב[19] sitzt, Worte wie rabbinische verkehrte Schlußfolgerung auszusprechen. Der Cicero und Plato sollen als (8) [Zeugen] gegen rabbinische Verkertheiten gelesen werden. Ei Ei. Und heute hielt G[eiger] die erste Vorlesung über Mischna. Die משנה[20] ist eine Sammlung religiöser Vorstellung[en], wie sie sich seit dem Exil bis auf ר' יהודה הנשיא[21] ausgebildet und entwickelt haben. Welch logische Verrücktheit.

Tuesday 5 מנחם אב [12. Juli] Wie lange habe ich schon nicht solch einen freudigen Tag wie den heutigen gehabt. Brief von Ben Usiel, von meinen Eltern, ein vollständiges, legalisirtes Zeugnis. Und welch ein sanfter, liebes-

---

[14] Salomo Tiktin (1791–1843), seit 1820 Rabbiner in Breslau. Sein Vater, Abraham Tiktin, verfaßte mehrere talmudische Werke, sein Großvater, David, wurde durch seinen Kommentar zum Werk des Alfassi berühmt. (Vgl. Anm. 15.) Im Jahre 1840 brachen in Breslau die sogenannten Rabbinatswirren aus, als A. Geiger von der Regierung als zweiter Rabbiner anerkannt wurde, Salomo Tiktin aber nicht mit ihm zusammenarbeiten wollte.

[15] Rabbi Isaak Alfassi, nach der Abbreviatur seines Namens ‚Rif' genannt, war ein Talmudgelehrter des 11. Jh. Sein Hauptwerk ‚Halachot' [Religionsgesetze] ist einer der verbreitetsten Talmudkommentare.

[16] „Riesen" (Gn. 6, 4).

[17] „Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen."

[18] Dr. Wilhelm Freund (1806–1894), geboren in Kempen. Altphilologe, Verfasser von griechischen und lateinischen Wörterbüchern. Anfänglich unterstützte er A. Geiger, so in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift ‚Zur Judenfrage in Deutschland' (1843–1844). Später fiel er von ihm ab.

[19] „Rabbiner".

[20] „Mischnah", die Kodifikation der mündlichen Überlieferung.

[21] „Jehuda Hanassi".

athmender Ton im Brief des B.U. Wahrlich, ich muß doch nicht ganz schlecht seyn, wenn B.U. für mich so empfinden kann. Daß es ihm besser in Ostfriesland als in Oldenburg behagen muß, kann ich mir wohl denken. Jedoch dürfte hier mehr die größere Wirksamkeit in Betracht kommen. Der schmutzige, bettelhafte Pauperismus, das Unästhetische in Haus, Schule und Synagoge kann ihm nicht mehr zusagen. Er war in Hamburg – pourquoi? Schade, daß er mir nichts davon schreibt. Er scheint doch unbändig von seinem Amte in Anspruch genommen zu seyn. Gleichwohl hat er sich Mühe gegeben, mir das Zeugnis auszufertigen und vom Magistrat legalisiren zu lassen. Welchen Nutzen es für mich haben kann? (9) We shall see what it will happen. Perhaps happiness will result from the anguish I was put in without a fault by my part[22]. Nimmt das Ministerium die Geschichte an, dann bin ich geborgen. Wo nicht עיני ה' פקוחות עלי ולא יעזבני אשר כאב מנעורי גדלני, מעוני וחוסר כל הצלני, ועוד על מי מנוחות ינחילני.[23] Einen Berief an Friedenthal hat er zu dem Meinen beigelegt und mich darin demselben empfohlen? Zu welchem Behufe? Nescio[24].

O Kronthal, Kronthal[25], du seliger Geist in lichten Höhen, du warst schon ein Geist auf Erden, streutest Samen der Gesittung u. wahren veredelden Bildung in manches Jünglings Herz u. freutest dich im Voraus auf die frischen Blüthen, auf die vielversprechende Frucht; wie freust du dich, wenn du deine Tochter mit seligen Vateraugen ansiehst. Sie ist geworden ein Muster der Bescheidenheit, wie du das an einem Weibe schätzest; eine gemüthliche Anschauungsweise hat sie sich angeeignet, welche die Freude manigfaltiger macht u. dem Schmerz die Herbe der Verzweiflung nimmt. Wie steht sie da, prangend in Jugend, Schönheit, Bildung, ausgerüstet mit allem Zauber tugendhafter Weiblichkeit. Und ich, der Freund des Vaters, des Kindes, des heranwachsenden Mädchens, sollte mich nicht freuen über die herrliche, fleckenlose Jungfrau? Ja Dorchen, (10) ich will dir Freund, Rathgeber, Helfer in Verlegenheiten seyn, so viel in meinen Kräften steht. Die zarte Blume soll nicht von dem verpesten[den] Hauch des kalten Eigennutzes, der pfützigen Unsittlichkeit, der schnöden Irreligiosität rauh berührt oder geknickt werden.

Wednesday 20 אב [27. Juli] Schon wieder in Kosten. Welche Illusionen habe ich mir in Breslau vorgespielt. Die Idee, daß ich nicht nur mit dem W[ehlau]-Hause werde ausgesöhnt werden, sondern auch in das frühere Verhältnis treten, hat sich meiner mit solcher Gewißheit bemächtigt, daß von Tag zu Tage meine Reise aufgeschoben wurde. Endlich kam der W[ehlau-]

[22] „Wir werden sehen, was sich ereignen wird. Vielleicht wird noch Glück aus dem Unglück resultiren, in das ich ohne Schuld von meiner Seite gestürzt bin."

[23] „Gottes Augen wachen über mich und werden mich nicht im Stiche lassen. Der mich wie ein Vater von Jugend erzogen, mich vor Armut und blanker Not gerettet hat, er wird mich noch zu Wassern der Ruhe führen." (Nach Ps. 23, 2).

[24] „Weiß ich nicht".

[25] Dow Baer Kronthal, Lehrer und Besitzer der deutschen Leihbibliothek in Wollstein (vgl. S. 1). Starb dort 1834. Doris, eins seiner Kinder, geb. 1821.

Wagen nach Breslau nach Art: ויקם מלך חדש אשר לא ידע[26]. Es war noch derselbe Wagen, aber der Monarch dieses ambulanten en miniature Staates war neu, kaum daß er mir Rede stehen wollte. Einen Brief hatte ich vorher an W[ehlau] adressirt, auf den ich Antwort erhalten mußte. Also fort vorläufig von Breslau, גם לקחתי מתנות באדם[27]. Kalfari, ein prächtiger Junge, leider durch kleinliche Leiden schon abgestumpft, mit vielen Widersprüchen behaftet. Wie will er an den tiefen Born der Liebe im menschlichen Herzen, wenn sein Herz eine tiefe Quelle verräth, übersprudelnd, unversigbar. Dr. Levi, ein angenehmer Bursche, für den das Dr. so wenig paßt, wie für Byron der Lord. Eigen, daß er so zutraulich mir von Anfang an war, ohne daß von meiner Seite der Anstoß gegeben war. Fridmann, eine merkwürdige Persönlichkeit, voller Kempner Arroganz u. ich möchte sagen, meiner verschrobenen Gemüthlichkeit. G. hat weder die klassische Literatur, noch Branis[28] Logik, noch die Ästhetik anders gemacht. Und D[oris Kronthal?], wie schwesterlich zugethan ist sie nur?

Dienstag um 4 gings über Prausnitz, Trachenberg nach Rawitsch. Welch eine Sünde, daß ich Mittwoch gegen Mittag neue Toilette machte. Um G. Levi zu sehen? Nein, solch einen steifen Herren habe ich bald nicht gesehen. In Lissa hingegen, wo ich mich über Nacht aufgehalten, da gings schon besser. Fürs erste der gute herzliche Louis Kronthal[29], mit einem wachsernen Herz, guter u. böser Eindrücke fähig. Es ist eine göttliche Lust, ein Wesen zu haben, das mit Vertrauen auf einen sieht. Schade, daß der Junge in einem so schlechten Hause seyn muß. (12) Joseph Moll, ein prächtiger Mann, der recht viele Gastfreundschaft mir erwiesen hat. M. ist ein kalter Selbstling, ohne Theilnahme, ohne Wärme. Die Eckmann, eine Schwester der Kalischer, hält mich wer weiß für was ein seltenes Thier. Sie hat den Ruf für gebildet. Mag seyn. Je ne rien connais pas[29a]. Endlich Donnerstag um 7 bin ich in den Armen meiner Mutter, meiner Schwester und endlich meines Vaters. Sie scheinen alle froh zu seyn, so wie ich in und mit ihnen froh bin. הנה יד ה' הקשה עלינו שתי שנים – רפתה מעלינו כמעט, ולכלנו אין מחסור[30]. Sonntag kam das Attest von W[ehlau]. Solch ein marmorkalter Kanzeleistyl kann die Begeisterung selbst in Eis verwandeln. „Der H. G." – Ihr Grobiane, das habt ihr aus dem allgemeinen Landsrecht gelernt. Und nicht einmal ein Briefchen dabei. Freitag aber war sie schon zu Hause. Jetzt ist es aus. Jedes herzliche Verhältnis hat

---

[26] „Aufkam ein neuer König, der hatte [den Josef] nicht gekannt." (Ex. 1, 8. B.R.)

[27] „Gaben genommen an Menschen" (Ps. 68, 19. B.R.) – d. h. Bekanntschaften gemacht.

[28] Chr. J. Braniss (1792–1873), Professor für Philosophie.

[29] Bruder der Doris, Sohn des Wollsteiner Bibliothekars. Vgl. Anm. 25.

[29a] „Ich habe keine Ahnung."

[30] „Siehe da SEINE Hand, die zwei Jahre auf uns lastete, ließ etwas nach, und wir haben alle keinen Mangel mehr."

zwischen uns aufgehört – aufgehört. Gestern war Kosten auf den Beinen, um den König[31] zu empfangen. Welch eine niedrige (13) Kriecherei! Ich konnte es nicht mit ansehen und marschirte nach Schmiegel. ... Heute endlich habe ich mein Gesuch wegen Immatrikulation extra ordinem bei Eichhorn[32] eingeschickt. Als Vorwort soll mir B.U. dienen. Ja, wenn er es nur vermochte, meine Zukunft hängt schon wieder von einem Streifen Papier ab. ... [Ausflug nach Rogasen und Posen, zu Freunden und zum Bruder Abraham.] (19)...

Bei den lieben Eltern angelangt, fand ich einen Brief vom Ministerium mit der Erlaubnis meiner Immatrikulation, nur noch auf den Regierungsbevollmächtigten Heinke bin ich angewiesen, der noch über mir bescheiden soll. Die Ungewißheit, in der ich noch schwebte, hat der gute Calvari gehoben, und ich bin schon im Sekretariat der Universität eingetragen. Ein neuer Prospekt eröffnet sich mir, wo mir aus der Ferne die lachendsten Gestalten entgegenblicken. Was es aber auch bringt, ich habe die feste und unerschütterliche Überzeugung, כי יד ה' עשתה זאת[33].

Friday 20 Elul [26. August] Der außerordentliche Regierungsbevollmächtigte und Geheime Regierungsrath Heinke mußte mir doch ein Schreiben zusenden. Meiner Immatrikulation steht nun Seiten Rechtens nichts (20) im Wege. 21–31 Oktober ist mein יום הדין[34], wo ich dann einen Charakter[35] bekommen werde. Ach warum kömmt das zu einer Zeit, wo ich anfange, halb charakterlos zu werden. Meine Brust ist voll, eine unbeschreibliche und unmittheilbare Unruhe und Mißbehaglichkeit setzt mein Inneres in Bewegung. Der Kranz der Freude über das Gelingen meiner fast im Bereiche der Unmöglichkeit liegenden Pläne ist mit Trauerflor überdeckt. Mais – taissons[36].

Sunday אנה ה' כפר־נא לי כל חטאי וברא לי לב טהור כלב נמול עלי אמו.[37] ער"ה[38] [4. September] Ich habe gar nichts besonderes heute zu bemerken. Der Sand des Jahres ist abgelaufen und war nicht ganz sandig für mich. Ich muß zu dem Fortschritt gleichsam gestoßen werden und fast immer zwischen Hoffnung und Furcht schweben. Ich habe noch meine Pflichten beim Schluß des Jahres erfüllt und an die vorjährigen Freunde Briefe geschrieben. (21) An B[ehrend], den ich jetzt gar nicht mehr kenne, halb entfremdet bin ich ihm schon und jetzt bedarf es noch einer kleinen Störung, einiger Mißstimmung, einer brouillerie[39], und die Flamme der Freundschaft ist verlöscht. ...

---

[31] König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840–1861).

[32] A. F. Einhorn, preußischer Kultusminister.

[33] „Ja, SEINE Hand hat dieses getan." (Jes. 41, 20. B.R.)

[34] „Der Tag des Gerichts". [35] „Rang".

[36] „Aber – laßt uns schweigen!"

[37] „Bitte, verzeih DU mir alle meine Sünden und schaffe mir ein reines Herz, wie das Herz der Entwöhnten an seiner Mutter." (Nach Ps. 131, 2.)

[38] „Vorabend des Neujahrsfestes."

[39] „Zwiespalt".

(22)
Tabula rasa.

... [Besuche in der Umgebung.] (26) ... Kaum kann ich ein passendes Bild für meine jetzige Stimmung finden. Eine Art feiertägiger Müßiggang. G. reist ab, ich mit. Das gebirgige, romantisch gelegene Dalzig, das Brandwein brennende Jawoczewo, mein vormaliges Daphne – Mischkow und mein Geburtsort Xiondz (27) mußten mir nach und nach Abwechslung bieten. Meine Verwandten in Xiondz waren überglücklich, und es dürften sich wenig[e] der Liebe rühmen, die ich bei den Meinen finde. Sed morum quiddam inveni in itineri. Rusticus cui nomen est Pawle – exorsus est latine loqui. Ego maxime miratus interrogavi quonam didicerat. Et ille mihi explicabat se voluisse sacerdos fieri et exorsum esse non a sanctitate, sed a latinitate et quidquid dedicisse in memoria tenuisse. Regno polania interito se coactum militem fieri. Quod de causa se arma abiecisse et aratrum manum porrexisse[40].

חשון [Oktober] (28) Noch bin ich hier. Abraham ist krank gewesen. Eine Lungenentzündung hat sich wahrscheinlich durch meine Schuld ihn befallen[41]. Jetzt ist er hergestellt, und ich werde wieder vom Krankenbette mich nach Breslau begeben, wie vordem von Ostrowo aus.

אי'דר''ח כסלו Wednesday [2. November] Schon bin ich als studiosus humanissimus philosophiae inskribirt, schon trage ich die violette Studentenkarte über 8 Tage in der Tasche, und mein Buch weiß es nicht. Woher das kömmt? Ist es etwa das Schwankende und Ziellose, das mir immer vorschwebt? O welche Förmlichkeiten bei der Immatrikulation. 2 Stunden Langeweile, dann das Anrufen zum Unterzeichnen, die Rede des Magnificus, der (29) Handschlag, alles trägt an sich die mittelalterlichen Spuren. Endlich haben sie mir 7 rp. 8 gr. abgenommen, mir den Wisch eingehändigt und auf der Erkennungskarte geschrieben: Studiosus Philo. Was hilfts? Der משומד[42] Fischer[43], mein Dekan, hat meine Extraordinität zu sehr hervortreten lassen, und ich sehe schon ein, es wird mir wenig Früchte tragen.

כסלו Sunday [13. November] Die Collegia haben begonnen, und ich habe jetzt schon tagtäglich zu laufen. Am meisten interessirt mich das physi-

---

[40] „Jedoch unterwegs stieß ich auf etwas eigenartiges. Ein Bauer, namens Pawel, begann [mit mir] lateinisch zu sprechen. Höchst erstaunt fragte ich ihn, wo er gelernt hatte. Und jener erklärte mir, daß er Priester werden wollte, und nicht mit dem Heiligen [der heiligen Sprache, hebräisch!] sondern mit lateinisch begonnen und etwas von dem Gelernten im Gedächtnis behalten hatte. Als das polnische Königreich fiel, mußte er Soldat werden. Aus diesem Grund habe er die Waffen weggeworfen und die Hand an den Pflug gelegt."

[41] Der Bruder hatte sich bei einer gemeinsamen Wagenfahrt erkältet.

[42] „Getaufter Jude".

[43] N. W. Fischer, Prof der Chemie. 1842/3 Dekan der phil. Fakultät der Breslauer Universität.

kalische Collegium bei Pohl[44]. Seine Eintheilung der physischen Objekte in Mechanismus oder solchen Erscheinungen, die bloß Bewegung zeigen, und in Chronismus, die sich gänzlich verändern und nicht nur eine höhere Entwicklung annehmen, (30) und endlich in Organismus, die eine höhre geistige Thätigkeit mehr und minder zeigen, scheint naturgemäß; aber kein Körper ist bloße Masse ohne Thätigkeit, ohne Spuren geistigen Lebens. In den unorganischen Massen verräth bei der Bewegung die Schnelligkeit, welche an Wirkung die Masse weit hinter sich läßt, eine geistige Thätigkeit. Ja man könnte behaupten, Geist sey im allgemeinen Schnelligkeit und Bewußtseyn, beides mache den Charakter des Geistes aus. Bei den Metallen, welche die niedrigste unorganische Bildung ist u. auch den untersten Schacht der Erde bildet, und welche keines organischen Lebens fähig sind, ersetze die Schnelligkeit (31) das geistige Prinzip. Bei den Erden und Salzen und Bronzen bildet der Chemismus, das beständige Übergehen von Charakter zu Charakter, ja die zuweilige Verwandlung in organische Substanzen, dies bildet die Seele derselben. Und sollen Metalle zu dieser Entwicklung gelangen, so müssen [sie] durch Oxydation vorerst zu Erden verwandelt werden. In den Pflanzen zeigt sich geistige Thätigkeit in den absgeschlosse[nen), selbständig geworde[nen] regelmäßigen Funktionen. Bei der Thierwelt beginnt die andre Seite des Geistes sich geltend zu machen – die Intelligenz, aber nicht etwa als wenn Intelligenz u. Masse zu trennen wären, ebenso wenig wie Geschwindigkeit (32) von Masse unzertrennlich sind, und jedes Theilchen Masse auch zugleich Geschwindigkeit produzirt. Die unausgebildete Intelligenz des animalischen Lebens ist nun im Menschen entwickelt. Hier hat der Geist seinen Ruhepunkt gefunden, natürlich nicht ohne Bewußtseyn seiner eigen[en] Unzulänglichkeit. Sehr leicht ist nun der höchste Geist auf diese Weise denkbar, im Universum die vollständigste Intelligenz mit der größtmöglichen Geschwindigkeit verbunden – Gott.

מבת 16 Monday [19. Dezember] Ich bin nun wieder genöthigt Trost zu suchen, indem ich die quälenden Gedanken von der Wurzel und dem Boden ihrer Entstehung (33) reiße und sie auf den Boden meines Alltags pflanze. Kaum ist ein viertel Jahr vergangen seit meiner Entfernung von dem lieben elterlichen Hause, und schon haben sich Sorgen und Leiden eingestellt. Behrends Hochzeit am חנוכה[45] habe ich mit vielem Vergnügen mitgemacht. Leider habe ich nicht die Erfahrung machen können, welche Gefühle mich überschlichen haben würden, wenn ich an der חופה[46] eines mit meinem Innern ganz verwachsenen Freundes, wie er es mir früher war, [?]. So aber habe ich blos gegessen und getrunken, gescherzt und geplaudert, wie es nun kam. Cassel[47] hat eine trockene Predigt gelesen in dem Schulchen, das einem Holzstall ähnlich sieht. Die Hochzeit war glänzend ausgeführt, ja auf Glanz

[44] G. F. Pohl (1789–1849), Prof. der Physik.
[45] „Das Chanukafest".
[46] „Trauhimmel".
[47] David Cassel (1818–1893). Studierte an der Berliner Universität, beteiligte sich

besonders angelegt. Dem ganzen fehlte die rechte religiöse Weihe. Über Sonnabend hielt ich mich nun da auf – und gleichwohl war ich mißmüthig bei der Nachhausekunft. Fremde, theilnahmslose Gesichter treten einem so schneidend entgegen, während zu Hause Freudenstrahlen auf (34) die Gesichter der Verwandten zu verbreiten pflegt. Auch Abr[aham] wurde in derselben Woche mit Sara verlobt, ließ mich aber bis jetzt noch in Ungewißheit darüber.

Dr. Cassel nahm ich zuerst mit in mein Logis, allein er ist selbst so kalt und langweilig, daß ich hätte verzweifeln mögen. Was hilft, daß am selben Abende noch Calvari, Josua, Dr. Levy zu mir kamen, es wollte so recht keine Heiterkeit über mich kommen. Nun kam noch dazu eine gelungene Vorlesung, die Honigmann[48] letzten Dienstag unter allgemeinen Beifall der Zuhörer [hielt], die mir keine Ruhe läßt. Es sind nicht themistoklische schlaflose Nächte, sondern der Mangel an Zuversicht, Vertrauen in meine Kraft. Ich soll auch eine Arbeit herstellen, und wer weiß, wie es ausfallen wird. Dann setze ich nicht allein mein[en] halblich günstigen Ruf der Gefahr [aus], sondern B.U. und die Sache, die er vertritt. Man wird den Mangel an gerunderter Ausbildung, die Fehlerhaftigkeit ... [unvollendeter Satz!] (35)

9 תמוז Sunday [?] [7. Juni 1843] Welch ein kollosaler Misthaufen von Gedankenlosigkeit liegt zwischen den beiden Nummern[49]. Ein ganzer lauer Winter mit lauen Empfindungen, ein verkümmerter Frühling, ein von Sorgen und Indifferenz versengter viertel Sommer – eine Art Eunuchenatur hat mich ergriffen, ich fasse alles nur mit schlaffen Fingern an. – Keine Leidenschaft – keine Liebe, kein Haß, nur eine Grumetärnte alten Hochwuchs ist zurückgeblieben! Sind es die Jahre, die weiser machen und unglücklicher? Der Frühling mit den neu auftretenden Blumengeschlechtern, das Elternhaus mit den häuslichen Freuden am Heerde sollten mich aufrichten, aber da muß mir ein Zufall übergünstig seyn, meine geheim gehegte Laune auszuführen, und indem ich andere täuschte, indem ich einem andern einen illusorischen Schleier vorhing, zerriß ich mit eigener Hand das poetische Netz, in dem mein Daseyn verstrickt bleiben muß, um sich zu behaupten. – (36) Wollstein, die Brust, an welcher ich bewußtes Leben einsog, wie hat es mir oft später eben so viel Bitterkraut, eben so viel verfaultes, stinkisches Sauerkraut vorgesetzt, daß die süße Milch längst zum sauren Quarg davon geronnen ist. שבת הגדול[50] in W[ollstein] bei einem Freunde als stud. philosophiae – wie viele Stachel zur berauschenden Freude liegt daran, es hätte mich früher rasend machen können. Aber der Freund, indem er mit barbarischer Faust mich aus dem Eden der Poesie in das Sybirien der philiströsen Prosa gestoßen hat, hat

---

an der Zeitschrift ‚Zur Judenfrage in Deutschland'. (Vgl. Anm. 18.) Später Dozent an der Hochschule f. d. W. d. J. in Berlin.

[48] David Honigmann (1821–1865), geb. in Kempen (s. III, 144). Anhänger Geigers.

[49] Des Tagebuchs.

[50] „Der ‚große' Schabbat", vor Pessach.

unsrer Freundschaft den Todesstoß gegeben. – Berlin ist das Grab unserer Freundschaft, und alles was nachfolgte, ist weiter nichts als die mechanische Fortbewegung einer todten Materie nach vollendentem Antrieb. Und W[ollsteins] Umgebung, o welch eine kahle Flur von verbranntem Haidgras, ledernem Vogeltritt? Nicht die Mühle, worunter ich unter Hunger und Gefühlszuckungen (37) und begeisternder Misanthropie Werthers Leiden gelesen, allein mit meinem Herzen und mit Gott, nicht die sich eingestellten Freunde konnten ein erfrischendes, wohlthuendes Bild in mich hineinwerfen. Wie ein Anger kam mir die Stadt vor mit ewigen Gräbern, die aber die Spur ihrer Alterung tragen. Hu fort damit! Aber das Bild der Alterung und des Todes verfolgte mich ins Elternhaus, drängte sich zwischen die Freudenküsse, zwischen die Herzensergüsse. So rauschten die 4 Ferienwochen vorüber, die Misere stellte sich ein, die Rückkehr in das theilnahmslose Breslau, wo man weder gesucht, noch vermißt wird. Dazu mußte ich noch zwei Tage obdachlos durch die Nachlässigkeit Calvarys herum (38) wandern. Aber selbst die Aussicht auf Existenz schwand dahin. Eine Stunde nach der andern lößte sich auf. – Jetzt stehe ich da arm an Geld, an Gefühlen, an Ideen, an Begeisterung, an Zukunft. Nur Gott ist der funkelnde Stern, der den Wolkenschleier durchbrechen kann.

14 אב [10. August] Endlich ist doch ein Tag aufgegangen, mit dem ich ganz zufrieden seyn kann. Die ganze Woche kaum einen rothen Heller in der Tasche, und jetzt klimpern 10 rp. in der Tasche. Doch Geld bietet nur eine negative Freude, während die Gesinnungen, die mein Bruder an den Tag legt, mir wahre Freude macht. Der wieder eben so aufrichtige als gemüthliche Brief von meinem Ben Usiel konnte nicht durchdringend ins Herz einziehen, weil eine Sorgenschicht um tausend unentbehrliche Kleinigkeiten vor dem Herz aufgestellt war. Jetzt kann ich um so mehr durch dieses Faktum in den Kreis meiner freudigen, zufriedenen Stimmung ziehen, dessen großen Theil er mit dem brillantesten (39) Farbenspiel koloriren wird.

Freitag כ״ט אב [25. August] Wieder eine kleine Dekorationsveränderung in meinem Leben. Eine Gebirgsreise wie ich sie mir immer sehnlichst gewünscht, um mein Inneres durch eine kräftige Natur zu erfrischen und meine Kenntnis durch neue Gegenstände zu erweitern, habe ich endlich einzuschreiben; daß sie mich und meine Hoffnungen unbefriedigt ließ, wer kann dafür. ... [Die Reise geht über Schweidnitz, Schönbrunnen, Sorgau, Obersalzbrunn, Peterburger Haus.]

Freitag. Eine hübsche Szene. Tausende von Menschen schlürfen den jungen frischen Sommermorgen mit vollen Zügen ein, spatziren hin und her, trinken Natron- (40) Wasser. Eine patriarchalische Sorgenlosigkeit dämmert auf jedem Gesicht. Es ist ein herrliches Götterleben, wenn nicht die bleierne Zeit um so gewichtiger auf den Curgästen lastete, je weniger sie zu thun haben. Die Noth, die sonst zum trüben Ernst anspornt, treibt hier zu tausend Vergnügungen. Da ist erst Wilhelmshöhe, eine abgelegene Karawanserei mit

einem hohen Turm, auf dem man die überraschendste Aussicht genießt. Der Hochwald und der Sattel, die wie die ersten Glieder einer Bergarmee, die hintern Glieder in dunklen Stellen, rücken uns nun auseinander. Der Kamm des Riesengebirges mit seiner stolzen in die Wolken hineinkletternde (41) Schneekoppel blicken verstohlen herüber. Auf der andern Seite die Sudeten mit der Eule, der philiströse Sonderling Zobten, und noch andere solcher steinernen Riesen, mit Fichten besteckt, erheben den Blick zu einer Höhe, die man in der Niederung oft völlig verlernt hat. In Altwasser, wo die Leiber sich tagtäglich vom Elemente der Wassernymphe umspülen lassen, wiederholt sich dasselbe Schauspiel. Forstenstein, das Losungswort aller affektirten Kunst und Naturdilettanterie, hat in der That etwas Reizendes. Die neue Burg, das Wehrschloß des Grafen v[on] – bietet auf seiner Turmplatte dieselbe Aussicht wie Wilhelmshöhe. Der Felsgrund aber zwischen der alten und neuen Burg zeigt das Grandiose einer (42) Gebirgsgegend. Wie Riesensärge stehen die beiden Felswände einander gegenüber, bald sich erweiternd, bald sich verengernd. Junger Ahorn klettern wie die Gemsen bis an die Felsspitzen. Zwischen den Ritzen drängt sich eine üppige Vegetation hervor, aber lauter bekannte Pflanzen. Ein kleiner Fluß, der eben erst der Quellenwiege entlaufen zu seyn scheint, rieselt mit kindlicher Schwatzhaftigkeit tief unten. Ein gut ausgehauner Fußweg führt bald aufwärts. Wie eine Oase in der Wüste erquickt eine alte Frau, die zu der Umgebung zu gehören scheint, mit Salzbrunner Brunnenkuchen und kleinen Semmeln. (43) In Schlangenwindungen führt der Fußweg endlich zur alten Burg, eine Ruine, wie seine Mutter, das Mittelalter, das sie geboren. Diese Burg führt wieder lebhaft einen Theil des Mittelalters in lebendigen, dramatischen Bildern vor. Die Parapet mit den Wehrthürmen und der Zugbrücke, den Krieg als Hauptbeschäftigung, der Turmplatz, ein weiter beraster Platz, das Amusement mit kriegerischem Abglanz darstellend, endlich die in der Burg noch erhaltenen Zimmer, zum Essen mit harten durablen Eichenstühlen, das Trinkzimmer mit kindhohen Humpen, Schlafzimmer mit einem der Venus günstigen Halbdunkel, Prunkzimmer mit geschnörkeltem Ungeschmack, Gerichtzimmer mit Lanzen und Fahnen, den Symbolen (44) der Kraft und des Schreckens, endlich die Waffenkammer im Giebel, wo das Mittelalter im unvertilgbaren Roste sich zeigt, geharnischte Ritter, Helme mit geschlossenem Visier, zentnerschwere Brustschilder, Arm- und Knieschienen, sägezähnige Schwerter, Bogen mit eisernem Arkus und auch andere Rüstungen, alle Schwerfälligkeit und Materialität verrathend, das versetzt das Gemüth mitten in die Barbarei der Geschichte, wo weder Sonnenschein der Natur, noch die magische Genialität der Kunst einen erheiternden Strahl durchwerfen können. Nun tritt man ins Freie, blickt über die Brustwehr, siehe da liegt das kunstgerecht hingemalte Bild der Felswand mit unbeschreiblich kunstvoll geordneten Tannen – ein betäubender Anblick. Dann schlechtes Bier, schlechte (45) Unterhaltung, wenig Gemüthlichkeit. Angelangt in Salzb[runnen] kam der trockene C[al-

vary] mit verstellter Naivität und Kleinigkeitskram, dann der Abend mit seiner Menschenleerheit; Solospiel mit der Scheußlichkeit jüdischer Medinegeier[51]. Gute Nacht.

Montag Morgens aus SB [Salzbrunnen] heraus. Cal[vary] begleitet mich nur eine kleine Strecke, schwitzend kam ich in Freiburg an, bei Jettchens Verwandten finde ich eine Gelegenheit bis B[reslau]. Durch eine lächerliche Dummheit verliere ich die Gelegenheit in Schweidnitz. Nun zu Fuß fort und fort, immer den faden Zobten vor Augen, den ganzen Tag in der Hitze bis vor Abend in Schöllakwitz. In B[reslau] Kronthal und Dorchen mit ihrer Rathlosigkeit, die L. mit ihrer interesselosen Freundlichkeit, und Schiffs Kinder, die mich immer verstimmen – heraus aus B[reslau] in aller Eile. Die Begleitung ... [unvollendeter Satz] (46)

Tuesday ראש 24 [19. September] Eine Reise ist für eine kranke Seele was ein frisches Bett für einen kranken Körper. Für den Augenblick dehnt er sich behaglich darin, fühlt seine Krankheit nicht – aber es dauert nicht lange, so ist alles wieder beim alten. Die Reise zu Ab[raham] sollte mich zerstreuen, mir auch einige Aussichten eröffnen, im Hintergrunde war sogar das nebelhafte Bild einer Braut zu sehen, wie Mephisto sie Faust im Spiegel zeigt. Vor 14 Tagen reiste ich ab. In einer großen Stadt muß man einige Intimitäten haben, sonst wird man durch die gleichgültigen Blicke, die man auf sich ziehet, trübe gestimmt. In Posen hatte ich nun keinen, bis endlich erst Wolf sich zeigte, ein guter Bursche, der mir momentan den Augenblick angenehm gemacht hat. (47)

Donnerstag in Gnesen, ein anmuthiges, freundliches Städtchen. Die Witkowsky eine gastfreundliche, tugendhafte, wohltätige Frau, nicht ohne eine kleine Eitelkeit. Der hölzerne Lasker führte mich zu Bekannten, von welchen nur Moritz Russek auszuheben ist. Ein origineller Charakter mit viel Energie, einer ans grobianhafte streifenden Offenherzigkeit und einer Negation alles Judenthümliches, wie mans nur bei gedankenlosen Großstädtern und abstrakten Denkern findet. Da kömmen sie mir wieder mit einer Predigt! Ich soll wieder schwitzen, wieder mit Ausarbeitung, Memoriren, Aufsagen mich abquälen. Ich habe wenig Talent zum Prediger, überhaupt empfinde wenig Eminenz in mir, wenig Positivität, mehr praktische als scientistische (48) Energie. Indessen ich kam mit heiler Haut davon, quod maxime gavisus sum[52]. O wie erleichtert fühlt man sich, wenn eine solche Last vom Herzen ist! Um Applaus kümmere ich mich wenig. – Eine genußsüchtige, sinnliche Gemeinde, die Gnesen. Ein Volkslehrer wird es leicht bei ihnen haben, aber schwerlich Einfluß auf ihren dem Genuß ergebenen Sinn gewinnen. Der Dom hat etwas Majestätisches an sich. Der Pomp des Katholizismus, sein fürs Volk weniger berechneter Kultus, sein System der Absonderung und Trennung ist im Dome aufs vollständigste und erschöpfendste in den Kapellen ringsum

---

[51] „Landhausierer".

[52] „Worüber ich höchst erfreut war."

ausgeprägt. Stenzel ist ein seltener Mensch, ein (49) praktischer vielwirkender Lehrer. Die W[itkowsky] benahm sich sehr ausgezeichnet gegen mich, zuletzt ließ sie mir ein Trias von Thalern zukommen, die mir sehr nötig waren.

Sonntag früh von Gnesen nach Wreschen. Eine lausige Stadt, in der ich mich heiter gefühlt habe durch Humor und Rückerinnerungen aus dem Paradiese in Oldenburg, erzeugt durch Schmulich; der hats bei seiner Bornirtheit schon zu etwas gebracht. ר' שמואל, דיין[53] hat die Kasse zu verwalten, ואני עני אני ונוע[54]. Gebhardt[55] ein ungeheurer Scharlatan, der es selbst mit solchen nicht verderben will, die er über die Achsel sieht. Ein feiner Kunde mit einem ungeheuer leeren Wortschwall. Meine Geduld dauert jetzt gar nicht lange, der Überdruß an irgend einer Erscheinung stellt sich allzubald mit dem Verschwinden des Reizes der Neuheit. (50) Also immer weiter, Mittwoch nach Sandomysl. Groß noch immer so ehrlich, fleißig von des Morgens bis des Abends zu ziehen, und die Frau hält alles zu Rath. ר' לעמל[56] hat auch schon das Interesse am Judenthum verloren, nur Moritz ist noch jung und schwärmerisch, כי לא יחדל פתי מקרב הארץ[57]. Man müßte einmal eine Monographie über die Nothwendigkeit der Narrheit in der Schöpfung [verfassen?]. Es ist noch die Frage, ob die Weisheit mehr der Menschheit genützt hat als die Thorheit. Wenn Levy[58] Professor wird, könnte man einmal diese Preisfrage stellen. – Mit der Post nach Schrimm (51) mit zwei Kommilitonen, und in Schrimm wieder die alte Misere. Walesrode[59] gab meinen Gedanken einige Frische durch seinen pikanten Humor, indessen hat er nicht jenen heimischen Styl, den man, wie ein Raphaelisches Meisterstück oder wie einen Dom von Stein für unnachahmlich u. unerreichbar hält. Manches ist sogar recht pueril in ihm und vieles könnte ebenso gut von mir verfaßt seyn. (52)

5604 [1843/4]

Giovedi 9 אדר [29. Februar 1844] Ein halbes Jahr hat sich beinah für das Reich der Vergessenheit eingeschifft, und ich habe noch kein Wort mit meinem papirnen Ich, meiner tintenklexigen Welt gewechselt. Eine Lethargie

---

[53] „Rabbi Schmuel, Rabbinatsassessor".

[54] „Und ich, arm bin ich und sterbe vor Hunger."

[55] Vgl. S. 90, Anm. 43.

[56] „Rabbi Lemel".

[57] „Denn nicht werden Einfältige aufhören im Innern des Landes." (Nach Dt. 15, 11, B.R.)

[58] Jacob Levy (1819–1892), studierte in Breslau, sodann Rabbiner in Rosenberg (s. unten S. 131!) Widmete sich später der aramäischen Lexikographie u. verfaßte das ‚Neuhebräische u. chaldäische Wörterbuch über die Talmudim u. Midraschim' (1875–1879).

[59] L. Walesrode, jüdischer radikaler Publizist. Gesinnungsgenosse von J. Jacobi. Veröffentlichte 1842: ‚Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit'. 1843: ‚Untertänige Reden'.

hält mich die ganze Zeit gefesselt, von der ich mich nicht losmachen kann. Die wenigen Feste, oder eigentlich παθημαχα[60] sind schnell vorübergeflogen. Ich habe meine Lieben verlassen, um mit dem Bilde der Sorgen, mit C[alvary], in das Sorgenloch einzukehren. Bei F. zuerst hatten wir Sorgen wegen מימה כסא, שולחן מנורה[61]. Mehrere Pläne aber, so schnell verflüchtigt wie geboren, haben mich ziemlich unschlüssig zurückgelassen. Nur eins ist mir vorläufig gelungen, ein heftiger Artikel gen[gegen?] G[eige]r und F[reund], der mit seiner ordinären Prunksucht um die hehrsten Interessen u. Judenthum u. Freiheit zu spielen sich nicht entblödet. Der Artikel war in N[ummer] 3 des Orients von einigen entstellenden Zusätzen Fü[rs]ts begleitet abgedruckt[62]. Er verschaffte mir einen bedeutenden Triumph, indem er die gewünschte Sensation hervorrief und zugleich einen stylistischen Beifall fand. Die Anonymität gewährt recht viele Ergetzlichkeit, weil man bei der Beurtheilung ganz interessenlos zugegen seyn kann, u. dem Irrthum mit dem Gefühl der Überlegenheit scheffelweise herumwerfend zusehen kann. Eine zweite Arbeit, die ich (53) eingeschickt, eine Kritik gegen Holdheims Behauptung von der Heiligkeit des בית הקברות[63] hat meine Lebensgeister wieder rege gemacht. Im Briefkasten bemerkt mir F[ürst], ich müsse die Fortsetzung und neue Artikel einsenden[64]. G[eiger] et Klique sind nun auf meine Arbeiten aufmerksam gemacht worden, und ich fürchtete schon, sie werden meine Autorschaft jenes Artikels auswittern. Sie sind aber zu große Hornvieher. G[eige]r hält mich für den Verf[asser] der Kritik gegen H[oldheim] und Frankel[65], Levy schreibe die kleinen Korrespondenzen von hier aus zu. Immerhin treibt euch im Irrthume herum, ich werde euch schon von Zeit zu Zeit necken. Nissen[66] zeigt sich mit immer freundschaftlicher und zugethaner

---

[60] „Leiden".

[61] „Bett, Stuhl, Tisch, Lampe" nach 2 R. 4, 10: die notwendige Wohnungseinrichtung.

[62] In Nr. 3 des ‚Orient', 5. Jhrg. (1844) erschien ein anonymer Bericht aus Breslau über die dortigen ‚Rabbinatswirren' und über den Weggang des ‚kampflustigen' Freund. (Vgl. S. 120, Anm. 18.)

[63] „Der Friedhof". Der Artikel erschien im ‚Orient' 4. Jhrg. (1843), Nr. 48, S. 391 ff.

[64] Literaturblatt des ‚Orient', 5. Jhrg. (1844) Nr. 8 ‚Briefkasten': „Herren G–z in Breslau: Ich bitte um Fortsetzung und Schluß, sonst kann der Abdruck nicht einmal beginnen. Korrespondenzmitteilungen werden mir sehr willkommen sein."

[65] In Nr. 49 des ‚Orient', 4. Jhrg. (1843) erschien ein anonymer Artikel, der heftige Kritik an Frankels und Holdheims Gutachten über Heiligkeit des jüdischen Friedhofes enthielt. Der Anlaß dazu waren tätliche Auseinandersetzungen zwischen Tiktins und Geigers Anhängern auf dem Breslauer Friedhof, die ein gerichtliches Nachspiel hatten. Graetz schrieb gegen Holdheims Gutachten am selben Ort, Nr. 48. Vgl. Anm. 63.

[66] Salomo Nissen, jüdischer Gelehrter in Breslau. Über sein Verhältnis zu Graetz wurde der Vers geprägt: „Wenn nicht wäre Nissen, möcht' Graetz nicht so viel wissen!"

– selbst als C[alvar]y. Diesen prädestinirten Schlemiel klagen sie nun gar an, verdächtige Briefe gegen Fr[eunds] erschlichenes Examen der Kommission[67] eingeschickt zu haben. Schon wieder Irrthum. Negli abissi dell'errore, la veritá non é che un punto solo[68]. (54) Vorige Woche ist die Wehlau hiergewesen, die ich natürlich besucht habe, und die recht freundlich gegen mich war. Sie hat mir viel Rühmens von ihrem חתן[69] u. ihrem Glück gemacht und mich auf פסח[70] zu sich geladen, che no faremo[71]. פסח[70] war ich bei den Meinigen und es hat mich ernstlich erfreut, Abraham wieder gesehen zu haben. Das Resultat war, daß die Partie aufgelöst ist. In welcher Verlegenheit aber war ich aber, als ich Sara in Czempin ansichtig wurde. Und doch freue ich mich, daß die Geschichte, die meinen Bruder ins Unglück hätte stürzen können, jetzt so ziemlich abgethan ist. Es war zu langweilig, wieder über Rawitz in die lausige Gegend zu reisen, darum zog ich vor, Fraustadt mit seinen 1100 Jungfern, dem much ado about nothing[72] zu sehen und das halbhistorische Glogau wieder in Augenschein zu nehmen. Allein es ging mir diesmal wie das erste Mal, ich habe nicht viel von der Stadt gesehen. Des Abends kam ich herein, fand mit Mühe ein Nachtquartier u. fuhr des Morgens heraus. Dann über Polkiwitz, wo ich köstlichen Witz – Wir begleiten Ew. Majestät bis zum Galgen – gehört habe, und andere Städte. Breslau zeigt sich nun allzubald. (55)

Domenica ערב ר"ח תמוז [16. Juni] Nein welchen Effekt hat ein wenig Tinte auf einem Papierstreifen von meinen Fingern so oder so vertheilt, von meinem Kopfe so oder so eingegeben, hervorgebracht[73]. Der Inhalt, und die Form werden gleich bewundert, die Geigerianer ärgern sich wegen Inhalt, und die jungen Leute, aequales mei, wegen der gelungenen Form, G[eiger] selbst soll gesagt haben, nichts thue ihm so leid, als daß ich ein solchen Styl schreibe. Ebbene! Ihr sollt euch noch mehr über mich ärgern. Mein ganzes Leben, meine Kraft sollen dem Judenthum und der Wahrheit geweiht seyn, die Falschen sollen zu zittern haben vor mir. Und der alte Nissen freut sich köstlich darüber. Ferner ist von Hirsch wieder ein Brief gegen Holdheims Autonomie[74] erschienen. Seine Form will mir nicht zusagen, sie ist so weich und verschroben. Ferner ist derselbe Tact gegen Holdheim nicht an seiner

---

[67] Graetz hatte in seinem oben erwähnten Artikel gegen Freund (Anm. 62) Anspielungen auf dessen verunglückte Bemühungen, sich in Halle zu habilitieren, gemacht.

[68] „Im Wirrwarr des Irrtums ist die Wahrheit wie ein vereinzelter Punkt."

[69] „Schwiegersohn". [70] „Das Pessachfest".

[71] „Was wir nicht tun werden." [72] „Viel Lärm um Nichts".

[73] Gemeint ist der anonym im ‚Orient', 5. Jhrg. (1844), Nr. 23, S. 179 erschienene Artikel über das Fränkelsche Hospital in Breslau und den von Geiger gestifteten Lehr- und Leseverein.

[74] „Zweite Mitteilungen aus einem Briefwechsel über die neueste jüdische Literatur. Ein Fragment von S. R. Hirsch, Landrabbiner zu Emden. 1844." Diese Broschüre befaßte sich mit Holdheims ‚Die Autonomie der Rabbinen', Schwerin 1843.

Stelle, wie er gegen Kreuzenach u. Brück noch gut[75] war. Hier hätte חכמה vor יראה[76] stehen müssen, doch abgesehen von der Konfession hätten diese Fragen auf rein (56) wissenschaftlichem Wege abgethan werden sollen. Das Buch wird sich keines großen Beifalls erfreuen, um so weniger als er viel zu spät eintritt, und jene Fragen von andern neuen fast verdrängt sind.

Vendredi 18 תמוז [5. Juli] Heute ist wieder mein Aufsatz über die hiesige Miniatur-Revolte und neu aufgelegte Hep-Hep-Geschichte im Orient (27) zu lesen[77]. Er findet wieder seinen Beifall, nur mich macht er nicht wie früher wonnetrunken. Der Ehrgeiz hat sein Maaß der Sättigung wie eine chemische Verbindung, allein es war bei mir nicht durchaus der Ehrgeiz, der mich freudetrunken machte, sondern es war die theilweise Bestätigung meiner wenn auch beschränkten Darstellungsgabe, es war die Probe für eine Rechnung, (57) auf deren Richtigkeit Seyn und Nichtseyn beruhte. Ich freu mich nur, daß die Seitenhiebe, die ich der Christenheit versetzt habe, passirt sind und nicht an der Elephantenhaut der Zensur sitzen geblieben sind. Einen dummen Fehler habe ich geschrieben, als ich dieses Gebirge zu Oberschlesien zählte. Allein wer will zum Teufel auch die preußische Geographie kennen, diese zusammengezettelte und erraffte Monarchie, welche die Kehrseite jeder poetischen Idealisirung macht. ... [Gedankensplitter über das Wesen der Liebe.] (59) ... Nissen ist jetzt mein einzig aufrichtiger Freund hier, weil er närrischer Weise an meine bedeutungsvolle Zukunft glaubt. Nun kamen noch die Aufsätze im Orient, jetzt schwärmt er rein für mich. Aber er hat sein ganzes Haus angesteckt. Particolamente di lui figlola, The[a] – una intelligente ingenia donna[78]. Durch Zufall gebe ich ihr englische Stunden, und diese haben uns näher zusammengeführt. Heute durch die Abreise der Mutter bei meiner Anwesenheit aufs günstigste gestimmt, saßen wir vertraut nebeneinander, plaudernd u. –?–. Beim Gespräche drückte sie mir ächt platonisch die Hand, und ich bin nicht aufgeregt, aber un poco angenehm u. heiter gestimmt. ... [Ein mehrtägiger Ausflug in die Umgebung. Die romantische Gegend erweckt Gedanken über das deutsche Volk.] (63) ... Gott welch ein jämmerliches Volk, ohne Begeisterung, ohne Poesie, ohne Schwärmerei. Die reflektiven Franzosen haben doch wenigstens la gloire zum Stichworte, das sie bis zu dem brennenden Wüstensand der Pyramiden u. bis zu den Schneefeldern Rußlands trieb; die phlegmatischen, komfortablen Engländer, obgleich auch germanischen Ursprungs, zünden ihr Phlegma lichterloh an bei der Erinnerung von old England for ever. Die Italiener schwärmen für ihre Kunst, die Juden für ihre thränenreiche Religionsgeschichte. Aber

[75] M. Creizenachs ‚Thariag' und M. Brücks ‚Das mosaische Judentum' waren Gegenstand Hirschs Kritik in den ‚Naftule Naftuli' genannten ‚Ersten Mitteilungen' (1838) gewesen. Vgl. S. 62.

[76] „Klugheit vor Ehrfurcht".

[77] ‚Orient' 5. Jhrg. (1844) Nr. 27, S. 213ff.: über den Weberaufstand und die Juden.

[78] „Besonders eine Tochter von ihm, The[a], ein intelligentes, begabtes Mädchen."

diese Deutschen! Ehe sie sich Gottes Wunder versehen, machen sie Libationen u. Fettopferstücke für ihren Magen, u. im Himmel würden sie ihre philiströsen Kleinstädte mit den miserablen kartoffligen Erinnerungen nicht vergessen u. würden ihn nach ihrer Alltäglichkeit (64) benennen. – Bei der Heimkehr fand ich Nissen vor, der aber Verdruß haben könnte von seiner Reise, wenn er nicht zu kurzsichtig u. leichtsinnig wäre. T[hea] hat die zwei Tage auch nicht einmal sich recht um ihn bekümmert, sondern hat sich immerfort mit ihrem amato zu schaffen gemacht. Darüber ward ich böse auf sie u. konnte seit der Zeit nur gezwungen freundlich gegen sie seyn.

Freytag zurück unter dem Gerassel der Wagensitze und dem grimmigen Geächz der Lokomotive. Bei der Ankunft fand ich den letzten Artikel abgedruckt und zugleich ein feindseliges Gemurmel dagegen[79]. Geiger ist furchtbar irritirt, was meinen Rachedurst so ziemlich mit meinem Ehrgeiz befriedigt.

Saturday ב' ר"ח אלול [17. August] Wieder eine ganze Zeit abgelaufen in dolce far nienti. Drei Faktoren haben dieses Geschäft der Beschäftigungslosigkeit zustande gebracht. Mein Bruder, der Ehrgeiz, und ein unreifer ἔρος πλατονικος[80]. Abraham kehrte zurück von der Saison und sein Gesundheitszustand hat sich wenig gebessert. Der arme Junge steht wieder da wie vor sechs Jahren, nachdem er an das gute luxuriöse Leben so ziemlich verwöhnt ist. Und daher mußte ich alles aufbieten, seiner hypochondrischen u. (65) –?– Besorgtheit entgegenzuwirken. Zu Gute kam mir die Sensation, welche der Artikel c/G [contra Geiger][81] in hohem Grade erregt hat, und noch mehr eine zufällige Andeutung im Briefkasten des Orients[82], worin meines Namens in einer Chiffre, die jeder leicht entziffern konnte, [Erwähnung getan wurde]. Dieses Geschäft hat mir nebenbei so viel Spaß gemacht, als es meinen Ehrgeiz theilweise befriedigt hat. Geiger et Konsorten haben nun einen höllischen Respekt vor meinem spitzigen Stilet, dem mein Stylus gleicht, und sie sind in voller Verwunderung, wie recht gewandt ich ihn zu handhaben verstehe. Selbst die stolzen Patrizier des Vorstandes müssen sich nach dem homo ignobilis[83] erkundigen, der ihrer Respektabilität zu nahe zu treten wagt. Und nun erst der Pack von quasi Mitstrebenden, die nicht imstande sind, einen ehrlichen Satz zusammenzukleistern; welch ein Neid, welch Urtheilen, Raisonniren. Am besten ist Fr[eund], jener arrogante Bengel mit der Genialität der Vermessenheit, der lange als ein non plus ultra der jüngeren Kandidaten der jüdischen Theologie gegolten, ausgezahlt, indem seine Ignoranz jetzt durch alle Löcher seines Charakters und an allen Ecken seines Wesens zu sehen ist. Indessen ist der Ehrgeiz nicht allein im-

---

[79] Vgl. unten Anm. 81.

[80] „Platonische Liebe".

[81] ‚Orient' 5. Jhrg. (1844) Nr. 31, S. 234 ff. 30. Juli 1844: über den Verfall der Breslauer Gemeinde nach S. Tiktins Suspendierung und Tod.

[82] Literaturblatt des Orient Nr. 32, Briefkasten: „an Herrn G-z in Breslau".

[83] „Der Unbekannte".

stande, die Gegenwart auszufüllen u. sie mit bunten Farben zu malen, wie die Poesie, die, soll sie einigermaßen Realität [wahren], einen Gegensatz des Geschlechts zur Folie haben muß. Der vertraute Umgang mit Th[ea] hat, ich gestehe es, meine Poesie u. meinen Geist erfrischt u. verjüngt und ihm wieder jenen Schwung und Elastizität gegeben, die mir lange gefehlt hatte. Das fast verschrumpfte Herz fing wieder an zu zucken u. zu pulsiren, frische Schläge machten sich wieder bemerkbar.... (67)

13 Mercredi אלול [28. August] Jetzt fängt das Leben doch an, ein wenig bewegt u. interessant zu werden, aber auch ernst und eingreifend. Durch meine Artikel im Orient sind die Konservativen, die said Rabinisten, auf mich aufmerksam gemacht worden; sie fangen an, Zutrauen und Hoffnungen auf mich zu setzen. Daß sie sich hierin täuschen, daß ich ihre Parteitendenzen unterstützen werde, daß ich ihren dummen Fetisch, dem sie einen Rohrstock in Hände gegeben, um die Stelle nicht leer zu lassen[84], dafür kann ich nicht. Ich verfechte meine Sache, welche aus 2 Ingredienzen besteht, aus der unverwüstlichen Anhänglichkeit an dem göttlichen und geoffenbarten Judenthum gegenüber dem leeren Deismus oder gar der Vergötterung des ἀνθρωπος[85], wie sie die neueste Philosophie unter den raffinirtesten verschiedenen Wendungen predigt, dessen schlechter Vertreter zwar Geiger ist, aber hier doch immer der Träger dieser ungöttlichen Doktrin, u. aus Privathaß gegen G[eiger]. Der letzte Bestandtheil kann wieder in mehrere Elemente (68) zerlegt werden. 1) alten Haß wegen der Niederträchtigkeit, mit der er gegen Ben Usiel seine Undankbarkeit an den Tag gelegt hat, 2) wegen der erbärmlichen Kleinmeisterei, mit der er sich hier benimmt. 3) Wegen des schlechten Gesindels, von dem er stets umgeben ist. Der dumme Teufel Landsberg hat meine Artikel zu widerlegen gesucht, da habe ich ihn, wie seinen Meister Spießruthen laufen lassen. Wenn Fürst ihn nur aufnehmen möchte. Hui was werden die wieder sich kratzen und raisonniren. Mein gesunder Magen wird es aushalten. Wenn nun noch gar der Plan durchgehen und wir eine Kontra-Religionsschule zustande bringen, dann wird G[eiger] wohl die Tramontane[86] verlieren.

(69) 5605 [1844/5]

Dominica מוצאי ר״ה[87] [15. September] Dies neue Jahr muß mit rother Dinte eingezeichnet werden, weil es jedenfalls Auszeichnung werth ist und weil es vielleicht Kampf und Blut kosten kann. Wenn ich je Ehrgeiz besessen, so ist er diesmal befriedigt und gesättigt worden, wie auf Themistocles nach

[84] Gemeint ist Gedalje Tiktin (1810–1887), der Sohn und Nachfolger des im Jahre 1843 verstorbenen Rabbiners Salomo Tiktin. Vgl. S. 120, Anm. 14.

[85] „Mensch". [86] „Nordwind" – Den Wind aus den Segeln verlieren.

[87] „Ausgang des Neujahrsfestes".

seiner siegreichen Stratagemen, wurde auf mich mit Οὗτος[88] hingewiesen. In allen Schulen, auf allen Plätzen war von meinem Aufsatze[89] die Rede. Geiger ist außer sich, seine Klique ist bestürzt u. die Opponenten rufen האח האח[90]. Wie Herweghs Brief an den König[91], so wurde meine Replik gesucht, besprochen, übermäßig gelobt u. getadelt. Mit Enthusiasmus sehen die Rabenaser[90a] auf mich, mit Rachegefühl die Reformisten. Was wird daraus werden? Du mein innigster Vertrauter sollst im Laufe dieses Jahres Antwort darauf geben! Sie rüsten sich, sie (70) rotten sich, sie regen sich, um mich zu verderben, sie wollen mir das Exil geben oder mir das Consilium abeunde auf den Hals schaffen. Wer weiß, was sie noch alles wollen. Viele Erklärungen wollen sie gegen mich abgeben lassen. Und der God dam von Friedmann verkündet laut, daß ich nur Interim bin. Kurz sie wollen einen Märtyrer aus mir machen; allein ich werde das martyrion aletheiae[92] rühmlichst ablegen, u. sie sollen an mir zu denken haben. Aber meine Freunde, deren ich ebenfalls viele erlangt habe, die, wenn sie auch nicht zuverlässig sind, werden doch wohl einen Schritt thun, um sich zu rächen, und habe ich gewonnen. Denn dann sind sie angeregt, ihre gerechte Sache auszuführen, u. Geiger wird dann einen schweren Stand haben, bis sich die (71) Gemüther ein wenig beruhigt haben. So, das ist mir lieb, so recht in medias res gesetzt zu seyn, die Feinde des Judenthums unschädlich zu machen und den Freunden zu nutzen. Meines C[alvary] muß ich hier erwähnen, der nach langen kleinen Reibungen, jetzt mit mir so konsentirt, daß er meine Sache durchaus zu seiner macht, als wenn gar keine Differenzen zwischen uns, kein Nichtich gegenüber meinem Ich.

Nach כ״י[93] Mardi [24. September] Ein Anfang wäre zu einem Anhang gemacht, die T[iktiner[94]] nehmen nun Interesse an mir. Die L–?–e hat mir mit dem kreuzbraven Bendix zehn Thaler zugeschickt, ohne mir die Namen der Geber sagen zu lassen. Ich vermuthe mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß einer von den Beiden, entweder Davids[ohn] oder Nagelschmid, oder beide zusammen es waren. So werde ich (72) doch von ihnen regardirt u. wir wollen sehen, wozu sie sich ferner gebrauchen lassen werden.

24 חשון Mercredi [6. November] Zu viel auf einem Male. Ginsberg u. Schiff haben gegen mich geschrieben[95], u. wiewohl sie noch ziemlich gelinde

---

[88] „Das ist er".

[89] ‚Orient' 5. Jhrg. (1844) Nr. 37, S. 283 ff.: ‚Replik' auf einen Artikel in Nr. 34 über die ‚Gemeindewirren' in Breslau.

[90] „Bravo! Bravo!"

[90a] Die Anhänger der Rabbiner = die Orthodoxen.

[91] Im Dezember 1842 hatte sich der radikale Dichter G. Herwegh (1817–1875) an Friedrich Wilhelm von Preußen in einem freimütigen Schreiben gewandt, das veröffentlicht wurde und seine Ausweisung aus Preußen zur Folge hatte.

[92] „Das Zeugnis der Wahrheit."

[93] „Nach dem Versöhnungstag."

[94] „Die Anhänger Tiktins", d. h. die Orthodoxie, die Gegner Geigers.

[95] ‚Der Israelit des 19. Jahrhunderts' 5. Jhrg. (1844) Nr. 43/44: „Die falschen

u. glimpflich mit mir verfahren haben, so haben sie mich doch herausgefordert, u. werde den Handschuh aufnehmen müssen. Nun kommen noch die niederträchtigen Lumpenhunde, welche wegen eines Knochens u. aus Neid ihr Gebell hören lassen wollen, u. belfern gegen mich mit einer Wuth, als hätte sie die rabies canina[96] gepackt. Meine akademische Illegitimität wird nicht nur offen aufgedeckt, sondern mir viel andrer Schimpf angeschmiert. Ja alle hierlebenden sogenannten Rabbinatskandidaten sind aufs infamste blamirt u. dieses alles von dem hektischen, teuflischen Goldstein u. dem wahnsinnig arroganten Fr[eund]. Nicht genug, daß sie die jüdische Lesewelt mit ihrem Gesudel irritiren, auch in den Freikugeln haben sie's abdrucken lassen, um Professoren und Studenten (73) darauf aufmerksam zu machen. Aber die größte Kalamität dabei ist der Mangel an Einheit unter uns. Tot copiata tot sententiae[97]! C–v (Calvary] mit seinem rechthaberischen Eigensinn, Levi mit seiner forschen Dummheit, die andern sind nicht eines Dintenklexes werth. Mich schaudert vor der Zukunft, die solchen Halbmenschen anvertraut wird. Dazu bekömmt der Nihilismus, die Negativität aller jüdischen Eigenthümlichkeit, immer mehr Terrain. Das hohle preußische Ministerium, mit seinem fatalen inconsequenten Schaukelsystem, mit seiner gesetzlosen Gesetzgebung hat den vermaledeiten gesinnungslosen Geiger anerkannt! Die Opposition ist trostlos, alle ihre Pläne gescheitert, alle Mühen und Kosten vergeblich! Und auch unser Plan mit der Religionsschule ist zerschellt – unter diesen traurigen Umständen entgeht mir fast der Genuß an dem gedruckten Prospekt zum מדרש[98] u. dem Probebogen, der mit meinem נחלת צבי[99] figurirt. (74) הושיעני אלהים כי באו מים עד נפש![100]

Dominica 6 כסלו [17. November] Ich will [mich] beeilen, den freudigen Moment festzuhalten, ehe er von andern trüben verdrängt wird. Der letzte Aufsatz[101] ist wieder gewöhnlich schnell abgedruckt worden u. hat nicht minder Sensation erregt, die Feinde erbittert, die Freunde erfreut. Zudem

---

Berichte über die Breslauer Gemeinde". Das den Reformkreisen nahestehende Blatt beklagte sich u. a. über die „sogenannten Rabbinatskandidaten ... dem Herzogtum Posens angehörend, sich eine Art von Autorität anmaßen. ... Doch im allgemeinen schaden diese Leutchen nicht viel, man weiß sie zu würdigen; und wenn sie nur sonst mit ihren Studentenkarten keinen Mißbrauch treiben, läßt wohl auch der *legitime* Student sichs gefallen, daß diese armen Auswürflinge polnischer Klausen frei neben ihm athmen. ..."

[96] „Die Tollwut".

[97] „Wie viele Menschen – so viele Meinungen!"

[98] „Midrasch".

[99] „Nachlat Zwi", vielleicht ein hebräischer Kommentar von Graetz, dessen hebräischer Name ‚Zwi', d. h. ‚Hirsch' war?

[100] „Befreit mich, Gott, denn das Wasser kommt an die Seele." (Ps. 69, 2 B.R.)

[101] Vgl. ‚Orient' 5. Jhrg. (1844) Nr. 46: Mitteilung aus Breslau über den eingegangenen Lese- und Lehrverein und über eine von Geiger vorgenommene ‚Chalizazeremonie'. Geiger wird des „theatralischen Spiels mit dem Religiösen" beschuldigt.

hat mir Cassel[102] eine sehr günstige Antwort geschrieben, daß ich das Dr. Diplom auf eine sehr leichte Weise erhalten kann. O gäbe Gott, daß ich den Meinigen doch die Freude machen kann! Abrah[am] fängt an, gute Geschäfte zu machen, wenn es so bleibt, so kann er zu etwas kommen. Aber Jena, aus dem ich so gespottet haben [?], soll mir zu meiner Ehre und mittelbar zu meiner Existenz verhelfen! וֹן לדבר יחבל בן[103]. Es ist mir lieb, daß Cassel sich von dieser freundlichen, gefälligen Seite mir gezeigt hat. C[alvar]y setzte Mißtrauen in ihm. (75)

Lundi מבת 22 [?] [30. Dezember] Immer interessanter fängt das Leben an zu werden. Die Rezension über Geigers unsinniges Lehrbuch zur Mischnah, das ich unter so vielen Schmerzen geboren, und auf dessen Druck ich lange geschmachtet, ist endlich in voller Glorie abgedruckt[104]. Sie hat sich bei ihren Lesern Beifall erworben, und Freund wie Feind ist auf die Fortsetzung gespannt. Ich aber bin auf das Urtheil der Leute gespannt. Nicht daß ich darin ein tiefgelehrtes philosophisches Werk erblicke, welche die Grundlage meines künftigen Ruhms werden soll, noch daß ich den Werth meiner Leistungen nach dem Urtheil andrer bestimmen soll. In mir selbst lebt eine gewichtige kritische Stimme, die mehr als andere tadelt, und gerade wo andere loben; allein es amüsirt mich gewaltig, Urtheile von Personen darüber zu vernehmen, welche durch tausendfache nüancirte Verhältnisse, die das Leben allein schafft, von der Wahrheit ab modifizirt werden. Es amüsirt mich, an Ort u. Stelle das Urtheil G. zu hören, der mittelbar dabei betheiligt, zuweilen loben muß, wo er gerne getadelt hätte. Da ist Nissen, den die schlechthinnige Form oder gelehrte Zitate besticht, unbekümmert um die Probehaltigkeit des Inhalts u. der Resultate, dieser lobt dies u. jenes, da kann G[eige]r nicht umhin, sondern muß etwas zugeben. So gefiel ihm die Einleitung sehr, u. er (76) erwartet, daß das übrige eben so delikat seyn soll. Aber mein Ruf reicht schon über Breslau hinaus, wo ich noch nie gewesen bin, u. in Oberschlesien spricht man davon, daß ich die Gleiwitzer Rabbinerstelle bekommen soll, u. zwar der Dr. Grätz, so gewöhnt sich die Silbe Dr. doch immer mehr an meinen Namen. Und doch perhorreszirt mich der neue Zustand. Ich scheue nicht die Wirksamkeit, allein die falsche Stellung, die ein Rabbiner einnehmen muß; hier kommts z. B. auf das Organ, auf die Gewandtheit im Reden [an], die mir für immer abgehen wird, weil ich zu wenig Gewicht darauf lege. Dann der Zwang, dem man in einem Rabbinate ausgesetzt ist, gegen meine jetzige Freiheit, ich schaudere!

---

[102] Vgl. S. 125, Anm. 47.

[103] „Wer das Wort mißachtet, bleibt ihm verpfändet." (Prv. 13, 13. B.R.).

[104] In Nr. 52 des ‚Orient' vom 24. Dez. 1844 begann Graetz eine ausführliche Kritik an A. Geigers ‚Lehrbuch zur Sprache der Misdna' (1. Abt. 1844) zu veröffentlichen. Es war das erste Mal, daß er namentlich zeichnete! Fortsetzungen erschienen im folgenden Jahrgang (6.) Nr. 2, 4, 5, 6; über die zweite Abteilung des Lehrbuchs: Nr. 40–42, 46, 48–50.

11 שבמ Dominica [19. Januar 1845] Nun habe ich doch wieder einige angenehme Tage einzuzeichnen – aus denen sich – בעזרת ה' [105] – noch andre viele sich werden abspinnen lassen. Meine Rezension ist Gegenstand der Debatte u. flößt Respekt vor meiner Intelligenz ein, aber auch auswärts dringt mein Ruhm, u. Frankel [106], der Hochgeehrte, bewunderte und beneidete, der gelehrte Forscher, der männliche Charakter, läßt mich durch ר' פנחם ועדעל [107] u. Halpern auffordern, an seiner Monatsschrift mitzuarbeiten. Es ist eine um so größere Freude für mich, als hier das Judenthum mit meinem Ehrgeiz Hand in Hand gehen kann. Dr. Sachs [108], der Tagesheld, der zu den Personen (77) gehört, die einen symbolischen Eindruck machen, schreibt mir einen sehr komplaisanten feinen Brief. Cassel berichtet mir, daß meine Rezension in Berlin Beifall findet. So höre ich von allen Seiten nur Gutes u. Angenehmes. Und doch fühle ich mich niedergeschlagen, bedenke ich meine schwachen Kräfte, die jetzt zum Kampf herausgefordert werden für eine heilige aber verrathene Sache gegen Böswilligkeit u. Sophismus in Konkurrenz mit energischen genialen Kräften. Wird sich da nicht die vernachlässigte Elementarbildung, der Mangel an Schule, der unvermittelte Sprung vom blöden eckigen Bochur zum beredten Wortführer, vom tölpligen Kleinstädter zum weltmännischen aufs Imponiren hingedrängten Volkslehrer [...?–] ? Gott stärke meine Kräfte. Ich habe noch nie wie jetzt den Ernst des Lebens und der Lebensaufgabe so lebhaft empfunden wie jetzt in den Tagen, wo meine ehrgeizigen Träume sich zur Wirklichkeit zu verdichten einen guten Anfang gemacht haben. Fast sehne ich mich zurück in die seligen Zeiten, wo ich bestimmt schien, eine sekundäre Rolle zu spielen, u. von dem Glanz meines Tageshelden einige (78) Strahlen auf mich fallen zu lassen, wo mein Mund von Bewunderung vor Hirsch übersprudelte, u. glücklich mich deuchte, wenn man mich als sein Schüler mit einiger Auszeichnung behandelte. Jetzt, indem ich den Schritt ansetzen soll, eine erste Rolle selbständig zu übernehmen, zagt mein schwaches Herz, wenn ich nicht meinen Blick auf den נותן ליעף כח [109] hingerichtet hielte. –

10 אדר א' Lundi [17. Februar] Spannende schöne Zeit, in der ich jetzt mich bewege, o laß mich nicht so bald zur Enttäuschung kömmen! Meine Rezension ist vollendet u. imponirt! Freund u. Feind werden in ihrem Respekt bestätigt. Dazu noch die Aussicht auf meine Promotion, die gottlob gut vonstatten geht. Über die Hälfte ist bereits ins Lateinische übersetzt, auch

---

[105] „Mit Gottes Hilfe".

[106] Zacharias Frankel (1801–1875). Oberrabbiner für Sachsen in Dresden. Gab 1844–1846 die ‚Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums' heraus. Später Gründer und erster Direktor des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau.

[107] Rabbi Pinchas Wedel.

[108] Dr. Michael Sachs (1808–1864) war seit 1844 Rabbinatsassessor und Prediger in Berlin. War an der Zunz'schen Bibelübersetzung beteiligt (1834).

[109] „Er [Gott] gibt dem Ermatteten Kraft" (jes. 40, 34. B.R.).

Gelder laufen ein, oder werden versprochen. ה' בך במחתי בל אבוש, ובל יאמרו אויבי האח, האח, ובל ישמחו במפלתי[110]. O Jena, Jena, auf welches ich mit einer gewissen Verachtung herabgesehen habe, das ist jetzt mein Amphyktionengericht, von welchem ich Ruhm zu empfangen habe. בז לדבר (79) יחבל לו.[103]

Dominica ר"ח אדר ב' [9. März] Wenn mein Doktordiplom einläuft, wovon ich jetzt so sehr bewegt u. gespannt bin, dann wird sich für mich wieder ein deutlicher Fingerzeig Gottes darin offenbaren. Durch unser Streben, ein Gegengewicht zu G[eigers] Einfluß zu machen, kamen wir auf die Idee einer religiösen Religionsschule, deren Leitung nach der natürlichen Annahme der Interessenten mir übergeben werden sollte. Da mußte aber bald das Bedürfnis fühlbar werden, ein[en] betitelten graduirten Lehrer an der Spitze zu sehen, u. als mir das der herrliche, ebenso gescheidte wie bescheidene Bendix mitgetheilt, fiel mir ein, an eine leichte Promotion zu denken. Die Arbeit machte mir Mühe, kam aber doch zustande. Die Gelder ließen sich schwer zusammenraffen, kamen aber doch zusammen; den 25. Febr[uar] legte ich die 66 rp. auf die Post, welche ich zusammengeschmuggelt, von (80) Jacob Ham[burger] 10, von M. et Sch[iff?] 20, von Wolff 10, von J. Levy, einer der mir ganz fremd stand, 25, von Da. 5 u. zuletzt von Nis[sen] 6; aber durch welche scheinbare Zufälligkeiten kam dies zustande. Ebenso die Arbeit. Schubert wollte nichts übernehmen, Groth [?] hatte keine Zeit u. gab an, daß sie in dieser Form unübersetzbar sey. Calv[ary] war auch dazu [zu] träge. Dennoch kam sie gut zustande: de auctoritate et vi, quam gnosis in Judaismum habuerit[111]. Schubert u. Calv[ary] haben prachtvoll herausgeholfen, am 27. fuhr ich hierher[112] unter tausend Vorwänden, um von Freunden und Feinden sicher zu seyn. Dennoch bin ich verrathen worden, u. zum Unglück (oder Glücke?) mußte Gedalje[113] hierherkommen. Aber welchen Respekt hat der Kerl vor mir; es ist, als ob er mich gestern fressen wollte. Hier sehe ich endlich, was es heißt, eine Rabbinerwahl bestehen. O wieviel tausend Reden und Meinungen ist mir [man] ausgesetzt? Dennoch muß man ruhig seyn u. sich alles gefallen lassen, weil man es ja in majorem Dei gloriam[114] thun muß. (81)

Adar B Vendredi [?] 11 [20. März] Du armes schlechtes Büchlein, du mein Herz mit Papierfasern und Dintenblut, du hast dir wohl nicht träumen lassen, als du dem schlemilhaften Bochur willig deinen Nacken hinhieltest,

---

[110] „Auf DICH verlasse ich mich, daß ich nicht beschämt werde (Ps. 25, 2), daß meine Feinde nicht bravo rufen und sich nicht über meinen Fall freuen sollen."

[111] „Über den Einfluß und die Bedeutung, die die Gnosis im Judenthum hatte." Die 1846 bei Monasch erschienene Buchausgabe trug den Titel: „Gnostizismus und Judentum".

[112] nach Jena!

[113] Gedalje Tiktin (vgl. Anm. 84) wurde nach dem Tode seines Vaters, Salomo T., im März 1843 von der ‚altgläubigen' Gemeinde Breslaus zum Rabbiner gewählt.

[114] „Um Gottes Ruhm zu vergrößern."

daß ein Doktor einmal aus diesem metamorphosirt werden wird. Ja das dumme Diplom u. noch dümmere Titel Doktor ist endlich eingetroffen u. ich empfinde dabei aber nur eine indirekte Freude, nämlich die, daß meine Eltern u. wahren Freunde eine herzliche innige Freude daran haben. Nur B[ehrend], dessen phlegmatische Herzlosigkeit sich wieder bei dieser Gelegenheit manifestirt hat, hat mit eisiger Kälte mein Herz durchfröstelt. – memini[115] – Desto wärmer ist die Theilnahme der biederen und herzlichen Bendix u. Calv[ary], nur daß sie die Sache zu despotisch betreiben. Meine Freude ist nämlich theilweise dadurch getrübt, daß meine Feinde in Breslau Wind von meinem hiesigen Aufenthalt bekommen haben. O daß ist der –?– (82) des unregelmäßigen Studienganges, da bewährt sich das וירדף אותך קול עלה נדף[116]. Dennoch habe ich Muth, indem ich hierin das herbe Mißgeschick meines Volkes leide, daß zu allen Würden und Ämtern sich schleichen u. winden muß anstatt mit offener, freier –?– zu avanziren. Meine Arbeit an Frankel[117] ist vollendet u. ein Brief an ihn erlassen, ich stehe jetzt auf dem Punkt, mich mit allen Kräften ins volle bewegte Leben zu stürzen.

אלהים, אל תעזבני בחצי ימי![118]

Mein Hauptstreben bleibt immer, dem Judenthum eine Stütze zu werden, u. in majorem [dei] gloriam alle meine Kräfte anzuspannen. Der Israelit[119] hat nun gar mich in eine offene Beziehung u. Sympathie zu Frankel [gebracht?], dafür möge der maliziöse Korrespondent meinen Dank haben, (83) indem er mir invitus[120] einen Dienst geleistet hat, indem er meine Gesinnungen, deren ich mich rühme u. nie desavouiren werde, veröffentlicht hat. Wie kommt man nur über die Brücke, ohne daß sie mit mir einstürzt u. ich Hals u. Bein breche. –

Vendredi Krotoschin bildet so eine Art Glied zur Verkettung meiner Lebensbestimmungen. Als ich das dummstolze Ostrowo samt meinem halbphiliströsen, hofmeisterlichen, gedankenarmen Leben verließ, hatte ich in Krotoschin eine zeitweilige Zuflucht, um über meinen neuen Aufenthalt nachdenken zu können. Auch bei meinem Austritt aus dem Breslauer Wirrwarr nahm ich zu diesem Orte meine Zuflucht, u. es kann mir theuer zu stehen kommen. Von vielen Seiten macht sich die Partie mit Mar[ichen][121] annehm-

---

[115] „Ich bins eingedenk".

[116] „verwehten Blatts Geräusch verfolgt dich" – nach Lev. 26, 36. B. R.

[117] „Die Septuaginta im Talmud". Erschien im Herbst 1845 in Frankel's Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums. 2. Jhrg. (1845) S. 429 ff.

[118] „Gott verlasse mich nicht am Mittag meines Lebens."

[119] „Der Israelit des 19. Jahrhunderts", 6. Jhrg. (1845) Nr. 9 S. 71/2: „Die rabulistischen Orthodoxaster". Neben Frankel und Hirsch wird auch ein „gewisser Graetz aus dem Großherzogtum Posen" erwähnt.

[120] „unfreiwillig".

[121] Marichen Monasch.

bar. Ein junges, frisch(84)blütiges, bildbares Mädchen, nicht ohne Reize u. Mutterwitz, von zarter Aufmerksamkeit für mich; der Vater setzt alles drein, den Doktor zum Schwiegersohn zu haben, u. schickt שדכנים über שדכנים[122], läßt mir die anlockendsten Versprechungen machen, aber ich gestehe mir selbst, daß die pekuniären günstigen Aussichten, meine jetzige Lage zu verbessern u. mein Vorbereitungsjahr sorglos zu machen, würde[n] mich nicht dazu bestimmt haben. Ihre Persönlichkeit mit jenem naiven Gemisch von Härte u. Weichheit, von Trotz u. Widerstandslosigkeit, besonders von einer gemüthlichen Anhänglichkeit. Ich bin sehr unschlüssig, was ich anfangen soll. Es fröstelt mich, denke ich daran, ein ernstes Lebensverhältnis einzugehen, wobei alle die schneidenden Konsequenzen mit tyrannischer Schärfe sich geltend machen. Gerne möchte ich mich noch aller und jeder Fessel erwehren u. meinem Geist die Freiheit gönnen, die ihm einige Blüthen entlockt hat. Ich habe vorläufig dieser Affaire einen Fußtritt gegeben, wenn sie מן השמים[123] seyn soll, dann muß sie sich trotz (85) mancher Hindernisse durchsetzen lassen.

Vendredi 11 ניסן [18. April] Es ist mir nie vergönnt, mich in dieser Schacherstadt Posen zu amüsiren. Ich hatte jetzt die beste Aussicht dazu. Das Doktorat, eine Reise mit H. J. [?] dem φιλοσοφος u. φιλαυτος[124], dann mein Renommé, Alles vergebens. Die Dor[is Kronthal[125]], welche wiederzusehen ich fast geschwärmt habe, ist fast liebelos geworden, weil es ihr gut geht, doch mag ich mich darin täuschen. Bei aller Respektirung u. Verehrung, die mir von Seiten des klug gemüthlichen Horwitz, des grammatisch einsilbigen Rowerfeld, u. ihren gefälligen Weibchen, von Seiten Dorchens u. den Verwandten Calvary[s] [zuteil wird?], wäre ich beinahe Hungers gestorben; Dr. Löwenthal hat mir Achtung abgewonnen u. schien sich so recht an mich zu schmiegen. Sonst ist Posen ein miserabler Ort ohne Müßiggänger: כל עיר, שאין בה עשרה בטלנים, מיד הוא חרב.[126] (86) Es gehört mit zum Begriff u. Weise einer großen Stadt, Personen zu besitzen, die nach Neuigkeiten schmachten, Fremden entgegenkommen, Sonden auswerfen, die Würdeträger der Fama. Früher waren es die בחורים[127].

Dominica 27 ניסן [4. Mai] Zwei Lieblingswünsche sind so ziemlich der Erfüllung nah. Frankel hat mir geantwortet u. in schmeichelnden Ausdrücken geantwortet u. mich zum Mitarbeiten an seiner Zeitschrift angeworben. Ich bin doch ein Kind des Glückes, dem das vergönnt ist, ohne große Anstrengung mit den Koryphäen der jüdischen Gegenwart in Verbindung zu treten.

---

[122] „Ehevermittler".

[123] „Vom Himmel".

[124] „Philosoph und Egoist".

[125] Vgl. oben S. 121.

[126] „Jede Stadt, in der es keine 10 ‚Müßiggänger' gibt, geht sofort zu Grunde!" Der talmudische Spruch meint 10 Männer, die Muße haben, sich dem Lernen völlig hinzugeben.

[127] „Die Talmudschüler".

Das zweite ist, daß die Partie mit Marichen in ein weiteres Stadium getreten ist; aber der Alte will u. kann nicht viel geben, u. 12–1500 ist so viel wie gar nichts, dennoch wird aus der Geschichte werden, ולבי אומר לי[128], (87) daß ich mit Marichen glücklich seyn werde. [...?–] ich einen Plan ausführen, der vielleicht zum Heile gereichen wird, eine Zusammen[kunft?] von Hirsch, Frankel u. Sachs, die die geeignetesten Mittel ausfinden sollen gegen die schlechten Tendenzen der quasi-Rabbinerversammlung[129] u. des Ref[orm]-vereins[130]. Ich glaube, daß es durchgehen wird.

Mardi 7 אייר [14. Mai] Fort mit der ernsten, griesgrämigen Stimmung, es ist weder eine solche, die eine Vorahnung eines tragischen Endes antizipiren, noch eine, die aus einem Mißbehagen entstanden. Marichen, das Mädchen mit den klugen Augen gehört mir an, sie schreibt mir die rührendsten Briefe, u. ich bin verstimmt. Hölle, Teufel, ein Witz herbei, der wirkt wohlthätig, ich muß heraus, ich habe es zu gut, ein wenig äußere Quälerei (88) zieht die innere ab. Aber mit Marichen ist es merkwürdig, das Mädchen, die sonst eine בעלת תבלית[131] zu seyn scheint, bekundet jetzt eine romantische Stimmung, was mir lieb ist. Denn ohnehin fühle ich eine dickleibige Philiströsität in mir anwachsen; kömmt noch eine dazu, dann kann mich der Teufel bald holen. Aber eigentlich hat die Stimmung doch einen Grund. Ist es die desperate Lage, in welche das Judenthum durch die tollhäuslerische Nachbeterei der Juden gerathen ist. Ha die Berliner katholisch-jüdische Gemeinde[132] konstituirt sich, findet Anhang, empfängt Adressen quod Deus bene vertat[133]. Wo soll das hinaus. Von den verdammten deutschen Juden ist noch nie etwas gescheidtes (89) zustande gekommen. ... [drei zum Teil zerstörte Zeilen!]

δ[134] [15. Mai?] גם זאת מאת ה' היא, הגדיל עצה הפליא תושיה![135] Ich kanns mir nicht anders denken. Ein Verhältnis zwischen mir u. Marichen war so entfernt, daß ich nicht an sie recht in dieser Beziehung gedacht habe, und nun gar die Tausend Complikationen, die unauflösbaren! Zuerst der Alte, der zuerst an gloire dachte u. dann an das billige Wegkommen; Beh-

---

[128] „und mein Herz sagt mir".

[129] Die erste Rabbinerversammlung in Deutschland fand durch L. Philippsons Initiative in Braunschweig im Juni 1844 statt. Die zweite wurde für Juli 1845 in Frankfurt/M. vorbereitet.

[130] „Verein der Reformfreunde", gegr. 1842 in Frankfurt/M.

[131] „praktischer Mensch".

[132] Gemeint ist die ‚Genossenschaft für Reform im Judentum' in Berlin, gegründet 1845, die später Holdheim als Rabbiner an ihre Reformsynagoge rief.

[133] „Was Gott zum Guten kehren möge!"

[134] „Delta" – 4 – Mittwoch! Graetz benutzt von jetzt an, und besonders im fünften Heft, die ersten sieben Buchstaben des griechischen Alphabets zur Bezeichnung der Wochentage!

[135] „Auch dies ist von IHM, groß ist er im Rat, sinnentrückt in Verwirklichung" (Nach Jos. 28, 29. B.R.).

rend, der auch seinen halben Egoismus daran hatte[136], um nicht so viel Baarschaften aus der Kassa fließen zu lassen, aber auch ich wollte vorläufig nur meine Existenz sichern, aber noch immer meine Freiheit behaupten. Aber wir alle haben uns in einen dialektischen Prozeß hineingeschleudert, der die Kehrseite, die Antithese zur Wirklichkeit brachte. (90) Zuerst der Alte muß noch mehr als er sich vorgesetzt, geben, sodann Behrend verliert nicht vieles aus der Kassa, sondern wird selbst vielleicht die Kassa verlieren, durch ein Zerwürfnis mit dem Schwiegerpapa will er ganz abgehen. Und ich – ach meine Freiheit ist geopfert, ich bin Marichen gut, ergeben, verlobt. Obgleich sie vor Menschen noch nicht mein ist, so ist sie vor Gott mein. Aber sie liebt mich auch mit dem ganzen Feuer einer ersten jungfräulichen Liebe, u. meine Liebe zu ihr findet den hellsten vollsten Widerklang. Ich freue mich, daß ich מקיים seyn kann, כי אם בתולה מעמיו יקח אישה[137]. Der Hang einer reinen sittlichen unverdorbenen Jungfrau macht sittlich. Ich bin jetzt fähig, zu meinem heiligen Gott aufzublicken.

לב טהור ברא לי אלוהים, ורוח נבון חדש בקרבי. תן לי מה תתן לי – תן לי לב ברזל, לעמוד בפני אויביך ולהחזיק את אהביך החוסים בך. כי חמדת לבבי היא לך היא – להקים את תורתך אשר היא חיינו ואורך ימינו, ובה ישיחו כל עמי הארץ והטיבו את דרכם ושבו אליך בכל לבבם. זאת תפלתי תמיד, והיא משאלת לבבי – ענני ה' אוהבי.[138]

Fünftes Heft

Δ 28 אייר [Mittwoch, 4. Juni 1845] Kosten דאגה בלב איש ישחנה[1]. Jetzt meine papierene Vergangenheit muß ich dir ein größeres Format[2] geben, weil meine Leben jetzt in einem größeren Styl erbaut werden soll, u. weil ich nicht mehr allein stehe. Ich habe jetzt zwei Leben, ein doppeltes, meine Marichen ist mit meiner Existenz verwachsen. Ich habe nur noch einen dunklen undefinirbaren Begriff von der Verschmelzung zweier Existenzen in eine. Das Verhältnis zu meinen Freunden kann mir keinen Maßstab dazu geben. Doch habe ich das süße Bewußtseyn, daß ich sie liebe, tief innig

---

[136] Behrend wurde nach der Hochzeit mit Julie Monasch Teilhaber der Verlagsbuchhandlung.

[137] „erfüllen kann: ‚der soll ein Weib in ihrer Jungfrauschaft nehmen.'" (Lev. 21, 14. B.R.)

[138] „Ein reines Herz schaffe mir, Gott, und rechten Geist erneure in meinem Innern. Gib mir, was es sei, gieb mir ein Eisen-Herz, damit ich vor deinen Feinden bestehen und deine Freunde, die dir folgen, stärken kann. Denn mein Herzenswunsch ist, deine Lehre aufzurichten, denn sie ist unser Sein unser Leben lang; von ihr werden alle Völker der Erde sprechen und ihre Wege bessern und zu dir zurückkehren mit ganzem Herzen. Das soll für immer mein Gebet und mein Herzenswunsch sein – antworte mir DU, mein Liebender."

[1] „Besorgnis im Mannesherzen, man dränge sie nieder." (Prv. 12, 25. B.R.)

[2] Das fünfte und das sechste Heft haben größeres Format als die vorigen.

liebe, wie auch, daß ich von ihr geliebt werde. Diese Liebe mag noch bei ihr Instinkt seyn, aber sie wird sich, sie muß sich zu klarem Bewußtseyn erheben. Sie hat einen gesunden Sinn, scharfen Verstand und ein reiches Gemüth. Über die Zukunft bin ich ziemlich ruhig. האלהים הרועה אותי מעודי, הוא יירעני עד עולם[3]. Den sichersten Beweis meiner Liebe gebe ich ihr allerdings dadurch, daß ich unter sehr ungünstigen Auspizien zu ihr reise. Behrend, der schroffe wunderliche Freund, sieht es nicht gerne, und doch muß ich seine Gastfreundschaft ansprechen. Sein Bruder wird sich vielleicht gekränkt fühlen und mir einen kleinen Haß nachtragen, seine Frau in Wochen u. die Furcht vor Entdeckung, aber dennoch bin ich gefaßt, (2) entschlossen zu ihr zu reisen, sie zu sehen. Es wird mir vielleicht bittere Tage kosten, aber δεῖ – ודי[4]. Ich will nicht verhehlen, daß noch ein anderer Umstand mit dabei unterläuft, daß ich aus meiner Lethargie, aus dem thatfaulen Leben herauskommen will, aber das ist nicht das Bestimmende, die bestimmende Macht ist der reine Genuß, den ich [mir] nur in ihrer Nähe verspreche, träume; ich muß sie auch in die hohen geistigen Genüsse einweihen. O Gott, wahre, belebe meinen Geist, erfrische mein Gemüth, daß sie wieder sprudeln können; ich bin zaghaft, ich zweifle an meiner Kraft, ich fürchte meine Impotenz, doch nein, er wird mich nicht verlassen, jetzt nicht, wo ich Pflichten zu erfüllen habe, jetzt, wo mein Ehrgeiz auch nicht weniger Antheil an meinen Produktionen haben wird, also meine קנאת ה' צבאות[5]. – Aber was werde ich auch zu kämpfen haben, ich will nicht sagen gegen materielle Mächte, gegen meine unentwickelten Anlagen, aber gegen die Männer der Partei, welcher ich gehöre. O die Alten mit ihrer sophistischen למדנות[6], sie sind mir ein horror, die Nähe einer solchen erschreckt mich, es ist das falsche Judenthum, das sie vertreten, als wenn die höchste Aufgabe des Judenthums wäre feine Fabulistereien auszuhecken. Und doch bin ich jetzt halb in ihren Händen. Ich muß eine התרה[7] haben (3) und von einer alten Autorität wäre sie mir erwünscht, aber wenn ich daran denke, daß ich in ihre Denkweise eingehen müßte, dann verläßt mich der Muth; ach der liebe Gott wird mich von dieser Qual befreien, es ist nicht allein die Niederlage, die ich befürchte, sondern die abschreckenden Prosa, in welche mein poetisches Herzensjudenthum dadurch getaucht wäre. Schrecklich hat sich diese Richtung schon gerächt, und sie wirds noch mehr, der פלפול – Dämon[8] wird das Judenthum an den Rand des Grabes bringen, aber dann wird dieser Dämon zu Grabe getragen, und das Judenthum wird wieder in die schönste erfreulichste Blüthe schießen, ומעפר אחר יצמחו[9]. Hirsch bin ich wegen der התרה[7] angegangen, ob er mir

---

[3] „Der Gott, der mich weidete seit ich bin – er wird mich für immer weiden." (Nach Gn. 48, 15. B.R.)

[4] „Genug".

[5] „Eifer für den Gott der Heerscharen."

[6] „Gelehrsamkeit".

[7] „Lehrbefugnis".

[8] „Haarspalterei".

[9] „und aus Staub sproßt ein anderer." (Job 8, 19.)

gewähren wird, die inkarnirte Skrupulosität? Es wird sich zeigen. אנא ה׳ החלף כחי וחדש נעורי ואמץ יראתי ואל אבשה. אל יעלצו אויבי לי.[10] Ganz besonders ist mein Gebet gerichtet, mich zu stärken im Kampf gegen die seichten arroganten Rationalisten; o welche Frechheit, welche Schamlosigkeit! Dieser Holdheim! Alle historischen Reminiszenzen, die mit gewaltiger Macht mir das Herz ergreifen und mir die ganze Glorie der jüdischen Vergangenheit verlebendigen, strahlend machen, u. mir die Wollust des Schmerzes eintröpfeln, alles dieses ist (4) dem frechen Kempner[11] ein Greuel, eine Fabel. Wer hat wieder Schuld daran, was enthält vor die poetische Gluth der profetischen Feuerworte und ließ ihr Herz kahl? Der talmudische Sophismus in seiner scheußlichen Gestalt, wie er darauf ausging zu disputiren, zu drehen, zu überrumpeln. Ich vergehe vor Furcht, mit diesen herz- und gesinnungslosen Rabulisten in die Kampfbahn zu treten, es ist mir, als sollte ich mit Tigern kämpfen oder mit lebenssatten Verbrechern. O ich habe die feste unerschütterliche Überzeugung, daß auch dieses Gallenfieber, das jetzt in der jüdischen Literatur herrscht, eine heilsame Krise fürs Judenthum ist. Die herzlose Aristokratie des הויות דאביי ורבא[12] muß durch den Terrorismus gestürzt werden, die Bronze סעיפים des שלחן ערוך[13] können nur durch mordbrennerische Hände umgehauen werden. Aber wie blutet einem das Herz, wenn durch dieses Wurzelwerk, dies Gestrüppe, auch der Kern des Judenthums bloßgestellt wird!

מוצאי שבועות[14] [12. Juni] Wieder Verdruß und Sorge, aber es ist mir willkommen, es stachelt meine That, es erhöht meine Energie und gibt meinem Innern eine wohlthuende Thätigkeit. O dieser B[ehrend], der mein sensitives Gemüth schon so oft verletzt. Doch zuerst von meinem Marichen. O ich bin ganz (5) pudelnärrisch verliebt in meine Braut. Wahrhaftig ich möchte mich selbst auslachen! Aber welch einen schönen Verstand entwickelt sie, welch liebenswürdige Zartheit. Ihr heutiger Brief hat mich freudetrunken gemacht. Sie ist, wie ich, von der Empfindlichkeit B[ehrends] verletzt. Ach wenn es nur weiter nichts als Empfindlichkeit wäre, ich glaube, daß ihm jetzt unsre Liaison unlieb ist, weil er dabei entbehrlich scheint. Aber es soweit zu treiben, mir die Gastfreundschaft zu versagen! Gegen mich so losziehen. Er ist ein Narr oder – nein nicht böse, nicht niederträchtig, es würde mich tief schmerzen, wenn – aber eine Empfindlichkeit so weit treiben. Zum Glück hat seine trübselige Rathszudringlichkeit das entgegengesetzte Resultat hervorgelockt als er erwartete. Ich will mich nun einmal nicht in K[rotoschin]

[10] „Frische DU meine Kraft auf, erneure meine Jugend, stärke meine Frömmigkeit, daß ich nicht zu Schanden werde. Mögen meine Feinde nicht über mich triumphieren!"

[11] S. Holdheim stammt aus Kempen!

[12] „Dispute des Abaje und Raba" – zwei der bedeutendsten babylonischen Schriftgelehrten. Allgemein für talmudische Diskussion.

[13] „die Bronze-Paragraphen [-Zweige] des Schulchan Aruch."

[14] „Ausgang des Wochenfestes".

mästen. Ebendeswegen muß ich hin. Ich muß völligen Besitz von dem mir schon gehörenden Herzens M[arichens] nehmen, ich muß ihr aber auch die ganze Fülle meiner Liebe für sie erweisen. Dann muß ich zweitens ihr den Grund zu einer umfassenden Bildung, zur Weltliteraturbildung geben, noch mehr aber sie in das allerheiligste des Judenthums einführen, ihr die Idealität, die Poesie, die ewige Frische des Judenthums erschließen. Endlich aber auch muß ich den Ort wechseln, um nicht unterzugehen. Also ich muß und werde – mein Gott wird kein Vergehen darin sehen, im Gegentheil glaube ich eine Pflicht damit zu erfüllen. Mit B[ehrend] werde ich zuerst versöhnende Wege versuchen, dann aber mags zum äußersten kommen, ich werde ihm nie meine Freundschaft entziehen, (6) werde das Gute nie aus meinem Gedächtnis schwinden lassen, das ich von ihm u. durch ihn genossen. Aber zum echten Freund ist er untauglich, er hat nicht den Sinn für die Zartheit, für die delikate Aufmerksamkeit, die der Freundschaft mit der Liebe gemein ist. Dazu gehört ein einfaches kindliches Gemüth, wie es Zuckermann[15] in so hohem Grade besitzt, und wie es auch Cal[vary] nicht abgeht. Sehr treffend bemerkt M[arichen] von seiner grausigen Folter-Ungefälligkeit, daß er Briefe an befreundete Personen, die durch seine Hände gehen, lange zurückhält: „Eine große Zartheit das, aber aufs Wort, ich möchte ihm diese nicht gern erlassen." Noch hat mich die Nachricht aufgeregt, die der Alte mir von גדליה[16] geschrieben, dieser Interrex will eine Art Protektorat über mich führen und in einem Jahr die התרה[17] geben, wenn ich fleißig lernen werde u. sogar mich in Schlesien in seiner Nähe behalten. Prosit die Mahlzeit. Seit wann stehen wir so? Wer ist der protegé? noi vendremo[17].

δ [?] סיון י"ד [19. Juni] Μακαριος και ευδαιμονιος είμι[18]. Wahrhaftig ich gehöre zu den חביבין לפני המקום[19]. Er hat mich mit Glück und Freuden überschüttet. Meine Marichen, mein sinniges Mädchen, liebt mich unaussprechlich, und auch mein Leben pulsirt nur für sie; es ist zwar für den Augenblick ein wenig mißlich, daß alle anderen Regungen von dieser verdrängt, überwuchert werden, Ehrgeiz, Begeisterung fürs Judenthum, die Anhänglichkeit an Freunde, selbst die Elternliebe und die Liebe zu (7) den Geschwistern ist ein wenig geschwächt. Und das trübt ein wenig meine Freude; aber ich hoffe, daß alle diese edlen Leidenschaften ihre Stärke neben dem Hauptpathos meines Herzens wieder bestehen können. Es ist jetzt noch zu frisch u. die Spannkraft der Leidenschaft noch in voller Energie. Aber wie liebt sie mich auch – o ich habe weder Worte für ihre, noch für meine Empfindung. Das sonst so ruhige etwas kalte stolze Mädchen hängt inbrünstig

---

[15] Dr. Benedikt Zuckermann (1818–1891), geb. in Breslau, studierte zur selben Zeit wie Graetz in Breslau Mathematik, Astronomie, Naturwissenschaften, später in Berlin. Wurde 1854 Lehrer für Mathematik u. Naturwissenschaften am Breslauer Seminar u. seit 1857 Bibliothekar.

[16] Gedalje Tiktin. Vgl. S. 140, Anm. 113.

[17] „Wir werden sehen".

[18] „Ich bin ein Glückskind."

[19] „Lieblinge Gottes".

an mir. Heiliger Gott, der du diese Flamme in uns gelegt, der du das gelobte Land des Glückes gezeigt, laß uns bald einziehen u. ewig in deinem Dienste darin verbleiben. Nicht für mich flehe ich, nein für das Wesen, das ihre Zukunft, ihr Seyn, ihre innerste Regungen mir übergibt. Gieb mir nur Stärke daß ich meinen Beruf u. meiner Empfindung standhaft u. ausdauernd bleiben kann. Dieses reine Pathos wird in mir große unsterbliche Gedanken entzünden, ich kann heute nicht sprechen, nicht schreiben, nicht denken, die ganze (8) Mannigfaltigkeit meines Seyns ist in das eine Gefühl konzentrirt. Ich bin glücklich – aber es fehlt wie an allem menschlichen Glücke der Wermuthstropfen nicht. Doch zuerst von meinem Herkommen. Trotz B[ehrends] barschen abweisenden Brief bin ich doch hergekommen, audace fortuna juvat[20]. Wer erwartete mich auf der Post – kein andrer als B[ehrend]; das hat mir ... [unvollendet!]

22 סיון [17. Juni] זאת המנוחה וזאת המרגוע[21]. O paradiesische Lust umgibt mich, ich athme Engelsathmosphäre, die Welt hat einen neuen festtäglichen Reiz in meinen Augen, die volle Knospe der Poesie ist mir erschlossen u. sie entfaltet einen Blumenkelch nektarsüßer Genüsse. Marichen ist das Zauberwort, das Zaubermädchen, das alle diese Freuden in der Unschuld ihres Herzens geschaffen. Was ist alle Metaphysik, alle dialektisch sich würgenden Wahrheiten, alle geschraubte oder verschrobene Weisheit neben einem solchen reinen Unschuldsmädchen! Wie glücklich bin ich, zu einem solchen Besitze gelangt zu seyn, aber auch wie tief besorgt, im Stande zu seyn, ein solches Wesen in ihrer freudigen Unschuld zu lassen. Es hat mich furchtbar frappirt diese Naivität, diese wahnsinnige Güte, – heiliger Gott, hier in diesem jungfräulichen Herzen (9) hast du dir einen Tempel gegründet. Aus Mitleiden mit dem schwachen, armen, verbuhlten – wäre sie im Stande gewesen, ihm die Hand zu reichen! Und das ist wahr, dafür würde ich den Scheiterhaufen bestehen! Welch eine Erhabenheit der Güte. Ich vermag nicht mehr zu schreiben. Diese Sprache hat mich aufs tiefste erschüttert, so ging diese Liebe durch diese Offenbarung in eine Art religiösen Kultes über. O Gott, gieb mir die Kraft, dieses unschuldige große Wesen dem Glücke zuzuführen.

ח 24 מ"ש[22] [29. Juni] Wovon habe ich jetzt wieder zu schreiben, von nichts weiter als von meinem Marichen. Sie füllt jetzt mein ganzes Denken und Fühlen aus. Die heiße Liebe einer Orientalin verbunden mit der Naivität eines Kindes u. der Keuschheit einer Vestalin. Verstand u. Gemüth, Herzlichkeit u. Kritik u. eine liebenswürdige Offenheit, daß sie sich nicht schämt, in Gegenwart ihrer Eltern ihre Hingebung zu zeigen. Sie ist eine Seltenheit; doch warum so viel von ihr, warum nicht von meiner schwärmerischen Liebe zu ihr? Ich könnte den Bogen füllen mit jenen kindisch schei-

[20] „Dem Mutigen hilft Fortuna."
[21] „Dies sei die Ruhstatt – dies sei der Rastplatz" (Jes. 28, 12. B.R.).
[22] „Schabbatausgang".

nenden Tändeleien, in denen sich die Seele in ihrer vollsten Wahrheit abspiegelt. Welch zarte Aufmerksamkeit; doch das Zarteste ist wohl, daß sie sich nie speziell um die Realisierung unsrer Zukunft kümmert, gar nicht davon sprechen mag: „Ich bin ja glücklich in der Gegenwart." Ich wäre allerdings nicht in geringer Verlegenheit, wollte ich ihr hierüber Rechnung geben, denn ich bin über diesen Punkt ebenso unwissend als besorgt. Dennoch wird es mir leicht werden. (10) Ich fühle es, ich werde Glück haben. Levy[23] hat die Stelle in Rosenberg bekommen, er hat gut Glück u. verdient es, mir ist Gleiwitz profezeit, es würde mir Spaß machen, wenn es realisirt wird.

ער"ח תמוז [4. Juli] Ahnungsvolle mystische Schauer ergreifen mich, ich fühle mich dem Lichtreich Gottes näher, ich fühle gleichsam eine providentielle Gewißheit in mir. Als ich zum ersten, zweiten und öfteren Mal M[arichen] sah, da übermannte es mich, daß sie mein seyn werde, und dies hat sich auf eine sonderbare Weise bestätigt. In einer regnerischen Nacht spatzirte ich in den dunklen Straßen Oldenburgs herum, u. unweit des Pastors Haus fiel mir der Gedanke ein, daß ich Achers Apostasie[24] beschreiben u. sie mit einer Parallele in Beziehungen zu setzen. Es war mir allerdings durchaus unklar, wie u. was ich daraus machen soll, es war eine Ahnung, u. jetzt habe ich dergleichen geschrieben, der Acher hat mich auf die Idee gebracht, die Monographie zu schreiben, welche mir bereits das Doktorat erworben u. mir noch mehr literarischen Ruhm bringen wird. In dem Ausgang würde ich erkennen, אם יד ה' עשתה זאת[25]. M[arichen] u. Acher, welch ein Abstand der Zeiten, der Verhältnisse, u. wie nah sind sie in meinem Innern gerückt. Die Vergangenheit ist nicht tot, u. die Zukunft präludirt oft in (11) vergangenen Weisen, dem Lerchengesang der Freude oder das Rabengekrächz der Trauer. In diesem Augenblick erblicke ich die Zukunft wie in dunkler Perspektive, wie in dissolving views[26] in kühnen Umrissen verschwommen.

ε 5 תמוז [Donnerstag 10. Juli] Breslau. Wie im Wirbel trollte um mich herum meine Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft, Marichen, Breslau u. Gleiwitz. Marichen, meine rosige, duftende, innere Gegenwart mit dem schönsten Schmelz der Poesie begossen. Wie schnell mußte ich sie verlassen, wie unvorbereitet. Noch hielten wir uns umarmt u. gedachten einen angenehmen Nachmittag zu genießen, da heißt es „en avant, marchez" der Alte fährt nach Breslau, o dieses bange Ergriffenseyn beim Abschiede. Wir konnten uns kaum aussprechen, aber sie begleitete uns bis zum Bierhause. Sie hielt mir noch am Wagen die Hand. Mit diesem letzten Händedruck hat sie mir

---

[23] Vgl. S. 130, Anm. 58.

[24] Elischa ben Abuja, Gesetzeslehrer des 2. Jh., fiel vom Judentum ab, u. wird daher „Acher" – „Der Andre" genannt. Über ihn schrieb Graetz in seiner Dissertation ‚Gnostizismus und Judentum'.

[25] „ob SEINE Hand dies getan hat" (Jes. 41, 20).

[26] „Nebelbilder".

den Muth genommen; ich war gefaßt bis auf diesen Augenblick. Unterwegs wenig Neues. Breslau hatte mich halb u. halb vergessen, in einer großen Stadt muß man sich immer in Erinnerung halten, man muß in praesentia bleiben, sonst fällt man in den garstigen Lethestrom. Nissen selbst, wie fremd, wie entfernt. Nur C[alvary] u. Z[uckermann], die beiden gute Kerle, sie sind noch immer dieselben. N[issen], der Mann der Unthätigkeit, macht wie Fallstaf auch andere unthätig u. lähmt die Thatkraft. Ich zeigte ihm meine Arbeit[27], er bleibt ohne Enthusiasmus; und doch weiß ich, es ist neu. Ich bin ganz ruhig über den Ausgang dieses Buches, ganz ruhig. – Meine Zukunft ist Gleiwitz, von verschiedenen Seiten werde ich darauf aufmerksam ge- [macht]. (12) Wie dies aber zu Stande gebracht werden wird, weiß ich selbst noch nicht, allein יעזר לי אלהים ה׳[28]. Soeben habe ich von meiner Marichen Briefe bekommen, wie innig, wie tief treu. Ich bin der glücklichste der Menschen, von einem so unschuldigen, so klugen, so sanften Mädchen mit dieser Innigkeit geliebt zu werden.

β אב ר״ח [Montag 4. August] Thue wieder deine Pflicht, du traulicher papierner Freund u. beschwichtige mein aufgeregtes Innere durch deine stumme Passivität. Ich bin unruhig, ich bin betrübt u. doch habe ich Grund, heiter u. ausgelassen froh zu seyn. – Marichen, mein heiliges liebes Mädchen hat mich überrascht, hat mich mit ihrem Wesen, mit ihrer tiefen Liebe, mit ihrer göttlichen Unschuld hoch entzückt. Nein, ich werde es nicht vergessen, wie [ich] sie Freitag bei meiner Rückkehr von der Post mit einem Brief an sie, sie am Fenster mit dem Vater sitzen fand. Wie überschwänglich glücklich war ich, aber wie schnell verging der Freitag und der שבת[29], und Sonntag früh konnte ich sie nur noch ein Stückchen begleiten. So bange, so sehnsüchtig, so träumerisch war mir noch nicht zu Muthe. Dazu kommt noch Z[uckermanns] Kalamität, der den Preis verlor, auf den wir so sicher gerechnet u. von dem wir uns viel versprochen. Aber er ist ganz ruhig, phlegmatisch, er zeigt seine Unruhe nicht, so wenig wie wir ihn ihm zeigen wollen. Zum ersten Mal (13) mein Name mit Dr. in Verbindung mit der Anzeige von meinem Erstlingswerke im Orient. Auch ist das Werk im Druck.

אב 26 מ״ש [9. August] Wir wollen wieder ein Stündchen plaudern. Ich habe allen Grund, eine recht zufrieden u. glückliche Stimmung zu haben. Zuerst betet mich Marichen an, sie, die ich mit jeder Regung meines Wesens liebe. Die originellsten, frischesten Briefe schreibt sie mir u. mit einer Pünktlichkeit, die mich erfreuet u. zur Bewunderung hinreißt. Wenn ich mir ein Mädchen extra beim Himmlischen שדכן[30] zur Frau bestellt u. alle erforderlichen Eigenschaften spezifisch angegeben hätte, könnte ich keine bessere Aquisition machen. Zartsinn, Gesinnungsadel, Weichheit, Aufmerksamkeit, alle Tugenden edler Weiber ohne ihre Fehler. Das ist der Hauptpunkt. Dann

[27] „Gnostizismus und Judentum". Vgl. S. 140, Anm. 111.
[28] „ER, Gott, wird mir helfen." [29] „Schabbat".
[30] „Heiratsvermittler".

kommt die durchgegangene Dankadresse an Frankel[31] für seine die R V [Rabbiner Versammlung] kompromittirenden That. Es hat Mühe gekostet, die Philister dazu zu begeistern, ihnen die Nothwendigkeit desselben begreiflich zu machen, ihre Vorurtheile zu bekämpfen, sie endlich zum faktischen Unterzeichnen zu bringen. Welch ein langer mühsamer Weg. Endlich haben wir sie zur Post gebracht u. heute hat sie Frankel in Händen. Die Stylisirung ist sehr gerühmt worden, manche waren ganz dafür begeistert; der schönste Spaß aber ist, daß Geigerianer auch sich zum Unterzeichnen haben hinreißen lassen. Wir erwarten, wie sich F[rankel] darüber aussprechen wird. Endlich ist der erste Bogen von meinem Werke bereits gedruckt u. korrigirt. Es ist auch schon im Orient u. im Sabbatblatt, das Echo des Orient, angezeigt. Mein Name wird nun weithin getragen werden. Allein wie? Noch ein viertel Jahr, u. auch diese Frage wird gelöst seyn. So läßt mein Gott alle meine Wünsche nach u. nach aufs herrlichste in Erfüllung gehen. Mir fehlt weiter nichts als Befähigung zu einer Stelle u. eine Stelle. Gleiwitz wird mir von vielen Seiten prophezeiht. Noch bin ich neugierig, wie sich der schwache H[irsch] jetzt benehmen wird. Seine Skrupulosität hat ihm verhindert, mir eine התרה[32] optima in forma[33] zu geben. So habe ich ihn in meinen letzten Brief in eine Klemme gezwängt. Ich dachte mirs von je her, von ihm keinen wesentlichen Dienst zu haben. Solche Bedenklichkeitsmenschen, die vor lauter Vorsicht auf platter Erde stolpern, muß man in ein juckendes Dilemma bringen, dann kann man ihre Thätigkeit anregen. Ich errathe fast die Antwort u. würde mich freuen, wenn sie negativ ausfallen wird. Meine Energie, gekrönt von תשועת ה'[34], wird auch dieses Hemmnis überwinden. Aber dann werde ich das Bewustseyn haben, ihm in dieser Beziehung nichts zu danken zu haben. Ich weide mich recht an seiner Verlegenheit. Wer weiß, ob sie nicht auch dabei ihr votum dabei abgeben wird. עוד מעט ואראנו[35]. (15) ... [Kurzer Urlaub in Salzbrunnen.]

Breslau γ 24 [?] [Dienstag 26. August] Die Zeit wurde mir schon lange in dem romantischen Salzbrunnen; die Romantik allein füllt mein Wesen nicht mehr aus. Hier fand ich von H[irsch] Brief vor mit einer quasi התרה[32]! Die Antwort von Frankel, eine Aussicht auf Mislowitz u. auch andere Nachrichten. Ich schwimme in einem Strudel herum, ohne zu wissen wo ein u. aus; ich muß mich vom Lootsen führen lassen. Wer ist mein Lootse, Gott oder der Zufall? Der Gott in der Form des Zufalls? Ich habe unendliches Vertrauen u. darum basta. Noch einige Versuche derart gedenke ich zu machen. (16)

ε 26 [?] [Donnerstag 28. August] In diesem Buch steht noch nichts von

---

[31] Zacharias Frankel verließ ostentativ die zweite Rabbinerversammlung (vgl. S. 143, Anm. 129), wozu ihm nahestehende Kreise gratulierten. In Breslau sammelte Graetz Unterschriften für eine derartige ‚Dankadresse'.

[32] „Lehrbefugnis".

[33] „in bester Form".

[34] „SEINER Hilfe".

[35] „Bald werde ich's sehen."

Schmerz, nun so sey das der Anfang. Der Anfang? Soll noch mehr kommen? Wohl möglich. Der Blitz hat eingeschlagen, die Torheit ist siegesfroh, sie haben einen schrecklichen Artikel gegen mich in d[er] J.Z. [Juden-Zeitung] geschrieben[36]. Alles haben sie der Welt erzählt, meine Illegitimität, mein Jena u. noch manches Lügenhafte. Ich habe aber die feste Überzeugung, daß es mir nicht schaden wird. Ich bin gerade voller Hoffnung. Die Lebensgeister regen sich in mir, ich fühle Lebensmuth in mir. Wenn nur mein Marichen, meine Eltern u. Freunde nicht dadurch leiden möchten. Das Eine betrübt mich noch, sonst ist alles verwischt. Ich konnt nicht anders handeln als ichs gethan. Ich bin in Kampf getreten für die Sache der Wahrheit u. des Judenthums, ob nicht auch eine kleine Beimischung von Eitelkeit war, ich kanns weder bejahen noch verneinen. Doch wer wäre frei davon? Aber schweigen konnte ich nicht, u. nun ist das die Folge. Die Frankelsche Adresse hat sie zu sehr gereizt. Sie sind verbittert darüber, doch בה' במחתי לא אמעד[37].

ץ 7 אלול [Dienstag 9. September] Fürst ist ein herrlicher Kerl, er hat sich meiner recht forsch u. patriotisch angenommen u. einen zeitgemäßen Artikel im Orient[38] abgedruckt, der Hände u. Füße hat. Mit einem Federstrich hat er jene Infamie vernichtet u. mich noch in Achtung gehoben. Er (17) läßt sogar Schwerin auf mich reflektiren. Was soll das bedeuten? Es ist schon oft aus einem unmöglich gehaltenen Fall eine natürliche Geschehnis geworden. Alles ist möglich, alles unmöglich. Die Zustände der Welt sind Erzeugnisse der menschlichen Ansichten, die wieder von tausend Potenzen getragen werden. Ich bin ruhig über das לעתיד לבא[39]. Ich wünsche keine Zukunft in egoistischem Sinn, ich bin jetzt ein חב לאחרים[40]; doch ... [unvollendet].

ð [?] 20 אלול [22. September] Der dickblütige brummige Ernst, die grausame Steifheit, die abgemagerte blaße Sorge quartiren sich jetzt bei mir ein, u. mein banges Herz zittert davor wie ein Kind vor der Zuchtruthe. Die flüssig thauige Poesie meines Herzens soll an der scharfen Luft der Wirklichkeit zu dicken Tropfen gerinnen. Ich kann mich nicht mehr in der eignen Sphäre meiner Individualität bewegen. Das *Amt*, welch ein schreckliches Wort, das kalte Grab aller freien Entschlüsse, das Leichentuch der Jugend.

---

[36] AZJ 9. Jhrg. 1845, Nr. 35, S. 532. Breslau 15. August (Privatmeldung): „... Es lebt jetzt nämlich in unsern Mauern ein neugebackenes, eben aus der Schale gekrochenes Doktorchen, das sich soeben in Jena sein Diplom erhandelt, ein Kandidätlein der Theologie aus der guten Schule des Herrn Hirsch in Emden, ... ein Männchen, das seine Jugend wohl in einer polnischen Talmudklause verlebt haben mag ...." Dieser Artikel, der auf alle „polnische", d. h. aus der Provinz Posen stammenden Studenten gemünzt war, war auch gegen Frankel gerichtet.

[37] „in DIR habe ich mich gesichert, ich werde nicht schwanken." (Ps. 26, 1. B.R.)

[38] Der ‚Orient', 6. Jhg. 1845, Nr. 38 veröffentlichte das Eingesandt eines „zum polnischen Judentum sich Bekennden" aus Krotoschin, der Graetz verteidigte.

[39] „Die Zukunft".

[40] „Verantwortlich für andere".

Ein Beamteter ist ein Greis, u. wenn sein Blut noch so demagogisch in ihm rollt, er muß es bändigen, er muß es in den Karzer der Rücksichten einsperren. O ihr Propheten, ihr Gottesmäner, wie beneide ich eure Stellung, ihr konntet eure Begeisterung in Flammenströmen ausgießen, ihr hattet kein direktes oder indirektes (18) Examen zu bestehen, ihr durftet frei hintreten und sprechen, wie es eure Seele bewegte. Ihr konntet Gott ohne Gelehrsamkeit, ohne gedrechselte Rhetorik lehren, ihr wart Kinder eines *Volkes*. Wir aber sind Kinder der Studirstuben. Da bin ich nahe daran, Gleiwitz zu erobern. –?– sind für mich, der Vorsteher wird mich abholen, einige Predigten י"כ[41] zu halten. So muß ich die Worte zusammenbetteln, die Gefühle erst aus todten Büchern erborgen, die Begeisterung künstlich in meiner Brust anfachen, den Schwung gewaltsam mir aneignen, um ein dummes launenhaftes Publikum flüchtig zu fesseln. Und da kommen die vertrockneten, zu veröltem Papier geglätteten Menschen u. werden mich auf die Folter einer verkehrten Gelehrsamkeit spannen; werde ich das alles ertragen, wird mein Mut aufrecht bleiben, wird sich nicht die Halbheit meines Wesens fürchterlich rächen? Will d. ... Ich weiß nicht mehr, was ich habe schreiben wollen.

(19) 5606 [1845/6]

α תשרי 4 [Sonntag 5. Oktober] Mit gewaltigen Schlägen pocht diesmal das Neujahr an die Pforten meiner Zukunft, es stürmen auf mich gewaltige Mächte an, denen ich nicht ganz gewachsen bin, die Liebe mit ihren bewegten Anforderungen, u. das Amt mit seinen philiströsen Rücksichten, das Judenthum mit seinen heiligen, schwierigen Pflichten – Hu! Da haben mich die Gleiwitzer in einem hebräischen Schreiben aufgefordert, י"כ[41] bei ihnen zu lamentiren mit der Aussicht, wenn ich gefallen werde, לראות בו רבנגו ומלכנו![42] Die Philister haben ein profetisches Wort ausgesprochen, der Rabbiner hat ganz die schwierige Stellung eines Monarchen; Volkslaune, Unzufriedenheit, immer neuen Aufschwung; und doch fängt der Traum doch wenigstens an, sich zu realisiren. Aber das verdammte Maulmachen, o ich bin sehr unglücklich, daß sich das Volksurtheil gerade auf diese Seite hinwirft, es gehört dazu Fertigkeit u. Selbstvertrauen, wie sie etwa Sachs hat, oder zuversichtliche Narrheit wie L[evy], oder Frechheit – Von allen diesen Requisiten habe ich keine große Dosis u. ich muß mich mit Recht fragen, wo soll das hinaus? – Doch סתרי ומגני אתה, לדברך יחלתי[43], u. dann die Unschuld meiner M[arichen] wird mir beistehen. Ich darf zum Schluß nicht verschweigen, daß F[ürst] mir einen Triumpf von der zweiten Rezension verspricht

---

[41] „Der Versöhnungstag".

[42] „Ihn als unsern Rabbiner und König zu betrachten."

[43] „Du bist mein Hehl und mein Schild, ich harre auf deine Rede." (Ps. 119, 114. B.R.)

u. überhaupt viel Stücke auf mich hält. Das dient für den Augenblick zur Beruhigung. (20)

β 5 [Montag 6. Oktober] הה' עשה ארבות בשמים[44]? So wunderbar sieht es fast um mich aus. Es dringt alles so gewaltig auf mich ein, daß ich wie im Taumel begriffen bin. Heute morgen Brief aus Gleiwitz mit der Aufforderung, כ"י[41] zu ihnen zu kommen. Nachmittags brachte das Lokomotivchen, der pudelgute M. die Nachricht, daß N[othman]n ganz für mich gestimmt sey, daß es dann nur auf meinen Vortrag ankommen würde. Hinc illae lacrymae[45]! Gerade auf diesem Fleck bin ich verwundbar, gerade dies ist die schwache Seite, u. nun soll ich gerade mit meiner Schwäche siegen? Ich bin sehr neugierig, wie es ausfallen wird; ich werde mich passiv zu den aktiven Welten der Fakta verhalten. Ich werde mich treiben lassen, u. wenn der Auftrag zu gewaltig seyn wird u. meine Kräfte übersteigen wird, werde ich untergehen, aber meine Eltern, aber mein Marichen – was kann ich dafür, daß ich in diese Sphäre fast hineingedrängt werde, habe ich sie erwählt? Ich dachte ehemals so wenig daran, als ich jetzt noch ernstlich daran denke. Sit orabulus [?] sacerdos[46]. Unter allen Ämtern ist das Rabbinat am wenigsten für mich geschaffen, mir fehlt auf allen Seiten jene Macht der Erscheinung des imponirenden Auftretens, auch ist mein Wissen höchst mangelhaft, aber mein Wille ist stark, energisch, wenn Gott mit einem solchen Werkzeug (21) gedient ist, dann stehe ich da mit Leib u. Seele, aber das Predigen! Prrrr! und erst das geistlose פסקנן[47], wo sich das Resultat aus Händen windet, u. wenn man einen דין[48] beim Kopf hat, man ihn noch lange nicht bei den Füßen hat. Prrrr! ... [Hebräisch: Vergleich mit dem schwerzüngigen Moses.]

ζ מוצאי י"כ[49] [11. Oktober] Gleiwitz Nein, diese Seelenleiden müssen eine Belohnung nach sich ziehen – aber – ich mags nicht hinschreiben. O was litt ich 14 Tage mit dem Predigen, ich hatte ja für nichts weiter Sinn! Und endlich, als der Abend anrückt, als das Publikum wie Maulaffen dastand, da konnte ich kein Wort herausbringen, ich hatte das ganze Memorandum vergessen u. blieb stecken. O welch ein Schmerz, u. von diesem hängt nicht nur meine ganze Zukunft ab, sondern auch die meiner Marichen. Die Eltern, Verwandte, Freunde sehen mit Spannung auf mich hin, u. ich mußte die Kanzel beschämt, den Tod, die Verzweiflung im Busen, verlassen. O wenn (22) ich gelästert habe, so möge mir Gott verzeihen, aber noch nie habe ich einen so andachtslosen כ"י[41] zugebracht. Das Publikum glaubt (?) ich sey in Folge des spät genommenen heißen Bades unwohl geworden. Sie haben mich auch gestern getröstet, namentlich ist Kirschner ein höchst braver Kerl – aber wie war ich über den Ausgang der נעילה[50] – Predigt besorgt?

---

[44] „Machte ER auch am Himmel die Schleusen auf?" (2 R. 7, 2. B.R.)
[45] Soviel wie: „Da liegt der Hund begraben!"
[46] „Der Priester wird zum Redner [?]"
[47] Eine rituelle Streitfrage entscheiden.
[48] „Gesetz".
[49] „Versöhnungstagsausgang".
[50] „Festausgang".

Sie scheint allerdings keinen Beifall erlangt zu haben, aber auf mich hat sie eine gute Wirkung hervorgebracht, ich kenne jetzt meine Stimme, sie ist voll, eindringlich. Aber ich memorire schlecht u. werde daher genöthigt seyn, die Predigten gut auszuarbeiten u. das Blatt vorzuhalten. Aber über סוכות[51] bleibe ich keineswegs. Ich würde mich jetzt blamiren, während ich später eine gute Rede zu Stande bringen kann. Es wird wahrscheinlich nichts daraus werden. Das Publikum blieb kalt, weil die Predigt nicht mit מדרש[52]– Knoblauch gespickt war. Das hiesige Publikum ist noch ganz stock – u. ich würde (23) wenig hierher passen. Es riecht zu sehr nach Krakau. Aber wo? Soll ich etwa die Frage beantworten, ich bin ganz ruhig darüber, aus במחון[53] u. Verzweiflung. Nur der Gedanke an M[arichen] macht mich dann u. wann ruhig. Aber der זכות[54] von dieser leibhaftigen Tugend wird mir wohl beistehen – ich habe auch vor dem ארון קודש[55] ihren Namen gerufen. Denn ich habe die feste Überzeugung, daß sie mehr Verdienst bei Gott hat als alle die ישרים u. חסידים תמימים[56], die dicke ספרים[57] verfaßt haben, skrupulös die דינים[48] abgewogen haben, aber von der Tugend nur die passive Seite halten. O wie entzückt mich das Andenken an meine M[arichen]. Gäbe Gott, daß ich sie diese Woche sehen kann – wo nicht – doch nein, ich muß sie sehen, ich werde es hier u. überall ertrotzen. O diese Blume, mit wem sollte ich sie vergleichen – –

(24) Breslau

δ [?] חשון 13 [13. November] Ich muß ein übersichtliches Resumé von den letzten Wochen geben, sonst komme ich nicht fort u. muß meine Biographie bankerotte werden. Wie auf glühenden Kohlen ging ich in Gleiwitz herum, fortzukommen; die Unsicherheit in meinem Benehmen, die Fatalität auf der Kanzel, die Scheue vor Ausarbeitung neuer Jeremiaden u. ganz besonders die Sehnsucht nach Marichen trieben mich aus Gl[eiwitz]. Vergebens die freundschaftliche Besorglichkeit K[irschners], die Offizialität der Vorsteher, die sichtbare Schadenfreude eines Subjekts, ich hatte keine Ruhe, bis ich die Postkarte in Händen hatte. Dann wurde gepackt, u. Adieu Gl[eiwitz]. O wie träumte es sich auf dem Postwagen, aber nur so lange bis die Prosa des Tages die poetischen Illusionen der Nacht zerstört hatte. Jetzt sollte ich der Welt, den Freunden Rechenschaft über die Vorgänge ablegen, entschuldigen, beschönigen, – Ich war auf Vorwürfe von Seiten N[issen], C[alvary] u. Z[uckermann] gefaßt, aber ils ont beau reprocher[58]! Montag morgen war ich da, u. es ließ mir auch da keine Ruhe, ich eilte Dienstag mit der Post nach Kr[otoschin]. Frankels Brief, der mir in Gl[eiwitz] schon als Palliativ diente, sollte auch meine Ägide in K[rotoschin] seyn. Wie pochte mein Herz, wie schlagen meine Pulse, wie siedete mein Blut,

[51] „Das Hüttenfest".
[52] „Schriftdeutung" – gemeint ist Rabulisterei.
[53] „Zuversicht".
[54] „Verdienst".
[55] „Heilige Lade".
[56] „Die Graden und die einfältig Frommen."
[57] „Bücher".
[58] „Mögen sie mich nach Belieben tadeln."

als ich (25) der Stadt näher kam, als ich immer tiefer in ihre Region einrückte. ½12 war's, ich flog durch die Straßen, die Thür war angelehnt, ich stürzte die Treppe hinauf, u. die entzückende Gestalt M[arichens] stand an der Treppe mit einem Lichte; sie hatte mich gehört. Sie allein blieb mit ihrer verklärten Liebe, mit ihrer poetischen Wärme wach, trotz ihrer schwachen Konstitution, während die dicken Philister alle schliefen. Am Tage Freude, Examen, nur sie, die Herrliche, freute sich mit mir unabhängig von Allem. Da kam die Verlobung zur Sprache – der Alte wollte seiner Eitelkeit etwas zu Guth thun, u. es wurde optima in forma, oder besser, pessima in forma תנאים[59] geschrieben. Ich hatte eine Scheu vor diesem langweiligen, sinnesleeren Akt, sogar ein Vorurtheil. Ich mußte nachgeben. Die ersten Feiertage lassen einen poetischen Eindruck auf mich zurück, gehoben durch die Hände Marichens, deren Hände in der meinen ruhen, deren Augen die meinen suchen, deren ganzes Wesen in meinem aufzugehen wünscht. Nur lästiger Gratulationsbesuch störte uns. So bin ich denn חתן כדת משה וישראל[60]. So stehe ich vor der Welt nicht allein, habe nicht mehr (26) für mich allein zu sorgen. Es gibt Situationen, wo das höchste Glück neben dem höchsten Unglück wohnt, wo strahlende Freude mit dem nagenden Schmerz kämpfen – groß sind solche Leiden und unerträglich. Aber sind sie zu ändern? Da gesellte sich noch dazu die Unzufriedenheit der Eltern, ihr Unwille, daß ich ohne sie die dumme Verlobung vollziehen ließ. Da bewährt sich des Alten leichtsinnige Güte. Des Morgens Sonntag ließ er einen Karren anspannen, u. es wurden da 6 Personen eingesargt. So saß ich denn fast 3 Tage mit Marichen viso al viso, die Hände ineinander unzertrennlich geklammert, u. unsere Seelen lebten [?] sich noch mehr in einander u. verwuchsen. Montag Nachmittag nach dem Hause der Eltern fragen, die mit Wohnung, Bedienung u. Speise gut eingerichtet waren. Welche Freude, welche Überraschung, als ich M[arichen] ihnen als Tochter, Schwester u. Tante vorstellen konnte. Die Stunden verflogen, u. wir rissen uns los u. fuhren mit dem Wind kämpfend zurück. Die Szene in Kröben am הש"ר[61] in der Schule bleibt mir (27) unvergeßlich. Neben dem krassesten, abstoßendesten, faulen Cultus das abgeschaffte מצות[62]-Verkaufen. Bei der Rückkehr hatte sich die Abspannung u. Erschöpftheit körperlich u. geistig eingestellt. Ein hochachtungsvoller Brief von Kirchheim[63] brachte mich wieder auf die Bahn. Auch die letzten Ruhetage gingen vorüber u. ließen mir nur die Liebeseindrücke u. meine weiche Stimmung am שמיח[64] in Erinnerung. Dann folgten

---

[59] „In schlechtester Form ein Heiratskontrakt."

[60] „Ein Bräutigam nach mosaischem und jüdischen Brauch."

[61] „Hoschana Raba" – letzter Mittelfeiertag des Hüttenfestes.

[62] Die Ehre, an der Tora-Vorlesung in der Synagoge teilnehmen zu können, wurde für wohltätige Zwecke verkauft.

[63] Raphael Kirchheim (1804–1889), Frankfurter Privatlehrer und Bibliophile.

[64] „Das Torafest".

die sandigen Tage, die Aussicht zur Abreise. Die Aufgeregtheit M[arichens] wegen des anscheinenden, vielleicht nicht ganz grundlosen Verdachts von Vernachlässigung von Seiten der Mutter. Endlich Spannung mit dem unausstehlichen B[ehrend], die Sorge von Herbeischaffung des Geldes für Abr[aham], dem aber doch der Alte abgeholfen, indem er mit sanfter Hand eine Wunde mehr ins Herz schlug. Auch der שבת[65] verging, der Dienstag rückte heran, bis ½ [?] drückte sich Marichen in weichster, liebevollster Stimmung in mich. Endlich galt es aufbrechen, noch einmal hörte ich ihre Stimme auf der Straße, u. dann gähnte ich in der Passagirstube. (28) So habe ich dich wieder verlassen, du meine Hoffnung, meine Heimath, mein Ideal, meine wahre Poesie, meine Lebenslust, mein –?–. Die Postkutsche watschelte wieder zurück in die freudenlose Hauptstadt, u. Sorgen über den räthselhaften Brief N[issen?]s brachten mich an den Rand der Verzweiflung. Hier angekommen Mittwoch, fand ich Brief u. Nachrichten von der Schadenfreude über meinen Unfall, u. dass meine Freunde die Sache aufgeben. Wie gerne möchte ich sie nicht auch aufgeben, wenn ich mich nicht damit selbst aufgäbe. Langweilige Tage, nicht einmal der Orient, der eine Randglosse von Dr. Beer zu meiner Rezension gemacht[66], macht mir Freude. Wie schnell sind die Zeiten hingeschwunden, wo ein Artikel mich auf Tage lang begeistert u. verjüngt hatte! Nur Mar[ichens] Briefe machen mir noch Freude. In dem heutigen aber klagt sie mich der Lauheit an. Gott behüte mich davor, aber das gute Kind macht sich trübe Stunden.

22 Wieder ein glücklicher Tag, den ich nicht vermuthet. In Frankels Zeitschrift steht meine Arbeit, die Septuaginta (29) im Talmud[67], mit vielen Komplimenten von Seiten Fr[ankels] versehen – geistreiche Kombinationen – ingeniöse Auffassung wurden sie genannt, u. C[alvary], der ewige Tadler, findet sie ebenfalls vortrefflich. Ich bekomme dadurch Zutrauen zu mir selbst. Wie lange hats gedauert, daß mir diese Kombination einfiel? O schade, daß ich durch Lamentationen u. Kasuistik abgehalten werden soll von einer Beschäftigung, in welcher ich produktiv bin, u. die mir zugleich Freude macht. Schlimm ists, daß ich nach einer Seite hin Kampf u. Verdruß haben werde, wo ichs gar nicht vermuthet. Die Alte scheint mit mir oder mit der Partie nicht zufrieden zu seyn, vielleicht weil es zuviel kostet. Wie dann – דום לה' והתחולל לו[68]. Marichen bleibt meine Freude, meine Poesie, die ich mir nicht anders denken kann als in strahlender Gloire engelgleicher Unschuld. . . . (30) . . .

---

[65] „Schabbat".

[66] Bernhard Beer (1801–1861), Schriftsteller, war für die jüdische Gemeinde seiner Heimatstadt Dresden erfolgreich tätig. Helfer und Freund von Z. Frankel. Ehrendoktor der Leipziger Universität. Im Literaturblatt des ‚Orient', 6. Jhrg. 1845, Nr. 45 erschien eine „Randglosse", unterzeichnet von Dr. Beer, Dresden, die sich auf Graetz' Kritik an Geigers ‚Lehrbuch zur Sprache der Mischna' bezog.

[67] Vgl. S. 141, 82. Anm. 117.

[68] „Sei IHM still und erharre ihn" (Ps. 37, 7. B.R.).

ץ [?] 23 [22. Dezember] Es drängt mich u. treibt mich in den Strudel der Welt, in die Zwangsanstalt des Amtes. Alle Chanzen in Gleiwitz sind gelungen, der Vorstand sandte mir eine Einladung, das Komite des Lehr- u. Lesevereins eine Aufforderung (31) zum Vortrag. Ja Nothmann unterrichtete mich zuvor, daß ich auf die störenden Unternehmungen meiner Gegener nicht achten soll. So bin ich jetzt auf dem Punkte, den Atlas [?] des Amtes auf meine schwachen Schultern zu nehmen? Werde ich es ertragen können, wird es mich nicht erdrücken. Mit unserm unnachahmlichen Vorbilde möchte ich klagen: איכה אשא לבדי מרחכם ומשאכם וריבכם[69]. Auf der andern Seite winkt mir die beglückendste Liebe, Marichen, deren Werth, deren Seelennadel, deren Liebe ich immer mehr erkenne. Gott gieb mir nur die Kraft, sie, die einzig Geliebte, glücklich machen zu können u. behüte mich vor der Schadenfreude der Feinde. Unter diesen Feinden kann ich jetzt meinen ehemaligen Intimus, meinen jetzigen Schwager[70] rechnen. Wie würde der triumphiren, wenn ich durchpurzle! Aber nur Muth, es wird nicht dazu kommen. Eine innere ברת קלא[71] sagt es mir, כי לא לריק אינע[72]. Ja ich bin glücklich, daß ich meine Innerlichkeit [nicht] eingebüßt. Bei allen meinen verwickelten Händeln mit der Welt, bei allen den Berufungen auf meinen Namen, lobend, tadeln[d], wie sie die Blätter bringen, lebe ich noch mein Kinderleben, träume meine Kinderträume, u. das liebliche anmuthige, angebetete Kind, Marichen, geht in meine Gedankenweise ein. Werd ich nicht glücklich seyn? Auch der Vater u. der Schwiegervater ist mir höchst zugethan, u. ich werde ihnen allen diesmal Freude machen. (32)

α 126 ב׳ דר״ח [Sonntag 28. Dezember] Gleiwitz Der Alp, der mich 7 Wochen nacheinander gedrückt, ist herunter von meiner Brust, ich kann ruhiger, freier athmen; die Predigt, der Vortrag sind in den Wind gehaucht, aber auch in den Wind. Die erste hat bei der Plebs wenig Eindruck gemacht, desto mehr der Vortrag im Lehr- u. Leseverein. Was nützts aber, es denkt noch kein Mensch an die Anstellung. Vielleicht besser – chi sa? Traube, Nothmann u. noch manche sind voller Begeisterung für mich – aber sie werden doch keine Anstellung treffen. Ich bin aber ziemlich sorglos, genug Qual hats mich die ganze Zeit gekostet. Mir kam Predigt u. Vortrag so fade, so unausstehlich vor, daß ich mit vieler Resignation dazu geschritten bin. Dennoch hats gefallen, dennoch – kanns schlecht gewesen seyn. Dennoch bin ich glücklich, liebt mich ja Marichen. Wie schön war ihr Brief von gestern u. wie hat er mich erquickt. Was wird das Ende seyn – ich bin neugierig? Aber: שויתי ה׳ לנגדי תמיד[73], denn nur ihm hab ich es zu danken; ich fühlte mich

---

[69] „Wie soll ich tragen allein eure Bürde, eure Tracht, euren Streit!" – Worte Moses in Dt. 1, 12. B.R.

[70] B. Z. Behrend.

[71] „Eine innere Stimme" (in syrischen Buchstaben!).

[72] „daß meine Mühe nicht umsonst sein wird." (Nach Jes. 49, 4).

[73] „Ich hege IHN mir stets gegenüber." (Ps. 16, 8. B.R.)

so schwach, so entmuthigt, o im Augenblick als ich vor den אה"ק[74] treten sollte, floß ein Strom von Muth u. Zuversicht in mein Herz. – Nur weiter – meine Freunde müssen dafür sorgen, daß es gut (33) wird, die müssen mir die Carriere machen. Ich bin ruhig.

ב' דר"ח טבת ץ [Dienstag 30. Dezember] Es ist jetzt ein Verhältnis für mich eingetreten, wovon ich nicht weiß, ob ich mich freuen oder verzweifeln soll. Trotz des Beifalls, den meine beiden Vorträge im Lehr- u. Leseverein – quasi ja – erlangt haben, trotz der Anhänglichkeit, welche mir die Intelligenten – der aristokratisch honorige Traube – der freimüthig, schwankende, gutmüthige Nothmann, der herrliche überschätzende Kirschner, der Hahn sen. jun. – נדול כח הבן מכח האב[75] – u. noch andere minorum gentium erweisen, trotz des kostbaren Geschenkes, einen Becher כום התרעלה[76], den sie mir verehrt haben, werde ich doch leer abziehen. Es wird jetzt nichts daraus werden. Ob später? Ob es nicht gut für mich ist, daß ich mich dadurch einer andern, weniger amtlichen Karriere zuwenden könnte? Da sind Freunde, Eltern, Geschwister gespannt auf den Ausgang. M[aridhen], die Angebetete, träumt sich schon mit mir vereint, die Eltern erwarten Abhilfe – Mo[nasch] erwartet Erleichterung – die Freunde ... (34) u. ich sitze hier verzehrt von eigenem πυϱ αιϱθενου[77] in niedrigstem Sinn – die Desperation u. der Zufall haben mir das Mittel in Händen gespielt – ich bin beschämt – das Erhabenste u. Gemeinste streiten sich in meinem Innern – aber eben das erhält mich in Spannung u. läßt nicht jede scheußlichen Gedanken of selfmurder in mir aufkommen, mit dem ich beinah im Reinen war. Was wird aber doch aus mir werden? Diese Frage, die wie ein Damoklesschwert bereits 15 Jahre über meinem Haupte schwebt u. täglich drohender wird, neigt sich noch nicht ihrer Entscheidung [zu]. Nur daß ich jetzt so verbrecherisch bin, das Schicksal eines unschuldigen Wesens mit in diese Unsicherheit u. Aussichtslosigkeit zu ziehen, ein Wesen, das mich in dem strengsten Sinne des Wortes liebt, vergöttert, u. das auch ich mit der ganzen Fülle meines Herzens liebe. Marichen, jetzt schwimmt mein Inneres in Thränen, wenn ich dein gedenke, dein, du Tugend, du Unschuld, du, die alle guten Eigenschaften in einem seltenen Grade vereinigt – auch ich kann nicht zu deinem Besitze gelangen – nein ich bin genöthigt, dich unglücklich zu machen. Soll ich am Leben bleiben u. dir graues Haar machen? Soll ich mich dem Tode weihen deinetwegen u. dich in Verzweiflung (45![78]) stürzen? Tragisch gestaltet sich mein u. dein Leben. Du träumst jetzt vom Glück, träumst von Liebe, aber dein Los ist geworfen! Unglück u. Verzweiflung – so oder so erwartet dein. Alle meine guten Pläne scheitern an einem Namenlosen. Wie hätte ich im Verein mit Marichen das Gute fördern, das Judenthum heben können – doch nein, ich soll nicht – das böse Prinzip siegt nicht nur anderswo sondern in

[74] Vgl. oben Anm. 55.
[75] „Der Sohn hat mehr Einfluß als der Vater."
[76] „Humpen der Betäubung" (Jes. 51, 17. B.R.).
[77] „Feuer krank".
[78] Graetz irrte sich hier bei der Numerierung!

mir selbst. Hoffnungslosigkeit führt zu Laster, Hunger, Verachtung, Armuth, man kann alles eher ertragen, als den Gedanken, ein geliebtes u. liebendes Wesen zu ruiniren. Da will man sich zerstreuen – das Laster ist lockend, man gibt sich erst einer Versuchung hin, die noch keine Ähnlichkeit mit Laster hat, aber allmälig da springt der Gedanke Gott der ängstlichen Seele zu Hilfe. Aber ist das ein Gott, der nur zum Nothnagel gebraucht wird – nein schlecht bin ich, da ich erst in solchen Momenten an ihn denke! Und doch lebt trotz allem diesen in mir eine so strahlende Hoffnung, daß ich mit Ma[richen] vereinigt u. glücklich seyn werde. Auf welche Weise? Mein Tagebuch liefert (46) Facta genug, wie ich auf eine unerwartete Weise aus der Patsche gezogen wurde – natürlich immer so, daß ich aus einer geringeren Verlegenheit in eine größere gerathe. Was könnte ich heute darüber zusammenschreiben, heute übers Jahr werde ich dich noch einmal lesen, um zu sehen, was das Jahr an diesen tragischen Aussichten bestätigt hat.

δ מבת 2 [Mittwoch 31. Dezember] Wieder einen Tag hier vergeudet[79]. Das Geschenk vom Lehr- u. Leseverein – eine Wanduhr – mußte ich abwarten u. dann der Ball, die dicken [?] Besuche von gestern Abend, der Wein, das Gelaufe, der Zahnschmerz – ein chaotisches Bild! Ich genieße hier Bewunderung u. Vernachlässigung, Auszeichnung u. Hintanstellung. Sie wünschen mich zu behalten u. lassen mich laufen; sie bewundern meine Vorträge u. lassen mich einsam. Der herrliche K[irschner] ist der einzige, der mich nicht verläßt. Auch Tr[aub] zeichnet sich theilnehmend aus. Wie komme ich schon heraus. Es sagt mir etwas, daß ich wieder herkomme, nur unter andern Auspizien. Was werden die meinigen in K[rotoschin] dazu sagen, daß ich leer von hier ausgehe. Mein Leben wird wieder in einen Strudel gezogen. Ich muß immer von neuem anfangen. Mein Präzendent (47) wird immer umgestoßen. Es sey. Ich beobachte mein Leben vom objektiven Standpunkt aus – als wenn es mein Nicht-Ich beträfe. Aber mein Ich, das mit meinem Nicht-Ich zusammenfällt, ist meine Liebe, ist mein Marichen. Und was soll aus ihr werden – obmutesco[80].

β שבט 20 [Montag 6. Februar 1846] Krotoschin Wieder eine Reihe von Tagen hingefoppt, wieder das Leben durchgebettelt, äußerlich glanzvoll, innerlich morsch u. faul, äußerlich glücklich, innerlich tief elend. Beinah hats mir zuletzt in B[reslau] am Nöthigsten gefehlt, da eilte ich fort zu meinen Eltern, half ihnen Kosten auf Kosten häufen. Noch eine Trauerrede mußte ich hinschmieren – o wie das dumme Publikum gaffte. Drei Wochen habe ich da zugebracht, auch wohl drei Tage bei dem gutmüthigen H. in Schmiegel verlebt ohne Freudigkeit. Jetzt kam der 6. שבט[81] heran, M[arichens] Geburtstag, ich war nicht im Stande ihr einen Pfefferkuchen für 4 Pf. zu kaufen, wenn nicht vom Vater genommen, oder von ihrem Vater

---

[79] in Gleiwitz.

[80] „Ich verstumme".

[81] „6. Schwat" – 2. Februar.

mir geben ließ. Ich wollte ihr eine goldene Uhr kaufen – Prosit Mahlzeit! Ich wollte sie überraschen, aber unde itineris sum[p]tus sumendus[82]? O Schmach! Mit Demüthigung u. Erniedrigung erhielt ich das Nöthige – ist es nicht ein schöner Stoff in einer Tragödie! Was Wunder, wenn ich mir absichtlich ihr liebliches Bild aus dem Sinn verscheuche u. mit ekelichen Erinnerungen überkleistern mußte. Gereicht nicht jeder Schritt, den ich zu ihrer Freude thue, gerade ihr zu – ? Wie triste stieg ich abends von der Post, ging ich in ein Hotel, die Pf[ennige] zählend, ob sie auch ausreichen werden. ½7 überraschte ich sie auf der Treppe! Welch ein Entzücken, ich wurde überwältigt, aber wie übermannt es mich, das herrlichste Geschöpf so dem Unglück zu weihen – mit jedem Augenblicke begehe ich ein Verbrechen. Die Tage schwinden, ein Trauerfall trat noch dazu ein, wo meine traurige Rolle als –?– Figurant noch (48) deutlicher in die Augen fiel; heiße Thränen möchte ich weinen, aber mein Herz ist kalt, ich muß es immerfort an ihrem warmen, wahren Herzen beleben. Der Höhepunkt meines schriftstellerischen Rufes ist eingetreten. Prof. Böhmer[83], Konsistorialrath, beurtheilt mein Buch in den lobenden Ausdrücken. Meine ehrgeizigen Träume in der Dämmerstunde sind eingetroffen, ich bin ein tüchtiger Gelehrter, ein was weiß ich – aber ich habe keinen rothen Heller in der Tasche. Wie soll das enden? Wenn nicht ein Wunder geschieht, so bin ich u. das edelste Mädchen verloren! Ich kann jetzt nicht einmal darauf rechnen, denn ich bin innerlich dazu unwürdig. O Gott, tausend Fragen habe ich an dich, wer will sie mir beantworten? Ich habe mir vorgenommen, nur dem Augenblicke zu leben – aber die schwarzen Gedanken der Zukunft werfen ihren Schatten auf die schönsten Augenblicke. Ich kann nicht beten, ich kann nicht weinen. Hamlets Monolog wiederholt sich in meinem Innern. Selfslaughter! Prrr!

Soeben ist die Liebliche schlafen gegangen u. hatte keine Ruhe, bis sie mir ihre Liebe durch ein Zettelchen hat zu erkennen gegeben. Und ich, was thue ich für sie? O ich fühle mich selbst unter den verhaßten B[ehrend] gesunken, der seine Frau wie eine überdrüßig gewordene Mätresse behandelt. Und dieses Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit macht mich zugleich unliebenswürdig. Mein ganzes Leben ist eine fortgesetzte Lüge. Wäre ich doch lieber beim Kalbführen[84] geblieben, – so hätte ich doch mindestens meinem alten Vater behülflich seyn! קצתי בחיי[85]. (49)

ε אדר 8 [?] [Donnerstag 5. März] Komm wieder her du trauter Freund, nimm in deine Spalten die schwankenden Bewegungen meines Innern auf, verleibliche für bessere Zeiten meine trüben Aussichten, ich muß es aussprechen: Keine Freude mehr! Selbst der Gedanke an sie, die einzig Geliebte, erheitert mich nicht mehr, denn er erinnert mich allzuschmerzlich an mein

[82] „Woher die Reisekosten auftreiben?"
[83] J. F. Böhmer (1795–1863), deutscher Geschichtsforscher.
[84] Graetz' Vater, Jakob, war Schlächter.
[85] „Es widert mich meines Lebens" (Gn. 27, 46. B.R.).

Verbrechen, daß ich diese schuldlose Seele mit in mein Verhängnis ziehe. Seit 8 Tagen bin ich wieder hier, wozu? ad comedendum panem, oder besser ad ferendam famen[86]. Denn auch materielle Aussichten sind mir abgeschnitten. Wie mir das durchs Herz ging, als der Alte sagte, er sorge schon jetzt, wie er mir auf die nächsten Monathe werde was zukommen lassen können! Sie sieht es aus, als ob ich Bettelbrod genieße. Freilich ist es so, u. dieser Zustand war mir unerträglich, er verbitterte mir die süßesten Küsse von Marichens Mund. Da habe ich heute von Hirsch Brief gehabt, worin er mir Schmeicheleien sagt. Aber was nützt es mir? Er gratulirt mir, aber thut nichts dazu, meinen Zustand zu verbessern. Ich wußte es, daß ich von ihm nichts zu hoffen habe. Wenn mich Gott verläßt, מה יעשה אדם לי[87]? Mein Drang nach Thätigkeit ist gelähmt, mein Schwung ist herabgezogen, die Saiten meiner Herzenslyra sind gesprungen, u. in meinem Innern sieht es hohl, ausgebrannt aus, wie in einem Krater. Aus Gleiwitz wird nichts. Ein Glück u. ein Unglück. Es beschleichen mich verzweifelte Gedanken. Brrr!

ג 13 [?] [Dienstag 10. März] Es ist heute ein Jahr, daß ich den Doktorwisch bekam u. zugleich einen Brief an Frankel absandte. Heute zur selben Zeit kam ein Brief (50) von ihm χρηματα ἁμα[88], mit Komplimenten. Dieser Brief konnte zu keiner gelegenern Zeit kommen. שמע תחינתי ה'[89]. Ich war ganz ausgeleert, u. so zog eine große Fülle in mein Herz. Ich will für das Pecunie[90] Marichen etwas kaufen, so ihr eine geringe, den Eltern eine große Freude machen. F[rankel] hält mir eine Strafpredigt über die aufgenommene Arbeit, die Konstruktion der jüdischen Geschichte[91], zu der er eine demonstrirende Note hinzugefügt haben will, aus der ich nicht klug werden kann. Ich habe einst in F[rankel] den Mann gesehen, durch dessen Vermittlung mein Geschick eine bessere Wendung nehmen wird. Es wird sich vielleicht bald zeigen. Wenn das gelingt, dann ist dem Judenthum u. mir geholfen. O dann! Doch verrath dich nicht mein Herz. Ich bin heute angenehm aufgeregt. Und hoffe, daß es so bleiben wird.

ז 23 [?] אדר [Freitag 20. März] Dann u. wann kehrt ein froher Tag wieder, u. ich gebe mich dem Glücke hin, das mir Marichen bereitet. Fr[ankel] hat mir wieder einen höchst einnehmenden Brief geschrieben u. mich dann aufgefordert, ihm sofort die Rezension[92] einzusenden, die er auch honoriren wird, u. dann wird eine Aussicht auf eine anonyme [?] Stelle, die H. Egers mir verheißt. bien, bien, nur nicht das. Zudem bin ich vergnügt, daß

---

[86] „Um Brot zu verzehren, oder besser, um Hunger zu dulden."

[87] „Was kann ein Mensch mit tun?" (Ps. 118, 6. B.R.).

[88] „mit Geld".

[89] „Gehört hat ER mein Flehen." (Ps. 6, 10. B.R.).

[90] „Geld".

[91] „Die Konstruktion der jüdischen Geschichte" erschien in Frankels Zeitschrift „Für die religiösen Interessen des Judentums", 3. Jhg. 1846; Frankel fügte eine längere Bemerkung hinzu, in der er von einer gewissen These Graetz' abrückte.

[92] S. unten Anm. 98!

Abr.[aham] endlich die Konzession in Händen hat. So werde ich deswegen wohl außer Sorge ... [S. 51–54 fehlen!] (55) ...

Kosten אלול 6, 8 α [28, Sonntag 30. August] Wieder eine Rundreise bei Marichen u. den Eltern, um mein böses Gewissen zu beschwichtigen. Die Rabb[iner] Vers[ammlung][93] hatte meine Lebensgeister ziemlich aufgeregt. Ich strengte meine Thätigkeit an, derselben au possible zu schaden, die bettelhaften Orthodoxen mußten Geld geben – allerdings bettelhaft genug – die erhabenen, vom hohen Kothurn sprechenden Socialisten mußten die Feder rühren – erbärmlich genug, mit Brill[94] u. Mai mußte ich einen Teufelsbund schließen. Ich selbst war rührig für die Oberpostamts Zeitung, die älteste Kammerzeitung, auf die Börne so weidlich räsonnirt u. für die jesuitische Oderzeitung[95], die beide nicht bezahlt haben – endlich für den nicht minder dankbaren Orient. Das Rabbiner Pack hatte auch einen gewaltigen Respekt, (56) was aus der Haltung A. Adlers[96] gegen mich hervorging. Endlich müde des Treibens sehnte ich mich nach Marichens friedlichen Athemzügen. Da verfolgte mich der Dämon der Aussichtslosigkeit, störte mir den Schlaf u. machte mir die Tage düster. Ich mußte, um mich zu betäuben, das Verbot übertreten, das mir M[arichens] unschuldige Züchtigkeit u. ich selbst mir aufgelegt. Da zeigte sich die Alte in ihrer argwöhnischen Gestalt, belauschte uns u. machte den Abend vor meiner Abreise Marichen eine Scene, wodurch das herrliche Kind bis in das Innerste ihres Wesens erschüttert war. Mit welcher Hast eilte sie mir abends, bei meinem Herannahen mit B[ehrend] entgegen, drückte mir kramphaft den Arm u. unter Schluchzen u. Thränen erzählte sie mir die beißenden Vorwürfe der Mutter. Das arme Kind, das noch nie Vorwürfe verdient, war um so verletzender davon getroffen, als sie sich selbst nicht davon frei sprechen konnte, και αγων ἡν בשתי ונם נבלמתי ופני לא אשא עוד מפניה,[97]. Fest umschlungen hielten wir uns bis ¾12. Dem drückenden Zwang unterlegen, mich der Mutter gegenüber unschuldig u. ihr muthig zu zeigen. Aber wie ich mich in den Wagen setzte, umsummten mich düstere Bilder der genossenen Freuden, ihre halb entweihte Schamhaftigkeit, der (57) höhnende Ton der Alten, die abenteuerliche Reise, das niederschmetternde Bewußtseyn der Unzulänglichkeit meiner Kenntnis, alles dieses wandelte sich zu wirren, wehen Träumen, die mir die Seele in Dämpfe auflösten. So kam ich in Lissa an u. die dummen Lobeserhebungen über das Rindvieh Pollack vermehrten noch meine Verdrossenheit. Bernhard trug

[93] Die dritte Rabbinerversammlung tagte in Breslau vom 13. bis 24. Juli 1846.

[94] Julius Brüll, Schriftsteller und Daguerreotypist in Breslau. Als Politiker der radikalen Richtung angehörend, wurde er 1848 zum Abgeordneten des preußischen konstituierenden Landtags gewählt.

[95] „Die allgemeine Oderzeitung", Organ des katholischen Klerus.

[96] A. Adler, Prediger in Worms, Mitglied mehrerer Kommissionen der dritten Rabbinerversammlung.

[97] „Und ich war der Grund. Ich schämte mich und war verzagt und konnte mein Antlitz vor ihr nicht erheben."

dazu bei, mich zu erheitern. Donnerstag bei den Eltern angelangt, thaute das Eis meines Innern noch mehr auf. Die erste Nacht hatte ich einen seltsamen Traum von Frankel, worin er sich un peu arrogant zeigte, – besonders beunruhigte mich das Wort: „Später werden wir eine Stunde vom Talmud sprechen." Das allerschlimmste ist, daß ich nicht zu jener Ruhe kommen kann, die auch das Schwerste u. Unangenehmste mit Leichtigkeit ertragen hilft. Dazu kommt noch, daß F[rankel] sich beigehen ließ, mich etwas hart in meiner Rezension über Chajes zu tadeln u. mir vorzuwerfen, ich hätte die Kommentare oberflächlich abgefaßt[98]. Und doch bin ich überzeugt, daß ich Recht habe. Wir werden ja sehen, איך יפול דבר[99]. (58)

β 16 אלול [Montag 8. September] Dresden Gottlob daß ich noch theilweise freudig gestimmt bin, nachdem ich beinahe den Kopf verloren hatte. Ich machte eine Reise zur R[abbiner] V[ersammlung][100], machte mir fürs Allgemeine des Judenthums, sowie für meine Zukunft speziell Hoffnungen, nahm Abschied von den Meinigen, machte Kosten, u. wie ich herkomme, finde ich die ganze Geschichte Lari fari! Feigheit, Ängstlichkeit u. Sorglosigkeit von der einen, böser Wille von der andern Seite lassen eine Sache scheitern, die zu den schönsten Aussichten berechtigte. Sachs[101] hat abgeschrieben, ebenso Rappoport[102]; der nur aus Feigheit, der andere aus Übermuth. Nun triumphirt ihr Feinde! o, ואנה אני בא[103]? Frankel, offen, zutraulich zu Zeiten, zu andern abstoßend u. peinlich, gelehrt aber nicht so vielseitig [?], hingebend aber nicht ganz ohne Interessen, bescheiden u. zugleich בעל חשבון[104], aber doch lax, kurz ein Gemisch von guten u. minder glänzenden Eigenschaften. Mit seinem גמרא[105]-Ton hat er mich in Angst gesetzt, u. שבת[65] schien es, als wollte er mich examiniren. Aber es ging gut, u. heute versprach er mir eine התרה[106]! Dr. Beer[107], hager, geistlos, ein Buchstabenmensch mit (59) passiven Tugenden, Dr. Landau gutmüthig ohne Ostentation, die scheinen alle drei Respekt vor mir zu haben. Die Partie: Der Plauensche Grund, schön die prosaischen –?– eingerahmt von hochpoetischen Felswänden, der

---

[98] In der Zeitschrift „Für die religiösen Interessen des Judentums", 3. Jh. 1846, erschien auch eine Abhandlung von Graetz über die „Einleitungsschriften in den Talmud", darunter eine Besprechung des Werks von Zwi Hirsch Chajes. An zwei Stellen fügte Frankel wieder Anmerkungen hinzu: zu S. 310: „Der Herr Rezens. hat hier die Commentatoren nicht genügend aufgefaßt und ist auch früher auf Manches nicht tief genug eingegangen."

[99] „wie die Sache ausgehen wird." (Ruth 3, 18).

[100] Z. Frankel rief zur Versammlung jüdischer Theologen nach Dresden, die im Sommer 1846 stattfinden sollte, aber scheiterte.

[101] Vgl. S. 139, Anm. 108.

[102] *Sch*lomo *J*ehuda *R*apaport, Abr. ‚Schir' (1790–1867), seit 1840 Oberrabbiner von Prag, einer der Schöpfer der Wissenschaft des Judentums.

[103] „Und ich, wo soll ich hin?" (Gn. 37, 30. B.R.).

[104] „berechnend".

[105] „Gemara" – Talmud.

[106] Vgl. oben Anm. 7.

[107] Vgl. oben Anm. 66.

P[B]orsberg mit Aussichten auf das böhmische Gebirge, die Spitze Königstein, Lilienstein, Rosenberg. Merkwürdigkeiten: Bildergalerie u. mahlende Damen. Der Strickstrumpf mischt sich in alles.

5607 [1846/47]

ζ 12 תשרי [Freitag 2. Oktober] Breslau So ist nun wieder ein rundes Jahr abgelaufen, das mir Qual auf Qual gehäuft hat. Der Ablauf hat mich in einem solchen Müßiggang betroffen, daß ich nicht Zeit hatte, etwas zu notiren. Was auch? Meine Reise war Lari fari wie mein ganzes Leben. Dresden verließ ich mit dem einzigen Rettungsmittel, meiner התרה[106] von Frankel – ein entferntes Mittel, allein das doch כסות עינים[108] dienen kann. Muß ich mir ja selbst immer Illusionen machen, um nicht unterzugehen! Dienstag morgen verließ ich Dresden, um in Leipzig die Zeit zu töten. Fürst ist schlemielhaft, aber doch nicht ohne Geist u. Wissenschaft. Jellinek[109] ein aufgeblasener Nihilist. Das Überraschendste in Leipzig ist das Musäum mit der vollständigen (60) Sammlung aller Journale u. Zeitschriften des In- u. Auslandes. ... In Halle, wo ich die Verwandten überrascht, haben mich die חטאת נעורי[110] wie die Eumeniden verfolgt. Jette sah mich mit denjenigen Blicken an, mit denen sie mich einst aus Leipzig begleitet[111], u. da konnte u. durfte ich ihr meine Verlobung nicht verschweigen עברה גוררת עברה[112]! Aber wessen Leben ist so tadellos, daß er nichts zu verheimlichen hätte! Sonntag früh in Halle u. Nachmittag in Berlin. Sachs[113] ist ein hervorragender Punkt [?], geistreich, beredet, edel, aber stolz mit einer Dosis Anmaßung; alle Übrigen haben mir kein Interesse abgewonnen. Cassel D[avid][114] ist trocken u. saftlos, seine Frau gut u. launig, S[elig] C[assel][115] strebsam aber kindisch; aber auch die part honteux[116] meines Berliner Aufenthaltes darf ich nicht verschweigen, es hat mit Verzweiflung geboren u. wird darin großgezogen! Ist es nicht eine Folter, ohne Aussicht, ohne Fähigkeit so auf נהיא דכיסופא[117] zu leben! Und jeden Morgen mit dem Gedanken aufzustehen: Hier kannst du nicht ruhen: Vorwärts! Und in diese Trostlosigkeit noch ein geliebtes Wesen hineinzuziehen? Schlangen wühlen in meinem Busen, Verzweiflung, Unglauben! Die Idealität widert mich an, ich bin nicht mehr im Stande, mich darin einzuspinnen. (61)

---

[108] „Deckmantel".

[109] Adolph Jellinek (1820–1893), von 1845 bis 1856 Rabbiner in Leipzig, danach in Wien.

[110] „Jugendsünden". [111] Vgl. S. 43.

[112] „Eine Sünde zieht die andre nach" (Traktat Awot IV, 2).

[113] Vgl. S. 130, Anm. 108. [114] Vgl. S. 126, Anm. 47.

[115] Selig (Paulus Stefanus) Cassel (1821–1892), Historiker, D. Cassels jüngerer Bruder. Trat 1855 zum Christentum über.

[116] „Schändliche Seite". [117] „Schändliches Streben".

Dieser יום כפור[118] hat mir nicht weniger Qual verursacht als der vorige. O die schöne Zeit, wo ich in allem den Finger der Vorsehung erblicken konnte? Aber jetzt ist mein Blick umschattet. Ich sehe nur Unglück u. das Ende davon: Verbrechen. Ich, der ich beanlagt bin, edel zu seyn, der ich eine Lebensgefährtin habe, die der Edelmuth selbst ist, ich muß in Niedrigkeit versinken! Da wird ein Religionslehrer gesucht, ist ein Bedürfnis, man geht mit mir zu Rath, ich leite die Unterhandlungen, ich bin die nächst bestimmende Person, aber mich übergeht man, weil ich nicht predigen kann! Ich muß Landau vorschlagen, der sich selbst mir unterordnet! Ich werde zusehen müssen, wie andre die Früchte pflücken werden, die ich gepflanzt u. gehegt. Und ich soll nicht verzweifeln? Ja beträfe es nur mich allein, ich wollte es ertragen, aber? O Gott עד מתי[119]! Ich kann nicht mehr beten, ich kann nicht mehr weinen, die inneren Schauer werden seltener – aber Marichen?

22. Oktober ב' חשון Heute wo die Komagnieschaft von B[ehrend] u. dem Alten[120] auseinandergeht, soll auch ein Wendepunkt meines (62) Geschickes eintreten. Ich bin eben im Begriff zu Prof. Katzen zu gehen, um mir die Erlaubnis zu erwirken, hier die Religionsschule[121] zu übernehmen. Böckner hat mich empfohlen, wird es fruchten? Ich werde es bald wissen.

ה' ישמור צאתי ובאי[122]

β חשון 6 [Montag 26. Oktober] Wie verschlungen sind die Wege des Lebens u. wie richtig ist der Ausspruch: קשה מזונותיו של אדם כקריעת ים סוף[123]! Ja wie bei diesem Ereignis, muß man von allen Seiten ohne Ausweg von Gefahren umgeben seyn, ehe der Mosesstab der Rettung die Unzugänglichkeit bahnet u. einen Weg zeigt, der früher unbekannt war. Aber dann thürmen sich wieder andere Hindernisse auf. Gleich [nach] meiner Ankunft spekulirte ich auf die Religionslehrerstelle, die wohl am Ende doch ins Leben gerufen werden wird, da wird sie mir von Tiktin u. einigen andern förmlich angetragen, aber sollte ich nicht darin von Davidson[124] unterstützt werden? Hier offenbart sich die Ironie meines Lebensganges. Gerade dieser ist gegen mich, weil er die Stelle mit einem guten Prediger zu besetzen wünscht, u. ich ihm nicht genüge. Er hat sein Auge auf Landau geworfen. Aber wer hat dieses angeregt? Ich, ich habe mir einen Nebenbuhler auf den Hals geschafft! Wie wird das nun werden! Es wäre grausig, wenn sie mich übergehen. Und doch ahnt mir etwas, daß es einen schweren Kampf kosten würde. – Von

---

[118] „Das Versöhnungsfest".

[119] „Wie lange noch?"

[120] Vgl. S. 144, Anm. 136.

[121] Vgl. S. 138. Diese Schule sollte als Gegengewicht zu Geigers Schule von orthodoxen Kreisen in Breslau eröffnet werden.

[122] „ER behüte mein Gehen und Kommen."

[123] „Des Menschen Unterhalt ist schwierig [zu bewerkstelligen], wie die Spaltung des Schilfmeeres."

[124] D. war Gemeindevorsteher.

Hirsch (63) habe ich heute wieder Brief. Noch der Alte! Nichts thun, amar far niente! Nicht zur Theologen Versammlung[125], warum? Keine Kompetenz! O, O wie wird es aus dem Judenthum werden! Diese Zersplitterung! Dieses gegenseitige Abstoßen!

β יום קודם חנוכה[126] [Montag 14. Dezember] O wenn mir nur Gott diesmal helfen wollte! Ich stehe am Ziele, ohne doch dabei zu seyn. Mir ist es, als sollte ich hier eine Thätigkeit ergreifen, die allen Seiten meines Wesens entspricht. Direktor einer Schule u. fern von allem theologischen Geplärre! Gott, Gott, laß mir diese Hoffnung nicht schwinden. Mein literarischer Ruf ist ziemlich gesichert. Den Notabilitäten stehe ich um eine Stufe nah. Bald soll ich auch wieder mein Marichen wiedersehen, sie, das Ideal meines Lebens, für die meine Liebe täglich wächst.

Krotoschin י"א טבת Mercoledi [30. Dezember] So habe ich wieder angenehme, liebessüße 14 Tage mit meiner Marichen zugebracht. Das herrliche Kind bezaubert mich immer mehr. Alle ihre Lichtseiten sind konstant, zuverlässig, werden nicht von Launen zu Zeiten ארח כנשים[127] überschattet. Überhaupt (64) ist die, wenn auch nicht die völlige, Abwesenheit von Launen, doch das Minimum derselben, ein hervorstechender Zug in ihrem Wesen, u. sie ist die geeigneteste, glücklich zu seyn u. zu machen. Inzwischen hatte ich auch Nachricht, daß in Breslau die Geschichte vorwärts geht, was Gott unterstützen möge. Dann werde ich endlich in einen Thätigkeitskreis versetzt seyn, der doch mindestens meinen Kräften parallel ist, dem ich gewachsen bin. Sonst habe ich dir nichts mehr anzuvertrauen, du verschwiegener Vertrauter meines Lebensganges. Du sollst mir nun meine jedesmalige Stimmung treu widerspiegeln, u. meine Heutige ist rosenfarbig, duftend. Marichen ist nur einige Schritte von mir entfernt, u. wenn ich nur 2 Thüren öffne, so würde ich sie mir in bezaubernder Freundlichkeit mir zulächeln sehen. Doch ich muß mich von dem lieben Kind trennen, u. es wird noch lange dauern, ehe wir uns sehen werden.

טבת כ"ו [?] Venerdi [15. Januar 1847] Breslau Es gibt prädestinirte Personen. Hirsch hat einstimmig das Landesrabbinat über Mähren u. Schlesien erhalten[128], da er doch dazu durchaus untauglich ist. Ich zweifle oft, daß er mit einer wohltuenden Thätigkeit diesen faulen Sumpf austrocknen u. urbares Land daraus ziehen wird. Allein wird die Illusion lange anhalten, (65) die man sich dort u. hier von ihm macht? Doch mundum vult decipi et saepe se ipsum sponte sua decipit[129]. Gestehen muß man, daß vorläufig kein andrer da ist. – Wie steht meine Sache – vorläufig faul. Ich bin abhängig von dem grinsenden D[avidsohn] u. von dem ekelhaften T[iktin]. Ideen

---

[125] Vgl. Anm. 100.

[126] „Ein Tag vor Chanukka."

[127] „Menstruation" (nach Gn. 18, 11).

[128] S. R. Hirsch wurde Ende 1846 zum Rabbiner in Nikolsburg gewählt.

[129] „Die Welt will betrogen werden und betrügt sich oft selbst aus eignem Willen."

u. Hoffnungen u. Träume! Indessen darf ich nicht ruhen. In diesem genre muß ich für mich u. für die Sache zugleich thätig u. unermüdet seyn. Aber dann winkt mir auch als Preis Marichen mit ihrer holden Unschuld.

פורים[130] Mercoledi [3. März] Es gibt für alles eine Zeit, u. der Monat אדר[131] ist auch für mich ein מרבה שמחה[131]. Drückende Sorgen alpten auf meinem Herzen. Daß hier die Religionsschule nicht zu Stande kommen würde, daß Abraham keine Zahlung leiten können wird u. auch mehr ––! Gottlob ist wieder Hoffnung in meine Brust eingezogen. Marichen liebt mich mit dem ganzen Feuer einer jungfräulichen Seele u. auch sie wird mir täglich theuerer, anbetungswürdiger. Freilich fehlt noch manches – indessen – Ich vermag nicht mehr zu schreiben. Mein Herz ist ruhig, zufrieden. Die wilde Jagd der schweren Sorgen toben nicht mehr in meinem Innern. אל תהי תוחלתי נכזבה[132]! (66)

Lundi כ' אדר Lissa [8. März] Eine sonderbare Episode, aus Schwäche u. Klatscherei, Boshaftigkeit, Kleinstädterei zusammengeleimt. Freitag sollte A[brahams] Verlobung seyn. Ich raffe mich zusammen, um dabei zu seyn. Kaum angekommen, erfahre ich, daß sie abbestellt ist! Warum? Man erzählt mir ein Märchen von einem Onkel, der nicht angekommen, das ich bona fide nehme. Ich fahre zu den Eltern u. treffe A[braham] unterwegs, zu dem vor Post abgestiegen, [ich] mich setze u. nun erfahre ich, daß man nochmals Erkundigungen auf ihn eingezogen infolge von Klatschereien. Die Antwort ist in L[issa] erwartet worden u. wir warteten mit Spannung das Resultat u. die Wirkung. Da kommt ein Bote, bringt eine Einladung zur Verlobung, mit einem andern [Brief] von B., der davon abräth. Rathlosigkeit! Ich lasse mich nach L[issa] einschreiben, um die Nebel zu zerstreuen. B. Feuer u. Qualm, die Oppelner kalt, furchtsam, Moll feige. In kurzer Zeit ist der eine entmuthigt, der andre, der diese Geschichte angezettelt, eingeschüchtert, es wird auf mein Anrathen an J. Hamburger (67) geschrieben, u. die Spannung ist groß bis zum Eintreffen des Briefes. Endlich gegen 6 kommt die günstige Nachricht an, die zwar von M. wieder ad deteriorem gedeutet wird, u. nun bekommt die Alte Courage, u. der Wagen wird nach A[braham] geschickt. Heute das Ende.

23 Jovedi [Giovedi] Breslau [11. März] Ich bin noch immer von der Partie aufgeregt, exaltirt. Die Freude über das Gelingen war um so größer, als es mehr einem unerwarteten Sieg glich. Es ist aber auch eine prächtige Familie, die Mutter generös, zuverlässig, die Kinder heiter bis zur Tollheit, besonders die Jettel, die charmante Mignon, hat mir ein Interesse abgewonnen, das bis zur Freundschaft gesteigert ist. Besondere Freude macht mir, daß den Bruder nun Wohlstand erwartet, wie überhaupt in diesem Hause eine wohlgeordnete Behäbigkeit herrscht – mentre che nella casa del mio

---

[130] „Purim". [131] „der Monat Adar ... bringt viel Freude."
[132] „Möge meine Hoffnung nicht zuschanden werden." (Nach Job 41, 1).

l'indigenza dorata tiene il suo regneo[133]. Wie schwer ist es nicht, einige Thaler herauszukriegen, u. wie muß ich laviren u. turniren! Es gehört zu meinem Schicksal! Wann wird es enden? Doch das ist es ja nicht, was ich niederschreiben wollte, (68) sondern gerade das Gegentheil, meine freudig aufgeregte Stimmung, die durch nichts getrübt zu werden vermag. Am meisten trägt wohl die Erinnerung an M[ignon] dazu bei, diesem Kobold, der mit einer unnachahmlichen Schelmerei die Gesellschaft zu wecken u. anzuziehen versteht. Wie hat dieses Kind sich an mich geschmiegt u. machte eine moue, als es ihr verboten wurde, mich zur Post zu begleiten.

Von Frankel traf ein Brief an, der mich zur Unterstützung des Blattes auffordert. Wer weiß, ob ich was thun kann?

27 ניסן [13. April] Gibt es wirklich in jedem menschlichen Leben dies fasti et nefasti[134]? Herrscht die Konstellation über die eingebildete menschliche Freiheit? Oder will Gott dadurch den schwankenden Gemüthern seine Vorsehung thatsächlich beweisen? Heute vor 2 Jahren war ich um diese Stunde der glücklichste Mensch. Ich bekam von Frankel Brief u. vom Alten, daß ich Marichen bekommen werde, u. heute steht die Annonce der Religionsschule in Zeitung, die mich als Direktor der Schule listet. Ich staune jedenfalls über dieses zufällige Zusammentreffen, denn diese Stellung soll mich mit Marichen vereinigen, soll meine Lebensbasis seyn, so daß dieser Tag die Vollendung des Tages vor 2 Jahren ist u. auch das Moment Frankel ist nicht überflüssig dabei; durch seine Ermunterung u. Freundschaft habe ich eigentlich diesen Ruf erlangt, u. möge Gott nun meine jetzige Gesinnungen (69) unterstützen, denn ich habe viel gut zu machen, sono caduto e fino il grado ultimo della bassezza[135]!

Mercoledi 12 אייר [28. April] Was ich seit einem halben Jahr geträumt, worüber ich gebrütet, geseufzt, verzweifelt, das ist doch endlich der Realisirung nahe genug. Die Zöglinge sind aufgenommen, die Eröffnung fixirt – nur mein Gehalt u. mein Provisorium ist mir nicht fixirt. Möglich daß daraus eine fixe Idee werden wird. Allein jedenfalls wirkt der Impuls günstig, die Leutchen interessiren sich dafür, ich mache sie laufen, rennen, –?–. Sonntag geht die Geschichte an. Vorläufig lebe ich schon von meinem Phantom. Sonst sind die Aussichten günstig. Meine Marichen ist heiter u. frisch, die Lissaer Mädel fidel. Gott erhalte mir meine Stimmung. Von politischen Wichtigkeiten ist einzutragen der preußische vereinigte Landtag[136] mit seinem ängstlichen Eiertanz, die königliche Thronpredigt, die entschieden männliche Haltung einiger Abgeordneten u. die königliche Nachgiebigkeit. Was daraus wer-

---

[133] „während im Hause meines Schwiegervaters die liebe Dürftigkeit waltet."

[134] „Gute und schlechte Tage."

[135] „Ich bin auf den letzten Grad der Niedrigkeit gesunken!"

[136] Friedrich Wilhelm IV. von Preußen berief 1847 die acht Provinzial-Landtage zu einem Vereinigten Landtag, den er am 11. April mit einer Thronrede eröffnete, die große Opposition hervorrief. Vgl. unten, S. 170–171.

den wird? Wenn sich nicht großartige Leidenschaften, Verbrechen ins Spiel mischen, wird der unterköthige Zustand fortdauern, u. es wird alles ein bürgerliches Ende nehmen. Das Schlimmste scheint mir, daß selbst die freisinnigen (70) Deputirten zu viel Gesetzparagraphen zitiren. Auf diesem Gebiet sind sie Fremde, Schlemiels; da sind die Minister, חוקקי חקקי און[137], die Stärkeren. Es kömmt mir vor, wie wenn ein von der Idealität des Judenthums begeisterter Rabbinatskandidat mit den Bart-לומדים[138] sich in eine talmudische Diskussion einläßt, um von dem מהרש"א[139] aus seine Ansichten zu motiviren. Er wird immer gegen diese den kürzeren ziehen. Nicht besser wirds den Liberalen gehen. Sie müßten gerade die vom König verhöhnten Zeit- u. Schulmeinungen in den Mund führen, aber nicht in ihrer starren, scholastischen Form, sondern diplomatisch polirt u. zugestutzt. Dann müßten sie einen, wenn auch geringen Sieg durchsetzen. So aber werden sie durch den Sieg nur verlieren. Ich halte mich so lange bei der Tagespolitik auf, weil ich die Gewißheit verspüre, daß die Debatten im weißen Saale auch in meinen Lebensgang hineinragen werden. So ist der Entwurf des Judengesetzes vor das Forum der Stände gebracht, das mittelbar in die Angelegenheit der hiesigen Gemeinde eingreifen wird, an dem auch meine Individualität aufs innigste nicht blos fictiv betheiligt ist. (71)

Montag 3. Mai Ha ha ha ist es nicht zum Todlachen! Nein, nein, es ist nicht erhört! Kaum sind die Hindernisse beseitigt, die Religionsschule zu eröffnen, kaum wird meine Börse ein wenig gefüllt, da kömmt heut morgen ein Verbot an, von der hochlöblichen Regierung, ich müßte das dumme Lehrerexamen machen. Oh mit welcher Wuth, mit welcher Verzweiflung kam Davidsohn heute zu mir, mir das anzuzeigen, als wäre nun alles verloren! Und es ist auch so! Allein ich lache mich dazu aus! Es wird den Kopf nicht kosten. Vorläufig wird Prof. Böhmer[140] aushelfen müssen. Er hat mir ein Attest gegeben, das seiner Narrheit angemessen ist.

Sonntag כ' בתמוז [4. Juli] Es ist Zeit, die im Gestalten begriffene Zeitbewegung für mich festzuhalten, weil sie das Judenthum mit in ihren Strudel hineinziehen, u. dieses wieder, insofern es eine festere Stellung in dem politischen Leben Preußens einzunehmen im Begriffe ist, [und] auf mein individuelles Leben einen entschiedenen Einfluß ausüben wird. Der Zusammenruf des vereinigten Landtages hatte nicht zu viel Hoffnungen erwirkt, man betrachtete es als eine Spiellaune des Despoten, der die (72) Debatten der Ständeversammlung zu seinem Amusement auftreten ließ, wie die Inszenesetzung der antiquen Antigone. Wäre auch nur die entfernteste Gefahr damit heraufbeschworen, so hätte der Absolutismus sie aufs höchste perhorrescirt. Seine Thronpredigt bei der Eröffnung zeigte auf seine Hals-

[137] „die Gesetzlein der Arglist aufsetzen" (Jes. 10, 1.B.R.).
[138] „die bärtigen Talmudgelehrte".
[139] „Maharscha", Talmudkommentar. Vgl. S. 33, Anm. 67.
[140] Vgl. Anm. 83.

starrigkeit, auch nicht ein Jota nachzugeben u. die Concessionen, die früher eingeführt wurden, das Toleranz-Patent, das Handels-Gericht, die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens schienen die Absicht zu haben, den Versammlungen den Boden für Popularität zu rauben u. ihn für sich zu erobern. Aber gerade die Schroffheit in der Thronrede rief eine standhafte Opposition hervor. In der Adresse ließ man Beschwerde u. Verwahrung gegen wohlerworbene ständische Rechte mit einfließen. Graf Schwerin trat zuerst mit diesem Gedanken auf, u. die andern bekamen dadurch Muth, daß auch Arnim den Schein der Opposition annahm. Die Adresse, noch mehr aber die stenographische Debatte belehrten den Autokraten von dem Geiste der Versammlung, daß sie in ihrer Majorität die Errungenschaft der modernen Ideen, die er in der Rede als Zeit- u. Schulmeinungen brandmarkte, keineswegs dem gemüthlichen Patriarchismus des Königthums zu opfern gesonnen war. Dieser Geist trat entschieden hervor bei den Berathungen über die Zulassungen der modernen Dissidenten zur Standschaft u. bei der Verwerfung der Proposition zur Errichtung der Landrentenbank u. der Anleihe zu der Ostbahn u. der Mehl- u. Schlachtsteuer, bei der Deklaration der 128 u. (73) den Debatten über die Verfassung u. die ständischen Rechte, über das Reglement u. endlich über die Judenfrage. An der Spitze der entschieden festen Opposition stand *Vin[c]ke*[141], unterstützt von den meisten preußischen, rheinischen, schlesischen u. posenschen Abgeordneten, welche durch die Sympathie der Aristokraten wie Auerswald, Schwerin, Renars u. selbst einigen Mitgliedern der Herrenkurie, wie Graf York, Fürst Lynar u. Graf Dyrhen mehr Aplomb erhielt. Besonders machte die Idee des christlichen Staates, auf die alle Abnormitäten u. Winkeleien zurückgeführt wurden, u. welche die Minister mit Feuereifer verteidigten, in beiden Curien entschieden Fiasko, trotz der schönen Rede von Eichhorn[141a]; die Judensache gewann sehr in den Augen beider Curien dadurch, daß das Gouvernement zu sehr den Maßstab des christlichen Staats dadran legte u. zugleich deutlich ausgesprochene Rechte von 1812 geradezu verletzte oder deutelte. In der Drei-Stände Curie ging so ziemlich die unbedingte Emanzipation in der Majorität durch, bis auf Zulassung zur Standschaft u. zu den Gymnasiallehrern. In der Herrencurie, die von Gewicht bei der momentanen Gesetzgebung seyn wird, ging durch, die Zulassung zu beiden mittelbaren u. unmittelbaren Ämtern, zum Justizcommissariat, zur ordentlichen Professur in den medicinischen, mathmatischen u. linguistischen Fächern. Von Bedeutung wird ferner seyn (74) die innere Organisation der Synagogengemeinde, für welche der Majorität die Macht gegeben wurde u. nicht einem willkürlich handelnden Vorstande, die Kommission der 9 Männer, u. endlich die Anregung zur Errichtung einer jüdisch-

[141] G. Freiherr von Vincke (1811–1875), Mitglied des Vereinigten Landtags von 1847. Vertreter der konstitutionellen erbkaiserlichen Partei und später Führer der Altliberalen.

[141a] Vgl. S. 123, Anm. 32.

theologischen Facultät u. der Zwang des Religionsunterrichts. Dieses letztere scheint ganz für mein Interesse zu sprechen, wenn ich nur jetzt das Bürgerrecht[142] u. das Colloquium[143] hinter mir hätte. Dafür habe ich aber einen Vorstand, der bocherische Davidson mit seiner Ängstlichkeit u. die andern. נתנני ה׳ בידי לא-אוכל קום[144].

Martedi אלול 18 [?] [31. August] Ich muß doch endlich wieder einmal meine inneren u. äußeren Erlebnisse ins Mausoleum meiner Gedanken eintragen, zumal dadurch für mich eine neue Lebensrichtung beginnt. Die Hochzeit Abrahams war für mich von unendlicher Bedeutsamkeit. Nachdem ich hier einen sonderbaren Stellvertreter, Friedmann[145], hinterlassen, fuhr ich Sonntag Mittag nach Krotoschin ab. Ich fand meine Marichen an der Post vor, die mich sehnsüchtig erwartete. Um Mitternacht fuhren wir nach Lissa zu u. kamen da so ermüdet an, daß das erste Zusammentreffen zwischen Marichen u. der Jettel[146] ein peinliches war. Dieser peinliche Eindruck blieb auch, nachdem der Schlaf sie erquickt hatte, u. trug dazu bei, mich zu verstimmen, u. die Verstimmung steigerte sich dadurch, daß M[arichen] eigensinnig darauf beharrte, (75) nicht nach Kosten zu reisen, sondern nach der Trauung umzukehen.

Martedi אלול 18 [31. August] Beim Polterabend gings daher ein wenig steif zu, nur J[ettel] machte sich liebenswürdig, u. dies schien Marichen sehr verstimmt zu haben; ein Ansatz von Eifersucht schien ihr Herz bemeistert zu haben. Daher noch größere Verstimmung. In derselben Nacht hatte ich einen Traum, der in derselben Nacht sich zweimal wiederholte u. die ganze Färbung der greifbaren Wirklichkeit an sich trug. Ich träumte, daß M[arichen] von einem jungen Mann gewaltsam deflorirt worden wäre, u. sie verrieth ihn nicht, trotzdem daß dadurch ihr Lebensglück auf dem Spiele stand. Das Einzelne ist mir nicht mehr erinnerlich, aber es blieb in meiner Seele ein tiefer Eindruck von ihrer Charakterstärke zurück, der meine Bewunderung für sie einflößte. Meine Liebe zu ihr nahm daher mit diesem Traum zu, u. jeder Vergleich zwischen ihr u. der leichtsinnigen heiteren J[ettel] hörte auf. Aber als sollte meine starke Liebe zu ihr auf die Probe gestellt werden, zeigte sie sich wegen der Reise nach Kosten in einem Grade starrsinnig, daß

---

[142] Laut der Verordnung von 1833 hatte sich jeder Jude, der aus dem Großherzogtum Posen in eine andre preußische Provinz ziehen wollte, mit einem „Abzugsattest" seiner heimatlichen Gemeinde zu versehen.

[143] Um als Schuldirektor fungieren zu können, hatte Graetz eine offizielle Prüfung zu bestehen.

[144] „ER gab mich in die Hände derer, denen ich nicht standhalten konnte." (Thr. 1, 14).

[145] Dr. Bernhard Friedmann veröffentlichte ein Jahr später (1848) zusammen mit Graetz in Zellers „Theolog. Jahrbücher" eine historische Abhandlung. War Mitarbeiter an der revolutionären „Neuen Oderzeitung" in Breslau. Freund von Lassalle und Ed. Lasker. Später Rabbiner in Nakel und Mannheim.

[146] Abrahams Schwägerin. Vgl. S. 168/9.

mir davor schauderte. Sie war nicht einmal dazu zu bewegen, ihre übrigen Sachen einpacken zu lassen für den Fall, daß sie sich entschließen sollte mitzureisen. Indessen packte ich manches ein, u. wir fuhren nach Alt-Rogen. Wie zu erwarten, gab sie den Bitten der Eltern nach, sie nach K[osten] zu begleiten. Aber sie blieb gereizt, es fehlte ihr etwas, sie war nicht ganz bei mir, ihre Liebe schien zuweilen (76) abgenommen zu haben, u. alle meine Bemühungen, sie wieder zu der alten hingebenden Zärtlichkeit zurückzuführen, waren vergebens. Das kleinste Versehen von meiner Seite versetzte sie in die bitterste Mißstimmung. So war sie in höchstem Grade gereizt, als ich mich bei der Tafel von ihr entfernt setzen mußte. Ich dachte nicht daran, daß sie im Bewußtseyn meiner Liebe zu ihr, mir das übel nehmen würde. Sie wurde in höchstem Grade kalt u. lieblos gegen mich, u. alle Aufregung der heiteren Fahrt von Alt-Rogen nach Schmiegel, von Schmiegel nach Kosten u. der Ankunft daselbst, vermochte sie nicht umzustimmen. Sie hatte keinen Blick für mich, sie wendete sich absichtlich von mir ab. Ewig –?– wird mir die erste Nacht u. der darauffolgende Nachmittag bleiben. Es war die erste Nacht, in welcher wir ohne einander gute Nacht zu wünschen zu Bette gingen; ich schlich mich von ihr weg, um nicht der Kränkung ausgesetzt zu seyn, von ihr abgewiesen zu werden. Die ganze Nacht konnte ich kein Auge schließen, es schien mir gewiß, daß ihre Liebe für mich dahin ist, welche Qual! Im Hause der Eltern u. Geschwister, am Hochzeitstage des Bruders, in der Nähe der Geliebten, der Freunde, unglücklich seyn u. dieses Unglück nicht einmal aussprechen zu dürfen – nein diese Qual ist unbegreiflich. (77) Am andern Morgen um 4 Uhr stand ich auf, aber ich wagte nicht sie anzublicken aus Furcht, ihrem erzürnten unfreundlichen Blick zu begegnen. Sie sah sich zwar beim Erwachen nach mir um, gab mir einen zärtlichen Morgenkuß, aber dann war es auch als hörte jedes Verhältnis zwischen uns auf. Sie entfernte sich immer mehr von mir, sie vermied mich sichtlich, nur lose legte sie ihren Arm in den meinen, wenn wir ausgingen, ein Spaziergang nach dem –?–hause verstimmte uns noch mehr, sie kam gar nicht mehr auf meinen Ruf zu mir. Unsere Entzweiung hatte den höchsten Grad erreicht u. steigerte sich noch bei Tisch. Nach Tisch jedoch änderte sich das, sie begleitete mich in ein abgelegtes Zimmer, u. da dauerte es zwar lange ehe wir uns verständigen konnten, aber endlich söhnten sich unsere Herzen aus, u. unsere von der Asche der Eifersucht verdeckte Liebe kehrte in hellerem Glanze wieder. Jetzt begannen die Jubeltage. Leicht hatte ich sie überredet, daß wir über שבת[147] noch bleiben wollen. Donnerstag fuhren wir nach Schmiegel, u. wir lebten da im Hause der Hamburger ein paradiesisches Leben, Freitag kamen die H[amburger] zu uns. Der שבת[147] verlief sich mit Besuchen u. mit M[arichens] Unwohlseyn. Bis Nacht um 1 Uhr waren wir mit Zurüstungen zur Abreise u. mit Abschiednehmen beschäftigt. Dann gings

[147] „Schabbat".

nach Schmiegel, wo uns J. H[amburger] an der Thüre (78) empfing u. zu dem mit Tassen [?] bepflanzten Tisch führte. Dann Abschied von C. u. nach Lissa, um 12 Uhr nach Krotoschin zu. M[arichen] war voller Feuer u. Gluth auf dieser Reise. Elle me fut mettre la main sur son sein pur et virginal, elle était chaste et voluptueuse, c'était un charme doux[148]. Schade daß die Zeit so schnell verann, u. daß der Schlaf uns übermannte. Um 10 Uhr kamen wir an, u. um ½12 gings ab. Jetzt lechzt meine Seele wieder nach der einzig Geliebten.

5608 [1847/8]

Lunedi צום גדליה[149] [13. September] Das alte Jahr ist ohne besonderes Interesse abgelaufen. Einen Streit hatte ich mit M[arichen], der Gottlob zu unsrer Zufriedenheit beigelegt ist, der aber schlimm hätte ausarten können. Wir hatten uns beide verkannt. Der Beginn des neuen Jahres hatte mich sehr heiter u. hoffnungsvoll angetroffen. Freilich bin ich noch immer vom Ziele weit entfernt, noch keine Erlaubnis, noch kein Bürgerrecht, noch kein Contrakt, noch zu kämpfen mit Geldmitteln. Aber in kurzer Zeit wird sich alles entscheiden, u. dann werde ich mein Marichen heimführen können, an der mein ganzes Seyn hängt. Gottlob daß auch die Eltern u. Abraham zufrieden sind.

29 ערב ר"ח [9. Oktober?] So hab ich dir wieder Manches anzuvertrauen, du verschwiegener Freund, dem ich so lange jede Mittheilung verweigern mußte, um nicht ein grelles Licht meines Zustandes hinzumalen. Nein eine solche verzweifelte Zeit habe ich noch nie gehabt. Marichen verließ ich in Schmerz wegen der Krankheit der Eltern u. des Elend im Hause. Ich selbst war vernichtet wegen der Hoffnungslosigkeit. Die Religionsschule, meine einzige Hoffnung, drohte einzugehen wegen des entfernten Locals u. manchen Schlemielereien; die Protektoren selbst konnten nichts dafür thun, weil mir die Concession fehlte. Ich konnte weder das Bürgerrecht, noch die Zulassung zum Examen erlangen. Dazu kam noch, daß mir die Polizei den Aufenthalt einzuziehen drohte, daß meine Feinde mir vorwarfen, ich hätte nicht die Erlaubnis zur Schule. Dann die Angst vor den pedantischen Lappalien des Examens, Geldnoth, Manichäismus von allen Seiten. Ich hatte den Tod in der Seele. Da sandte Gott Hilfe. Vor 14 Tagen bekam ich Zulassung zum Examen, Donnerstag darauf die schriftliche Arbeit. (79)

ב' שבמ [7. Januar 1848] Wenn ich die begonnene Darstellung fortgesetzt hätte, so hätte ich eine Illusion mehr eingetragen. Eine höhere Hand scheint der Feder Halt diktirt zu haben, denn ich hätte niedergeschrieben, wie ich unter Angst u. Geburtswehen das Rectoratsexamen gemacht, erhalten, wie ich dann das hiesige Bürgerrecht nach vielem Rennen u. Laufen

[148] „Sie erlaubte mir, die Hand auf ihren reinen und jungfräulichen Busen zu legen; sie war keusch und sinnlich. Das war ein süßer Reiz."

[149] „Fasten Gedalja". Vgl. S. 55, Anm. 91.

erhalten, daß aber jetzt alles vorüber sey. Aber wie weit gefehlt. Kaum hatte ich die Wische in Händen, als der Alte mit B[ehrend] hier ankam, der erste in der herzzerreissendsten Verzweiflung, daß er auf den Bettelstab in dem grausigsten Sinn des Wortes gekommen sey[150]! Also ein Schwiegervater ein Bettler, Marichen in Noth u. Schande, ich in Hoffnungs- u. Rathlosigkeit, B[ehrend] nicht minder! O Gott, halte mir nur die Bande des Verstandes fest, daß es nicht reiße! Doch das alles war noch nicht genug. Täglich verließen mehr Kinder die Schule, Local u. Entfernung trugen dazu bei, die Einnahme gering. Und als endlich ein energischer Mann, Wollheim, sich der Schule annahm, u. ich auf einen grünen Zweig zu kommen hoffte, da verderbe ich noch mehr. Ich verlangte 40 rth. u. ein Fixum für die Zukunft; als ich darauf keine Antwort erhielt, schrieb ich in der nagendsten Noth, ich werde mich nicht lange in Breslau erhalten können, wie sie mir nicht das Verlangte gewähren. Auf eine entehrende Weise schießen sie für mich eine Summe von 20 rth. zusammen, die ich nicht annehmen möchte, ich verlangte ein Fixum von 400 rth. Ich glaubte auf die nothwendige Erhaltung der Schule zu pochen. Da rieth ein Dämon, mein Drängen als Kündigung anzunehmen, u. mit einem andern Direktor zu verhandeln. (80) Wie war mir nun zu Muthe, als ich am 31. Dec. den Brief erhielt, sie können mir nicht die verlangte Summe fixiren u. müssen es bei der Alternative lassen, u. noch mehr, als ich von dem Lumps T[iktin] erfuhr, daß Dr. Munk mein Nachfolger sey. O welch ein qualvolles Daseyn, welch eine Schmach! Ohne Aussicht, ohne Pfennig. Und in diesem Zustande lebe ich. Was hilft's, daß ich mich tapfer wähne, daß ich den Betroffenen dabei die Wahrheit sage, daß Wo[llheim] u. D[avidsohn] mir Hoffnungen machen. Ich habe geheime Feinde, u. mein gefährlichster Feind ist der verwahrloste Zustand der Schule. O meine Marichen! Es wird beinah beinahe [3] Jahre werden, daß wir einander angehören, daß wir tausend Illusionen erschöpft haben, u. wir sind noch immer nicht weiter als jetzt. Ja noch mehr zurück. Denn damals trug mich noch das Selbstbewußtseyn, meine Tauglichkeit, während jetzt das Selbstbewußtseyn zerstört ist. Du hast recht, mein verständiges Kind, wenn du schreibst, auf deiner Seite ist die *Gerechtigkeit, aber nicht das Recht.* Ich hatte mich bei den Lumpen nicht vorgesehen, konnte es auch nicht wegen meiner schwankenden Stellung. Was wird aber daraus werden? Nicht ein Stummel von Hoffnung glimmt in meiner Seele. Mir hätte das Leben ruhig abfließen sollen, dann hätte ich etwas leisten können. Knoten zu zerhauen habe ich nicht die Kraft.

β 29 ניסן [Montag] 30. April Nein, nein, welche Veränderung im Großen u. Kleinen, in Staat u. Familie! Welch ein [Wechsel?] der Weltgeschichte in der kürzesten Zeit! Die ganze Zeitbewegung besteht aus lauter Ausrufungszeichen u. Fragezeichen, Ausrufungen über die wunderähnlichen

[150] Eine Prachtausgabe des von B. Z. Behrend ins Deutsche übersetzten Erbauungsbuches ‚Menorat ha Maor' hatte der Firma große Verluste gebracht.

Vorgänge u. Fragezeichen über den Ausgang. Kaum 2 Monate, u. der ganze Status quo des Weltzustandes ist in Frage gestellt. Die Menschen u. Verhältnisse stehen auf dem Kopf, die wildesten Leidenschaften sind im Gange, u. die festesten Massen gerathen in Fluß, eine unbekannte, göttliche Gewalt [... unvollendet!]

כ' ניסן Kosten δ [Mittwoch 29. Juni] (81) Wie lange, wie unendlich lange war ich von dir getrennt, meine Papier-Seele. Als wenn mein Körper eine Reihe von Monaten, die Jahren gleichen, von seinem lebenden Prinzip getrennt gewesen wäre! Und welch große, weltgeschichtliche, zukunftsreiche Begebenheiten, die Throne wankend machen, die ganze Stellung einer Lösung oder Auflösung entgegenführen. Doch nun anfangen. Aber das ist es eben, der Anfang ist so kleinlich, so burlesk, daß es deutlich wird, Gott will den kritischen Menschen des Jahrhunderts, die alles erklären, alles zu klassificiren u. zu rubriciren u. zu analysiren verstehen, ja vielleicht gar ראה את הגולר[151] sind, [?]. Der Anfang beginnt mit einem gestörten Banquett in Paris. Der königliche Schwindler Louis Philipp mit seinem spiritus familiaris Guizot sind wie בלשאצר[152] durch ein Banquett gestürzt. Ein Banquett für Wahlreform sollte stattfinden, die Regierung will durch Gewaltmittel stören, die Linke, Odilon Barrot, kriegt Angst u. will zurücktreten, da erwacht der Zorn des Volkes wegen des schnöden Corruptionssystems der Regierung, Bürgergarde, Arbeiter, Vorstädter bauen Barrikaden, u. ein Mißverständnis entladet die Waffen, u. nach wenigen Tagen, 24–26 Feb[ruar], ist Guizot gestürzt, Louis Philipp nach England geflohen, die Republik proklamirt, eine provisorische Regierung eingesetzt: Lamartine der Dichter, Albert der Arbeiter, Crémieux der Jude! Diese improvisirte That betäubt ganz Europa, bald regt es sich in ganz Deutschland, Italien, England. Neue Hoffnung wurde erweckt, längst gestorbene Wünsche halten Auferstehung, (82) unbekannte Ahnungen durchzucken u. durchschauern die Menschheit, jeder fühlt sich größer, gehobener, berechtigter! Und nun diesen Riesengedanken gegenüber die verzerrte Zwerggestalt der deutschen Regierungen! Die Zensur, die Polizei, die Militärwirtschaft, die ganze Misere einer gekünstelten Regierung, welche ihre Macht auf die verschrobenen Ideen des christlichen Staates stützen muß! Die erste Kundgebung in Deutschland geschieht daher in Adressen u. Petitionen an die Regenten, die bald gezwungen nachgeben, bald starrsinnig abweisen. Am ersten regte es sich in Baden, am barschesten sprachen die Hanauer mit ihrem niederträchtigen Churfürsten, am eigensinnigsten gebärdete sich Friedrich Wilhelm von Preußen, alle Concessionen führten zu nichts, weil sie vereinzelte Strahlen waren. Da versammelten sich in Heidelberg 51 deutsche Männer, welche eine gemeinsame Berathung, die deutsche Einheit wiederherzustellen veranstalten. Inzwischen bricht eine Revolution in Wien aus, wo man es wiederum am wenigsten erwartet hätte, u. die Öster-

[151] „die Zukunft voraussieht".

[152] „Belsazar" (vgl. Dan. 5, 1 ff.).

reicher jubeln. Indeß werden die Zeltenbewohner in Berlin immer drängender, der König schauspielert fort in Pfauenphrasen, wiegt sich in seinem Patriarchalismus, gibt scheinbare Zensurfreiheit, anstatt Pressefreiheit u. zeigt ein kleines Gelüste für die deutsche Einheit, wenn diese ihm eine Kaiserkrone abwirft. Aber der „Pöbel" verlangt mehr, verlangt vor allem Entfernung des Militärs, da dieses nicht geschieht, so erfolgt das Mißverständnis vom 18. März, wodurch auch in Breslau der Barrikadenkampf (83) erlernt [?] wird. Am 19. muß der hochmüthige Romantiker capituliren, das Militär zieht sich zurück, Preußen soll in Deutschland aufgehen etc. Trauer u. Jubel im ganzen Land, Entrüstung u. Triumph der schwarz-roth-goldenen Begeisterung. Die Polen befreit man aus dem Zellengefängnis, Mieroslawski[153] zieht als Triumphator durch die Stadt, die umflorte polnische Fahne, die gefahndte polnische Kokarde zeigen sich öffentlich. Das gibt dem politischen Drama eine neue Episode, deren Schauplatz das Herzogthum Posen wird. Die Regierung hat in Enthusiasmus oder Verzweiflung, jedenfalls im Rausche, die Restauration Polens versprochen – diese großmüthige Politik findet überall Anklang u. Sympathie; die Polen betrachten sich schon als selbstständig, das Polencomité in Posen setzt neue Behörden ein, man reißt die preußischen Adler herunter, pflanzt dafür polnische auf. Das empört die bornirten u. engherzigen Deutschen u. Juden im Herzogthum, sie fürchten das Gespenst der alten Polenwirtschaft, die Angst läßt sie Gespenster am Tage sehen. Man fürchtet Plünderung, Schießereien, Mord in Massen. Eine mass[en]hafte Flucht verbreitete sich u. steigert die Angst, das erbittert die Polen umsomehr, als auch die Regierung Miene macht, ihre Versprechen nur in sehr bedingter Weise zu halten. Spannung zwischen Deutschen u. Polen, namentlich Juden. Die Comité in ihrer Ohnmacht greifen zum religiösen Fanatismus, die Geistlichen regen das Volk im Namen der geschändeten catholischen Religion auf, die Bauern greifen zu den Sensen, das preußische Militär (84) aufgebläht, von der verzweifelten Bürokratie aufgestachelt, bekämpft diesen Aufschwung u. Aufstand. Aus dem Prinzipienkrieg wird ein barbarischer Faustkampf. In Wreschen, Trziwesno, Buk begehen die verwilderten polnischen Banden grausige Unmenschlichkeiten gegen Juden. Die deutschen Juden u. die Regierung erheben einen Zeterschrei, die Sympathie für die Polen verwandelt sich in Antipathie, man spricht den Polen Bewußtsein der Zeitideen u. politische Organisationsfähigkeit ab. Ein Racenkrieg ist im Entstehen, der aber durch die Soldateska unterdrückt wird. Das Städchen Xiondz wird bei einem Angriff des Militärs in einen Schutthaufen verwandelt. Noch an drei Seiten wüthet das Schwert. In Südwest, im Seekreise entsteht republikanische Schilderhebung unter Hecker u. Struve, an die sich deutsche Emigranten aus Frankreich unter Herwegh anschließen will. Die Treue der badischen Truppen erscheint nicht zuverlässig genug, darum rücken hessische u. bairische ins

[153] Führer des mißlungenen Polenaufstandes von 1846.

Land, die republ['ikanische] Schaar wird zersprengt u. flüchtet sich nach der nahen Schweiz. Im Norden wird gegen die Dänen gekämpft, die Deutschheit u. Integrität von Schleswig-Holstein zu behaupten. Preußen ergreift die Initiative für den Preis der deutschen Kaiserkrone. Im Süden fällt Lombardei u. Venedig von Österreich ab u. bereitet diesem anorganischen Staate neue Verlegenheit zu der alten. Dazu kommt noch die Furcht vor Rußland, das fortwährend rüstet u. conspirirt, Spione u. Emissäre aussendet; es wirft den slavischen Völkern, Polen, Czechen, Croaten, Slavonen, (85) ein Stichwort, den Panslavismus, hin, die nun gegen Österreich, das einige Deutschland u. das demokratische Ungarn operiren. Bis zum Mai dauerte das Stadium des Aufschwunges, der Idealität, der improvisirten Genialität, der Überraschung u. Betäubung fort, welche die Regierung rathlos machte; von diesem Augenblick an beginnt wie mit einem Schlage die Reaktion unter den manigfaltigen Formen, die aber nur dazu dient, das Ziel – den Communismus herbeizuführen. Diese neue Wendung beginnt wieder in Frankreich, wo die exaltirte Spannung durch das Unerwartete in der eigenen Nähe u. der ungeheuren Folgen jenseits des Rheins bis zur Donaumündung u. bis zum Arno angehalten hat bis zur Eröffnung der constituirenden National-Versammlung. Die Versammlung proklamirt wohl die Republik mit lauter Stimme, aber sie zappelt gegen die Consequenzen dieses Begriffes; die Majorität scheut sich an die großen Fragen zu gehen, sie verliert sich in leeren Debatten, in Formalitäten, sie reagirt sichtbar, da überfallen die Arbeiter, die Helden der Bewegung, die junge aber altersschwache Versammlung, werfen den Präsidentenstuhl um, jagen die Mitglieder heraus, u. die Ultras, Blanqui, Barbés, Albert gewinnen die Oberhand; der Sieg bleibt nur 6 Stunden dieser Partei. Die besitzende, ängstliche u. bewaffnete Bourgoisie jagt ihr die Beute ab, u. nun glaubt die Versammlung erst recht zu Gewaltmaßnahmen berechtigt zu seyn. Die Reaktionäre gewinnen immer mehr Boden, sodaß nicht nur Thiers wieder Sitz bekommt, sondern (86) eine bonapartische Bewegung ist dem Ausbruch nahe, die vielleicht eine Diktatur zur Folge haben wird. Da ist aber ein Krieg unvermeidlich, u. Mord beschmutzt die Ideale mit Blut. Auch in Deutschland beginnt die Reaktion da, wo die Freiheit u. der Neubau [?] hätten festen Grund finden sollen, in der deutschen constituirenden Versammlung in Frankfurt am M[ain]. In der ersten Stunde der Inspiration traten 500 Männer in Fr[ankfurt] als Vorparlament zusammen, schrieben Wahlen für eine Verfassungsnormirende Versammlung aus, die am 18. zusammenkommen. Sie proklamirte die Volkssouveränität, aber hatte den Muth nicht, souverän zu handeln. Sie schauten sich immer nach den regirenden Häusern um, was die wohl dazu sagen werden. Selbst in der schleswigholsteinischen Sache, die das preußische Cabinett verrieth u. die siegreichen Truppen zum Rückzug beorderte, wagte sie nicht selbstständig zu handeln. So wird diese Frage, an welche sich England, Rußland, Schweden, überhaupt der Norden u. Osten, die Cabinettspolitik gegen die Volkspolitik des Südens

u. Westens, anklammern, wohl noch die Veranlassung zu einem Weltkampfe werden, weil damit auch die slavische Frage zusammenhängt. Noch mächtiger erhebt die Reaktion ihr Haupt in Preußen, im Cabinett zu Berlin, in der Camarilla zu Potsdam. Indirekte Wahlen, Rückkehr des Prinzen von Preußen, Verfassungsentwurf mit aristokratischer u. plutokratischer Tendenz, Verleugnung der Revolution, das sind die Zeichen dieses bösen Gelüstes. Nicht besser gehts in Österreich, wo man den Schwachkopf von Kaiser aus Wien zu entfernen gewußt hat, (87) um ihn nach dem bornirt-treuen Tirol zu bringen, unter dem ungehinderten Einfluß einer verbrecherischen Camarilla. Die Folgen sind Aufhetzung der slavischen Nationalitäten gegen die Deutschen u. Ungarischen, Aufhetzung der Provinzen gegen die burschikose Hauptstadt – kurz ein Chaos ohne Lichtpunkt. Die Beschießung Prags ist die letzte Äußerung dieser Schandpolitik. Nicht minder arbeitet die Reaktion in Italien, wo Sieg u. Niederlage zwischen den kriegsführenden Mächten abgekartet zu sein schienen. Carl Albert will seinen Nutzen dabei haben, will ré della bella Italia werden. Dazu muß der –?– König von Neapel seine Commissionen zurücknehmen, die Lazzaroni[154] gegen Aristokratie u. Bürger hetzen u. Deputirte erschießen lassen. Tausend ungelöste Fragen verwirren jeden Augenblick die Combination, verdunkeln u. erhellen den Horizant. Bis in das geringfügige Familienleben greift diese weltgeschichtliche Manifestation durch die Stockung des Handels und der Gewerbe, durch die herbeigeführte Unsicherheit und Ungewißheit. Daß auch ich dabei leide, versteht sich von selbst. Schon war ich nah daran, einen Contrakt mit Wollheim abzuschließen, in Gemeinschaft mit M[unk?] zu wirken, da brach die (88) berliner Revolution und die breslauer Unruhen aus, u. niemand mochte mehr die Garantie irgend einer Art übernehmen. So lebte ich zuletzt ganz ohne Hoffnung. אבדה תקותי ואין מנוס לי – רעב ויגון כלו כחי וחיי ואור עיני אין אתי ואין איש תומך בידי ואין יועץ ואשאלהו דבר[155]. Darum mußte ich mich ins Haus der Meinigen retten, nur להחיות את נפשי הריקה[156]. Wäre nicht die Hoffnung auf einen verbesserten, messianischen Endzustand, der vor der Thür zu sein scheint, so weiß ich nicht, ob ich nicht dem tausendfachen Kummer erlegen wäre. Aber wer Augen hat, der muß einsehen, daß der Communismus in der Sonnenähe sich befindet. Die Bewegung in Europa ist offensichtlich eine dreifache, zuerst eine politische Erscheinung von faulem, bevormundendem Regierungssystem; so in ganz Deutschland, in Italien, in den österreichischen Ländern. Dann ein nationales Streben abhängiger, unterdrückter Nationalitäten nach Selbstständigkeit und Einheit. So die Polen, Czechen, Schleswig-Holsteiner, und selbst das deutsche Einheitsstreben hat

---

[154] „Lumpenproletariat".

[155] „Meine Hoffnung ist hin; ich habe keinen Ausweg mehr. Hunger und Sorgen ließen meine Lebenskräfte schwinden, ich habe keine Aussicht mehr. Niemand unterstützt mich; da ist keiner, den ich um Rat fragen kann."

[156] „Meinen leeren Magen zu füllen."

diesen Hintergrund. Endlich der sociale Kampf des Menschen gegen die gesellschaftliche Ungleichheit – Arbeiterbewegung, scharf ausgeprägt in Frankreich u. Deutschland, u. selbst in England nicht fremd, Chartisten u. irische Repealer gegen die Parlamente. Die wirksamsten Hebel dafür sind die täglich zunehmende Kreditlosigkeit, das Verschwinden des Geldes, Zunahme des Pauperismus. Proudhon u. Pierre Leraux sind Mitglieder der Nationalversammlung.

(89) 5609 [1848/9]

Nicolsburg 29 תשרי ε [Donnerstag 16. Oktober] הנה ה' ממלמלך מלמלה גבר ועמך עמה[157]. So hat mich mein Mißgeschick u. die europäische Erschütterung hierher geworfen, in das klassische Ghetto, wo die Heroen des פלפול[158] ihre Symmachien kämpften. Welch ein Sommer! Hoffnungslos bis zur Verzweiflung, aufgeregt bis zur Abspannung, u. um mich her nichts als Trostlosigkeit – וסביבי נשערה מאד[159]. Die Unruhe u. Aussichtslosigkeit ließ mir im Hause der Eltern keine Ruhe u. trieb mich nach Posen mit leerer Tasche und noch leererem Kopf. Der arme Calvary ist nicht weniger schlimm daran, nur daß er weiter keine Pflichten auf den Schultern hat als die Selbsterhaltung. Aber ich? 10 Tage schlenderte ich in P[osen] herum ohne auch nur einen dunklen Strahl der Hoffnung für meine gebeugte Seele aufzufangen. Per pedes mußte ich zurück, u. mein selbst verarmter Vater mußte den letzten Gulden noch für mich hergeben. Ich hielt es zum zweiten Mal in K[osten] nicht aus u. wanderet nach Lissa. Der gastfreundliche, ehrgeizige Bernhard benützte meine Anwesenheit zu einer ebenso chimärischen Reise, and I plaid –?– with the little M. who was first quite in love, but at the end she showed me much eagerness[160]. 8 Tage vertrat ich B[ernhard] in seiner Schule, die Zeit tödtend – 3 Wochen verschleppte ich in L[issa]. Inzwischen mahnte meine M[arichen] an eine Reise zu ihr, weil die Leute schon wegen der ewigen Brautschaft von Untreue munkelten. Bd [Behrend] schickte money. Aber wie sollte ich diese Reise zum dutzendsten Male antreten, ohne Geld, ohne Aussicht, ohne Kleider, ohne Gemüthswärme! Doch ich mußte. Ich fand M[arichen] noch eben so liebevoll, eben so hingebend, aber mit ermattetem Schwung; ach haben sie, die Jugendliche, frische Blume, nicht alle rauhen Stürme des grausamsten Geschickes geschüttelt u. die zarten Knospen ihres Gemüthes geknickt. Sie klagte über mein banges Gesicht. (90) Die Arme, sie merkt nicht, daß auch ich auf ihrem Gesichte Spuren der

---

[157] „ER schüttelt, schüttelt dich um, du Held, rollt rollt dich zusammen." (Jes. 22, 17. B.R.).

[158] „Haarspalterei".

[159] „Rings um mich stürmt es sehr." (Nach Ps. 50, 3).

[160] „und ich spielte ... mit der kleinen M., die anfänglich ganz verliebt war, am Ende mir aber viel Hingabe bewies."

Verzweiflung las, die sie mit Gewalt unterdrückte. Jetzt rückte der ר״ה[161] heran, ich konnte u. mochte nicht bei ihr bleiben. Also abreisen. Aber wohin? Mit welchen Mitteln? Da fiel mir [Hirsch] ein, an den ich mich schon früher gewendet, der mir aber keine Hoffnung machen konnte. Doch ich unternahm diese Reise auf gut Glück, oder auch um mit einem Schlage meinen Leiden ein Ende zu machen. Da mußte ich durch Breslau. Fremd ging ich in der Stadt umher, wo ich einst in einem Kreise als Gesetzgeber geherrscht, gequält von Manichäern. Ach was hatte ich zu laufen, um nur meine im Logis zurückgehaltenen Sachen herauszuschaffen. Der Geiz Friedenthals machte mirs sauer, ehe er mir auf ספרים[162], die 10 mal den Werth haben, 15 rth. vorschießen wollte. Dann hatte ich Laufereien wegen des Passes. Den ר״ה[161] feierte ich, wie seit Jahren, ohne die geringste Erregtheit. Konnte ich einem Gott mein Gemüth ausschütten, der mich, den empfindlichsten, den empfänglichsten Menschen bis zur Hartherzigkeit, bis zur Abgestumpftheit, bis zur Verläugnung der sittlichen Würde durch raffinirte Leiden gebracht hat? Ich war durch u. durch Fatalist, denn alle meine früheren Ideen von Vorsehung, Weltplan, Geschichtsleitung hatten einen zu tiefen Stoß erlitten. Fatalist u. Materialist verrichtete ich alles nur noch mechanisch. Die freudigen Momente ließen mich kalt, die Leiden vermochten auf mein Steinherz nicht mehr Eindruck zu machen. Mein ganzes Streben ging dahin, peinigenden Rencontres auszuweichen, aber dadurch litt mein Denkvermögen, meine Gedankenquelle fiel mit meiner Gefühlsquelle, ich nahm an den bedeutendsten Vorgänge nur mit halber Seele Antheil, u. mein sittliches Verhalten entsprach meiner Seelenstimmung. In dieser Gemüthsstimmung reiste ich zu B.U. [Ben-Usiel], der den geraden Gegensatz liefert. Die Reise zur Eisenbahn ... [S. 91–92 fehlen!] (93)

13 כסלו Freitag nachmittag 3 Uhr. [8. Dezember] Ein Trauertag, der allen traurigen Tagen, die seit einem Jahr mein Haupt gedrückt haben, die Trauerkrone aufsetzt. Meine geliebte Mutter ist nicht mehr auf Erden. Sie ruht in der kühlen Erde. Es ist ein vernichtendes Bewußtseyn, keine Mutter mehr zu haben. Die näheren Umstände des Todes kenne ich noch nicht. Die sollen mir erst mitgetheilt werden. An diesem Tage erfuhr ich die Trauerkunde. Der Trauerbrief gelangte am 17. γ [Dienstag 12. Dezember] Die Landrabbinerin[163], die tausend Umwege machte, mir die Mittheilung zu machen, sie trug es den beiden Deutsch, Joel u. Salomon auf, die mich mit einer fatalen Einleitung quälten, welche mich auf tausend Irrwege führte, um mir endlich das Herz zusammenzuschnüren.

23 β [Montag 18. Dezember] Heute habe ich den Trauerplatz verlassen, um ohne Mutter das Leben durchzuwallen. Ach die Arme, so hat sie doch nicht die Hochzeit ihres ältesten Sohnes erlebt, wie sie ahnend oft ausgesprochen. Weder ihr Mann, noch ihr ältester Sohn waren bei ihrem Todten-

[161] „Das Neujahrsfest".
[162] „Bücher".
[163] Frau S. R. Hirsch.

bette, ihr auf die Ewigkeit den letzten Abschiedskuß zu geben. Der Vater war in Halle, wo er vergebens seit 3 Monaten eine Wohnstätte sucht. Gott erhalte ihn mir und den Geschwistern. Sehr viele Theilnahme zeigten mir die Nicolsburger in dieser Trauerzeit. Besonders erwies sich die L[andes] R[abbinerin] außerordentlich mütterlich, theilnehmend. – Inzwischen schreitet die Geschichte fort. In Preußen hat Fritz[164] die N[ational] V[ersammlung] aufgelöst u. eine Verfassung oktroyirt, die abscheulich wegen ihrer Freisinnigkeit ist. Es ist weiter nichts daran auszusetzen, als das absolute Veto, das er sich vorbehalten, das 2 Kammersystem u. endlich der indirekte Wahlmodus. Dafür ist aber die Wahl für die 2. Kammer frei von jedem Census u. die Wahlfähigkeit für die 1. K[ammer] an einen sehr geringen Census geknüpft, 8 rth. direkte Steuer, 500 rth. Einkommen u. 5000 rth. Vermögen. Freilich ist diese liberale Verfassung nur ein Köder, eine (94) Angel, woran die deutsche Kaiserkrone hängen bleiben soll. [Jedoch?] die Revolutionserrungenschaft ist gesichert, u. wir Juden sind nun mit einem Male vollständig emancipirt. Der zweite Punkt, wohin die Blicke gerichtet sind, ist der Kirchenstaat, der nun endlich ein weltlicher Staat werden soll. Am 15. v.M. wurde Rossi, der Schüler Guizots u. Talleyrands beim Eintreten in die Deputirtenkammer erdolcht unweit der Stelle, wo Cäsar fiel, die Civica drang vor, entwaffnete die Schweizer u. zwang den Pabst zu einem demokratisch-nationalen Ministerium, Mansiani. Darauf verließ der Papst Pio Nono, vielleicht ultimo, Rom, machte Miene nach Frankreich zu gehen, wo Cavaignac diese Flucht des Pabstes zu einem Wahlmanöver für die Präsidentschaft benützte, begab sich aber zu Fernando manigoldo von Neapel. Die Römer wollen die Tiara u. Pantoffel dem Pabst nachwerfen u. die altitalienische Republik auffrischen. In Frankreich setzt die Präsidentwahl ganz Europa in Spannung. Heute muß das Resultat schon bekannt sein. Wird der Bürgergeneral Cavaignac oder der ausgestopfte napoleonische Adler Louis Napoleon oder endlich der rothe Ledru Rollin siegen? Der eine verheißt die Dauer der honetten Republik mit diplomatischen Kniffen u. Hunger, der zweite eine Conterrevolution mit einem Bourbon, der dritte die sociale Republik mit neuen folgenschweren Umwälzungen.

ל 4 מבת [Freitag 29. Dezember] Jacta alea est[165]. Louis Bonaparte Napoleon ist zum Präsidenten mit einer enormen Majorität gewählt. Von 7.326.345 Wählern hatt er ü[ber] 5.434.000 u. kaum 1½ M[illion] für Cavaignac. Am 20. ist er zum Präsidenten proclamirt worden bis zum [Jahre] 1852, den dritten Sonntag des Mai, u. sein Ministerium Odilon Barrot, der ehrliche Betrüger mit vielen ehemaligen Exulanten. Wenn es nicht eine Pendelschwingung der Geschichte ist, hervorgerufen durch die ungeheure Bewegung, (95) wie der Sommer u. Winter sich oft in das Gebiet ihres Gegners verlaufen, so ist diese Wahl, die noch schlimmer als Reaktion ist, weil sie eben

---

[164] Friedrich Wilhelm IV.

[165] „Der Würfel ist gefallen."

indifferent scheint, kaum zu begreifen. So hatte denn das Jahrhundert 1848 eine ungeheure Schwingung gemacht u. weiter kein Resultat hinterlassen, als in Frankreich den Ruf der Gemäßigten zu verwirklichen – vive la reforme electorale[166]. Oder hat die Weltgeschichte ihr Winterquartier bezogen? Wer nur warten könnte, bis der Vorhang wieder aufgezogen wird, wenn die folgende Akte bis zur völligen Entwicklung sich abspinnen. Denn die ganze Anlage des diesjährigen Dramas scheint es auf Theatereffekte abgesehen zu haben. אשרי המחכה ויגיע לקץ[167]. Jetzt sind auch die Nachrichten über die letzten Athemzüge der geliebten Mutter eingelaufen. Sie sehnte sich nach dem abwesenden Manne u. den abwesenden Söhnen. Ihr letztes Wort war: mein Hirsch[168].

γ 7 שבט [Dienstag] 30. Januar 49. Von allen den riesigen Ereignissen ist weiter nichts in diesem Monat zu berichten, als daß seit 8–10 Tagen das schönste Wetter herrscht, u. daß am Freitag 26. Januar eine Sommerhitze war. Diese Anomalie der Witterung steht mit der Anomalie der Politik in dem genauesten Verhältnis. Revolution unerwartet, Reaktion unerwartet. Wieder herrschen die Kabinette anstatt der Clubs u. mit mehr Energie als vor den Revolutionen, weil sie die Schwerter haarscharf, die Kugeln heiß zu machen verstanden. Alle Constitutionen, alle Grundrechte sind illusorisch, weil sie von dem Gutbefinden der Regierungen abhängen, u. diese verstehen es durch ihre Soldaten-prätorianer oder gar durch die feigen Senate die Abweichungen von den §§ mit dem Ausnahmezustand zu beschönigen. (96) Fast täglich werden in Wien u. Pest Freiheitskämpfer durch Pulver u. Blei vom Strange begnadigt, u. der Reichstag in Kremsier[169] sieht es zu, wie sogar seine eigenen Helfershelfer füsilirt werden, aber er wagt nicht zu muksen, weil der Belagerungszusatz verhängt ist. Aber warum das darum? In Preußen werden die talentvollsten Mitglieder der N[ational] V[ersammlung] als Hochverräther angeklagt, eingesperrt, besteckbrieft – ja weil sie als Deputirte freie Meinungsäußerung in Anspruch genommen haben. Ebenso gehts in Frankfurt, die Abderiten[170] berathen, beschließen, interpelliren, remonstriren, u. die berathenen Grundrechte werden nicht beachtet, nicht eingeführt. Und in Frankreich, die Dummheit an der Spitze, die Pfiffigkeit im Ministerium u. die Halbheit im Rathe. Nur die Juden, wo sie in den politischen Wirrwarr eingreifen, zeigen sich männlich entschieden, besonnen u. doch ultra. Die Erinnerung an 2 Juden in dem ungarischen Kriege möge aufbewahrt bleiben. Eine Honved-Eskorte führte kroatische Gefangene, u.

---

[166] „Es lebe die Wahlreform!"

[167] „Glücklich wer wartet und das Ende erreicht!" (Nach Dan. 12, 13).

[168] Hirsch ist Graetz Vorname!

[169] Im Verlauf der Revolution wurde der österreichische Reichstag im November 1848 nach Kremsier (Mähren) verlegt, wo ihn der Kaiser Franz Joseph im März 1849 auflöste.

[170] „Spießbürger".

neu angekommene Husaren wollten die Gefangenen niederschießen. Die Juden stellten sich vor u. boten ihre Brust den Schützen dar. Der eine wurde zu Tod getroffen, der andre verwundet.

שבמ 19 α [Sonntag 11. Februar 1849] Die europäischen Welthändel gestalten sich immer trüber u. lassen entweder einen neuen Ausbruch oder vollständige Erschlaffung ahnen. In Frankreich triumphirt der Golem-Napoleon, dem die Monarchisten Odilon [Barrot] u. Changarnier ein Stück Papier in den Kopf gesetzt haben. Er droht die Nationalversammlung aufzulösen u. läßt 120.000 Bajonette defiliren. Die Kammer, getheilt zwischen dem Drange, die Republik zu erhalten, u. der Furcht, den Sozialismus zu fördern, begeht die tollsten Streiche, und in kurzer (97) Zeit wird es sich bewähren, welche Gestaltfülle dieser –?– der honetten Republik ein Ende machen wird, der Socialismus mit seinen welterlösenden Absichten, oder der Monarchismus mit seinem plumpen Dogma u. seinem flitterhaften Pomp. Dieselbe Halbheit herrscht auch in Frankfurt, die Furcht vor der Republik u. der Drang nach Einheit, auch hier wird über kurz oder lang die beißende Kritik des Gegensatzes sich geltend machen u. entweder die Einheit sprengen oder die Republik befestigen. In Preußen herrscht der Kampf zwischen der vernünftigen Idee u. der Verwirklichung. Man ist theoretisch für die Republik, wills aber nicht wagen u. diese Unentschlossenheit benützt der königliche Jesuitismus, Staatsstreiche über Staatsstreiche in die Geschichte zu registriren, bis das Sündenregister voll sein wird. In Österreich ist das politische Drama ernster, blutiger, täglich Hinrichtungen in Wien u. Pest, täglich Verurtheilungen. Der ungarische Krieg ist ein kannibalisches Gemetzel, u. wenn die Nemesis nicht deutsche Geduld hat, so muß sie bald einbrechen. Ein konstitutionelles Ministerium, das selbst den Reichstag gegen sich hat, begeht täglich Barbareien, wie sie nur der Terrorismus veranschaulicht – die tollsten Widersprüche. Der Reichstag schafft den Adel ab u. die Todesstrafe u. sträubt sich gegen die Judenemancipation, die in Deutschland u. Italien bereits gesiegt.

In allen diesen Widersprüchen löst sich der Widerspruch meines Lebens nicht auf, sondern verwickelt sich immer mehr. Meine prächtige Marichen ist mein Trost; das herrliche Kind entfaltet wieder eine neue Gracie, eine Goldader der Poesie. Wiewol es nur ein Versuch ist, so beweist die Probe die Ächtheit u. Gediegenheit, in jedem Worte spiegelt sich eine fleckenlose Seele, ein reiches, empfängliches Gemüth ab. Möchte sie mir nur bald in die Arme geführt werden können. (98)

III Das dritte Gedicht: „*An die Freiheit*"
Der schöne Wahn er ist entschwunden,
Für den die Völker einst geglüht.
Ach mehr denn je sind sie gebunden.
Das Glück hat bloß dem Fürst geblüht.

//

Ein Ideal an jenem Tage
Des Februar, im Nachbarland,
Wo wegen der Banquettenfrage
Das Volk erhob die mächtge Hand.

//

Fort floh die Halbheit von dem Throne,
Der Thron samt Szepter wird verbannt.
Der Heldenthat nun war zum Lohne,
Das Volk zum eignen Herrn ernannt.

//

Die Luft ward schwül im ganzen Lande,
So weit die deutsche Zunge tönt,
Es lockern sich überall die Bande,
Obgleich die Phrasen sie verschönt.

//

Das Volk erkennt's u. will nicht weichen,
Weil es nach Recht u. Freiheit lechzt.
Doch Antwort geben ihm die Leichen,
Die Kanone kracht, der Säbel ächzt.

//

Des Volkes Kraft tritt in die Schranken,
Der Sieg hat sich zu ihm gewandt.
Die stolze Macht, sie wollte wanken
Aus Königs Hand in Volkes Hand.

//

Errungen war die Constitution,
Der Weg zur Republik gebahnt,
Der Prinz von Preußen floh zur Union,
Der Ex, da ihn Gewissen mahnt.

//

(Das war doch eine schöne Zeit,
Wo eingedenk der Barrikaden,
Man übte nur Gerechtigkeit
In Preußen, Österreich u. in Baden.)

//

(99) Doch wie ist dies jetzt anders worden,
Man hat das Volk durch List berückt,
In Österreich ließ man Helden morden.
Das Volk hat nicht den Dolch gezückt.

//

Nach Ruhe ließ man nun es sehnen.
Man hat ihm in den Kopf gesetzt,
Man ließ ihn alle Freiheit wähnen,
Indeß man sein Gesetz verletzt.

//

Wann wird das Volk sich denn erheben?
Wann wird es fühlen seine Macht?
Dann erst, wenn Throne tief erbeben,
Das Volk verbannt die Königspracht.

//

Die Zeit war damals zwar zu schön,
Man strebte nur nach Recht, nach Ehr,
Die Fürsten mußten in sich gehn,
Und ihre Macht, sie galt nichts mehr.

//

... [Über die römische Republik und den Papst.] (100) ...

α אדר 8 [Sonntag] 3. März. Die erhofften u. gefürchteten Februartage, die Jahrestage der Revolution par exellence, sind ohne Spur vorübergegangen; sie wurden in Paris fast als Jahrzeittage gefeiert mit Trauergottesdienst u. Requiems. Die Revolution, die so viele unmöglich machen wollten, hat sich selbst unmöglich gemacht. Frankreich, Deutschland, Preußen u. Österreich seufzen unter dem Nackenjoch der Konterrevolution. Natürlich geht Alles zu; die soziale Frage, die so keck ins Angesicht des industriellen Europa (101) geschleudert wurde, hat den Kronen die Hülfe des Goldes zugeführt. Überall steht die besitzende Bourgoisie zur Partei der Monarchisten, weil diese ihnen Ruhe u. Ordnung u. hohe Börsencourse, das Unmögliche verspricht. In Österreich ist es die Nationalitätsantipathie, die dem lächerlichen Dogma von Kaiser eine starke Unterlage bietet. Nur Italien hat den romantischen Goldstaub abgeschüttelt. Romas junge Republik tritt genial wie die Jugend auf u. hat schon an Toscana einen Nacheifer gefunden. Toscana hat die Republik proclamirt u. strebt nach Vereinigung mit Rom. Aber in Siebenbürgen sind die Russen einmarschirt, haben thätigen Antheil genommen an den Waffenthaten gegen Bems verzweifelte Magiarenschaaren. Rußland hat erst leise angepocht u. da ihm Österreich ein freundliches Herein zugerufen u. das freiheitsphrasenreiche Europa ihm nicht Zurück zugedonnert, so wird es wohl tiefer u. immer tiefer Einbrüche in die Grundrechte machen. Vielleicht auch so gut. Man möchte verzweifeln, wenn man nicht an einem fast sinnlosen Optimismus festhielte. Die Radicalen haben aus Skrupulosität gezaudert, die Konsequenzen aus dem gegebenen Prinzip praktisch zu ziehen, nun so wird die Konterrevolution selbst das Prinzip in Frage stellen. Die Halben, die Lamartines, haben durch Scheu vor ein wenig Blut, Ströme von

Blut fließen lassen, wie ein krankes Glied durch allzugroße Spannung den ganzen Organismus in den Krankheitsprozeß hineinzieht u. den Tod bringt. Spaßhaft wäre es, wenn die demokratische Republik Frankreichs sich herbeiläßt, den Pabst wieder einzusetzen. Der Schatten Napoleons scheint dasselbe Spiel zu treiben wie sein Luftbild, eine Verbindung mit Legitimitäten einzugehen. (102)

ε פורים[171] 9. März Ein eigenthümliches פורים[171]. Gestern noch die größte Hoffnungslosigkeit wegen der Emanzipation, wogegen sich die Czechen verschworen hatten – u. heute eine oktroyirte Verfassung mit Grundrechten, die die Emanzipation aufgenommen hat. Also für uns einen Schritt weiter. Aber auch für die Völker, ohnmöglich können sie diesen Hohn der Militärgewalt ertragen. Österreich geht einer Krisis entgegen, wogegen es weder der Tücke der Camarilla, noch der Gewalt-Terrorismus bluttriefender Bajonette schützen kann. Aber welch eine Konstitution! Nur zwei Faktoren erlangen Geltung, der bewaffnete Adel u. der geadelte Geldmann. Alles Übrige, Masse, Intelligenz wird ganz verächtlich behandelt. Und nun die Eifersüchteleien der Nationalitäten beibehalten, sanktionirt. Die Verfassung ist für einen Föderativ-Staat zu straff u. für einen Zentralstaat zu lose. Gott gebe nur den Ungarn Sieg u. den Italienern Ausdauer – dann wird alles gut werden. Persönliches habe ich einzutragen: 1. Die Reise nach Brünn, verrückt in ihrer Entstehung u. niederschlagend in ihrem Ausgang. Der Leichtsinn J. Deutsch lud mich zur Reise ein, und ich, froh aus dem dumpfen Loch herauszukommen, ging darauf ein. Die Stadt niedlich mit schönen Aussichten auf den Franzensberg u. mit trüben Aussichten auf den Spielberg. Wenig Bekanntschaft, wenig Interessantes. – 2. Meine Zuhörer, die echte בחור -Welt[172] schenkten mir auf פורים[171]. Torte, Ring u. Dankschreiben für meine Vorlesung. Abends brachte ich bei Frankel's bis 3 Uhr [zu]. Viele Aufmerksamkeit u. daher innere Heiterkeit, ich ließ mich gehen. Einige Christen stellten sich recht freundlich u. zutraulich. Kurz ich sah alles durch rosenfarbenes Glas an – u. wurde wieder einmal con core froh. ... [Über die Vorgänge in Österreich: Auflösung des Kremsier Reichstag; in Frankfurt: Weckers Antrag zur Errichtung eines deutschen Kaiserreiches.] (105)

ערב פסח[173] [6. April] Wieder ein kleiner Ruck in der Geschichte, der aber für den Augenblick eher einem Rückschritt ähnlich ist. Der Weckersche Antrag ging doch später durch, u. Friedrich wurde mit einer Majorität von 50 Stimmen zum Kaiser gewählt. 145 enthielten sich der Abstimmung, bestehend aus Österreichern, Ultramontanen u. Linken. Damit ist die deutsche Verfassung beendet, u. der deutschen Einheit fehlt nichts mehr als alles. Denn Fritz steht wie Baridons Esel zwischen zwei Heubündeln. Nimmt er die Kaiserkrone mit absolutem Wahlrechte u. suspensivem Veto an, so verliert er seine absolute Herrschergewalt von Gottes Gnaden. Lehnt er sie ab, so

[171] „Donnerstag, Purim."
[172] „Bocher" – Talmudjünger.
[173] „Vorabend des Pessachfestes."

muß er seinen romantischen Lieblingsgedanken aufgeben. Er ist auf dem besten Weg, beides zu verlieren. In Italien hat Radetzky einen theuer erkauften Sieg bei Navarra erfochten, darauf Spada d'Italia[174] zu Gunsten seines Sohnes abgedankt. Und wenn nicht die republikanische Begeisterung dieses Possenspiel zu Schanden macht, dann ist Italien geknechtet u. die Demokratie eine bedauernswerthe Leiche. Frankreich durch Furcht von blutlosen Figuranten Barrot Napoleon geknechtet, wagt nicht, Österreich die Beute streitig zu machen. Es ist ein Jammer, aber die Ungarn halten sich tapfer, u. Bem hat mit den Österreichern auch die Russen aus Siebenbürgen geschafft. Wieviel Blut kostet diese verkehrte Logik? Die Logik meines Lebensganges ist nicht weniger toll. Schon nah dem Ziel bin ich wieder himmelweit davon entfernt. Die Prüfung, die mich auf die Probe stellen sollte, ist so so ausgefallen. Es ist alles in spe, u. diese Göttin war mir noch nie hold. Und er [Hirsch] hüllt sich in seine amtliche Unzugänglichkeit u. überläßt mich der peinigenden [... unvollendet!] (106)

δ 10 אייר [Mittwoch] 2. Mai Wenn es zwei mit gleicher Macht begabte Götter gäbe, die sich um die Herrschaft der Welt u. ihren Prinzipien in den Haaren lägen, u. bald der eine, bald der andre im Kampf unterläge, so könnte es nicht toller zugehen als in dem politischen Drama der letzten 4 Wochen: auf der einen Seite Sieg des Lichtes, Vordringen der Ungarn u. Katzenjammer u. Flucht der Kaiserlichen; Windischgrätz, das Schreckbild, in Ungnade verfallen, die Magyaren mit Jubel in Pest eingezogen, der große Theil des occupirten Landes in ihren Händen, die besten polnischen Generäle in ihrem Dienste. Die magyarisch-polnische Propaganda scheint weitausschweifende Pläne zu verfolgen, die, von einigen Glücke begünstigt, endlich die auf Bajonetten-Spitzen u. Laffetten gestützte Throne zum Krachen bringen können. Hingegen haben diese Siege den gefürchteten Weltbrand näher gerückt. Die Russen interveniren „mit aller Bereitwilligkeit", u. zwar schon im Laufe dieser Woche sollen die Henkersknechte der Tyrannei u. der Unvernunft ins Herz Europas einrücken. Welche verhängnisvolle Thatsache! Wer hierin nicht die allmächtige Hand Gottes erblickt, der nur durch diese Mittel den –?– Schnee des Despotismus u. der Menschenentwürdigung zum Schmelzen bringen will, der hat nicht viel aus der Geschichte gelernt. Mit der russischen Intervention hängt die Auflösung der Kammer in Berlin zusammen, die eine furchtbare Aufregung hervorgerufen u. schon mit einer Todtenfeier begonnen hat. Fritz opfert den Kaiserglanz für die aufgeblähte Autoritätsregierung. Eindeutig wies er die Kaiserkronendeputirten ab, u. die Frankfurter Akademie, aufgeblasen durch die Siege in Schleswig-Holstein, ließ sich zu Dekreten hinreisen, die sie in Geruch demokratischer Opposition bringt. Schon haben sie einen König, den relativ edelsten, von Würtenberg,

---

[174] „Schwert Italiens", Karl Albert von Sizilien dankte zugunsten seines Sohnes Viktor Emmanuel ab (24. März 1849).

zur aufrichtigen Erklärung gezwungen, er wolle sich keinem Hohenzollern unterwerfen, eine Erklärung, die er gleich darauf, imponirt durch die energische Haltung der Kammer, der Minister u. des Volkes, zurücknehmen mußte. Sollte die Stockdummheit der Menschen noch (107) nicht einsehen können, daß אתן להם מלך באפי[175] eine tiefe Wahrheit ist; da haben die Egoisten die Früchte ihres constitutionellen Wahnes! O wie viel Ängste, wie viel Riesenhiebe sind nöthig, um die knorrige, weit verzweigte Wurzel des Monarchismus aus dem Boden zu ziehen! Aber wie stehts mit Frankreich, dem Amphyktionen-Gerichte der Völker? Ha ha ist es zum Todlachen. Hercules am Rocken der Omphale macht nicht eine solche lächerliche Figur wie das gegenwärtige Frankreich. Seit einem Jahr wird die Interventionsfrage in Frankreich unter allen Regierungen, in allen Klubs, in allen officiellen Sitzungen verhandelt, u. endlich intervenirt doch die Republik zu Gunsten des Pabstes, zur Bekämpfung einer Schwesterrepublik, die sie um Hilfe angefleht hat. Toscana ist gefallen u. bettelt um Rückkehr seines Fürsten, u. Frankreich trägt bei, auch die römische Republik zu Falle zu bringen! Wundererregende Dialektik! Wer kennt euch, ihr geheimen Mächte der Geschichte, die es darauf anlegen, die komischsten Widersprüche, die grellsten Kontraste zu schürzen!

δ 17 [Mittwoch 9. Mai] O Erbärmlichkeit aller Erbärmlichkeiten! Noch nie ist die Logik u. der gesunde Menschenverstand so verhö[h]nt worden. Es ist, als wenn der Geschichtsagitator Allen ein Blendwerk vormachte, um vor ihren Augen ein überraschendes Eskamotage zu veranstalten. In Deutschland gährt es bis zum Überlaufen, Maskenabwerfen der Könige, die Verleugnung der deutschen Verfassung, der Anzug der Truppen zur Sprengung der deutschen Versammlung, die Intervention der Russen, alles dieses sollten auch den Blindesten mit Clairvoyance begaben, u. endlich die leibhafte Konterrevolution fühlbar machen. Aber nein. Die (108) Frankfurther unterhandeln noch. Sie verlegen sich auf Superklugheit. In Dresden macht sich der Ingrimm gegen den König Luft. Man greift zu den Waffen, Barrikaden, diese halbvergessene Studie wird repetirt, der König flieht, Truppen gehen zum Volk über, eine provisorische Regierung wird eingesetzt. Nun sollte man glauben, habe das Volk gesiegt, nein, weder gesiegt noch unterlegen. Man nimmt sich Zeit zum Kampf wie zum Anzünden einer Pfeife. Man läßt preußische Garden „zur Unterstützung" heranrücken, man ist lau, u. Leipzig deliberirt noch, ob man den Brüdern in Dresden Zuzug senden soll. So geht denn zum Teufel ihr Deutschen, verdammt eure letzte Tugend, die Treue, eure hundsföttische fideo germanica. Wenn es keinen König gäbe, so würdet ihr ihn ja erfinden, nur um geknechtet zu werden. Allerdings hat auch das Fatum viel an dem Mißlingen Schuld. Die Italiener sind einig, u. dennoch welch eine schmähliche Niederlage. Welch eine Schmach, daß Frank-

[175] „In meinem Zorn geb ich ihnen einen König" (nach Hos. 13, 11. B.R.).

reich nicht schickt – denn das thun nur Barrot u. Consorten- aber zuläßt, daß eine französische Expedition den Pabst wieder auf den Stuhl bringen will. Der März war eine großartige Fata Morgana.

ζ 19 [Freitag 11. Mai] Die deutsche Einheitsfrage kombinirt mit andern ad acta gelegten Fragen sind jetzt in das Blutstadium getreten. In Dresden wüthet der Kampf noch immer, u. ein Theil des Zwingers ist bereits ein Raub der Flammen. Aber dafür stehen andere Zwinger da, preußische Soldaten, die ihre Soldatenehre mi [... unvollendet!]

δ 24 [Mittwoch 16. Mai] Unterbrochen. Der Aufstand in Dresden nach 8 tägigem Kampf gebändigt, die provisorische Regierung geflüchtet, gesteckbrieft, die schöne Elbstadt belagert, dito Breslau, die jungfräuliche, die noch keine Barrikaden gesehen, auch sie genoß bis zum 8. Mai ihre Schreckenstage. Jetzt ist sie entwaffnet u. belagert. Prag belagert. (109) Aber die Russen per Dampf durch preußisches Gebiet schon auf mährischem Boden. Doch scheint eben eine andere Wendung eingetreten. Die Pfalz rüstet besonnen u. hat einen revolutionären Reichskommissar an Einstenstück bekommen, den Bock zum Gärtner. In Baden u. Würtemberg ist das Militär bereits geeinheitet, in Hannover noch Sturmpetitionen, die aber mit englischem Spleen-Phlegma abgewiesen werden. Aber in Paris, ha welcher Sturm! Oudinat wurde vor Rom 3 mal geworfen, Entrüstung in der N[ational] V[ersammlung] wegen Verfassungsverletzung von Seiten der Minister! Als wenn die Vers[ammlung] nicht die Hand dazu geboten hätte! Die Versammlung ist nicht minder niederträchtig als die Frankf[urter], die das Volk zur Revolution gegen ihre Regierungen aufruft u. dann, wenn sie sich erheben, ihnen Bajonette in den Leib stößt. Schöne Sippschaft.

Wie wirds aber mir noch gehen? Die hiesige Allmacht, ein Oberamtmann, schrieb dem Vorstande zu, der fremde Jude Graetz müsse aus politischen Gründen, u. weil er keinen genügenden Erwerb nachweisen kann, Österreich verlassen. Mein Verdacht, ich wäre politisch denuncirt worden. Ich bin aber ungeheuer gleichgültig; auf Glück habe ich verzichtet, zu sehr mit dem Unglück, mit dem Schmerz vertraut, sehe ich ohne Angst in die dunkle, trübe Zukunft. Auch auf einen Menschen kann ich kaum rechnen, denn den besten der Menschen verwandelt mein Mißgeschick in einen berechenden, hochmüthigen Beamten, der seine Schritte abmißt. Ich werde wahrscheinlich bald die letzte Spanne Ruhe verlieren u. hinausgestoßen werden, wohin? Wer mir darauf Antwort geben kann, weiß mehr als ich. Schlagt zusammen ihr Wellen u. begrabt mich in eurem Ungestüm, כי תקותי נכזבה[176]. ... [Weitere ausführliche Berichte über das Mißlingen der revolutionären Bewegung in den verschieden Ländern.] (115) ... Die Pfalz in Händen preußische Volksmörder, die badensche Republik in den letzten Zügen, die letzten Wächter des deutschen Parlaments landesflüchtig, die Pietisten- und Bajo-

[176] „Denn meine Hoffnung ist dahin."

netten-Partei siegt hohnlachend, u. es bleiben nur noch die Puszten Ungarns als letztes Asyl für die Freiheit. Der glorreiche März ist ein trauriges Ereignis geworden. על מי לנו להשען, על אבינו שבשמים[177]. Auch mir persönlich drohte Gefahr, die mich hätte in ein Meer von Verlegenheiten stürzen [können]. Freitag rief mich der Miniatur-Gott in Österreich, ein Oberamtmann, u. bedeutete mir, mich sofort unter polizeilicher Begleitung nach Brünn ins Kreisamt zu begeben, unter dem Vorwande, mein Paß sei abgelaufen. Vergebens drohte ihm Pater u. Abeles mit ihren Funktionen [?], vergebens beriefen sie sich auf die Garantie, die sie zu leisten versprachen. Es blieb dabei, daß ich spätestens Sonntag Nicolsburg verlassen soll. Die Vorsteher drängten ihn, den letzten Grund zu erklären, da zeigte er ihnen einen Brief eines Denunzianten, der mich in Verbindung mit Demokraten bringt, daß ich ein demokratischer Agent, ein Emissär sei! Der Schreiber droht dem Amtmann, wenn er etwa durch Gold bestochen, die Augen zudrücken sollte. Bei dieser Eröffnung zitterten die Vorsteher selbst u. riethen mir zur Abreise! zur Abreise? wohin? ubi terrarum[178]? Auch H[irsch] war mit der Abreise einverstanden, weil er fürchtete, ich könnte in Brünn Gefahr laufen. Erst abends eröffnete mir H[irsch], daß die Seminareröffnung nicht sehr fern liege, daß ich also Aussicht habe, u. dennoch sollte ich fort? Mir war die Affäre gleichgültig, למה לי חיים[179]? Aber die (116) Verzweiflung D., der B. u. andrer steckten mich mit an. Endlich –?– es sich Sonntag, daß ich wohl die Reise unternehmen sollte, aber wieder zurück. Ich rüstete also zur Abreise u. hatte also den Gewinn, meine Marie nach 9 Monathen Entfernung wiederzusehen. Die Reise ging schnell. Sonntag um 6 von N[ikolsburg] nach Lundenburg, Montag um 4 n.m. in Breslau. wo ich kaum 2 Stunden blieb, so verhaßt ist mir die Stadt, die auch viel von ihrer Lebendigkeit durch den Belagerungszustand eingebüßt. Bald hatte ich einen Paß u. gegen 7 hatte ich B[reslau] im Rücken.

Nicol[sburg] 26 תמוז β [Montag 16. Juli] Der vollständige Sieg der Reaction scheint nicht bloß das Werk des dynastischen Ehrgeizes u. der Schwachköpfe zu sein, sondern das Werk der Vorsehung. Wie wäre es sonst möglich, daß auf allen Punkten des revolutionären Europa das Unglück den Demokraten auf die Ferse folgt, wo immer diese an Muth u. Aufopferung die glänzendsten Beispiele geliefert? Mazzinis Genie u. Garibaldis Todesverachtung haben den Ruhm französischer Waffenthaten verdunkelt, u. doch zog Gudinot am 3. Juli in Rom ein, u. die päbstliche Fahne flattert wieder auf Roms Thürmen. Die römische Republik von 3 Monathen hat nur Erinnerungen zurückgelassen, die übrigens mächtig genug auf die Gemüther wirken würden. Die badische Republik ist auch ihrem Sterben nah, sie kann sich nur noch in der Festung Rastatt auf einige Tage halten. Sie hat Wunder

---

[177] „Auf wen können wir uns stützen? Auf unsern Vater im Himmel."
[178] „wo immer auf der Welt?" [179] „Wozu noch leben?"

von Tapferkeit bewiesen, u. so wird ihr Tod nicht unfruchtbar bleiben. Baden hat zuerst die revolutionäre Fahne ergriffen u. wird sie auch zuletzt niederlegen. Die Reaktion wie die Revolution macht le tour du monde. Auch der ungarische Aufstand sucht sein Grab. Pest u. Ofen, ja sogar Debreczin, das Herz der (117) magyarischen Republik ist von Russen besetzt. Es wird eine Zeit des Stillstandes, der Fäulnis eintreten. Wird ja auch Frankreich von dem weißen Berge tyrannisirt, dem sogar der Rest der Freiheitsbäume u. der nichtssagenden republikanischen Devise: Liberté, egalité, fraternité ein Dorn im Auge ist. Und dieser weiße Berg hat am meisten Verwandtschaft mit dem weißen Czar. Gut daß der Eisbär das Geschick von Österreich u. Deutschland durch die Ungeschicklichkeit der Stockliberalen in seinen Tatzen hat, so wird seine Großmuth nicht so weit gehen, das isolirte, zuvorkommende Frankreich zu verschonen. Und dann? Es wäre läppisch, Konsequenzen zu prophezeien. Die Revolutionsmonate haben uns Bescheidenheit gelehrt, u. die kurze ereignisreiche Epoche hat ganz besonders den Grundsatz der ἐποχη[180] bestätigt. Aber sind auch die Demokraten hingeschlachtet oder eingekerkert oder erlahmt – Proudhon im Kerker, Fischhof im doppelten Kerker – so loht darum die Demokratie nicht minder.

α[181] ת״ב 10 [Sonntag 29. Juli] Das gewaltige Unglück der Demokratie an allen Ecken u. Enden hat seinen Schlagschatten auf mein Gemüth geworfen u. verdüstert. Ich sehe alles grau, selbst meine eigene Lage. Aber ist es auch nicht zum Verzweifeln? In Baden ist es aus, Rastatt ergeben, Schleswig-Holstein, der erste Laut des stammelnden deutschen Nationalbewußtseins ist an der Kinderkrankheit gestorben. Preußen hat einen schmählichen Waffenstillstand geschlossen, der geradezu –?– Aufstand für einen hochverrätherischen erklärt. In Frankreich diktirt der weiße Berg (118) seinen eisernen Willen, hebt die Pressefreiheit ganz auf u. brütet über Staatsstreich. Die Monarchisten reiben sich schon die Hände, wie auch Frankreich bald die Heuchelei der Republik officiell eingestehen u. das Königsthum als das einzige Heil der Ruhe u. Ordnung darstellen wird. Guizot, der französische Apostel der Bevormundung ist in Paris eingetroffen. Indessen bietet die Naturphilosophie für die Trübnisse einen hinreichenden Trost. Die Revolutionsmonate 48 waren eine reiche Aussaat. Aber geht jedes Saatkorn auf? Und von den emporblühenden, wie viele werden vor der Zeit vom Sturm, vom Hagelschlag, ja von muthwilligen Buben geknickt? Und selbst die Körner, welche die Gunst des Wetters u. der Umstände zum Reifen hat kommen lassen, wie viele gehen durch Unverstand verloren? Dennoch bleibt noch so viel, daß Millionen von Wesen ihr Leben damit fristen. Und wenn auch nur einige Körner der in reicher Fülle gestreuten demokratischen Ideen aufgehen, so muß die Zukunft eine lachende werden.

α 15 אלול [Sonntag 2. September] Der 18. August war für Europa

[180] „Epoche", griechisch: Wendepunkt.

[181] „Fasttag des 9. Aw".

entscheidend u. heißt Ende der Revolution. Görgey, dem Kossuth u. Bem auf eine noch nicht erklärte Weise die Diktatur übertragen, warf sich mit 25 Tausend Mann dem *Czar zu Füßen* u. überlieferte ihm die Festung, die Waffen. K[ossuth] u. B[em] auf der Flucht nach der Türkei, die Schwarzgelben triumphiren. Die Revolution hat Rußland die Anerkennung nicht abzwingen können u. so mußte sie sich ihm zu Füßen werfen. Jetzt kehren die flüchtigen Fürsten zurück u. zählen ihre Triumphe von ihrer Hegira[182]. Der Pabst hat ein Cardinalgovernemento eingesetzt, das selbst die reaktionären Napoleonisten schaudern macht. Auf preußische Bajonette gehoben, kehrt der Herzog von Baden zurück, das Standrecht ist die Tagesordnung. 16 haben schon geblutet, darunter v. Trütschler, der liebenswürdige Apostat, der eben wegen seiner Apostasie zu den Demokraten die Rache der Aristos auf sich lud. Jetzt bereiten die Bändiger der Revolution die neue Auflage der heiligen Alliance vor, die ich längst vorausgesehen, u. die vielleicht mehr Erfolg hervorbringen wird, als die demokratischen u. socialen Profeten.

α ערב ר"ה[183] [Sonntag 16. September] So will ich auch das merkwürdige Jahr zum Abschluß bringen! Wie viel Hoffnungen verschüttet, wie viel Träume vergraben? Auf dem ganzen Erdkreise triumphirt der Hochmuth des Königsthums, die Engherzigkeit des Mammons, der Trotz der Soldateska, die Scheinheiligkeit u. Verschmitztheit der Pfaffen; u. die wahren Freunde der Menschheit überall geächtet, verfolgt u. eingekerkert oder gar ermordet. Die rote Fahne ist geröthet von dem Blut ihrer Träger. Ledru-Rollin, Kossuth, Bem, Vogt u. Raveau, Mazzini flüchtig, Raspail, wer will sie alle nennen, die edlen Opfer für die einstige Größe der Menschheit? Aber auch das ist schon ein halber Trost, daß für die letzten Ideen des (120) Menschenglückes Opfer fallen, daß die Geschichte endlich einmal den großen Weg anbahnt; denn scheint sie auch hier nicht tausend Umwege gemacht zu haben, als fürchtete sie, die Sache beim rechten Namen zu nennen. Klar schwebt es jetzt vor, noch zwei Wahngebilde gilt es zu zertrümmern, den Götzen der Unter- u. der Oberwelt – dann, dann, werde ich es noch erleben? Ich nehme in das neue Jahr auch nicht einen Sommerfaden von Hoffnung. Die Aussicht hier verloren, H[irsch] ängstlich oder gegen mich eingenommen, der Bruder brotlos u. gezwungen, eine neue Heimath zu suchen, Marie – ach ich darf kaum niederschreiben, wie verkohlt u. trostlos mein Herz ist. Bald werde auch ich gezwungen sein, den Wanderstab zu ergreifen. Brecht über mich herein, ihr Wellen düsteren Mißgeschicks, ich heiße Euch willkommen; denn bald wird mein Kopf die Weltenlast der Sorgen nicht ertragen könne. Ich bin es herzlich müde, immer zu kämpfen u. doppelt zu leiden von der Niederträchtigkeit meiner Verhältnisse u. der Scheingröße meiner Stellung. Ver-

---

[182] „Hedschra", die Flucht Mohammeds nach Medina (622), mit der die Mohammedaner ihre Zeitrechnung beginnen.

[183] „Der Vorabend des Neujahrsfestes."

dunkle Dich noch mehr für mich, anbrechendes Jahr, ich fürchte Dich nicht. Ich habe mit der Hoffnung abgeschlossen. אשר יקוט כסלי ובית עכביש מבטחי[184]. (121)

5610 [1849/50]

α ע"ם[185] 10 [Sonntag 29. Juli] Was habe ich von diesem sogenannten neuen Jahre einzuschreiben? Kleinigkeiten u. Ungewißheiten. Die Tage der großen Dinge sind vorüber, von dem großen Weltenbrande ist nur noch Rauch geblieben, die Gluth ist mit Blute gelöscht worden. Wer will noch die kleinen Intriguen der großen Führer aufbewahren? Also wieder von der Misere meines Lebens. Ich stehe gerade heute noch da, wo ich voriges Jahr gestanden habe, nur um viele Illusionen reicher u. um viele Ideale ärmer. O wie bewahrheitete für mich das Grunddogma der מקובלים[186], das dem Menschenwort eine welterschütternde Gewalt einräumt? Ich wollte einen Fluch aussprechen, wovon Himmel u. Ende vergehen müßten, doch ich habe mir die Ruhe, die Resignation angeeignet, die mich nur nicht verlassen soll. Keine Romantik, keine thränenreiche Erregheit mehr! Wer alles bis auf seinen Gott verloren, der besitzt alles. So bin ich denn beinahe zum Hauslehrer herabgesunken für 2 Knaben, die mir 150 f. bringen. Was liegt daran? Dem leiblichen Tod muß der Seelentod vorangehen, u. die Ehre ist auch ein Theil der Seele. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben. Die katholische Kirche besitzt gerade dasjenige, was Hoffnungslose am meisten befriedigen kann, viel Materialismus u. viel Heuchelei. Und nun um Sprüche zu vermehren, füge ich noch zwei hinzu, die mir eingefallen sind: (122) Der Dämmerschein der untergehenden klassischen Welt warf den letzten Strahl auf die Wiege des Christenthums, der zur Befruchtung des neuen weltgeschichtlichen Keims viel beitrug u. ihm einen Glanz verlieh, der die Fetzen seiner jämmerlichen Gestalt vergoldete. – Der Demokratie des Wunderjahres 48 ging es wie einem Armen, der plötzlich einen ungeheuren Lotteriegewinn machte; sie verlotterte diesen Gewinn mit derselben Schnelligkeit, mit der sie ihn bekam, u. findet sich am Ende fast noch ärmer als vor dem Gewinn.

Soll ich die Grabschrift für meine Mutter hinzufügen, die mich beim Abfassen mehr rührte als die romantischen ר"ה תפלות?[187]

פה אשת חיל חצבנו לך קבר
אין נחם לאבלנו כי עקרת הבית נלקחה
נמול ושכר יש לפעולתך ולנו היגון והשבר
לבנו נשבר ונדכה ואת מצאת מנוחה.[188]

---

[184] „Meine Hoffnung ist abgeschnitten, ein Spinnetz meine Zuflucht." (Job. 8, 14).
[185] „Der Vorabend des Sukkotfestes." [186] „Mystiker".
[187] „Die Gebete zum Neujahrsfest".
[188] „Hier, tugendhafte Frau, haben wir dein Grab gegraben. / Da ist kein Trost für unsern Trauerschmerz um die Hausverweserin, die uns genommen. / Für dein Werk gibt's Preis und Lohn, uns bleibt nur Trauer und Leid. / Gebrochen ist unser Herz und gelähmt, doch du fandest Ruhe." Das hebräische Original ist gereimt!

β 4 כסלו [Montag 19. November] Es ist lange her, seitdem ich dich nicht gesehen habe, mein vertrautester Vertrauter. Viel Leid habe ich dir anzuvertrauen, u. dies thue ich mit einem gewissen Humor. O mein eigenes Leid wäre eine Iliade, aber immer kömmt noch das Lied der verunglückten, besiegten, gedemüthigten Demokratie hinzu; – die Blutgerichte allüberall. Batthyany, der halbe [?] am 6. Oktober hingerichtet u. an dem [... S. 123 bis 124 und die obere Hälfte von S. 125 u. S. 126 fehlen, vielleicht abgeschnitten?] (126) Wie steht [es] sonst mit mir? So schlecht als möglich. Verlaß sich nur Jemand auf ihn[189]? Traue seiner conservativen Natur. Möchte er nur immer Lumpen flicken, er hat nicht den Muth, einer Neuerung ins Angesicht zu sehen. Ich muß mir doch seine charakteristische Antwort notiren, die er mir auf mein (127) Projekt gab, den verwahrlosten Religionsunterricht zum Vorwande zu nehmen u. mir das Incolet[190] zu erwerben: „Nein, es geht nicht, ich habe kein Recht dazu, weil es eine Sache des dortigen Rabbiners ist." O Pflichtenmensch, starrer Talmudigel.

ץ 9 שבט [Dienstag 22. Januar 1850] Inzwischen war ich in Wien, vom 23. Dec. bis zum 6. J[anuar], volle 8 Tage zu einer Hochzeit, die mich im Grunde so wenig anging, wie überhaupt die Freuden der Menschen. Alles war mir gleichgültig. [... Zwei verwischte Zeilen!]

Und doch mußte ich den Glücklichen, den Heitern spielen. Doch verzweifle ich nicht einmal darüber. Mußte ich ja Geld ausgeben, als hätte ich die schönsten Revenuen, während mich die Sorge quälte, ob ich Reisegeld haben werde. Über 40 f. gab ich da aus, wofür ich meine Manichäer hätte befriedigen können. Doch auch diese machen mir keine Sorgen, nihil debet [?] qui nihil possidet[191]. Die Versammlung, die das vorige Mal ein so lächerliches Ende genommen, kam doch zu Stande, aber man erfährt von dem –?– kein Sterbenswörtchen über die Aussichten auf das Seminar. Kaum habe ich mit ihm über meine Angelegenheit gesprochen, so hat er auch schon daran vergessen, bis ich ihn wieder darauf bringe. So viel liegt ihm am Menschenglück! Wenn aber ein Fädchen vom ערוב[192] zerrissen, (128) ein Blättchen von den תפילין[193] abgeschliffen wäre, so würde er Himmel u. Erde erstürmen, bis alles wieder in Ordnung ist. So tödten die Ceremonien den Geist. Jetzt habe ich wieder ein Projekt, das wahrscheinlich scheitern wird, das aber jedenfalls das letzte sein soll. Ich werde für loco mein Incolet nachsuchen u. dann nach Brünn ziehen. Aber dazu habe ich ein Moralitätszeugnis von der Breslauer Polizei nöthig, die gewiß Flausen machen, mindestens lange zögern wird. Kömmt es im Frühjahr nicht zu Stande, dann ist alles umsonst. Ich habe keinen –?– [verwischt!] Glauben, aber ich verzweifle

---

[189] Gemeint ist S. R. Hirsch! [190] „Niederlassungserlaubnis".
[191] „Wer nichts besitzt hat keine Schulden."
[192] „Umsäumung des Bezirks", in dem das Tragen am Schabbat erlaubt ist.
[193] „Gebetriemen".

nicht. Die Erde wird noch ein Plätzchen bieten für einen Verhungerten, der Großes gewollt, und erbärmlich geendet!

ץ אדר"ח אדר [Dienstag 12. Februar] So ist denn wieder einiges Leben in die europäische Bude gekommen, u. es juckt mich, die Tollheiten niederzuschreiben. Lord Feuerbrand läßt Admiral Parker den Piräus besetzen, alle griechischen Häfen blockiren, Kauffahrer kapern, um Genugthuung für einen geplünderten portugiesischen Juden zu verlangen. Im Hintergrund dieser sonderbaren [Tat?] liegt ein Faustkampf mit Rußland, von dem nur zu wünschen wäre, daß dieser Ritter den Fehdehandschuh aufnähme. (129) Die zweite europäische Frage betrifft die Schweiz. Die 3 nordischen Mächte verlangen von der Schweiz die Auslieferung der demokratischen Flüchtlinge u. drohen mit Ultimatum. Man schmeichelt sich, auch Frankreich hinüberzuziehen, u. glaubt dann diesen Herd der Revolution mit Blut zu löschen. Ist das ein Prognostikon, u. muß die Schweizerfrage jedesmal einer Revolution vorangehen? Indessen hat F[riedrich] W[ilhelm IV] eine hochtoristische russische Verfassung beschworen in burlesken Redewendungen, die verdienen, zu den denkwürdigen Akten der Geschichte geheftet zu werden. Es ist noch immer der alte Hanswurst, der von dem Ideal eines christlichen Staates mit königlicher Machtvollkommenheit, mit hundföttischer Treue u. Gottesordnung faselt. Eine schöne Lektion für die doktrinären Schacherer, die da glauben, nach Verdrängung der Demokratie ein Bourgois-Königthum zu gründen. Was mich betrifft, so bin ich sehr nah u. sehr fern vom Ziel – innerhalb 4 Wochen soll ich am Ende meiner Wünsche sein, oder am Ende meiner Hoffnungen.

ð [?] אדר 21 [5. März] (130) Yet break my heart for I must hold my tongue[194]. Wie lange noch wird dieses das beständige Echo meiner inneren Empfindungen sein? Wie lange noch wird der Wurm der Verzweiflung an meinem Herzen nagen? So nahe meinem Ziel u. doch wie fern! Den letzten Versuch habe ich gemacht, um meine Illusionen mit einer zu vermehren. In Brünn mußte ich betteln, daß mir einige um Gotteswillen die Erklärung geben sollen, daß sie mich als ihren Privat-Religionslehrer nehmen! Und als ich dieses erlangt, so wollte die Polizei mich dulden. Jetzt muß ich wieder um Zöglinge betteln u. meine Marie verstohlen nach Brünn bringen, fremd unter Fremden. Weiß ich, ob ich mit diesen Zöglingen auskommen würde? Ob sie mir meinen Bedarf abwerfen werden? Und doch muß ich endlich zur Heirath schreiten u. hören, ob mein Schwiegerpapa mir so viel geben kann, daß ich mindestens einige Fetzen auf den Leib bekomme u. die blutigeren Gläubiger befriedigen kann. Jetzt erwarte ich Antwort von S.P. u. von Spitzer u. Karpeles. Ich habe alle Hoffnung [verloren?] (131) u. meine einzige Hoffnung ist nur noch süße Rache an der bescheidenen Hochmuth zu

---

[194] „Nun breche mein Herz, denn ich muß meine Zunge wahren!"

nehmen. Mit welcher Gleichgültigkeit behandelt er[189] diese meine Lebensfrage? Eine erzdumme שאלה[195] würde ihm mehr Interesse abgewinnen. So verknödert der ש"ע[196] das Herz. Sagte doch der Fanatiker, als ich den gewiß unumstößlichen Grundsatz behauptete: jeder wahre Zweck heiligt das Mittel, er würde mir bei solchen Grundsätzen keine Kinder zur Erziehung anvertrauen? Was so viel heißt, auf mich können Sie nun u. nimmer rechnen. Mir das zu sagen, der ich von diesem Bettelbrod einen Vater u. eine Braut zu ernähren habe! Aber woher soll der Hochmuth das ahnen? Soll ich nicht endlich den schrecklichen Plan ausführen? Soll ich mich nicht losmachen von einer Gesellschaft, die mich verdammt, nicht nur körperlich Hungers zu sterben, sondern geistig bankerott zu werden. Wie viel Gedanken habe ich sonst in der Poesie meiner Gedankenwelt erzeugt, u. jetzt, wie arm, wie unfruchtbar, wie leer ist mein Gehirnkasten. Die nagenden (132) Sorgen haben ihn ausgetrocknet. Ich will ihn wieder auffrischen, zu meinem eigenen Heil u. zur Rache an ihm, in dem sich mir der ganze Egoismus der Pflichtmenschen verkörpert.

ζ ב' בניסן [Freitag 15. März] Weiter bin ich noch nicht gekommen als bis zur Ungewißheit. Aus dem Pensionat wird aus X Gründen nichts werden. Und hierbleiben ist ebenso mißlich, weil es geradezu lächerlich u. erniedrigend wäre. Und was wird mir übrig bleiben? Und die Zukunft, sie ist um nichts lichter, im Gegenteil, um vieles düsterer geworden! Nicht einmal auf 600 rth. zur Schuldentilgung u. zur ersten Einrichtung zu rechenen. Der Alte jammert wieder seine alte Leier. Aller Frohsinn ist aus meinem Herzen, aller Schwung aus meiner Seele gewichen. Mein ganzes Wesen ist fad u. düster wie das eines sorgenvollen Familienvaters. Kein Gott kann mir helfen.

δ ער"ח אייר [Mittwoch 10. April] Nicht einmal meine schlechten Vorsätze, die mich der letzten Stufe des Unglücks zuführen sollen, kann ich ausführen. Ich war wieder in Wien, u. was habe ich erlangt? Wie mußte ich mich erniedrigen, um ein paar dumme Jungen, an denen ich mich todarbeiten werde, zu bekommen? Und auch dieses nicht [... S. 133–138 fehlen!] (139) ... die Menschen verdammen mich mit ihrer Gleichgültigkeit, die Juden kümmern sich nicht um mich, die Orthodoxen, denen ich durch meine schriftstellerischen Leistungen manchen Kitzel verursacht, läßt mich im Stich, er selbst, der tausend Verpflichtungen hätte, mir auf die Beine zu helfen, und tausend Gelegenheiten hat, alle diese zusammen sehen meinen Schmerz, meinen inneren Gram, nicht um meine aussichtslose Zukunft, nein, einen sich selbst verzehrenden Thätigkeitsdrang, um die Nichtachtung des dummen u. weise sich dünkenden Volkes, um einen dem Hunger u. dem Betteln ausgesetzten Vater, um die dem Versitzen u. dem grauen Zopf geweihte Braut, dieses alles merkt niemand, würde auch niemand abhelfen – gegen dieses Menschenpack sollte ich Rücksicht nehmen? Ich schulde der Gesellschaft nur

---

[195] „Frage" – rituelles Problem. [196] „Schulchan Aruch" – Vgl. S. 74, Anm. 224.

Gram, u. sie sollte von mir nur aufopfernde Moralität erhalten? Ha, schon ihm zum Trotz – (140) Schrieb er mir jetzt neulich auf meine dringende Anfrage in seinem moralisch diplomatischen künstlich erbauten [?] Styl, er wisse wohl, daß man mich zum Seminar brauchen würde, aber er könne mir nichts garantiren! Dafür verlangt er aber auch ein Glaubensbekenntnis, daß ich jeden aberwitzigen, tollhäuslerischen דין[196a] des ש"ע[196] für eine göttliche Offenbarung halte. – Nun das nackte Leben werde ich noch irgendwo unbekannt fristen können, u. wer weiß, der Tod wird meinem gramzerfressenen Gemüth endlich Ruhe bringen. Diese Ruhe hat mir der herrliche Bräutigamsstand gebracht, der mein damals herrlich aufblühendes Geistesleben zerknickte. Von dem ersten Augenblick an – die ganzen 4 oder 5 Jahre – einige romantische Schauer abgerechnet – waren eine unendliche Kette stechender Gedanken u. herber Erfahrungen. Und an ihre Leiden darf ich erst nicht denken, sonst könnte ich rasend werden. Jetzt steht mein Entschluß fest, sobald er mir nicht zuredet zu bleiben, so verberge ich mich in einer unbekannten Welt, u. kein Mensch soll von meinem Dasein etwas erfahren.

β אלול 11 [Montag 20. August] Dank dir, Moritz Perczel[197], du hast einen Lichtblick in den tiefen, finstern Abgrund meiner Seele geworfen! Wie wohltuend, wie erweckend, wie ermuthigend (141) wirken deine verzweifelten, muthlosen Worte auf mein Gemüth: „Oft wünsche ich eine Sündfluth und möchte Gingis-Khan sein, um die entartete, lügnerische Civilisation mit Feuer u. Schwert vertilgen zu können." O ja ein Königreich, alle Königreiche der Welt für einen Gingis-Khan. Ha welche Wollust in dem Gedanken, dieses Geschlecht von Pfaffen u. Andächtlern, von Diplomaten u. parfümirten Journalisten, von Rechtsverdrehern u. Rechthabern, dieses Gezücht von Anmaßenden u. Herzlosen mit einem Streich aus ihrer Behaglichkeit zu stürzen. O ja die falsche Civilisation, die Tugendhelden, die ihren Eigensinn für Pflicht, ihre Dummheit für Mäßigung, ihre Schweigsamkeit für hohe Weisheit ausgeben. O eine Sündfluth, das ist das Gebet u. der Fluch, die aus meiner düstern Seele dringen. O wie bin ich verkommen, wie bin ich gesunken! Ein Kind könnte mich durch eine ernste Drohung zu einer feigen That bewegen. Giebt es einen Menschen, der für die Verzweiflung meiner Lage auch nur das Verständnis, geschweige denn die Abhilfe hätte? Kann jemand begreifen, wie einem zu Muthe ist, der in literarischen Kreisen eine gewisse Rolle gespielt hat, dessen Geist sich zum höchsten Fluge zu erheben, nicht ermattete, jetzt verschollen u. vernachlässigt, verachtet zur Seite geschoben, die schönste Aussicht hat, bald obdachlos in der Welt (142) umherzuirren, u. auf irgend einem Fleck der Erde zu verkümmern u. ruhelos wie ein räu-

---

[196a] Gesetz.

[197] N. Perczel (1811–1899), Ungarischer General und Freiheitskämpfer. Lebte nach dem Zusammenbruch im Exil.

diger Hund zu krepiren. Und wäre es bloß das eigene Ich – dann ließe man sichs gefallen, aber nein, noch einen hilflosen Vater zu haben, der seinen ganzen Ruhm seines Lebens auf diesen Sohn gesetzt, eine Braut zu haben, die sich nach Ruhm u. nach ehrenhafter Stellung sehnt – u. auf dieses alles nichts weiter bieten zu können, als Verzweiflung, inner Leerheit, En[t]artung u. Schwäche! Und woher dieser verzweifelte Zustand? Aus der falschen Stellung, aus Vorurtheilen über Religion, Ehre, conventiellem Anstand. O hätte ich nur den Muth zum Selbstmord, um dieser ewigen Qual endlich, endlich zu entgehen; oder den Muth zu einem Schritt, auf den mich jede Minute persönlichen Lebens hinweist! Aber mir fehlt Alles, Alles, der Muth zu leben, zu sterben, mich in die Strudel der Welt zu werfen u. einsam zu leben, Alles ekelt mich an, u. nicht eine Feder meiner Seele ist in Spannung. Darum eine Sündfluth, ein Gingis-Khan, u. müßte ich auch untergehen, so wäre doch der Anblick des Jammers anderer eine wollüstige Befriedigung! Denn nichts empört mich mehr als glückliche Menschen u. Lebenslagen u. selbst das Unglück Andrer rührt mich nicht, weil es (143) meinem Unglück doch nicht gleichkömmt. – Also auch ihr, arme verkannte Helden, ihr deren Muth Schritt hält mit eurem großen Prinzipe, auch ihr empfindet denselben stechenden Schmerz wegen eurer gegenwärtigen Thatenlosigkeit, eurer gescheiterten Hoffnung, eures Verkanntwerdens – auch eure Seele ist die Verzweiflung tägliche u. stündliche Folter, daß die Pächter der Lüge u. der Dummheit triumphierend die Welt beherrschen u. über eure Träume hohnlächeln! Ich wollte, es gäbe einen Trost für Euch, um euret- u. meinetwegen. Aber es giebt keinen. – Ein Deus ex machina erscheint nur noch in schlechten Spektakelstücken, die besseren vermeiden diesen Notbehelf einer Altweiberphantasie. Ja die Welt wird sich ändern, wird besser werden, aber dann werden die Gebeine derer mit den Unsern vermodert sein, die uns die Erde zu einer Hölle gemacht, um uns an ihren Gott glauben zu machen.

ç 13 5\5ß [Mittwoch 22. August] Zeichen der Zeit. Eine Freiin, Caroline von Vogelsang, Tochter eines F. G.M. denuncirt ihre Verwandte, Caroline Freiin v. Perin, u. erklärt sich offen als ihre Denunciantin, daß diese den größten Haß gegen die legale Autorität habe, u. schon Knaben (144) für ihre verbrecherischen Pläne zu verführen suche. Sie trägt noch immer Trauer um Becher[198], den sie ihrem Sohn als Vorbild empfiehlt. „Ich werde, so schließt diese Ritterin des ci-devant[199], ich werde die letzte Kraft, das Licht meiner Augen dazu verwenden, jeden anzugeben u. zu verfolgen, u. wenn es gegen einen Minister, einen Fürsten, ja gegen einen Erz-Herzog wäre." Penzing bei Wien 16. August 1850.

---

[198] A. J. Becher (1803–1848), Musiker und Journalist. Einer der Führer der Wiener Revolution von 1848. Wurde nach der Unterdrückung des Aufstandes verhaftet und zusammen mit H. Jellinek erschossen.

[199] „Ehemals" – Vergangenheit.

γ 26 אלול [Dienstag 4. September] Endlich blinkt mir ein winziger Stern, der auf einen Augenblick die finstere Nacht meines Verhängnisses erhellt. Dieser Stern heißt eine Lehrstelle in Lundenburg. Aber wenigstens werde ich doch Brod haben, u. die Meinigen werden doch nicht verhungern. Zwei Vorsteher machten mir den Vorschlag u. boten mir 600 f. mit freier Wohnung; ich werde vielleicht 700 ziehen. Das ist das selige Ende hochfliegender Träume. – u. dann muß ich noch unter seiner[189] Protektion stehen. Schmach. Schmach über euch. Aber ich will ja das Geld sammeln, schnorren, u. dann will ich empfindliche Rache an den Bestien aller Art nehmen. Meine Phantasie, die mich jetzt bei neuen Erfindungen verläßt, wird mir gute Dienste leisten. O ja ich will sein לצנינים בצדיו[200]. Wir wollen seiner Religiosität den Kappzaum umwerfen, Und dann.

(145) Krotoschin

β אסרו חג סוכות[201] [Montag 1. Oktober] So will ich denn mein bisheriges einsames, beschauliches Leben zum Abschluß bringen, um einem thätigen überwachenden entgegenzugehen. Ich bin dahin gedrängt worden, ohne zu wissen wie. Eine lange Zeit hat mein Inneres gekämpft zwischen Freiheitsdrang u. Pflichterfüllung. Wie, ich einem großen Amte vorstehen? Ich den regelmäßigen Zirkel des Ehelebens ertragen? Aber andrerseits? Soll Marie noch länger warten? Soll ich noch immer wie ein בחורעל[202] behandelt werden? Zum Glück fiel mir die Wahl leicht, u. eben diese Leichtigkeit macht mein Glück aus. Die Lundenburger haben mich engagirt mit 700 f. freier Wohnung – freilich sind noch manche Haken. Nun über Hals u. Kopf zum Heirathen. Aber nun Geldmangel, halb Pump, halb Vorschuß. Abends reiste ich ab u. flog auf der Eisenbahn durch Breslau. Hier fand ich Marie in jugendlicher Frische u. in reizender (146) Liebenswürdigkeit. Ein Herz voller Liebe. Bald waren die alten Leiden vergessen, u. nun gehts toll ans Heirathen. Mein Gemüth ist ruhig; ich empfinde nicht jene wallende Freude, jenes übermannende Entzücken, das der Jugend u. Unerfahrenheit eigen ist. Aber jede prickelnde Sorge ist meinem Gemüthe fern. Marie ist für mich der Beisatz, der meinem schwankenden Charakter Härte giebt, sie ist entschieden, reif, aber auch ziemlich gleichgültig gegen das Religiöse. Ich bin ungewiß, soll ich sie darin lassen oder nicht. Einem weiblichen Herzen ist Religion ebenso nöthig wie Liebe; der Mann kann sich schon mit der Kritik durchhelfen. So sei denn hiermit beendet, mein Vertrauter, mein Freund. Du trägst alle Heimlichkeiten meiner Leiden u. meiner Vergehungen. Adieu. In besseren Tagen will ich deine Stimme wieder hören.

[Die letzte Seite (147) des fünften Heftes trägt das Datum: Berlin, 2. März 1853 und stimmt wesentlich mit S. 7 des sechsten Heftes überein. Siehe dort!]

---

[200] „zu Stacheln in seinen Seiten" (nach Nu. 33, 45).

[201] „Ein Tag nach Sukkot."

[202] „Bocherl" – verächtlich für Talmudjünger.

(1)

Lundenburg 20 כסלו [25. November] 1850 Jetzt beginnt ein funkelnagelneuer Abschnitt meines Lebens, das Eheleben mit allen seinen fruchtbaren Konsequenzen. Endlich hört die vage Freiheit für mich auf, aber auch die Einsamkeit, die Unbehaglichkeit, die Heimathlosigkeit. Marie liebt mich wohl auch von der Ferne, aber kann sie an allen Punkten meines Lebens Theil nehmen? Kann u. darf man alles schreiben? Wir stürzten in die Ehe mit einer Eilfertigkeit, wie ein Badender, der zum ersten mal sich dem Wasserelemente, das keine Bretter hat, anvertrauen soll. Unvermerkt war der Polterabend da, dieser Scheideweg, wo die Braut sich noch gerne als Mädchen fühlt. Glücklich fühlen wir uns den Abend umgeben von Verwandten u. Freunden, von erheiternden Scherzen u. belustigenden Verlegenheiten mancher Geschenkbringerin. Der Tanz begann u. zog in seinen Wirbel alle Mädchenbeine, Marie war von Tanzlust besessen, u. dieses gab Veranlassung zu einer Spannung mit Marie, die uns beide überraschte. Ich hatte mit ihr verabredet, sie sollte nicht zu viel tanzen, u. gerade im Augenblick, als sie den ersten Tanz antrat u. ich ihr die verabredeten Bedingungen zurufen wollte, schrie auch eine geschäftige Tante, welche die herabgeerbte Tradition von Menstruationsverhütung im Auge hatte, ihr Halt zu. M[arie], dadurch gereizt, gerieth in einen Zorn, der nicht zu besänftigen war. Noch nie habe ich an ihr dieses schonungslose Auffahren gesehen; Wuthausbrüche gegen die Tante, flammende Worte gegen mich, Thränen, (2) auffallende, abstoßende Kälte, als wenn alle Liebe aus ihrem Herzen gewichen wäre, um dem beleidigten Stolze den ganzen Platz zu überlassen. Unendlich weh war mir zu Muthe, als ich sie um 1 Uhr nach Hause begleitete, u. wir einsylbig nebeneinander gingen, das Herz voll. Keinen Abschiedskuß am Abend vor der Trauung. Es war eine unglückliche Nacht für mich, die ich in einem Junggesellenzimmer zubrachte, ohne die geringste Bequemlichkeit. Im Bette quälte mich M[arie's] räthselhaftes Benehmen, u. außer dem Bette sah ich ein Chaos. Endlich wurde es Tag, u. ich war froh, in ihr Schlafzimmer zu kommen, u. bald waren wir versöhnt u. verständigt. Schnell ging der Vormittag hin, u. ich mußte in meinem Bräutigamskostüm sitzen mit spanischer Etikette. Schön war Marie in ihrem Hochzeitssatin, glänzend von Jugend, Unschuld u. Freude. Als wir aber auf dem Punkt standen, in das Hochzeitszimmer gefahren zu werden, da trat eine erinnerungswerthe Episode ein. B[ehrend], von einer peinlichen Besorgnis für meinen religiösen Beruf erfüllt, bestand darauf, daß ich Kittel mit allem Zubehör des abergläubischen Memento mori anziehen soll; da kam er in die rechte Kirche [?], ich gerieth in Zorn, beleidigte ihn, er fühlte sich beleidigt, u. wir als Freunde geriethen noch eine Stunde vor der Trauung in Spannung. Als er aber so weich wurde, Thränen zu vergießen, die ich noch nie an ihm bemerkt hatte, wurde auch ich weich, gab nach, das kleinere Übel zu tragen. Die Trauungszeremonie ließ uns beide

kalt, denn Fassel[1], der vom Memoriren lebt, hielt uns eine so plumpe Anrede, die uns eher belustigte als rührte. Das Hochzeitsmahl verging heiter, Marie war schön wie eine Königin nach der Krönung, u. die erste Nacht, die erwartungsreiche für Neuvermählte (3) schwand in unschuldiger Zärtlichkeit. Süß verflossen die Flittertage in dolce far niente. Es ist die handgreifliche Romantik. Endlich rückten die Tage der Abreise u. des Abschieds heran. Um 9 Uhr fuhren wir nach Breslau bei starkem Regen, unter den herzlichsten Glückwünschen der Verwandten u. Freunde. In Breslau erwachten durch das eifrige Entgegenkommen der Freunde alte Jugenderinnerungen, u. ich war freudig gestimmt, als meine Freunde voll des Lobes für meine Marie waren. Zum ersten Male saßen wir im Theater zusammen beim Profeten[2], wo der Zauber der Musik, der Dekoration u. der Mimik unsre Zauberwelt noch vervollständigte. Ach die Abschiedsstunde schlägt zu früh; von den letzten Verwandten u. Freunden begleitet treten wir auf der Eisenbahn die Reise in die neue fremde Heimath an.

Montag morgen am 14. Okt. kamen wir an, fanden eine unheimlich leere Wohnung u. nur kalte, fremde Gesichter. Nur Rosenbaum u. die Frau kamen uns freundschaftlich entgegen. Den nächsten Tag klassificiren, wo ich mich auf den hohen Kothurn setzen mußte; dann Reise nach Wien, Einkäufe zu machen mit schmaler Börse. Mich freute da der großartige Eindruck, den M[arie] von dieser Weltstadt empfing, u. Mannheimers[3] freundschaftliches Entgegenkommen. Von Wien zurück, gleich nach Nicolsburg, vor Ungeduld in den leeren Zimmern. Die B. zeigte sich schwesterlich, minder H[irschs] Haus. Lange dauerte es, bis wir unsre Sachen hatten, u. da kostete es uns eine enorme Summe, 50 f., für Fracht u. Zoll. Die Geldnoth stellte sich gleich im ersten Monath ein. Außer diesem quälte mich das Drängen der Miesmacher [?] Vorträge zu halten. Ich hatte, um dieser (4) Faselei zu entgehen, das Rabbinerthum über den Haufen geworfen, u. nun doch dieselbe Dummheit in andrer Form. Es geschah, weil es geschehen mußte, u. meine Gewasch hatte Beifall.

ח' חנוכה[4] [3. Dezember] Folgen der Stellung in einer Kleinstadt: Mein Vortrag macht das Stinkthier von Rabbiner eifersüchtig. Sein Eigendünkel findet sich verletzt. Er macht mir eine halb weinerliche, halb drohende Szene. Von der einen Seite schreibt mir die heilige Einfalt, ich hätte sie dem Gott näher geführt u. schickte mir für die Offenbarung Zigarren, von der andern Seite demüthigte mich die gemeine Niedertracht mit einem Brief voller Drohungen u. Ehrenkränkung. Ein Schwager von R[osenbaum], dessen Todfeind, spukt sein Gift gegen dessen Schaffung, die Schule, u. mich. Es bleibt

---

[1] Hirsch Bär Fassel (1802–1883), Rabbiner in Proßnitz, sodann in Nagy Kanisza.

[2] Die berühmte Oper von Giacomo Meyerbeer, uraufgeführt ein Jahr vorher (1849) in Paris.

[3] Isaak Noah Mannheimer (1793–1865), seit 1821 Rabbiner in Wien.

[4] „Der achte Tag des Chanukkafestes."

nicht bei der Schmähung, man denunzirt mich wegen politischer Vorträge, wegen demokratischer Gesinnung bei einem Bezirkshauptmann, der den eingefleischten Beamtenhochmuth abspiegelt. R[osenbaum] führt mich dahin, u. ich muß mir von diesem Bengel verächtliche Behandlung gefallen lassen. So lebe ich zwischen Liebe u. häuslichem Glücke u. Furcht, es zu verlieren u. mit Weib u. Kind in spe auswandern zu müssen. Konnte ich früher nicht auf H[irsch] zählen, so war mir jetzt auch der –?– genommen. Dieser bigotte Narr verlangte nicht weniger, als daß M[arie] sich das Haar vermummen soll, damit sie auf der Waage des himmlischen Richters schwerer wiegen soll. Mir machte er bittere Vorwürfe, die mich um so tiefer [treffen?] (5) da ich noch nicht im Stande bin, mich von der Abhängigkeit dieses dünkelhaften Gottesknecht los zu machen. Doch blieben wir ihm die Antwort nicht schuldig, u. seit der Zeit herrscht eine Spannung zwischen uns. Eines Tages schreibt mir der Geheimniskrämer einen mysteriösen Brief u. läßt mich nach N[icolsburg] kommen. Dort angekommen eröffnet mir der Hasenfuß seine Befürchtung über meine Stellung, weil man von ihm ein schleuniges Gutachten verlangt hat. Ich fluchte unterwegs mein Mißgeschick, in solche Lage gerathen zu sein. Die Niederträchtigkeit zum Feinde, die politische Demokratenfresserei zum Richter, die kleinmüthige Unbeholfenheit u. pedantische Gradheit zum Helfer u. die bornirte eingebildete Dummheit zum Rivalen zu haben.

ב' בניסן 14 April β [Montag] 1851 Endlich bin ich von der peinigenden Verlegenheit erlöst. Mein Staatsbürgerrecht ist eingelaufen, es ist mir also endgültig erlaubt, mich Religionslehrer zu nennen, u. ich habe die Hoffnung, vielleicht auch später mich Lehrer nennen zu dürfen. Darüber freuen sich die Menschen kindisch, u. ich muß mich auch freuen, daß ich nicht durch den Willen der Denunzianten auf den Schub geschickt wurde. (6)

α 27 תמוז [Sonntag 27. Juli 1851] Zwei angenehme Ereignisse muß ich eintragen, von denen eines jedenfalls eine ganze Zukunft in sich faßt. Marichen gebar am 15. תמוז u. Juli des Morgens vor 4 ein gesundes, klug aussehendes Mädchen, eine Flora. Was war ich ängstlich auf diese Stunde! Ein viertel Jahr konnte ich einen quälenden Gedanken nicht loswerden. Die Geburt ging schnell u. gefahrlos vorüber, sie hat kaum 3 Stunden gedauert. Eine halbe Stunde früher traf Julchen[5] bei uns ein, gerade zur Minute, wo sie uns unentbehrlich wurde. So haben wir endlich nach innigstem Wunsche eine Tochter, die unsre Liebe zueinander für sie theilt, noch vermehren wird. Das andre erfreuliche Ereignis: Frankels Zeitschrift[6] wird wieder erscheinen, u. er hat mich ehrenvoll aufgefordert, mitzuarbeiten. So werde ich mich denn wieder von der Dunkelheit aufraffen können u. manchem –?– ein[en]

[5] Julchen Behrend, Marichens Schwester.

[6] Die Zeitschrift „Für die religiösen Interessen des Judentums" war 1846 eingegangen. Im Oktober 1851 begann Frankel die „Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums" herauszugeben.

Hieb versetzen. Noch eines. H[irsch] verläßt dieses Land, trotz der gemüthlichen dummen Drängen der Gemeinde. Er geht nach F[rankfurt] a/M zu einer חסידים חברה[7] von wenigen Mitgliedern, die sich ein Thier von dieser Rarität auffüttern wollen. Ich könnte es bedauern, aber er hat sich so fremd gezeigt u. so wenig für mich gethan, wo er es konnte, daß ich mich durch seinen Rutsch frei u. behaglich fühle. (7)

Berlin, 9. März 1853 Ein Hiatus von nah an zwei Jahren, welcher die österreichische Verfassungen, die französische Republik u. alle Errungenschaften u. auch meine für gesichert gehaltene Stellung verschlungen hat. Ich konnte mich nicht länger in L[undenburg] halten. Der Bezirkshauptmann, ein Chikaneur, hat die Schule geschlossen u. mich mit Sorgen überhäuft. Ach ich werde nicht vergessen, wie ich noch mehrere Tage in Brünn von Schmerz durchwühlt zugebracht habe. Wie ein Pfaffe auf meine Thränen, was ich mit Weib u. Kind anfangen soll, mir geantwortet, daß ich von Haus zu Haus Stunde geben soll. So kam es dahin, daß ich kündigte, dafür wurde mir das Privatverhältnis einer Winkelschule geboten mit demselben Gehalt, aber ohne Ehre u. Aussicht auf Dauer. Lange schwankten wir, was zu thun sei. Wir wollten uns in Wien niederlassen, aber die verdammte Behörde, sie verlangte so viel Zeugnisse u. Präcedentien, daß es eine Unmöglichkeit war. Mußte ich mich ja mit einem verrückten Trunkenbold, Pater Valerian Schulz einen ganzen Tag in Auspitz herumplagen, um ein Lumpenzeugnis zu erschwindeln! Indessen (8) rieth Calvary u. Sachs, nach Berlin zu ziehen, u. wir waren entschlossen, ohne einen Schatten von Aussicht. Wir hatten etwa 100 rth. gespart, die sollten herhalten, u. auch die Herausgabe meiner Geschichte[8]. Zuletzt wurden wir noch von den bornirten Rosenbaums gequält u. uns der Aufenthalt verläumdet. Am 10. Sept. 52 rutschten wir mit Flora frohen Herzens ab. Über שבת[9] in Prag, wo ich mit Rappoport ein interessantes Begegnis hatte. Über ר"ה[10] in Dresden, wo uns Frankel u. Beer angenehme Tage bereiteten. Endlich am 17. hier angekommen. Sachs, auf den wir gerechnet, war in Trauer, u. überhaupt zu far niente geneigt. Pensionäre fanden sich nicht. Marichen besorgte sich nicht minder, aber verheimlichend. Endlich die Freude: Veit übernahm den Verlag, 2 f. d'or per Bogen[11]. Inzwischen fand sich noch ein Honorar für geschichtliche Vorlesungen[12] zugleich mit Zunz, Sachs u. andern. Das Honorar schmolz zwar von den in

[7] „Gesellschaft von Frommen". S. R. Hirsch wurde 1851 von der orthodoxen „israelitischen Religionsgesellschsaft" in Frankfurt/M., die aus dem Gemeindeverband ausgetreten war, zum Rabbiner gewählt.

[8] Vgl. unten Anm. 11.

[9] „Schabbat".

[10] „Das Neujahrfest".

[11] In Lundenburg hatte Graetz mit der Abfassung seiner „Geschichte der Juden" begonnen und als erstes den vierten Band fertiggestellt, der nun von der Buchhandlung Veit u. Com. 1853 herausgegeben wurde.

[12] Im Winter 1852/3 hielt Graetz in Abendkursen für jüdische Studenten Vorlesungen über jüdische Geschichte.

Aussicht gestellten 300 auf 100, aber immer doch etwas. Die Vorlesungen machten mir indessen manche Beschwerden, das Memoriren fiel mir schwer. Die ersten Vorlesungen fanden Beifall, dann kam die (9) dumme Berliner Kritik. Mit einem Mal eröffnet sich eine glänzende Aussicht. Lehmann[13] im Auftrage der Fränkelschen Curatorien[14] bietet mir eine Stelle in dem zu organisirenden Seminar an. Ich eile nach Dresden am 18. Febr., bestimme Frankel zur Übernahme des Direktorats u. zur Beschleunigung. 700 rth. u. freie Wohnung sind mir zugesichert. Es soll im Juni beginnen, u. es kann sich bald realisiren. Ich habe indessen zwei Pensionäre zurückgewiesen. Am 24. Febr. fing Flora an, ein wenig zu gehen. Jetzt trippelt sie im Zimmer herum u. macht auf uns den Eindruck einer großen Tochter. Bald werde ich auch von den Vorlesungen erlöst sein, die mir keine Freude mehr machen, bald überhaupt Berlin verlassen, das mir gar nicht zusagt. Sachs, welcher ein Stützpunkt für mich sein sollte, ist müßig, träg, viel Mundwerk, wenig That. Mich fesselt nichts in Berlin; mit Marichen u. Flora werde ich überall glücklich sein. (10)

30. März Mittwoch Ein Schritt vorwärts. Vorige Woche bin ich, wie Sachs u. Veit, zu der Conferenz nach Dresden eingeladen. Mit S[achs] zusammen komme ich um ½1 Uhr an. Gegen Abend begann die Berathung. Die Anwesenden waren: ich, Frankel, L. Milch, Levy, Beer u. Bondi. Die Hauptberathung bewegte sich um den Punkt, ob das Lehrerseminar mit dem Rabbinerseminar verbunden werden sollte. Es hätte dieses einen großen Kostenaufwand verursacht. S[achs] war nur für Lehrerseminar u. vertheidigte diesen Punkt mit vieler Hartnäckigkeit. Seinen letzten Hintergedanken kenne ich nicht, aber gewiß kein idealer. An dieser Klippe hätte das Institut scheitern können. Glücklicherweise ist er ganz beseitigt worden. Man hat eine Menge Dinge dabei durchgenommen, die mich weder erbaut, noch interessirt haben. Endlich kam der Geldpunkt heran. Da wurden mir nur 600 rth. u. freie Wohnung bestimmt von Johanni ab, aber jedes Quartal 100 rth. bis zum April nächst[en] J[ahres]. Wenn das Institut nicht eine Genehmigung der Regierung erhält, so hört die Verpflichtung von jener Zeit an auf. Doch etwas für mich von dem krepirten Hund Fränkel. Interessant war, daß ich mit Milch auf freundschaftlichen Fuß gerathen bin, der früher ein Schirmhalter Geigers war. Tempora mutantur et nos[15]! Das ist wichtig. Bei der

---

[13] Josef Lehmann (1801–1873), Mitredaktör der „Preußischen Staatszeitung" und Herausgeber des „Magazins für die Literatur des Auslands" wurde vom Kuratorium der Fränckelschen Stiftung (s. u.) zur Beratung herbeigezogen.

[14] Der Breslauer Kommerzienrat Jonas Fränckel (1773–1846) hinterließ sein und seines Bruders Vermögen – Die „Fränckelsche Stiftung" – zu verschiedenen wohltätigen Zwecken. U. a. sollte ein Lehrer- und Rabbiner-Seminar gegründet werden. Dr. J. Levy, L. Milch und J. Prinz wurden als Kuratoren eingesetzt. Die Verhandlungen zogen sich lange hin. Erst zu Beginn des Jahres 1853 wurde Z. Frankel zum Direktor vorgeschlagen.

[15] „Die Zeiten ändern sich und wir auch!"

Gelegenheit hat S[achs] ein Eigennutz gezeigt, der nur seinem Sophismus gleich kommt. (11)

Dienstag d. 13. Sept. Die glückliche [Zeit], in der wir uns befinden, läßt mir keine Muße, die Erlebnisse aufzuzeichnen. In der That haben wir Grund, uns glücklich zu nennen. Da ist zuerst unser Florchen, so liebenswürdig geschwätzig, neckisch u. gescheit, daß sie uns zu den angenehmsten Erwartungen berechtigt. Unsere Anstellung in dem Seminar ist gesichert, beziehen Gehalt u. haben dadurch den Defizit gedeckt. Mein Buch[16] ist bereits im Buchhandel, wird von Sachkennern gelobt u. scheint Absatz zu finden. Das Honorar, das Lehrfeld durch eine Art captatio benevolentiae um 40 rth. gekürzt hat, belief sich doch auf 360 rth. u. hat uns 200 rth. erübrigen lassen, das bei Behrend angelegt ist. Den Sommer haben wir angenehm verlebt, waren auf 3 Tage in Dresden u. der sächsischen Schweiz, 16–19 Juli, von der uns der Uttewalder Grund u. die Bastei mit ihrer weithintragenden Aussicht auf den S-gewundenen Spiegel der Elbe u. die nahen u. fernen Bergspitzen in lebhafter Erinnerung geblieben ist. Nur ein Fall hat einen tiefen Schmerz in unsre Seele gesenkt u. eine empfindliche Leere in uns erzeugt. Calvary starb am 14. Juni, כ״א סיון an Blutsturz u. Lungenentzündung. Noch kann ich mich nicht in den Gedanken finden, daß er nicht mehr unter den Lebenden wandelt. Er war uns der einzige treue aufrichtige Freund. Ihm habe ich zum Andenken das Buch[16] gewidmet. – Den Unsrigen geht es ziemlich gut, sie sind wenigstens von Nahrungssorgen frei. Mit Sachs, mit dem ich seit der Dresdner Conferenz gespannt war. u. (12) eine beleidigende Kälte gezeigt hat, bin ich wieder auf dem besten Fuß. Sonstige Neuigkeiten von Bedeutung habe ich nicht einzutragen. Der russisch-türkische Konflikt, das einzig denkwürdige Ereignis seit langer Zeit, schwebt noch; alle diplomatischen Klügeleien haben zu nichts geführt. Die Wiener Note ist von der Pforte amendirt worden. u. diese Amenden werden ohne Zweifel von Rußland verworfen werden. Der Zustand zwischen Krieg u. Frieden, welcher dem Zustand zwischen Leben u. Tod ähnlich ist, zeugt recht deutlich von der Altersschwäche europäischer Verhältnisse. Niemand außer Rußland hat den Muth einer entschiedenen Meinung, alles verhüllt, verdeckt, verschleiert. Jeder fürchtet, den ersten Schritt zu thun, die Consequenz derselben möchte ihm nicht über den Kopf wachsen u. in unangenehme Lage versetzen. Aber das ist eben das Symptom des Alters, das bedächtig wird aus Mangel an Thatkraft. Die jämmerlichsten Sophistereien werden mit Aufwand rhetorischer Mittel vertheidigt, um die Logik zu beschämen. Die Zukunft der Menschheit liegt nahe menschlicher Berechnung in der Hand Rußlands u. der amerikanischen Freistaaten, der geschichtlichen Polarität, bei deren unmittelbaren Berührung einst verzehrende Funken sprühen werden.

---

[16] Der vierte Band der „Geschichte der Juden". Vgl. oben Anm. 11.

Dienstag ערב י"כ[17] 10. October Ein unerwartetes Glück hat das neue Jahr gebracht, wenn Geld u. Aussicht auf Geld Glück ist; aber wir haben dieses Nothübel so lange vermißt, daß es uns ein Glück erscheint, dasselbe nicht mehr zu entbehren. Stellt man den Vorgang ohne weitere Erklärung hin, so erscheint es ziemlich romanhaft. Einer der bedeutendsten Kaufleute in Paris, kommt begleitet von einem Banquier, Sohn eines der bedeutendsten Häuser in London, direkt zu mir, um mir einen Jüngling von 17 Jahren zuzuführen. Der Schlüssel dazu ist, daß die beiden, Oulman u. Moser, haben für George, Neffen des ersteren einen Erzieher gesucht, u. sich an Bernays[18] gewendet. Da dieser aber es nicht übernehmen konnte, so empfahl er uns, u. so erhalten wir 600 rth. jährlich.

Sonnabend Abend 17. Dec. Die Seminargeschichte rückt nur mit Faulthierschritten vorwärts. Die Berliner Behörde, Schulrath oder so etwas, verlangte eine Begutachtung der eingereichten Statuten, aber nicht vom ersten besten Rabbinat, sondern von einem juristischen Oberrabbiner. Die Zumuthung schien mir eine Finte, um die Sache zu verschleppen, um so mehr als es hieß, man solle damit warten, bis in Schlesien das Oberrabinat creiirt sein würde, wo die Sache dann in die schmutzigen Hände Tiktins gefallen sein würde. Als die Curatoren mir über ihre (14) Rathlosigkeit klagten, empfahl ich ihnen Bodenheimer[19], der den verlangten Titel führt. Dieser Rath fiehl gut aus, Bodenheiner begutachtete die Statuten nach Wunsch. Nun verlangt die Behörde die vita von Frankel, Bernays u. mir mit den etwaigen Zeugnissen. Wie es scheint, wird von Frankel ein Lehrerqualifikationszeugnis verlangt werden, u. dann würde die Geschichte schief stehen. Denn Fr[ankel] würde sich wohl schwerlich dazu herbeilassen. So geräth alles, was in die Hände der Behörden kommt, ins Schwanken u. Ungewißheit. Indessen ist für unsere Existenz gar nichts zu befürchten, da die Curatoren schon zu viel geopfert haben, um zurückzutreten. Es handelt sich blos um die Zeit. Eine sonderbare Zumuthung stellten die Curatoren an mich, etwas zu loben, was ich ex professu tadeln müßte. Menzel, in dessen Händen die Seminarangelegenheit zum Theil liegt, wünscht, daß ich seine Schrift, Staats- u. Religionsgeschichte der beiden Reiche Israels u. Judäa günstig rezensiren soll. Nun hat das Buch nichts Originelles u. das Originelle keinen Wert. Auch bin ich zum Loben gar nicht geeignet. Mais ça ira. Nun noch einige Erinnerungen aus unsrer französischen Epoche. G[eorge] schlägt sehr gut ein, u. die Verwandten sind außerordentlich mit uns zufrieden. Sie überhäufen uns mit Dankbarkeit. Meine M[arie] macht dadurch sehr inter-

[17] „Der Vorabend des Versöhnungsfestes."

[18] Jakob Bernays (1824–1881), Klassischer Philologe, gehörte anfänglich dem Lehrkörper des Seminars an. Wurde später a. o. Professor und Direktor der Universitätsbibliothek in Bonn.

[19] Levi Bodenheimer (1807–1867), Landesrabbiner in Krefeld/Rheinprovinz.

essante Bekanntschaften und dadurch ist sie zu einem glänzenden Balle (15) geladen worden, wo ihre Anmuth vortheilhaft heraustreten konnte. Das macht mir die innigste Freude, wenn meine zwei herrlichen Kinder, M[arie] u. F[lora], Freude genießen. Hoffentlich werde ich im Stande sein, beiden das Leben angenehm zu machen.

Sonntag d. 19. Februar [1854] 21 שבמ Die Seminargeschichte ist nun ein fait accompli. Die Behörden, das Schulcollegium u. Regierung haben Statuten u. Personalien bestätigt, was sogar merkwürdig ist, da sie nicht einmal von Fr[ankel] ein colloquium paedagogicum verlangt haben. Anstatt es aber im Mai zu eröffnen, wird es erst im August geschehen, eine Galgenfrist, die sich F[rankel] gesetzt zu haben scheint. Er scheut an das Werk zu gehen, das er mit so viel Enthusiasmus unternommen hat. Für uns entsteht die Frage, ob wir jetzt nach Breslau ziehen sollen; nach einer Andeutung der Curatoren scheint es ihnen nicht angenehm zu sein, daß wir einige Monate da ohne Funktionen zubringen sollen. Deswegen mag mich Fr[ankel] zu sich bestellt haben. Jedenfalls ist es angenehm, daß wir 100 rth. Umzugsfracht bekommen. Wir werden zwar nicht damit reichen, doch immer eine Aushilfe. (16)

β 16 April חה"מ ב' [20] So wäre denn der Umzug, der uns so lange vorgeschwebt hat, überstanden. Gemächlich wohnen wir schon in unsern Zimmern, wie wir sie uns niemals schöner geträumt, u. freuen uns der behaglichen Sicherheit unserer Existenz nach so vielen, vielen Jahren der sorgenvollsten Ungewißheit. In Breslau, wo mir zuerst das freie Selbstbewußtsein aufgegangen, wo ich so schweren, verschwiegenen Kummer erduldet, wo ich zuerst beachtet, gehoben u. zugleich angefeindet u. vergessen wurde, soll ich jetzt ein quasi öffentliches Leben führen. Der Umschwung ist so bedeutend, daß ich ihn kaum in Worten zu fassen vermag. Nach so vielen Vorbereitungen fuhren wir den 29. März auf der Stettiner Eisenbahn durch kleine, märkische, jämmerliche u. prosaische Städtchen, die uns nicht einmal geringes Interesse abzugewinnen vermochten. Posen selbst sahen wir nur im Fluge u. kamen denselben Abend zur Freude der unsrigen in Kosten an. Obgleich der Zustand der Unsrigen traurig ist, so war es doch nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt. Drei Tage brachten wir bei ihnen zu, um uns ihres Anblicks zu erfreuen, u. sie durch uns und natürlich durch unsre liebenswürdige (17) Flora wieder frisch zu beleben. Sonntag d. 2 fuhren wir mit Vater und Ernestine nach Lissa, um die arme Waise meines Abraham[21] zu sehen, unsere zweite Flora, deren holde Züge sich tief in mein Herz eingeprägt haben. Glücklich werden wir sein, wenn wir im Stande sein werden, sie als Tochter neben unserer Flora zu erziehen. Von Lissa die Nacht durch nach Breslau. Eigenthümlich war der Eindruck, den ich beim Eintreffen in Breslau empfand, wo ich so verschiedene Stadien durchgemacht, in so ver-

[20] „Der zweite Mittelfeiertag des Pessachfestes."

[21] Der plötzliche Tod des Bruders wird hier zum ersten Mal erwähnt.

schiedenen Lebenslagen geweilt habe. Milch[22], den wir zuerst gesprochen haben. benahm sich sehr aufmerksam gegen uns u. zeigte uns unsere Wohnung, für die Marichen schwärmt. Tags darauf, wo wir durch die Ankunft des Vaters überrascht waren, zogen wir ein u. richteten uns unsere Häuslichkeit ein. Prinz[22] überraschte uns mit einem Geschenk von 6 silbernen Löffeln, die für uns noch einen besonderen Werth haben. Dazu kommt noch die Aussicht, daß ich eine Reise nach Triest machen werde, um die für das Seminar angekaufte Bibliothek[23] in Empfang zu nehmen, und die noch freudigere Erwartung, ein zweites Kind neben Flora zu haben. Mit einem Worte, die Gegenwart (18) lächelt uns freundlich, u. die Zukunft verheißt uns nur schöne Tage. Nur ein unangenehmer Zustand drückt uns, daß wir gezwungen sind, einen Theil unserer Lebensfreiheit aufzugeben, um der Stellung willen, aber das wird sich wohl besser machen als wir uns vorstellen. Von den Europa durchbebenden politischen Vorgängen ist einzutragen, daß Frankreich u. England endlich, endlich an Rußland den Krieg[24] erklärt, und ihre Land- und Seetruppen zur Bekämpfung der russischen Anmaßung. Was man nie geglaubt hatte, ist endlich wahr geworden, ein Kampf der Civilisation gegen die tyrannische Barbarei. Wie das enden wird? Vorläufig handelt es sich um die Rolle, welche Preußen u. England in dieser Verwicklung spielen werden.

Sonntag den 4 Juni אסרו חג שבועות[25] Nach langem, langem Sinnen u. Trachten habe ich endlich eine italienische Reise einzutragen. Kaum daß meine Phantasie in nächtlichen Irrgängen gewagt hätte, an so etwas zu denken. Die Saravalsche Bibliothek war zu verkaufen, aber unter der Bedingung, daß sie abgeholt werden sollte. Schon war die Unterhandlung zerschlagen, als sie auf Frankels Drängen wieder aufgenommen wurde. 13. Mai reiste ich mit George ab u. abends waren wir in Wien. Mit welchen (19) Augen sah ich das lumpige Lundenburg wieder! Es war mir wie einem, der eine Zeit lang das Niederbeugende, Tödtende eines Kerkerlebens empfunden hat, nach erlangter Freiheit den Schauplatz seiner Leiden wiedersieht. In diesem Winkel war er von Verzweiflung gefoltert, an einem andern schimmerte ihm der trügerische Schein einer entfernten Hoffnung, hier genoß er mitten unter Bekümmernissen eine kurze, aber um so reinere Freude, dort lächelte ihm die süße Erinnerung der erlangten Freiheit entgegen. In den Personen, die ich wiedergesehen, konnte ich nur mildere oger strengere Kerkermeister wiedererkennen. Darauf brachte ich mit George drei Tage in Wien zu, verlebte angenehme Stunden mit Mannheimer[26], der noch immer der alte ist, geschwätzig, zuthulich, klagsüchtich, aber immer interessant. Sonnabend

---

[22] Löbel Milch und Josef Prinz waren Kuratoren der Fränckelschen Stiftung. Vgl. Anm. 14.

[23] Graetz wurde beauftragt, die Überführung der Bibliothek des soeben verstorbenen Vita Saraval von Triest nach Breslau an Ort und Stelle zu überwachen.

[24] Der Krimkrieg 1854–1856. [25] „Ein Tag nach dem Wochenfest."

[26] Vgl. oben Anm. 3.

abends reisten wir auf der Südbahn weiter. Den Semmering passirten wir nachts. Von Mürzzuschlag aus gehts eine lange Strecke zwischen anmuthigen Bergreihen in bald engen, bald erweiterten Thälern bis Laibach. Vor diesem Orte fallen zuerst die wahren Alpen auf, schneebegipfelte, hochragende Kuppen, die Steirer oder julische Alpen. Die Post von Laibach bis Triest bietet nichts angenehmes, u. selbst der breitrückige Nanos hat nichts Erfreuliches. Je mehr man sich Triest nähert, je öder wird die Gegend, sie bietet nichts als kahle Felder mit Kalksteinen dicht besäet. Der Karst kündigt durch seine Unfreundlichkeit die Nähe des Meeres an. Montag vormittag hinter Optschino thut sich uns das Wunder des Meeres auf. Vom Abhange des Karst erblickte man die Adria in ihrer ganzen (20) blaulichen Pracht, besät mit fliegenden Schiffen, die sich wie Vögel an einem klaren Horizont ausnehmen. Triest bietet für den ersten Blick etwas Fremdartiges, doch nach u. nach gewahrt man, daß es eine zum deutschen Reich gehörige Stadt ist, die Österreich gehorcht. Mein Geschäft war bald eingeleitet u. am nächsten Tage zum Abschluß gebracht. Interessant ist das Tergesteo, das Börsenkaffee, von einer großen Ausdehnung, mit vielen Sälen versehen u. stets mit Menschen gefüllt. Es ist das Rendez-vous der Geschäftswelt, der Neuigkeitshascher u. der Müßiggänger. Der Hafen, Molo, weil er durch nichts Merkliches sich von der Umgebung unterscheidet u. durch Kanäle bis in die Stadt sich erstreckt, hat nichts besonderes Imposantes. Das Meer wird in Triest wie ein Lastthier benutzt, in Venedig dagegen ist es mehr Promenade. Da das Leben in Triest vorherrschend geschäftlich ist, so langweilte ich mich, nachdem ich über eine Woche da war. Die fremden Trachten der Griechen, Albanesen, Türken, Asiaten u. andrer Representanten aller Racen verlieren nach u. nach den Reiz der Neuheit, u. werden alltäglich. Dienstag d. 23. fuhr ich allein mit dem Dampfer Milano von Triest nach Venedig – George war vorausgereist. Die erste Meerfahrt hatte für mich allerdings etwas Reizendes. Es ist ein erfreulicher Anblick, wie die Küste allmählich verschwindet, dann entfernte Ortschaften wie ein Punkt am Horizont auftauchen, sich nähern u. wieder verschwinden. Besonders nimmt sich Venedig mit der Insel Lido vom Schiff aus gesehen imposant aus. Um 12 stieg ich vom Schiff auf die Gondel, von der Gondel ins Hotel, und der Anblick Venedigs (21) hatte etwas Betäubendes für mich. Ich fühlte mich zum ersten Mal in einer fremden Welt. Wie ich aus einer kleinen engen Gasse zuerst von den Kolonaden aus den St. Marco erblickte, war ich wie geblendet. Dieser Riesenplatz auf zwei Seiten von Marmorkolonnaden der Procuratoriae vecchie e nuove eingefaßt, in der dritten Seite durch das von Napoleon erbaute Gouvernementsgebäude begrenzt, u. der vierten durch die St. Marco-Kirche u. zum Theil vom Palazzo ducale, gränzt ans Märchenhafte. Es ist besonders bei Nacht der Riesensaal, wo der Löwe von S. Marco seine Kinder u. die Fremden zu Reunionen einladet. Störend ist der Thurm des Campanilla an einem Winkel des Platzes, weil er die Symmetrie unterbricht. Aber von der Campanilla aus, die man

ohne Stufen besteigen kann, erblickt man das Labyrint Venedig mit der Lagune, Canälen, Gassenknäul, Inseln, Villas, wie ein festgebautes Zauberwerk vor dem trunkenen Blicke liegen. Großartig macht sich noch die Piazzetta von der Collonade Sorsovino, dem Dogenpalste u. dem Meer eingeschlossen. Die zwei Säulen von orientalischem Granit mit den Löwen von St. Marco u. dem heil. Theodor, zeigen beim Eintritt dem Fremden, daß er hier die Welt des Künstlerisch-Schönen kennen lernen wird. Die merkwürdigen Kirchen sah ich gleich am ersten Tag. Die San Marco, aus der Beute verschiedener Kirchen u. Tempel erbaut, reich, aber ohne Symmetrie, San Giovanno e Paolo, das Mausoleum der venetianischen Dogen, Staatsmänner, Feldherren und Admirale, die Kirche ai Gesuiti, ein Fels von Marmor, sogar die Draperie in schönstem Ebenmaß erbaut, ai Scalci, wo nur das Grabmal Casanovas mit den trauernden Genien (22) einen Kunsteindruck macht. Am andern Tage das Arsenal, die Trümmer der ehemaligen Venetianischen Seemacht, alte Waffen u. die Überreste des Fortschrittes, den die Erfindung der Kriegsfahrzeuge gemacht hat, Folterwerkzeuge, Schlüssel zum unmerklichen Vergiften, die Erfindung der Podestà von Padua, endlich das Modell des Schiffes Bucentauro, auf welchem die Dogen ihre Hochzeit mit der Adria gefeiert haben. Der Dogenpalast zeugt eben so sehr von dem ehemaligen Glanz, der Macht, der Regierungsweise der Venetianischen Republik wie vom gegenwärtigen Verfall. Den Abend auf dem St. Marco Platze zugebracht; unter der Sternendecke, den tausend Spaziergängern, Musik, Ausrufer, gewährt einen unverlöschlichen Eindruck. Am andern Morgen fuhren wir nach Padua, der antiquen Stadt, die sich schon von Antenor herschreibt. Mich interessirte nur Luzzato[27], der mir aber gar nicht interessant vorkommt. Ein untersetztes, kaltes, nur von Erinnerungen lebendes Männchen ohne Schwung und Poesie. Das großartige Caffe Pedrocchi nimmt sich in Padua aus wie etwa ein Opernhaus in einer kleinen polnischen Stadt. Tages darauf nach Verona, das sich schon großstädterisch macht. Das römische Amphitheater mit seinen steinernen Plätzen vergegenwärtigt das ganze wilde Römerthum mit seinen rohen Belustigungen. Der Palast Capoletti ist jetzt eine Wagenremise, u. Romeo u. Julias Grabmal ein ausgehölter Stein mit schmutzigem Wasser; die Romantik bei Licht betrachtet ist die schmutzigste Prosa. Am selben Tag in einem Rutsch zurück nach Venedig, wo ich am andern Tage die drei Ghetti mit den alten Synagogen u. alten Bräuchen sah. Eine Linie schmaler weißer Steine, von einem frommen Juden angelegt, führt vom Ponte Rialto zu den Ghetti, damit der Fremde den Weg durch das Labyrinth der venetianischen Gassen finden kann. (23) Mit der Zeit fing mir Venedig an, langweilig zu werden. Gemäldesammlungen, Museen, Gerüstkammern, Antiquitäten, es bleibt immer ein ewiges Einerlei. Sonntag früh reisten wir von Venedig ab, brachten den Tag in Triest zu, u. so in einem

[27] Schmuel David Luzatto (1800–1865), Dichter und Gelehrter.

Zuge fort bis Mittwoch früh, wo wir ankamen, u. ich die Meinigen ans Herz drücken konnte.

Donnerstag 26 אב [20. August] Am 10. August war die Eröffnung des Seminars. Der Schimmer eines Zukunftwerkes beleuchtete diese Scene keineswegs, jeder war mit seinen Hintergedanken beschäftigt. L[evy][28] schrie seine Anrede an Direktor, Lehrerpersonal u. Seminaristen polternd heraus, sie war aber ein Meisterstück gegen den Quatsch Fr[ankel's], der zwischen Rationalismus u. Orthodoxie schwankend, weder Wärme noch Überzeugung hat. Am Nachmittag ein Mahl. Sonnabend die erste Fütterung für die ausgehungerten Zöglinge. Eine unverhehlte Bevorzugung B[ernays][29] ... [Der untere Teil des Blattes, d. h. der Seiten 23, 24 ist abgerissen!] ...

(24) 5615 [1854/55]

Fr[eitag] ערב ר"ה[30] [22. September] Das Jahr ist um, das uns so viel Freuden verheißen. George, der unsere goldenen Träume verwirklichen sollte, ist nun fort, und gerne fort. Auch wir hatten ihn gerne entlassen. Aber unsere Cassa ist nicht voller geworden, er hat uns nur so viel genützt, daß wir nicht in Schulden geriethen. Meine Funktion hat mir bisher noch wenig Freudigkeit gebracht. Nur das Eine freut mich, daß H[irsch], dieser hölzerne, hochnöthige Pflichtmensch, der die Krankheit meines Gemüthes noch vermehrt u. mir alle Poesie geraubt, er ist ein Gegner des Seminars. [... s. o.]

(25)

מבת ר"ח 22. Dec. F[reitag] Viel habe ich diesmal ein- u. nachzutragen. Zuerst ein freudiges Familienereignis, die Geburt eines Sohnes, Dienstag, 19/12/54; כסלו 28 חנוכה ד'[31], morgens 8 Uhr. Ein starker gesunder Kerl, der den Namen meines armen Bruders אברהם[32] – Albert fortsetzen soll. Marichen, die einen Augenblick in Gefahr geschwebt hat, befindet sich jetzt wohl u. ist gleich mir überglücklich, einen Stammhalter zu besitzen. Wenn der Junge seiner Schwester gleichkommen wird, so wird er uns keine Sorge machen u. sich durch alle Krisen u. Katastrophen der Weltgeschichte durchzuhelfen wissen.

Rußlands verblendeter Eigensinn u. der Point d'honneur der alliirten Mächte machen einen faulen Frieden unmöglich, es wird de part d'autre un va banque gespielt. Rußland durch Niederlagen bei Silistria, wo mehrere Generale das Leben, Paskewitz sein Renommé eingebüßt haben, war gezwungen, die besetzten Fürstenthümer zu räumen u. sich nach dieser Seite hin auf die Defensive zu bescheiden. Indessen rührten sich endlich die ver-

---

[28] Dr. Immanuel Levy, Mitglied des Kuratoriums der Fränckelschen Stiftung. Vgl. oben Anm. 14.

[29] Vgl. unten S. 213.

[30] „Vorabend des Neujahrsfestes."

[31] „Der vierte Tag des Chanukafestes."

[32] „Abraham".

bündeten Armeen, deren Reihen die Cholera decimirt hatte, Varna zu verlassen u. nach der Krim überzusetzen. Am 16. Sept. landeten sie, am 20. siegten sie an der Alma u. setzten sich bei Balaclava fest. Eine Tatarenente setzt den Kontinent in Bewegung, Sebastopol sei gefallen, aber seit zwei Monaten hat sich dieser Vorgenuss des Sieges noch nicht realisirt. Das Bombardement ist ohne bedeutenden Erfolg, u. Siege, welche die Verbündeten bei Balaclava u. bei Inkerman 13.11 erfochten, lichteten ihre Reihen (26) bis zur Schwächung, welche der erschwerte Nachschub auf dem Pontus euxinus nicht so leicht ersetzen kann. Diese wenig befriedigende Lage zwingt die größten Staaten Europas, um ein Bündnis mit Österreich, dem halb banquerotten, zu betteln. Am 2. Dec. ist ein Tractat abgeschlossen, der, ohne Öst[erreich] zu einer bedeutenden Cooperation zu verpflichten, nur für die Westmächte bindend ist. Noch handelt es sich um die projektirten 4 Friedenspunkte: Freigebung der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere u. der Donau, gemeinschaftliches Protectorat über die Fürstenthümer u. die Christen im Orient. Aber Rußland kann nicht darauf eingehen, ohne eine Schwäche einzugestehen, und die Westmächte müssen um der öffentlichen Meinung willen darüber hinausgehen. So sind die Umstände mächtiger als der Engelswille der Diplomaten, u. diese Situation bringt einen Weltkrieg. Preußen benimmt sich am schofelsten in dieser orientalischen Frage, zu schwach zum Anschluß an Rußland u. zu bornirt zur Feindseligkeit gegen dasselbe, ist es wie im Anfange des Jahrhunderts der Betrogene der Ereignisse und wird in Verbindungen u. Compromisse hineingerissen, die weder seiner Ehre noch seiner Macht nutzen.

Jetzt zu persönlichen Bemerkungen. Mit dem Curatorium u. Fr[ankel] stehe ich auf gespanntem Fuße. (27) Der letzte hat mich gefoppt u. er will mir weiß machen, ich müßte auf ein Probejahr eingehen, während Bern[ays] davon frei ist. Die Ersteren haben mich hinten abgesetzt, indem B[ernays] 100 rth. mehr bekommt. Außerdem hat mir F[rankel] eine Stundenlast aufgelegt, während er gegen B[ernays] Rücksichten hat, die ans Empörende streifen. Die Forderung[en], die ich gestellt habe, sind bis aufs Ungewisse hinausgeschoben, und mir wäre daher nichts erwünschter, als irgendwo eine Anstellung zu bekommen, damit ich dem bösen Wille dieser falschen Freunde ein Schnippchen schlagen könnte. Vielleicht bringt mir der Junge dieses Glück.

5616 [1855/6]

8. Ti[schre] 20. Sept. Kro[toschin] Von dem Glücke, das ich damals geträumt habe, hat sich wenig bewahrt. 12 Tage nach der Geburt starb unser Albert an dem –?–krampf, u. wir mußten ihn der Erde überlassen. Wenn ich die Zeit überblicke, seitdem ich nichts eingetragen, so habe ich viel Trübes, aber auch viel Angenehmes nachzutragen. Das Trübe rührt von F[rankel] u. seinem dämonischen Weibe her, die ein wahrer Plagegeist ist, wie ein

lächerlicher Tyrann. Seitdem der Lump mir den Streich gespielt, mir die größte Bürde aufgelegt und mich um die Zulage gebracht, hörte das freundliche Verhältnis auf, u. sie war verstimmt gegen uns, daß wir ihr zu wenig huldigen und gar nichts schwatzen. Im Sommer brach es bei einer Veranlassung aus, sie beschimpfte Marichen, die ihr kurz aber derb erwiderte. (28) Bei der Gelegenheit lernte ich F[rankels] ganz gemeine Natur kennen. Er verlangte geradezu, daß mein Marichen diesem Scheusal von Weibe Huldigung darbringe u. unterthänig sei, und als ich-wir nicht nachgaben, kündigte er mir die Wohnung. Überhaupt gerirte er sich als Herr im Hause und im Seminar und ließ deutlich durchblicken, daß er Unterthänigkeit verlange. Der eitle Geck beruft sich immer auf sein Verdienst u. die Opfer, die er durch das Aufgeben seines lumpigen Rabbinats gebracht, um alles nach seinen Kopf durchzusetzen. Die Sache wurde zwar beigelegt, aber der Stachel blieb zurück, der vielleicht nächstens auf eine Lanze gegen ihn gesteckt werden wird. Damit verging der erste Theil des Sommers, der letzte Theil aber brachte uns viel Angenehmes. Von Oulman[33] dringend eingeladen, reisten wir Mittwoch 1. August nach Paris. Denn diese Zauberstadt ist für uns kein leerer Schall mehr, sondern eine lebhafte Wirklichkeit. Donnerstag waren wir aber noch in Cassel, eine schweigsame Residenz, wo Hassenpflug in der That ungestört das Gras wachsen hören kann. Die Wilhelmshöhe konnten wir wegen Regen nur von ferne sehen. Einen Theil des Freitags u. den ganzen Sonnabend in Frankfurt a/M. Am angenehmsten machte uns Kirchheim[34] diesen Aufenthalt, der uns als Führer u. שבת גוי[35] diente. Mit ihm besuchte ich Jost[36], der einen ungeheuren Respekt vor mir hatte. Hirsch habe ich nicht besucht; ich war froh, dem (29) hochmüthigen Heiligen eine Beleidigung zuzufügen. Auch er hat es empfunden u. beklagte sich über die erfahrene Vernachlässigung von meiner Seite. Sonntag Morgen von Frankfurt nach Paris. Unterwegs Aufenthalt wegen der zurückgehalten[en] Sachen in Kehl; dadurch hatten wir den Schnellzug in Straßburg versäumt u. kamen erst Montag früh an. Welch einen gewaltigen Eindruck macht der Umfang von Paris u. die langgestreckten Straßen, gerade wenn sie menschenleer sind. Absteigequartier ein elend Hotel in der Rue Montmartre u. im 7. Stock ein enges Stübchen. Während Marichen schlief, orientirte ich mich in den Straßen. Um 12 Uhr Zusammenkunft mit Emile. Ach wie herrlich war dieser vortreffliche Mensch beim Empfange. Sogleich fuhren wir nach Marnes u. machten Bekanntschaft mit Simonette Oulman, eine vortreffliche Frau ebenfalls, aber ein wenig affektirt u. viel von Launen beherrscht. Sie hat Geist u. Herz, kann liebenswürdig sein, läßt sich aber zuweilen gehen u. verletzt durch ihre

---

[33] Vgl. oben S. 207.

[34] Vgl. S. 156, Anm. 63.

[35] „Christ für Schabbat", christlicher Diener zum Verrichten der am Schabbat untersagten Arbeiten. Hier humoristisch gemeint!

[36] Vgl. S. 68, Anm. 176.

finstere Miene. Indessen war sie gegen uns von ausnehmender Freundlichkeit u. bestrebte sich, bei uns in gutem Andenken zu stehen. Erst Dienstag Morgen sah ich mir Paris an. Eine prächtige Stadt, die dem Auge wohl thut. Die ersten Bekanntschaften, die ich mache, kommen mir schmeichelhaft entgegen, der ausgefütterte Carmoly[37], der unglückliche Munk[38] u. der vom Dünkel aufgeblasene Albert Cohn[39], (30) das Faktotum der Pariser Wohltätigkeit. Bloch[40] ist mittelmäßig, aber seine schriftstellernde Tochter höchst charmant. Der Place de la Concorde mit seinem Obelisk, seinen Arcaden, seiner reizenden Umgebung, die Champs Elysées mit seinem Umfang, seinen Pavillons, Etablissements, seinem Arc de Triomphe machen sich prächtig, u. dann die Tuiliriengarten, die Paläste, der Louvre, alles grandios u. blendend. Abends großes Diner bei Oulmans. Mittwoch sah ich mit Marichen und mit B[loch] die Ausstellung[41]. Wahrhaft feenhaft nehmen sich die Fahnen, die Vitrinen, die geschmackvollen Arrangements, die Cascaden aus. Man hat keinen Blick fürs Einzelne, alles was die Welt Schönes u. Gelungenes hat, ist hier zusammengetragen; es ist ein Weltmarkt, das summt und wimmelt u. schwirrt u. lärmt. Die Gegenstände blitzen u. funkeln. Man kann Tage lang darin umherschlendern u. immer etwas Neues, etwas Anziehendes bemerken. In dem Mittelpavillon sind die Krondiamanten unter einer Glaskuppel ausgestellt u. von einer Reihe Cherubs bewacht. In dem Annex klappern die tausend Maschinen, von Dampf getrieben, u. produciren ihre Arme entbehrlich machende Wirksamkeit. Donnerstag in Versailles, um die Gemälde u. Statuen zu besichtigen, Freitag in der Ausstellung der schönen Künste, für jedes Land eine besondere Abtheilung. Auch hier erlaubte die (31) Fülle nicht, das Einzelne zu fixiren. Man kann vom Wald die Bäume nicht bemerken. Sonnabend theils in Marnes, theils in St. Cloud zum Diner bei Albert Cohn, wo indessen uns nichts besonders interessirte. Sonntag mit Emile in Versaille, Jardin du Roi u. Bleu Trianon. Alle die petites quincailleries[42] der Herrscher Frankreichs u. ihrer Herrscherin sind da in der usprünglichen Ordnung zu sehen, von den Toilettengegenständen der frömmelnden Buhlerin Maitenon bis auf die hochherzige Josephine. Abends wieder grand dîner in Marnes. Montag waren wir allein in der Ausstellung u. besahen uns die Wunder des menschlichen Geistes u. der menschlichen Armeskraft noch einmal. Dienstag mit Emile im Louvre, prachtvolle Museen, deren Fülle sich nicht beschreiben läßt. Mittwoch schlenderten wir allein in Paris herum,

---

[37] Eljakim Carmoly (1802–1875), Bibliothekar an der Pariser National-Bibliothek, später Rabbiner in Brüssel.

[38] Salomo Munk (1803–1867), Orientalist. Erblindete in den 50er Jahren.

[39] Albert Cohn (1814–1877), Sekretär des Baron James de Rothschild für dessen philanthropische Unternehmungen.

[40] Simon Bloch (1810–1879), Gründer der Zeitschrift „Univers israélite".

[41] Die große Pariser Kunst- und Industrieausstellung wurde 1855 eröffnet.

[42] „Kleine Hausgegenstände".

sahen die Ristori[43] mit ihrer dämonischen Kunst, wie sie die Gefühle der Zuschauer von der schmelzenden Zärtlichkeit bis zum starren Entsetzen zu erregen versteht. So erbärmlich u. unnatürlich auch Olfieris Roman „Myrrha" ist, so weiß sie die Rolle der unnatürlichen Tochter, die für ihren Vater eine geschlechtliche Liebe empfindet, so zu heben, daß die Unnatur schwindet. Es war die erste Nacht, die wir in Paris zubrachten. Donnerstag reiste die Familie Oulman nach Frankfurt, u. wir blieben bei ihnen bis zur Abfahrt, machten Bekanntschaft mit Foulds[?] u. fuhren mit ihnen längs den Champs Elysées u. Boulevards bei Abendbeleuchtung, ein zauberhafter Anblick! (32) Freitag sahen wir mit –?– –?– den großartigen Invaliden, das schöne Luxembourg, die Kirche Panthéon u. den Jardin des plantes mit seinen sieben Thoren u. Pflanzen. Zum ersten Mal sah ich da eine Zeder, die das Bild Palästinas in die Seele wachruft. Vorbei an dem Place de la Bastille, wo die Befreiung des Menschengeschlechtes von den mittelalterlichen Tyrannen u. Barbaren ihren schönen Anfang genommen. Auf dem Platze steht die Julisäule, die ist das Symbol der Falschmünzerei der Freiheit, die Diplomatie-Gaunerei des Constitutionalismus, mit der Phrase Freiheit im Munde u. der Volksknechtung im Herzen. Dieser Götze hat sich im Tempel der Freiheit breitgemacht u. die Stelle der wahren Göttin eingenommen. Abends zum Diner bei Ducas. Sonnabends Einzug der Königin von England[44]; interessanter war die Volksmenge, die sich im Spaliere von der embarcadère de Strasbourg bis nach St. Cloud aufgestellt hat, als die Carosse der Königin mit ihren Begleitern u. ihrem Gefolge [vorbeifuhr]. Sonntag in St. Cloud u. St. Germain, wo wir bei Foulds einen angenehmen Nachmittag u. Abend zubrachten. Montag das prachtvolle Hôtel de Ville, von außen die alte aber nicht großartige Notre Dame, u. Abends das –?– Deklamiren der Alexandra im Théâtre Francais. Dienstag Père Lachaise[45] mit dem Walde von Leichensteinen, u. zum Gegensatz abends Bal mobile mit seinem Lichtglanz, seinen (33) Coquotten, seinen ausgelassenen Tänzen u. seiner Menschenmenge. Doch geht es da zu philisterhaft zimperlich zu, der Anstand drängt sich in den Kreis der Soubretten. Mittwoch Abschiedsvorbereitungen, abends verließen wir das schöne Paris, aus dem wir uns übrigens wegsehnten, um unsere Flora zu sehen. Donnerstag in Brüssel, eine schöne Stadt, nur als Residenz zu stille. Dann den andern Tag in Cöln; Dom gesehen, großartig aber unschön. Dann die Rheinreise auf dem Dampfschiff. Wir besahen uns den Drachenfels, ein hohes Nest mit weiter Perspektive, Rolandeck, woran sich so viele Balladen knüpfen, dann vorbei an so vielen Ruinen u. Schlössern, Rheineck, Ehrenbreitenstein, Stolzenfels, Loreleyfels, Mäuseturm, Bingenloch. Nachts in Mainz, den andern Tag nach Frankfurt, auf einige Stunden Emile gesehen. Dann zurück über Leipzig u. Dresden. Flora trafen wir nicht an, sie war

[43] Adelaide Ristori (1822–1906), berühmte italienische Schauspielerin, gab 1855/6 ihre erste große Europa-Tournee.

[44] Königin Viktoria.

[45] Ein Friedhof.

wegen der Cholera bei den Eltern geblieben, auf ר"ה[46] reisten wir zu ihr u. hatten die Freude, sie zu umarmen.

Endlich traf die überraschende Kunde von dem Fall Sebastopols (8. Sept.) ein. Die Schlacht an der Tschernaja u. der Sturm gegen den Malachof haben den Ausschlag gegeben. Die Russen zogen sich nach der Nordfront zurück, verbrannten u. zerstörten was sie konnten u. brachen die Brücken ab.

ל [Freitag] אדר ב' 16. März 56 Viel Äußeres u. Inneres habe ich einzutragen. Die äußeren Angelegenheiten gestalten sich eigenthümlich. Mitten in den Siegen der Westmächte hat (34) Österreichs schlaue Politik es dahin zu bringen gewußt, daß der Friede angebahnt wird, u. ein Waffenstillstand eingetreten ist. Seit dem 26. Febr. tagen die Gesandten, Frankreichs, Englands, Österreichs, der Türkei u. Sardinien in Paris. Preußen lag anfangs in diplomatischen Bann u. sollte von der Conferenz ausgeschlossen werden. Durch große Bemühungen hat es endlich die Erlaubnis erhalten, Sitz in der Conferenz zu nehmen. Es trägt aber selbst dazu bei, sich von der Höhe einer Großmacht zu degradiren. Es läßt sich von den kleinen Herren leiten, die es offen aussprechen, die Errungenschaften der Vernunft zu vernichten u. das Mittelalter mit seinen Abstufungen von Hoch u. Niedrig, mit seinen Privilegien u. Immunitäten wieder einzuführen. Diese Tendenz hatte bittere Früchte getragen. Eine Reibung zwischen Militär und Polizeipräsidium brachte es dahin, daß der Polizeipräsident Ginkeldey, der Schrecken aller Freisinnigen, im Dunkeln von einem Junker Rochow erschossen wurde. 10. März. Die Aufregung ist groß. Infolgedessen nahm sich ein hochgestellter Beamter des k. Hauses, v. Raumer, das Leben. Die Folgen dieser Conflikte werden wohl nicht ausbleiben. (35) Von meinen Angelegenheiten habe ich zu berichten, daß mir der Literaturverein[47], gestiftet von Philippson, das MS des 3. Bandes à 10 rth. G. pro Bogen abgekauft hat. Der Druck ging per force. Von 9. Nov. bis Ende Dec. war der Druck beinahe fertig; aber wie in allen meinen Angelegenheiten, so mischte auch diesmal der –?– Wermuthstropfen in den Freudenkelch. Ich habe das Buch der Baronin Rothschild gewidmet. Darüber ist er neidisch u. wollte mich bewegen, es zurückzunehmen. Er schrieb auch an A. Cohn, die Widmung rückgängig zu machen. Ach wenn ich doch nur diesen Albdruck loswerden könnte! Seine Freundlichkeit u. seine Besorgtheit sind noch widerlicher als sein Zorn.

13. April Donnerstag. Ich habe vergessen, das eigenthümliche Verhältnis, in welches ich gegen den verf. Hirsch getreten bin. Der Lumps greift meine Geschichte an, als sei [sie] ganz bedeutungslos, u. verunglimpft mein religiöses Verhalten[48]. Eins freut mich dabei, daß ich nun mit diesem Gottes-

---

[46] „Neujahr".

[47] „Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur", ein Buchverein, der für seine Mitglieder jüdische wissenschaftliche und andere Bücher herausgab. Im ersten Jahr (1855/6) erschien der dritte Band von Graetz' „Geschichte der Juden".

[48] S. R. Hirsch veröffentlichte in seiner Zeitschrift „Jeschurun", 2/3 Jh. 1856/7

trabanten völlig gebrochen habe. Ich mag mit ihm u. seinem Gelichter nichts zu thun haben.

In den letzten Tagen des März erhielt ich das Honorar für den 3. Band der Geschichte, 408 rth. für die Hundert, u. für die Hundert Ex[emplare] zahlt mir Beh[rend] 100 Thaler. Also ein Verdienst von 500 rth., während mir der früher gedruckte Band nur 360 gebracht hat. Diese Summe hat uns ein wenig aus der (36) Geldklemme geholfen. Vom 1. April an erhalten wir auch 100 rth. Zulage, freilich unter schmählicher Bedingung, nur auf 2 Jahre u. auf weiteres Nachsuchen angewiesen.

30. März ist der Friede[49] unterzeichnet worden, der vorläufig Europa die Ruhe wiedergibt u. die gespenstische Furcht vor Rußlands Allmacht verscheucht. Allein es trägt so viel Keime der Zwietracht in sich, daß daraus wohl Drachenzähne hervorwachsen werden.

---

in mehreren Fortsetzungen eine abfällige Kritik am vierten Band der Graetzschen Geschichte.

[49] Der Friede von Paris: 30. März 1856.

BRIEFE

[1]

AN J. FÜRST[1]

[Faksimile in „Ost und West", 5. Jg. Heft 4, April 1905, pp. 259–260.]

S. Wohlgeboren Herrn Dr. Julius Fürst, Redakteur des Orients u. Lehrer an der Universität zu Leipzig

Breslau 25 December [18]43

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Ich erlaube mir Ew. Wohlgeboren beifolgenden Artikel für die Spalten Ihres geschätzten Blattes einzusenden u. stelle es Ihrem günstigen Ermessen anheim, dasjenige daraus zu streichen, was sich mit der Tendenz Ihres Blattes nicht verträgt. Falls Sie diesen Artikel der Aufnahme würdigen, so bin ich erbötig, Ihnen von Zeit zu Zeit dergleichen Berichte u. auch literarische ?[2] zukommen zu lassen. Sollten Sie keinen Gebrauch davon machen können, so bitte ich um gefällige Andeutung im Briefkasten, indem ich mich sodann an ein anderes Blatt wenden würde.

Empfangen Sie die Versicherung tiefer Verehrung und ungetheilter Hochachtung von Ew. Wohlgeboren

Ergebenster H. Graetz
stud. philosophiae

[2]

AN DEN JÜDISCHEN GEMEINDEVORSTAND ZU KOSTEN[1]

[Original im Central-Archiv f. d. Geschichte des jüd. Volkes, Jerusalem. „Acta der israel. Corporation in Kosten".]

An einen Löblichen Vorstand der israelitischen Korporation, Hier

Kosten d. 17 Januar 1847

Da ich jetzt eine Anstellung in Breslau[2] bekommen habe, zu deren Annahme ich das Staatsbürgerrecht[3] bei einem hohen Ministerium nachsuchen

[1] Julius Fürst (1805–1873), Privatdozent und später (1864) Professor für orientalische Sprachen an der Universität zu Leipzig. Graetz hatte ihn dort schon im Jahre 1837 aufgesucht (vgl. Tagebuch, 2. Heft). Seit 1840 Herausgeber der Wochenschrift „Der Orient, Berichte, Studien u. Kritiken für jüd. Geschichte u. Literatur". Der erwähnte Artikel erschien anonym in Nr. 49, 4. Jg. 1843, S. 391/392: Breslau 22. Nov. Es handelt sich um den ‚Tumult', der anfangs 1842 zwischen Anhängern Tiktins u. Geigers auf dem Friedhof ausbrach und ein gerichtliches Nachspiel hatte. Graetz stand eindeutig auf Tiktins Seite. Der Orient brachte in den folgenden Jahren weitere Mitteilungen u. Abhandlungen von Graetz.

[2] Leere Stelle im Faksimile!

[1] Nach Kosten (Posen) waren Graetz' Eltern im Jahre 1839 gezogen.

[2] Der orthodoxe Teil der Breslauer Gemeinde beabsichtigte, als Gegengewicht gegen Abr. Geigers Reformtätigkeit, eine Religionsschule zu eröffnen und hatte Graetz den Direktorposten angetragen.

[3] Da Xions, Graetz' Geburtsort, zum Großherzogtum Posen gehörte, war er, wie jeder im Großherzogtum gebürtige, naturalisierte Jude, laut der „Verordnung des

muß, so geht meine Bitte dahin: Ein Löblicher Vorstand wolle mir zu diesem Zwecke geneigtest ein Attest ausstellen, wie derselbe gegen mein Abgehen nach Breslau, um dort eine Anstellung anzunehmen, nichts einzuwenden habe, u. daß ich mich mit der Corporation abgefunden habe. Das muß aber von einem Löblichen Repräsentanten-Kollegium unterschrieben sein; zu bemerken wäre auch in demselben: Sohn des Bürgers Hr. Jacob Graetz. Da ich dasselbe zu meinem Vorhaben sehr nöthig brauche, so rechne ich auf die bekannte Humanität der Kostener Gemeinde, daß Sie mir recht bald eine solche ertheilen werde.

Hochachtungsvoll
Hirsch Graetz
Dr. Philos.

[3]
AN DEN JÜDISCHEN GEMEINDEVORSTAND IN KOSTEN
[Original. Vgl. Brief Nr. 2.]

Kosten d. 2ten Februar 1847[1]

An Einen Löblichen Vorstand der israelitischen Corporation, Hier

Da ich im Begriffe bin, meine Wohnort zu verändern und mich in Breslau niederzulassen, zu dem Behufe ich eines Abzugsattestes von Seiten des Löblichen Vorstandes bedarf, so geht meine Bitte dahin: Ein Löblicher Vorstand der israelitischen Korporation wolle mir geneigtes so bald als möglich ein solches Attest erwirken u. zustellen, da ich dasselbe sehr nöthig brauche.

Ergebenst Dr. H. Graetz

[4]
AN DEN JÜDISCHEN GEMEINDEVORSTAND IN KOSTEN
[Original. Vgl. Brief Nr. 2.]

Kosten, d. 3 Februar 1847

An Einen Wohllöblichen Vorstand der isr. Korporation, Hier

Auf den geehrten Bescheid von heute bin ich bereit, meine Abzugssteuer von 10 rth. zu zahlen und dieselbe auch zu deponiren unter der ergebenen Bedingung, daß mir dieselbe zurückgezahlt wird, falls das Attest in Breslau als ungültig erklärt werden sollte. Ich bitte, mir recht bald darüber [Bescheid] zu geben.[1]

Ergebenst H. Graetz Dr.

Judenwesens im Großherzogtum Posen" verpflichtet, im Falle der Übersiedlung in eine andere preußische Provinz sich mit seiner Heimatgemeinde (Korporation) über die Ablösung seines Teiles an den Korporations-Verpflichtungen zu einigen; ohne ein solches „Abzugsattest" konnte er nicht das Staatsbürgerrecht in einer der „alten" Provinzen Preußens erwerben.

[1] Erneute Bitte, 14 Tage nach der ersten Eingabe!

[1] Der Gemeindevorstand gab nun dieser Bitte nach. Graetz hatte 10 Taler zu zahlen u. erhielt am 5. Februar folgendes Attest: „Herr Dr. Hirsch Graetz, Sohn des hiesigen naturalisirten Bürgers Jacob Graetz, hat sich mit der hiesigen israelitischen Korporation abgefunden und ist gegen seinen Umzug nach Breslau nichts einzuwenden." (Aus den „Acta d. israel. Corporation in Kosten".)

[5]

An Leopold Löw[1]

[Nachdruck in: Gesammelte Schriften von Leopold Löw, V. Bd. Szegedin 1900, S. 142/3, Nr. 21]

Nikolsburg 22/VIII/1850

Hochgeehrter Herr Rabbiner!

Ohne die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu haben, hoffe ich, daß mein Namen Ihnen nicht ganz unbekannt ist, da Sie mir zuweilen die Ehre erwiesen, Grüße an mich zu bestellen. Ich darf es also Ihnen sagen, daß ich mich nach allem, was ich von Ihnen gehört und gelesen, von jeher zu Ihnen hingezogen fühlte, und daß ich es als eine Fatalität betrachte, Sie nicht in Brünn gesehen zu haben, als Sie jüngstens durchreisten. Männer von entschiedener, prinzipieller Gesinnung, die ihre Überzeugung nicht aus dem faden Gebräu romantischen Fasels, sondern aus der frischen Quelle geläuterter Wissenschaft schöpfen, sind zu selten, als daß eine solche Erscheinung nicht ein andauerndes Interesse erwecken sollte, und man gewinnt sie um so lieber, je mehr sie gelehrte, wie ungelehrte Alltagsmenschen verketzern und verfolgen. Sie können überzeugt sein, daß dieses nicht ein Weihrauchstreuen meinerseits ist, und wenn es dieses wäre, so sähe es einer Selbstvergötterung ähnlich, denn auch ich fühle den Drang in mir, die Wissenschaft als einzige Gottheit hinzustellen, der alles Übrige zum Opfer fallen müßte.

Wenn ich vorher aussprach, daß mir die Gelegenheit entging, Sie in Brünn kennen zu lernen, so muß ich gleich hinzufügen, daß neben dem sympathischen Zuge auch ein egoistischer Grund obwaltet. Ich hätte nämlich Sie um Auskunft und Gefälligkeit mündlich gebeten, was ich jetzt schriftlich tun will.

Wie ich höre, soll das Rabbinat in der Gemeinde Ihrer ehemaligen Wirksamkeit[2] noch nicht besetzt sein. Ich denke mir nun, daß Ihr Einfluß bei Besetzung dieser Stelle von Gewicht sein muß. In diesem Falle würde ich Sie bitten, wenn Sie es für ausführbar halten, mich in Kanischa in Vorschlag zu bringen. Mich selbst mit Zeugnissen und Empfehlungen more candidatorum zu produziren, dazu bin ich, ich gestehe es, zu stolz, und daher kommt es, daß ich bisher noch keine Stelle erlangt habe. Dieser Stolz bewog mich auch, der Theologie in praxi zu entsagen, wo man sich zuerst tief erniedrigen muß, ehe man zu einer Quasi-Höhe gelangt, und ich legte mich auf das höhere Lehrfach, wo die Theorie zugleich Praxis ist. Nachdem ich aber infolge der Revolution und der Auflösung des Gemeindeverbandes in Breslau[3] meine Stelle

---

[1] *Leopold Löw* (1811–1875) war seit 1850 Oberrabbiner in Szegedin. Er gehörte den liberalen Richtungen an: predigte in ungarischer Sprache! Gab später (1858–1867) den „Ben Chananja" heraus, eine jüdische wissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache. Verfaßte zahlreiche wissenschaftliche Werke. Vgl. auch Brief Nr. 11!

[2] Von 1840–1846 in Groß-Kanizsa (Nagykanizsa), Hungarn.

[3] Infolge des „Rabbinerstreits" war die Gemeinde in zwei Lager gespalten, die Anhänger Tiktins und die Anhänger Geigers. Im Jahre 1854 gelang es, eine „Einheitsgemeinde" wiederherzustellen.

als Direktor der Religionsschule verloren und meine Aussicht in Mähren – eine Professur an dem projektirten Rabbinerseminar[4] – sich zu sehr in die Länge zieht, zwingen mich die Umstände, mich um ein Rabbinat zu bewerben. Um Ihnen die Möglichkeit des Eingehens auf meine Bitte zu erleichtern, muß ich Ihnen gebührendermaßen bemerken, daß ich neben der התרה[5] von Dr. Frankel aus Dresden und meinem Promotionsdiplom auch das Zeugnis als Rector einer höheren Schule besitze, das in der betreffenden Gemeinde verlangt werden soll.

In der gewissen Voraussetzung, daß Ihnen mein Schreiben nicht lästig und meine Bitte nicht auffallend erscheinen wird, füge ich noch die Bitte hinzu, mich bald mit einer Antwort zu beehren. Meine Adresse ist hier bekannt.

Dr. Graetz

[6]

An Abraham Placzek[1]

[Nachdruck in: A. Frankel-Grün, Geschichte der Juden in Kremsier. 3. T. Breslau 1901, S. 91/2]

Lundenburg 23. Jan. 1852

Sr. Ehrwürden Herrn Oberlandesrabbiner!

Ew. Ehrwürden erlauben wir [mir?], daß ich zum Gesuch des hiesigen verehrlichen Vorstandes auch meine Bitte und die Motive derselben hinzufüge. Durch gemeine Denunciation, wie sie in den Annalen der jüdischen Gemeinde vielleicht noch nicht vorgekommen, durch den Starrsinn eines maßgebenden Beamten, endlich noch durch mancherlei Umstände ist unsere Schule, die unter dem Namen einer Religionsschule bestanden hat und vom vorigen Landesrabbiner Hirsch bestätigt war, seit einigen Wochen geschlossen worden[2]. Die Folgen davon sind, daß die hiesige Schuljugend einer Demoralisation ausgesetzt ist, die, wenn sie noch länger dauert, kaum heilbar sein dürfte. Die Denuncianten lauern auf jeden Schritt und Tritt, daß es nicht einmal möglich ist, auf eine umgehende Weise den Religionsunterricht zu ertheilen. Wir finden es umso nöthiger, die Schließung der Schule als ungesetzlich erklären zu lassen, als die Behörde durch diese Thatsache den Bestand der Religionsschule in Frage stellt. Ich bin überzeugt, daß Sie im Interesse der des Religionsunterricht beraubten Jugend, die Wiedereröffnung der Religionsschule mit Energie und Nachdruck bei der betreffenden Behörde betreiben werden.

Mit Hochachtung
E. E. ergebener Graetz

---

[4] S. R. Hirsch, der von 1846 bis 1851 in Nikolsburg als Landesrabbiner für Mähren amtierte, plante die Errichtung eines Rabbinerseminars.

[5] „Hattara" – die Lehrbefugnis eines Rabbiners.

[1] *A. Placzek* bekleidete als Nachfolger von S. R. Hirsch das Amt eines Landesrabbiners für Mähren. Graetz war von 1850 bis 1852 Direktor der Religionsschule in Lundenburg.

[2] Über diese Vorfälle vgl. Tagebuch, 6. Heft!

[7]
An Abraham Placzek
[Nachdruck, s. Brief Nr. 6.]

Lundenburg d. 17. Februar 1852

Sr. Ehrwürden Herrn Oberlandesrabbiner!

Ew. Hochwürden mögen mir verzeihen, daß ich erst jetzt meinem Versprechen nachkomme, Ihnen Nachricht über die Fatale Angelegenheit zu geben. Ich wollte Ihnen דבר ולא חצי דבר[1] berichten, bin aber bis jetzt noch nicht im Stande anzugeben, wie es ausfallen wird. אומות העולם אומרים הרבה ועושים מעט[2] So viel kann ich nur sagen, die Sache liegt wo, weiß ich selbst nicht. Gelegentlich erlaube ich mir ein Exemplar תשובות באנשי און[3] und אבן בחן[4] von meinem Freunde Heilpern einzuschicken. Ich hoffe, wenn Ihnen auch der Inhalt nicht ganz zusagen wird, daß Sie die Form, der schön geblümte Hebräische Styl befriedigen wird.

Mit Hochachtung
Ew. Ehrwürden ergebener
Dr. H. Graetz

[8]
An L. A. Frankl[1]
[Die Originale der Briefe an L. A. Frankl befinden sich in der Wiener Stadtbibliothek. Für die Fotokopien sorgte freundlicherweise Dr. Nikolaus Vielmetti vom Institut für Judaistik der Universität Wien.]

[Ohne Ort- und Zeitangabe; wahrscheinlich Frühling 1855]

Geehrter Herr Doctor!

Sie haben mich mit Ihrem geehrten Schreiben und Ihrem literarischen Geschenke doppelt verbunden. Sie haben mir dadurch Gelegenheit gegeben, die Bekanntschaft mit dem in ganz Deutschland gefeierten Dichter zu machen, nach welcher ich mich wahrhaft gesehnt habe. Ihr Urtheil über mein Buch[2] hat mich in so fern hocherfreut, als ich daraus ersehe, daß meine Darstellung,

---

[1] „Etwas ganzes und nicht halbes".

[2] „Die Behörden (wörtlich: Die Nationen der Welt) reden viel und tuen wenig."

[3] „Entgegnungen den Bösewichtern, Holdheim und seinen Genossen in 13 Briefen" von S. M. N. (PinchaS MenacheM HeilperiN), Frankfurt/M. 1845.

[4] „Der Prüfstein" (1846), von demselben Verfasser, diesmal besonders gegen Abr. Geiger gerichtet.

[1] Ludwig August Frankl (1810–1894), Dichter, Schriftsteller und Redakteur, wurde durch sein Gedicht aus dem Revolutionsjahre 1848, ‚Die Universität', das in Hunderttausenden von Kopien zirkulierte, weitberühmt. Seit 1838 war er Sekretär und Archivar der Wiener jüdischen Gemeinde.

[2] ‚Geschichte der Juden', die im Jahre 1853 mit dem vierten Band im Verlag von Veit u. Comp. Berlin zu erscheinen begann. Der nächste, der fünfte Band, wurde erst im Jahre 1860 von dem Institut zur Förderung der israelitischen Literatur herausgegeben.

wenn sie auch weit hinter dem hochpoetischen Stoffe zurückgeblieben ist, doch die Erhabenheit desselben nicht ganz verwischt haben muß, da ein so feinfühliger Aesthetiker Gefallen daran findet. Für Ihre Sammlung der Grabschriften[3] bin ich Ihnen sehr verbunden, sie enthält so manche Spezialität, welche dem Geschichtsschreiber unentbehrlich ist, wenn er Licht u. Schatten in die historischen Gemälde bringen will. Möchten sämtliche alten Gemeinden Europas, dem edlen Beispiele der Wiener Gemeinde folgend, ihre Alterthümer sammeln lassen, und dann wäre zu wünschen, daß dieselben einen so geschmackvollen Darsteller fänden. Mit der Fortsetzung meines Werkes[4], für das Sie sich so freundlich interessieren, habe ich auf den Wunsch meines Verlegers nur gewartet, bis sich die Frage, ob Krieg oder Friede[5] herausstellen wird. Jedenfalls gedenke ich noch im Laufe des Sommers mit dem Drucke vorzugehen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung,

ergebener Dr. H. Graetz

[9]

An L. A. Frankl

Breslau d. 3. 6. 55.

Geehrter Herr Doctor!

Ich freue mich der jüngst mit Ihnen angeknüpften, ehrenden Bekanntschaft, um Sie um etwas zu bitten, das eben so sehr im Interesse der Wiener Gemeinde, die eine Predigerwahl zu treffen im Begriffe ist, als der Person, die ich mir Ihnen zu empfehlen erlaube, Dr. Joel[1], ein jahrelanger Bekannter von mir aus Berlin, der auf meine Veranlassung für unser Seminar als Lehrer der klassischen Sprachen u. des Deutschen berufen wurde, mit allseitigen linguistischen u. philosophischen Kenntnissen und einer glücklichen Begabung für Kanzelberedsamkeit, mit gutem jüdisch-theologischen Wissen u. von einem sittlichen, freundlichen Charakter, besitzt ohne Übertreibung alle diejenigen Eigenschaften, die zu einer glücklichen Acquisition für diese Wahl gehören. Ich kann Ihnen diesen Dr. Joel nicht warm genug empfehlen, und eben so sehr würden ihn Dr. Sachs aus Berlin u. Dr. Frankel empfehlen. Ich denke mir, daß Ihre Stimme bei der Wahl von entscheidendem Gewicht sein muß; darum erlaube ich mir, denselben bei Ihnen einzuführen und Sie zugleich zu bitten, mir gefälligst zu schreiben, ob die Wahl noch nicht entschieden ist, und ob Dr. Joel sich bewerben soll. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir freundlichst darüber einen Wink geben wollten. Ich habe denselben auch

---

[3] L. A. Frankl, Inschriften des Wiener jüdischen Friedhofs.

[4] Vgl. Anm. Nr. 2.

[5] Auf der in den Monaten März–Mai 1855 tagenden Wiener Konferenz wurden Verhandlungen über Forsetzung des Krimkrieges geführt.

[1] Manuel Joel (1826–1890) war bis 1864 am Breslauer Seminar als Lehrer tätig und dann Rabbiner in Breslau.

H. Dr. Mannheimer[2] empfohlen und bitte Sie Beiliegendes gefälligst an Adresse besorgen lassen zu wollen.

In der Hoffnung keine Fehlbitte gethan zu haben, zeichne ich mich mit aller Hochachtung

der Ihrige Dr. H. Graetz

[10]

An Salomo Leib Rappoport[1]

[Nachdruck in: Jewish Studies in Memory of George A. Kohut. Ed. by S. W. Baron and A. Marx. New York 1935, pp. 45–71: Aus der Korrespondenz von S. L. Rappoport mitgeteilt von Majer Balaban. S. 55, Nr. 9.]

Breslau 11. 6. 1855.

Hochgeehrter Herr Rabbiner!

Wüßte ich nicht, daß Sie רב לסלוח[2] sind, so dürfte ich es kaum wagen, vor Ihnen zu erscheinen. Aber Ihre liebenswürdige Nachsicht macht mir Mut, Ihnen mein Bedauern auszudrücken, daß ich Ihren freundlichen Brief nach Berlin noch nicht beantwortet und Ihnen noch nicht gedankt habe für Ihre freundliche Überreichung eines Exemplares von Ihrem ערך מלין[3], das mir durch die Güte unseres Freundes H. Dr. Sachs[4] erst jüngst zugekommen ist.

Eine nun anhaltende Beschäftigung an einem jungen Institut[5] läßt nicht die nötige Muße zu, einen inhaltreichen Brief an einen Rappoport zu schreiben. Selbst heute bin ich wegen Beschäftigung nicht im Stande etwas Lesenswertes zusammenzubringen, aber ich will lieber als fade denn als undankbar bei Ihnen gelten. Ich will Ihnen heute nur so viel sagen, daß ich mich bemühe, bei der jungen Generation die Bestrebungen des Nestors der jüdischen Literaturgeschichte in Verehrung zu bringen. Ihre Bemerkungen in Bezug auf meine Geschichte[6], selbst Ihre Ausstellung in betreff רבה[7] finde ich richtig, nur werden Sie einräumen, daß dessen Benehmen gegen מרי בר איסר[8] nicht

---

[2] Isaak Noah Mannheimer (1793–1865), seit 1821 Prediger in Wien.

[1] *Schlomo Jehuda Rappoport („SCHIR")* (1790–1867), seit 1840 Oberrabbiner in Prag. Wurde von Graetz als einer der Gründer der jüdischen Wissenschaft angesehen.

[2] „Groß im Verzeihen".

[3] „Wörterschatz", ein talmudisches Realwörterbuch, dessen 1. Band (Der Buchstabe Alef) 1852 erschien und von Rappoport nie fortgesetzt wurde.

[4] *Michael Jechiel Sachs* (1808–1864), seit 1844 Rabbinatsassessor und Prediger in Berlin, wo sich Graetz nach Lundenburg von 1852–1854 aufhielt.

[5] Gemeint ist das Jüdisch-theologische Seminar Fränkelscher Stiftung in Breslau, das im Jahre 1854 eröffnet wurde.

[6] „Geschichte der Juden", vierter Band, erschien 1853.

[7] Raba (bar Joseph bar Chana), Vorsteher der Yeshiva in Mahoza, starb im Jahre 352. Um die Abneigung des Volkes gegen diese „Gelehrtenklasse" zu beweisen, unterstreicht Graetz im 4. Bd. der „Geschichte" dessen „schwache Seiten". [Balaban hat den Namen offensichtlich falsch entziffert.]

[8] Mari, Sohn des Issor, der Sohn eines Proselyten, der von Raba benachteiligt wurde. Vgl. aaO, S. 332 ff.

kriegs-, nicht einmal talmudisch moralisch war. Die Forschung hatte mir die Pflicht aufgelegt, die Lichtseiten der תנאים und אמוראים[9] hervorzuheben, darum durfte ich die Schattenseiten nicht vergolden. Gelegentlich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich die –?–[10] historisch faßbar gefunden zu haben glaube, sie hängen mit פולמום של ורום[11] zusammen und dieser πόλεμος τοῦ οὐαρου wird von Josephus an einer ganz entlegnen Stelle erwähnt. Der nächste Band meiner Geschichte wird, wie ich mir schmeichle, befriedigenden Aufschluß darüber bringen[12].

Wie steht es mit der Fortsetzung Ihres ערך מלין[13]? Sie lieben es, Ihre Leser in Spannung zu erhalten. Was sagen Sie zu dem עוכר ישראל[14] S. Cassel? Ich fürchte, wir haben uns eine Schlange an ihm großgezogen; zum Glück fehlt ihm das ätzende Gift, denn er ist keines Wegs חיוא דרבנן[15]. In der Hoffnung, daß Sie mir nicht böse sind, verharre ich mit der Versicherung einer ausgezeichneten Verehrung

als der Ihrige
Dr. H. Graetz

[11]
An Leopold Löw
[Gekürzter Nachdruck. Vgl. Nr. 5.]

Breslau 30/XII/1856

Geehrter Herr!

... Gestatten Sie mir gelegentlich, Ihnen meinen Glückwunsch zur Übernahme des Brünner Rabbinats darzubringen. Es ist mir höchst angenehm, Sie in größerer Nähe zu wissen und die Hoffnung zu haben, Sie nirgendwo kennen zu lernen. Für die freundliche Übersendung Ihres Buches habe ich Ihnen bereits lange meinen Dank ausgesprochen und wiederhole denselben jetzt noch einmal, weil ich beim tiefern Eingehen immer mehr erkenne, daß Sie dem Bedürfnisse nach einer systematischen Literaturgeschichte durch den Mafteach[1] so ziemlich abgeholfen haben...

Dr. H. Graetz

---

[9] „Tannaim" – „Amoraim", Gesetzeslehrer des 1. bis 5. Jahrhunderts.

[10] Unsichere Lesart. Es handelt sich um den im folgenden auf hebräisch und griechisch erwähnten „Krieg des Varus", dem Graetz im 4. Bd. die 14. Note gewidmet hat. Vgl. ‚Erech Millin', S. 150 ff.

[11] „Krieg des Varus".

[12] Im 3. Bd. der „Geschichte", der noch im Jahre 1855 herauskam, war die Note Nr. 21 dem „Polemos des Varus" gewidmet. (In der 4. Aufl. [1888] Nr. 18!)

[13] Vgl. Anm. 3.

[14] „Verderber Israel" – Selig Cassel, jüdischer Geschichtsforscher, trat 1855 zur evangelischen Kirche über.

[15] „Schlange der Gelehrten", gegen die es kein Heilmittel gibt. Vgl. Tal. babl. Shab. 110.

[1] „Schlüssel", „Praktische Einleitung in die heilige Schrift und Geschichte der Schriftauslegung" (1855).

[12]

AN M. SACHS[1]

[Eine Kopie des Briefes befindet sich im Zentral-Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes. Jerusalem. P 41.]

Breslau d. 21. April 57.

Geehrter Herr Doctor!

Kaum wage ich es wieder an Sie zu schreiben, da Sie mich eine geraume Zeit keiner Antwort auf mehrere Briefe gewürdigt haben, Ich weiß wirklich nicht, warum Sie mir böse sind, oder welche Veranlassung ich Ihnen dazu auch nur unbewußt gegeben habe. Daß es mich sehr schmerzt, Ihnen fremd geworden zu sein, vermag ich Ihnen nicht genug auszudrücken. Vielleicht ist Ihnen mein Schreiben lästig, so bitte ich Ihre Antipathie gegen mich nicht auf den Mann zu übertragen, den ich mir Ihnen warm zu empfehlen erlaube. H[err] Dr. Loewenmayer, ein ebenso –?– wie bescheidener u. charaktervoller Mann, will sich in Berlin umthun und wird von Dr. Rosin[2] vorgeschlagen werden, an der Religionsschule zu wirken. Ich bitte dringend, ihm Ihr Wohlwollen zuzuwenden.

Schließlich spreche ich Ihnen meine Freude darüber aus, daß Sie an Dr. Frankel[3] ein Schreiben gerichtet haben, und bitte Sie noch, mich der Frau Dr. zu empfehlen.

Hochachtungsvoll
ergebener Graetz

[13]

AN MORITZ STEINSCHNEIDER[1]

[Die Originale der folgenden zwei Briefe an M. Steinschneider befinden sich in der Handschriftensammlung des Jewish Theological Seminary of America, New York N. Y.]

Breslau d. 14 Mai [18]58

Geehrter Herr Doctor!

Indem ich mich gedrungen sehe, Sie um eine Gefälligkeit anzugehen, muß ich Clio, die Göttin, der wir beide eifrig dienen, als Fürsprecherin für mich anrufen. Ich habe jetzt einen neuen Band Geschichte in der Zeit des Ab-

---

[1] Michael Sachs vgl. Brief Nr. 10, Anm. 4. S. war auf dem Gebiet der Wissenschaft des Judentums tätig. Sein bekanntestes Werk: „Die religiöse Poesie der Juden in Spanien" (1845).

[2] David Rosin (1823–1894). Seit 1854 Leiter der Religionsschule der jüdischen Gemeinde in Berlin. Wurde später Dozent am Breslauer Seminar.

[3] Zacharias Frankel (1801–1875), Gründer und Leiter des Breslauer Seminars.

[1] Moritz Steinschneider (1816–1907), der Begründer der modernen jüdischen Bibliographie, hatte sich durch seinen Artikel „Jüdische Literatur" in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (1850), der auch als Sonderdruck erschien und in mehrere Sprachen übersetzt wurde, einen Namen gemacht.

schlusses des Talmud bis Maimuni vollendet[2] und nach Möglichkeit den Stoff aus primären und secundären Quellen zusammengetragen. Die Forschungen, die Sie aber in den Catalog für die Bodlejana niedergelegt haben[3], sind mir, wie Sie denken können, unbekannt geblieben. Aber Sie wie ich und das gelehrte Publicum müßten es bedauern, daß die Schätze, die Sie an der Springquelle der jüd. Literatur gemacht haben, in einem unzugänglichen Catalog vergraben bleiben und nicht Gemeingut und befruchtender Keim für neue Forschungen werden sollten. Durch die Unternehmung des מזכיר[4], die ich mit Freuden begrüße, haben Sie ja gezeigt, daß Sie den Austausch der Forschungen vermitteln wollen. Ich glaube also keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie ersuche, mir auf eine Zeit von 6–8 Wochen ein Ex[emplar] des Catalogs auszuleihen. Ich stehe gerne zu Gegendienst bereit.

Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich die Resultate Ihrer Entdeckungen בשם אמרם[5] mittheilen werde, wie ich Sie bei manchen Punkten zu citiren Gelegenheit hatte. Ich sehe also Ihrer geneigten Antwort und gefälliger Zusendung des Catalogs bald entgegen. Sollten Sie um die Sicherheit der Sendung besorgt sein, so bitte ich Sie, das Paquet – versteht sich unfrankirt – zu recommandiren.

Ich bitte Sie, Frau Dr. von mir zu grüßen und die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen.

Ergebener
Dr. H. Graetz
Wallstr. 1 b im Seminar.

[14]
An Moritz Steinschneider

Breslau 1. Juni [18]58

Geehrter Herr Doctor!

Ohne mich von Ihrem Schreiben entmuthigen zu lassen, erlaube ich mir, Sie noch einmal mit einer Bitte anzugehen. Es würde mir nämlich sehr leid thun, im Vorworte meines Geschichtsbandes dem Publicum sagen zu müssen, daß ich Ihre Resultate nicht benutzen konnte. Ich ersuche Sie also noch einmal, mir Ihr „Specimen Catalogi Librr. in Biblioth. Bodl." für den dafür bestimmten Preis durch die hiesige Buchhandlung Gorsolowsky (?) zuzusenden,

---

[2] Der fünfte Band der „Geschichte der Juden" erschien im Jahre 1860.

[3] Den Katalog der hebräischen Bücher der Oxforder Bibliothek begann Steinschneider im Jahre 1852 herauszugeben unter dem Titel: Catalogus Librorum Hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana.

[4] Im Jahre 1858 begann Steinschneider die Zeitschrift „Hamaskir, Hebräische Bibliographie" herauszugeben.

[5] „Mit dem Namen des Verfassers".

oder, wenn das Buch nicht verkäuflich ist, es mir für eine von Ihnen zu bestimmende Frist auszuleihen, und zwar per Post. Ich schmeichle mir, daß Sie mir diesen Wunsch nicht unerfüllt lassen werden[1].

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[15]
An L. A. Frankl

Breslau d. 1. April 59.

Geehrter Herr Doctor!

Wenn Sie vielleicht mein vergessen haben, ich habe die angenehmen Stunden, die ich mit Ihnen im Herbst zugebracht habe, nicht vergessen; sie gehören zu den schönsten meines Lebens. Nicht einmal die Concurrenz, die Sie mir gemacht haben, vermochte die angenehme Erinnerung an Sie auch nur einen Augenblick zu trüben. Sie wissen vielleicht gar nicht davon, daß Sie mein Concurrent waren! Nun, so hören Sie: Philippson[1] erklärte mir, da Ihr Werk[2] so stark wurde, sei der Litv.[3] nicht im Stande, in diesem Jahre meine Geschichte zu bringen. Ich muß also nolens volens noch ein Jahr warten. Auf Ihre Nachrichten über Egypten bin ich sehr gespannt. Hoffentlich haben Sie Maimuni nicht gar zu sehr zum Reformer gemacht[4]. Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, Sie um einen Gefallen zu bitten. Ich empfehle Ihnen Überbringer, H. Baer aus Berlin, Candidaten der Medizin, und bitte Sie, ihn Ihren Freunden weiter zu empfehlen, damit er die nöthige Unterstützung fände, seine medicinischen Studien in Wien zu vollenden. Ich hoffe keine Fehlbitte bei Ihnen gethan zu haben. – Meine Frau sagt Ihnen ihren Dank für die Erinnerungszeichen von Judäa, die Sie so freundlich waren, ihr zu übersenden. Ihre liebenswürdige Frau Gemahlin wollen Sie gefälligst von mir grüßen.

Hochachtungsvoll der Ihrige
Dr. H. Graetz

---

[1] Graetz' Wunsch blieb wahrscheinlich unerfüllt; Steinschneiders Name erschien nicht unter den im Vorwort zum fünften Band erwähnten Forschern, denen Graetz für ihre Mitteilungen und Zusendungen dankte. In den folgenden Jahren brachte der „Maskir" abfällige Kritiken der Graetzschen Geschichte und beschuldigte ihn sogar des Plagiats. Vgl. u. a. „Hamaskir" IV (1861), Nr. 22, S. 84.

[1] Ludwig Philippson war einer der Leiter des „Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur". Vgl. Brief Nr. 8, Anm. 2.

[2] ‚Nach Jerusalem', 2 Bde 1858–1860. Der 3. Bd. ‚Nach Aegypten' erschien im Jahre 1860. Sie enthalten die Schilderung seiner Reise nach Palästina (1856).

[3] Literaturverein. Gemeint ist das oben genannte Institut.

[4] Anspielung auf Frankls reformistische Einstellung.

[16]
An L. A. Frankl

Breslau d. 7. Sept. 60.

Hochgeehrter Freund!

Ich wende mich diesmal an Ihre Liebenswürdigkeit. Meine intimen Freunde, Herr und Madame Kronthal, die in Wien sich amüsiren und ihr Geld ausgeben wollen, sind ganz fremd in der Kaiserstadt. Ich erlaube mir daher, sie an Sie zu empfehlen und rechne darauf, daß Sie sich ihrer annehmen und ihnen an die Hand gehen werden. Auch Ihre Frau Gemahlin, die sich meiner erinnern wird, bitte ich, meine junge Freundin, Mad. Kronthal freundlich zu empfangen.

Vor einigen Monaten bekam ich den Nekrolog Ihres seligen Bruders, der mir wohl von Ihrer Freundlichkeit zugestellt wurde. Ich sage Ihnen Dank dafür. Ihr Egypten[1] habe ich noch nicht gelesen. Grüßen Sie gefälligst meine Wiener Freunde, H. Wertheimer, Dr. Wolf und Frau Gemahlin, Herrn Breier und Andere. Ich sehne mich wieder einmal in Ihren Kreis zu kommen.

In der Hoffnung, daß Sie Ihre Freundschaft für mich auf meine Freunde übertragen werden, zeichne ich mich

als Ihr Freund

Graetz

[17]
An Moses Hess[1]

[Die Originale dieses und sämtlicher folgenden Briefe an Hess befinden sich im Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau, außer Nr. 45, 47, 52. Die erstmalige Veröffentlichung besorgte E. Silberner in: Annali del ‚Istituto Giangiacomo Feltrinelli Anno Quarto (1961), Milano, S. 326–400, auf Grund eines Mikrofilms.]

Breslau, d. 11 Okt[ober 18]61

Geehrtester Herr!

Noch ganz voll von den Eindrücken, den Gefühlen und den Gedankennachhall, welche die Lektür Ihres „Wiedergeburth Israels“[2] in mir wachgerufen hat, setze ich mich hier an Sie, der Unbekannte an den Unbekannten, zu schreiben. Ich denke aber, da Sie Einiges von mir gelesen, und ich Ihrem Gedankengange nachhänge, so sind wir einander nicht so fremd, um die Formalitäten von einzugehender Bekanntschaft zu gebrauchen. Ich schicke nur

---

[1] Vgl. Brief Nr. 15, Anm. 2.

[1] Moses Hess (1812–1875), bisher nur bekannt als politischer Schriftsteller und zeitweiliger Redaktör der „Rheinischen Zeitung“, lebte seit 1853 als politischer Flüchtling in Paris.

[2] Es ist das Manuskript des Buches, das im Jahre 1862 unter dem Namen „Rom und Jerusalem“ herauskam. (Über die Wahl des endgültigen Namens vgl. Nr. 53.)

voraus, daß ich im Hause des Dr. Goldschmidts[3], meines Freundes, in Leipzig jüngsthin mit Ihrem Manuskript bekannt wurde, indem wir es drei Abende hintereinander gemeinschaftlich lasen.

Ich mag Ihnen nicht sagen, wie mächtig Form und Inhalt Ihres Buches mich so wie die übrigen Zuhörer ergriffen haben; es würde wie ein fades Compliment klingen. Aber das will ich Ihnen sagen, daß, sowohl ich damit einverstanden bin, daß es nicht unter der Firma des Literatur-Vereins erscheinen darf, ich entschieden dafür bin, daß es sobald als möglich veröffentlicht werde. Ich selbst habe mit einem Leipziger Buchhändler wegen Übernahme des Verlages gesprochen, und die Herren Dr. Goldschmidt u. Kohner[4] werden die nöthigen Vorkehrungen dazu treffen.

Ihr Buch muß ein neues Ferment in den faulen Zuständen werden; das ist meine Überzeugung. Und das wollte ich Ihnen sagen, damit Sie selbst die Veröffentlichung desselben energisch betreiben sollen. In der Hoffnung näher mit Ihnen bekannt zu werden, zeichne ich mich

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[18]
An Moses Hess

Breslau, d. 12. März [18]62

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mir mit Ihrem Schreiben zwei Steine vom Herzen genommen. Der eine, der mich drückte, war, daß die Schwierigkeit der Veröffentlichung Ihres Buches unüberwindlich sein dürfte, und der andere, daß ich Ihren vorletzten Brief so lange unbeantwortet gelassen. An dem letzteren habe ich nicht so viel Schuld, denn ich habe von einem Tage zum andern auf Nachricht von Dr. Goldschmidt von dem Drucke Ihres Buches gewartet, und dieser war wegen Krankheitsfällen in seiner Familie eine geraume Zeit verhindert, mir zu schreiben. Erst neulich theilte er mir mit, daß er Ihnen das Ms remittirt habe. Da ich Ihre augenblickliche Adresse nicht kannte, so konnte ich an Sie nicht schreiben.

Inzwischen sprach ich mit einem hiesigen Verleger Schletter (Skutsch)[1], da mich das Erscheinen Ihres Buches lebhaft interessiert, ob derselbe nicht geneigt sein würde, den Verlag zu übernehmen. Er meinte, er müsse das Ms. kennen lernen. Im Nothfalle also dürfte die Veröffentlichung hier ermöglicht werden.

---

[3] Dr. Abraham Meyer Goldschmidt, seit 1858 Rabbiner in Leipzig, trat mit dem Abgang seines Vorgängers, Adolf Jellinek, an dessen Stelle in die Leitung des „Institutes zur Förderung der israelitischen Literatur" ein, das – gegr. 1855 – u. a. mehrere Bände der Graetzschen Geschichte herausgab. Die andern Mitglieder der Leitung waren: Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner in Magdeburg, und Dr. J. M. Jost, Lehrer in Frankfurt/M.

[4] Moritz Kohner, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Leipzig.

[1] Hugo Skutsch, Inhaber der Schletterschen Buchhandlung in Breslau.

Indessen ist es für das Ansehen des Buches viel besser, wenn es in Berlin erscheint, es erhält dadurch, nach meiner Ansicht, einen extrapolitischen Charakter, während das, was in der Provinz erscheint, Vorurtheile zu überwinden hat. Am allerwenigsten würde ich Ihnen rathen, es in Ungarn[2] drucken zu lassen. Ich erlaube mir, Ihnen das alles zu schreiben, damit Sie den Druck in Berlin durchsetzen sollen.

Mit der Ankündigung Ihrer beabsichtigten Zusammenkunft[3] mit mir, freue ich mich aufrichtig, möchte Sie aber bitten, wenn es irgendwie angeht, von Berlin hierher zu kommen. Denn abgesehen davon, daß ich mich nicht lange von meinen Berufsgeschäften u. meiner Familie entfernen könnte, würde ich bei meinen zahlreichen Freunden in Berlin, Ihnen nicht so viel Zeit widmen können als hier, wo wir ungestört alle Punkte durchsprechen könnten. Sie würden mich sehr erfreuen, wenn Sie, wie Sie früher angedeutet haben, Ihren Ausflug bis hierher ausdehnen könnten. Sie würden mir natürlich in diesem Falle zu jeder Zeit willkommen sein; doch wäre es mir in so fern lieber, wenn es zur Osterzeit oder unmittelbar nachher geschehen könnte, weil ich dann Ferien habe, und Ihnen meine ganze Zeit zur Disposition stellen könnte.

Ihrer baldigen Entscheidung entgegensehend verharre ich

Hochachtungsvoll
der Ihrige
Dr. H. Graetz

[19]
An Moses Hess

Breslau, d. 11. Juli [18]62

Lieber Freund!

Was ist Ihnen denn zugestoßen, daß Sie in 14 Tagen noch kein Lebenszeichen von sich gegeben haben? Ich, wie Ihre Freunde, sind recht besorgt um Sie, da wir an Ihre Pünktlichkeit gewöhnt sind, zumal Sie bei Ihrer Abreise nicht ganz wohl waren! Schreiben Sie mir, sei es auch nur einige Zeilen.

Die Recension in der Breslauer Zeitung haben Sie wohl erhalten, sie ist Ihnen durch Hrn. Mai[1] zugeschickt worden. Sie hat natürlich Freude auf der einen und Erbitterung auf der andern Seite erregt. Herr Kalischer[2] in Thorn war entzückt über Ihr Buch und hat Ihnen durch Dr. Rahmer[3] seine

---

[2] Hess hatte sich mit Leopold Löw in Szegedin in Verbindung gesetzt, der in seinem ‚Ben Chananja' eine ausführliche Kritik brachte (1862, Nr. 30).

[3] Die anläßlich der Thronbesteigung Wilhelms I. (1861) erlassene Amnestie ermöglichte es Hess, nach Preußen zu kommen.

[1] Robert May, Breslau, Verleger des „Rom und Jerusalem".

[2] Zwi Hirsch Kalischer (1795–1874), Rabbiner in Thorn. Vgl. unten Nr. 4.

[3] Moritz Rahmer (1837–1904), einer der ersten Schüler des Bresl. Seminars, wurde 1862 als Rabbiner – neben Kalischer – nach Thorn gerufen. Später ging er nach Magdeburg, wo er die „Israelitische Wochenschrift" herausgab.

hebr[äische] Broschüre[4] zugeschickt. Ich werde sie Ihnen durch Dr. Wallerstein zuschicken[5].

Ich hätte Ihnen noch Manches zu schreiben, allein ich muß zuerst wissen, wie es Ihnen geht.

Meine Frau, Dr. Joel[6] und Ihre übrigen Freunde lassen Sie herzlich grüßen.

Ihr Graetz

[20]

An Moses Hess

Breslau, d. 21. Juli [1862]

Theurer und geehrter Freund!

Ich war recht froh, wie ich Ihren Brief in Händen hatte, denn ich war um Ihre Gesundheit besorgt. Die ausführliche Besprechung in der rheinischen Volksz[eitung][1] ist doch sehr wohlwollend ausgefallen. Den B[en] Chanan[jah][2] dagegen habe ich noch nicht zu Gesichte bekommen können; ich bin sogar sehr begierig, von welcher Seite Löw Ihrem Systeme beizukommen sucht. Geiger ist, wie ich höre, wüthend, und will im nächsten Hefte seiner Zeitsch[rift][3] eine Philippica dagegen loslassen, aber in dem Sinne, daß er das Buch als Ausgeburt des Wahnwitzes darstellen will. Sie werden Ihre Feder dagegen ordentlich spitzen müssen. Denn G[eiger] wird Ihr Hauptgegner sein. Nous verrons. Ist das Buch noch nicht in Frankf[urt] besprochen? Hier in loco werden circa 30 Ex[emplare] abgesetzt sein, von der Umgegend weiß ich nichts.

Es ist schade, daß Sie sich keine Mühe gegeben, es in Berlin besprechen zu lassen. Berlin giebt den Ton an und verspricht viel Absatz. Haben Sie Lassalle[4] nicht gesprochen? Von hier wenig Neues. Alles rüstet sich zum Ausfluge, כעוף נודד ממקומו[5]. Ihre hier erworbenen Freunde und Freundinnen, meine Frau, Dr. Joel, Hamburger, Hr. u. Mad. Sternberg, tout le séminaire ou le cloître grüßen Sie. Ich schreibe Ihnen heute in Eile, weil ich nicht viel Zeit habe, und Mai auf Absendung dringt.

---

[4] „Drischat Zion" – „Sehnsucht nach Zion", erschien 1861. Kalischer war der erste religiöse Vorkämpfer des modernen Zionismus.

[5] Gebürtig aus Köln, Schüler des Bresl. Seminars, wurde später Rabbiner in Danzig.

[6] Dr. Manuel Joel vgl. Brief Nr. 9, Anm. 1. War wahrscheinlich der Verfasser der mit M. gezeichneten Kritik an „Rom und Jerusalem" in der MGWJ (1862), S. 317–320; 354–358.

[1] Graetz wußte nicht, daß Hess die Besprechung in der Düsseldorfer „Niederrheinischen Volkszeitung" selbst verfaßt hatte.

[2] Vgl. Brief Nr. 18, Anm. 2.

[3] „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben". Die Besprechung erschien unter der Überschrift: „Alte Romantik, neue Reaktion".

[4] Hess nahm in den Jahren 1862/63 an der Agitation Ferdinand Lassalles zur Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" teil.

[5] „Wie die Zugvögel".

Hat Phil[ippson] mit Ihnen wegen meines nächsten Bandes[6] gesprochen? Er hat mir noch nicht darüber geantwortet.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und bleiben wir wenigsten in brieflicher Unterhaltung.

Ihr Graetz

[21]

An Moses Hess

Breslau, 15 Oct[ober 18]62.

Theurer Freund!

Sie haben den vollsten Grund, ungehalten über mein so langes Schweigen zu sein: Mais que voulez-vous? Jeder Mensch muß wenigsten einen Fehler haben, und der meine ist Federfaulheit, so lange es nicht dringlich ist. Außerdem habe ich so viel mit dem Ms. zum VII B[and] zu thun, daß ich meine Freunde vernachlässigen mußte. Sie wissen באין אמר ובאין דברים[1]; wie gut ich Ihnen bin. Dr. Wallerstein sagte mir, daß er Sie leidend getroffen hat, u. auch Sie schreiben an Mai, daß Sie die Traubencour haben brauchen müssen. Sie sind nicht ernstlich krank?

Ihr Buch wird in vielen Zeitschriften besprochen, aber ich hätte doch mehr gewünscht, namentlich, daß eine lebhafte Polemik sich entsponnnen hätte, damit Ihre Gedanken in die Poren des Bewußtseins und der öffentlichen Meinung dringen. Allerdings hat die politische Erregtheit[2] der Gemüther Schuld daran, welche alle Aufmerksamkeit absorbirt, daß die theologischen und philosophischen Fragen zurücktreten müssen. Die Besprechung in der Saturday Review möchte ich lesen, um zu sehen, welche Betrachtungen Ihr Ideengang in einem Englishman wach rufen. Geiger will nicht anbeißen[3] und spricht natürlich sehr wegwerfend von Ihrem Buche.

Ich freue mich, daß sich mein Freund Kirchheim[4] mit Ihrem Buche befreundet hat, und ich bin neugierig, ob Ph[ilippson] seine Besprechung aufnehmen wird[5]. Sie scheinen mit Ph[ilippson] völlig gebrochen zu haben.

---

[6] Der 7. Band erschien 1863.

[1] „Ohne Sprechen und ohne Reden" (Ps. 19,4).

[2] Die Weigerung des preußischen Abgeordnetenhauses, die Heeresvorlage von Roon zu bestätigen, hatte den ‚Konflikt' des Jahres 1862 heraufbeschworen. Am 8. Oktober wurde Bismarck zum Ministerpräsidenten und Minister des Äußeren ernannt.

[3] Geigers Kritik erschien gegen Ende des Jahres im letzten Heft des ersten Bandes (1862) seiner „Jüdischen Zeitschrift für Wissenschaft und Leben". Vgl. Brief Nr. 22, Anm. 5.

[4] Raphael Kirchheim (1804–1889), Frankfurter Privatgelehrter, Bibliophile, dessen wertvolle Bibliothek von Graetz benutzt wurde. Anfänglich orthodox, wurde er dann ein Anhänger Geigers.

[5] Die Besprechung erschien in Philippsons „Allgemeine Zeitung des Judentums" (1862), Nr. 43, S. 610–611, verhielt sich aber völlig ablehnend zu Hess' Grundgedanken!

Was sagen Sie zu unserer politischen Lage? Die Officiersbrutalität herrscht über die Intelligenz. Auch Babel[6] will noch nicht fallen, es ist um die Geduld zu verlieren. Man muß seine ganze Philosophie von dem endlichen Siege der Ideen über die brutale Autorität in Politik u. Religion zusammennehmen, um nicht zu verzweifeln. Die deutsche oder richtiger germanische Race, welche so recht eigentlich das Mittelalter geschaffen hat, hat diesen Bau so cyclopisch fest gefügt, daß alle Ströme daran unmächtig abprallen. Ich kann mir das nicht ausreden lassen, daß der Dalai-Lama[7] in Rom nicht in den Gemütern einen sehr festen Halt haben soll. Die chemische Kraft der Ideen ist bisher noch nicht im Stande, dieses auf der vis inertiae beruhenden Gesteine zu zersetzen.

Namentlich fehlt unserm Jahrhundert die sittliche Entrüstung über den Unverstand und die Verworfenheit des Bestehenden, die im 18. Jahrhundert allein solche weltgeschichtliche Wunder zu Wege gebracht hat. Die meisten Zeitgenossen sind mehr sophistisch als philosophisch gesinnt. Doch genug der Klagen. Die Meinigen sind alle wohl und lassen Sie grüßen. Wissen Sie schon, daß Wallerstein sehr viel Beifall in Berlin eingeerntet hat? Jastrow[8] ist schon in Mannheim, so viel ich höre, denn er hat mir schon lange nicht geschrieben. Dr. Joel läßt Sie grüßen, auch Hamburger und Sternbergs.

Adieu Ihr
Graetz

[22]
An Moses Hess

Breslau, d. 3. März [18]63

Werther Freund!

Ich bin Ihnen schon lange Antwort schuldig und komme erst jetzt dazu, Ihnen zu schreiben. Dafür kann ich Ihnen aber auch mittheilen, was Sie interessiren wird. Der Colonisationsplan für Palästina oder ימות המשיח[1] beginnt sich zu consolidiren. Zwar hat Dr. Lorje[2] die Sache aus Händen geben müs-

[6] Gemeint ist Rom, das auch nach der Errichtung des Königreichs Italien (1861) von den päpstlichen Truppen gehalten wurde. Der Versuch Garibaldis, es zu erobern (August 1862), mißlang völlig.

[7] Der Papst Pius IX.

[8] Marcus Jastrow (1829–1903), Absolvent des Breslauer Seminars, war seit 1858 Prediger in Warschau, wurde während des Polenaufstandes im Jahre 1861 wegen revolutionärer Agitation festgenommen und ausgewiesen. Nach einigen Jahren in Worms ging er im Jahre 1866 nach Philadelphia (USA). Vgl. Briefe Nr. 26, Anm. 8, Nr. 52, Anm. 7.

[1] „Die Tage des Messias".

[2] Dr. Chajim Lorje gründete im Jahre 1861 in Frankfurt a. O. den ersten zionistischen Verein: „Israelitische Gesellschaft zur Kolonisation des heiligen Landes". Der Verein hatte Zweigstellen in verschiedenen deutschen Städten. Ihm schloß sich auch Kalischer an, dessen Buch als Propagandaschrift vom Verein verbreitet wurde. Infolge persönlicher Streitigkeiten zwischen Lorje und anderen Mitgliedern trat nach der

sen, weil er gar zu obscur war. Jetzt führt sie der Banquier Mende in Frankf[urt] a/O. Dieser hat einen Polen, Licht[3], der einige Jahre in Palästina gelebt, als Emissär angeworben, u. dieser wußte in Berlin, Posen und anderwärts einflußreiche Personen dafür zu interessiren. Ein H[err] Michael Levi aus Inowrazlaw, ein Organisator und begüterter Mann, hat sich so sehr dafür gewinnen lassen, daß er und auch einige andere Männer letzten Sonnabend eine Besprechung in Fr[ankfurt] a/O. hatten, um ein Comité zu bilden. Sie sind auch in Vorschlag, ins Comité gewählt zu werden. Der Consul Rosen in Jerusalem hat gegen Dr. Veit[4] den Plan gutgeheißen. Geldzeichnungen sind bereits erfolgt. Es fehlt bloß an einem Vertrauen einflößenden Comité. Wahrscheinlich werden Sie diese Woche Brief darüber erhalten. Was ich Ihnen schreibe, habe ich aus Briefen und dem bereits angelegten Buche für Zeichnungen ersehen und ist authentisch.

Daß der Brief gegen G[eiger][5] hier nicht sehr gezogen hat, wird Ihnen Hr. Mai schreiben. Der Mensch hat Glück: Er hat mit Frankf[urt] gegen Stein[6] jetzt wieder eine unerhörte Gemeinheit begangen, und es geht ihm durch. Er bekommt Zulage und Ovationen statt verdienter Verachtung.

Unsere politische Affäre läuft ebenfalls miserabel ab. Bismarck ist ein תלמיד מובהק[7] von Napoleon. Sonst wenig Neuigkeiten. Die Meinigen sind wohl. Meinen VII. B[and] erhalten Sie nächstens. Werden Sie diesen Sommer hierher kommen? Ihre Freunde wünschen es. Meine Frau, Dr. Joel, Hamburger, Sternbergs und das ganze hochwürdige Seminar grüßen Sie, und ganz besonders

Ihr Graetz

Tagung, die im Frühjahr 1863 in Berlin stattfand, eine Spaltung in der Bewegung ein. Kalischer näherte sich darauf der „Alliance".

[3] Rabbi Abraham Licht war als „Schaddar", d. h. Gesandter und Kollektor für wohltätige Zwecke in Palästina, nach Deutschland gekommen und nun für den genannten Palästina-Verein tätig.

[4] Dr. Moritz Veit (1808–1864), Schriftsteller und Buchhändler, ein vielseitiger Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden in Deutschland, Mitglied des Frankfurter Parlaments, sodann des Preußischen Abgeordnetenhauses, sowie des Berliner Stadtrats wie auch des Vorstandes der Berliner jüdischen Gemeinde; trat öffentlich gegen den Palästina-Verein auf.

[5] Nachdem Geiger in seiner Zeitschrift (Jg. 1862, S. 245–252) eine abfällige Kritik über „Rom und Jerusalem" veröffentlicht hatte, antwortete Hess in einem offenen Brief, der in verschiedenen Zeitschriften erschien.

[6] Leopold Stein (1810–1882), seit 1844 Rabbiner in Frankfurt/M. und Vorsitzender der zweiten Rabbinerversammlung (Frankfurt 1845), war im Jahre 1862 von seinem Rabbinerposten wegen Streitigkeiten mit dem Vorstand zurückgetreten. Die Annahme des Amtes durch Geiger, seines ehemaligen Freundes, wurde von verschiedenen Seiten als Mangel an Solidarität angesehen.

[7] „Musterschüler".

[23]
An Moses Hess

Breslau, d. 10 Juli [18]63

Theurer Freund!

Sie sind gewiß mit Recht über mein hartnäckiges Stillschweigen ungehalten. Beifolgender Brief soll zum Theil mich entschuldigen. Ich wollte Ihnen gern ein sicheres Resultat schreiben, konnte es aber nicht, weil Hr. Mai selbst im Unklaren über den Umfang des Absatzes war. Erst diese Tage ist ein Brief von Wengler[1] eingegangen, den Ihnen Hr. Mai mitschickt. Daraus werden Sie sehen, daß auf pecuniären Vortheil vor der Hand nicht zu rechnen ist. Es müssen 600 abgesetzt sein, um die Kosten zu decken. Offen gesagt, habe ich kein besseres Resultat erwartet. Ich habe nur darauf gerechnet, daß Ihr Buch ein neues Ferment werden wird, u. das ist es bereits gewesen und wird noch mehr werden. Lassen Sie nur den Muth nicht sinken. Beim Erscheinen meines ersten Bandes verzweifelte der Verleger, und jetzt sind sämtliche Ex[emplare] vergriffen, und neue Auflage ist nöthig geworden. Sorgen Sie nur für eine französische Übersetzung.

Können wir vielleicht in Frankf[urt] a/M. gegen Ende August zusammenkommen? Ich gehe Anfangs August nach Kissingen und bleibe 4 Wochen dort. Es wäre mir sehr erfreulich, Sie wiederzusehen.

Mit der deutschen Misere[2] haben Sie nur zu sehr Recht. Welch eine cynische Frechheit von der einen und hundsföttische Loyalität von der andern Seite. Diese Nation ist ewig zur Unterthanschaft, zu Grooms, Landsknechten und Professoren verurtheilt.

Für das Buch ?'s danke ich Ihnen, wenn Sie es mir überlassen wollen. Es ist geistreich, schlägt aber das Judenthum, um das Christenthum zu züchtigen.

Ich schreibe Ihnen in Eile, weil ich den VIII. B[and] vor meiner Badereise vollenden will, daher nur noch freundlichen Gruß von meiner Frau

und Ihrem Graetz

[24]
An Moses Hess

Breslau, d. 26. Sept. 63

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom 30. Juli, der mich hier nicht mehr angetroffen u. mir nach Kissingen nachgeschickt wurde, beantworte ich erst heute. Der Grund ist, daß Sie mir keine Adr[esse] für Paris aufgegeben haben. Auch kommt man in einem Curorte nicht dazu, Briefe zu schreiben. Und bei meiner Rückkehr

---

[1] Der Verlagsinhaber Ed. Wengler hatte „Rom und Jerusalem" nur in Kommission.

[2] Gemeint ist wohl die preußisch-russische Militärkonvention zur Unterdrückung des Polenaufstandes, sowie die Folgen von Bismarcks Konfliktpolitik im Innern. (Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 2.)

noch vor ר"ה[1] erwartete mich so gehäufte Arbeit, daß ich bis jetzt nicht dazu kam, Versäumtes nachzuholen und meine Freunde vernachlässigen mußte. Ich habe nämlich den 8. Band meiner Geschichte druckfertig gemacht und unter die Presse geschickt.

Den Auftrag an Hr. Mai hat meine Frau besorgt; ob er Ihnen Ex[emplare] geschickt hat, weiß ich nicht. Aber er hat mir die Schlußabrechnung vom angeb[lichen] Verleger Wengler gezeigt, u. diese lautet nicht sehr erfreulich: 120 Ex[emplare] im Ganzen abgesetzt, und mit denen von Hr. Mai hier (etwa 40) 160 Ex[emplare]. Wer Schuld an dem geringen Absatz hat, weiß ich nicht. Denn so Viele ich gesprochen, die Ihr Buch gelesen, loben Ihre drastische Darstellung, Ihr prächtiges Coloriren, Ihre Ideen. Es liegt also nicht am Buche, sondern vielleicht an der Neuheit des Gedankens. Er hat sich erst Bahn zu brechen. Verzweifeln wir nicht. Materiellen Vortheil werden wir vor der Hand nicht davon haben, aber Ihre Ideen müssen durchschlagen.

Ihre Entrüstung gegen die Langsamkeit der deutschen Bewegung theile ich vollkommen u. fange ebenfalls an, an der Ausführbarkeit der deutschen Einheit u. Freiheit zu zweifeln. Aber – und Sie müssen einem Freunde ein freimüthiges Wort erlauben – Ihre Verbindung mit Lassalle[2] muß ich beklagen. Sie meinen es ehrlich und kämpfen für eine Idee, er aber kämpft aus egoistischen Motiven und steht der Kreuz-Zeitungspartei[3] sehr nah. Viele u. nicht bloß uneingeweihte meinen: er habe sich verkauft u. er werde bald zur Clique der Bauer[4] und andrer Apostaten mit Leib und Seele gehören. Ich versichere Sie, daß mehrere derer, welche Sie schätzen gelernt, bedauern es u. können es nicht begreifen, daß Sie, ein selbstdenkender Mann, sich zum Schleppenträger des durch u. durch corrumpirten Lassalle hergeben. Wenn meine Freundschaft in Ihren Augen noch einen Werth hat, so würde ich Sie beschwören, die Verbindung mit dem Unreimen abzubrechen. Wenn die Fortschrittspartei nichts durchzusetzen vermag, so wird es die künstlich forcirte Arbeiteragitation noch weniger thun. Sie bringt nur eine Spalte hervor, u. darin wird der Keil der übermüthigsten, cynischen Reaktion hineinfahren.

Neues habe ich Ihnen nicht mitzutheilen. Daß Jastrow in Berlin bleiben muß, weil ihm die pr[eußische] Regierung den Paß nach Polen versagt, werden Sie wohl in den Zei[tungen] gelesen haben. Für seine persönliche Sicherheit mags gut sein, aber die pr[eußische] Regierung übernimmt ein Odium, das die russische selbst nicht mag. Joel hat Geigers Stelle bekom-

---

[1] Abbr. für „Neujahr". Das jüdische Neujahrsfest fiel im Jahre 1863 auf den 14. September.

[2] Vgl. Brief Nr. 20, Anm. 4.

[3] „Die Neue Preußische Zeitung", gegr. 1848 von H. Wagener, genannt nach dem Kreuz unter dem Titel, war das Sprachrohr der preußischen Konservativen.

[4] Bruno Bauer gehörte zwar in den 40er Jahren zu den linksradikalen „jung-Hegelianern", wurde aber am Ende der 50er zum Verteidiger einer konservativen Richtung.

men und sein ganzes Programm, die entnationalisirte Liturgie[5], angenommen. כל הנוגע ברבנות לא ינקה[6].

Die Meinigen sind wohl u. lassen Sie grüßen. Zusätzlich muß ich doch hinzufügen, daß ich Ihnen deswegen heute schreibe, weil ich aus der Zeit[ung] erfahren habe, daß Sie einer Versammlung präsidirt haben u. also in Cöln sind. Waren Sie in Paris? Haben Sie für eine Übersetzung Ihres Werkes etwas gethan oder erlangt? Haben Sie Renans La Vie de Jésus Christ gelesen?[7] Was sagen Sie dazu?

Schreiben Sie mir bald, damit wir in regelmäßiger Verbindung bleiben können. Ihr Projekt nach Amsterdam zu gehen, haben Sie wohl aufgegeben. Wollen Sie, um Flundern zu entgehen, unter Stockfischen leben?

Ich grüße Sie herzlich und verharre als

Ihr Freund Graetz

[25]

An Raphael Kirchheim[1]

[Diesen, sowie die Briefe Nr. 79, 102, 120, 165, 221 an R. Kirchheim veröffentlichte S. Unna im „Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft", Frankfurt a/M. XII (1918), S. 318–325.]

Breslau d. 2. Okt. 1863

Theurer Freund!

Heute komme ich zu Ihnen in einer geschäftlichen Angelegenheit: Sie sollen uns zur Besetzung der Stelle am Seminar verhelfen, die durch Joels Abgang vakant geworden ist. Uns ist ein Dr. Werner empfohlen worden, der jetzt in Ihrer Stadt ist. Kennen Sie ihn? Wollen Sie die Güte haben und uns Auskunft über ihn geben. Verlangt wird – nächst religiösem Wandel – gute philologische Kenntnisse in den klassischen Sprachen und ein Ausweis darüber durch ein Oberlehrerexamen oder mindestens die Fähigkeit, es zu absolviren. Ferner Kenntnisse in Bibel und Talmud und die Fähigkeit zu predigen, oder sich dazu heranzubilden.

Mir fällt auch ein, daß ich von einem jungen Geiger, Neffen Ihres rabbinischen Freundes, gehört habe, daß er ein guter Kopf und religiös sein soll. Kennen Sie ihn? Ist er Philologe und un peu Theologe, d. h. Demi-Rabin? Wenn Sie den den einen oder den andern für fähig und dem Charakter nach für geeignet halten, so sprechen Sie gefälligst mit Beiden, oder wen Sie sonst kennen – sich bei Dr. Frankel zu melden und die Zeugnisse einzuschicken. Dr. Frankel, der Sie grüßen läßt, bittet Sie mit mir, sich die uns sehr wichtige Angelegenheit angelegen sein zu lassen. Jedenfalls schreiben Sie mir – bitte unfrankirt diesmal – was Sie von den zwei genannten Persönlichkeiten halten.

[5] Geiger gab im Jahre 1854 das reformirte Gebetbuch für die Breslauer Gemeinde heraus, in dem er u. a. alle Bitten um Rückkehr nach Zion gestrichen hatte. Joel veranlaßte eine neue Auflage mit gewissen Änderungen.

[6] „Wer sich mit dem Rabbinat abgibt, bleibt nicht unbefleckt."

[7] Erschien 1863.

[1] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 4.

Nun noch eine persönliche Bitte. Carmoly[2] scheint das חית קנה von שלמה מוליו[3] zu besitzen. Er citirt daraus. Vielleicht leiht er es mir und ebenso die französische Übersetzung von Usque's Consolacô[4], die er ebenfalls besitzt. Das Ms. über נתן הבבלי[5] möchte ich ebenfalls gerne haben. Über Geiger circuliren hier viele Fabeln, die ich nicht glaube. Es heißt, 40 reiche Mitglieder hätten seine Synagoge verlassen und sich an Steins Gottesdienst betheiligt[6], daß er unzufrieden sei und sein Abgehen von Breslau bedaure. Für Joel herrscht augenblicklich eben so viel Enthusiasmus hier wie sonst für Geiger – Strohfeuer.

Ein Band Geschichte ist bereits unter der Presse[7]. Sonst nichts Neues. Ich grüße Ihren Sohn, den jungen Äskulap, Dr. Carmoly, Elsner, Dr. Auerbach. Meine Frau grüßt Sie.

ושמחת בחגך אתה ובנך ואמהותיך, ועזיך וכל אשר לך[8].

Ihr Freund
Graetz

[26]
An Moses Hess

Breslau, d. 4. März 64.

Geehrter Freund!

Es ist lange her, seitdem wir einander ein Lebenszeichen von einander gegeben haben, aber der Hauptschuldige bin ich. Ich war mit Vollendung u. Druck des Bandes[1], den ich mir Ihnen zu verehren erlaube, so sehr beschäftigt, daß ich meine Freunde ein wenig vernachlässigt habe. Sie sollen beim Lesen desselben beurtheilen, ob es sich der Mühe gelohnt hat. Gut oder schlecht, ich kann mich nicht mehr davon losmachen. Es treibt u. drängt mich, mich in die Kellergänge der jüdischen Geschichte zu vertiefen, alte Scharteken durchzublättern und verschollene Namen wieder in Erinnerung zu bringen. Sie werden darin finden, daß Sie mich mit Ihrem Deutschenhaß angesteckt haben. In der That ist es eine gens abiecta et vilis[2]. In der Schleswig-Holsteinischen Geschichte[3] zeigen die Deutschen aller Fraktionen wieder ihre ganze Erbärm-

[2] Eljakim Carmoly (1802–1875), vormals Bibliothekar an der Pariser Nationalbibliothek, danach Rabbiner in Brüssel, brachte die letzten Jahre seines Lebens als Privatgelehrter in Frankfurt/M. zu.

[3] „Chajat Kaneh" von Schlomo Molcho. Vgl. GdJ, IX, 5. Note.

[4] Samuel Usque, Trost auf die Trübsale Israels (1552). Vgl. aaO, Note 7.

[5] Natan Hababli, Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts.

[6] Vgl. Brief Nr. 22, Anm. 6.

[7] GdJ, VIII (1864). Vgl. Brief Nr. 26.

[8] „Freue dich an deinem Fest, du und dein Sohn, deine Mägde und deine Ziegen und alles Deine" (vgl. Deut. XVI, 14). Der Brief ist in der Woche des Hüttenfestes geschrieben.

[1] Der achte Band umfaßt die Jahre 1348–1498.

[2] „Eine verworfene und verächtliche Rasse".

[3] Um die Einverleibung Schleswigs und Holsteins in Dänemark zu verhindern,

lichkeit. Der deutsche Patriotismus ist weiter nichts als ein Eunuchen-Kitzel, ablu[u]nt, apel[l]ant sed non possumus[4]. Sie waren in der Vergangenheit auch nicht besser. Ich studire jetzt die Reformationsgeschichte. Welche Kleinlichkeit und Zwerghaftigkeit, welche Roheit und Feigheit. Der Weltgeist hat diese großartige Geschichte gemacht, die Deutschen waren kaum Werkzeuge dazu.

Schwärmen Sie noch für Ihren Napoleon[5]? Ich glaube, wenn Kern in ihm war, so hat ihm die Delila[6] die Kraft genommen. Seine Dämonrolle scheint aus zu sein.

Ich weiß nicht, ob Sie noch für Lassalle schwärmen. Eins hat er, was den andern Führern fehlt, Courage. Aber seine Mittel sind nicht die nobelsten. Seine Angriffe auf Bernstein[7] sind des plus ordinaires; doch das alles gehört bereits der Vergangenheit an. Schreiben Sie mir, was Sie hoffen u. was Sie[?] fürchten. Ich habe in dem Wirrwar den Faden verloren.

Kommen Sie vielleicht im Sommer hierher?

Von uns u. Ihren Bekannten kann ich Ihnen nur wenig mittheilen. Meine Frau ist wohl und läßt Sie grüßen. Dr. Jastrow weilt gegenwärtig in Berlin, seine Gemeinde in Warschau ist decimirt durch Haft ? u. Confiscation[8]. Indessen bezieht er noch Gehalt. Ihr Landsmann Dr. Wallerstein hat das Rabbinatsexamen gemacht und sucht eine Stelle. Von Dr. Joel mag ich Ihnen gar nichts schreiben.

Haben Sie den Prozeß gegen mich u. Kompert in Wien verfolgt?[9] Die Ge-

---

begannen im Januar 1864 Preußen und Österreich den Krieg; nach einem halben Jahr wurden die Dänen von den vereinigten deutschen Truppen besiegt.

[4] ?

[5] Napoleon III.

[6] Eine Anspielung auf Eugenie Montijo, die „Spanierin", die Napoleon III. im Jahre 1853 geheiratet hatte.

[7] Aron Bernstein (1812–1884), politischer Schriftsteller, Verfasser von populärnaturwissenschaftlichen Abhandlungen, sowie Novellen aus dem jüdischen Alltag („Vögele der Maggid", „Mendel Gibbor" u. a.). Für seine demokratischen Gedanken focht er in den von ihm redigierten Blättern, „Urwählerzeitung" (1849–1852) und „Berliner Volkszeitung" (1853–1882). Für die jüdische Reformbewegung in Berlin gab er die „Reform-Zeitung für das freisinnige Judentum" (seit 1880) heraus. Er schrieb auch unter dem Pseudonym A. Rebenstein.

[8] Die Warschauer Juden, unter der Führung des Oberrabbiners Dov Ber Meisels und M. Jastrow, nahmen an der polnischen Freiheitsbewegung (1860–1863) teil. Meisels und Jastrow wurden eine Zeitlang von den russischen Behörden in Haft gehalten. Vgl. Brief, 21, Anm. 8.

[9] Das Wiener „Jahrbuch für Israeliten" veröffentlichte im Jahre 1864 eine Abhandlung von Graetz: „Die Verjüngung des jüdischen Stammes", in der er u. a. die christliche Auffassung vom persönlichen Messias angriff. Daraufhin wurden die verantwortlichen Herausgeber, J. Wertheimer und L. Kompert, wegen Verspottung der katholischen Kirche und Religionsstörung verklagt. Der Artikel entfachte auch eine heiße Diskussion in der jüdischen Presse, da die Orthodoxie Graetz' Auslegung des Messiasgedanken ablehnte.

schichte spielt noch. Lassen Sie mich mein langes Schweigen nicht büßen, sondern schreiben Sie recht viel

Ihrem Sie hochschätzenden Freunde
Graetz

[27]

An Gottschalk Levy[1]

[Die folgenden 12 Briefe an G. Levy sind von J. Meisl in seinem Buch „Heinrich Graetz. Eine Würdigung des Historikers und Juden" veröffentlicht. Berlin 1917, Beilage IV, S. 157–166. Die Briefe Nr. 30, 35, 46 wurden auch veröffentlicht in den „Mitteilungen der jüdischen Volkskunde", hrsg. von M. Grunwald. N. R. 1. Jhrg. Berlin 1905, S. 165–167.]

Breslau, den 20. April 64 [Gekürzt!]

Geehrter Freund!

... Mein Pilgerprojekt nach Palästina, an das mich auch unser Freund Oppenheimer gemahnt hat, habe ich keineswegs aufgegeben. Nur werde ich es nicht im Frühjahr 1865, sonder s[o]G[ott]w[ill] ein Jahr später ausführen können, weil die Ausarbeitung meines 9. Bandes sich wegen der Reichhaltigkeit und Seltenheit der Quellen in die Länge zieht[2]. Und dieser Band soll mir die Reisespesen bringen.

Einen Aufruf zur Gründung eines Sabbatvereins halte ich für schädlich, weil er leicht dem Gespötte verfallen kann. 20–30 Gleichgesinnte müssen sich vorher vereinen, und dann muß dem Verein eine immer größere Ausdehnung gegeben werden. Es gehört dazu vor allem Personalkenntnis und das Bewußtsein, כי לא אלמן ישראל[3]. Doch darüber mündlich. Denn wir kommen vielleicht in Kissingen zusammen.

Kennen Sie die Machination der 101 in Ungarn[4], um eine Spaltung zwischen Orthodoxen und Nichtorthodoxen gewaltsam herbeizuführen? Diese Hyperorthodoxen arbeiten unaufhaltsam am Ruin des Judenthums. Wie unschuldig war die Veranlassung. Nämlich der Prozeß gegen mich und Kompert in Wien[5].

---

[1] Moses Gottschalk Levy (1816–1893), Kaufmann aus Pommern, war nach Berlin übergesiedelt, wo er, ein streng orthodoxer Jude, die Privatsynagoge an der Potsdamer Brücke gründete und u. a. Sekretär des Palästina-Vereins war.

[2] Der 9. Band, der den Zeitraum von 1492 bis 1618 behandelte, erschien im Jahre 1866.

[3] „Denn nicht verwitwet ist Israel." (Vgl. Jer. 51,5.)

[4] Protestschreiben der ungarischen Orthodoxie gegen die Aussage der Rabbiner L. Horwitz und N. Mannheimer im Kompertprozeß, daß es innerhalb des Judentums keine ‚jüdisch-orthodoxe Kirche' – ähnlich der Spaltung zwischen Protestanten und Katholiken – gäbe.

[5] Vgl. Brief Nr. 26, Anm. 9.

Wie geht's Ihrer Frau Gemahlin? Sie haben mir wenig von ihr geschrieben. Grüßen Sie sie von meiner Frau und mir

Ihrem Freunde
Dr. H. Graetz

Auch Ihren Herrn Bruder in Stettin und Ihren Cousin in Polzin, die ich kennengelernt habe, bitte ich zu grüßen.

[28]

AN M. WEISSMANN[1]

[Unveröffentlichtes Original in der Sammlung Schwadron, Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

Breslau 22 Juni 5624 [1864]

שלום לך אדוני !
סלח נא היום על כי בלשון המדינה אערוך דברי
אליך לבאר היטב את אשר יש אתי לדבר אליך.
איהרע כריעפע, זא וויא אויך איהרע צוויא
העבראישען העפטען זינד מיר צוגעקאממען אונד
איך זאגע אבהנען דאנק דאפיר.
זיא שטעהען הינטער איהרען לאנדסליישטען, וועלכע
אלליין נאך מיסטערשאפט אין דער העבר' שפראכע
האבען, ניכט צוריק.
דא איך אבער הייטע זא וויא פריהער וועניג
צייט האבע, זא ערלויבען זיא מיר גליך אויף
דאס געשעפטליכע איינצוגעהען.
דאס געלד פיר פארטא אויסלאגען ועררעען זיא
פאן מיינעם שוואגער בערייטס אין הענדען האבען;
עס איזט רעכט פאטאל, דאס דאס שטייפראמט אין
פערגילבטען העבר' בלעטטערן איינע פערשווערונג
געגען דען בעלאגערונגסצושטאנד ערקליקט.
דיא הינווייזונגען אויף תנ"ך זינד פיר אונזערע
צייט דורכאוס איבערפליסיג אונד דא זיא אין
דען פריהערן באגען פהלען, זא קוינענען זיא
יעצט ניכט אנגעבראכט ווערדען. מאכען זיא זיך
אלזא קיינע מיהע דאמיט. איהרע מראה מקומות
אונד הגהות געפאללען מיר זעהר גוט, פאהרען
זיא נור פארט. פער קרייצבאנד קוינענען זיא
דיא באגען ניכט שיקקען. דאהער זענדען זיא
ליבער אללע ווען זיא אננאטירט זינד, מיט

[1] Marcus (Mordechai) Weissmann, auch genannt: Jizchak Jehuda Löw Weissmann Chajes. Geb. 1830 in Tarnow. Hebräischer Schriftsteller und Gelehrter. Für die Neuausgabe des Talmud Jeruschalmi, die Benzion Behrend im Jahre 1866 in der Krotoschiner Druckerei des D. B. Monasch herausgab, besorgte er mit andern Mitarbeitern Glossar und Index ('Schaar Haayin'). Graetz sollte ein Glossar griechischer und lateinischer Wörter sowie ein Verzeichnis von Orts- und Ländernamen liefern, kam aber nicht dazu.

איינעם מאלע פער פאקעט, דען היער מאכט מאן
קיינע שערעריא, אבער זיא מיסטען דעקלארירען:
בערוקטע באגען. זאבאלד זיא אונם אנציגען,
ראס זיא דיא באגען פאם צאללאמט הערויס
האבען, זענדען ווער איהנען נייע צו – צו ענד
פסחים דיא איך איהנען צוגעשטעלט, מיסען זיא
דיא הגהות זעלבסט הינצופיגען. אויך ביטטע
איך זיא, אויף דען טקסט צו זעהען. אונד אן
צווייריידיטיגען שטעללען פונקטע אונד דאפפעל פונקטע
אנצוברינגען. ראס איזט אייגענטליך
רער הויפט פירוש. נאך לובלין ווערדע איך דיעזע
טאגע שרייבען. בעהמען זיא עס ניכט איבעל,
ראס איך איהנען הייטע זא וועניג שרייבע, עת
לדבר ועת לחשות ועסקי היום עברו ראשי, כמשא
כבד יכבדו ממני, לכן אשים קינצי למלין ואשנה
ואשלח שלומך הטוב.
הנני ידיך ועבדך

Dr. Graetz

N. S. Frankiren Sie die Briefe lieber nicht, da, wenn sie nicht genügend frankirt sind, so muß hier noch einmal bezahlt werden.
— [letzte Zeile abgeschnitten!]

Deutsche Umschrift und Übersetzung der hebräischen Wörter

Sehr geehrter Herr!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich heute die Landessprache benutze, um aufs beste zu erklären, was ich mit Ihnen zu besprechen habe. Ihre Briefe, sowie auch Ihre zwei hebräischen Hefte, sind mir zugekommen, und ich sage Ihnen Dank dafür. Sie stehen hinter Ihren Landsleuten, welche allein noch Meisterschaft in der hebräischen Sprache haben, nicht zurück. Da ich aber heute so wie früher wenig Zeit habe, so erlauben Sie mir, gleich auf das Geschäftliche einzugehen. Das Geld für die Porto-Auslagen werden Sie von meinem Schwager[2] bereits in Händen haben; es ist recht fatal, daß das Steueramt in vergilbten hebräischen Blättern eine Verschwörung gegen den Belagerungszustand erblickt.

Die Hinweisungen auf die Bibel sind für unsre Zeit durchaus überflüssig, und da sie in den früheren Bogen fehlen, so können sie jetzt nicht angebracht werden. Machen Sie sich also keine Mühe damit. Ihre Stellenangaben und Korrekturen gefallen mir sehr gut, fahren Sie nur so fort. Per Keuzband können Sie die Bogen *nicht* schicken. Daher senden Sie lieber alle, wenn sie annotiert sind, mit einem Mal per Paket, denn hier macht man keine Scherereien; aber Sie müssen deklarieren: *gedruckte Bogen.* Sobald Sie uns anzeigen, daß Sie die Bogen vom Zollamt heraus haben, senden wir Ihnen neue zu – zum Ende von ‚Pessachim'[3], die ich Ihnen zugestellt, müssen Sie die Korrekturen selbst hinzufügen. Auch bitte ich Sie, auf den Text zu sehen, und an zweideu-

[2] Benzion Behrend. Er war mit der Tochter des genannten Druckers D. B. Monasch verheiratet, deren Schwester, Marie, Graetz' Frau war. Behrend war eine Zeitlang Teilhaber der Krotoschiner Druckerei.

[3] Name eines Talmudtraktates.

tigen Stellen Punkt und Doppelpunkte anzubringen. Das ist eigentlich die *Haupterklärung*. Nach Lublin werde ich diese Tage schreiben.

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich Ihnen so wenig schreibe, Reden und Schweigen – alles zu seiner Zeit; die Tagesgeschäfte sind mir über den Kopf gewachsen und sind eine zu schwere Last für mich, daher breche ich hier ab und grüße Sie vielmals

Ihr untertäniger Freund
Dr. Graetz

[29]

An Wolf Chajes

[Nachdruck im ‚Hakarmel' (hebr.) 6. Jahrg. 1866, Nr. 13, p. 101. Wilna.]

כ"ה ברעסלוי כ"ב אלול שנת תרכ"ד לפ"ק
שלום רב להרב והחכם הנודע בשערים שמו ה"ר
וואלף חיות בבראדי!
שא נא את חטאתי, אדוני! כי אחרתי עד עתה
להשיב על דבריך אשר שמחתני עד מאד. כבא אגרתך
לא הייתי בביתי, כי נסעתי למי תרופות קיסינגען,
ובשובי טרדותי רבו עלי עד כי לא נתנוני השב
רוחי. את מאמרך על הראב"ע קראתי ושניתי ושלשתי
ואתן תודתי לך, כי הלבשת את ילדי רוחי בגדי
קודש לכבוד ולתפארת. הפלאת מעשיך, והדבר הקשה
לרבים ושלמים, לצקת מליצה נכרית במליצה עברית,
נקל עליך. (פה באו איזה הגהות על הגהותי,
ואני שמתי כל אחת במקומה.)
כל הגהותיך במשקלים הם נכונים ועולים יפה,
ונפלאת מאד איש כמוך, החותר כים התלמוד ישים
עיניו על אלה, אשר הוא מלאכה נמבזה ונמאס
בעיני רבים. ואתה לא כן עמך, לא תבוז לקטנות,
כי ידעת, כי בדבר החכמה קטון וגדול שוים;
והחוקר כשופט לא ישא פנים –
אשים קנצי למלי ואבקש ממך כי אם תעלה מאמרך
בדפוס, לכבדני בעקסעמפלאר אחד.
הנני עבדך המוכן לשרתך בכל עת
ה' גרעטץ

Übersetzung:

Breslau, 23. September 1864

An den weitberühmten Gelehrten, Herrn Rabbiner Wolf Chajes in Brody![1]

Entschuldigen Sie bitte, geehrter Herr, mein Vergehen, daß ich Ihnen so spät auf Ihre Zeilen, die mich sehr erfreuten, antworte. Als Ihr Brief ankam, war ich nicht zu Hause, da ich zur Kur nach Kissingen gereist war, und als ich zurückkehrte, war ich

[1] Wolf (Seew) Chajes, einer der Söhne des berühmten Gelehrten, Rabbiner Zwi Hirsch Chajes in Brody. Es handelt sich um eine hebräische Abhandlung über den Dichter Abraham ibn Esra, die Wolf Chajes auf Grund des Stoffes im 6. Band der GdJ (1. Aufl. 1861) verfaßte und Graetz zur Einsicht sandte.

so beschäftigt, daß ich keine Muße fand. Ihre Abhandlung über Abraham ibn Esra habe ich mehrmals durchgelesen und ich spreche Ihnen meinen Dank dafür aus, daß Sie die Kinder meines Geistes mit heiligen Gewändern so ehren- und ruhmvoll ausgestattet haben. Sie haben ein großes Werk vollbracht, und was für die meisten am schwersten ist, einen fremden Stil im hebräischen nachzuformen, ist Ihnen leicht gefallen. (Hier folgten einige Korrekturen auf meine Anmerkungen, und ich setzte jede an ihren Ort.)[2] Alle Ihre Korrekturvorschläge für die Versmasse sind gut gelungen, und es ist sehr lobenswert für einen Mann wie Sie, der im Meer des Talmuds steuert, daß er seine Aufmerksamkeit auf Dinge lenkt, die von vielen als niedriges und lästiges Handwerk angesehen werden. Sie aber denken nicht so, Sie verachten die Kleinigkeiten nicht, denn Sie wissen, daß für die Wissenschaft Kleines und Großes gleich sind; der Forscher wie der Richter dürfen niemanden bevorzugen!

Damit breche ich ab und bitte Sie, wenn Sie Ihre Abhandlung drucken lassen, mich mit einem Exemplar zu beehren.

Ihr untertänigster
H. Graetz,
der Ihnen jederzeit zu Diensten bereitsteht.

[30]

An Gottschalk Levy

Breslau, den 30. November [18]64

Geehrter Freund!

Seit dem Empfang Ihres lieben Schreibens schicke ich mich an, Ihnen zu antworten, und werde regelmäßig gestört. Auch jetzt muß ich mich losreißen, um nur nicht einen Tag zu verzögern. Es ist mir nämlich gar zu angenehm, Sie doch auch zum Reisegefährten zu haben, und besonders daß Sie die Bewilligung Ihrer Frau Gemahlin dazu haben. Ich will Ihnen daher auch entgegenkommen und die Reise auf Monat Juli verschieben. Doch will ich nicht גונב דעת[1] sein. Ich hatte inzwischen Brief von Herrn Albert Cohn[2] aus Paris, der mir alle möglichen Empfehlungen zusagt, und mir angegeben hat, daß eine Reise im Herbst wegen der Seestürme unangenehm ist, im Sommer aber sehr angenehm. Er sei öfter in den Sommermonaten da gewesen und habe sich stets wohlbefunden. Mir ist es noch besonders bequem im Sommer, indem ich dann mehr Zeit darauf verwenden kann, etwa Juli–September, wenn es Ihnen recht ist. Ich frage Sie nun hiermit ernstlich an, ob diese Zeit Ihnen conveniren würde; den Mai und Juni kann ich vom Seminar nicht gut abkommen. Wenn wir beide erst über die Zeit einig sind, dann läßt sich alles Übrige leicht arrangiren. Wir haben dann Zeit dazu. Ich denke mir, daß es auch für Ihre Frau Gemahlin weniger hart sein wird, wenn sie diese Zeit in irgendeinem Badeorte mit und unter Bekannten zubringen können würde. Sie bekäme

---

[2] Anmerkung von Wolf Chajes!

[1] „Etwas vormachen".

[2] Albert Cohn (1814–1877) stand den philanthropischen Unternehmungen des Barons James de Rothschild vor und machte in dessen Auftrag mehrere Reisen nach Palästina.

dann fleißig Briefe von Ihnen, und sogar telegraphieren könnten Sie von Jerusalem oder einem Küstenpunkte aus. Die Engländer haben bereits für uns gesorgt. Ich freue mich jetzt doppelt auf diese Reise, da ich die Wahrscheinlichkeit habe, sie mit Ihnen machen zu können. Es ist möglich, daß Herr M. Hess, Verf[asser] von Rom und Jerusalem, unser Mitpilger sein wird[3], und daß wir mit Herrn Albert Cohn zur Zeit dort zusammentreffen werden. Gäbe uns der liebe Gott nur Gesundheit und wende jede Störung von uns ab. An Reisegefährten wird es uns, wenn die Zeit erst näher gerückt sein wird, hoffentlich nicht fehlen. Ich erwarte also Ihren Entschluß בלי נדר[4] sobald als möglich, da ich Herrn A. Cohn in Paris antworten muß. Oder kommen Sie selbst bald hierher. Das wird gewiß freuen

Ihren Sie hochschätzenden

Graetz

Grüße von meiner Frau und mir für Ihre Frau Gemahlin und Sie.

[31]

An Moses Hess

Breslau, d. 30. Dec. 64

Geehrter Freund!

Es sind nun schon wieder einige Wochen vorüber, seitdem ich Ihr so interessantes Schreiben erhalten, und ich will jedenfalls, wenn ich Ihrer Nachsicht gewiß bin, das Jahr nicht ablaufen lassen, ohne meine Schuld zu zahlen. Zunächst will ich über meine projektirte ארץ ישראל-Reise[1] mit Ihnen sprechen. Die Aussicht mit Ihnen zu reisen, ist mir so außerordentlich angenehm, daß ich nur wünsche, sie verwirklicht zu sehen. Meine Frau freut sich auch sehr darüber. Ich will Ihnen daher mitteilen, daß ich die Reise bis Anf[ang] Juli aufgeschoben habe. Alb. Cohn hat mir dazu geraten, u. ein zuverlässiger Reisebegleiter[2] kann in dieser Zeit am besten abkommen. Auch mir ist sie wegen der Ferien gelegener. Sie haben daher, wenn Ihnen diese Zeit conveniabel ist, drei Monate zur Vorbereitung. Machen Sie es bis dahin möglich. Sie können in der Tat für Ihre Regenerationsbestrebungen ein ganz anderes Wort sprechen, wenn Sie vom Schauplatz kommen. Sie würden mehr gehört werden.

Ihre Besprechung meiner Geschichte im Archives[3] ist zu schmeichelhaft und fast beschämend für mich. Ich bin nicht zu bescheiden, um nicht zu wissen, daß meine Geschichte viel besser als Josts ist – die eigentlich gar nichts ist – aber

---

[3] Vgl. den folgenden Brief (Nr. 31) an Hess.

[4] „Ohne Verpflichtung".

[1] „Erez-Israel – Palästina-Reise". [2] Gottschalk Levy.

[3] Hess veröffentlichte in den ‚Archives Israélites' XXV (1864) pp. 798–803; 893–897; 1036–1040 eine Abhandlung: ‚Études d'histoire sacrée et profane', in der er u. a. Graetz' Geschichte mit Josts Werk verglich.

ich weiß es am besten, welche Mängel im Material, Behandlung, Gruppirung, Styl meiner Geschichte anhaften. Allein ich kann nichts ändern. Ich arbeite eben einer besseren Arbeit vor. Und nun gestatten Sie mir ein Wort über Ihre Société talmudique[4]. Ich glaube nicht, daß Sie damit Anklang finden werden. Der Talmud enthält viel Gutes, aber Staat mit ihm zu machen, dazu ist er nicht geeignet. Er bildete eine wichtige Durchgangsentwicklung, er war das Gehäuse, in dem sich die Seele des Judenthums zusammengezogen hat. Aber den T[almud] heutigen Tages als Fahne hinzustellen, heißt [ihn] ebenso wie die Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma aller Denker aufstellen. Der T[almud] bildet einen Theil d[es] Judenthums, nicht das ganze. Es ist überhaupt gefährlich, sich auf diese glatte Bahn zu begeben; Gegner können ganze Eisberge als Hindernisse und Fallstricke aufthürmen. Der Nationalitätsgedanke des Talmud ist zu exclusiv für unsere noch immer ein wenig kosmopolitisch geneigte Weltanschauung.

Wie ich aus den Blättern sehe, sind Sie an der Zeitsch[rift] für die sociale Demokratie betheiligt[5]. Ich glaube, daß Sie, wenn Sie Deutschland im Auge haben, eine Sysiphus-Arbeit unternehmen. Der deutsche ouvrier ist noch mehr Philister als der deutsche Spießbürger. Die Bierkneipe ist sein höchstes Ideal. Der franz[ösische] Arbeit[er] hat élan du cœur und instinktive Intelligenz, der deutsche dagegen ist alles dessen bar u. im allgemeinen sehr rüde. Auf den läßt sich die Zukunft nicht bauen. Möglich, daß die Arbeiter in der Rheingegend durch die Nachbarschaft Frankreichs besser sind. Ich spreche von unsern schlesischen u. preußischen, die geben keine Zukunftssteine ab.

Neues habe ich Ihnen weiter nichts mitzutheilen. Ich bin mit dem IX. B[and] meiner Geschichte beschäftigt, um ihn vor der Abreise druckfertig zu machen. Ihrem Briefe sehe ich mit Spannung entgegen, ob Sie die Mitreise werden ermöglichen können. Daß Sie mir die Fortsetzung Ihrer Beiträge im Archives zusenden werden, darauf rechne ich und bitte Sie darum. Beigehenden Brief bitte ich Sie, an Hr. A. Cohn zu bestellen, da Sie mit ihm bekannt sind. Von Oulmans, von dem ich auch Empfehlungen erwarte, habe ich noch keinen Brief. Vielleicht sehen Sie ihn zufällig. Meine Frau und Ihre Freunde, Herr Hamburger, Sternbergs lassen Sie grüßen.

Ihr Graetz

Beifolgenden Brief an H. Horace Ginsburg bitte per Stadtpost zu besorgen. Die Adr[esse] ist wohl bekannt.

---

[4] Hess schlug der Alliance israélite universelle in Paris vor, einen Literaturverein zu gründen.

[5] Der ‚Social-Demokrat' herausgegeben von J. B. Schweitzer in Berlin. Er war das Organ des ‚Allgemeinen deutschen Arbeitervereins'.

[32]
AN GOTTSCHALK LEVY

Breslau, den 5. Febr. 65.

Mein lieber geehrter Freund!

Sie kennen mich zu gut, um aus meinem Stillschweigen für mich unliebsame Folgerungen zu ziehen. Nur meine Überbeschäftigkeit hat mich daran gehindert, mit Ihnen von unserem Lieblingsprojekt zu sprechen. Denn gerade weil mich unsere verabredete Pilgerfahrt so ernstlich beschäftigt, konnte ich mich von manchen Arbeiten, die vorher erledigt werden müssen (wie die Vollendung des IX. Bandes und der 2. Auflage des IV. B[andes]) nicht losreißen. Ich freue mich, daß Ihnen die Zeit im Hochsommer convenirt; wir werden wahrscheinlich Herrn Albert Cohn daselbst antreffen. Vorher wird er für mich und meine Gesellschaft Empfehlungsschreiben einschicken. Es versteht sich von selbst, daß Ihr Herr Cousin[1] mir angenehm sein wird, so wie jede von Ihnen empfohlene Persönlichkeit. Auf unsern Freund Oppenheimer können wir wohl nicht rechnen.

Nächstens werde ich Ihnen eine gedruckte Broschüre einsenden, worin angegeben ist, mit welchen Kleidungsstücken man sich zur Reise zu versehen hat, sowie über andere notwendige Vorsichtsmaßregeln. Vor einiger Zeit hörte ich, daß reiche Berliner Juden ebenfalls die Absicht haben, Palästina zu besuchen. Wenn etwas daran ist – und Sie können es bei Ihrer größeren Nähe zu Berlin und Verbindungen eher erfahren – und die Leute uns passen, wäre es richtig, sich mit denselben zusammen zu tun. Denn je zahlreicher die Gesellschaft, desto angenehmer und fruchtbringender die Reise. Jedenfalls wollen wir im Mai anfangen, ernstlich an die Vorfragen zu gehen. Angenehm wäre es mir, wenn wir vorher irgendwo zusammen kommen könnten.

Es freut mich sehr, daß Ihre Frau Gemahlin sich so leicht drein fügt. Das war die größte Schwierigkeit in meinen Augen, und da diese gehoben ist, so hoffe ich.

Neues habe ich Ihnen nicht mitzuteilen. Interessieren wird es Sie vielleicht, daß einer unserer Zöglinge, Dr. Bamberger, in Königsberg zum Rabbiner und Prediger gewählt wurde; er hat Dr. Engelbert aus München ausgestochen.

Die besten Grüße von meiner Frau und mir an Ihre Frau Gemahlin und Sie

Ihr Sie innig verehrender
Freund Graetz

Unsern Plan werden wir am besten mündlich besprechen.

---

[1] Ascher Levy aus Polzin in Pommern.

[33]
An Moses Hess

Breslau, d. 3. April 65.

Geehrter Freund!

Ich habe schon lange kein Schreiben von Ihnen, und da Sie meinen Fehler der Schreibunlust nicht theilen, so macht mich Ihr Schweigen einigermaßen besorgt. Ich habe zwar von Ihrer Apostasie vom Socialdemokrat gelesen[1] und mich mit anderen Freunden darüber gefreut; aber das ist auch schon einige Zeit her. Ich bitte Sie also, mir einige Zeilen zukommen zu lassen und besonders mir die Frage im günstigen Sinn zu beantworten, die mir sehr am Herzen liegt, ob Sie die Reise nach Palästina mitmachen können.

Es wäre mir gar zu angenehm, als daß ich Ihnen nicht immer u. immer zusetzen sollte. Ich habe Ihnen doch geschrieben, daß ich – mit vorläufig zwei Reisegefährten[2] – die Reise anfangs Juli antreten will, und zwar die Hinreise über Konstantinopel – auf der Donau – und die Rückreise über Alexandrien. Indessen will ich gerne den Reiseplan nach Ihrem Wunsche modifizieren, wenn Sie nur mit von der Partie sein wollen. Ich berechne ungefähr 200 rT [Reichstaler] Reisespesen und 200 rT. Aufenthaltskosten. Also noch einmal, schreiben Sie mir darüber und theilen Sie mir auch von Ihrer Thätigkeit u. literarischen Erfolgen u. Zielen mit.

La vie de César[3] wird Ihnen wohl auch manche Illusionen genommen haben. Es ist die Philosophie des korruptesten Imperialismus oder des aufgeklärten u. raffinirten Despotismus. Kann man les propos de Labienus[4] nicht bekommen? Werden Sie in Brüssel gedruckt? Wenn das Pamphlet nicht gar zu teuer ist, möchte ich ein Ex[emplar] besitzen. Es ist gar zu geistvoll und wahr.

Von mir habe ich Ihnen fast gar nichts mitzutheilen. Ich und die Meinigen sind wohl. Meine Frau u. Ihre hiesigen Freunde lassen Sie herzlich grüßen.

Ihr Graetz

[34]
An Moses Hess

Breslau, d. 14. Mai 65.

Geehrter Freund!

Ihr Werthes vom 19. v. M. beantworte ich erst heute, weil ich inzwischen mit meinen Reisegefährten den Tag der Abreise nach Palästina – 29. Juni von hieraus – fixiren wollte, um Ihnen dann die Zeit mittheilen zu können. Ich kann nämlich noch immer nicht die Hoffnung aufgeben, mit Ihnen ge-

[1] Die ‚Rheinische Zeitung' brachte Anfang März 1865 die Nachricht, daß Hess seine Mitarbeit am ‚Social-Demokrat' aufgegeben habe. Er dementierte aber sogleich. Seine Artikel erschienen im ‚Social-Demokrat' bis 1867.

[2] G. u. A. Levy.

[3] Die von Napoleon III. verfaßte Biographie des Julius Caesar erschien 1865–1866 in Paris.

[4] Pamphlet gegen Napoleon III. von A. Rogeard (1865).

meinschaftlich das Land zu bereisen, an welches wir beide Hoffnungen für die Zukunft knüpfen. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, im voraus Honorar von einem Verleger für eine Beschreibung des Itiniraire zu bekommen? Ihre originelle Auffassungsweise und Ihr Styl dürften sicherlich etwas sehr Interessantes über das Land liefern. Ich cedire sehr gerne Ihrer Muse dieses Werk, zumal ich keine Musse haben werde, eine Schilderung zu liefern. 2000 Frank dürften vollkommen genügen. Also, lieber Freund, machen Sie es möglich, und verabreden wir dann, wo wir zusammentreffen können.

Es hat mich gefreut, daß Sie die Affäre des Socialdemokrat in zweite Linie setzen. Ich habe es mir gedacht, daß sie nicht Ihre Gedanken absorbirt. Sie haben mich überzeugt, warum Sie nicht aus diesem Kreise ausgetreten sind, aber keineswegs, daß dieser Kreis aus hingebenden Persönlichkeiten besteht. Also Liebknecht[1] ist auch ein Apostat, hier hält man Becker[2] entschieden für einen Verräter. Was ist das aber für eine Sache, welche von falschen Vertretern getragen wird? Halten Sie die Gräfin Hatzfeld[3] für eine Tugendheldin? Offen gestanden, die Sache scheint mir viel Schmutz zu bergen, und ich sehe Sie gar nicht gerne in dieser Sippschaft. Sie necken mich mit meiner Deutschthümmelei, ich bin aber weit entfernt davon, weiß ganz gut, daß Schulze-Delitzsch[4] u. Virchow[5] Judenfeinde sind, ebenso wie Marx, C. Blind[6] und alle Koryphäen auf beiden Seiten. Aber die Männer der preußischen Demokratie sind ehrlich, unbestechlich, opfermutig, darum achte ich sie.

Sie haben mir freundlichst zuletzt wieder einige Nummern der Archives eingeschickt, aber dieselben, die ich schon besitze. Sie haben doch ohne Zweifel schon viel mehr geschrieben und gedruckt.

An Hr. A. Cohn habe ich eben geschrieben, mir die versprochenen Empfehlungen einzuschicken. Ich habe zwar schon Empfehlungen an die preußische Gesandschaft u. Consulate vom Ministerium, aber das will nicht viel bedeuten. Neues habe ich nicht mitzutheilen. Es ist hier gar nichts vorgefallen, das Ihrer Aufmerksamkeit werth wäre. Zum Schluß wiederhole ich den Wunsch, bald von Ihnen die Nachricht zu hören, daß Sie von der Partie sein werden.

Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[1] Wilhelm Liebknecht (1826–1900), sozialistischer Politiker, trat dem ‚Allgemeinen deutschen Arbeiterverein' bei, überwarf sich aber nach Lassalles Tode (1864) mit dessen Nachfolger, Schweitzer.

[2] Johann Philipp Becker, langjähriger Freund und Mitkämpfer Hess', trennte sich nach Lassalles Tode von dessen Bewegung. 1869 war er unter den Begründern des ‚Eisenacher' Arbeitervereins.

[3] Sophie Gräfin von Hatzfeldt (1805–1891) war Lassalles Gönnerin.

[4] Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883), Begründer des Genossenschaftswesens, war Lassalles Gegner.

[5] Rudolf Virchow (1821–1902), Mediziner und Sozialpolitiker, begründete zusammen mit Schulze-Delitzsch die Deutsche Fortschrittspartei, der auch Graetz angehörte.

[6] Carl Blind, geb. 1820, Politiker und Schriftsteller, gehörte 1848 den Freischaren Struves an. Seit 1860 lebte er in London, wo er sich deutschnational gab.

[35]
An Gottschalk Levy

Breslau, d. 26. Mai 65.

Verehrter Freund!

Ich habe Ihnen von Wichtigkeit mitzuteilen, daß ich von dem preußischen Ministerium eine sehr eindringliche Empfehlung an die Gesandschaft und Consulate erhalten habe, und zwar zuvorkommend, ehe ich an meine Gönner im Ministerium schreiben konnte, daß mindestens auch Ihr Name darin genannt werde. Auch von Herrn Albert Cohn in Paris habe ich heute viele Empfehlungen erhalten; darin sind meine Reisegefährten empfohlen. Wir haben also Alles was wir brauchen. Ich weiß nicht, ob ich mich auch vom österreichischen Kabinett empfehlen lassen soll. Den Brief des Herrn Albert Cohn sende ich Ihnen ein mit der Bitte, mir ihn gelegentlich zu remittiren. Ich freue mich recht, daß Ihr Herr Neffe gerade auf Herrn Salomo gestoßen ist, der ermutigende Mitteilungen über Palästina gemacht hat. Denn die Eindrücke sind so verschieden, daß Andre, welche die Tour mitgemacht haben, ein pessimistisches Urteil darüber fällen.

Von F. Freund in Görlitz habe ich auch keine bestimmte Zusicherung zur Beteiligung, auch Goldstein in Dirschau hat weiter nichts von sich hören lassen. Dagegen hat H. Joffé in Posen noch immer Velleitäten mitzureisen.

Den 29. Juni von hier, Breslau, müssen wir einhalten, sonst verlieren wir acht Tage, da das Dampfschiff von Triest nach Alexandrien immer nur von 7 zu 7 Tagen abgeht. Ich erwarte Sie und Ihren Herren Cousin spätestens am 28. d. M. Wegen verschließbarer Büchsen werden wir uns hier auch umsehen. Nehmen Sie eine chemische Kaffeemaschine mit? Vor der Hand habe ich Ihnen nichts weiter mitzuteilen. Ich bestelle mir schon künftige Woche den Paß, der vom türkischen Gesandten überschrieben sein muß.

Meine Frau, die Sie und Ihre Frau Gemahlin grüßen läßt, und ich, wir hoffen noch immer, daß Madame Levy Sie wieder begleiten wird.

Herr Dr. Frankel grüßt Sie

Ihr Graetz

[36]
An Moses Hess

Breslau, d. 10 August 65.

Geehrter lieber Freund!

Ihr Brief hat mich heute bei der Rückkehr von einem Ausflug ins schlesische Gebirge sehr angenehm überrascht, und ich beeile mich, ihn sofort zu beantworten. Daß ich Ihnen nicht die Einstellung meiner paläst[inischen] Reise angezeigt habe, lag in meiner tiefen Verstimmung wegen des unerwarteten Hindernisses u. in meinem darauf eingetretenen Unwohlsein. Dann habe ich mit meiner Frau u. Flora[1] eine kleine Erholungsreise gemacht. Sie aber müssen

[1] Die erstgeborene Tochter, geboren 1851 in Lundenburg.

sich noch darüber entschuldigen, daß Sie meinen letzten Brief mit der letzten Aufforderung zur Mitreise unbeantwortet gelassen haben. Jeden Tag habe ich Sie in meinem Haus erwartet, eben weil Sie nicht geschrieben haben. Nun zur Hauptsache. Sie wirken doch sehr segensreich in Paris, wenn Sie bereits einen solchen Verein[2] zu Stande gebracht haben. Wenn Alle mit solchem Eifer daran gehen, dann dürfte sich die jetzt noch chimäre Idee von der Restauration und Regeneration der jüd. Nationalität doch bald realisiren. Es gereicht mir nur zur Ehre und zur angenehmen Befriedigung, daß der Verein (wovon Sie mir früher geschrieben) mein Werk so sehr würdigt, um damit den Beginn seiner Thätigkeit zu documentiren. Ich gebe natürlich meine vollständigste Zustimmung dazu, und bin auch damit einverstanden, daß mit dem 3. Th[eil][3] begonnen werde, nur werde ich mir später noch eine Bemerkung über den Titel erlauben. Auch das ist mir ganz recht, daß Sie, geehrter Freund, die Correktur oder Revision übernehmen. Sie kann nicht besseren Händen anvertraut werden.

Zu einer Reise nach Paris hätte ich 14 Tage Zeit, von etwa künftiger Epoche an bis Anf[ang] September, nur müßte meine Reise einen besonderen Nutzen haben, sei es für die Sache oder für mich selbst, was Sie besser beurtheilen können. Wenn Sie's daher angemessen finden, so bitte ich, es mir umgehend zu schreiben, so will ich die Reise unternehmen. Ich erwarte also Ihren Bescheid darüber.

Ich freue mich eben so sehr darüber, daß Ihr R[om] u. J[erusalem] dem französischen Publikum zugänglich gemacht werden wird. Die Hoffnung, die ich daran geknüpft, muß sich noch realisiren. Hrn. Mai habe ich heute noch nicht selbst sprechen können. Seine Leute sagen mir, es sei keine Bestellung auf 50 Ex[emplare] für Sie eingelaufen. Jedenfalls habe ich bestellt, daß Ihnen direkt ein Ex. zugeschickt werde, u. ich schicke Ihnen dabei 1 Ex. des III. Bandes meiner Geschichte 2. Aufl. zu.

Philippsons Bibel[4] ist nicht brauchbar, besser ist die Zunzsche[5], d. h. die von Zunz redigirte; aber sie müßte an manchen Stellen verbessert werden, die ich allenfalls machen möchte. Andere Schriften werde ich Ihnen ebenfalls empfehlen können, für den Augenblick bin ich's aber nicht im Stande. Auch ein Leben Jesu von Prof. Noack, das sehr radikal gehalten ist u. an Jesus kein

---

[2] ‚Société scientifique littéraire israélite' gegr. 1865 in Paris. (Vgl. Brief Nr. 31, Anm. 4.) Salomon Munk (1803–1867), der berühmte Orientalist, war Ehrenpräsident, der Philosoph Adolphe Franck Präsident und der Bankier u. Schriftsteller H. Rodrigues Sekretär. Graetz wurde zum auswärtigen Mitglied ernannt.

[3] Enthält die Anfänge des Christentums.

[4] Ludwig Philippson (1811–1889) gab 1839–1853 die Bibel in Urtext mit deutscher Übersetzung und Kommentar heraus, illustriert von Gustave Doré, die sogenannte „Prachtbibel der Israeliten".

[5] An der von Leopold Zunz im Jahre 1837 herausgegebenen deutschen Bibel arbeiteten u. a. M. Sachs und J. Fürst mit.

gutes Haar läßt. Ich habe aber nur Fragmente daraus gelesen und will es mir ansehen. Verf. ist ein Correspondent von mir.

Schließlich noch die Bemerkung, daß Sie bei einer Übersetzung gewiß mein literarisches Eigenthumsrecht wahren werden. Oder ist meine Anwesenheit dazu erforderlich? Ich erwarte also Ihren Bescheid.

Für heute leben Sie wohl u. empfangen Sie die besten Grüße von meiner Frau und Ihrem aufrichtigen Freunde

Graetz

Grüßen Sie Hr. Albert Cohn u. Munk von mir und entschuldigen Sie mich beim Ersteren, daß ich ihm noch nicht geschrieben. Ich thue es nächstens.

[37]

An Moses Hess

Breslau, d. 13 Sept. 65

Lieber Freund!

Unsere Correspondenz wird lebhafter als Ihnen erwünscht sein mag; aber ich muß Einiges zu dem in Ihrem Letzten Enthaltenen beantworten. Daß sich Renan[1] für meine Geschichte interessirt, hat mich, ich muß es sagen, angenehm überrascht, auch seinetwegen, daß er sich nämlich noch belehren lassen will. An eine allgemeine Einl[eitung] habe ich selbst gedacht u. zum Theil schon geschrieben. Was Titel betrifft, so mag Hr. Rod[rigues][2] recht haben, daß für ein französisches Publicum Franzosen entscheiden müssen, was zieht; allein allzusehr darf der Titel vom Original nicht differiren. Mein Vorschlag ist: Époque des Maccabées et de Jésus de l'histoire des Juifs.

Rodr[igues] Broschüren haben mich frappirt. Styl und Überzeugungsmören sind recht wohltuend. Das habe ich ihm auch geschrieben, aber ihm auch freimüthig meine Einwendungen auseinandergesetzt. Ohne es zu wissen, ist er vom Catholicismus beherrscht; er kann sich keine Religion ohne Priester, ohne Chefs denken. Warum wird bei ihm die Beschneidung zu 5 Tagen vollzogen? Sehr genau möchte ich den ersten übersetzten Bogen, meinetwegen in Correctur durchlesen. Ich möchte mich selbst von der Genauigkeit der Übersetzung überzeugen.

Mr. Bloch hat mein ‚Ursprung des Christentums'[3] gut übersetzt, aber Manches doch mißverstanden u. entstellt. Ihre Übersetzung im Archives war gut[4].

---

[1] Joseph Ernest Renan (1823–1892), nichtjüdischer Orientalist u. Historiker. 1863 gab er sein kritisches Werk über Jesus heraus (‚Vie de Jésus'), das von Graetz im 3. Band der GdJ kritisiert wurde.

[2] Vgl. Brief Nr. 36, Anm. 2.

[3] Simon Bloch (1810–1879), Schriftsteller und Herausgeber der ‚Univers israélite', für die er 1863/64 eine Abhandlung von Graetz: „Attentes messianiques et origines du Christianisme" übersetzte.

[4] Vgl. Brief Nr. 31, Anm. 3.

Hr. May sendet Ihnen, wie angegeben, 50 Ex. vin R[om] u. J[erusalem]. Sehen Sie zu, daß es bald übersetzt werde. Es könnte auch M. Rod[rigues] bekehren.

Ihr Verdammungsurtheil über die deutsche Politik unterschreibe ich. Wie erbärmlich! Die Beusts[5] kriechen jetzt vor Bismarck! Die Deutschen verdienen einen solchen Galgenstrick. An den Schleswig-Holsteinern habe ich meine Schadenfreude! Es war ihnen zu wohl, da gingen sie aufs Eis tanzen und plumps! An einen Weltbrand glaube ich aber nicht. Keiner der Despoten und Staaten ist so assecurirt, um mit Feuer spielen zu wollen. Europa hat sich anglisirt, auch die Franzosen.

Leben Sie wohl, lieber Freund, u. empfangen Sie die besten Grüße von mir und meiner Frau

Ihr Graetz

[38]

An Moses Hess

Breslau, d. 18. Sept. 65.

Lieber guter Freund!

Unsre Briefe müssen sich gekreuzt haben, da Sie auf meinen vom 13. als Einlage bei Mr. Rodrigues keine Anspielung machen, obwohl ich daselbst einen, wir mir scheint, einzig passenden Titel angegeben habe.

In der Hauptsache wundere ich mich sehr, daß meine Darstellung gerade im 3. Bande sich nicht sollte ins Französische übersetzen lassen. Sie selbst, so wie Mr. Bloch im Univers Israélite, haben das Capitel über Christenthum wortgetreu übersetzt, und nach meinem Geschmack klingt die Übersetzung sehr gut französisch.

Auch weiß ich nicht, in wie ferne eine Übersetzung das Buch voluminöser machen würde; es sei denn, daß es splendider gedruckt werden soll. Aufrichtig, lieber Freund, haben Sie sich nicht über die Fähigkeit des Hrn Levaillant getäuscht? Liegt es vielleicht an ihm, daß meine Darstellung nicht munden kann? Ich werde allerdings die Concession zur Kürzung machen müssen; aber vorher möchte ich mir die Art ansehen. Ich bitte Sie also, mir eine Probe der gewünschten Überarbeitung einzuschicken. Bis Sie diesen Brief erhalten, wird vielleicht schon etwas übersetzt sein, sei es auch zwei, drei Seiten. Danach werde ich das Ganze beurtheilen können. Also, bitte veranlassen Sie das so rasch als möglich. Ehe dieses eingetroffen ist, mag ich weder an Hrn. Rodrigues, noch an Hr. Munk darüber schreiben. Hr. Direktor Frankel brachte die Nachricht aus Ostende mit, daß ein Dr. Behrend aus Brüssel sich rühmte, als Übersetzer meiner Geschichte engagirt zu sein oder zu werden. Was ist daran?

---

[5] Graf von Beust, als sächsischer Minister war er ursprünglich zu Preußen feindlich eingestellt. Später wurde er österreichischer Reichskanzler.

Ihre Gesellschaft soll also eine Art Philippsonscher Literaturverein[1] sein. Bei der Coulanz des französischen Publikums läßt sich erwarten, daß die Betheiligung der Mitglieder, wenn nicht der Leser, groß sein wird. Dann dürfte mir doch ein schöner Gewinn blühen. Aber Philippson wird sagen: Die Franzosen sind Affen von – Affen.

Mit Lorje[2] lassen Sie sich nicht ein; das ist ein Charlatan und ein cynischer Fanatiker. Er hatte die Unverschämtheit zu drucken: Dr. Sachs in Berlin sei deswegen gestorben, weil er seinen Plan nicht unterstützen mochte. Vorläufig läßt sich nichts in Palästina thun, die Leute leiden an דבר ורעב[3].

Für Propos de Labienus danke ich, ich besitze es schon; aber wenn Sie mir verschaffen könnten: A[lexis] F[rancois] Rio, Les quatres Martyrs, Paris 1856, das wäre mir lieb. Es ist etwas jüdisch Geschichtliches darin.

Herrn Franck[4] kenne ich nicht persönlich, werde aber sehr gern Bekanntschaft mit ihm anknüpfen. Jedenfalls bitte ich Sie, mir umgehend Mittheilungen zu machen über den Stand der Unternehmung. Grüßen Sie Mr. Rodrigues u. Munk von mir, mit denen Sie wohl öfter zusammenkommen. Meine Frau grüßt Sie.

Da wir beide trotz unserer Philosophie halb und halb Romantiker sind, so wünsche ich Ihnen כתיבה וחתימה טובה[5]. Für einen Liberalen ist der Wunsch gar nicht so albern. Möge im neuen Jahre Pio nono[6] Rom den Rücken kehren, Deutschland sich noch mehr blamiren, und Napoleon zu der durchdringenden Einsicht gelangen, daß sein Reich nur auf dem Principe der Demokratie beruht, daß ihn weder Adel oder Halbadel, noch die Kirche halten kann. Dann ובא לציון גואל[7].

Ihr Graetz

[39]
An Moses Hess

Breslau, d. 26. Sept. 65.

Mein lieber guter Freund!

Ich weiß nicht, ob Sie meinen Entschluß billigen werden, den ich nun gefaßt habe, zu Ihnen nach Paris zu kommen. Es quält mich doch, daß die Über-

[1] Vgl. Brief Nr. 17, Anm. 3. [2] Vgl. Brief Nr. 22, Anm. 2.

[3] „Pest und Hunger". Im Jahre 1864 wurde Jerusalem von einer schweren Seuche heimgesucht, verursacht durch die schlechten Trinkwasserverhältnisse, die viele Opfer forderte. Die Stadt stand mehrere Monate unter Quarantäne.

[4] Adolphe Franck (1809–1893), vgl. Brief Nr. 36, Anm. 2. Er dozierte in Paris an der Sorbonne und am Collège de France und nahm regen Anteil am jüdischen Leben; u. a. war er Präsident der ‚Alliance'. Unter den jüdischen Wissenschaften gab er sich besonders mit der Kabbala ab, der er ein umfassendes Werk widmete (erschien in Paris 1843).

[5] Glückwunschformel zum Neuen Jahr.

[6] Papst Pius IX. (1846–1878).

[7] „Dann wird für Zion der Erlöser kommen" (Jes. 59,20).

setzung nicht nach Wunsch ausfallen könnte, und ich will so lange ich noch Zeit habe, mit eigenen Augen sehen. Ich werde daher gleich nach יום כפור[1] abends von hier abreisen und über Cölln mit dem Courirzuge Montag abends in Paris eintreffen. Sollte es Ihnen nicht beschwerlich fallen, so wäre es mir angenehm, Sie am Bahnhofe – doch wohl chemin de fer du nord – anzutreffen, wo Sie mir dann angeben können, welches Logis ich einnehmen soll. Ich schreibe daher nicht mehr u. freue mich, Sie wiederzusehen u. Ihnen persönlich für Ihre Freundschaft zu danken. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[40]

An Moses Hess

Breslau, d. 29. Sept. 65.

Theurer Freund!

Sie haben wohl schon meinen Brief in Händen, worin ich meine Ankunft in Paris angezeigt habe. Heute removire ich. In unsern Zeitungen ist viel von dem Grassiren der Cholera in Paris die Rede. Wenn ich auch nicht daran sicher glaube, und auch gar nicht ängstlich bin, so kann ich es doch nicht über mich gewinnen, die Meinigen u. meine Freunde in ängstlicher Bersorgnis zu lassen. Ich werde Sie also jetzt nicht sehen können, so sehr ich mich auch darauf gefreut habe.

Auch thut es mir sehr leid, daß ich Herrn. Rodrigues nicht kennen lernen kann, der nach seinen Schriften u. Briefen eine besondere Erscheinung sein muß. Bitte, wollen Sie ihm mittheilen, warum ich die Reise aufschiebe. Ich bedaure es in der That, nicht mit ihm in persönliche Verbindung treten zu können, um mit ihm über seine proponirte Fusion[1] zu debattiren. Seine Thesen sind wunderbar architektonisch geordnet. Sie haben etwas Kerniges, Markiges, fern von französischer Phrasenhaftigkeit. Nur das πρωτον ψευδος[2] müßte man ihm ausreden.

Die Differenz zwischen Ihnen und ihm ist mir jetzt klar. Sie sind talmudischer Jude, u. Mr. Rodrigues ist katholischer Jude. In der That, ihm haftet noch das seinen Ahnen, den portugisischen Marannen aufgezwungene katholische Wesen an. Das Nationale ist ihm fremd, er ist aber deistisch gläubig. Ihnen, den Spinozisten, geht Gott in der Ausprägung einer nationalen Individualität – ich weiß nicht, soll ich sagen – auf oder unter. Doch genug davon am ע"י[3].

Und nun, lieber Freund, zur Sache der Übersetzung. Wie steht es damit?

---

[1] „Versöhnungstag".

[1] Rodrigues schlug in einer Broschüre die Fusion der aschkenasischen und portugiesischen Riten vor.

[2] „Proton pseudos" – Voreingenommenheit.

[3] Abbr. für Vorabend des Versöhnungsfestes.

Sie haben mir keine Nachricht gegeben. Werde ich eine Probe davon bekommen? Antworten Sie mir bald.

Nun noch eine Bitte. Ein jüdischer junger Virtuose, Fröhlich aus Posen, will nach Paris gehen, um sich drüben auszubilden und sich einen Namen zu verschaffen. Er ist fremd in dem modernen Babel. Mad. Sternberg läßt Sie bitten, sich seiner anzunehmen und ihm mit Rath beizustehen. Ich habe ihm eine Karte an Sie übergeben. Hr. u. Mad. Sternberg grüßen Sie. Sonst nichts Neues. Leben Sie wohl.

Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[41]

An Moses Hess

Breslau, d. 27. Oct. 65.

Mein lieber, guter Freund!

Ich komme erst jetzt, בין השמשות[1] vor Schabbat dazu, Ihnen u. Mr. Rodrigues zu schreiben. So sehr war ich diese Woche mit dem Seminar u. mit Correktur beschäftigt. Sonst hätte ich mich gleich ans Schreiben gemacht, um Ihnen für die vielfachen Beweise Ihrer Freundschaft zu danken[2].

Glücklich angekommen bin ich, ohne Abenteuer, es sei denn, daß ich Worms nicht erreichen konnte. So blieb ich über Sonnabend in Frankfurt bei Freund Kirchheim[3].

Die Einleitung habe ich nicht in Angriff nehmen können; aber ich gehe nächste Woche daran, um sie Ihnen bald zukommen zu lassen.

Wie steht's mit Ihrer Société?[4] Haben Sie wieder eine Sitzung gehabt? Was Signor Ben Amozek betrifft, so erwarte ich jetzt um so weniger von ihm, als ich Gelegenheit hatte, sein kabbalistisches Buch אימת המפגיע[5] contra Luzzatto zu sehen. Er ist ein Kabbalist de pur sang, aber ohne Geist. Darum die Sympathie des Hrn. Franck für ihn. Doch das bleibt entre nous.

Schreiben Sie mir nur Alles über den Fortgang der Gesellschaft. Es interessirt mich ungemein. Es thut mir eigentlich leid, daß ich mit Mr. Rodrigues nicht vom Honorar gesprochen habe; denn da ich Neues hinzufügen muß, und das mir so viel Arbeit machen wird, daß ich die Fortsetzung meiner Geschichte werde unterbrechen müssen, so werde ich mich nicht damit begnügen können, was der Absatz etwa an Überschuß abwerfen wird. Indessen verlasse ich mich auch in diesem Punkte auf Sie, daß Sie meine Interessen wahrnehmen werden.

---

[1] „Gegen Abend".

[2] Während seines Besuchs bei Hess in Paris.

[3] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 3.

[4] Vgl. Brief Nr. 36, Anm. 2.

[5] „Emat hamafgia" von Elia Benamozeg (1822–1900), Direktor des Rabbiner-Seminars in Livorno.

Ich denke an 1500 fr. ist für einen französischen Verein von Capitalisten nicht zu viel.

Wie bedaure ich, daß ich nicht länger in Paris weilen konnte. Allein, wenn ich andrerseits bedenke, welche Angst meine Frau b[ei den] Nachrichten über die Cholera in Paris gehabt hatte, daß 0 000[6] nach Versailles emigrirt wären, so bin ich froh zurück zu sein.

Grüßen Sie Alle von mir, die ich kennen gelernt habe, namentlich Mr. d'Eichthal[7], dessen Bekanntschaft zu den angenehmsten gehört. Sein Buch werde ich mit Aufmerksamkeit lesen. Grüßen Sie auch Mad. Hess von mir. Es versteht sich von selbst, daß meine Frau Sie grüßt.

Ihr Graetz

[42]

An L. A. Frankl

Breslau d. 16 Nov. 65

Geehrter lieber Freund!

Ich habe Sie lange mit Schreiben verschont, weil ich mir dachte, es dürfte Ihnen bei Ihrem Kopfleiden lästig sein. Ich hoffe indes, daß es Ihnen jetzt besser geht; auch ist der Gegenstand meiner Bitte so dringend, daß ich mir eine Unziemlichkeit gegen Sie schon erlauben muß. Ich werde aber kurz sein.

Dr. Perles[1], jetzt Prediger in Posen, ein Zögling des Seminars und von mir besonders geschätzt, hat in Folge seiner Bewerbung eine Einladung zur Probepredigt nach Wien erhalten. So ehrenvoll es auch für ihn wie für Jedermann ist, so wäre es indes für seine geachtete Stellung in seiner Gemeinde sehr nachtheilig, wenn er bloß als Figurant dienen sollte. Ich meine nämlich, wenn der Vorstand etwa wie einst bei Dr. Jellinek[2] seine Wahl auf eine bestimmte Persönlichkeit bereits fixiert hätte, und die übrigen Candidaten nur pro forma eingeladen würden. Außerdem erzählt man sich, daß 17 Candidaten eingeladen werden sollen. Quel embarras de richesse! Ich bitte nun also, mir unter Zusicherung strenger Discretion mitzutheilen, ob Dr. Perles, falls seine Predigt zusagt, in die engere Wahl kommen und nicht unter die Statisten gewiesen werden würde; ferner ob es ihm nicht nachtheilig sein wird, wenn er den Vorstand bitten würde, später etwa gegen Ende der für Abhören der Probepredigt bestimmten Zeit, sich zu präsentiren. Sie sind ohne Zweifel von den Intentionen des Vorstandes unterrichtet, und können mir einen Wink geben. Denn ich interessire mich am meisten für Dr. Jastrow[3], jetzt in Worms, u. für Dr.

[6] Tausende.

[7] Gustave d'Eichthal (1804–1866), Religionsphilosoph, gab 1864 ‚Les Évangiles' heraus.

[1] Joseph Perles (1835–1894) wurde 1871 Rabbiner in München.

[2] Adolf Jellinek (1820–1895) wurde 1856 in Wien zum Rabbiner gewählt. Graetz hatte damals M. Joel empfohlen. Vgl. Brief Nr. 9.

[3] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 8.

Perles. Beide halte ich für würdig für diese große Gemeinde. Beide sind charaktervoll und gelehrt. Dr. Jastrow hat vor P. nur eine größere Routine in Leitung des Rabbinats u. Amtes voraus, da er in Warschau u. Mannheim war. Sie würden mich daher sehr verbinden, wenn Sie mir darüber Auskunft und zwar so schnell als möglich geben wollten.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen schon bekannt ist, daß meine Geschichte in Paris in französischer Übersetzung erscheinen wird. Ich war neulich deswegen in Paris, u. habe daselbst einige angenehme Tage verlebt. Theilen Sie mir gefälligst über Ihren Gesundheitszustand Gutes mit und grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir.

Hochachtungsvoll
der Ihrige Dr. Graetz

[43]
An Moses Hess

Breslau, d. 21. Nov. 65.

Theurer Freund!

Ich habe Ihre zwei Briefe nicht sogleich beantwortet, weil ich zuerst die Einleitung[1] beenden und sie Ihnen zuschicken wollte. Hier haben Sie sie und beurtheilen Sie, ob Sie sie für das französische Publicum geeignet finden. Es ist manches Neues darin geboten, was nur den mit den Quellen Vertrauten auffallen wird. Ihr Vorschlag, das auch die biblische Literatur behandelt werden müßte, finde ich wichtig. Ich habe sie auch in der Einl[eitung] berührt. Aber gegen eine ausführliche Exposition habe ich manche Bedenken. 1) Müßte ich en passant über das relativ jüngere Alter mancher Schriften, namentlich des Pentateuchs sprechen, ohne meine Ansicht durch gelehrte Gründe beweisen zu können, was sehr anstößig und unzweckmäßig sein dürfte. 2) Gesetzt auch, ich setze mich darüber hinweg, so würden die französischen Rabbiner nicht die Hand zur Verbreitung eines ketzerischen Buches bieten. Überlegen Sie sich das, lieber Freund, und schreiben Sie mir, ob in der Einl[eitung] nicht genügend über die Bedeutung u. Einfluß der Literatur gesagt ist. Allenfalls könnte ich der Psalmliteratur eine eingehende Besprechung widmen, weil diese in der That das vollständige Vorbild der neutestamentlichen himmelnden Religion, der Passivität bietet. Wenn Sie noch dafür sind, so schreiben Sie es mir offenherzig und ungenirt.

Um das Volum zu füllen, brauchen wir nicht besorgt zu sein. Das Capitel über die innere Einrichtung u. das Sectenwesen (C[ap.] V.), über Hillel u. Schammai (Cap. 9) u. die Ausbreitung des Judenthums (C 13) werden viel ausgeben.

Im Begriffe, den Brief mit MS. an Sie abzusenden, erhalte ich Ihren letzten

---

[1] Einleitung zur französischen Übersetzung des 3. Buches der GdJ.

Brief. Ich bin mit Ihrer Anordnung einverstanden. Nur müssen Sie mir sagen, ob Sie nach Durchlesung der Einl[eitung] noch eine Abhandlung über die Psalmen für nöthig halten. Sie ist nicht so leicht, weil eine gelehrt linguistische und historische Operation dazu nötig ist. Sie haben in betreff der Psalmen beinahe das Richtige getroffen, wenn auch die קהל חסידים[2] nicht mit der כנסת גדולה identisch ist, und wenn auch das כתוב הדר הוא[3] so nicht eine Citation ist, sondern sich auf das vorangegangene משפט[3] bezieht. Ihr Eifer für die Sache ist bewundrungswürdig und es wäre kleinlich von mir, wollte ich Ihnen nicht charte blanche in betreff des Arrangement geben. Machen Sie ein gutes Buch daraus u. ich bin zufrieden. Wenn Sie die Einl[eitung] acceptiren – Sie können auch damit Änderungen treffen – so werde ich bitten, mir zur Zeit Correctur der gedruckten Bogen einzuschicken.

Ich schließe, um Ihnen endlich die Einl[eitung] zukommen zu lassen. Ich bemerke nur noch, daß ich eine gelehrte Abhandlung zum Capitel des Christenthums hinzufügen werde, um die Dummheiten Strauß[4] und Renan zu widerlegen. Ich grüße Sie herzlich, auch Ihre Frau Gemahlin. Meine Frau grüßt. Mr. und Mad. Sternberg, welche diese Woche ihre silberne Hochzeit gefeiert haben, grüßen Sie. Wenn Sie Hrn. Franck und Munk sprechen, so grüßen Sie sie von mir.

Ihr Freund Graetz

[44]

An Moses Hess

Breslau, d. 12. Dec. 65 (?)

Lieber Freund!

Ich komme erst heute dazu, Ihren Letzten zu beantworten, weil ich erst die beigehende Arbeit vollenden wollte, um sie Ihnen einzuschicken. Es ist ein Extract der Psalmen, aber nicht wie Sie es gewünscht haben mögen. Das Beifolgende soll in der Einleitung eingereiht werden, da wo ich von der Spannung zwischen der Partei der Nationalen u. der Hellenisten spreche, etwa auf der drittletzten Seite. Sie werden den Haken schon finden, wo es eingehängt werden kann, am besten da, wo ich den Gegensatz gegen die Tobiaden ansetze. Richtiger wäre allerdings gewesen, ehe ich von der griechischen Übersetzung spreche, die Theile u. die Charakteristik der Heiligen Literatur auseinanderzusetzen. Allein אין הצר שוה בנזק[1], daß ich selbst nicht weiß, welchen Zweck mein Buch haben soll, ob einen polemischen oder einen instruktiven. Die Herren im Comité scheinen über diesen Punkt selbst nicht einig zu sein. So wird

---

[2] Vgl. Psalm 149: „Gemeinde der Frommen" – „Die große Versammlung".

[3] „[zu vollziehen] geschriebenes Recht ist die Ehre..."

[4] David Friedrich Strauss, Das Leben Jesu (1835).

[1] „Die Mühe lohnt sich nicht" (Est. 7,4).

wohl die Einl[eitung], die ganzen Capitel u. Contractionen, die Sie machen werden, genügen. Ich werde nur für den Text etwas über Paulus geben u. für die Noten eine Berichtigung der Strauß-Renanschen Apotheose. Ich hoffe Ihnen dieses im Januar liefern zu können. Indessen können Sie, wenn die Übersetzung bis zur Hälfte gediehen ist, den Druck beginnen lassen.

Wissen Sie schon, daß derselbe Band meiner Geschichte ins Englische übersetzt wird? In der Jewish Chronicle werden Woche für Woche fortlaufend Übersetzung Capitel für Capitel abgedruckt. Aber weder Übersetzer noch Redacteur haben mich um Erlaubnis darum befragt, sondern benutzen mich, wie einen seligen klassischen Autor.

Sie wollen auch einige Fragen beantwortet wissen. Alaba oder Alabe bedeutet ursprünglich Dinte, Alabareh Schreiber, Secretär, Zolleinnehmer, Zollpächter. Das scheint mir die richtige Etymologie zu sein. לשון ים מצרים[2] ist nicht so klar. Die Parallele mit נהר[3], d. h. Euphrat, scheint anzugeben, daß es ein Busen des Meeres ist, der mit dem Nil vereint eine Zunge in Ägypten hinein gebildet hat, also ein Nilarm. Ihre Mittheilung in betreff der Colonisation am Suez[4] hat mich sehr freudig überrascht. Es ist ein sehr wichtiger Ansatz, wo Realismus und Idealismus sich vereinigen können. Es kann ein Vorposten für Palästina werden. Ich werde mich gern dabei betheiligen, nur müssen Sie mir angeben, worin diese Betheiligung bestehen soll. Ich denke sie mir, daß ich vorerst Auskunft verschaffen könnte über jüdische Ackerbauer in Polen und Ungarn. Ich habe schon Erkundigungen unter der Hand eingezogen. Es gibt solche, ich erwarte auch bestimmte Daten über die Territorien, wo sie anzutreffen sind. In dieser Beziehung will ich gern meine Hand dazu bieten, eine Correspondenz mit Bekannten aus jenen Gegenden zu führen.

Schreiben Sie mir daher mehr darüber.

Grüßen Sie Freund Mr. Rodrigues, Munk, d'Eichthal von mir.

Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[45]

An S. Ch. Halberstamm[1]

[Die Originale der Briefe und Postkarten an Halberstamm befinden sich in der Handschriftensammlung des Jewish Theological Seminary of America, New

---

[2] „Die Meereszunge von Ägypten" (Jes. 11,15).

[3] „Strom" (dto).

[4] Hess plante, auf den Böden längs des im Bau befindlichen Suez-Kanals, die in französischen Händen waren, eine jüdische Kolonie im Einverständnis mit der französischen Regierung zu gründen.

[1] Salomon (Salman) Chajim Halberstam(m) (1832–1900), Kaufmann und Bibliophile, dessen Sammlung seltener hebräischer Handschriften und Drucke von Graetz benutzt wurde. Lebte seit 1860 in Bielitz.

York (N. Y.). Vereinzelte Stellen sind von I. Elbogen zum ersten Mal veröffentlicht in: Festschrift zu Ehren von D. Simonsen, Kopenhagen (1923) pp. 380–394.]

Breslau, d. 2. Jan. 66

Geehrter Herr!

Ich bedaure sehr, daß Ihr Name in meiner Geschichte entstellt worden ist, aber zugleich ist es mir angenehm, dadurch mit Ihnen in Berührung gekommen zu sein. Es versteht sich von selbst, daß ich das Erratum berichtigen werde; nur wäre es mir angenehm, wenn Sie mir die Stelle aus Ihrem Ms. mitzutheilen die Güte haben wollten, damit die Berichtigung zugleich einen wissenschaftlichen Werth haben könnte. Für Ihre Offerte, mir ein MS aus dem Kreise von שבתי צבי[2] zu leihen, danke ich Ihnen von ganzem Herzen und bitte Sie, es mit andern werthvollen Handschriften aus Ihrer Sammlung per Post unfr[ankirt] einsenden zu wollen. Zu Gegendienst bin ich gern bereit.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Dr. H. Graetz

[46]

An Gottschalk Levy

Breslau, den 7. Jan. 66.

Geehrter, lieber Freund!

Es war mir recht erfreulich, wieder einmal Brief von Ihnen zu haben. Es ist richtig, daß Sie in meiner Schuld standen. Ich würde indessen nicht auf meinem Rechte bestanden haben, wenn ich nicht Scheu getragen hätte, Ihnen zu schreiben. Denn ich hätte von der palästinaischen Reise sprechen müssen, und ich wollte auch nicht einmal eine sanfte Pression auf Sie üben. Jetzt ist [es] freilich aus mit jeder Aussicht.

Da Sie nicht mehr mein Gefährte sein wollen oder sein können, so denke ich gar nicht mehr daran. Denn allein kann ich sie nicht unternehmen, und ohne Sie wäre es so gut wie allein. Ohnehin heißt es in allen Zeitungen, die Cholera sei von neuem in Alexandrien ausgebrochen.

Sonstige Neuigkeiten habe ich wenig mitzutheilen. Die Meinigen sind G.s.D. alle wohl. Daß ich französirt und englisirt[1] werde, wissen Sie wohl schon. Ich bin neugierig, wie אביי und רבא[2] in französischem Dandy-Rock und in englischer Tracht sich ausnehmen werden. Daß das Seminar Dr. Bernays[3] ver-

---

[2] Sabbatai Zwi.

[1] Gemeint sind die französische Bearbeitung des 3. Bandes und die Stücke aus demselben Band, die im Jewish Chronicle erschienen (vgl. Brief Nr. 44).

[2] „Abbaje und Rawa", zwei Talmudgelehrte aus dem 4. Jahrhundert.

[3] Jacob Bernays (1824–1881), Altphilologe, gehörte seit der Eröffnung des Breslauer Seminars zu dessen Lehrerkollegium. 1866 wurde er als a. o. Prof. an die Universität in Bonn berufen.

liert, haben Sie wohl schon aus der Zeitung gelesen. Wir erleben schon an unserm Seminar דור הולך ודור בא[4]. Dr. Perles' Abgang von Posen ist noch nicht so gewiß. Wie ich höre, wollen die Conservativen, die Alten, Anstrengungen machen, um ihn in Posen zu behalten. Und Sie täten recht daran; er ist ein wackerer charaktervoller Mensch.

Ihr Gedicht hat mir sehr gut gefallen, und ich beneide Sie um diese Gabe. Indessen will ich Ihnen doch beweisen, daß ich kein gar zu schwacher Kritiker bin. Für vollendet halte ich die Verse nicht.

Wird Sie der Klee oder ähnliche זרעים[5] nicht bald hierher führen? Im Grunde habe ich Sie doch schon lange nicht gesehen.

Viele Grüße an Ihre Frau Gemahlin von den Meinigen und mir. Grüßen Sie auch Ihren wackeren Vetter, Herrn Levy, der unserm Seminar seine Teilnahme so zuvorkommend bewiesen hat.

Ich grüße Sie
Ihr Freund Graetz

[47]

AN S. CH. HALBERSTAMM

Breslau, d. 14. Febr. 66.

Geehrter Herr!

Die zwei Mss, welche Sie die Güte hatten, mir zu leihen, bitte ich mir noch auf einige Zeit zu lassen. Ich erwarte nämlich auch einiges Handschriftliches aus Paris über שבתי צבי[1], das ich mit Ihren Codices vergleichen möchte. Obwohl Vieles darin bereits in שבר פושעים u. תורת הקנאות[2] gedruckt ist, auch das ganze שלהבחיה[3], so enthalten Ihre Handschriften viel Neues, wofür ich u. die jüdische Historiographie dankbar sein werden. Namentlich über Abr. Michael Cardoso ist vieles darin enthalten, was anderweitig nicht bekannt ist. Ganz besonders läßt sich dadurch ein Schnitzer berichtigen, den neulich Brill in der Monatsschrift בית המדרש[4] (Wien) gemacht hat, als wenn es einen Pseudomessias אמירה[5] vor שבתי צבי[1] gegeben hätte. Das Wort אמירה ist aber weiter nichts als Notaricon אדוננו מלכנו ירום הודו[6] für שבתי צבי, Brill hat lächerliche Consequenzen aus seinem Irrthum gezogen.

---

[4] „Ein Geschlecht geht und ein Geschlecht kommt" (Eccl. 1,4).

[5] „Samen" – Levy war Getreidehändler.

[1] „Sabbatai Zwi".

[2] „Schewer Posch'im" (1714) Streitschrift des Moses Chagis gegen den Kabbalisten Nechemja Chajon (vgl. Brief Nr. 56, Anm. 1). – „Torat Hakenaot" (1752) Jakob Emdens Sammlung anti-sabbatianischer Schriften, u. a. auch von Moses Chagis.

[3] „Schalhewetja" Verteidigungsschrift des Nechemja Chajon.

[4] „Bet Hamidrasch" – hebräische Monatsschrift, erschien 1865–1866 in Wien, herausgegeben von Jechiel Brill (1836–1886), hebräischer Publizist, der mehrere Jahre in Palästina weilte. Dort gab er die erste hebräische Zeitschrift – „Halevanon" – heraus (1863).

[5] „Amira".

[6] „Unser Herr und König, erhaben sei Seine Majestät".

Die Berichtigung des Druckfehlers im IV. B[and] meiner Geschichte werden Sie wohl in Frankels Monatsschrift, Heft Febr. Ende lesen. Ich freue mich, Gelegenheit gehabt zu haben, Ihrer rühmend zu erwähnen.

Ergebener Dr. H. Graetz

P.S. Soeben sehe zu meinem Bedauern, daß in dem genannten Heft Ihr werther Name wieder in Halberstadt corruptirt ist.

[48]

An Moses Hess

Breslau, d. 23. Febr. 66.

Lieber Freund!

Die Übersetzung verzögert sich gar zu sehr und zwar de part et d'autre. Ich habe meine Arbeit noch nicht vollendet, da ich mit der Correctur des IX Bandes sehr beschäftigt war. Von heute ab bin ich ihrer aber ganz los, und so kann ich Ihnen bestimmt versprechen, daß ich in vierzehn Tagen die Note über Jesus einsenden werde. Diese soll aber Note bleiben und gar nicht in den Text kommen, da sie die Basis meiner biographischen Darstellung bildet. Sie können darum in Ihrer Arbeit fortfahren und brauchen nicht darauf zu warten. Von Seiten des Comité wird mit der Stylisirung gar zu genau genommen, etwa wie עם הצדיקים מדקדקים בחוט השערה[1]. Werden nicht die vielen Köche den Brei verderben?

Ich dachte, Ihnen Blochs Übersetzung[2] corrigirt einzuschicken. Ich gewahre aber jetzt, daß ich nur das erste Heft besitze. Seine falsche Übertragung eines Satzes findet sich auch nur am Ende desselben.

In Betreff jüdische Ackerbauer habe ich den Brief aus Ungarn erhalten. Da scheint wenig Aussicht zu sein. Die dortigen Juden besitzen Acker, aber bearbeiten sie nicht selbst, sind auch meistens wohlhabend. Für Polen erwarte ich einen Freund, der dort sehr bekannt ist, der eine Adresse geben soll. Aber wird sich die corsische Dynastie so lange halten?[3] Ich weiß nicht recht, ob man für ihren Bestand bitten oder ihn wegwünschen soll. Dieses Herumtrampeln auf Recht und Sittlichkeit hat unser Bismarck nur von ihm gelernt, u. er sucht seinen Meister zu überbieten. Sie kennen wohl unsere neue preußische oder neupreußische Misere. Ein solches Abgeordnetenhaus voll von Capacitäten und Charakteren läßt sich von Wichten an den Haaren zausen und thut nichts als protestiren. Es wird nichts aus den Deutschen. Ich werde immer mehr Pessimist. Die Franzosen tanzen doch wenigstens inzwischen den Cancan u. aus den Orgien kann eher eine Revolution hervorgehen als aus der sittlichen Entrüstung.

---

[1] „Mit den Gerechten nimmt man es sehr genau."

[2] Vgl. Brief Nr. 37, Anm. 3.

[3] Napoleon III., der in Hess' Palästinaplänen eine große Rolle spielte.

P. III. „Ne compte pas parmi les opprimés etc, das ist falsch, wie das deutsche Original Sie belehren wird. Im Hebr[äischen] lautet die Stelle עלובין ואינן עולבין d. h. die Bedrückten, welche selbst nicht bedrücken, hören ihre Schmach und erwidern nichts darauf. Ich werde Ihnen also die corrigirten Hefte nicht zuzusenden brauchen.

Ehe ich weiter gehe, will ich Ihre Citate befriedigen. 1) Der Passus von Pinchas ben Jair, daß חסידות[4], d. h. Essäerthum zu רוח הקודש u. תחית מתים[5] führe, findet sich an vielen Stellen in den Talmuden: In der Mischna babli, Sotah Ende, babli Aboda Sara p. 20b, jeruschalmi Sabbat I p. 3e, Schekalim III p. 47c. Endlich Midrasch zu שיר השירים[6] (Canticum) zu Vers I oder p. 3c. In Kidduschim steht die Stelle nicht.

2) Die 7 Gattungen Pharisäer und die צבועים[7] werden erwähnt: babli Sotah p. 22b auch jeruschalmi Sotah III.

3) daß die אסאי[8] im jeruschalmi vorkommen sollen, glauben Sie nicht. Es gibt Einige, welche in jedem Werk des Talmuds Essäer finden oder Alles essäisch machen wollen. Dazu gehört Sachs[9] und seine ehemaligen Mitarbeiter. Das sind Seifenblasen.

Wenn ich wüßte, daß ich an den Pariser Collège rabbinique angestellt werden und ein einigermaßen auskömmliches Gehalt bekommen könnte, würde ich mich nicht lange besinnen, mein Germanenthum loszuwerden. Neulich war eine, wie es scheint sachgemäße Klage in der Z. d. J.[10] über die mangelhafte wissenschaftliche Leistung des Collège rabbinique. Nun für Geschichte, Exegese u. Talmud könnte ich abhelfen. Ohnehin ist mir an unserm Seminar etwas verleidet, u. Bernays geht auch wegen Unzufriedenheit ab[11], sonst hätte er die Professur in Bonn ausgeschlagen.

Für Ihre Bemühung bei dem ungefälligen Sächsel[12] danke ich Ihnen. Ich lege einen dringenden Brief für ihn bei, den Sie gef. per Post an ihn besorgen wollen. Und noch eine Bitte. Sie haben sich Anf[angs] für Hrn. Fröhlich[13] interessirt und dann, wie er schrieb, Ihre Protection entzogen. Eine Dame, meine Freundin Mad. Kronthal, die sehr viel auf ihn wegen seiner Ordentlichkeit hält, wollte schon an Sie schreiben, Sie zu bitten, sich für ihn ferner zu verwenden, daß ihm materielle Unterstützung zukomme, damit er nicht durch Stundengeben seine Kunst versäume. Ich habe es übernommen, Sie

---

[4] Eigentlich: „Frömmigkeit".

[5] „Heiliger Geist" – „Auferstehung der Toten".

[6] „Schir haschirim", Das Lied der Lieder.

[7] „Heuchler". [8] „Essäer".

[9] Vgl. Brief Nr. 10, Anm. 4. Er arbeitete an der Zunzschen Bibelübersetzung mit (vgl. Brief Nr. 36, Anm. 5) und war auch sonst wissenschaftlich tätig.

[10] „Die Allgemeine Zeitung des Judentums", hrsg. v. Ludwig Philippson.

[11] Vgl. Brief Nr. 46, Anm. 3.

[12] Senior Sachs (1816–1892). Seit 1865 Verwalter der Bibliothek des Baron Horace Günzburg in Paris, die hebräische MSS enthielt.

[13] Vgl. Brief Nr. 40, Ende.

darum zu bitten, u. hoffe, daß Sie Alles, was Sie tun können, für Hrn. Fröhlich aufbieten werden. Ich schreibe auch an Mr. Rodrigues u. an Mad. Oulman deswegen. Meine Frau grüßt Sie herzlichst, auch Hr. u. Mad. Sternberg.

Bitte auch Mad. Hess meinen Gruß zu bestellen.

Ihr Graetz

[49]

An Moses Hess

Breslau, חול המועד [2. April] 66.

Lieber Freund!

Ich habe Ihnen schon lange nicht geschrieben, und auch mein Wort nicht eingelöst, Ihnen die christliche Note bald einzusenden. Der Grund ist, daß Mr. Rodrigues mir neulich mitgetheilt: Der Beginn des Druckes werde sich bis Anf[ang] Juli hinziehen. Dann hätte ich noch Zeit zu dieser Note. Ich habe daher eine dringlichere Arbeit vorgenommen. Indessen wenn Sie mir schreiben, daß Sie sie brauchen, so schicke ich sie Ihnen doch eher ein. Ich bin überhaupt begirig zu erfahren, wie es damit steht. Beigehend erhalten Sie durch meinen Freund Hrn. Dr. med. Cohn 2 Band Geschichte, B. IX., den allerneuesten. Das andere Ex. wollen Sie die Güte haben, für Mad. Emile Oulman besorgen zu wollen, am schlechtesten im Bureau Rue Drouot 2.

Überbringer Hrn. Dr. Cohn empfehle ich Ihnen, ihn in schriftstellerische Kreise einzuführen. Er will Paris kennen lernen, ist aber wohl mit der fr[anzösischen] Sprache nicht ganz vertraut. Es wird daher wohlthuend für ihn sein, wenn er sich an Deutsche halten kann. Er ist Augenarzt u. will sich später in Neapel niederlassen. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie ihm mit Rath u. Empfehlungen an die Hand gehen.

Was sagen Sie zu unserer Spannung mit Österreich?[1] Die Nemesis ereilt Alle, leider aber müssen Millionen Unschuldige mitleiden, oder vielmehr leiden; denn die Lenker der Geschichte selbst wird es nicht treffen. Es ist eine verfluchte Wirthschaft. Man ist nicht einmal in der Spannung, dem Einen oder dem Andern Sieg oder Niederlage zu wünschen.

Auf jüdischem Gebiete nichts Neues. Wer ist Mr. Astruc[2], von dem mir Mr. Rodrigues öfter geschrieben hat? Grüßen Sie Mr. Rodrigues, unsern Freund, sowie auch Mr. d'Eichthal[3], dessen Evangelien ich jetzt genau durchgehe. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

Anbei 2 Bücher.

---

[1] Der preußisch-österreichische Krieg brach im Juni 1866 aus.

[2] Elie Aristide Astruc (1831–1905), seit 1866 Oberrabbiner von Belgien, Mitbegründer der Alliance Israélite Universelle.

[3] Vgl. Brief Nr. 41, Anm. 7.

[50]
AN MOSES HESS

Breslau, d. 23. Apr. 66.

Geehrter, lieber Freund!

Es ist mir recht lieb, daß Sie wieder etwas hören ließen. Das lange Stillschweigen war mir recht auffallend. Die Geschichte geht doch gar zu langsam. Um endlich damit zu Ende zu kommen, will ich an die letzte Note gehen u. sie vollenden. Aber Sie haben Recht, ich muß Renans Apôtres[1] einsehen. Hier ist weder die franz. noch die deutsche Ausgabe. Ich muß also bitten, Mr. Rodr[igues] zu veranlassen, mir das Buch zuzusenden und zwar bald, damit ich Ihnen bis spätestens Mitte Mai die Note zusenden kann.

Was ich Ihnen in meinem Letzten über meine Scenenwechselwünsche [schrieb], entsprang aus einer Verstimmung u. aus dem Unmuthe über die miserablen Verhältnisse im sogenannten Vaterland. Sie können sich also denken, daß selbst wenn Aussicht in Paris wäre, ich einen solchen Schritt nicht unüberlegt gethan hätte. Gestehen muß ich Ihnen aber, daß falls das Collège rabbinique auch nur das Allernotwendigste für die Subsistenz bieten könnte, ich es für meinen Beruf hielte, wissenschaftliches Leben in die Köpfe der jungen Leviten zu bringen. Die große Bewegung, die im Judenthum vorgeht, kann doch nur in Frankreich größere Dimensionen annehmen. Aber so lange dort Alles entweder indifferent oder frumm ist, u. so lange die jungen Rabbiner selbst sich nicht über Wesen des Judenthums klar geworden sind, ist all unser Streben Stückwerk. Doch wozu Illusionen nachhängen.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich so viel Mühe geben, mir das Ms. von Günzberg zu verschaffen. Es thut mir leid, daß er ungehalten über mich ist. Sie wissen, daß ich damals wenig Zeit hatte, ihn zu besuchen. Was das Ms. betrifft, das ich einst von ihm hatte, nicht direkt sondern indirekt über Frankf[urt], so bekam ich zu gleicher Zeit dasselbe von drei Seiten u. habe wenig Beute darin gefunden, so daß es mir entging, ihm dafür öffentlichen Dank zu sagen. Ich werde übrigens Hrn. Horace Günsburg einen versöhnlichen Brief schreiben, denn ich achte ihn sehr.

Was sagen Sie zu unserer politischen Misere, oder vielmehr zur Nemesis, welche die Deutschthümler wegen der Schleswig-Holsteinschen Dummheit ereilt? Es ist ein עם נבל[2], das es zu Nichts bringen wird. Ein solcher impertinenter Junker[3] jagt Millionen ins Bockshorn, obwohl er selbst keine Courage hat, die Lunte anzünden zu lassen. Und nun gar erst der Schwindel mit der Paulskirche in neuer Auflage![4] Es ist zum Tollwerden oder zum Höllenlachen.

---

[1] E. Renan, Les Apôtres, Paris 1866, stellte nach „Vie de Jésus" den zweiten Band seiner Geschichte des Christentums dar.

[2] „Verächtliches Volk" – gemeint ist Preußen.

[3] Gemeint ist Bismarck, der preußische Ministerpräsident u. Außenminister.

[4] Preußen beantragte am 6. April 1866 beim Bundestag, daß ein deutsches, aus direkten u. allgemeinen Wahlen hervorgegangenes Parlament zum Zwecke der Bundesreform berufen werde, um Krieg mit Österreich zu vermeiden.

Ich bin gestern gestört worden, den Brief zu vollenden, darum erhalten Sie ihn so spät. Grüßen Sie mir die Freunde, Hrn. Rodrigues, Munk, Franck, auch M. d'Eichthal, wenn Sie ihn sehen. A propos. In einer Zeitung las ich, Alex. Weil[5] sei von der Oppositionspartei in Paris nach dem Elsaß geschickt worden, um 4000 [?] jüdische Wähler gegen die Regierung stimmen zu lassen. Wenn dem so war, so scheint seine Mission verfehlt zu sein, da der Regierungscandidat gesiegt hat.

Meine Frau grüßt Sie herzlich. Bitte Ihre Frau Gemahlin von mir zu grüßen.

Ihr Graetz

[51]

An Moses Hess

[Das Original dieses Briefes, sowie der Briefe Nr. 53, 58, 123 u. 138 an Moses bezw. Sybille Hess befinden sich im zionistischen Zentral-Archiv, Jerusalem, und wurden bereits von Ed. Silberner in „Moses Hess Briefwechsel", S'Gravenhage 1959, veröffentlicht.]

Breslau, den 24. Mai – Mitternacht – 1866

Lieber Freund!

Jetzt bin ich mit der Arbeit fertig, die ich als Note zur fr[anzösischen] Ausgabe versprochen habe. Ich hoffe, daß Sie und die membres damit zufrieden sein werden. Ich habe erst שבועות[1] die Apôtres[2] erhalten und mich erst in den Wust hineinlesen müssen, ehe ich an die Arbeit ging. Renan macht Geschichte, wie Bismarck Politik, er stellt Alles auf den Kopf, nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau, malt bald Alles rosenfarbig, bald grau, je nachdem er's braucht. Er hat sich in diesem Buche als ein guter Schriftsteller, aber als sehr schlechter Historiker dokumentirt. Wenn ich Ihnen die Arbeit nicht gleich mitschicke, so geschieht es, weil ich noch manches zu feilen habe. Wenn der Lauf der Posten nicht unterbrochen wird[3], so erhalten Sie die Arbeit im Laufe künftiger Woche. Sie können Ihre Vorbereitungen dazu treffen. Hoffentlich ist die Übersetzung und Revision vollendet. Ich bemerke, daß ich weiter nichts Neues dazu geben werde, höchstens einige kurze Notizen zur Beurtheilung der Quellen für Paulus' Geschichte und zur Berichtigung der Chronologie, aber erst am letzten Bogen. Die Note, die ich Ihnen bald einsende, beträgt etwa 32 Postbogen-Seiten, etwa 1½ Druckbogen französisch.

Neues gibt es jetzt so viel, daß man gar nichts mehr darüber sagen kann. Napoleon ist wieder Herr der Situation, und Deutschland ist zerfahren, wie zur Zeit des Rheinbundes. Hier herrscht eine furchtbare Panik, bald vor der Riesenhaftigkeit des Krieges[4], bald vor dem Einfall der Kroaten und obligater Plünderung, bald gar, daß Breslau nebst Schlesien österreichisch werden könnte. Ich bin ruhig. Die Weltgeschichte muß auch einmal per Dampf fahren.

---

[5] Alexandre Weill (1811–1898), seinerzeit berühmter Schriftsteller, Freund Heines.

[1] „Wochenfest". [2] Vgl. Brief Nr. 50, Anm. 1.

[3] Wegen der drohenden Kriegsgefahr. [4] Der Krieg mit Österreich.

Ich habe schon lange keinen Brief von Ihnen. Theilen Sie mir doch Manches mit. Hrn. Rodrigues grüßen Sie von mir; ich werde ihm mit der Sendung des Manuskripts schreiben. Wenn Sie Dr. Cohn sehen, grüßen Sie ihn von mir.

Mad. Calman schrieb mir auch wegen des Ms. Sie habe Hrn. Günzburg gesprochen u. er sagte: Hr. Neubauer[5] benutze es gegenwärtig, darum könnten Sie es mir jetzt nicht schicken. Ich bin neugierig, ob ich es im Juli erhalten werde.

Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[52]

An Moses Hess

Breslau, 20. Juni 66.

Geehrter lieber Freund!

Ich schreibe Ihnen heute nur, weil ich fürchte, daß später die Verbindung nach Frankreich unterbrochen werden dürfte, wie jetzt schon einige Tage im Posteingang eine Stockung eingetreten ist. Man muß es Bismarck lassen, er weiß die Revolution energischer zu führen, als seine rothen Brüder von 48. Er jagt die Fürsten fort u. verbreitet Proclamationen wildester Art. Die Preußen sind jetzt in Dresden, Hannover und Cassel. Die Verbündeten benehmen[?] sich dagegen sehr langsam, man weiß nicht einmal, ob die Öster-[reicher] die schlesische Grenze überschritten haben. Es wird jedenfalls ein fürchterlicher Kampf werden pour le roi de Prusse. Die Idee, daß ich mit meiner Familie nach Paris kommen soll, werde ich vielleicht ausführen, wenn es hier gar zu arg zugehen, oder wenn die Epidemie ausbrechen sollte. Dann werde ich Sie bitten, für uns Logis zu besorgen, wo wir uns mit dem שוחט[1] in Rapport setzen können. Einen Effektschluß zur Note werde ich auch machen, wenn es so weit sein wird. Vorläufig lassen Sie nur den Druck beginnen. Ich möchte gern schon etwas für Ihre u. meine Mühe sehen.

Auf Ihre gelehrte Anfrage über 666 erlaube ich Ihnen zu antworten, daß man zur Zeit nicht נרון קיסר[2] sondern נירון קיסר geschrieben hat, und der Zahlenwerth dieser Buchstaben beträgt 686. Dagegen

Λ α τ ε ι ν ο ς

30 + 1 + 300 + 5 + 10 + 50 + 70 + 200 = 666.

In Midraschwerken gilt מלך לוטיאנוס[3] als Gegner des משיח[4]. Auch paßt besser dafür der betreffende Vers in Apokalypse 13,17: Es kann niemand kaufen oder verkaufen, wenn er nicht hat das Zeichen, oder den Namen oder

[5] Adolf Neubauer (1831–1907), Bibliograph, wurde 1868 Bibliothekar an der Bodleian Bibliothek, Oxford.

[1] „Schächter".

[2] „Kaiser Nero". Es handelt sich um eine unterschiedliche Transkription des Namens Nero.

[3] „König Lutianos". [4] „Messias".

die Zahl des Namens dieses Tieres[5]. D. h. das lateinische Zeichen oder den lateinischen Namen. Sprechen Sie einmal mit Hrn. d'Eichthal darüber u. grüßen Sie ihn von mir.

Hrn. Rodrigues grüßen Sie ebenfalls u. bitten Sie ihn in meinem Namen, daß er den Druck beschleunigen möge. Ich möchte gerne die Früchte sehen. Die Correktur des ersten Bogens möchte ich gerne haben.

Das Projekt wird sich jetzt wohl nicht realisiren lassen, aber erfreulich ist die Idee. Wir werden noch viel erleben[6].

Neuigkeiten: Dr. Jastrow[7] geht nach Philadelphia mit einem hohen Gehalt schon im Sept[ember]. Wer wird Central-Rabbin werden?

Grüßen Sie die Freunde von mir, Oulmans, wenn Sie einen sehen, auch Mr. Franck u. Munk. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[53]

An Moses Hess

Altwasser, den 31. Juli 1866.

Mein lieber Freund!

Ihr Brief vom 26., der mir wegen meiner Übersiedlung nach der Kampagne[1] später zugekommen ist, hat mich recht gefreut. Endlich sind wir doch dem Ziele nah. Ich hoffe, daß inzwischen das Manuskript in die Druckerei gewandert ist, und daß ich bald Korrekturbogen erhalten werde. Die ersten Bogen und die Noten möchte ich gerne selbst einsehen, wie ich Ihnen schon oft geschrieben. Es wird den Druck höchstens um 8 Tage verzögern, während die ersten Bogen hin und her gehen. Ich werde Ihnen später meine Adresse für die Kampagne angeben. Ich wundere mich, daß Sie erst so spät durch Mr. Rod[rigues] von meinem Briefe in Kenntnis gesetzt wurden, und daß Sie überhaupt so wenig mit ihm zu verkehren scheinen. Also der Titel „Sinai et Golgotha" gefällt auch Ihnen. Ist er aber nicht zu gesucht? Erinnern Sie sich, wie viel wir über den Titel Ihres Buches[2] getüftelt haben, und es läßt sich nicht konstatiren, ob derselbe so gezogen hat, wie wir davon gehofft haben. Jedenfalls halte ich dafür, daß neben diesem kurzen Titel auch der längere gegeben werde, den ich Mr. Rod[rigues] angegeben habe: L'histoire du peuple Israël, depuis son origine jusqu' à la naissance du Christianisme – so ungefähr. Der Leser soll nicht gefoppt werden, aber sogleich erfahren, was er darin findet. Was Ihre Theilhaberschaft an dem Buche betrifft, so bin ich jedenfalls dafür, daß Ihr Name genannt werde. Aber die Form muß noch gefunden werden. Sie meinen, daß die Übersetzung dem Publikum verschwiegen werde? Wäre das von meiner Seite ehrlich? Und kann es verschwiegend bleiben? Das gebe ich

[5] Vgl. Offenb. Joh. 13,17.

[6] Gemeint sind wohl die bereits erwähnten Pläne zur Palästinasiedlung.

[7] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 8.

[1] „Aufs Land".

[2] „Rom und Jerusalem".

Ihnen und den Freunden zu bedenken. Gibt es kein Wort im Französischen für den Begriff Mitarbeiterschaft? Dann könnten wir sagen, unter der Mitarbeiterschaft des Hr. M. H. Sous la Rédaction geht wohl nicht an. Indessen wollen wir das lassen, bis ich die Probebogen gesehen habe. Diese können bis zum 13. August mir unter meiner Adresse: Altwasser, Silésie, via Liegnitz [zugeschickt werden]. Dann bekäme ich sie ebenso rasch nach wie in Breslau. Ich habe nämlich bis zur Wiedereröffnung der Gymnasien diesen Badeort mit meiner Familie zum Aufenthalt genommen, theils wegen der Cholera in Breslau und theils, weil ich mich überhaupt ein wenig kampagnisiren wollte. Es ist eine schöne Gegend, rings von Bergen und Hügeln umgeben und hat eine gesunde Luft, ist aber wegen des Krieges diesmal wenig besucht. Jetzt und auch später bis medio Oct[ober] habe ich wegen der Ferien viel Zeit zur Correctur, und es wäre mir sehr, sehr lieb, wenn der Druck jetzt begänne. Ich könnte dann die Correctur, wenn ich sie morgens bekäme, sofort an demselben Tage remittiren, so daß sie in 4–5 Tagen hin u. her gehen könnte. Zugleich bitte ich Sie, mir je zwei Abklätsche zu schicken, einen zum Behalten, um die Stichwörter zu haben. Machen Sie gefälligst die Druckerei darauf aufmerksam.

Ich glaube, daß die Zeit jetzt, nach Beendigung des Krieges, günstig für das Buch sein dürfte. Das Publicum hat mehr Muse zu lesen. Daher wäre es nothwendig, den Druck schnell zu beenden, daß es spätestens im Oct[ober] fertig sei. Sind Sie nicht auch dafür? Vom Kriege und seinem Ende mag ich gar nicht sprechen. Die Deutschen haben sich diesmal wieder wie 1813 u. 18[15] foppen lassen. Bismarck ist jetzt ein Genie, weil Benedek[3] ein schlechter Feldherr ist. Das ist doch eigentlich die Quintessenz des ganzen Krieges. Was die nächste Tagesordnung sein wird, ist schwer zu sagen. Ich fürchte u. hoffe, daß diese pietistische u. feudale Parthei zum Kriege mit Frankreich drängen wird, wenn Preußen erst über 30 Millionen Menschen sein Feldwebelstock schwingen wird.

Grüßen Sie Mr. Rodrigues und Mr. Franck von mir, und schreiben Sie mir bald. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[54]
An Moses Hess

Altwasser, d. 6. Aug. 66.

Lieber, guter Freund!

Es thut mir recht leid, daß Sie leidend waren, u. daß ich die entfernte Ursache davon war. Ich glaube aber, ausgehend von dem spinozistischen Gleichmuthe Ihres Naturells u. Charakters, daß nicht der Ärger den Anfall bei Ihnen promovirt hat, sondern umgekehrt weil Sie sich bereits unwohl gefühlt haben, hat sich der Ärger bei Ihnen als seltener Gast eingefunden. So viel an mir liegt, sollen Sie keinen Verdruß davon haben. Wenn Sie einverstanden damit sind, u. es französisch klingt, so bin ich dafür, daß auf dem

[3] Ludwig August Ritter von Benedek, österreichischer General.

Titelblatte stehen soll: collaborateur M. Hess. Ich werde das peremtorisch an Hrn. Rodrigues schreiben u. werde überhaupt darauf dringen, daß die Sache erledigt werde.

[Am Rande:] Als Titel habe ich endgültig an Mr. Rod[rigues] u. Mr. Franck entschieden, Sinaï et Golgotha, origine du Christianisme au point de vue de l'histoire juive (oder Judaïque) par H. G. et H. M. collaborateur[1].

Ich werde, wenn die Cholera in Breslau abnimmt, am 14. bereits in Breslau sein. Sollte sich aber der Aufenthalt hier wieder verlängern, so schreibe ich Ihnen vorher, damit Sie mir die etwaigen Sendungen hierher kommen lassen können, denn ich möchte die Correctur nicht einmal um einen Tag verzögern.

Sonstige Neuigkeiten habe ich Ihnen nicht mitzutheilen. Die preußische Thronrede werden Sie eher gelesen haben als ich. Mich interessirt jetzt, daß das Kabel nach Amerika gelungen ist. Das altersschwache Europa wird dadurch allmälig von der rüden Jugend Amerikas gerüttelt u. seine faule Regierungsform häuten. Wie groß ist der menschliche Geist u. wie klein sind die Menschen. In intellectueller, wissenschaftlicher, namentlich in chemisch-mechanische Beziehung hat es unser Jahrhundert weit gebracht, aber in ethischer Beziehung sind wir weit zurück gegen die Römer u. Juden des Alterthums. Wir haben nichts was charakterbildend ist. Cassius Brutus u. Juda Gaulanitis[2] sind fast nicht möglich. Man läßt sich von Tyrannen, die noch verworfener als Napoleon u. auch erbärmlicher als Bismarck wären, Alles, Alles gefallen. Le succés! War stets der Abgott, aber nie mehr als in unserm Jahrhundert. Das schöne Wort Cato's „Victrix causa deis placuit, victa Catoni"[3], wer wird es heute sagen. Indessen will ich mich heute diesen trüben Betrachtungen nicht überlassen. Ich erwarte Ihre Antwort bald. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[55]
An Moses Hess

Breslau, d. 3. Sept. 66.

Mein lieber Freund!

Was ist Ihnen denn, daß Sie mich so lange auf Antwort warten lassen? Jeden Tag erwarte ich Druckbogen u. bekomme nicht einmal Nachricht, weder von Ihnen noch von Mr. Rodrigues! Was geht denn vor? Am meisten wundere ich mich, daß Sie mich so im Ungewissen lassen. Seit einigen Tagen bin ich mit meiner Famile von Altwasser zurück, obwohl die garstige Cholera noch nicht erloschen ist. Noch habe ich einige Wochen Ferien u. möchte gerne diese Zeit

[1] Der endgültige Titel des 1868 erschienenen Buches lautete: „Sinaï et Golgatha ou les Origines du Judaisme et Christianisme, suivi d'un examen critique des évangiles anciens et modernes, par H. Graetz, traduit et mis en ordre par Maurice Hess".

[2] Juda der Galiläer, Gründer der Partei der ‚Eiferer' („Zeloten"), die den jüdischen Aufstand gegen die Römer begannen.

[3] „Den Göttern gefällt die Sache des Siegers, dem Cato aber die des Besiegten." (Lucanus, Pharsalia 1, 128.)

für Correcturen benutzen. Ich bitte Sie also, wenn Sie Zeit haben, mir umgehend Nachricht zu geben, Sie können dabei noch ein כתיבה טובה[1] anbringen, was ich hiermit thue, denn Ihre Antwort kann mich noch ר"ה[2] erreichen.

Was geht denn mit Eurer Politik vor! Hat Napoleon einen Ebenbürtigen gefunden, einen dito falschen Spieler, der ihm in die Karten blicken kann? Es sieht so aus, als wenn er die Contenance verloren hätte[3]. Und bei uns wird ein allgemeines Verbrüderungsfest gefeiert. Bismarck und sein langer Schleppschwanz, die bloßen Feudalen u. die Liberalen küssen einander à outrance; das Abgeordnetenhaus spendet Indemnität, Budget, Anleihe. Das ganze intelligente Preußen kommt mir vor wie ein Armer, der unvermuthet das große Loos gewonnen hat. Vor Freude drückt er auch seine Feinde ans Herz.

Ehe ich vergesse, will ich im Namen des Hrn. Mai anfragen, ob Sie 50 Ex[emplare] R[om] u. J[erusalem] erhalten haben. Er hat Auftrag gegeben, sie Ihnen zuzuschicken. Dem armen Mai geht's nicht am besten, die Krise hat ihn stark mitgenommen u. er schwankt auch zwischen Accord u. Insolvenzerklärung.

Habe ich Ihnen schon geschrieben, daß Dr. Jastrow eine Stelle in Philadelphia angenommen hat? Er schwimmt bereits mit seiner Familie auf dem Ocean, oder wird mit G[ottes] Hilfe bald in den Hafen einlaufen. Nun habe ich Ihnen nichts weiter mitzutheilen. Ich wiederhole nur die Bitte, daß Sie mir umgehend schreiben mögen u. mir reinen Wein einschenken. Grüßen Sie Mr. Rodrigues von mir u. erinnern Sie ihn auch ans Schreiben. Ich u. die Meinen sind G.s.D. wohl. Meine Frau grüßt Sie. Die Mss. von Hrn Neubauer habe ich noch nicht erhalten.

Ihr Graetz

[56]

An Halberstamm

Breslau, d. 5. Sept. 66.

Geehrter Herr!

Verzeihen Sie meine Unart, daß ich Ihnen die mir auf eine so generöse Weise geliehenen MSS noch nicht zurückgesendet habe. Schuld war daran theils die Unterbrechung des Postenlaufes während des Krieges, theils der Wunsch, diese MSS mit andern zu vergleichen. Jetzt bin ich zwar mit ihnen fertig u. habe die schwierige Schrift durchweg enträthselt, auch viel Nutzen daraus gezogen – wofür ich Ihnen hiermit privatim danken u. später so G.w.

---

[1] Traditioneller Neujahrsglückwunsch.

[2] Abbr. für Neujahr, das auf den 10. September fiel.

[3] Napoleon hatte während des Krieges Kompensation für die geplante Vergrößerung Preußens gefordert. Der schnelle Friedensschluß u. Preußens Bündnis mit den süddeutschen Staaten machten seine Pläne zunichte.

öffentlich danken werde, aber anstatt sie Ihnen zu remittiren, bitte ich Sie um Verdoppelung Ihrer Gefälligkeit. Ich habe die Chajonschen Schriften[1] alle bis auf das מהימנותא רבלא (samt עון לאלקים[2]) gelesen u. gerade dieses ist für die Theorie des Sabbathäismus sehr wichtig. Ich habe es nirgends auftreiben können, es scheint vergriffen zu sein, da es zur Zeit verbrannt wurde. Wenn Sie ein Exemplar besitzen, so werden Sie mich sehr mit dessen Zusendung erfreuen. Besitzen Sie vielleicht gar die Schandschrift ואבא היום אל העין[3]? Davon kenne ich nur gedruckte u. handschriftliche Auszüge. Ich hoffe, daß Sie durch den Krieg nicht gelitten haben, u. daß Sie Ihre etwaige Antipathie gegen Preußen nicht auf mich übertragen werden. Mit dem Wunsche, daß Sie mir Ihr Wohlwollen erhalten mögen u. mit כתוח"מ[4] bin ich hochachtungsvoll Ihr ergebener

Dr. H. Graetz

[57]
An Moses Hess

Breslau, d. ער"ה[1] 66

Geehrter Freund!

Unsere Briefe von vor ר"ה[2] haben sich gekreuzt. Ich habe in Folge dessen Correctur erwartet, ist aber bis heute nicht eingetroffen. Ich hätte Ihnen auch nicht geschrieben, wenn nicht Hr. Mai den beifolgenden hebr[äischen] Brief für Sie eingeschickt hätte, dessen Schreiber zu Ihnen wie zu einem Missions-Vorläufer hinaufblickt. Ich freue mich dieses Enthusiasmus, u. diese Wärme bildet einen angenehmen Kontrast gegen unsere skeptische Kühle bis ans Herz.

Ich weiß nicht, ob ich Sie fragen soll, warum der Druck sich wieder verzögert, da Sie u. Mr. Rod[rigues] schreiben, das Ms. sei in die Druckerei gewandert. Das Titelblatt wird doch nicht ein Hindernis abgegeben haben. Denn Sie werden wohl ebenso wie ich mit dem: traduit et mis en ordre par M. H. einverstanden sein. Ich würde Sie gar bitten, mir zuerst die Correctur zuzuschicken, u. zwar 2 Ex, wenn mir nicht halb u. halb mieß davor wäre. Daß Ihnen die Arbeit Arbeit gemacht hat, kann ich wohl würdigen, u. wenn das nicht gewesen wäre, würde ich die Geschichte zurückgenommen haben. Ich kann solche Verzögerungen u. Verschleppungen nicht ertragen. Es ist beinah ein Jahr, seitdem ich in Paris war.

---

[1] Nechemija Chija Chajon (ca. 1655 – ca. 1730) Kabbalist u. Anhänger der sabbatianischen Bewegung, auf dessen Schriften Graetz im 10. Bd. der GdJ, Note 6, besonders hingewiesen hat.

[2] „Mehemanuta dechulla" – „Os lelokim".

[3] „Nun kam ich heute zur Quelle" (vgl. Gen. 24, 42).

[4] Abbr. des Neujahrsglückwunsch: "Ketiva vechatima tova".

[1] Abbr. für „Vorabend des Neujahrsfestes" (9. September).

[2] Abbr. für „Neujahr".

Heute ist hier Triumphaler Einzug der siegreich heimgekehrten Truppen[3]. Großer Enthusiasmus, Fahnen, Guirlanden, Bouquets, Tribüne, Reden, Bier, Alles in Hülle u. Fülle. Lehmann[4] u. Bismarck sind die Männer des Tages. Was sagen Sie zur Verfahrenheit der Fortschrittsparthei, so wie aller Partheien? Habeant sibi. Ich bin neugierig auf Ihren Dialog d'outretombe[5]. Schicken Sie mir ihn nur bald ein. Bitte grüßen Sie Hrn. Rodrigues von mir u. sagen Sie ihm, daß mich sein Brief sehr erfreut hat, daß ich mir aber die Antwort für das Eintreffen der Correcturen vorbehalten habe, u. daß ich heute am ע״ר״ה[1] wenig Zeit habe zu schreiben, zumal ich in Dr. Frankels[6] Abwesenheit wegen der Cholera den Rabbi spielen muß. Sagen Sie ihm auch, daß ich ihm erst [über] die Frage wegen Ausarbeitung der spanischen Periode Bescheid geben kann, wenn ich die Übersetzung der vorchristlichen Periode eingesehen habe.

Die besten Grüße von meiner Frau u.

Ihrem Graetz

[58]

An Moses Hess

Breslau, nach י״כ[1] 1866.

Geehrter Freund!

Gestern am י״כ[1] habe ich die erste Correctur erhalten, u. das hat mein Fasten erleichtert. Ich sage Ihnen meinen Dank, wie sehr Sie mich verschönt haben! Es ist mein Gedankengang u. doch wieder nicht. Sie haben eine vortreffliche Arbeit geliefert, die ich am besten würdigen kann. Ich freue mich darüber, daß Sie meine historische und, wenn Sie wollen, geschichtsphilosophische Grundanschauung so sehr theilen, daß Sie sie eigentlich als Ihr Geisteseigenthum wiedergeben. Sie haben recht, es ist keine Übersetzung. Sie sehen also, daß ich Ihr Verdienst vollkommen anerkenne.

Wenn ich nur hin u. wieder eine Ausstellung zu machen habe, so will ich Sie damit nur auf etwas aufmerksam machen u. es Ihnen überlassen, ob Sie es ändern oder lassen wollen. Sie haben mein Elaborat vielfach gekürzt u. haben Recht daran gethan. Nur hin u. wieder scheint mir die Grundidee dadurch

---

[3] Der Waffenstillstand zwischen Österreich u. Preußen wurde am 22. Juli geschlossen, die Kämpfe mit den süddeutschen Staaten kamen aber erst Anfang August zu Ende.

[4] Spitzname für den preußischen König Wilhelm.

[5] „Un dialogue d'outre-tombe entre Heinrich Heine et Louis Börne sur la liberté individuelle et la question allemande." Blieb unveröffentlicht.

[6] Zacharias Frankel hatte als Direktor auch die Funktionen eines Seminar-Rabbiners zu erfüllen.

[1] Abbr. für „Versöhnungstag" (20. September).

zu leiden. Da ich mit Ihnen den Dekalog als erste Manifestation des israelitischen Volksgeistes halte, von einem Heros geoffenbart, u. seinem Inhalte nach, wie nur etwas göttlich sein kann, mit einem Worte, da der Dekalog der erste Keim des Judenthums ist, so durfte die Explication des Neuen, das es der Welt gebracht hat, nicht fehlen; deswegen habe ich die große Bedeutung desselben weitläufig umschrieben. Meinen Sie nicht, daß die Kürzung hier nicht am Orte ist? Ebenso haben Sie nur kurz die Bedeutung der Leviten als עניים und אביונים[2], als ענוים[3], sanft und arm, berührt.

Was Sie von Reuß u. Nicolas[4] zugefügt haben, ist nicht so bedeutend, um hervorgehoben zu werden.

In der Voraussetzung, daß Sie die Wortcorrectur machen werden, habe ich mir die Eigennamen und sonst Wesentliches ins Auge gefaßt, auch die Noten controllirt. Folgende Fehler bitte ich zu berücksichtigen[5].

Eine Note, wo Frankreich an die Stelle von Zion gesetzt ist, habe ich gestrichen, u. ich bitte, sie wegzulassen. In meinem Munde würde das schlecht klingen.

Bitte Mr. Rodrigues von mir zu grüßen. Ich schreibe ihm bald. Ich habe die Correcturen zurückgehalten, da ich die wesentlichen Errata anzugeben habe. Es wird doch nöthig sein, daß ich vom ganzen Buch die Correctur erhalte. Sie wird um so besser ausfallen.

Meine Frau grüßt Sie.
Ihr Graetz

[59]
An Moses Hess

Breslau, 15. Oct. 66.

Geehrter Freund!

Nach vierwöchentlichem Warten auf die Fortsetzung der Correctur bekomme ich heute einen Brief mit der Anzeige von Mr. Rod[rigues], daß die Herren Munk u. Franck gewissermaßen das Imprimatur endlich ertheilt haben. Auch theilt er mir mit, daß Sie mit meiner Verjüngerung der Psalmen[1] nicht einverstanden sind. Ich habe ein wenig piquirt geantwortet, denn da ich den Herren keine Offerte gemacht habe, so werden sie mir doch meine Ansicht gelten lassen müssen. Nicht ein Kritiker von Anstand setzt gegenwärtig die Ps[almen] in ein hohes Alter. Es ist gewissermaßen eine abgemachte Sache, gegen die nur die Inspirationstheoretiker ankämpfen.

Schreiben Sie mir aufrichtig, was eigentlich den Druck so sehr verzögert.

---

[2] „Arme u. Bedürftige".
[3] „Sanftmütige".
[4] Zwei christliche Theologen, von Hess in „Sinaï et Golgatha" zitiert.
[5] Die Liste der Korrekturen ist fortgelassen.
[1] Graetz war der Meinung, daß mehrere Psalmen aus der Zeit der Hasmonäerkönige herrühren.

Mr. Rod[rigues] schreibt mir auch etwas, das ich gar nicht verstehe; Sie verlangten noch etwas anderes auf das Titelblatt gesetzt. Ich habe ihm geantwortet, daß Sie sich mit dem traduit et mis en ordre einverstanden erklärt haben.

Auch verlangt er schon jetzt meine Erklärung in betreff der jüdisch-spanischen Geschichte[2] u. schlägt mir einen Übersetzer vor. Ich habe ihm geantwortet, daß ich vor beendigtem Drucke darüber nicht entscheiden mag, u. daß ich Ihre Übers[etzung] vorziehe. Oder wollen Sie sich nicht mehr dabei betheiligen? Auch darüber wünsche ich Ihre bündige Erklärung.

Im letzten Brief haben Sie mir von einem Vorworte geschrieben. Ich will mir die Sache überlegen. Auf keinen Fall darf sie doktrinär gehalten sein.

Ich erwarte eine baldige u. ausführliche Antwort von Ihnen. Wie geht es Ihnen?

Ich u. die Meinigen, wir sind wohl. Meine Frau grüßt Sie. Wird man auf den מרעיש ארץ auch bald anwenden können? גם אתה חלית כמונו[3]

Leben Sie wohl

Ihr Graetz

Vielleicht können Sie von Hrn. Neubauer erfahren, ob das Ms. über שבתי צבי[4] den Titel hat זכרון לבני ישראל[5]?

[60]

An Moses Hess

Breslau, d. 7. Nov. 66.

Geehrter Freund!

Gestern nach Absendung des Briefes an Sie, Mr. Rod[rigues], nebst Correctur, kamen die Pl[acards] 8–10 an. Davon erhalten Sie eben die Correctur. Sie haben die Geschichte prächtig arrangirt[1]. Freilich hätte ich gewußt, daß so viel Politisches aufgenommen werden soll, so hätte ich für die Makkab[äer]

---

[2] Der sechste Band wurde erst 1872 ins Französische, aber nicht von Hess, übersetzt.

[3] „Der die Welt zittern ließ... auch du bist wie wir versiecht" B. R. (Jes. 14,10). Gemeint ist Napoleon III.

[4] Sabbatai Zwi.

[5] „Sikaron liwne Israel" von Baruch ben Gerschon aus Arezzo (1682–1685) wird von Graetz im 10. Bd. der GdJ, Note 3, erwähnt.

[1] In seinem Brief erzählt Hess ausführlich, wie sich Munk „ein ebenso großer Gelehrter u. liebenswürdiger Charakter als timider Denker", über Graetz' Bibelkritik „entsetzt" und seine Meinung seinem Kollegen Franck mitgeteilt habe, „der kaum Hebräisch versteht", worauf sich beide bei Rodrigues über Graetz' „verwegene Kritik" beklagten. Hess aber, der „seit dem vorigen Jahre dem Studium der Psalmen viele Aufmerksamkeit gewidmet" hatte, konnte allen Aussetzungen standhalten und Rodrigues beruhigen und zum „Imprimatur" veranlassen. (Vgl. Moses Hess Briefwechsel, hrsg. von Ed. Silberner, S. 527/8.)

Zeit Besseres gegeben. Indessen es geht doch an. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen als die Bitte, als daß die Geschichte ein Ende nehmen möge.

Die besten Grüße

Ihr Graetz

[Die beigefügte Liste von 22 Druckfehlern ist weggelassen.]

[61]

An Halberstamm

Breslau d. 23. Jan. 67.

Geehrter Herr Halberstamm!

Sie legen es so sehr darauf an, mich zu Ihrem Schuldner zu machen, daß ich nicht im Stande sein dürfte, den Verpflichtungen nachzukommen. Mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit haben Sie mir wieder ein Ms Chajons עוז לאלקים[1] eingeschickt. Ich habe es nun zwar gelesen und benutzt durch die Gefälligkeit meines Freundes H. R. Kirchheim in Frank. a/M.[2] Allein ich werde Ihr MS doch durchsehen, ob es mit dem gedruckten stimmt. Es fängt übrigens mit פ'מ'[3] an, und hat nicht den Haupttext מהימנותא דבלא[4]. Die Schriften über שבתי צבי[5] deutsch und das Lied von Tausk[6] besitze ich selbst, ich werde sie Ihnen daher mit den übrigen Schriften dankend zurücksenden. Ihre zwei mir früher zugeschickten MSS haben mir viele, viele Ausbeute gegeben. Ich habe auch die Autoren der meisten Piecen in dem einen MS ermittelt. Sie sind meistens von Mordechai Eisenstadt und Abr. Michael Cardoso. Die Chaj[onsche] MS enthält zwar größtentheils gedruckte Sachen, aber da diese selten geworden sind, so war mir das MS doch von großem Nutzen, namentlich die italienischen Briefe.

Nun habe ich noch eine Bitte. Vielleicht besitzen Sie באר עשק von ר' דוד מלידה[7] es ist selten und ich habe es bisher nicht auftreiben können, habe aber Aussicht, es aus Hannover zu bekommen. Sollten Sie es besitzen, so bitte ich, es mir unter einer Bedingung zu übermitteln, daß Sie die Sendung nicht frankiren.

Ich würde mich sehr freuen, wenn mir die Gelegenheit geboten würde, Sie persönlich kennen zu lernen. Bei einer etwaigen Reise nach Wien werde ich es mir nicht versagen können, einen Abstecher nach Bielitz zu machen.

Mit herzlicher Begrüßung

Ihr Dr. H. Graetz

---

[1] „Os lelokim".

[2] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 4.

[3] „9. Kapitel".

[4] „Mehemanuta dechulla".

[5] „Sabbatai Zwi".

[6] Jacob Tausk, Ein schojn Lied fun Moschiach [Messias]. Amsterdam 1666 (Jiddisch).

[7] Beër Essek – Brunnen des Haders, von R. David aus Lida. Verteidigungsschrift des R. David, der des Sabbatianismus verdächtigt wurde (1684).

[62]
An Moses Hess

Breslau, d. 26. Febr. 67.

Lieber Freund!

Wir werden uns leicht verständigen. Ich habe an Hrn. Rodr[igues] geschrieben, daß Sie über Weglassung oder Änderung allein entscheiden sollen. Ich bin auch dafür, daß der erste Passus über unser Verhältnis zueinander ganz wegbleiben soll. Wozu dieses Abwägen? Wir beide haben in Deutschland boshaft giftige Feinde. Sie werden sich nicht scheuen, Ihnen aufzubürden, was ich allein tragen müßte und vice versa. Sollen wir Geiger, Steinschneider, Philippson u. andern geradezu Stoff zum Spott liefern? Der Passus dagegen über die Verspätung mag meinetwegen bleiben.

Über die Übersetzung der spanischen Epoche müssen Sie mir, lieber Freund, ausführlich Ihre Meinung schreiben. Wenn Sie sie nicht übernehmen, hat die Sache große Schwierigkeiten. Rod[rigues] war erst zwar für Sie, daß Sie die von mir angestrichene Auswahl zusammenstellen würden. Aber auch das hat sein Bedenken, das sich nur mündlich heben läßt. Einem Andern würde ich gar nicht gestatten zu ändern und zu streichen. Versteht denn M. Levy de Luneville[1] gut Deutsch? Kurz ich erwarte genügende Auskunft von Ihnen u. auch über das, was etwa hinter den Coulissen spielt.

Was sagen Sie zur Eröffnung des cismainanischen Parlaments?[2] Es ist eine recht gemischte Gesellschaft. Warum verbinden sich die Lassalianer mit den Reaktionären bei den Nachwahlen? Oder thut es bloß Schweitzer? Auf den Ausgang der französischen Session ist man sehr gespannt. Die vier civilisirten Staaten Europas befinden sich gegenwärtig in einer constitutionellen Krisis: Frankreich, das schwarz-weiße[3] Deutschland, das Beustsche Österreich u. das nach Wahlreform schnaubende England.

Leben Sie wohl, theurer Freund! Meine Frau grüßt Sie.

A propos, brauch ich das Titelblatt nicht zu sehen, und auch nicht die Revision der Druckfehler zu machen?

Ihr Graetz

[63]
An Moses Hess

Breslau, d. 29. März 67

Geehrter, lieber Freund!

Ich habe Ihnen wieder lange nicht geschrieben. Ihr letzter Brief kam post festum an, ich hatte inzwischen an Mr. R[odrigues] geschrieben. Indessen

[1] Isaac Levy (1835–1912), Rabbiner in Lunéville, war von Rodrigues zum Übersetzer des besagten Bandes vorgeschlagen.

[2] Am 24. Februar 1867 trat in Berlin der konstituierende Reichstag der deutschen Staaten nördlich des Mains (der „Norddeutsche Bund") zusammen.

[3] Schwarz-weiß, die Farben Preußens.

haben Sie es doch aufs beste arrangirt. R[odrigues] quält sich noch immer mit der Zusammenstellung der spanischen Epoche. Sie ist schwerer, und die Société[1] vermag nicht viel zu bieten. Indessen haben wir ja auch Zeit dazu. Ich werde nicht eher die Geschichte abmachen, bis ich Sie gründlich gesprochen haben werde; ich denke doch im Herbste, d. h. August nach Paris zu kommen, vorausgesetzt, daß ich Sie antreffe.

Von sich selbst haben Sie mir schon lange nicht geschrieben. In Archives habe ich Ihr Referat über Natonek gelesen[2]. Wie geht es mit seiner Mission. Hrn. J. Cahn[3] danken Sie in meinem Namen für die Zusendung der Hefte, worin der Appendice[4] abgedruckt ist. Hat diese Partie Beifall gefunden? Was sagt denn Mr. d'Eichthal zu der Arbeit?

Nun noch eine Bitte. Mein College, Dr. Freudenthal, hat Mr. Franck um eine Copie gebeten u. die Auslagen dafür auf meine Veranlassung Ihnen zugewiesen. Bitte, wollen Sie sie machen und mir schreiben, wie viel sie betragen. Ich komme Ihnen dafür auf.

Die besten Grüße von meiner Frau u. mir

Ihr Freund Graetz

Mad. Sternberg dankt Ihnen herzlich für die Theilnahme, die Sie ihrem Schmerz gezeigt haben.

[64]

An Moses Hess

Breslau d. 13. Mai 67.

Geehrter u. lieber Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange vernachlässigt habe. Der פסח[1], eine kleine Reise, der Beginn der Vorlesung u. das Drängen Philippsons[2], den 10. B[and] bis August zu vollenden, das Alles hat mich am Schreiben gehindert. Denn ich hätte auch an Mr. Rod[rigues] schreiben müssen, dem ich noch länger eine Antwort u. eine halbzugesagte Arbeit schulde, die je nachdem leicht oder sehr schwer ist. Während der Kriegswolken dachte ich, es sei töricht, daran zu gehen u. meine nothwendige Arbeit auszusetzen. Jetzt muß ich heran, die Marcionische Bergpredigt zu illustriren, d. h. auseinanderzusetzen, daß ein Bastard einem Königssohn gleiche! Eine unangenehme Arbeit! Rod[rigues] hat sich zu früh dem Minister gegenüber engagirt u. mich mit.

---

[1] Der 1865 gegründete Literaturverein. Vgl. Brief Nr. 36, Anm. 2.

[2] „Zur Kolonisation des Heiligen Landes". Der Rabbiner Joseph Natonek aus Stuhlweißenburg bemühte sich die „Alliance" für die Kolonisationsarbeit in Palästina zu gewinnen und wollte auch in Konstantinopel vorstellig werden.

[3] Redakteur der „Archives Israélites".

[4] Nachtrag zu „Sinaï et Golgotha".

[1] „Das Pessachfest". [2] Vgl. Brief Nr. 17, Anm. 3.

Ihre Prophetie über den Ausgang des Conflikts ist ja vollständig eingetroffen. Die Haussiers hätten Sie anstellen sollen. Ihren Ekel gegen die Deutschen theile ich vollständig. Nein dieses cheruskische Bramarbasinen! Man wird verhöhnt, wenn man nicht zustimmt, daß die preußische Landwehr die fr[anzösischen] Rothosen zum Frühstück verzehren könne!

Ich habe nur wenig Gesinnungsgenossen hier. Die demokratische Parthei hier ist zerfallen, zerklüftet. Ich bleibe aber bei den Ultras[3]. Der Deputirte, den unser Comité durchgesetzt hat – Bourness – hat straff zu Jakobi[4] gehalten. Doch genug von der Politik.

Hat schon ein respectables Blatt über unser Buch gesprochen? Wohl nicht, sonst hätten Sie mir's geschrieben. Das Säbelgerassel hat das Interesse abgelenkt.

Vor kurzem bekam ich Brief von Mr. Franck. Es scheint mir, daß er erröten müßte, weil noch Germanismen im Buche geblieben sind. Was meinen Sie dazu? Schreiben Sie mir bald, wie es mit dem zweiten Bande zu halten sein soll. Denn wenn es Ernst werden soll, will ich nach Vollendung des X. B[andes] in 3–4 Wochen daran gehen u. die Partie nach Paris mitbringen. Anf[ang] August kann ich eintreffen. Sie werden doch nicht verreist sein? Auf dem Rückwege muß ich nach Kissingen gehen. Ich habe deswegen an M. Rod[rigues] geschrieben, ob ich die ausgesetzten 1000 Fr. zur Steuer der Reisekosten erhalten kann. Wenn Sie etwas dazu beitragen können, bitte, thun Sie es. Denn ich werde diesen Sommer große Ausgaben haben, worüber ich Ihnen Ende Juni schreiben werde.

Zwei interessante Bücher von Christen sind in diesem Jahre erschienen, Geschichte der Rechtsverhältnisse der Juden im Mittelalter von Stobbe[5] u. Geschichte der J[uden] von Köln von Weyden. Das letztere wird Sie doppelt interessiren, wegen Köln[6] u. weil die Energie des jüdischen Stammes darin verherrlicht wird. Mein Buch wird natürlich so ziemlich darin ausgeschrieben u. als Autorität behandelt. Kennen Sie den Verfasser? Ich möchte mich mit ihm in Verbindung setzen.

Sonst nichts Neues. Leben Sie wohl, geehrter Freund, meine Frau grüßt Sie

Ihr Graetz

Mr. Franck schrieb mir, daß er bereits Auftrag gegeben habe, für Dr. Freudenthal, der Sie grüßen läßt, copiren zu lassen. Bitte wollen Sie das in die Hand nehmen und die Auslagen machen. Bitte schicken Sie die Copie schnell u. unfrankirt an Dr. Freudenthal ein.

---

[3] Die alte „Fortschrittspartei", die in der Opposition blieb, während sich die neue „National-liberale Partei" Bismarck beugte.

[4] Dr. Johann Jakoby aus Königsberg stand als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses auf dem linken Flügel der Fortschrittspartei.

[5] Otto Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866.

[6] Hess verlebte in Köln seine Jugendjahre.

[65]
An Moses Hess

Fromont, d. 16. Aug. 67.

Geehrter Freund!

Ich habe mich gestern bei Mad. Oulman noch mehr amusirt, als ich erwartet hatte, es ist eine charmante Familie, und ich habe ihr zusagen müssen, daß ich noch einmal nach Boulevard de Madrid kommen werde. Da mir aber nur der Sonntag Nachmittag dafür bleibt, so werde ich Ihnen nicht Wort halten können, zu Ihnen zu kommen. Wollen Sie vielleicht die Freundlichkeit haben, Sonntags Abends um 9 Rue de la Victoire zu kommen? Es wäre mir sehr angenehm, obwohl ich es kaum zu beanspruchen wage. Jedenfalls hoffe ich, Sie Montag Vormittag zu sehen, vor meiner Abreise.

Nun noch eine Bitte. Wegen des Regens heute Vormittag konnte ich nicht nach der Bibliothek gehen, weil ich keinen Schirm hatte, sondern ich bin gleich zur Eisenbahn gefahren. Wollen Sie vielleicht sich die Mühe nehmen, morgen zur Bibliothek zu gehen – da ich ohnehin den Herrn nicht kenne und auch nicht nach ihm fragen kann – u. ihm zu bedeuten, daß er die 20 Fr. Augmentation erhalten wird, wenn die Copie vollständig ist. Das muß erst untersucht werden, u. ich habe weder Zeit noch Gelegenheit diese Vergleichung anzustellen. Dr. Freudenthal allein kann darüber entscheiden. Da der Copist ohnehin mehr verlangt, so kann er sich auf unsere Ehrlichkeit verlassen, daß ihm die 20 Fr. zugeschickt würden, wenn Alles complet befunden werden wird. Finden Sie das nicht richtig?

Madame Hess grüße ich herzlich. Es wird sie interessiren zu erfahren, daß ich gestern Abend Alles gesehen habe: Das Feu d'Artifice vom Dache des Oulmanschen Hauses u. die Illumination en tranversant les Champs Elysées, et le Jardin des Tuileries avec mes amis. Ich bin erst um ½1 Uhr zurückgekehrt. Es war sehr schön.

Ich habe Ihnen vergessen zu sagen, daß Mr. Rodr[igues] mir das Opfer bringt, Sonntag nachts in der Stadt zu bleiben.

Ich grüße Sie

Ihr Graetz

Schornstein[1] kommt morgen wieder hierher.

[66]
An Moses Hess

Breslau, d. 27 Jan. 68.

Geehrter, lieber Freund!

Wie lange bin ich Ihnen eine Antwort schuldig! Ich hoffe, daß Sie mir deswegen nicht zürnen. Seit meiner Rückkehr aus Paris bis gestern war ich mit

[1] David Schornstein, jüdischer Schriftsteller, übersetzte aus der GdJ, Bd. 6 die Geschichte der Juden in Spanien ins Französische. Das Buch erschien im Jahre 1872 unter dem Pseudonym: George Stenne.

Ausarbeitung u. Correctur des X. B[andes] u. des beiliegenden Programms so beschäftigt, daß ich mir jede angenehme Correspondenz versagen mußte. Selbst die Arbeit für die franz. Übersetzung habe ich einstellen müssen. Sie macht mir übrigens mehr zu schaffen, als ich anf[angs] geglaubt habe. Indessen: התחיל במצוה אומרים לו גמור[1]. Den X. B[and] schicke ich Ihnen, sobald ich Ex. bekomme, ein. Jetzt bitte ich Sie, das einliegende Briefchen an Neubauer und das heb[räische] Ms. an Sen[ior] Sachs[2] besorgen lassen zu wollen. Hrn. Kalisch[3] sagen, Sie, daß ich beim besten Willen ihm den Sal[omo] Maimon[4] nicht zuschicken kann, da das Buch selten geworden ist, so kann es unsre Bibliothek nicht missen. Wie geht es Ihnen u. Ihrer Frau Gemahlin? Ich erinnere mich mit Vergnügen der angenehmen Stunden, die ich mit Ihnen beiden zugebracht habe, u. ich sehne mich, sie wiederholen zu können.

Was sagen Sie zu der falschen Politik, welche wie die Gänse des Capitols Rom rettet? Auch bei uns sieht es schlimm aus. Der Doktrinarismus hat sich nicht nur mit der Politik der Brutalität ausgesöhnt, sondern illustrirt sie noch. Sehr gefreut hat mich, wie Challemel-Lacour den Prof. Sybel in Revue des deux mondes (Dec. Heft) abgefertigt. Jeder Satz ist mir aus der Seele gesprochen.

Sonst nichts Neues. Die Meinigen sind wohl u. lassen Sie grüßen. Auch Ihre hiesigen Freunde, Dr. Freudenthal, Hamburger etc.

[Unterschrift fehlt]

[67]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau, 27. Jan. 68.

Hochgeehrter Herr!

Erst heute bin ich im Stande, Ihnen die Ms. u. die Bücher zurückzuschicken, die Sie mir mit so beispielloser Zuvorkommenheit so lange gelassen haben. Erst heute bin ich mit dem X. Bande meiner Geschichte fertig, wozu mir Ihr Ms. so viel geliefert haben. Sie werden Auszüge daraus in den Noten finden. Ich bin wahrhaftig in Verlegenheit, wie ich Ihnen dafür danken soll. Ich bitte Sie, mir Gelegenheit zu geben, Ihnen einen Dienst leisten zu können. Wären Sie wenigstens nicht beim Literaturverein[1] abonnirt, so würde ich mir das Vergnügen machen können, Ihnen ein Ex. des X. B[andes] zuzuschicken! Sollten Sie Ex. meiner Geschichte brauchen, so bitte ich Sie, es mich wissen zu lassen. Ich lege eine kleine Arbeit im Seminarprogramm bei, Frank u. die Frankisten.

---

[1] Ungefähr wie: „Wer A sagt muß B sagen!"

[2] Vgl. Brief Nr. 48, Anm. 12.

[3] Ludwig Kalisch (1814–1882), Schriftsteller, lebte als politischer Flüchtling in Paris. Veröffentlichte: „Bilder aus meiner Knabenzeit" (1872).

[4] Salomo Maimon (1754–1800), Geschichte des eigenen Lebens, Berlin 1792/3.

[1] Vgl. Brief Nr. 17, Anm. 3.

Der Appetit wächst im Essen: Ich muß Sie schon wieder um eine Gefälligkeit bitten. Die ältesten Schriftsteller über die חסידים[2], die ich im XI. Bande behandeln muß, sind hier selten: בן פורת יוסף, תולדות יעקב יוסף, לקומי אמרים, לקמי יקרים, נעם אלימלך, ישמח לב, פחי קדש הלילים. In jüngster Zeit ist קהל חסידים[3] erschienen. Diese Schriften sind hier und in Deutschland nicht aufzutreiben. Die חסידים[2] halten fest daran, אין אומרים דברי תורה לע״ה[4] u. ע״ה[5] sind wir Alle in ihren Augen. Das beiliegende Curieuse Nachrichten gehört Ihnen wohl auch; ich weiß es aber nicht gewiß u. schicke es Ihnen jedenfalls zu. – Der Verkäufer des Ms. עוז לאלקים ס. hat Sie betrogen; es ist defekt und enthält weder Text מהמנותא דכלא[6] noch den פירוש II קדש הקדשים ס.[7].

Indem ich Ihnen nochmals für Ihre freundschaftliche Zuvorkommenheit danke, habe ich die Ehre mich zu zeichnen

Hochachtungsvoll

ergebener Dr. H. Graetz

[68]

An Moses Hess

Breslau, 31. März 68.

Geehrter, lieber Freund!

Vergebens habe ich bis heute auf Ihre Übersetzung von Huet[1] gewartet. Sie haben mich sehr gespannt gemacht; es muß etwas Ungewöhnliches sein, wenn Sie darüber in solches Lob ausbrechen. Nous verrons. Ich will meine Ungeduld noch ein wenig zügeln. Daß Sie mit den Deutschen angebunden haben, ist mir lieber als daß Sie mit Rodrigues einen Strauß haben. Doch ich rechne auf Ihren Takt, daß Sie ihm nicht zu arg mitgespielt haben. Ich habe ihm ebenfalls neulich einige logische Knallbonbons zugeschleudert.

Aber die Deutschen! Nein, was ist das für ein bornirtes u. arrogantes Volk! Ich habe bei der Bearbeitung des XI. B[andes] im Anfang dieses Jahrhunderts, nachdem sich die Bären in die Haut des gefallenen Löwen getheilt hatten, sie wieder von verschiedenen Seiten kennen gelernt, u. ich freue mich, wie ich sie u. ihre Koryphäen Schleiermacher, Fichte u. die ganze lüderlich-romantische Schule geißeln werde!

Wo bleibt Ihre Revolution? Ich fürchte, die Franzosen sind jetzt auch ver-

[2] „Chassidim".

[3] Näheres über diese hebräischen Quellenschriften der chassidischen Bewegung s. S. Dubnow, Geschichte des Chassidismus I (1931), Erste Beilage, Quellenübersicht: Nr. 50, 63, 64, 70, 77.

[4] „Den Ignoranten liefert man nicht die Worte der Lehre aus."

[5] Abbr. für „Am haärez" – Ignorant.

[6] „Os lelokim" – „Mehemanuta dechulla". Vgl. Brief Nr. 56.

[7] „Kodesch hakodaschim" – Kommentar zu „Mehemanuta dechulla".

[1] François Huet, Die religiöse Revolution im XIX. Jahrhundert, von Hess aus dem Französischen übersetzt, mit Einleitung u. Anmerkungen versehen (1868).

deutscht; sie haben zu viel Geschichtsphilosophie verschluckt, haben sich in die Hegelei vernarrt u. werden von lauter Gedanken nicht zur That kommen!

Gestern mußte ich im Schreiben einhalten, es war der Hochzeitstag meiner Schwägerin Rosa[2] (die Sie kennen), u. ich dachte die Zeit des dolce far niente zu benutzen. Aber ich wurde doch zu oft gestört und mußte aufhören. Bei Herrn Mai habe ich Ihren Auftrag bestellt, und er hat sich direkt an Hrn. Kollmann gewendet; das Resultat dieses Schrittes kenne ich nicht.

Als Sie Rom u. Jersalem beendigten, dachten wir Babel wird in nächster Zeit fallen, und wie zähe hält es sich noch immer![3] Es ist die zweite – verbesserte oder verschlechterte? – Ausgabe des byzantinischen Reiches, das sich im faulen Zustande Jahrhunderte gehalten hat, bis Mohammed II. es mit einem Fußtritte zum Umkippen brachte. Der Katholizismus ist so zähe, weil er sich an das Kautschukherz des schönen Geschlechts hält. Unter den Katholiken giebt es viel mehr weibliche als männliche Gläubige, unter den Protestanten besteht diese Differenz nicht. Wir müssen vor allem dahin wirken, das חלוי-thum[4] zu zerstieben. Mit diesem ist eine absolute politische Freiheit nicht verträglich, wenigstens nicht in Europa.

Wie geht es Ihnen? Wen haben Sie in letzter Zeit zu unsern Ideen bekehrt, da Levy Bing u. Rodr[igues] jetzt keine Gnade vor Ihren Augen haben?

Bei mir u. meiner Familie geht es ziemlich. Unsere Kinder wachsen heran. Meine Frau grüßt Sie, auch Mad. Sternberg.

Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von

Ihrem Graetz

Den X. B[and] meiner Geschichte haben Sie wohl per Post erhalten. Unser Sinai u. Golgotha ist wohl vergessen. Kein Pariser Blatt hat sich bisher damit befaßt.

[69]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau 11/7 68.

Geehrter Herr und Freund!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so lange meinen doppelten Dank schulde. Sie waren so überaus freundlich, mir chassidäische Literatur zukommen zu lassen und das erste Heft der Kobakschen Schrift[1] zuzulegen, worin Sie so vortreffliche Sachen geliefert haben. Wahrlich Sie erinnern mich stets lebhaft

[2] Rosa geb. Monasch, jüngere Schwester von Marie Graetz.

[3] Garibaldi machte im November 1867 einen Versuch, Rom („Babel"!) zu erobern, der aber scheiterte. Erst nach dem Fall Napoleons III. (1870) konnte Rom für das italienische Königreich eingenommen u. zur Hauptstadt erhoben werden.

[4] „Christentum" – gemeint ist die katholische Kirche.

[1] Joseph Isaak Kobak (1828–1913), Rabbiner und Schriftsteller in Bamberg. Herausgeber der „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums, Jeschurun" (1856–1878).

an das כי לא אלמן ישראל[2], an das man sich so oft anklammern muß. Aber vor Allem meine Entschuldigung. Wir hatten hier eine Conferenz von jungen Rabbinern, Jüngern des Seminars, die meine Zeit in Anspruch genommen haben. Ich sende Ihnen das Protokoll der Berathungen[3] ein, womit Sie wohl einverstanden sein werden.

Sie haben mir nicht geschrieben, wo Sie die חסידים[4]-Schriften für mich gekauft haben. Einige derselben hatte ich mir bereits aus Lemberg kommen lassen, die mir fehlenden möchte ich behalten, und ich bitte Sie daher, mir den Preis anzugeben, namentlich das זמיר עריצים u. ויכוחא רבא[5]. Das erste ist nicht identisch mit חרבות צורים[6], den ich i. Hschr. besitze. Das ויכוחא רבא[5]. [?] ist sehr interessant, schade, daß es defekt ist. Sie haben manches in meiner Abhandlung darüber berichtigt, wofür ich Ihnen danke.

Sie haben richtig errathen, daß ש"ל[7] Saul Morteira bedeutet. Sein Schwiegersohn war wohl יאשיהו פרדו[8], zuerst in Rotterdam, dann in Amsterdam. 1674 siedelte er nach Curacao über. Er mag noch שאלות ותשובות[9] 1672 vor seiner Abreise geschrieben haben.

So wird durch das Zusammenwirken aufrichtiger Forscher, die nicht עמלק"ם[10] [?] arbeiten, unsere glorreiche Geschichte u. Literatur immer mehr erhellt.

Empfangen Sie nochmals meinen Dank. Es wird mich freuen, wenn ich Gelegenheit haben sollte, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen u. Ihnen mündlich zu danken.

Ihr ergebener
Dr. H. Graetz

[70]

An L. Philippson[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

d. 26 Aug. 68

Geehrter Herr Doctor!

Ich freue mich wa[h]rzunehmen [?], daß Sie, wie ich vorausgesetzt habe, keine Antipathie hegen gegen das Seminar u. die Conferenz[2], die aus seinem

---

[2] „Denn nicht verwitwet ist Israel".

[3] Graetz und Frankel gründeten Anfang 1868 einen „Jüdisch-theologischen Verein", der hauptsächlich ehemalige Schüler des Seminars umfaßte.

[4] „Chassidim".

[5] „Wikucha rabba" – „Semir arizim". Vgl. Dubnow, aaO, Nr. 23, Nr. 4.

[6] „Charbot zurim" dto Nr. 1.

[7] Initialen: S. L. M. – Saul Levi Morteira (ca. 1596–1660). Rabbiner in Amsterdam.

[8] Josia Pardo.

[9] „Responsen".

[10] Abbr. für „Um des Lohnes willen".

[1] Ludwig Philippson (1811–1889), Gründer und Herausgeber der ‚Allgemeinen Zeitung des Judentums' (1837). Prediger in Magdeburg. Vgl. Brief Nr. 15, Anm. 1.

[2] Vgl. Brief Nr. 69, Anm. 3.

Schooße hervorgegangen ist, noch argwöhnen lassen wollen. Meine Äußerung: „Wenn Sie auch gering denken" war eine reine hypothetische, daß von unserer Seite auch nicht ein Wort der Eingenommenheit gegen die Rabb[iner] Vers[ammlung][3] gefallen ist, werden Sie mir glauben. Derjenige, der Ihnen mitgetheilt, daß unsere Zöglinge sich das Wort gegeben hätten, sich nicht bei der R[abbiner] V[ersammlung] zu betheiligen, hat geradezu gelogen. Sie kamen nur gewissermaßen en famille zusammen, um einander zu ermuthigen, sich wissenschaftlich wieder aufzufrischen und die Hebung des Judenthums zu berathen. Es war keine R[abbiner] V[ersammlung]. Wir haben besonders die Anbahnung einer talmudischen Encyclopädie ins Auge gefaßt und die Arbeiten dazu untereinander vertheilt. Das u. nicht mehr werden Sie aus dem gedruckten Protocoll herauslesen.

Es ist mir auch lieb, daß Sie einen Bericht darüber geben wollen. Besonderes darüber zu referiren habe ich nicht. Ich überlasse es Ihnen, ob Sie das Protocoll in extenso abdrucken oder das Wesentliche daraus ausziehen wollen[4].

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[71]

An A. Stein[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

Breslau d. 3. Sept. 68

Mein lieber Herr Dr. Stein!

Ich muß Sie im Interesse der Wissenschaft in Anspruch nehmen. In Heilbronn ist im Anfang dieses Jahrhunderts eine Broschüre erschienen, die ich hier nicht auftreiben kann u. die wahrscheinlich in Heilbronn zu bekommen sein wird. Wollen Sie die Güte haben, deswegen dahin zu schreiben u. sie für mich zu kaufen oder auszuleihen. Titel: Die Juden in Deutschland u. deren Annahme zu Reichs u. Provinzial-Bürgern, Heilbronn 1803. Es koste was es wolle.

Haben Sie den vertraulichen Brief (gedruckt) v. 15t. Aug. erhalten?[2] Wir bitten um Ihre Entscheidung. Wie geht es Ihnen?

Ich grüße Sie

Ihr Dr. H. Graetz

---

[3] Philippson war seinerzeit einer der Initiatoren der ‚Rabbinerversammlungen'. Im Jahre 1868 wurde eine ‚Synode' für das nächste Jahr in Leipzig vorbereitet. Vgl. Brief Nr. 74, Anm. 1.

[4] In Nr. 38 der AZJ (15. 9. 1868) erschien ein kurzer Bericht über die Gründung des jüdisch-theologischen Vereins mit der Bemerkung, daß es sich nur um einen „geschlossenen Verein der früheren Schüler des Seminars" handle.

[1] Rabbiner Dr. Alexander Stein. Geb. 1843. Absolvent des Breslauer Seminars. Seit 1867 Rabbiner in Worms.

[2] Vgl. Brief Nr. 70. Es handelt sich um die Aufforderung zur Gründung des jüdisch-theologischen Vereins. Stein wurde Mitglied.

[72]

AN H. JOLOWITZ[1]

[Die Originale dieses, sowie der Briefe Nr. 78, 81, 86, 89, 91, 203 und 234 befinden sich im Besitz des Leo Baeck Instituts, New York.]

[Ohne Ortsangabe] d. 4. Sept. 68.

Geehrter Herr Doctor!

Ich hatte mir gleich nach Ihrer Abreise von hier erlaubt, Ihnen die Broschüre Frank[2] einzusenden u. Sie zugleich zu bitten, mir einige Nachrichten [?] u. Schriften aus der neuesten jüd. Geschichte zukommen zu lassen. Da ich keine Antwort erhalten habe, so fürchte ich, daß Ihnen beides vielleicht nicht zugekommen sein möge. Auch drängt es mich, Sie um die Gefälligkeit zu bitten, mir Gelegenheit zu geben, die in Ihrer Geschichte d. Juden in K[önigsberg] S. 111 erwähnte Schrift: Unumstößlicher Beweis ... von ... Epiphanes, durchlesen zu können. In einem Tage könnte ich sie lesen u. remittiren. Da ich mir sämtliche Schriften in der Grattenauerschen Schmähschrift-Affäre[3] verschafft habe, so möchte ich auch diese, wie es scheint interessante, Schrift nicht ungelesen lassen. Ich bitte Sie sehr darum, Sie würden mich dadurch unendlich verbinden. Sollten Sie dieselbe nicht bekommen können, so bitte ich Sie, es mir anzuzeigen. Vielleicht gelingt es H. Prof. Stobbe[4] hier, sie mir zu verschaffen.

In der Erwartung eines günstigen Bescheides zeichne ich mich

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[73]

AN MOSES HESS

Breslau, d. 28 [?] Sept. 68.

Geehrter, lieber Freund!

Wenn Sie mir jetzt noch nicht gram sind, daß ich Sie nicht bloß so lange vernachlässigt habe, sondern Ihnen auch meinen Dank für Ihr Buch[2] noch nicht einmal ausgesprochen habe, dann sind Sie ein Engel. Soll ich mich entschuldigen? Sie wissen selbst ein Liedchen davon zu singen, wie man ins Zaudern und Aufschieben unwillkürlich kommen kann. Es ist zwar nach dem ר"ה[1], und zu spät um Verzeihung zu bitten, aber für uns ganze – oder dreiviertel Spinozisten ist stets Versöhnungsfest, wie stets Neujahr.

Nun zu dem Buch des Hrn. Huet[2], das Sie für das deutsche Publikum

---

[1] Heymann Jolowicz (1816–1875), Prediger und Schriftsteller. Zog sich nach Königsberg zurück. 1867: „Geschichte der Juden in Königsberg".

[2] H. Graetz, Frank und die Frankisten (1868).

[3] Grattenauer war Verfasser von antisemitischen Pamphleten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland erschienen. Graetz widmete dieser Literatur im 11. Bd. der GdJ eine besondere Note (Nr. 4).

[4] Otto Stobbe (1831–1887) war Professor an der Breslauer Universität. Vgl. Brief Nr. 64, Anm. 5.

[1] „Versöhnungsfest". [2] Vgl. Brief Nr. 68, Anm. 1.

mundgerecht gemacht haben. Sie haben Recht, es ist ein bedeutendes Buch, unvergleichlich besser als das Geschnabel des Hrn. Renan und das Gefasels des Hrn. Strauß[3]. Es enthält viel Wahres, aber auch viel Falsches, versucht überhaupt eine Geschichtsconstruction vor der Fixirung der Thatsachen. Ihre Einleitung ist schön geschrieben, enthält Vieles, was wir als gemeinsame Überzeugung öfter besprochen haben, aber auch Manches, womit ich mich nicht befreunden kann. Sie sind ein ganzer Spinozist, das bin ich nicht, das ist die Differenz in unserer Anschauung.

In Deutschland hat Huets Buch wenig von sich reden gemacht, so viel ich weiß. Deutschland ist jetzt à l'inverse von Frankreich. Wir treiben mehr Politik, sie mehr Theologie, die Rollen haben gewechselt. Alles was Speculation heißt, stößt in Deutschland auf Indifferenz. Darum ist auch Strauß' Buch verschollen. Schreiben Sie aber über die Überbrückung des Main, so werden Sie viele Leser finden.

Von Neujahr ab übernehme ich definitiv die Redaktion der Frankelschen Monatsschrift[4]. Dann werde ich Sie bitten, mir schon im Nov[ember] einige schön geschriebene Artikel einzuschicken. Sie werden übrigens ein Circulär von mir erhalten. In einer der ersten Nummern werde ich Huets Buch besprechen. Nebenher gesagt, haben Sie Rodrigues unnöthiger Weise in das Buch hineingezogen.

Jetzt eine Bitte. Können Sie sich vielleicht verschaffen den Mercure francais von Febr. 1806? Darin ist ein Artikel von Bonald[5] gegen die Juden enthalten. Ist der Artikel klein, so lassen Sie ihn gef. auf meine Kosten copiren. Ist er aber umfangreich, so bitten ziehen Sie gef. für mich daraus, was auffallend Judenfeindliches u. Faktisch-historisches, auch Eingang u. Schluß, aus. Es ist ein wichtiger Artikel in der Entwicklung der Reakton gegen die Juden.

An meinem letzten Bande arbeite ich stark, mir fehlen aber viele kleine französische Broschüren. Wenn ich diese aber nicht auftreiben kann, werde ich nächsten Sommer wieder nach Paris kommen müssen. Rodrigues u. Schwab[6] haben sie mir bisher noch nicht verschaffen können.

Nun habe ich viel mit Ihnen geplaudert. Politisch giebt es nichts, Spanien ist jetzt das Stichwort[7]. Wir wollen תפלה[8] thun, daß die Bourbonen endlich

---

[3] Vgl. Brief Nr. 37, Anm. 1 u. Nr. 43, Anm. 4.

[4] Z. Frankel zog sich Ende 1868 von der Redaktion der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" zurück und übergab sie Graetz, der sie bis 1886 weiterführte.

[5] Louis Vicomte de Bonald (1754–1840), franz. politischer Theoretiker. Lieferte in seinen Schriften der Restauration und dem Konservatismus ihr ideologisches Rüstzeug. Vgl. GdJ XI. Bd., S. 246 ff.

[6] Moise Schwab, Bibliothekar an der Pariser Nationalbibliothek.

[7] In Spanien brach im September 1868 eine Revolution aus. Die provisorische Regierung trug später dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern die Krone an, was zur Verwicklung zwischen Preußen und Frankreich führte und als Vorwand zum Krieg benutzt wurde.

[8] „Gebet".

fallen mögen, damit ein jüd. Finanzminister wieder in Spanien ernannt werden könnte, der die Übel des Landes zu heilen im Stande wäre.

Grüßen Sie Ihre Frau von mir. Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[74]

An Moses Hess

Breslau, d. 16. Oct. 68

Geehrter, lieber Freund!

Dieses Mal habe ich Sie wieder ein wenig mit Antwort warten lassen, weil ich in Wien war u. Ihren Brief erst bei meiner Rückkehr vorfand. Das Genre, das Sie mir für die Zeitschrift vorschlagen, ist mir gerade recht. Die Rabbinerversammlung[1] sowohl als auch die Pariser Zustände verdienen gegeißelt zu werden. Nur bitte ich Sie, Anfangs einen milden Ton anzuschlagen u. dann crescendo fortzufahren. Richten Sie es in Briefform ein: Pariser Briefe über ... Wählen Sie eine beliebige Chiffre.

Ihr oder unser Rom und Jerusalem reift doch seiner Verwirklichung entgegen. Was sagen Sie zu Spanien? Der Katholizismus in Acht in Osten u. Westen. Denn in Wien herrscht eine Gesprächs- u. Preßfreiheit, wie in England. Der Ultramontanismus ist gerichtet! Von Napoleon wirds heißen: Der Eine [?] muß. Wird er sich noch enger mit einem Cadaver associren?

Für Ihre Mittheilung aus dem Mercure danke ich Ihnen sehr. Sie haben mir damit einen großen Gefallen gethan u. gerade die nothwendigsten Auszüge gegeben. Sie haben mir aber dadurch Mut gemacht, noch mehr von Ihnen zu verlangen. Im Jahre 1819 ist in Paris erschienen: Mémoires sur l'état des Israélites. Dédiés et présentés à leurs Majestés impériales et royales au congrès d'Aix-la-Chapelle. Es ist anonym erschienen, d. Verf. soll Lewis Way[2] sein. Ich habe es bisher nicht auftreiben können. Vielleicht finden Sie es auf der kaiserl. Bibliothek oder im Archive des auswärtigen Ministeriums, und machen mir wieder ähnliche Auszüge. Es ist eine sehr wichtige Schrift u. giebt Gelegenheit, die deutsche רשעות[3] zu geißeln.

Sonst habe ich Ihnen nichts mitzutheilen, als daß Sie künftige Woche ein Circular in Betreff der Zeitschrift erhalten werden. Bezeichnen Sie mir gefälligst einige gute Mitarbeiter aus Paris.

Meine Frau grüßt Sie. Thun Sie dasselbe für Ihre Frau Gemahlin von mir

Ihr Graetz

---

[1] Im August 1868 trat in Kassel eine Rabbinerversammlung zusammen, die sich hauptsächlich mit der Reform des Gottesdienstes befaßte. Sie rief zu einer Synode auf, die im Juni 1869 in Leipzig stattfand.

[2] Englischer Missionär. Überreichte einigen Teilnehmern des europ. Kongresses in Aix-la-Chapelle (1818) mehrere Memoranda über die Lage der Juden nebst Vorschlägen zur Verbesserung derselben. Vgl. GdJ XI, 321, Anm. 1.

[3] „Antisemitismus".

[75]
AN S. HALBERSTAMM
[Der Brief ist an der oberen rechten Ecke beschädigt!]

Breslau, d. 2. Nov. 68

Geehrter Herr u. Freund!

Beigehend erhalten Sie eine – – – Zeitschrift, deren Redaktion ich – – – mich doch mit Beiträgen versehen – – – Handschriften so viele literarische Belesenheit, daß es Ihnen an Stoff nicht gebricht.

Jüngsthin, als ich von Wien zurückkehrte, hatte ich die Absicht, von Oderberg aus einen Abstecher nach Bielitz zu machen, um Sie zu überraschen. Nur der Umstand, daß meine mich begleitende Frau die Rückreise nicht allein machen konnte, verhinderte mich der Regung nachzugeben, die mich schon längst zu Ihnen zieht.

Sie besitzen den חשב האפוד[1] von אפודי[2], darf ich Sie wohl bitten, mir denselben auf kurze Zeit zu leihen? Ein Schüler von mir bearbeitet eben den אפודי[2] ins Deutsche und will von dieser Schrift Einsicht nehmen.

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[76]
AN MOSES HESS

Breslau, d. 2. Nov. 68.

Lieber, verehrter Freund!

Ich danke Ihnen für die Zusendung, die ich in Verbindung mit der früheren zu einem Artikel[1] verbunden habe. Sie werden nächstens den Abklatsch erhalten. Dann bitte ich Sie aber in der Fortsetzung einen mehr lyrischen und satyrischen als metaphysischen Ton anzuschlagen. Das verstehen sie doch so gut. Für den Anfang möchte ich gerne einige Monate hindurch Zugartikel haben. An Kruste haben wir in Deutschland Hülle u. Fülle.

Ich habe Ihren vollen Namen unter den Artikel gesetzt. Ist Ihnen das recht? Ich habe Sie wenigstens so verstanden. Wenn Sie es nicht wünschen, dann bitte ich, es mich umgehend wissen zu lassen.

Dann wollte ich Sie noch bitten, etwas deutlicher zu schreiben; der Setzer kann Ihre Handschrift schwer lesen.

Bitte Einlage an Adr. gef. besorgen zu lassen. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin

von Ihrem Graetz

---

[1] „Cheschew ha-Efod", über den jüdischen Kalender.
[2] „Efodi", Schriftstellername des Marannen Profiat Duran (Ende des 14. Jh.).
[1] Vgl. Brief Nr. 77, Anm. 1.

[77]
AN MOSES HESS

Breslau, d. 8. XI. 68.

Geehrter, lieber Freund!

Sehr danke ich Ihnen für die Promptheit, mit der Sie meine Bitte erfüllt haben. Ihr Artikel[1] ist – gestatten Sie es mir zu sagen – zu gut. Ich muß mich erklären. Wenn meine – conservative – Zeitschrift gleich am Eingange von der Aufgelöstheit des Glaubens spricht, so ruinirt sie sich selbst. Wenn Sie aber aufstellen, daß das Ding aus dem Christenthum eingeschmuggelt – das man Glaube nennt, aus dem Judenthum wieder ausgeschieden wird – dann sprechen Sie die Wahrheit u. verletzen weniger. Ich weiß allerdings nicht, wohin Sie mit dem Eingang zielen, aber חזקה שאינו מוציא מתחת ידו דבר שאינו מתוקן[2].

Ich bitte Sie also, den Artikel in diesem Sinne zu bearbeiten, u. mir zu gestatten, hin u. wieder etwas zu ändern. Ich setze voraus, daß Sie ein Brouillon[3] davon haben, darum schicke ich ihn Ihnen nicht zurück. Inzwischen haben Sie mein Prospect erhalten. Sie werden daraus ersehen, daß ich maximum – vor der Hand – 15 rth für den Bogen geben kann; weiter reichen meine Mittel nicht. Später dürfte es sich besser stellen. Jedenfalls bitte ich Sie, mir Ihre Mitarbeit nicht zu entziehen. Sie schreiben rasch einen Artikel, und Paris bietet Stoff genug dazu.

Für Ihren Auszug aus dem Memoire danke ich Ihnen. Es ist eine sehr interessante Schrift, die ein eigenes Licht auf die damaligen Zustände wirft. Auch die neueste Geschichte der Juden ist in ihren Verzweigungen wenig bekannt.

Vielleicht können Sie Einsicht [erhalten] von der Schrift Observations d'un Alsacien sur l'affaire des Juifs, 1779 u. 1790 gedruckt, u. den Verf. ermitteln? Ich glaube, es war ein deutscher רשע[4].

Ihrer baldigen Antwort entgegensehend, bleibe ich mit herzlicher Begrüßung auch für Ihre Frau Gemahlin

Ihr Graetz

[78]
AN LOEB[1]

[Ohne Ortsangabe] d. 17. Dec. 68.

Geehrter Herr!

Ich beeile mich Ihr geehrtes Schreiben vom 15ten zu beantworten. Herr Dr. Bloch[2], den ich aufs Beste empfehlen könnte, hat durch meine Vermitte-

---

[1] „Die Einheit des Judentums innerhalb der heutigen religiösen Anarchie", MGWJ 1869.

[2] „Sicher ist, daß Sie nichts Unvollkommenes hervorbringen".

[3] „Erste Niederschrift" – Kladde. [4] „Antisemit".

[1] Vorsitzender des Vereins für Westfalen und Rheinprovinz zur Bildung von Elementarlehrern etc.

[2] Philipp Bloch (1841–1923), Absolvent des Breslauer Seminars. Später Rabbiner in Posen.

lung eine Anstellung in München erhalten und begiebt sich schon Januar auf seinen Posten. Aber an dessen Stelle dürfen Sie unbedingt auf H. Dr. Kroner[3] reflektiren, der ebenfalls an unserm Institut gebildet ist u. sehr gute hebräische wie klassische Kenntnisse besitzt, auch bereits pädagogische Erfahrung hat. Über seine hebr. respective theologische Kenntnisse besitzt er ein Interims Zeugnis von H. Direktor Dr. Frankel, das er wohl eingeschickt hat. Seine äußere Erscheinung ist sehr ansprechend; er sieht keineswegs sehr jung aus, zeigt vielmehr gereiften, männlichen Ernst, wovon Sie sich übrigens durch eine Präsentation überzeugen können.

So viel kann ich Ihnen, geehrter Herr, nach bestem Wissen u. Gewissen über Dr. Kroner mittheilen.

Hochachtungsvoll
ergebener Dr. H. Graetz

[79]
An R. Kirchheim

Breslau, 7. Februar 1869

Geehrter, lieber Freund!

Ihr letztes Schreiben, weit entfernt mir zu mißfallen oder meiner Freundschaft und Hochachtung für Sie Eintrag zu Thun, hat im Gegentheil mich mit Freuden erfüllt: נאמנים פצעי אוהב[1]. Freunde müssen einander die Wahrheit freimütig sagen können, sonst sind sie bloß gute Bekannte. Aber wenn Sie meinen, daß ich so zeitig dem Programm untreu geworden bin, so haben Sie es nicht richtig gelesen. Ich habe allerdings den faulen Prinzipien den Krieg angesagt, aber die Personen werde ich nicht nach Gebühr behandeln. Persönliche Gemeinheiten überlasse ich Geiger und dem חלוץ[2], die noch viel schlimmer damit operiren als der ישורון[3]. Den Israeliten[4] kenne ich nicht. Sollte es einem prononcirten Parteiprogramm nicht gestattet sein, ein scharfes Wort zu sprechen? Ist es wahr oder nicht wahr, daß die Reform Fiasko gemacht hat? Sind *Sie* denn für Reformen? Ist die Reform wirklich das Alpha und Omega des Judentums? Der Eingang zur Bernickelgans[5] ist nur Abwehr, nicht Angriff. Ob Hirsch mir einen מי שברך[6] machen wird, oder G[eiger] sich

[3] Theodor Kroner (1845–1923), Absolvent des Breslauer Seminars. Später Rabbiner („Kirchenrat") in Stuttgart.

[1] „Zuverlässig sind die Wunden, die der Liebende schlägt" (Prv. 27,6). B. R.

[2] „Hechaluz", Zeitschrift hrsg. von Josua Heschel Schorr, die gegen Chassidismus und Klerikalismus im Judentum kämpfte (1852–1889). A. Geiger lieferte Beiträge.

[3] „Jeschurun", Monatsschrift hrsg. von S. R. Hirsch, Frankfurt/M. Organ der Neoorthodoxie.

[4] „Der Israelit", Wochenschrift gegründet von Marcus Lehmann in Mainz als Organ der deutschen Orthodoxie (1860). Von 1889–1891 mit „Jeschurun" vereinigt. Erschien bis 3. November 1938!

[5] Die MGWJ brachte im ersten von Graetz redigierten Jahrgang mehrere Abhandlungen gegen die Reformbewegung. In seiner Einleitung zu einem „Die Bernickelgans" überschriebenen Artikel verteidigte Graetz den Talmud gegen Angriffe von seiten der Reformer.

[6] Segensspruch.

die Hände reibt, ist mir gleichgültig. Beide werden für die Dauer keine Ursache haben, so sehr mit mir zufrieden zu sein. – Es fragt sich vor allem jetzt: Soll das Judentum untergehen oder ferner bestehen? Denn ich halte es für Untergang, wenn es sich verchristlicht, oder wie Heine sagt, wenn es ציצית[7] aus der Wolle von Lamm Gottes spinnt. Gegen die Verchristianisirung des Judentums, die in der Cultusreform liegt, werde ich bis zum letzten Hauch und mit allen Waffen, die mir zu Gebote stehen, kämpfen, und ich bin glücklich, daß ich eine junge Schar[8] um mich habe, die freudig in den Kampf geht. Es soll ein ehrlicher Krieg werden und Zündnadeln gehören auch dazu. Eine Rabbinerversammlung, wie sie im vorigen Jahr getagt hat, darf nicht mehr stattfinden, oder sie wird sich Spießrutenlaufen gefallen lassen müssen. Ob Frankel die Zeitschrift ferner so zahm und langweilig fortgesetzt hätte, kann ich Ihnen nicht zugeben. –

Noch eins. Wenn das Judentum erhalten werden soll, so darf man sich nicht auf die Meyer magnus oder die Beifuß[9] oder wie die Blasirten in Deutschland alle heißen, stützen, sondern auf die Frommen, die noch Nationalgefühl haben. Daß ich aber nicht Apotheose des שולחן ערוך[10] halten werde, davon werden Sie sich im Verlaufe überzeugen. Ich bin mir nicht untreu geworden. Ich kann fehlen, aber reaktionär bin ich nicht. Ich bin nie mit dem טלית[11] über dem Kopf in die Schul[12] gegangen, wie gewisse Reformherren. Ich habe nie geheuchelt, kanns auch nicht. Gestatten Sie mir, lieber Freund, noch eine Bemerkung in Bezug auf Ihren Artikel. Ich muß mir auch überlegen, ob ich ihn aufnehmen kann. Die Form, das müssen Sie mir eingestehen, paßt besser für den חלוץ[13]. Soll Ihr Name dabei gemeint werden? Das wäre mir eher recht. Ich bitte Sie noch einmal, mir Ihre Meinung stets offenherzig zu sagen. Tadeln Sie mich, aber versetzen Sie sich in meinen Gesichtspunkt. – Daß Ihnen Freudenthals Arbeit gefällt, freut mich. Ich bin neugierig, was Geiger dazu sagen wird, ob er auch etwas loben kann, was aus dem Seminar hervorgeht.

Meine Frau grüßt Sie bestens. Grüßen Sie Dr. Simon

Ihr Freund Graetz

[80]

An S. Halberstamm

Breslau, d. 8. März 69.

Verehrter Herr u. Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange ohne Antwort gelassen habe. Überhäufte Arbeiten haben mich daran verhindert, zumal die Zeitschrift, die im Anfange:

---

[7] „Schaufäden".

[8] Gemeint ist der „Jüdisch theologische Verein". Vgl. nächsten Brief.

[9] Jüdische Patrizier.

[10] „Schulchan Aruch" – Gesetzeskodex.

[11] „Talit" – Gebetmantel.

[12] Im jüdischen Sprachgebrauch: Betsaal.

[13] „Chaluz", vgl. Anm. 2.

עלי היו כלגה[1]. Ich sende Ihnen für jetzt nur das Ms. חשב האפוד[2] dankend zurück. Das neuchassidäische זמיר עריצים lassen Sie mir wohl noch, bis ich das Kapitel über Entstehung der חסידים[3] ausgearbeitet habe, wozu mir noch ein Ms. aus Oxford fehlt. Dann remittire ich es Ihnen mit den übrigen Drucksachen, die Sie bei mir haben.

Ich bitte Sie Ihre aufrichtige Meinung über die Monatsschrift auszusprechen. Sie haben wohl schon das dritte Heft u. haben sich ein Urtheil darüber gebildet. Mir ist es vorzüglich darum zu thun, die Schläfrigkeit aufzurütteln.

Noch eine Anfrage erlaube ich mir zuletzt an Sie. Sie kennen wohl den Verein[4], den H. Direktor Frankel, meine Collegen u. ich, so wie die aus dem Seminar hervorgegangenen Rabbiner gebildet haben. Unser Zweck ist, die jüdische Wissenschaft, namentlich ein erhöhtes Talmudstudium zu fördern und eine Mittelpartei zu bilden. Wären Sie geneigt, dem Verein beizutreten? Jüdische Gelehrte, Laien, die von Eifer fürs Judenthum glühen, wären uns als Mitglieder sehr willkommen. Ich bitte sich freimütig darüber auszusprechen. Ich sende Ihnen zu diesem Zwecke das Protokoll und ein Circular.

Hochachtungsvoll
Dr. H. Graetz

[81]
An A. Stein[1]
Jüd.-theol. Verein

Breslau d. 30t. März 69.

Lieber Herr Dr. Stein!

Ich beeile mich, auf Ihr eben erhaltenes Schreiben zu antworten. Ich habe mich über Bedeutung und mutmaßlichen Erfolg der Synode[2] im April-Heft entschieden ausgesprochen. Es ist bereits versendet und wird Ihnen wohl schon diese Tage in die Hand kommen. Es ist im Einverständnis des H. Direktors u. gewissermaßen im Namen des Vereins[3] – wenn auch nicht ostensibel – geschrieben. Dieses könnten Sie den noch nicht geigerirten[4] Vorstehern zu lesen geben, um Ihren Standpunkt gegenüber der Synode zu rechtfertigen. Die Versammlung[3] wird sich auch mit der Frage beschäftigen, daher wäre es wünschenswerth, wenn sie schon Ende Juni zu Stande käme. Übrigens wird der Termin jedenfalls auch für das größere Publikum veröffentlicht werden.

Für Ihre Mühe um das Pamphlet danke ich Ihnen. Ich habe es durch meine Münchner Freunde erhalten.

---

[1] „Über mich kommt Alles" (vgl. Gen. 42, 36).
[2] „Cheschew ha-Efod", vgl. Brief Nr. 75, Anm. 1.
[3] „Chassidim". [4] Vgl. Brief Nr. 79, Anm. 8.
[1] Vgl. Brief Nr. 71, Anm. 1.
[2] Die „Synode" von Rabbinern und Laien trat 1869 in Leipzig zusammen, um u. a. über Kultusreformen zu beschließen. Vgl. Brief Nr. 74, Anm. 1.
[3] Zusammenkunft des jüd.-theol. Vereins.
[4] Anhänger A. Geigers.

Leben Sie wohl und machen Sie es möglich auch zum frühern Termin, für den sich bereits mehrere Stimmen ausgesprochen haben, einzutreffen.

Meine Frau grüßt Sie.

Ihr Graetz

[82]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau, 1. Jan. 70.

Geehrter, lieber Freund!

Ich muß vielmal um Verzeihung bitten, daß ich so unartig war, auf Ihre freundlichen Briefe u. Gefälligkeiten nicht zu antworten. Sie haben aber Nachsicht mit meiner Überbürdung von Berufs- und Literarischen Geschäften Jetzt kam noch dazu die Vorlesung an der Universität[1], die mir zwar Vergnügen macht, da ich vor einer Hochschule, welche die Jesuiten erbaut haben, vom Judenthum sprechen darf, aber mich immerhin in Anspruch nimmt. Jetzt bin ich wenigstens mit dem Bande[2] meiner Geschichte fertig. Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen ein Exemplar zu verehren[3], und wünsche, daß der Inhalt Ihnen gefallen möge.

Zu gleicher Zeit sende ich Ihnen mit vielem Dank einige chassidäischen Piecen zurück, die Sie mir so zuvorkommend geliehen haben. Einige habe ich behalten, wie Sie mir offerirt haben.

In Bezug auf Luzatto[4], so sagte er mir im Jahre 1854, als ich ihn in Padua[5] sprach, daß er über קהלת[6] etwas geschrieben habe, was er größtentheils noch für wahr halte. Zum Beweise dafür hat er es doch kurz vor seinem Tode abdrucken lassen. Man kann also nicht von ihm sagen חזר בו בסוף ימיו[7].

Ich habe jetzt einen Commentar zu קהלת[6] in Druck gegeben.

Indem ich nochmals um Verzeihung bitte wegen meines langen Stillschweigens und Ihnen nochmals für Ihre Gefälligkeiten danke, zeichne ich mich, mit dem Wunsche וישמחת בחגך[8]

Ihr Graetz

---

[1] Graetz wurde gegen Ende des Jahres 1869 zum Honorarprofessor an der Breslauer Universität ernannt. Vgl. auch den nächsten Brief!

[2] Der 11. (letzte) Band.

[3] Wegen der antireformistischen Tendenz Graetz', wie sie in der MGWJ zum Ausdruck kam, weigerte sich der Literatur-Verein, den 11. Band der GdJ bedingungslos herauszugeben. Er erschien bei einem Leipziger Verleger.

[4] Samuel David Luzatto (1800–1865) war seit 1829 am Rabbinerseminar in Padua tätig. Sein Kommentar zu Kohelet erschien im „Ozar Nechmad" (hebr.) IV.

[5] Graetz war im Sommer 1854 nach Triest gefahren, um für das zu eröffnende Seminar die berühmte Saravalsche Bibliothek zu übernehmen. Unterwegs suchte er Luzatto in Padua auf (vgl. S. 211).

[6] „Kohelet" – Ecclesiastes.

[7] „Er hat sich kurz vor seinem Tode selbst widerrufen".

[8] „Freue dich an deinem Fest" – Der Brief ist in der Chanuka-Woche geschrieben.

[83]
An Moses Hess

Breslau, d. 23. Jan. 70

Geehrter, lieber Freund!

Ich theile Ihnen eine Nachricht mit, die Sie gewiß überraschen wird. Minister Mühler oder Wilhelm I. hat mich zum Professor an der hiesigen Universität für orientalische Sprachen, Literatur u. Geschichte ernannt, mich den Antichrist, den Demokraten! Q'en dites-vous? Geschehen nicht Wunder in unserer Zeit? Die Juden freuen sich fast noch mehr über meine Ernennung als ich. Das Erfreuliche daran ist, daß die hiesige Universität mich dazu vorgeschlagen hat. Es ist also gewissermaßen vox populi.

Ich habe nicht viel Zeit, mehr zu schreiben. Möchte Sie aber bitten, wenn die Sorgen um Frankreichs Zukunft[1] Ihnen einige Muße läßt, mir einige Artikel für die Monatsschrift zukommen zu lassen. Meine Leser sehnen sich danach.

Was wird aus Frankreich werden? Geht es dem Chaos entgegen?

Meine Frau grüßt Sie. Grüßen Sie auch Ihre Frau.

Ihr Graetz

[84]
An G. Lewy

Breslau, d. 7. Febr. 70.

Geehrter Freund!

Ihr Brief war mir sehr angenehm und ein geringer Ersatz für die Enttäuschung, die ich empfunden, Sie in Berlin nicht angetroffen zu haben. Ihrer freundschaftliche Theilnahme war ich gewiß. Die Aussicht, die Sir mir bieten, Sie zum Reisegefährten nach Palästina zu haben, macht mich ganz glücklich. Ich denke immer noch an diese Pilgerreise, die jetzt viel bequemer als vor einigen Jahren ist. Mir fehlt weiter nichts dazu als eben ein trauter gesinnungsgenössischer und gleichgestimmter Gefährte. Aber jetzt handelt es sich um die Zeit der Reise. Am besten wäre es, sie im März anzutreten. Aber da geht's nicht, weil ich mit meiner Professur Ernst machen und im Sommer lesen will. Auch weiß ich nicht, ob ich mit meinem Band Geschichte ganz fertig sein werde. Der Verleger macht fürchterlich lange damit. Es sind im Ganzen nur noch 10 Bogen zu setzen, und er könnte in 14 Tagen fertig sein; aber er zieht mich damit seit Juni vor[igen] J[ahre]s hin.

Sie sind wahrscheinlich auch nicht willens, die Reise sofort anzutreten. So bliebe nur der Herbst, der aber seine Unannehmlichkeiten hat. Wenn es Ihnen also Ernst damit ist, und Ihre Frau Gemahlin ganz damit einverstanden ist, so wollen wir über Zeit und Vorberatungen unterhandeln.

Was Sie mir von dem Berliner Chaos[1] mitteilen, ist mir nicht neu. Ich habe

[1] Der deutsch-französische Krieg brach im Juli 1870 aus.

[1] Die Berufung Geigers nach Berlin (1869) löste als Reaktion der orthodoxen

bei meiner Anwesenheit manches erfahren, auch Lazarus[2] gesprochen. Ich habe ihm auch angedeutet, daß ich nicht viel von Berliner Projekten[3] halte und spielte auf den Culturverein[4] an, der auch jüdische Akademien schaffen wollte und zuletzt kläglich endete. Unser Seminar hat G. s. D. Lebensfähigkeit, und wenn wir nun noch einen Fond von 50.000 M. hätten, könnten wir Brillantes leisten. Doch darüber sprechen wir noch einmal.

Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir.

Meine Frau grüßt Sie beide. Ihr Graetz

[85]

An G. Lewy

Breslau, d. 22. Febr. 70.

Lieber Freund!

Ich muß meine Rückstand entschuldigen. Sie haben mir eine besondere Freude gemacht, daß auch Ihr Herr Cousin[1] uns begleiten will. Das wird ja prächtig sein – אי"ה[2]. Gott gebe nur, daß wir es ausführen. Die Zeit macht zumeist Schwierigkeit. Im Frühjahr kann ich nicht reisen. Selbst wenn meine Geschichte bis April erscheinen sollte, so lasse ich meinen Commentar zu קהלת[3] drucken, der wohl erst im Mai fertig sein wird. Außerdem möchte [ich] im Anfang die Vorlesung, die ich in der Universität angekündigt habe, nicht einstellen. Es bleiben also die Monate Juni–Juli–Aug. – freilich die heißesten. Die Regenszeit beginnt erst im Oktober oder Nov[ember]. Ich werde jedenfalls nach Jerusalem an Herrn Hausdorf[4] schreiben, ob es geraten ist, eine Pilgerreise in dem Hochsommer zu unternehmen. Jedenfalls haben Sie recht, daß wir über unsere Reise vorläufig Stillschweigen beobachten wollen. Hegen wir diesen beglückenden Gedanken in stiller Brust. Halten Sie sich nur recht gesund. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von der meinigen und auch von mir

Ihrem Graetz

Kreise die Gründung der Separatgemeinde „Adass Jisroel" mit Rabbiner Esriel Hildesheimer an der Spitze aus. G. Lewy wurde Mitglied der Adass Jisroel.

[2] Moritz Lazarus (1824–1903), Lehrer der Philosophie an der preußischen Kriegsakademie, später Honorarprofessor an der Berliner Universität, Herausgeber der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft". In liberalen Kreisen der deutschen Judenheit führend tätig: Vorsitzender der Leipziger Synode von 1869, sodann Mitarbeiter am „Deutsch-Israelitischen Gemeindebund" und Gründer der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums" in Berlin.

[3] Gemeint ist wohl die genannte Hochschule, die 1870 gegründet und 1872 eröffnet wurde.

[4] „Verein für Kultur und Wissenschaft der Juden", gegründet 1819 in Berlin von E. Gans, Zunz, M. Moser u. a. Löste sich 1824 wieder auf.

[1] Ascher Levy aus Polzin. [2] „So Gott will".

[3] „Kohelet oder der Salomonische Prediger". Übersetzt und kritisch erläutert von Dr. H. Graetz, 1871.

[4] Asriel Selig Hausdorf aus Deutschland. Gründer der Siedlung „Bate Machasse" auf dem Zionsberg in Jerusalem (1858), war für die Armenpflege tätig.

[86]
An A. Stein

Breslau, d. 7. April 70.

Lieber Herr Dr. Stein!

Das Comité, das sich gebildet hat, um mir eine großartige Überraschung[1] zu bereiten, hat in Bezug auf Sie nicht die schöne Vorschrift beachtet: נקי יהיה (לביתו) שנה אחת וישמח את אשתו[2], Es hat auch Sie hineingezogen. Es bedurfte dieses thatsächlichen Beweises nicht, daß Sie mir anhänglich sind. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Betheiligung an der Adresse u. dem Ehrengeschenk, die mich außerordentlich erfreut haben.

Mit Vergnügen las ich in der Zeitung des מלאך רע[3], wie beliebt Sie in Ihrer Gemeinde sind. Mögen Sie sich für immer der Anhänglichkeit des Kreises, in dem Sie wirksam sind, zu erfreuen haben.

Werden Sie zur Conferenz[4] hierherkommen? Dann werden Sie wohl Ihre junge Frau mitbringen, die wir Alle auf das Beste aufnehmen werden. Grüßen Sie dieselbe herzlich von mir. Auch meine Frau und Flora grüßen

Ihr Graetz

[87]
An Moses Hess

Breslau, d. 27. Mai 70.

Lieber, werter Freund!

Ich habe wieder mit einer Antwort warten lassen. Den Grund können Sie sich denken. Ihren Artikel[1] habe ich aufgenommen, aber nur den ersten Theil, denn die Mescha-Fabel[2] wächst zu sehr über den Kopf. Ich verhalte mich noch immer skeptisch dazu. Die Stele-Inschriften sind noch geduldiger als das Papier. Lesen kann man sie noch nicht, comme il faut. Daher mein Mißtrauen selbst gegen Vogué, Renan u. tutti quanti.

Ihre Artikel nehme ich, wie Sie sich denken können, mit Vergnügen auf. Ich habe indeß meiner Monatsschrift eine andere Richtung gegeben. Von

---

[1] Wahrscheinlich anläßlich Graetz' 25jährigen Doktorjubiläums (1845–70).

[2] „Ungestraft gehöre er [seinem Haus] ein Jahr lang und erfreue sein Weib, das er genommen hat" (Dt. 24,5). B. R. Der Anfang der Stelle lautet: „Wenn ein Mann ein neues Weib nahm" – Stein hatte gerade geheiratet.

[3] „Böser Engel", gemeint ist Philippson, in dessen „Allgemeine Zeitung des Judentums" eine Nachricht aus Worms von der „allgemeinen Liebe und Achtung" der Gemeinde ihrem Rabbiner gegenüber erzählte: „Bei seiner Verheiratung jüngst zeigte sich dies durch eine Menge wertvoller Ehrengaben" (AZJ 1870, S. 267).

[4] Vgl. Brief Nr. 81.

[1] „Das Gottvertrauen der Anawim in den Stürmen unserer Zeit" MGWJ 1870, S. 115–116.

[2] Im Jahre 1868 wurde in Transjordanien ein Stein entdeckt, der eine Inschrift des moabitischen Königs Mescha (um 850 v. Chr.) enthält. Die Echtheit der Inschrift wurde seinerzeit bezweifelt. Graetz widmete ihr in dem 1875 erschienenen 2. Bd. der GdJ eine besondere Note (Nr. 2).

unserer Partei ist nämlich eine Wochenschrift[3] ins Leben gerufen worden, welche Populäres bringt, so daß ich diese Branche von meinem Rayon ausscheiden kann, u. mich auf Wissenschaftliches u. was daran anstreift, beschränke. Wenn Sie daher einen Artikel über philosophische oder socialorganisatorische Themata mir zukommen lassen wollen, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein.

Ein fleißiger Mitarbeiter ist Dr. Dünner in Amsterdam[4], von dem Sie mir einst viel erzählt haben. Sie lesen wohl seine Artikel.

Jetzt gestatten Sie mir eine bizarre Frage. Neulich war ein sehr gebildeter Engländer bei mir, Christ, und theilte mir ein Projekt mit[5], für das ich Diskretion versprechen mußte. Zur Zeit sollen Sie es zuerst erfahren. Derselbe möchte zuvor erfahren, ob sich in Frankreich, wo Juden seit langem militärisch geschult sind u. Courage haben, etwa 50 finden lassen, welche eine Art Gendarmerie bilden könnten. Sie würden dann ein sehr gutes Engagement finden. Aber sie müßten ein gewisses Maß von jüdischem Patriotismus mitbringen. Was meinen Sie? Ließen sich in Frankreich so eine Art jüdischer Zuaven aufbringen? Ich bitte Sie, erkundigen Sie sich darüber und theilen Sie mir Ihre Meinung mit. Ich habe dem Herren Ihren Namen genannt, daß Sie erforderlichen Falls ihm Hilfe leisten würden.

Wie geht es Ihnen? Was denken Sie über den Ausfall des Plebiscit?[6] Frankreich steht wieder vor l'inconnu. Ich bin auf Ihr Urtheil begierig. Sanguinisch sehen Sie wohl den Stand nicht mehr an.

Ich komme aus Schreiben, Drucken u. Lesen nicht heraus. Mein XI. B[and] ist fertig. Dafür habe ich eine andre Arbeit in Druck gegeben über קהלת[7]. Ich komme immer tiefer in die Schmiererei hinein. Die Vorlesungen an der Universität rauben mir auch viel Zeit.

Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Grüßen Sie auch die Ihrige von mir. Das norddeutsche Strafgesetzbuch nennt man hier le code penal Lasker[8]. – immer Juden.

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

---

[3] „Die israelitische Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judentums". Red. A. Treuenfels, später M. Rahmer. Über die Herausgabe hatte der jüd.-theol. Verein beschlossen.

[4] Joseph Hirsch Dünner (1833–1911), seit 1862 Rektor des holländischen Rabbinerseminars, sodann Oberrabbiner von Amsterdam u. Nordholland.

[5] Leider sind uns keine näheren Einzelheiten bekannt!

[6] Napoleon III. beschloß im Mai 1870 den neuen, liberalen Verfassungsentwurf einem Plebiszit zu unterwerfen.

[7] „Kohelet", vgl. Brief Nr. 85, Anm. 3.

[8] Eduard Lasker (1829–1884), Mitbegründer der 1866 entstandenen preuß. nationalliberalen Partei, Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes, war als Jurist bei der Gesetzgebung besonders aktiv.

[88]
An A. Stein

Breslau, 1. Juni 70.

Lieber Freund!

Anbei sende ich Ihnen den 11. Band meiner Geschichte, den ich Ihnen als Zeichen meiner Freundschaft zusende. Wenn Sie zur Conferenz[1] kommen werde, können Sie mir Ihr Urtheil freimüthig sagen. Sie kommen doch dieses Jahr? Bringen Sie auch Ihre Frau mit, die wir Alle kennen lernen wollen. Wie geht es Ihnen sonst? Wie wir hören, sind Sie in Ihrer Gemeinde sehr beliebt. Wie steht's in Frankfurt? Klemperer[2], welcher Aussicht hatte, ist, wie höre, jetzt beseitigt. Die besten Grüße von meiner Frau u. Flora. Grüßen Sie auch Ihre Frau

von Ihrem Graetz

[89]
An S. Halberstamm

Breslau, 28. Juni 70

Geehrter Freund!

Ich danke Ihnen sehr für die Bemerkungen, die Sie zu meinem 11. B[and] gemacht haben. Es thut mir leid, daß ich nicht früher Kunde davon gehabt habe. Indessen שגיאות מי יבין[1]! Das זמירת עריצים von Romanelli[2] war mir nicht bekannt; die Schriften Löbels[3] konnte ich mir nicht verschaffen u. Sie mochte ich nicht immer belästigen. Ich werde mir Ihre Bemerkungen für eine Gelegenheit reserviren. Daß Ihnen mein Buch trotzdem u. alledem zusagt, macht mich stolz. Ich sende Ihnen das gewünschte Exemplar. Es kostet indeß nur 2,20, sodaß Sie noch bei mir etwas zu Gute haben, worüber Sie verfügen können. Ich möchte mir einmal das Vergnügen machen, Sie zu besuchen u. in Ihren אמתחות הספרים[4] zu suchen. Sie besitzen Schätze, die unsere Seminarbibliothek nicht hat.

Mit besonderer Hochachtung
Ihr Graetz

---

[1] Des jüd.-theol. Vereins.

[2] Wilhelm Klemperer, Rabbiner in Landsberg a/W., später Prediger der Berliner Reformgemeinde.

[1] „Irrungen – wer unterscheidet's?" (Ps. 19,13). B. R.

[2] Samuel Romanelli (1757–1817) hebräischer und italienischer Schriftsteller und Dichter, veröffentlichte im Jahre 1807 „Simrat Arizim", eine ins Italienische übersetzte Sammlung von Gedichten und Gebeten, die zu Ehren Napoleons von Mitgliedern des Pariser Sanhedrins verfaßt wurden.

[3] Israel Löbel, Wanderprediger, verfaßte mehrere Schriften gegen den Chassidismus (Ende des 18. Jh.).

[4] „Bücherschränke".

[90]
An G. Lewy

Breslau, den 10. Juli 70

Geehrter Freund!

Sie erwarten wahrscheinlich einen Brief von mir in Betreff unseres Planes, und ich war bisher nicht im Stande, Ihnen etwas Bestimmtes zu schreiben. Wegen des langen Regenmangels in Palästina war eine Hungersnot zu befürchten. Ich habe daher Erkundigungen veranstaltet, wie die diesjährige Ernte dort ausgefallen ist, um uns danach zu richten. Ich habe aber bisher noch keine Nachricht darüber erhalten. Vielleicht ist das Ergebnis der Ernte noch nicht bekannt. Inzwischen hat mir mein Arzt eröffnet, daß ich nicht eher diese Reise unternehmen dürfte, bis ich gegen meinen Magen-Katarrh und Unterleibsleiden Karlsbad gebraucht habe; er halte es für gefährlich, mit diesem Leiden behaftet, sich in ein ungewohntes Klima zu begeben.

Die Badereise nach Karlsbad kann ich aber erst Juli oder Anf. August unternehmen. Es würde also September herankommen, ehe ich mich fertig machen könnte. Das ist es, geehrter Freund, was ich Ihnen mittheilen wollte, da auch Sie wohl eine Badereise unternehmen. Wohin gehen Sie dieses Jahr?

Sobald ich indes Nachricht über den Ausfall der Ernte in Palästina erhalte, werde ich nicht ermangeln, sie Ihnen sofort zukommen zu lassen. Mit dem Druck meiner Geschichte hat mich mein Verleger bis gegen Ende Mai herumgezogen. Jetzt ist der Band schon zu haben, aber noch immer nicht angekündigt.

Die besten Grüße für Ihre Frau Gemahlin auch von meiner Frau

der Ihrige

Graetz

[91]
An A. Stein

Karlsbad, d. 19. 7. 70.

Geehrter Freund!

Ich bin bis jetzt noch nicht dazu gekommen, Ihnen für den prächtigen Wein zu danken, den Sie uns geschickt haben. Ich war in den letzten Tagen vor meiner Reise hierher sehr beschäftigt, u. nach meiner Ankunft hatte ich auch noch keine Muße dazu. Der Wein hat uns außerordentlich gemundet. H. Direktor[1] habe ich nach Ihrer Weisung 12 Flaschen zukommen lassen.

Was sagen Sie zu dem drohenden oder vielleicht schon ausgebrochenen Krieg?[2] Es ist wahrhaft toll. Die Minister [?] machen es, wie ehemals die falschen Propheten: שלום שלום ונגעה חרב עד הנפש[3]. Wenn die Völker sich

[1] Z. Frankel.

[2] Der deutsch-französische Krieg brach genau an diesem Tage aus!

[3] „Frieden, Frieden! Und nun rührt das Schwert an die Seele!" (Nach Jer. 6,14 u. 4,10).

nicht aufraffen, den Haudegen das Schwert zu entwinden, so kann man keine Ruhe in Europa genießen. Ich wünschte, dieser Brief erreichte Sie noch.

Grüßen Sie Ihre Frau. Meine Frau, die mich begleitet hat, grüßt Sie

Ihr Graetz

[92]

An L. Zunz

[Das Original dieses Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

[Ohne Ortsangabe u. Datum]

Hochgeehrter Herr Dr.!

Aus der beifolgenden Beilage[1] werden Sie den Zweck dieses Schreibens erkennen. Sie werden es nicht als Schmeichelei ansehen, wenn das Comité[2], dessen Dolmetsch ich bin, mit Recht annimmt, daß Ihr Name die Unternehmung desselben ungemein fördern wird.

Ich erlaube mir daher, Sie im Namen desselben zu bitten, dem erweiterten Comité beitreten zu wollen.

Sollte es Ihnen nicht genehm sein, so werden Sie die Zudringlichkeit verzeihen, da von unserer Seite es eine Vernachlässigung unserer Pflicht wäre, wenn wir nicht den Versuch machten, Sie für ein solches Unternehmen zu gewinnen.

Hochachtungsvoll und ergeben

Prof Dr. H. Graetz

[93]

Zirkular

Ew. Wohlgeboren

empfangen hierbei den beifolgenden Aufruf, woraus Sie ersehen, daß sich zu Ehren des Herren Direktors Dr. Frankel ein Comité gebildet hat. Dieses Comité hat beschlossen, sich[1] zu cooptiren. Überzeugt von Ihrer Verehrung für den Herrn Direktor Dr. Frankel, erlaubt sich der Unterzeichnete Sie zu bitten, dem erweiterten Comité beizutreten. Im Falle Ihres Beitritts haben Sie wohl die Güte, Ihre Einwilligung bis zum 1. Mai d. J. dem Unterzeichneten kundzugeben.

Breslau, den 19. April 1871.

Professor Dr. H. Graetz i. N. des Comité.

---

[1] Vgl. Nr. 93. Dasselbe Zirkular befindet sich auch in einem Brief an S. Halberstamm.

[2] Am 7. Oktober 1871 wurde Zacharias Frankel 70 Jahre alt. Zur Vorbereitung der geplanten Ehrungen für den Jubilar wurde ein Comité gebildet.

[1] Schreibfehler! Muß ‚Sie' heißen.

[94]

AN ABRAHAM[1]

[Das Original befindet sich in der Handschriftensammlung des Jewish Theological Seminary of America, N. Y.]

Breslau, 21 April 71.

Geehrter Herr Abraham!

Im Besitze Ihres Schreibens vom 17. thut es mir leid, Ihnen nicht dienen zu können. Gute Kräfte mögen nicht die Hauptstadt verlassen u. nach einer kleinen Stadt gehen, und schlechte mag ich Ihnen nicht empfehlen. Ungeachtet vieler Umfragen habe ich keinen jungen Mann ermitteln können, der die Erziehung in einer kleinen Stadt übernehmen möchte.

Hochachtungsvoll
Prof. Dr. Graetz

[95]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau, d. 2. Juni 71.

Geehrter Herr Halberstamm!

Ich beeile mich, Ihnen den erhaltenen Brief zu beantworten, theils weil ich überhaupt Ihr Schuldner bin, theils weil Ihnen der Einwurf gegen die spätere Abfassung des Epilogs von קהלת[1] gewichtig scheint. Sprechen wir vom Letzten zuerst. Sie geben allzuviel auf die Nachricht in אבות דר"נ[2] ובבלי (wozu auch תוספתא סוטה במדבר רבה פ' י"ד, gehört, daß ר"אב"ע[3] die letzten פסוקים in קהלת agadisch ausgelegt haben soll. In ירושלמי חגיגה Anf. מכילתא פרשת בא ist bloß angegeben, daß ר"אב"ע gedeutet und סוטה פ"ד hat. פרשת הקהל in der letzten Stelle ist zwar hinzugefügt אמרו לו רבי עזר, aber durchaus nicht, daß er die סוף קהלת פסוקים (ר"אב"ע) כלל זה דרש ausgelegt hätte. Vergleichen Sie dazu פסיקתא רבתי פ"ג, so werden Sie erkennen, daß erst später אמוראים diese Verse so u. so דבר אחר gedeutet haben. Der ברכות דרוש ה' האמירך היום usf. gehört entschieden nicht ר"אב"ע an, vgl. C[ap.] a. Sehen Sie sich nur תוספתא סוטה פ"ד genau an, ob es denkbar ist daß ר"אב"ע so etwas ausgesprochen u. daß dessen Zuhörer es vor ר' יהושע

---

[1] Adressat ist wahrscheinlich einer der vielen Gemeindevorsteher, die sich an Graetz wandten mit der Bitte, einen Lehrer unter den Absolventen des Seminars zu empfehlen.

[1] „Kohelet". Nachdem Graetz bereits in der MGWJ XVIII (1869), 481–507 eine Abhandlung darüber veröffentlicht hatte, gab er im Jahre 1871 das Buch „Kohelet oder der Salomonische Prediger, übersetzt und kritisch erläutert" heraus und eröffnete damit die Reihe seiner bibelexegetischen Arbeiten.

[2] „Awot de Rabbi Natan" [Kap. 18,2] – Im weiteren versucht Graetz, seine Ansicht über die späte Abfassungszeit des Buches Kohelet zu verteidigen.

[3] Initialen für Rabbi Elasar ben Asarja, auf dessen Ausspruch Halberstamm sich stützte. Im folgenden zitiert Graetz mehrere Stellen aus der Midrasch-Literatur, die wir unübersetzt lassen, da sie nur für den Fachmann verständlich sind, der unserer Hilfe entbehren kann.

tradirt haben können. שמא יאמר אדם בדעתו הואיל וב"ש מטמאין וב"ה ... הכנע בו דברי ב"ש דברי ב"ה מטהרין Ich bitte Sie, ר"י und ראב"ע standen inmitten der Strömung der Schuldifferenzen von ב"ש u. ב"ה, und der Eine soll sich darüber so ausgesprochen und der Andre es bewundernd aufgenommen haben? Unmöglich! Es sind אגדות[4], die man dem u. jenem in den Mund gelegt hat. Man kann nicht vorsichtig genug in diesem Punkte sein, wenn man constantiren will, was von einer אגדה[4] herrührt. Über הלכות[5] waren Traditionen vorhanden, aber die אגדות[4] waren הפקר[6].

Ich hoffe, daß Sie meine Ansicht theilen werden.

Vor kurzem erhielt ich einen Brief von Ihnen mit einer Einlage von 5 rth. für die Fr[ankelsche] Stiftung. Es thut mir leid, daß Ihr Name nicht mehr in die Liste aufgenommen werden konnte. Sie war schon gedruckt. Indessen werden Sie doch für die schöne Sache thätig sein. Ich habe Ihnen Exp. zugehen lassen. Das letzte Heft ישורון[7] habe ich mir angesehen. Das Beste darin ist von Ihnen. Die חרמות zu Gunsten des רמב"ם[8] sind nicht so interessant, wie man sich gedacht hat. Eine Arbeit über ר' דוד נכד הרמב"ם[9] wäre interessant. Quellen sind viel dafür vorhanden. Vielleicht geben Sie sie für meine Monatsschrift.

Ihre Berichtigung für die 2. Auflage meine Geschichte benutze ich, soweit es geht. Ich danke Ihnen dafür. Besitzen Sie vielleicht eine interessante HS כתוב ביד[10] hebr, die man zu Ehren Frankels drucken lassen könnte?

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

[96]
An Moses Hess

Breslau, d. 10. Juli 71.

Geehrter lieber Freund!

Haben Sie Dank, daß Sie mir endlich geschrieben haben. Ich war sehr besorgt um Sie, und noch mehr wurde ich es, als ich Ihnen beim Empfang Ihrer Broschüre sofort nach Brüssel über Adr. der Verlagsbuchhandlung geschrieben habe, ohne Antwort zu erhalten. Von Paris habe ich keine Nachricht von Ihnen erhalten[1]. Daher waren mir Ihre zwei hintereinander erhaltenen Briefe ein sehr wertvolles Lebenszeichen von Ihnen. Meinen Brief müssen Sie nicht erhalten haben, da Sie in Ihren Briefen davon schweigen. Doch das ist gleichgültig. Sprechen wir zuerst von Ihnen. Ich habe durch Ihre Briefe wieder die Bemerkung gemacht, daß die Welt sich stets illusorische Begriffe macht. Ihre

[4] „Agadot" – Sagen.
[5] „Halachot" – Gesetze.
[6] „Hefker" – Unverbindlich.
[7] „Jeschurun", Kobaks Monatsschrift. Vgl. Brief Nr. 69, Anm. 1.
[8] Initialen für Maimonides.
[9] Rabbi David, des Maimonides' Enkel.
[10] „Handgeschrieben".
[1] Hess wurde zu Beginn des Krieges als Deutscher aus Frankreich ausgewiesen u. ging nach Brüssel. Im Herbst 1871 kehrte er nach Paris zurück.

Verwandten halten Sie für einen Hebräer, weil Sie über die Hebr. Race philosophiert haben, u. Sie halten mich für einen hebräischen Verskünstler, weil ich ein wenig Hebr. verstehe. Nun, ich gestehe Ihnen offen, daß ich nicht im Stande bin, einen Vers zu bauen. Um Ihnen gefällig zu sein, bat ich Freund Dr. Levy, die Grabschrift zu machen und gab ihm Data. Folgendes Gedicht übergab er mir heute; ob es Ihnen genügen wird, weiß ich nicht. Besser machen kann ich es nicht. Die verwandtschaftlichen Gefühle, die Sie hineingelegt wissen wollen, kann ein Fernstehender nicht ausdrücken.

Ich freue mich, lieber Freund, daß Sie Ihre Beachtung dem Judentum wieder zuwenden wollen. Sie sehen ein, daß es als Ferment noch nicht überflüssig, oder daß das Salz der Erde noch nicht ranzig geworden ist. Vielleicht wird uns die Desillusion, die wir durchgemacht, zu etwas dienen. Wir glauben, daß wir der Lösung der höchsten Probleme nahe sind – u. sieh da, wir müssen von vorn anfangen. Die nackte Barbarei hat sich am hellen Tage gezeigt. Ich meine nicht darunter jene Barbarei, welche die bairische u. pommersche Soldateska bewiesen hat, sondern jene, welche Schriftsteller u. Professoren zur Schau tragen.

Was Sie über Deutschland schreiben, ist nur zu gerecht. Aber haben sich Franzosen à la hauteur de la civilisation gezeigt? Sie sind von Natur nobler, aber die Geschichte, welche ihnen den Catholicismus, Prätendenten u. aristokratischen Ehrgeiz vererbt hat, hat sie schlecht gemacht. Widerwärtig ist mir die assemblée nationale in Versailles, die bei jedem Stichworte aus der Haut fährt, wie zur Zeit des Glückes. Es müßte ein Wunder geschehen, wenn die Clericalen, Monarchisten und die Republicaner aus Eigensinn Frankreich zu gedeihlicher Ruhe werden gelangen lassen. Es giebt zu viel Spielraum für Intriguen und Abenteurer. Ich fürchte Conspirationen de part et d'autre. Am gescheitesten hat's der liebe Gott gemacht: יושב בשמים יצחק[2].

Zwei Dummköpfe haben eine Neugestaltung hervorgerufen à contre-cœur. Die Einheit Italiens und die Einheit Deutschlands, sie sind vorläufig Thatsachen, wenn auch der Wurm sehr an dem Gebäude nagen mag. Ist es nicht gewaltig, daß die römische Hydra aus ihrem Schlupfwinkel verdrängt ist, oder daß ihr 6 Köpfe abgeschlagen sind. Der siebente züngelt zwar noch und wird noch vergiften. Aber es ist schon viel gewonnen. Denken Sie daran, wie wir den Fall Babels zur Zeit Ihres Rom u. Jerusalem geträumt haben – das sind schon 9 Jahre her[3]. Welcher Katastrophen bedurfte es, um dieses Ziel herbeizuführen. Wäre Österreich nicht bei Sadowa u. Frankreich nicht bei Sedan besiegt worden, so säße heute Victor Em[manuel] nicht in Rom. Zu weltgeschichtlichen Betrachtungen giebt der Moment Stoff genug.

Sie wollen also wieder nach Paris zurück, trotzdem das undankbare Frankreich Ihre Liebe mit Ausweisung vergolten hat? Sie werden das besser beurtheilen, aufrichtig, lieber Freund! Haben Sie die Bonapartisten in der Zeit

[2] „Der im Himmel Thronende lacht" (Ps. 2,4). B. R.

[3] Vgl. Brief Nr. 21, Anm. 6; Brief Nr. 38, letzter Abschnitt.

der ersten Niederlagen als Socialisten oder die Republikaner später als Preußen ausgewiesen? Die Ausweisung war noch mehr Dummheit als Schlechtigkeit. Sie hat den deutschen Chauvinisten Wasser auf die Mühle geliefert.

Von mir u. den Meinigen kann ich kurz sein. Der XI. B[and] meiner Geschichte, der den deutschen Judenhaß nach Gebühr gewürdigt hat, wurde von den Germanisten stark mitgenommen. Ich wurde in Universitätskreisen sehr angefeindet, auch in der Presse. Jetzt ist's ruhig. Im Frühjahr ist von mir קהלת[4] übersetzt u. commentirt erschienen. Leider besitze ich kein Ex. um es Ihnen zu schicken. Jetzt ist mein Commentar zum Hohe-Liede unter der Presse, davon sollen Sie ein Ex. haben. Von meiner Monatsschr. erhalten Sie das Juliheft per Kreuzband. Geben Sie mir eine Buchhandlung an, so schicke ich Ihnen das früher Versäumte nach. Freuen wird es mich, wenn Sie mir Artikel zuschickten. Ich muß Ihnen aber bemerken, daß meine Zeitschrift jetzt rein wissenschaftlich arbeitet u. Tagesfragen nicht berührt[5].

Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Meine Tochter ist indessen groß geworden und mein ältester Sohn ist bald Secundaner.

Ich grüße Sie
Ihr Graetz

[97]

An J. Reifmann[1]

[Das Original befindet sich in der Sammlung von Dr. A. Schwadron, National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem]

Breslau, d. 21. Juli 71.
Redaktion der Monatsschrift.

Geehrter Herr Reiffmann,

ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer Copie von מבוא התלמוד des ר' יוסף ברצלוני[2]. Sie weicht in einigen Punkten von der andern mir zur Disposition stehenden ab. Der מבוא[3] ist in der That von ר' יוסף בן עקנין[4] aber nicht vom תלמיד הרמב"ם[5], sondern einem andern, namensverwandten. Einige Bemerkungen, die Sie gemacht haben, haben sich auch mir aufgedrängt. Wir werden einige aufnehmen u. Ihren Namen dabei nennen. Nach dem Drucke werde ich Ihnen 10 Ex. zustellen u. Ihre Copie zurücksenden. Außerordentlich beschäftigt wie ich bin, kann ich auf Ihre Bemerkungen nicht eingehen und grüße Sie

Ihr Graetz

---

[4] „Kohelet" – Vgl. Brief Nr. 95, Anm. 1.
[5] Vgl. Brief Nr. 87, Anm. 3.
[1] Jakob Reifmann (1818–1895), hebr. Gelehrter in Rußland.
[2] „Einleitung zum Talmud von Joseph Barzeloni".
[3] „Einleitung".
[4] „Joseph ibn Akin".
[5] „Schüler des Maimonides" – Über diesen Namensvetter war in der MGWJ (1870, S. 348) ein Artikel erschienen.

[98]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau, d. 29. Aug. 72.

Geehrter Freund!

Sie verzeihen mir wohl, daß ich Ihren letzten freundlichen Brief nicht sofort beantwortet habe. Ich war kurz vor dem Schluß der Vorlesungen so sehr mit Arbeiten überhäuft, daß ich meine Freunde vernachlässigen mußte. Von den mir von Ihnen vorgeschlagenen Hsch [Handschriften] für die Jubelschrift[1] schien meinen Collegen u. mir keins passend. Zunächst muß doch das Lieblingsfach des Jubilars berücksichtigt werden, und dieses liegt auf dem Gebiete des Talmuds u. dessen Methodologie. Daher haben wir vorgezogen den מבוא התלמוד von יוסף בן עקנין[2] aus 2 Hsch. abdrucken zu lassen und als Anhang das סדר תנאים ואמוראים[3] aus einer besseren Hsch. zu geben. Nun theilt mir Dr. Groß mit, daß Sie ebenfalls im Besitze einer alten Hsch. des סתו"א[3] sind, das beachtenswerte Varianten enthalten soll. Würden Sie die Freundlichkeit haben, die unbekannten Varianten ausziehen zu lassen, um sie mit unserer Hsch. vergleichen zu können? Wenn es nicht anders thunlich ist, würde ich Ihnen ein gedrucktes סתו"א[3] zusenden u. Sie bitten, die Varianten zu verzeichnen. Das kostbare Ms. zu senden, kann ich Ihnen kaum zumuthen, und wäre auch überflüssig.

Ihre Bemerkung in ישורון[4] zu den חרם הנשיא in כ"ח[5], daß das Datum תמוז המ"ו/נ"א[6] bedeuten soll, ist, so einleuchtend sie für den ersten Blick auch ist, doch nicht richtig, denn תמוז נ"א war עכו[7] bereits zerstört. Vielmehr muß es מ"ט[8] heißen. In diesem Jahre beginnen שלמה הקטן's[9] Wühlereien gegen רמב"ם[10] von neuem, und in diesem Jahre את"ר חשב' שמ' = 1289 sind die חרמות[11] gegen ihn ausgesprochen worden.

Hochachtungsvoll

Prof. Graetz

Wenn ich keine Gelegenheit mehr haben sollte, Ihnen vor ר"ה[12] zu schreiben, so wünsche ich Ihnen hiermit כות"ם[13].

---

[1] Jubelschrift zu Ehren Z. Frankel.

[2] „Einleitung zum Talmud von Joseph Ben Aknin", hrsg. von Graetz in der Jubelschrift für Z. Frankel, 1871.

[3] „Seder Tanaïm und Amoraïm".

[4] „Jesdurun", Kobaks Monatsschrift.

[5] „Bann des Nassi in ‚Kerem Chemed', III. Bd." Über diese Angelegenheit vgl. GdJ VII, Note 8.

[6] „Tamus 1286/91".

[7] „Tamus 1291" – „Akko".

[8] 1289.

[9] „Salomo Petit".

[10] „Maimonides".

[11] „Bannsprüche".

[12] „Neujahr".

[13] Abbr. der Glückwunschformel zum Neujahrsfest.

[99]
An Moses Hess

Breslau, 21. Oct. 71.

Geehrter, lieber Freund!

Seit Anfang Sept., nach Empfang Ihres Briefes will ich Ihnen schreiben und bin stets daran gehindert. Ich hatte sehr viel mit Vorbereitungen zur Feier des 70. Geburtstages Frankels zu thun, die viele Freunde hergebracht hat. Jetzt ist der Freundestrom verlaufen und ich kann wieder meine regelmäßige Tätigkeit aufnehmen.

Ich freue mich, daß Sie wieder in Paris sind, wo Sie sich so behaglich fühlen, und nicht in Deutschland zu sein brauchen, wo Sie sich so unbehaglich fühlen. Meine Sympathie für die אשכנזים[1] hat nicht zugenommen. Der Hochmuth kommt zur Barbarei, die von der Cultur nur die Oberfläche hat, hinzu. Doch das ist ein weitläufiges Kapitel, das wir lieber mündlich besprechen werden, denn ich gebe die Hoffnung nicht auf, wieder einmal nach Paris zu reisen.

Die Zeitschrift, die ich Ihnen zugeschickt habe, ist wieder retournirt, weil mein Sohn eine falsche Adr[esse] angegeben hat. Bitte schreiben Sie mir doch, welche Hefte Ihnen fehlen, damit ich sie Ihnen ergänzen kann. Auch sende ich Ihnen mein שיר השירים[2] das nun gedruckt ist.

Jetzt eine Bitte im Interesse eines Freundes. Hr. Wollheim war bei der Versicherungsgesellschaft Impériale, jetzt Crédit viager betheiligt u. hat 301 rth. eingezahlt. Jetzt bricht die Gesellschaft mit Deutschen ab und will nur 25 Proc. herauszahlen, und dies zahlt sie auch nicht. Wollen Sie die Güte haben, wenn es Ihnen keine Mühe macht, sich zur Direktion zu begeben, und auf Grund der Quittungen die Rückzahlung verlangen. Treten Sie auf, als wenn der Betrag Ihnen credirt wäre, fest mit barschem Tone. Indessen im schlimmsten Falle nehmen Sie auch 25 Proc. Zu diesem Zwecke sende ich Ihnen die Quittungen, die Erklärung der Gesellschaft zu zahlen, die Police und das Circular der Gesellschaft. Ihre Auslagen ziehen Sie gefälligst von der empfangenen Summe ab. Ich bitte Sie sehr um diese Gefälligkeit.

Mit Begrüßung Ihrer Frau

Ihr Graetz

[100]
An Moses Hess

Breslau, d. 9. Nov. 71.

Geehrter Freund!

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich des Interesses meines Freundes Wollheim zu seiner Zufriedenheit angenommen haben. Die unterzeichnete und von der

---

[1] „Deutsche".

[2] „Das Hohe Lied" – „Schir Ha-Schirim oder das Salomonische Hohelied, übersetzt und kritisch erläutert v. Dr. H. Graetz. Wien 1871".

Bezirksbehörde legalisirte Quittung folgt bei. Hoffentlich wird sie genügen. Die erforderlichen Papiere haben Sie im Besitze, wie ich sie Ihnen zugeschickt habe. Sobald Sie das Geld empfangen haben, schicken Sie es auf eine Ihnen bequeme Weise hierher, sei es in preußischen Banknoten oder in einer Tratte auf ein hiesiges oder Berliner Banquierhaus. Die Auslagen ziehen Sie sich gefälligst ab. Daß Ihre Broschüre[1] gefällt, wundert mich nicht. Sie kennen die Deutschen und schildern sie wie nach einem Modelle. Aber mir kommt es vor, als wenn die Rollen verwechselt wären. Die Franzosen sind sehr schwerfällig und unbeholfen geworden. Der greise Thiers[2] mit seinem tastenden Stützstocke ist ihr Symbol geworden. Es fehlt der französische Elan.

Unsere Nationalliberalen hier sind aber gut ausgezahlt. Bismarck wäscht ihnen den Kopf und weist ihre Anträge auf freiheitliche Institutionen ad calendas graecas. Die Unzufriedenheit nimmt daher immer mehr zu, u. der plötzlich entstandene Reichtum[3] schafft Zustände, die unberechenbar sind. Die Zukunft ist verhüllt, aber ich kann mir nicht ausreden lassen: כי אצבע אלהים הוא זה[4].

Zwei Hefte der Monatsschrift haben Sie per Post empfangen. Die übrigen schicke ich Ihnen per Buchhändler-Gelegenheit, so wie mit der Post. Viele Grüße von den Meinigen. Grüßen Sie auch Ihre Frau.

In Eile

Ihr Graetz

[101]

An L. A. Frankl

Breslau d. 21 Jan. 72.

Geehrter Freund!

Schneller als Sie vermuthen, halte ich Sie beim Worte. Ich reise nach Palästina und zwar etwa d. 18. k. [kommenden] Monats, und Sie sollen mir Ihre Harfe dazu leihen, um den Stoff poetisch verwerthen zu können. Oder meinen Sie, sie würde mir wenig nützen, da ich sie nicht zu handhaben wüßte? Nun gut, so machen Sie die Empfehlungen fertig, die Sir mir auch zugesagt haben. Ich hoffe am 19 oder 20. nächsten Monats bei Ihnen zu sein und mir die Empfehlungen abzuholen. Nun habe ich Muth, eine große, große Bitte von Ihnen zu verlangen. Ein jüdischer Schriftsteller von gediegenem Schrot[1] möchte die Reise mit mir machen; es ist ein intimer Freund von mir. Aber ihm fehlen die Mittel dazu. Ich werde Ihnen später den Namen nennen. Können Sie mir

[1] „Une nation déchue", Brüssel 1871. Aufsätze gegen die deutsche Eroberungspolitik.

[2] Louis-Adolphe Thiers (1779–1877) wurde am 31. August 1871 zum Präsidenten der französischen Republik berufen.

[3] Der für Deutschland glückliche Ausgang des Krieges hatte einen großen wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge, dem aber im Jahre 1873 eine schwere Krise folgte.

[4] „daß es ein Fingerzeig Gottes ist".

[1] Moses Hess.

nicht 1000 fl. für denselben verschaffen? Sie würden mich ganz glücklich damit machen. Denn in Gesellschaft dieses Freundes würde meine Reise noch nutzbarer für die Wissenschaft gemacht werden können. Herr Baron v. Königswarter[2], der Wohltätigkeit mit vollen Händen ausstreut, wäre dieser nicht zu gewinnen, einige 1000 fl. für eine wissenschaftliche Reise herzugeben? Ich habe nicht die Ehre, ihn persönlich zu kennen, sonst würde ich selbst an ihn geschrieben und ihm die Bitte vorgetragen haben. Außer Wien giebt es nirgends solche Mäcene, welche mit dem Herzen Edeles unterstützen. – Also mein geehrter Freund, ich rechne auf Sie. Es braucht Sie nur ein Wort, einen Gang zu kosten.

Meine Tochter hat Ihr Bildnis mitgebracht, was uns sehr viele Freude macht. Wir haben Sie hoch gehängt. Dr. Cohn sagte mir, daß er Sie neulich gesehen hat. Nach und nach werden Ihnen alle Ihre Bekanntschaften von hier nachlaufen.

Grüßen Sie mir recht herzlich Ihre Frau Gemahlin, auch von meiner Frau und von meiner Flora.

Ihr Graetz

Wer hat mein Hoheslied[3] so günstig in der neuen freien Presse besprochen?

[102]

An Moses Hess

Breslau, d. 21 Jan. 72.

Lieber Freund!

Sie haben mich förmlich bezaubert mit der Aussicht, daß Sie vielleicht doch die Reise nach Palästina mit mir machen würden! Ich hoffe noch, daß diese Aussicht sich realisiren wird.

Die קושיא כסף מנלן?[1] ließe sich vielleicht מתרץ sein[2]. Ich habe Schritte gethan, daß mir für einen Reisegefährten eine Subvention von etwa 1000 fl. österreichisch zugewendet werden möge. Ich erwarte einen günstigen Bescheid, weil ein refüsirender bereits eingetroffen wäre. Sollte die Summe eingehen, so stelle ich sie Ihnen zur Disposition. Ja, sollte ich jetzt einen Refus bekommen, so hoffe ich noch bei meiner Anwesenheit in Wien eine Summe zur Bestreitung der Spesen zusammen zu bringen. Da Sie die Aussicht haben, die Spesen durch ein Buch zu compensiren, so handelt es sich eigentlich nur um einen Vorschuß für Sie, und ich wäre fast geneigt, mich erheischig zu machen, für Tilgung dieses Vorschusses zu sorgen, wenn es nöthig wäre. Jedenfalls will ich keinen Augenblick hingehen lassen, damit Sie jedenfalls Reisevorbereitungen treffen mögen. Sobald ich günstigen Bescheid wegen der Subvention erhalte, schreibe ich Ihnen sofort. Ich werde wahrscheinlich mit meinen Gefährten schon am

[2] Moritz, Freiherr v. Königswarter (1837–1893), bedeutender jüdischer Bankier in Wien. Mitglied des Herrenhauses. Unterstützte viele orthodoxe Institutionen.

[3] Vgl. Brief Nr. 99, Anm. 2.

[1] „Die Frage: woher Geld?“ [2] „lösen“.

18. Februar abreisen, und am 1. März treffen wir wohl in Alexandrien ein. Sie müssen sich also so arrangiren, daß Sie um dieselbe Zeit in Alexandrien eintreffen.

Ich wundere mich, daß Sie שיר השירים[3] nicht erhalten haben, ich habe es längst p + B[4] geschickt. Ich schicke es Ihnen heute nicht, weil ich noch immer darauf hoffe, daß wir bald zusammentreffen.

Zu Ihrem בן שישים לבינה[5] gratuliere ich Ihnen herzlich.

Ich habe nicht viel Zeit, auf die politische Lage einzugehen. – Thiers hat vor der Hand resigniren müssen. Sie sagen vielleicht tant mieux – ich aber sage tant pis.

Beiliegendes Briefchen bitte ich Hrn. Albert Cohn entweder persönlich oder per Post abzugeben. Ich frage ihn darin an wegen des Gesundheitszustandes in P[alästina] und wünsche von ihm Empfehlungen. Wollen Sie mit ihm wegen Subvention sprechen?

Ich grüße Sie herzlich.
Ihr Graetz

[103]
An R. Kirchheim

Breslau, d. 22. Jan. 72.

Geehrter lieber Freund!

Mit Ihrem Brief haben Sie mir wohl und weh getan. Sie haben mir damit gezeigt, daß Sie mir nicht zürnen, und haben mich an meine Sünde erinnert והוא מזכיר עון להתפש[1]. Wie lange habe ich Ihnen nicht geschrieben! Es geht aber eigen damit zu, wenn man sich beim Schopfe festhält zu schreiben, so kommt man nicht dazu. Die Monatsschr. macht mir viel Arbeit, wie Sie ahnen, und jetzt muß ich sie bis Mai versorgen. Denn wenn kein Hindernis eintritt, so gedenke ich אי"ה[2] im Febr. nach Palästina zu reisen. Verabredung habe ich mit meinen Freunden getroffen. אם לא עכשיו אימתי?[3] Ihre Teilnahme für meine Monatsschrift ist rührend, aber was soll ich anfangen, wenn Dünner[4] nicht aushilft? Ich habe ihm allerdings angedeutet, daß er sich kürzer fassen möge, aber mehr darf ein Redakteur einem selbständigen Mitarbeiter nicht sagen. Darf ich Ihr Urteil schreiben?

Die מנהגים[5] besitzt die Bibliothek nicht, und wird Ihnen dafür dankbar sein. In welcher Zeitschrift die Ff. [Frankfurter] Bücherconfiscation vor-

---

[3] „Das Hohe Lied".
[4] Per Kreuzband.
[5] „Mit 60 Jahren zur Weisheit" nach Traktat Awot 5, 21, wo allerdings das 40. Lebensjahr angegeben ist. Hess war am 21. Januar 1812 geboren.

[1] „Das bringt ihren Fehl zu Gedächtnis, so daß sie gefaßt werden können" (Ez. 21, 28). B. R.
[2] „So Gott will".
[3] „Wenn nicht jetzt – wann dann? (Awot, 1, 14).
[4] Vgl. Brief Nr. 87, Anm. 4.
[5] „Minhagim" – Bräuche. Sammlung von Gemeindebräuchen.

kommt, weiß ich augenblicklich nicht, auch nicht, ob Jablonsky's Gutachten abgedruckt ist[6]. Ich bin so ziemlich aus den Historien heraus, mache keine neuen Studien mehr dafür, habe mich jetzt mehr auf Exegese gelegt. Eine größere exegetische Arbeit habe ich vollendet, die vielleicht auf einem andern Wege veröffentlicht werden wird. Mein שיר השירים[7] findet viel Beifall. Ohlshausen[8] schreibt mir viel Complimente darüber. Was Sie gegen die Zeitfrage einwenden, wäre richtig, wenn nicht nachgewiesen wäre, daß nur in der macedonischen Zeit das treibende Pathos gesucht werden müsse[9].

Reifmann[10] ist ein unangenehmer Reibmann, und ein Lügner dazu. Sein Ms. zu מבוא התלמוד[11] habe ich frankirt, und er lügt, wenn er behauptet, es unfrankirt erhalten zu haben. 20 Ex. wollte ich ihm zuschicken, aber er verlangte nur 1. Ich schickte ihm frankirt 2, und nun will er diese nicht erhalten haben. Ich sende ihm aber wieder 2 Ex. Ich habe jetzt nicht mehr zur Verfügung. Seine Noten zu מה"ת[11] waren שמות[12], und aus Höflichkeit habe ich ihm gesagt, daß ich sie aus Raummangel nicht aufnehmen könnte. – An dem Ganzen ist nicht viel, wie ich in der Einl[eitung] bemerkt.

Aus Mainz schrieb mir ein Herr vor mehreren Monaten, er besitze ein ירושלמי-Ms.[13] mit Commentar von ר' שלמה סיריליאו[14]. Frankel antwortete ihm, er möchte es einschicken und er würde es eventualiter ankaufen. Darauf erfolgte keine Antwort. Wissen Sie etwas davon? Was sagen Sie dazu, daß die Berliner Hochschule förmlich bei einem Schüler unseres Seminars, Dr. Levy[15], bettelt, er möge die Professur für תלמוד[16] übernehmen, und dieser sträubt sich! Geiger glaubte, mit einem Berliner Hochofendruck unser Seminar zu zermalmen. Indessen wird die dortige Schule vielleicht gar ein Ableger der unsrigen werden.

Zur Verlobung Ihres Neffen gratulire ich. – Herr N. Leiser ist ein guter Bekannter von mir. Wissen Sie eine gute Partie für meine Tochter?

Grüßen Sie Ihren Sohn
Ihr Freund Graetz

---

[6] Der berüchtigte Judenhasser Pfefferkorn unternahm im Jahre 1509 in Frankfurt/M. den Versuch, jüdische Bücher zu beschlagnahmen. Vgl. GdJ IX, 2. Note.

[7] „Das Hohe Lied".

[8] Justus Olshausen (1800–1882), christlicher Orientalist, vortragender Rat im preußischen Unterrichtsministerium. Verfasser von bibelwissenschaftlichen Studien.

[9] Graetz versuchte in seinem Kommentar zu beweisen, daß das Hohe Lied in der makedonischen Zeit, d. h. im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts entstanden sein könnte. Vgl. Schir-Ha-Schirim, S. 90.

[10] Vgl. Brief Nr. 97.

[11] „Einleitung zum Talmud".

[12] „Unsinn".

[13] „Jeruschalmi" – Talmud.

[14] „Rabbi Salomon Sirillo", Talmudkommentator aus dem 16. Jahrhundert.

[15] Israel Lewy (1840–1917), Absolvent des Breslauer Seminars, wurde 1872 an die neueröffnete ‚Hochschule für die Wissenschaft des Judentums' in Berlin berufen. Kehrte später als Seminarrabbiner nach Breslau zurück.

[16] „Talmud".

[104]
An L. A. Frankl

Breslau d. 8. Febr. 72.

Geehrter Freund!

Immer näher rückt die Zeit meiner Pilgerfahrt. Ihre frommen Segenssprüche müssen mich dahin begleiten, da Sie selbst mir nicht zum Führer dienen können. Aber auch um Verhaltensregeln, um das savoir vivre im Orient werde ich Sie bitten müssen. Sie werden mir daher einige Stunden opfern müssen. Ihre freundliche Offerte, mir selbst Subvention zu verschaffen, muß ich dankend ablehnen. Für mich selbst werde ich die Kosten selbst bestreiten können; ich habe nur den Wunsch, daß ich mehr Mittel zur Verfügung hätte, um einen größeren wissenschaftlichen Gewinn von der Reise zu ziehen. Da das nicht zu erlangen ist, so sage ich Ihnen et est laudanda voluntas[1]. Schiffskarten auf den Lloyddampfer nach Alexandrien sind mir von zwei Seiten in Aussicht gestellt worden, deswegen will ich Sie also nicht bemühen.

Was ist denn in Wien in der letzten Zeit, scil. im jüdischen Kreise vorgegangen? Aus den Artikeln in der Presse nimmt es sich wie ein Sturm im Glase Wasser aus.

Gestern bei einem souper sprach eine schöne Dame mit Enthusiasmus von Ihnen. – Diesen Theil des Briefes dürfen Sie Ihre Frau Gemahlin nicht lesen lassen. ... Sie haben ihr Ihr Bild zugeschickt. Kalliope[2] ist und bleibt mehr Günstling des schönen Geschlechts als Klio[3].

Also auf Wiedersehen.

Gruß und Gegengruß
Ihr Graetz

[105]
An Familie Graetz
[Die Originale dieses und des nächsten Reisebriefes befinden sich im Central-Archiv für jüdische Geschichte, Jerusalem. G 6/104]

Alla borda de Ungaria
24 Febr. [1872] abends ½7 Uhr.

Meine Geliebten.

Wie Ihr seht, bin ich in diesem Augenblick ganz wohl und seekräftig, obwohl wir schon 18 Stunden auf der hohen See fahren. Es geht G. s. D. mir und den Freunden gut u. nach Wunsch. Da es jetzt keine Eile hat, so will ich chronologisch verfahren. Gestern um 4 Uhr brachten wir[1] unsere Effekten an Bord und nahmen die Kajüte ab; Goldschmidt ging mit uns, um mit dem

[1] „Ist doch der Wille zu loben."
[2] Die Muse der Dichtkunst.
[3] Die Muse der Geschichtsschreibung.
[1] Die Reisegefährten waren Gottschalk Lewy und dessen Vetter Ascher Levy. Man schiffte sich in Triest ein.

Capitän zu sprechen, uns auf unsere Weise bedienen zu lassen[2]. Um 5 Uhr holte uns der Rabbiner Melli [?] ab, der ganz glücklich war, mich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und führte uns in die Sinagoga. Ich kannte sie schon von früher, oben für den Vorbeter, unten das Almemor für קריאת התורה[3]; sie ist nicht schön, aber doch geschmackvoll; der Fußboden mit Marmor ausgelegt und das ארון הקודש[4] aus Marmor. Nach Schul[5] gingen wir in den Tergesteo[6], Kaffee zu trinken, weil wir seit Mittag nichts zu uns genommen hatten. Um 8 Uhr gingen wir zu Goldschmidts; dort war wieder große Gesellschaft, zwei ganz junge hübsche Frauen u. deren Männer – die Namen sind mir entfallen – und ein junges Mädchen. Es wurde viel aufgetischt, wir aßen aus Vorsicht nur wenig. Zuletzt kam Madeira, alle stießen auf unsere glückliche Reise an, wir waren guter Dinge. Signora G[oldschmidt] heiter und fast beseligt[?]. Zuletzt schlug sie vor, daß die ganze Gesellschaft uns an Bord begleiten möge. Um ½12 Uhr gingen wir mit einem zahlreichen Comité dahin. Zuletzt kam Goldschmidts Bruder, der sich ganz besonders an mich attachirt hat. Sein Sohn[7] studirt in Heidelberg u. hat jährlich 1800 fl. zu verzehren. Die Gesellschaft besichtigte unsere Kabine, es wurden Witze gemacht, und dann fröhlicher Abschied genommen – gerade wie in Breslau. Dann richteten wir uns in unserer Cabine ein, legten uns zu Bette, um noch vor Lichten der Anker einzuschlafen. Es war nicht möglich. Die Ketten rasselten, die Matrosen ging[en] über unserm Haupte hin und her. Schlag 12 Uhr stieß der Dampfer ab. Als wir des Morgens erwachten, waren wir auf hoher See. Es hatte inzwischen geregnet, und das Wetter war unfreundlich. Um 7 Uhr waren ich u. Gottschalk die ersten im Salon zum Frühstück. Als wir sprachen, trat ein Dresdener ein, war glücklich, deutsch sprechen zu hören. Er macht mit seiner Frau eine Reise nach Ägypten und dann zurück über Malta u. Sizilien nach Jerusalem. Kaffe wurde in einer silbernen Kanne gebracht mit prächtiger Sahne, frischem weißen Brot u. hartem Schiffszwieback. Das Frühstück legte einen guten Grund, dann gingen wir auf dem Verdeck umher, lernten aber erst gehen, um nicht zu schwanken. Das Schiff geht aber ruhig, keine Spur von Seekrankheit. Die Bevölkerung besteht aus wenigen Deutschen, vielen Engländern und mehreren Italienern. Wir machten mit dem Schiffsarzt Bekanntschaft, einem Italiener, der gut Deutsch spricht. Im Ganzen sind nur drei Damen in Cabinen [?]: zwei Engländerinnen und die Dresdenerin. Um 10 Uhr ließen wir uns heißes Wasser bringen, machten aus dem Gelee Bouillon, die sehr gut schmeckte und aßen diesen Kapaun, den wir aus Triest mitnahmen. Wir bekommen Wein so viel wir nur wollen, und sehr guten. Table-d'hôte ist um 4 Uhr für Diner, wir aber aßen schon um 3 Uhr für uns[8], Bouillon, Kapaun,

[2] Vgl. unten, Anm. 8!

[3] „Toravorlesung".

[4] „Der heilige Schrein".

[5] „Nach der Synagoge".

[6] Das Börsengebäude.

[7] Vielleicht der spätere Professor für Chemie, Guido Goldschmidt, geb. 1850 in Triest?

[8] Um die rituellen Speisegesetze beobachten zu können!

Obst, gute prachtvolle Birnen, Äpfel u. Apfelsinen, zuletzt schwarzen Kaffee. Während die Gesellschaft unten dinirten, promenirten wir bei Sonnenschein auf dem Verdeck, betrachteten massige Felsen, die aus dem Meere emporragen, auch die Insel St. Andreas, die sich wie ein langgestreckter Gebirgszug ausnimmt. Möwen umflattern das Schiff. Um ½6 tranken wir Kaffe, und kaum ist der Sonnabend zu Ende, zünde ich meine Zigarre an u. denke u. schreibe an Euch meine Lieben. Das ist meine angenehmste Unterhaltung. Um 12 Uhr dachte ich mir Gäste bei Euch zu Bennos Fest[9]. Die Freunde gratulirten mir zur בר מצוה[10]. Dieser Brief soll von Corfu für Euch abgehen. Ich küsse Euch. Um 8 Uhr ist schon wieder Souper.

[106]
An Familie Graetz

Wieder an Bord
Sonntag früh 9 Uhr d. 25. [Februar 1872]

Meine Geliebten,

Es ist ein wahrhaftes Schlaraffenleben auf den Schiffen. Stets und zu jeder Zeit Tischlein decke dich. Gestern, nachdem das erste Schreiben an Euch geschlossen war, tranken wir Thee mit frischgebackenen Kipfeln, dann spazirten wir auf dem Verdecke bei hellem Mondschein; ich legte mich um ½11 zu Bette, schlief gut, obwohl die Wellen in der Nacht hoch gegangen sein sollen. Heute Morgen um 7 Uhr Lever, ein Gang auf dem Verdeck, um frische Brise einzuathmen, dann Frühstück. Man braucht sich nur hinzusetzen, so kommt prachtvoller Kaffe und condensirte Schweizermilch. Nach und nach versammeln sich die Passagire zum Frühstück, man ist bereits bekannt, plaudert. Es ist allerdings Alles noch frisch, noch nicht abgenutzt, daher erweckt es noch Interesse. Das Dresdener Ehepaar hat sich uns angeschlossen, dann gehört noch der Dr. Mises [?] hinzu, der Schiffsarzt, und noch einige halbdeutsche Passagire. – Wie wir hören, werden wir 2 oder 3 Tage früher, als wir gedacht haben, nach Jaffa-Jerusalem abreisen können, dann kämen wir mit der Zeit gut aus. – Ich fühle mich G. s. D. sehr wohl, mir fehlt weiter nichts, als Euer Anblick. Ich muß mir Euch in Gedanken vorstellen. Du, geliebte Marichen, bist jetzt mit dem Aufräumen von gestern beschäftigt, oder ließt meinen Brief aus Triest. Du, meine geliebte Flora, trinkst eben Kaffe mit dem Zeitungsblatt in der Hand. Der liebe Leo bereitet sich zum ? vor, der liebe Benno zählt seine Beute von gestern nach[1], Felixel kommt aus der Religionsschule und Martinchen schreibt oder mahlt oder rechnet. – Schon wird zum Großfrüh-

[9] Einer der Söhne Graetz', der 13 Jahre alt wurde.
[10] „Bar-Mizwa".
[1] Die Geschenke zur Bar-Mizwa-Feier!

stück vorbereitet. Der Tisch ist wieder gedeckt. Ich will aber gehen, Toilette zu machen. Ich küsse Euch alle herzlich.

5 Uhr N. M. Soeben stehen wir von der Tafel auf. Ich bin schon wie zu Hause, d. h. an dem deutsch-italienischen Tische. Viele Lücken an der Tafel – Vorzeichen von Seekrankheit. Uns gegenüber die albanische Küste – ein langgestreckter Kamm mit Schneekuppen. Prächtig. Unter den Passagiren befindet sich ein junger Mann, der oft mit mir ein Gespräch anknüpft, fein u. fashionabel aussehend. Jetzt eben erfahre ich, es ist der Erbherzog von Toskana, der eine Reise nach Unter- u. Oberägypten macht mit zwei Begleitern. Während ich mit dem Postbeamten Schach spielte, hielten die Engländer u. Amerikaner Sonntagsgottesdienst, sangen u. gurgelten abscheulich und der Prinz von Toskana raunte mir Glossen darüber ins Ohr. Ich heiße auf dem Schiff der Professor und bin von vielen gekannt. – Ein Pole, der nach Jerusalem reist, u. sich schwach fühlt, will in Corfu aussteigen und sein Fahrbillet später benutzen. Er wendet sich an mich, und ich habe es ihm ausgewirkt. In einigen Stunden sind wir in Corfu. Ich muß den Brief schließen. Lebt wohl, meine Geliebten, ich küsse Euch tausendmal.

Grüßt alle Bekannten von Eurem

Papa Graetz

Wie sehne ich mich nach Brief von Euch! Ich bin schon eine Woche von Euch entfernt.

[107]

An G. Lewy

Breslau, d. 2. Mai 72. [Gekürzt!]

Lieber Freund!

Ich schreibe Ihnen nur, um Ihnen anzuzeigen, daß ich die Denkschrift[1] noch nicht fertig habe. Außer den י"ט[2] haben mich allerlei Plagen gehindert, daran zu arbeiten. Ich denke, sie künftige Woche fertig zu haben. Die Ansichten über א"י[3] gehen in der Tat weit auseinander. Ich werde Ihnen vielleicht schon morgen einen Bericht des englischen Capitän Lamley zuschicken, wie er von ירושלים[4] spricht. Es sei der Mühe wert, ganz allein um das Gebet der Juden an der כותל המערבי[5] am Freitag zu sehen und zu hören, nach Jerusalem zu kommen, gerade das, was uns mit so viel Unwillen erfüllt hat! Der Artikel – englisch geschrieben – wird Sie interessiren. Daher wunderte es mich nicht, daß unser Cohn[6] uns Selbsttäuschung unterschiebt. Übrigens hörte

[1] Die Denkschrift ‚über die Zustände der jüdischen Gemeinden in Palästina und besonders in Jerusalem' erschien – „als Manuskript gedruckt" – im Mai 1872 und war von Graetz sowie von den beiden Levys unterschrieben.

[2] „Feiertage". [3] „Erez Israel".

[4] „Jerusalem". [5] „Die Klagemauer".

[6] Salomon Cohn (1822–1902), Landesrabbiner in Schwerin, später Dozent am

ich von Jugendbekannten des Hausdorff[7], daß dieser auch in der Heimat Schelmereien getrieben hat. Erfreulich ist, wie Dr. Hildesheimer[8] auf unsern Plan eingeht – und daß Sie bezüglich der Alliance Israélite ein Wort mitzureden haben. – Künftige Woche schreibe ich an Netter[9]. Bäume bewässern darf man an שמימה[10] ohne weiteres אליבא דכל הרעות[11]; so kann er über diesen Punkt beruhigt sein...

Ihr Graetz

[108]
An G. Lewy

Breslau, den 28. Juni 72

Anbei ein Brief von Dr. Adler[1], den ich mir zurückbitte. Zeigen Sie ihn Dr. Hildesheimer, er mag sich schämen, daß A[dler] mit uns einverstanden ist, nur er uns Schwierigkeiten macht. Ich habe an Montefiore[2] heute geschrieben. Setzen Sie sich mit Akiba Lehren[3] in Amsterdam in Verbindung; ich darf es nicht, ich bin החמיץ[4] in seinen Augen.

In der Breslauer Zeitung hat der Auszug nicht gestanden. Ich lese sie zwar nicht, aber viele Lehrer versichern mir, ihn nicht gelesen zu haben. Hier ist nicht viel auf Teilnahme für eine Waisenanstalt für ירושלים[5] zu rechnen. Die Frommen geben hier nicht gerne. Doch werde ich Ihnen künftige Woche ein Verzeichnis von einigen Personen mit Adressen schicken. Diese Woche war ich durch Unwohlsein daran gehindert.

Sabbat Schalom von Ihrem
Graetz

Berliner Rabbinerseminar, war ein Freund von G. Lewy. Er warnte diesen, seine schlechten Eindrücke von der Lage der Juden in Jerusalem zu veröffentlichen.

[7] Vgl. Brief Nr. 85, Anm. 4.

[8] Esriel Hildesheimer (1820–1899), seit 1869 Rabbiner der orthodoxen Gemeinde in Berlin, unterstützte anfänglich den Plan von Graetz und Levy zur Errichtung eines jüdischen Waisenhauses in Jerusalem. Trat aber später unter dem Druck der Orthodoxie davon zurück.

[9] Charles Netter (1826–1882), Mitbegründer der Alliance, war Gründer und erster Leiter der Ackerbauschule ‚Mikwe Israel' bei Jaffa (1872), wo ihn Graetz besuchte. Vgl. auch Brief Nr. 112.

[10] „Brachjahr" (vgl. Deut. 15, 1).

[11] „Aller Meinung nach".

[1] Hermann (Naftali) Adler (1839–1911), Sohn und Nachfolger des britischen Oberrabbiners. Direktor des Jews' College in London.

[2] Moses Montefiore (1784–1885), der große Philanthrop, bemühte sich besonders um die Verbesserung der Lage der jüdischen Bevölkerung in Jerusalem.

[3] Akiba Lehren (1797–1876), Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Amsterdam, organisierte zusammen mit seinen Brüdern die Geldsammlung und Verteilung zugunsten der jüdischen Armen Palästinas („Chalukka"). Gehörte den streng orthodoxen Kreisen an.

[4] „Abtrünniger".

[5] „Jerusalem".

[109]

An Moses Hess

Breslau, d. 5. Juli 72

Lieber, geehrter Freund!

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir zuvorkommend geschrieben haben. Ich habe öfter daran gedacht, Ihnen zu schreiben, bin aber stets verhindert gewesen. Seit meiner Rückkehr aus dem Orient habe ich allerlei gesundheitswidrige Anfälle, die mich gerade nicht krank machen, aber unlustig zum Schreiben und zum Arbeiten.

Auf der Reise selbst habe ich mich sehr wohl gefühlt, und freue mich, sie gemacht zu haben, אינה דומה שמיעה לראיה[1]! Es ist klimatisch ein wunderbares Land und wirklich geschaffen, ein gelobtes Land zu sein. Ich hoffe, daß die alte Geschichte, die ich unter der Feder habe[2], durch die Anschauungen, die ich von den Localitäten gewonnen habe, sich gut lesen wird.

Ich bin Ihnen noch Rechenschaft schuldig, daß ich Ihnen gegenüber die Zuversicht ausgesprochen habe, für Ihre Reisespesen in Wien sorgen zu können, und zuletzt nichts daraus geworden ist. Sehen Sie, ich hätte eine erkleckliche Summe in Wien zusammenbringen können, wenn ich Ihren Namen hätte nennen können, oder überhaupt einen Namen nennen. Da ich aber nicht exponiren durfte, so mußte ich auf das wahrhafte Vergnügen verzichten, Sie zum Reisegefährten zu haben.

Die Reise ist ohne große Beschwerde. Man reitet täglich 7–10 Stunden und hat gute Kost. Man braucht aber täglich 40–50 fr. Die Seekrankheit hat mich gar nicht belästigt, trotz meines schwachen Magens; meine gesünderen Reisegefährten haben eher davon gelitten.

Auf Ihr Buch[3] bin ich sehr gespannt. Kalisch's Auszug in Keils Journal[4] habe ich gelesen; sehr bedeutend finde ich die Darstellung keineswegs. Wir sind noch nicht so weit von unsern Großmüttern entfernt, daß uns die Rückerinnerung so sehr gefallen sollte. Wenn Sie die Schrift besprechen wollen, so werde ich die Besprechung gerne aufnehmen. Ich überlasse Ihnen, den Umfang zu bestimmen und den Ton zu treffen. Was Sie schreiben, gefällt. Hier unter den älteren u. jüngeren Seminaristen hat Ihr Styl treue Verehrer. Einige haben Ihnen eine interessante Schrift vindicirt unter dem Titel, ‚aus den Familienpapieren eines Missionärs'[5], eine Art Roman mit tiefen philosophischen Gedanken über Judentum u. Christentum.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht ein Ex. von meiner époque espagnole[6]

[1] „Augenschein gleicht nicht Hörensagen".

[2] Die beiden ersten Bände der GdJ, die von den Anfängen bis zum babylonischen Exil handeln.

[3] „Die dynamische Stofflehre". Erschien erst nach seinem Tode. Vgl. Brief Nr. 124.

[4] Ludwig Kalisch, Bilder aus meiner Knabenzeit, 1872.

[5] Erschien 1868, anonym. Der Verfasser war Dr. Wilhelm Herzberg. Vgl. Brief Nr. 131, Anm. 2.

[6] Die französische Bearbeitung des 6. Bd. der GdJ von G. Stenne (D. Schornstein) erschien 1872 unter dem Titel: „Les Juifs en Espagne". Vgl. Briefe Nr. 63, 64.

zuschicken kann. Ich habe 10 Ex. erhalten u. hätte eins für Sie bestimmen sollen. Ich wußte aber nichts davon, als sie mir zugeschickt wurden. Sollten Sie kein Ex. bekommen (ohne zu kaufen), so sende ich Ihnen per Buchhändler-Gelegenheit.

Sie haben Recht, daß die Deutschen nach solchen Katastrophen caput gewesen wären, und man muß die Zähigkeit der Franzosen bewundern. Aber der Haß der Parteien untereinander, die kleinliche Schadenfreude, die jeder empfindet, wenn ihrer Gegnerin eine Malice an den Kopf geworfen wird, und namentlich die Buhlerei mit dem Clericalismus, das sieht nach Verjüngung aus? Und dann ואראה כי אין איש ואשתומם כי אין מושיע[7]. Es sind lauter Dutzendmenschen. Und hält einer von diesen einmal eine glänzende Rede, dann ist Alles voll Enthusiasmus für ihn. Untergehen wird Frankreich allerdings nicht, aber sich erheben aus der Gesunkenheit, davon hat es noch keine Probe geliefert.

Wenn ich Sie bitten darf, Einlage an Adr. besorgen zu lassen. Neub[auer][8] ist wieder in Paris.

Meine Frau grüßt Sie herzlich

Ihr Graetz

[110]

An G. Lewy

Breslau, den 26. Juli 72.

Lieber Freund!

Es wäre beinahe geraten, daß wir wieder zusammen kämen, um das Correspondiren los zu sein. Bei der Hitze ist es nicht angenehm, Briefe zu schreiben, wenn man nicht ein kühles Zelt à la Blattner und eine frische Limonade hat. Chaim חיים! מים![1] Das geht jetzt nicht! Freilich Sie setzen sich nach Kissingen, haben schattige Promenade und stets frischen Rakocy – wohl bekomm's – unser einer aber hat's nicht so gut.

Ich weiß nicht wieso Druckfehler in das Autograph gekommen sind; ich habe das Original genau revidirt. Das ist übrigens noch zu geringe Strafe für Sie. Die Note habe ich zum Paquetchen beigelegt; die Auslage beträgt 1 M. 5 Sg. Dr. London Adresse Grünhut, Strauchgasse 3. Ich glaube doch, daß es gut wäre, die Denkschrift[2] ins Hebräische übersetzen zu lassen. Die in Polen, Rußland, Wallachei, Ungarn, welche deutsch lesen, kümmern sich nicht um א"י[3], und die חרדים[4] lesen nicht deutsch.

Von der Gehaltshöhe für die Lehrerin weiß ich nichts.

---

[7] „Ich sehe mich um, da ist kein Mann, ich wundre mich, daß kein Retter da ist" (nach Jes. 41, 28).

[8] Vgl. Brief Nr. 51, Anm. 5.

[1] „Frisches Wasser".

[2] Vgl. Brief Nr. 107, Anm. 1.

[3] „Erez Israel".

[4] „Orthodoxen".

Der Herr Direktor ist traurig, aber G. s. D. nicht gebrochen. Er läßt Sie grüßen und sendet Ihnen eine Karte.

Aufruf-Exp. für das Waisenhaus müssen Sie mir noch zugehen lassen. Ich habe die Exp. an עוברים ושבים[5] und im Haus[6] verteilt. An Hiesige werde ich noch die Sachen senden. Herr Netter verlangt Exp. von der Denkschrift. Sagen Sie mir, lieber Freund, wollen wir nicht einen Sekretär für uns für Palästina-Angelegenheiten anstellen? Man wendet sich an uns, als wenn wir ein Auskunftsbureau wären. A propos, Sie und Onkel Ascher schulden mir noch 4 M. Für mein Accreditiv habe ich an den hiesigen Bankier noch 12 M. zahlen müssen, macht auf 200, die Sie gebraucht, 4 M.

Nächsten Dienstag oder Donnerstag א"ה[7] gehe ich mit meiner Frau auf 8 Tage ins Gebirge. Das ist für den Fall, daß Sie nicht alsbald Antwort auf Ihren Brief erhalten sollten.

Grüße an Frau Levy und unsre Freunde, besonders an Herrn Oppenheim, wenn er noch in K[issingen] ist. Den Verlust seiner Frau bedaure ich sehr; ich erinnere mich ihrer stattlichen Gestalt und ihrer jüdischen Tugenden noch recht lebhaft.

Ihr Graetz

[111]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau d. 15. Oct. 72.

Geehrter Herr und Freund!

Mit Beschämung gestehe ich ein, daß ich alle Ihre Briefe empfangen und die zwei ersteren noch nicht beantwortet habe. Ein Redakteur ist ein geplagtes Thier und selten Herr seiner Zeit. Ich hoffe, daß auch Sie nach י"כ dem מכפר עונות gleich תאמר סלחתי[1]. Für Ihre gelegentliche Mittheilungen u. Berichtigungen danke ich Ihnen. Die errata sollen ausgebessert werden.

Ihre handschriftlichen Gaben wird die Monatsschr. gerne aufnehmen. Freilich müssen Sie selbst beurtheilen, ob sie eine Interessennahme verdienen. Ein פזמון von רלב"ג[2] wäre höchstens als Curiosität interessant. Der Mann war ein trockener Logiker und hat schlechte Verse gemacht. Der VII. B[and][3] soll jeden Tag fertig sein; es sind nur noch 2 Bogen zu corrigiren. Aber der Verleger zieht den Druck so lange hin. – Dr. Groß[4] hat mich mißverstanden. Ich habe nur geäußert, daß das Sendschreiben des ריש גלותא דוד בן זכאי

---

[5] „Passanten". [6] Im Seminar! [7] „So Gott will".

[1] „... nach dem Versöhnungsfest dem, der seine Schuld einsteht, sagen: ich verzeihe."

[2] „Gedicht von Ralbag" – Abbr. von Rabbi Levi ben Gerson, Philosoph und Exeget aus dem 14. Jahrhundert.

[3] 2. Auflage.

[4] Heinrich Groß (1845–1910), Historiker. Seit 1875 Rabbiner in Augsburg.

gegen סעדיה[5], in Geigers Zeitschr. abgedruckt, nicht echt sein könnte, und es bedürfte kritischer Prüfung.

Von Jerusalem, ehemals עיר קדושה – ועתה מרצחים[6], steht meinen Reisegefährten und mir ein harter Kampf bevor, weil wir מגלה מפח[7] waren und weil wir ein Waisenhaus dort errichten wollen. ר' מאיר[8] Auerbach hat ein Pamphlet gegen uns geschleudert. Durch diese herrschsüchtige und eigennützige Rechthaberei werden es die s[o] g[enannten] פרושים[9] noch dahin bringen, daß die Gelder nach א"י[10] ganz ausbleiben werden. Denn es ist wirklich זעקת סדום ועמורה[11]. Die jenigen, die unsere Bestrebungen für א"י[10] loben, Dr. Adler in London[12] und Dr. Hildesheimer, schweigen zu den entehrenden Angriffen auf uns. Und die אנשי ירושלים, diejenigen nämlich, welche תומכי שבט[13] sind, machen es wie die Jesuiten, ihre Gegner durch Beschimpfung unschädlich zu machen.

המקום ירחם על עניי ירושלים ועל אלמנותיה ויתומיה[14] ושמחת בחגיך[15]

Der Ihrige

Graetz

[112]

AN DIE ANGLO-JEWISH ASSOCIATION[1]

[Ins Englische übersetzter und gekürzter Brief, erschien in „The Jewish Chronicle", 1872, Nr. 187, pg. 407.]

25. Oct. 1872

In the spring, when travelling in the Holy Land, I visited the Agricultural School of Jaffa[2]. I found that it had prospered excellently under the management of Mr. Netter. It keeps pace with, and in some respects surpasses, Christian establishments[3]. If the necessary funds are provided, it is confidently hoped that the excellent manager will bring the great work he has undertaken to a satisfactory result. Any interruption would destroy the work – now nearly accomplished – and would foster idleness from which the population

---

[5] „Exilarchen David ben Sakkai gegen Ssaadja".

[6] „Die heilige Stadt – jetzt [die Stadt] der Mörder" (nach Jes. 1, 21).

[7] „Ein weniges enthüllt".

[8] Meir Auerbach (1815–1878), seit 1869 Rabbiner der aschkenasischen Gemeinde („Pruschim" s. u.) in Jerusalem.

[9] „Pruschim" – der orthodoxe Teil der aschkenasischen Gemeinde.

[10] „Erez Israel".

[11] „Klageruf gegen Sodom und Gomorra" (Gn. 18, 20).

[12] Vgl. Brief Nr. 108, Anm. 1.

[13] „Die Leute von Jerusalem ... welche an der Herrschaft sind".

[14] „Gott erbarme sich der Armen Jerusalems, ihrer Witwen und Waisen!"

[15] „Erfreue dich an deinem Fest" – Gratulation zum Hüttenfest.

[1] „The Anglo-Jewish Association", gegründet 1871, war, ähnlich wie die „Alliance", aber unabhängig von ihr, auf philanthropischem und politischem Gebiet tätig.

[2] Mikwe Israel, gegründet im Jahre 1870 durch die „Alliance".

[3] Die Siedlung der „Templer" bei Jaffa wurde 1868 von einer amerikanischen Sekte übernommen.

have been weaned with so much difficulty. The Jewish population would remain under the delusion that every practical occupation taken up by the Israelites in the Holy Land must of necessity fail, and that they are doomed to live a life of indolence and inactivity. When I saw the green fields, the budding trees in this Mikwei Israel; when I witnessed the delight that our young brethren took in their work and their anxiety to learn; when I reflect on the hope which the industrious Jews place in this colony and on the interest it has awakened in Europe; I somewhat dread lest it should all end in nothing. Even the Turkish Government (as I can testify) place great hope on the success of the school. Were they to be deceived in this respect, their sympathy for their Jewish subjects might be turned to antipathy, and the good will they have so often manifested might be turned to ill-will. To You the eyes of the Jews of all parts of the world are directed. If you lend your vigorous support to the Agricultural School, others will follow your example.

[113]

An die Alliance Israélite Universelle[1]

[Die Originale der Briefe an die AIU befinden sich in ihrem Archiv in Paris unter der Signatur: Pologne, XI B. Wroclaw (Dr. Graetz).]

Geehrte Herren! Breslau, den 17 Januar 1873

Gestatten Sie mir Ihr Schreiben vom 13. Jan. in deutscher Sprache zu beantworten in der Voraussetzung, daß eines Ihrer Mitglieder diese Sprache verstehen wird.

So ehrenvoll Ihr Antrag für mich [ist], [muß] ich doch zu meinem Bedauern ihn ablehnen. [Ich bin] im Augenblick mit Arbeiten überhäuft, mit meinen Vorlesungen am jüd. Theol. Seminar, an der Universität, mit der Redaction der Monatsschrift und der Ausarbeitung des ersten Bandes der Geschichte der Juden, daß es mir ganz unmöglich ist, noch irgend welches Engagement zu übernehmen. Auch sind mir die actuellen Geschichtsvorgänge der Juden seit 1848 nur durch die täglichen Erlebnisse bekannt und ich habe sie keineswegs zum Gegenstand reiflichen Studiums gemacht. Die Zusammenstellung und Gruppirung der Thatsachen würden mehr als einen Monat Zeit erfordern. Ich bin aber erböthig, Ihnen einen Freund zu empfehlen, einen Juristen, der 1867 etwas Ähnliches ausgearbeitet und gedruckt hat. Überhaupt bin ich erbötig in Allem, was im Bereiche meiner Kraft liegt, der Alliance israélite Dienste zu leisten, die ich als Werk der Vereinigung, als den bedeutendsten Act der gegenwärtigen Juden betrachte.

Ich bitte Sie, meine Herren, an die Versicherung meiner Hochschätzung zu glauben, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

H. Graetz

[1] „Alliance Israélite Universelle" (AIU), gegründet 1860 in Paris, das der Sitz des Zentralkomitees ist. In den Jahren 1868–1880 war Adolphe Crémieux ihr Präsident.

[114]
An die AIU

Breslau, den 19. Febr. 1873

Hochgeehrte Herren!

In Folge Ihres geehrten Schreibens habe ich mich sofort an meinen Freund, den Rechtsanwalt und Notar Herrn M. Levy in Berlin gewendet, den ich für durchaus geeignet zur Ausarbeitung des von Ihnen gewünschten Memoirs halte. Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß derselbe sich in einem an mich gerichteten Schreiben bereit erklärt hat, sich der Aufgabe zu unterziehen. Jedoch stellt er folgende Bedingungen 1) daß er das Memoir in deutscher Sprache abfassen dürfte, 2) daß ihm dazu bis zum 1-ten Mai Zeit dazu gelassen werde und 3) daß die Aufgabe ganz precise gestellt werde. Herr Levy setzt voraus, daß ihm das Material über England, Frankreich und Italien rechtzeitig geliefert werden wird. Für den Fall, daß Sie mit ihm in Correspondenz treten wollen, sende ich Ihnen seine Adresse: Herrn Rechtsanwalt M. Levy. Berlin, Mohrenstr. 28.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Professor H. Graetz

[115]
An S. Buber[1]
[Die Originale der Briefe an Buber befinden sich, wenn nicht anders verzeichnet, in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem. Sammlung Buber.]

Breslau, d. 10. April 73

Geehrter Herr Buber!

Sie werden bereits im Besitze der Hefte sein. Ich habe lange die Ihnen fehlenden Hefte gesucht, kann sie Ihnen daher erst in einigen Tagen zusenden. Die 3 rth. habe ich empfangen; wenn diese für den Jahrgang 73 sein sollen, so haben Sie noch für Jhrg. 1871–72 nachzuzahlen.

Bitte Frau Buber von mir zu grüßen.

Hochachtungsvoll

Prof. Graetz

[116]
An S. Buber

Breslau 1. Mai 73

Geehrter Herr Buber!

Da sich Ihr Herr Bruder so genau erinnert, bei mir gewesen zu sein, so muß ich annehmen, daß mich mein Gedächtnis getäuscht hat. Wahrscheinlich ist mir

[1] Salomo Buber (1827–1906), Kaufmann und Gelehrter in Lemberg. Beschäftigte sich besonders mit der kritischen Ausgabe von Midraschim.

die Sache in Folge meiner Vorbereitung zur Reise nach dem Orient entschwunden. Die Angelegenheit ist also erledigt, und ich bitte um Entschuldigung.

Hochachtungsvoll

Prof. Graetz

[117]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau, d. 16. Juni 73

Geehrter Herr und Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihr Buch אי הים[1] so lange behalten habe. Ich bin wegen der Ausarbeitung des I. B[andes] d. Geschichte für den Druck lange nicht dazu gekommen, es zu lesen. Es ist aber מים שאין לו סוף[2]. Der Vrf. hat keine Ahnung von Kritik; auf seine Auseinandersetzung ist daher nicht viel zu geben. Es bleibt wohl unbestritten, daß משנה u. גמרא[3] vollständig בעל פה[4] vorgetragen wurde. Alle Ausgleichungen haben den Wortlaut gegen sich. Meine Emendation הלכות statt ברכות[5] ist wohl unangreifbar.

Ihre Erklärung zu על עולה in איוב[6] ist durchaus richtig. Ich habe das Wort immer so genommen und es meinen Zuhörern stets so erklärt. Vor einigen Jahren hat mir H. Reifmann in einem Schreiben dieselbe Erklärung auseinandergesetzt. Es gehört aber dazu, daß man den ersten Halbvers יגידו עליו רעו[7] mit אבן עזרא[8] verstehe: „Es kündet ihn (den Regen) an das Lärmen des Viehs: על-עולה[6] auch der Sturm". In איוב[6] muß noch Manches kritisch zurecht gelegt werden. Ich stecke jetzt über die Ohren in תנ"ך[9] und ergötze mich an dieser unvergleichlichen, göttlichen Literatur, die mit wenigen Worten so viel zu sagen weiß. Ich hoffe, verständigen Lesern manches Neue zu bieten, was in der Schrift enthalten ist, aber doch übersehen wurde. Meine palästinensische Reise hat mir allerdings die Augen geöffnet. Ich finde mich auf dem Boden heimisch. Ich kann in Gedanken die Helden u. Propheten auf ihren Wegen verfolgen, weiß welche Berge sie bestiegen, welche Thäler sie passirt haben müssen. Die Localitäten erhalten ihre individuelle Physiognomie. Was die אנשי ירושלים[10] betrifft, so sind sie schon ו"להמלשינים" תהיה[11] und befreunden sich mit dem Projekte, בתי יתומים[12] anzulegen zu sehen. Das Schlimme ist, daß sie von Amsterdam aus gehetzt und zu giftigen Fanatismus aufge-

[1] „Die Meeresinseln" von Jehuda Leib Halevi Edel. 1. Teil: Über Agadot im babylonischen Talmud (hebr.). Ostrawa 1835. Erschien auch Warschau 1865.

[2] „Wasser, das kein Ende hat".

[3] „Mischna" – „Gemara" (Talmud).

[4] „Mündlich".

[5] „Halachot" – „Berachot".

[6] Schwer erklärbares Wort aus Job 36, 33.

[7] „Es kündet ihn an der Donnerhall" [?]

[8] Abraham ibn Esra, der hebräische Dichter, Sprachforscher und Exeget aus dem 12. Jahrhundert.

[9] „Bibel".

[10] „Leute in Jerusalem".

[11] „Und den Verleumdern *wird*" [noch Hoffnung sein] – Ein aus dem ‚Achtzehngebet' entnommener und ins Positive gekehrter Ausspruch.

[12] „Waisenhäuser".

stachelt werden. אנשי אמשטרדם המה בעוכרינו[13] Glauben Sie mir, daß ich dieses Urtheil durch Erfahrung ausspreche. Ich lege Ihnen ein Programm bei[14], vielleicht können Sie in Ihrer Gegend oder sonst wo dafür thätig sein.

Mit den herzlichen Grüßen
Ihr Prof. Graetz

[118]
An P. Bloch[1]
[Die Originale der Briefe an Bloch befinden sich in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem. Archiv Bloch.]

Breslau d. 12.

Lieber Herr Dr.

Nachdem was Sie mir schreiben, muß ich allerdings meine Reise nach Posen aufgeben. Es ist sehr schlimm, die Krisis[2] hat uns einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, auch in Wien und überall. Jetzt bin ich jedenfalls dafür, daß Sie die Circuläre an geeignete Persönlichkeiten versenden sollen. Vielleicht findet das Projekt[3] doch mehr Anklang als wir erwarten.

Grüßen Sie H. Dr. Wedell, Dr. Pauly u. Kronthal. Wie geht es H. K.? Ich habe wenig Zeit, ihnen zu schreiben.

Ihr Graetz

[119]
[Empfänger unbekannt]

Redaction der Monatsschrift
Breslau d. 19 Juli 74.

Geehrter Herr!

Auf Ihr Schreiben vom 14-t. d. habe ich die Ehre Ihnen zu erwidern, daß meine Worte in der Darstellung gar keinen Zweifel zulassen[1]. Mendelssohn kannte die Vorgänge in der jüdischen Geschichte so gut wie gar nicht. Er bekannte offen, daß er für Geschichte keinerlei Verständnis hatte. Er wußte also nicht, daß seit Maimuni's Tod der Bann viele Wunden geschlagen hat. In Spanien u. Frankreich haben die Vertreter zweier Richtungen einander in den Bann gethan, im dreizehnten Jahrhundert. Später trieb der Bann Apostaten ins Lager der Christen u. diese wurden Ankläger gegen das Judenthum und

[13] „Die Leute in Amsterdam verderben es uns." Vgl. Brief Nr. 108, Anm. 3.
[14] Aufruf zur Errichtung eines Waisenhauses in Jerusalem. Vgl. vorigen Brief.
[1] Vgl. Brief Nr. 78, Anm. 2.
[2] Die nach den „Gründerjahren" ausgebrochene Wirtschaftskrise. Vgl. Brief Nr. 100, Anm. 3.
[3] Geldsammlung zum Bau des Waisenhauses in Jerusalem.
[1] Vgl. GdJ XI[2] S. 75: „Mendelssohn verabscheute die Bannbefugnisse, ohne auch nur den ganzen Umfang des Nachteils zu kennen, welchen sie im Verlaufe der jüdischen Geschichte gebracht haben."

die Juden. Das ging so fort bis Uriel Acosta und Spinoza. Am Ende des 17ten Jahrhunderts mußte die Amsterdamer Behörde den jüdischen Gemeinden das Bannrecht entziehen. Das waren die Nachtheile, und diese kannte Mendelssohn nicht.

Hochachtungsvoll
Prof. Graetz

[120]
An L. A. Frankl

Breslau d. 20 Nov. 74.

Hochgeehrter und lieber Freund!

Es freut mich, daß Sie dem Ehrenmann Diego d'Aguilar[1] ein monumentum aere perennius setzen wollen. Wenn Sie die Arbeit meiner Monatsschrift übergeben wollen, wird sie sich sehr geehrt fühlen. Ich kann aber augenblicklich nicht vermitteln, woher ich den andern Namen Mose Lopez Pereyra bezogen habe. Richtig wird es wohl sein. Dagegen kann ich Ihnen das Todesjahr desselben angeben. In einer Broschüre: Lettre d'un milord sur la nation hebraique contre Mr. de Voltaire, gedruckt 1767, heißt es S. 57: Mr. d'Aguilar il mourut à Londres, il y a deux ans. Daraus geht hervor, daß er vor 1765 gestorben ist. Dann kann er nicht gar zu lange vor 1700 geboren sein.

In einer deutschen Schrift: „Anekdoten von guten Juden" betitelt, wird von Baron d'Aguilar erzählt, er habe einem Schleichhändler mit Tabak, der damit täglich 6 Kreuzer verdient, 1 Gulden wöchentlich versprochen, wenn er den Schleichhandel einstellen wollte. (in dem Buche S. 34). Wenn Sie diese Broschüre in Wien nicht beschaffen können, so will ich sie Ihnen zusenden.

Der Rabbiner M. d'Aguilar lebte im 17. Jahrhundert. Übrigens haben mehrere Personen diesen Namen geführt, denn er kommt von einem Städtchen Aguilar in Spanien her. Möglich ist, daß die englische Romanschriftstellerin d'Aguilar, Verf. eines Romans Dolores mit jüdischen Sujet, von Diego abstammt.

Ich grüße Sie und Ihre liebenswürdige Frau recht herzlich, auch von meiner Frau.

Ihr Graetz

[121]
An R. Kirchheim

Breslau, d. 7. Dec. 74.

Lieber guter, alter Freund!

Vor Allem meinen herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche zu Ihrem siebzigsten Geburtstag. Sie dürfen mit Stolz auf die zurückgelegte Zeit zurückblicken. Sie haben die jüdische Wissenschaft wesentlich gefördert, nicht aus

[1] Baron Diego d'Aguilar (1699?–1759) aus marranischer Familie, Gründer der Wiener sefardischen Gemeinde. War längere Zeit Pächter des österreichischen Tabakmonopols. Vgl. Graetz, Geschichte der Juden X[3], S. 354, Anm. 2.

Amtspflicht sondern aus freier Entschließung und in der uneigennützigsten Weise. Mit der Liebe zur Wissenschaft haben Sie festen Charakter und Wahrheitsliebe verbunden. Gerne hätte ich Ihnen dieses Alles und noch mehr mündlich ins Gesicht gesagt, wenn auch Ihre Bescheidenheit dabei errötet wäre. –

Wenn Frankfurt nicht so weit von Breslau abläge. Es wäre für mich eine Freude gewesen, Ihnen an dem Tage, an dem Sie zur Zierde des jüdischen Volksstammes der Welt geschenkt worden, die Hand zu drücken. So aber kann ich nur zum Schluß den Wunsch aussprechen, daß Sie zum Verdruß Ihrer wenigen Feinde noch recht lange in demselben Geiste wie bisher wirken mögen. Die letzte Arbeit gibt Bürgschaft dafür.

Meine Frau gratulirt Ihnen ebenfalls recht herzlich.

Ihr Freund
Graetz

[122]
An S. Halberstamm

Breslau, d. 1. Jan. 75

Geehrter lieber Freund!

Sie müssen meine Vielbeschäftigkeit schon verzeihen, wenn ich auf Ihre so lieben und belehrenden Briefe nicht immer sofort entworte. Ich kann oft beim besten Willen nicht dazu kommen. Ihren Wink habe ich nachträglich im 8. B[and] der Geschichte benutzt und sage Ihnen Dank dafür.

Heute komme ich mit einer Bitte. Ihre Gemeinde hat eine Bewerbung für das erledigte Rabbinat ausgeschrieben. Aber das Gute liegt ihr ja so nah. Einen Besseren werden Sie schwerlich finden als Sie an Dr. Glaser haben würden. Er ist ein Mann von Charakter, gelehrt und ein aufrichtig ירא שמים[1]. Seine Predigtart werden Sie wohl aus der Nachbargemeinde kennen. Ich bitte Sie also, wenn Sie noch nicht anderweitig engagirt sind, sich in meinem Namen für Dr. Glaser zu verwenden. Ich würde mich freuen, wenn die Wahl auf ihn fallen sollte.

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

[123]
An S. Halberstamm

Breslau 16. März 75.

Hochgeehrter Freund!

Ich beeile mich, Ihren heute empfangenen Brief zu beantworten. Es thut mir recht leid, daß Dr. Glaser keine Aussicht hat, gewählt zu werden. Wie aus Ihrem Schreiben hervorgeht, dürfte sich bei der Wahl eine arge Zerklüftung ergeben. Dr. Groß und Dr. Schwarz werden allerdings im Stande sein, mit ihrer Predigt einen großen Theil des Publikums zu befriedigen. Der Erstere hat

[1] „Gottesfürchtiger".

aber anderweitig gesicherte Aussicht und wird wahrscheinlich ablehnen. Dr. Groß habe ich allerdings schon recht lange nicht gehört. Ich habe aber von Andern erfahren, daß er durch seine Art das Publicum zu fesseln vermag, und daß er in Posen außerordentlich gut gefallen hat. Nur durch einen eigenen, nicht von ihm verschuldeten Umstand ist er nicht gewählt worden.

Der Druck von Frankels פירוש על דמאי ירושלמי[1] wird sich wahrscheinlich noch lange hinziehen, da das unleserliche Ms. erst mundirt werden muß. Sonst ist nichts Handschriftliches von ihm geblieben[2].

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

P.S. Giebt es irgendwo ein כתב יד von אבות דר' נתן[3]? Diese בריתא[4] müßte ordentlich edirt und erklärt werden. Sie enthält schätzbares Material.

[124]

An Sybille Hess

[Die beiden Briefe an Sybille Hess erschienen in „Hess Briefwechsel", herausg. von E. Silberner. S. 639, Nr. 447; S. 642, Nr. 450.]

Breslau, den 5. Mai 1875.

Verehrte Frau!

Mit Wehmut und Schmerzgefühl hat mich die Todesnachricht von meinem lieben, geist- und charaktervollen Freunde, Ihrem Gatten, erfüllt[1]. Ein Freund hatte mir schon früher die betrübende Botschaft zugehen lassen, ich konnte es aber kaum glauben, bis mir Ihr Schreiben leider die Bestätigung gebracht hat. Gewiß haben Sie recht, daß Deutschland nur wenige solche Männer von Geist und edlem Streben hat, und daß er verkannt wurde. Die Grabreden seiner Freunde waren mir aus dem Herzen gesprochen. Ich kannte ihn seit 16 Jahren und ein enges Freundschaftsband hat uns seit unserer ersten Bekanntschaft verknüpft. Von dem umfassenden Werke, das er für den Druck vorbereitet hat, schrieb er mir öfter. Es sollte den Titel führen: Dynamische Stofflehre, und aus 3 Teilen bestehen. Ob er diesen Titel beibehalten hat, vermag ich nicht anzugeben. Ich habe sofort durch einen Freund bei Geib[2] in Hamburg Erkundigungen eingezogen und erst heute die Antwort erhalten. Darum hat sich mein Schreiben an Sie verzögert.

Die Antwort lautet wörtlich: „daß er bis heut noch keinen Verleger gefunden habe, jedoch in Verbindung stehe, und zwar derart, daß, wie er glaubt, im Juni schon etwas erscheinen wird".

Mein Freund verspricht mir, im Juni wieder nachzufragen.

[1] „Kommentar auf den Traktat ‚Demai' des jerus. Talmud."
[2] Frankel war einen Monat vorher gestorben.
[3] „Handschrift von ‚Awot de Rabbi Natan'."
[4] „Baraita".
[1] Moses Hess starb am 6. April 1875 in Paris.
[2] Hamburger Verleger, dem Hess das Manuskript eingeschickt hatte.

Das ist alles, verehrte Frau, was ich Ihnen darüber mitteilen kann. Ich stehe selbstverständlich Ihnen stets zu Diensten und erinnere mich auch mit Vergnügen Ihrer Bekanntschaft. Möglich, daß ich im Laufe dieses Sommers nach Paris komme. Werden Sie in Paris bleiben? Sollten Sie Ihren Aufenthalt verändern, so bitte ich, mir Nachricht davon zu geben.

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

[125]
An S. Halberstamm

Breslau, 7. Mai 75.

Geehrter Herr und Freund!

Gestatten Sie mir, einen diskreten Gegenstand mit Ihnen zu besprechen. Herr Dr. Glaser eröffnete mir, daß nachdem Dr. Groß seine Candidatur zurückgezogen hat, mehr Chancen zu seiner Wahl vorhanden und mehr Mitglieder des Wahlcollegium für ihn sind, besonders der Vorsitzende. Wenn sich die Sache so verhält, und er sich keine Illusionen macht, so bitte ich Sie dringend, seine Wahl zu unterstützen und zu fördern. Seine Vorzüge kennen Sie. Wenn wieder neue Kandidaten in Aussicht genommen werden sollen, so kann es sich leicht ereignen, daß ein Unwürdiger, שאין כוחו אלא בפה[1], das urtheilslose Publicum hinreißt, und das Wahlcollegium בעל כורחו würde אמן[2] sagen müssen. Wenn Sie, dessen Wort von großem Gewichte ist, sich mit Glasers Anhängern verbinden, ihm die Wahl zu sichern, so kann sie durchgesetzt werden. Herr Bankdirektor Höniger versicherte mir, daß er mit Ihnen Hand in Hand gehen wolle. Sie könnten also ihn dazu bestimmen. Wenn es einen Nachdruck meinerseits auf H. Höniger bedürfen sollte, so bin ich gern bereit, ihm zu schreiben, sobald Sie mir schreiben, daß Aussichten vorhanden sind. ודי לא ותו[3].

Herzliche Grüße von
Ihrem Graetz

[126]
An S. Halberstamm

Breslau 3. Juli 75

Geehrter Freund!

Im Begriffe nach Carlsbad abzureisen, will ich doch Ihren soeben erhaltenen Brief rasch beantworten. Ihrer Theilnahme an mir bin ich gewiß und danke Ihnen dafür. In Bezug auf Dr. Schwarz habe ich auch gehört, daß er mit בת אחיו[1] engagirt sei. Ein[en] andern mit einer guten Stelle wüßte ich

[1] „Dessen Stärke – seine Zunge ist."
[2] „Gegen seinen Willen... Amen sagen" (nach babl. Sab. 119).
[3] „Nicht mehr – genug."
[1] „Nichte".

im Augenblicke nicht. Ich muß Ihnen meine Ansicht aussprechen, daß die תופשי כסא ההוראה[2], wenn die Stelle noch so klein ist, viel נדן[3] verlangen. Es scheint mir gerathen zu sein, einen Candidaten, der in Anwartschaft einer Stelle ist, zu gewinnen. Wenn Sie auf einen solchen reflektiren, würde ich vielleicht im Stande sein, einen zu empfehlen.

Ihre Emendation רהבם בשת – רהב הם שבת[4] ist vortrefflich, und ich könnte mich ärgern, daß ich nicht darauf gekommen bin. Ich habe es durch רהב המשבית[5] erklärt.

Sie schrieben mir einmal, daß Sie im Besitze einer ר"ת על אבות דר' נתן[6] sind. Würden Sie mir sie vielleicht später, nach meiner Rückkehr aus Carlsbad leihen?

Sollte ich in Carlsbad etwas Passendes für Sie finden, werde ich nicht ermangeln, es Ihnen mitzutheilen.

Die besten Grüße
von Ihrem Graetz

[127]
An G. Lewy

Breslau, [ohne Datum] 75.

Geehrter Freund! Auch ich bin nicht dazu gekommen, Ihnen auf ר"ה[1] zu schreiben und Ihnen meine freundschaftliche Wünsche für Ihr Wohlergehen auszusprechen. Es wird also doch ein Anfang mit der Gründung des Waisenhauses בע"ה[2] gemacht. – Wie steht denn das Projekt Montefiores in א"י[3]? Ich weiß nichts Genaues darüber, nur so viel, daß Schwarz[4] darüber oder dagegen geschrieben hat. Hoffentlich werden Montefiore's Chimären nicht in Angriff genommen werden.

Auf zwei praktische Sachen müßte immer und immer wieder hingewiesen werden. Auf Anpflanzung von אתרוגים[5], die früher in großer Menge in א"י[3] vorhanden waren, und auf Anpflanzung von Baumwollstauden. Beide würden

---

[2] „Die auf einem Lehrstuhl sitzen" – gemeint ist das Rabbinat.

[3] „Mitgift".

[4] „Rehaw'am Boschet" – „Ihr Stolz ist ihre Schande" für die dunkle Stelle in Jes. 30,7: „Rahaw hem schawet".

[5] „Rahaw Hamaschbit" – „Stolz des Verderbers".

[6] „R[abbenu] T[am] über ‚Awot de Rabbi Natan'".

[1] „Neujahr". [2] „Mit Gottes Hilfe".

[3] „Erez Israel" – Moses Montefiore besuchte im Jahre 1874 Jerusalem zum letztenmal.

[4] Jehoseph Schwarz (1804–1865), Geograph, seit 1833 in Jerusalem. Verfasser des „Twuot-ha-Arez" (1845), das die Geologie, Geographie u. Chronologie von Erez Israel behandelt. Schwarz nahm gegen die Pläne Stellung, Wohnstätten für Bedürftige, „Bate Machasse", in Jerusalem zu bauen, die auch von Montefiore unterstützt wurden. Vgl. Brief Nr. 85, Anm. 4.

[5] „Etrogim" – Citrus medica.

einen großen Ertrag bringen, mehr als מקוה ישראל[6]. Diese könnten auch von schwachen Personen gepflegt und nutzbar gemacht werden.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen keine Person für Ihr Haus empfehlen kann. Im Bereiche meiner Bekanntschaft gibt es keine, wie Sie sie brauchen. Dr. Zuckermandel[7] schrieb mir, daß er für die Feiertage an Stelle des erkrankten Nascher predige. Er wird vielleicht hier die Stelle bekommen. Wenn Sie ihm darin oder sonstwie dienlich sein können, so bitte ich Sie sehr darum. Er ist ein höchst charaktervoller Mann und ein tiefer למדן[8].

Gruß von Haus zu Haus und שמחת י"ט[9]

Ihr Graetz

Bald hätte ich die Hauptsache vergessen, weil ich im Schreiben gestört wurde. Sehr gern will ich mich mit einem Vortrag betheiligen. Allein vor חנוכה[10] kann ich nicht zusagen. Ich kann nicht die Vorlesungen, kaum begonnen, wieder unterbrechen. Die Vorlesungen haben im Sommer viele Störungen erfahren, und wir müssen sie im Wintersemester ersetzen. Vom 22. Dec. an stelle ich mich Ihnen zur Verfügung[11]. Bei Dr. Freudenthal[12] wird dasselbe der Fall sein. Es ist aber richtig, daß Sie selbst anfragen, ob er sich betheiligen will.

D. O.

[128]

An Ph. Bloch

Breslau, d. 5. Oct. 76.

Ich danke Ihnen für die Annahme der Funktion zur Trauung meiner Nichte mit dem H. Elias. Ich hoffe, daß mir ein Posener nicht die Chikane spielen werde, gerade an demselben Tage Hochzeit zu machen. Übrigens müssen Sie es doch wohl 14 Tage vorher wissen, oder ungefähr wissen. Einer סעודה[1] wegen werden Sie uns doch nicht im Stiche lassen? Versteht sich, daß Ihre Frau auch mitkommen muß, sie wird auch eingeladen werden.

Meine Frau ist selbstverständlich auch dabei, und wird sich freuen, mit Ihrer Frau schön thun zu können. Auch meine Tochter und mein ältester Sohn werden anwesend sein.

Mit Ihrem Gesuche um einen Hilfslehrer haben Sie kein Glück. Von denen,

---

[6] „Mikwe Israel" die Ackerbauschule bei Jaffa.

[7] Moses Samuel Zuckermandel (1836–1917). Absolvent des Breslauer Seminars. Besorgte u. a. die Ausgabe der Tossefta.

[8] „Gelehrter".

[9] „Fröhliche Feiertage".

[10] „Chanukka".

[11] Es handelt sich wohl um Vortragsreisen zugunsten des Waisenhauses. Eine solche unternahm Graetz im Jahre 1876 nach Galizien.

[12] Dr. Jakob Freudenthal (1839–1907). Lehrer am Breslauer Seminar. Seit 1875 Dozent, später Professor für Philosophie an der Breslauer Universität.

[1] „Festmahl".

die ich jetzt gesprochen, will keiner annehmen. Es ist aber auch eine חוצפא[2] für 100 Mark einen Adonis zu verlangen. Ich habe nur noch eine Aussicht auf Dr. Ziemlich, der aber erst in 8–10 Tagen eintreffen wird. Zulegen werden Sie schon müssen.

Sobald Sie Gewißheit haben, daß Sie am 22. abkommen können, schreiben Sie es mir wohl.

Gruß von Haus zu Haus

Ihr Graetz

[129]

An Karl Marx[1]

[Erschien als Faksimile in „Historische Schriften" herausg. v. „Jüdisch Wissenschaftlichem Institut", Wilna II. (1937) S. 662–663.]

Breslau, d. 1. Februar 77

Hochgeehrter Freund!

Und wenn Sie das größte Verbrechen begangen hätten, den letzten König an den Eingeweiden des letzten Priesters aufgehängt zu haben, würde ich Ihnen Verzeihung angedeihen lassen, so sehr haben mich Ihr Brief, die beigelegten Conterfeis und die mir verehrten Schriften[2] bestochen. Ja, Sie haben mir eine große Freude damit bereitet, welche durch die lange Erwartung einer Nachricht von Ihnen nur noch gesteigert wurde. Die beiden Photographien erinnern mich immer und immer an die so angenehme, wenn auch kurze Zeit unseres Verkehr in Carlsbad. Haben Sie beide Dank dafür.

Ihr Kapital erfordert eingehendes, nachdenkliches Studium, und ich fürchte, daß ich nicht viel davon verstehen werde. Dagegen lese ich die Broschüre the civil war mit viel Vergnügen. Paris all truth, Versailles all lie, wenn und wann [?] Sie das aussprechen, so ist es, als wenn das jüngste Gericht der Weltgeschichte dieses Verdammungsurtheil gefällt hätte. Aber fünf Gerechte werden Sie doch in Versailles gelten lassen? Schließen Sie Gambetta auch mit ein? Doch ich will erst das Buch von Mr. Lissagary dazu lesen, das noch viele Details enthält. Sie haben mich aber mit dem angenehmen Geschenken in Verlegenheit gebracht. Ich weiß nicht, was ich Ihnen von meinen opera omnia als Revanche bieten könnte. Der Inhalt meiner zwölfbändigen Geschichte liegt

---

[2] „Frechheit".

[1] Karl Heinrich Marx (1818–1883), der sozialistische Theoretiker und Politiker, lernte, wie aus dem Brief hervorgeht, Graetz im Jahre 1876 in Karlsbad, wo sich beide zur Kur aufzuhalten pflegten, kennen. Von weiteren Beziehungen zwischen ihnen ist nichts bekannt.

[2] Der 1. Band des „Kapital" (2. verbesserte Auflage, Hamburg 1872), und „The Civil War in France" (1871). Das Exemplar des ‚Kapital' trägt die Widmung: „Herrn Professor Graetz als Ausdruck der Hochachtung und Freundschaft Karl Marx! London, 23. Januar, 1877." (Vgl. Geschichte des Sozialismus in Erst- und Original-Ausgaben. Wien [1926], S. 62–63.) Außerdem das Buch von P. S. Lissagary, „L'histoire de la Commune de 1871".

weit, weit außerhalb Ihres Horizonts. Allenfalls wäre meine Arbeit über den Prediger Salomo's einigermaßen à votre portée. Denn der Verfasser war, nach meiner Auffassung, ein derber Realist inmitten einer phantastischen, himmelnden Welt, der die Courage hatte aus[zu]sprechen, das gewisse Diesseits sei vorzüglicher als das zweifelhafte Jenseits, und der vor 1900 Jahren die réhabilitation de la chair gepredigt hat. Wenn nur nicht in meinem Commentar so viel Hebräisch mit unterliefe! Freimütig, verehrter Freund, wenn Sie ein Lüstel haben, das Buch[3] anzusehen, wäre es auch nur aus Interessenannahme an dem Commentar, so würde es mir Freude machen, es Ihnen einzusenden.

Ihre Anschauung über Rußlands schwache Seiten, die Sie mir in Carlsbad entwickelt haben, ist also durch die Tatsache bestätigt. Welche Schande! Die Börse selbst nimmt von Rußland gar keine Notiz mehr. Und wie hat sich die Conferenz[4] blamirt? Mir scheint aber, daß Albion dabei eine perfide Rolle gespielt hat.

Ich weiß nicht, ob unsere deutsche Sozialisation Ihre Sympathie verdienen. Sie haben sich faktisch dem Teufel verschrieben, d. h. sie haben sich mit den Ultramontanen verbunden[5]. Sie sind also entweder dumm genug, die Gefahr für die Freiheit und Cultur von dieser Seite zu verkennen, oder gesinnungslos genug, diese Güter zu opfern. Nach meiner Ansicht gibt es zwei Feinde, welche die Ruhe und den Wohlstand bedrohen, die Jesuiten und der Militarismus. Beide müßten von den Freunden der Civilisation bekämpft werden. Ihnen ist es wohl auch bekannt, daß die Demokraten in Amerika mit dem Gelde der Jesuiten arbeiten.

Zum Schlusse gestatten Sie mir wohl, an Sie, liebes Fräulein[6], zu schreiben. Sie waren wohl schon in Carlsbad incognito Braut? Daher Ihre glückliche Stimmung! Man darf Ihnen in der Tat zu einem solchen Bräutigam gratuliren. Das Buch des Herrn Lissagary hat Hand und Fuß, Stil und Gesinnung. Ich danke Ihnen herzlich für die Zusendung desselben. Wollen Sie Ihrem Verlobten den Gruß eines Bewunderes bestellen. Werden Sie diesen Sommer auch Ihren Herren Papa begleiten? Denn ich hoffe, mit ihm wieder zusammen[zu]treffen und möchte Sie nicht missen. Mein Sohn in Berlin erwidert Ihren freundlichen Gruß.

Mit Hochachtung und Freundschaft
Ihr Graetz

---

[3] „Kohelet", übersetzt und kritisch erläutert von Graetz, erschien 1871.

[4] Die ‚Botschafterkonferenz' in Konstantinopel, die sich unter dem Druck eines russischen Ultimatums über die Forderungen an die Türkei zu einigen hatte, wurde im Jahre 1877 aufgelöst, als die Türkei eine liberale Verfassung und einen günstigen Frieden mit Serbien ankündigte. Der Krieg mit Rußland brach im April aus.

[5] Im ‚Kulturkampf' Bismarcks gegen die katholische Partei (‚Zentrum') hatte die ‚Sozialdemokratische Arbeiterpartei' das ‚Zentrum' unterstützt.

[6] Eleonore (‚Tussy'), Marx' jüngste Tochter, war damals mit Lissagary verlobt.

[130]
AN PH. BLOCH

Breslau 28 März 77

Lieber Freund!

Ich bin sehr lange in Ihrer Schuld, aber Sie gewähren mir wohl Moratorium. Ich dachte immer noch vor פסח[1] zu Ihnen zu kommen. Allein es ist mir von mehreren Seiten bemerkt worden, daß es Anstoß erregen würde, wenn das Memento mori[2] mit dem Freiheitsmonate in Verbindung gebracht würde. Ich will also meine Reise bis zum Bußtag d. 25. April aufschieben. Wenn ich nur bis dahin mit der Revision des 3. Bandes fertig wäre! Ach, diese macht mir viel zu schaffen, ich muß dazu viel arrogant auftretenden Schund durchlesen und zum Theil widerlegen. Am unverschämtesten geberdet sich dabei Hausrath[3], ein feiner Stylist, aber ein schlechter Historiker und ein gigantischer רשע[4]. Die Hamburger Reise hat die Arbeit verzögert.

Neues habe ich Ihnen nicht mitzutheilen. Sie würden auch wegen גלות מצרים[5] keine Zeit dazu haben, es zu lesen. Ich eile dem Schlusse zu. Bamberger[s] Leichenrede auf Jacoby[6] haben Sie wohl gelesen. Sie ist brillant.

Grüßen Sie Ihre Frau herzlich von uns, auch Rosenthals u. Pauly's.

ושמחת בחגך[7]

Ihr Graetz

P. S. Sie stehen doch mit Dr. Samuelson gut. Am 7. April wird sein Amtsjubiläum gefeiert.

[131]
AN DIE AIU

Breslau, 10. April 77.

Hochgeehrte Herren!

Herr J. Z. Hamburger, Schriftführer der Alliance für Breslau, hat Ihnen die Anzeige gemacht, daß sich hier ein Local-Comite gebildet hat, das mir die Ehre erwiesen hat, mich zu seinem Obmann zu ernennen. Es wird selbstver-

---

[1] „Pessach".

[2] Graetz' Vater, Jakob, war ein Jahr vorher gestorben u. in Posen begraben. Es handelt sich hier, wie auch im nächsten Brief an Bloch um die Grabsteinlegung, die in den Pessachtagen („Freiheitsmonat") nicht vorgenommen werden soll.

[3] Hausrath, Prof. für Geschichte in Freiburg. Freund und Verehrer Treitschkes. Schrieb u. a. eine Biographie von D. F. Strauß.

[4] „Antisemit".

[5] „Das ägyptische Exil" – Die Pessachwoche zum Andenken an den Auszug aus Ägypten.

[6] Johann Jacoby starb 1877 in Königsberg. L. Bamberger gehörte zu dieser Zeit der nationalliberalen Partei an.

[7] „Freue dich an deinem Feste!"

ständlich ein Sporn für mich sein, meine Thätigkeit für die Alliance, deren Interessen zu fördern ich mir bisher angelegen sein ließ, zu verdoppeln. Es war bisher aber nicht möglich, eine neue Sitzung des Comité, außer der zur Constituirung, zu halten, und dadurch bin ich verhindert, Ihnen einen Auszug der Protocolls zugehen zu lassen. Eine Angelegenheit drängt mich indess, schon jetzt mit Ihnen in Correspondenz zu treten.

Durch meinen Freund, Mr. Charles Netter, erfuhr ich, daß Sie Herrn Samaß[1] von der École agricole in Mikwe Israel entlassen haben, und daß Sie einen gewissenhaften deutschen Dirigenten suchen. Ich bin im Stande, Ihnen einen solchen in der Person des Herrn Dr. Herzberg[2] in Berlin zu empfehlen. Er ist nicht bloß ein kenntnisreicher und auch praktisch erfahrener Mann, sondern auch ein patriotischer Israelite, welcher die Geschäfte des Instituts mit glühendem Eifer betreiben wird. Sobald Herr Dr. Herzberg die Erklärung abgiebt, daß er die Leitung übernehmen will, so dürfen Sie sie ihm und seiner Gewissenhaftigkeit ohne Bedenken anvertrauen. Das ist es, was mich drängt, Ihnen mitzutheilen. Ich interessire mich ganz besonders für die École agricole, weil ich sie kennen gelernt habe und große Hoffnungen daran knüpfe.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr ergebener Prof. Dr. Graetz, Wallstraße
An das Central Comité der Alliance Israélite Universelle

[132]
An Ph. Bloch

Breslau d. 16. April 77.

Lieber Freund!

Ihrer freundlichen Einladung Folge gebend, werde ich den Bußtag bei Ihnen zubringen. Ich werde s.G.w. mit dem Nachmittagszuge Dienstag d. 24. in Posen eintreffen. Sie wollen die Freundlichkeit haben, nachfragen zu lassen, ob der Grabstein[1] so weit fertig sein wird, daß er Mittwoch früh gesetzt werden kann. Der Steinmetz wird ihn wohl zum Begräbnisplatz schaffen lassen. Wahrscheinlich ist doch die Einholung der Erlaubnis dazu von der jüdischen Behörde erforderlich. Auch das müssen Sie mir gefälligst besorgen lassen. Herr Ephraim, welcher mich neulich besuchte, versprach mir, Alles schleunigst zu applaniren. – Möglicher Weise bringe ich einen für Pauly's angenehmen Gast mit. Die besten Grüße für Ihre Frau und Pauly's

Ihr Graetz

---

[1] I. Schamasch war der Vertreter von Netter und dann Direktor von Mikwe Israel.

[2] Wilhelm Herzberg (1827–1897), Schriftsteller (Verfasser der ‚Jüdischen Familienpapiere') und Pädagoge. Wurde für kurze Zeit Direktor von Mikwe Israel und dann des jüdischen Waisenshauses in Jerusalem.

[1] Für das Grab des Vaters. Vgl. Brief Nr. 130, Anm. 2.

[133]
An die AIU

Breslau, den 23ten April 1877

Hochgeehrte Herren! Ich gebe mir die Ehre, Ihnen den Brief des Herrn Dr. Herzberg einzusenden, den er an einen meiner Freunde[1] gerichtet hat. Der Brief wird Ihnen Auskunft über alle Fragen geben, und ich hoffe, daß er Sie befriedigen wird. Empfangen Sie die Versicherung meiner ganz besonderen Hochachtung.

Prof. Graetz

P. S. Es würde die Verhandlung vereinfachen, wenn die Alliance Herrn Dr. Herzberg nach Paris beriefe. Es müßte allerdings auf Kosten der Alliance geschehen, da derselbe nicht bemittelt ist, um die Reisekosten zu tragen.

[134]
An die AIU

Breslau, den 3. Mai 1877

Hochgeehrter

In Folge Ihres geehrten Schreibens, Auskunft über einen Punkt bezüglich des Herrn Dr. Herzberg zu geben, wendete ich mich nach Berlin, weil ich keinen Bescheid darüber ertheilen kann. Ich kenne H. H[erzberg] lediglich aus seinem vortrefflichen Buche „Familienpapiere eines Missionärs", das in Deutschland viel Anklang gefunden hat, und aus einer Unterhaltung mit ihm, wobei er mir als ein charaktervoller, überzeugungstreuer Mann erschien. Seinen Lebenslauf habe ich erst aus dem Brief kennen gelernt, den ich Ihnen zugehen ließ. Aus Berlin erhielt ich heute Antwort, daß Herr H[erzberg] selbst Ihnen befriedigende Auskunft gegeben habe. Ich habe meinerseits nichts hinzuzufügen.

Gelegentlich erlaube ich mir eine Anfrage an Sie persönlich. Der verewigte Herr Albert Cohn bezog von mir 3 Ex[emplare] der Monatsschrift, wofür er zum Schlusse des Jahres eine Subvention für dieselbe einschickte. Ich bin nun ungewiß, an welche Adresse ich von jetzt an die Hefte senden soll. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir darüber eine Weisung zukommen lassen sollten.

Hochachtungsvoll

Prof. Graetz

[135]
An Ph. Bloch

Breslau, den 17. Mai 1877

Lieber Freund!

Sie müssen Nachsicht mit mir haben, daß ich Ihnen bisher nicht geschrieben u. Ihnen noch nicht für die erneuerte Liebenswürdigkeit gedankt habe.

[1] Herzbergs Brief ist an Gottschalk Lewy gerichtet und französisch abgefaßt.

בושתי ונם נכלמתי להרים פני אליך[1], aber ich bin ein so geplagter Mensch, daß ich nicht dazu komme, dem Herzensdrange zu folgen. Meine Freunde u. auswärtigen Kinder beklagen sich fortwährend über meine Federfaulheit – doch das ist es nicht – und ich muß die Vorwürfe über mich ergehen lassen. Heute will ich mehrere befriedigen, u. Sie sind der Erste. Aber viel kann ich nicht schreiben. Ich hoffe, daß Sie und Ihre Frau recht wohl sind.

Herzlichen Gruß u. frohe maienhafte Feiertage wünscht Ihnen

Ihr Graetz

Meine Frau grüßt Sie.

[Am Rande:] Die 2 Bücher haben Sie wohl durch Zuckerm[andel] erhalten.

[136]

An J. L. Gordon[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriften-Sammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

Breslau d. 17. Juli 77.

Geehrter Herr Gordon!

In Eile muß ich eine Bitte an Sie richten. Ich muß mich für einen würdigen Mann, Parrach[?] aus Taganrog bei Commerzienrath A. Warschawski verwenden. Ich kenne aber seinen augenblicklichen Aufenthalt nicht. Ich bitte Sie also, diese[n] bei seinen Leuten zu erfahren u. einliegenden Brief sofort an seine Adr[esse] gef. zu besorgen. Die Sache hat Eile. Hoffentlich treffe ich Sie wieder in Carlsbad, wohin ich in 8 Tagen zu gehen gedenke. Im Voraus danke ich Ihnen für die Gefälligkeit, die Sie mir und einem würdigen Manne damit erweisen.

Ihr ergebener

Prof. Graetz

[137]

An S. Halberstamm

Breslau, den 20 Sept. 1877

Hochgeehrter Herr Halberstamm!

In der Hoffnung, daß die ernsten Tage[1] bei Ihnen glücklich verlaufen sind, komme ich mit einer Bitte, welche Ihnen meine literarhistorische Ignoranz verräth. Mir ist nämlich nicht bekannt, ob der Verein מקיצי נרדמים[2] sämt-

[1] „Ich schämte mich und scheute mich, dich anzuschauen" (Esr. 9, 6).

[1] Judah Leib Gordon (1831–1892). Geb. in Wilna (heute Vilnius), seit 1872 in St. Petersburg (Leningrad). Hebräischer Dichter und Journalist.

[1] Die jüdischen Herbstfeiertage.

[2] „Mekize Nirdamim" – wörtlich: „Die die Eingeschlafenen aufwecken". Wurde 1864 gegründet zur Neuausgabe von seltenen hebräischen Büchern, besonders der mittelalterlichen Literatur. Halberstamm gehörte dem Ausschuß des Vereins an.

liche Gedichte des ר' יהודה הלוי[3], oder dessen ganzen Divan vollends edirt hat, da mir der 2. Theil nicht zugekommen ist. Mir ist auch nicht bekannt, ob die weltlichen Gedichte dieses משורר[4] irgendwo vollständig gesammelt sind. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten, mich darüber zu belehren und mir anzugeben, wo die Sammlung der שירי חול[5] existirt.

Gleich nach ש"ת[6] reise ich nach Pest als Deputirter des Seminars für die Eröffnungsfeier des Pester Seminars[7], wozu wir geladen sind. Wenn sich die Zeit schickt, gedenke ich einen Abstecher von Oderberg aus nach Bielitz zu machen, um Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und meinen lieben Dr. Lesser zu besuchen. Sollte sich dieser Abstecher ermöglichen lassen, so werde ich mir erlauben, Ihnen meine Ankunft anzuzeigen.

Bitte Herrn Dr. Lesser von mir zu grüßen.

Hochachtungsvoll
Prof. Graetz

[138]
An S. Halberstamm

Breslau d. 19. Oct. 77.

Geehrter Freund!

Recht fatal war es mir, daß ich den Zug meines Herzens und Ihre so wie Dr. Lesser's so freundliche Einladung nicht befriedigen konnte. Ich hatte die Absicht, vor meiner Reise nach Pest einen Abstecher nach Bielitz zu machen, konnte sie aber deswegen nicht ausführen, weil ich kurz vor der Pester Reise in Angelegenheit der Alliance israélite nach Berlin berufen wurde. Ich mußte von Coupé zu Coupé steigen.

Indessen אם ירצה השם אשר נדרתי אשלמה[1]; ich komme noch einmal zu Ihnen, um Sie persönlich kennen zu lernen und Ihnen für Ihre so weitherzige literarische Unterstützung mündlich zu danken. Balitzer ist in unserm Seminar zum Hospitiren zugelassen worden. Um als ordentlicher Seminarist aufgenommen zu werden, fehlt ihm sehr viel, selbst als Hospitant hat er nicht die nöthigen Vorkenntnisse. Wir haben mehrere abweisen müssen, die im Talmud viel weiter als Balizer sind. Seine Jugend und Lerneifer gaben den Ausschlag. Ich hoffe, daß aus ihm etwas werden wird.

An Herrn Dr. Reis, den ich öfter ermahnt habe, Ihnen wegen der Ms. zu schreiben, richte ich einen Brief, es Ihnen zuzustellen.

Bitte unsern Freund Dr. Lesser und Frau von mir zu grüßen.

Ihr Graetz

---

[3] „Jehuda Halevi" der berühmte hebräische Dichter des 12. Jahrhunderts.

[4] „Dichter".

[5] „Weltliche Lieder".

[6] Abbr. für „Ssimchat Tora" – Das Torafest.

[7] Die ‚Landes-Rabbinerschule' in Budapest wurde nach dem Beispiel des Breslauer Seminars errichtet.

[1] „So Gott will, werde ich mein Versprechen einlösen."

[139]
An Sybille Hess

Breslau, den 26. November 1877

Hochgeehrte Frau!

Ihren Brief nebst Exemplar der Schrift: die Dynamische Stofflehre ist mir zugekommen, und ich sage Ihnen meinen Dank für die Einsendung sowie für die Opfer, die Sie der Veröffentlichung der Schrift gebracht haben. Es liegt darin eine rührende Pietät. Ich habe nur deswegen mit der Beantwortung gezögert, weil ich Ihnen zugleich die Besprechung zugehen lassen wollte, die ich im Dezemberheft meiner Zeitschrift abdrucken lasse. Diese wird aber erst in einigen Tagen zur Versendung kommen. Weil Sie aber besorgt wegen Ankunft des Exemplars sind, so will ich die Vollendung des Heftes nicht abwarten, sondern Sie darüber beruhigen. Ich werde mir erlauben, Ihnen die Rezension später zugehen zu lassen. Es war für mich eine besondere Befriedigung, dem Andenken meines verewigten Freundes, mit dem ich in vielen Punkten harmonirt habe, wieder ein Blatt widmen zu können.

Mit der Versicherung meiner Wertschätzung

Ihr ergebener
Prof. Graetz

[140]
An Ph. Bloch

Breslau d. 30. Nov. 77 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich habe nur Ihre Karte erhalten, und weiter nichts, und dies hat mir keine Auskunft daraüber gegeben, ob die Herren Jaffé, deren Kasse wir sprengen wollen, künftige Woche zu Hause sind. Sonst komme ich mit meinem Freunde nicht zu Ihnen. Sie müssen mir – falls Sie inzwischen nicht geschrieben haben – morgen telegraphiren. Ja. Denn ich muß meinem Freunde darüber schreiben und ihn zur Fahrt auffordern. Wenn ja, dann kommen wir Mittwoch nach Posen.

Gruß von Ihrem
Graetz

[141]
An die AIU

Breslau 24. Dez. 1877

Hochgeehrte Herren vom Comité central!

Sie hatten die außerordentliche Aufmerksamkeit, durch ein Abonnement von 100 fr. auf die von mir redigirte Monatsschrift ihren Fortbestand zu subventioniren. Als Redakteur muß ich Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank aussprechen, als Mitglied der Alliance müßte ich aber dagegen protestiren,

da diese die Aufgabe hat, andre Bedürfnisse zu befriedigen, zumal in dem gegenwärtigen Nothstand unserer Glaubensbrüder in der Türkei und besonders in Palästina. Ich empfinde in der That Gewissensbedenken, ob ich die Summe annehmen darf. Ich stelle sie Ihnen daher zur Disposition, bis Sie noch einmal darüber berathen haben. Im Falle das Abonnement bleiben soll, würde ich Ihnen für 4 Exemplare vorschlagen: Herrn Reifmann in Szeberszin, H. Rabbiner Dr. Reis in Kubin (Ungarn) und H. Joseph Bergel in Koposwärott (Ungarn), die gerne die Monatsschrift lesen möchten, aber nicht im Stande sind, darauf zu abonniren. Die Hochschule in Berlin gehört bereits zu den Abonnenten, und die Hildesheimer Jeschibah[1] verabscheut meine Monatsschrift als Ketzerei.

Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren, die Versicherung meiner ganzen Verehrung, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

Ihr ganz ergebener
Dr. H. Graetz, Prof.

[142]
An die AIU

Breslau, den 14ten Februar 1878

Hochgeehrte Herren vom Central-Comite!

Es ist eine delicate Frage, die Sie mir bezüglich des Ausfalles durch den Kassenboten, von dem Ihnen der Sekretär unseres Comitées, Herr J. Z. Hamburger, Anzeige gemacht hat, vorgelegt haben. Herr Hamburger, welcher dem Comité Mittheilung darüber gemacht hat, erklärte ausdrücklich, daß er, obwohl der Verlust ohne seine geringste Schuld eingetreten ist, ihn selbst tragen will, weil es ihm peinlich ist, in dem Protokoll oder in der Buchung der Alliance israélite mit einem solchen Ausfall zu figuriren. Und noch peinlicher ist es ihm, etwa gar das noch nicht lange zusammengetretene Local-Comité, wenn auch nur dem entfernten Schein nach, solidarisch dafür zu machen. Wenn also dieser Posten in der Rechnungslegung der Alliance irgendwie mit Stillschweigen übergangen werden könnte, so würde Herr Hamburger die Zurückerstattung annehmen, sonst aber in keinem Falle. Übrigens ist H. Hamburger ein wohlhabender Mann und nimmt sich den Verlust nicht sehr zu Herzen.

Es ist mir erfreulich, Ihnen die Anzeige machen zu können, daß die Zahl der Mitglieder für die Alliance am hiesigen Orte in steter Zunahme begriffen ist. Leider ist durch die Unpäßlichkeit des Herrn Hamburger und mein Augenleiden die Agitation für einige Zeit ins Stocken geraten.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ganzen Bewunderung für Ihre Thätigkeit, womit ich die Ehre habe mich zu zeichnen

Ihr ganz ergebener
Prof. Graetz

[1] E. Hildesheimer gründete im Jahre 1873 das orthodoxe Rabbinerseminar in Berlin.

[143]
An Ph. Bloch

Breslau, d. 15. März 1878 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich kann erst in der Woche nach Purim zwischen Montag und Mittwoch bei Ihnen eintreffen. Sie müssen also die Herren bezüglich dieser Zeit sondiren. Ich möchte doch gerne den so oft verhinderten Plan endlich realisiren und wieder einmal mit Ihnen und Ihrem Frauchen zusammen kommen. Schreiben Sie mir auch, in welches Hotel ich meinen Mitlegaten und Freund Levy aus Berlin einlogiren soll. Mit meinen Augen geht es doch noch nicht ganz besser, ich darf indessen mäßig lesen. Grüßen Sie die Freunde, und besonders Ihre Frau auch von den Meinigen und

Ihrem Graetz

[144]
An Ph. Bloch

Breslau d. 3. April 78 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich komme abermals mit der leidigen Anfrage, ob ich die künftige Woche zu Ihnen kommen darf, d. h. ob die Herren von Dienstag ab zu Hause sein werden? Ihr letztes Schreiben läßt diesen Punkt zweifelhaft. Die wenigen Tage vor Ostern läßt sich nicht gut eine Reise machen, die Zwischentage sind auch nicht dazu geeignet, und nach פסח[1] beginnt wieder die Thätigkeit. So bleibt nur noch die künftige Woche dafür. – Meine Tochter ist durch Posen gereist, hat sich dort gar nicht aufgehalten, und da es in der Vormittagsstunde war, mochte ich Ihnen nicht den Zwang auflegen, sie am Bahnhofe zu erwarten. Deswegen habe ich mich ausgeschwiegen. Hoffentlich sind Sie beide recht wohl.

Gruß an Sie beiden von uns.

Ihr Graetz

[145]
An Ph. Bloch

Breslau 26 Mai 78

Meine lieben Freunde!

Ich kann Ihnen meine Wuth nicht verbergen, die ich wegen der Enttäuschung empfinde. Wir haben uns schon alles so hübsch arrangirt, wie wir in der freien Pfingstwoche uns mit Ihnen amüsiren wollen. Da kommen Sie mit einem Querstrich, mit einer unberechtigten Vaterschaft. Ich möchte bald sagen

[1] „Pessach".

מרשעים יצא רשע[1]. Konnte die Hochzeit nicht nach שבועות[2] gefeiert werden? Es ist reizend von Ihnen, daß Sie sich für einen Freund opfern, aber Sie opfern uns mit. Indessen da ich schon gelernt habe, eine gute Miene zum bösen Spiel zu machen, so will ich Ruhe heucheln. Also Sie gedenken Freitag mit dem ersten Zuge hier einzutreffen. Wird es Ihrem Weibchen nicht zu früh sein, um 4 Uhr auszurücken? Und werden Sie nicht verschlafen? Schlimm ist es, daß wir in der Zeit nach 8 nicht am Bahnhofe erwarten können. Ich habe in dieser Zeit Vorlesung – bis 10 Uhr, und meine Frau hat Vorbereitungen für angenehme Gäste zu treffen. Vielleicht erwartet Sie Leo[3], wenn er nicht Colleg hat. Für den Fall also, daß keins von uns am Bahnhofe sein sollte, so dekretire ich schriftlich Folgendes: Sie speisen bei uns Freitag Abends und Sonntag Mittag, wozu wir um so eher das Recht haben, als wir am Sonntag auf Sie werden verzichten müssen. Freitag nachmittags bin ich auch für Sie ganz frei. Sie können auch schon vormittags zu uns kommen, da ich erst um 12 Uhr zur Universität gehe. Also abgemacht. Das Programm muß acceptirt werden. Meine Frau und Kinder freuen sich schon auf Ihren Besuch.

Es nützt Ihnen nichts, lieber Freund, ברכיה הנקדן[4] das französische Bürgerrecht rauben zu wollen. Wenn er auch in England gelebt hat, so war er doch ein צרפתי[5], was seine Sprache beweist. Emigrationen von Frankreich nach England waren damals häufig. Es gab noch andere נקדנים[6] aus Frankreich, die in England gelebt haben, z. B. ר' משה הנקדן מלונדריש[7]. Also auf angenehmes Wiedersehen und die besten Grüße für Sie Beiden von uns beiden

Ihr Graetz

Grüßen Sie die Freunde und Freundinnen.

[146]

AN DIE AIU

Breslau, den 31 Mai 1878

An das Löbliche Central Comité der Alliance Israélite Universelle
Paris Rue de Trevise 37

Wir haben die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 1. Mai anzuzeigen, in welchem Sie uns benachrichtigen, daß Sie auf den 12. August eine Delegirten-Versammlung nach Paris einberufen haben. Bei der großen Wichtigkeit der Vorlagen war es unser lebhafter Wunsch, auf der Versammlung vertreten zu sein.

---

[1] „Von Bösewichten kommt nur Böses" (1 Sam. 24, 14).
[2] „Schawuot" – Das Wochenfest.
[3] Der älteste Sohn, später Professor für Physik in München (1856–1941).
[4] „Berechja Hanakdan" – „Der Punktierer", lebte im 12. Jahrhundert.
[5] „Franzose".
[6] „Punktierer" – Bibelabschreiber und Spezialist für Vokalisation.
[7] „Moses der Punktierer aus London".

Wir freuen uns, Ihnen anzeigen zu können, daß unser Vorsitzender, Professor Dr. Graetz, es übernommen hat, als unser Delegirter an der am 12. August dort beginnenden Verhandlung Theil zu nehmen, und daß auch unser Mitglied, Rabbiner Dr. Joel, die Möglichkeit seiner Theilnahme an der Versammlung in Aussicht gestellt hat.

Indem wir uns somit die Ehre geben, Ihnen hierdurch Herrn Professor Dr. Graetz als unsern Delegirten und Herrn Rabbiner Dr. Joel in gleicher Eigenschaft zu präsentiren, geben wir dem Wunsche unseres Herzens Ausdruck, daß auf der von Ihnen berufenen, für die Interessen unserer Glaubensgenossen so bedeutsamen Versammlung der Segen des Allmächtigen ruhen und die Beschlüsse dem Judenthum zum Heil gereichen lassen möge!

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung
Das Breslauer Local Comité der Alliance Israélite Universelle
[Unterschriften:] Tiktin, Joel, Graetzer, I. Z. Hamburger,
Graetz, Max Alexander

[147]
An die AIU

Breslau, den 25ten Juni 1878

Hochgeehrte Herren vom Central-Comité!

Sie haben bereits die Anzeige erhalten, daß das hiesige Local-Comité mir die Ehre erwiesen hat, mich zu der allgemeinen Conferenz der Alliance zu deputiren. Es wird mir eine besondere Genugthuung gewähren, mit meiner schwachen Kraft sei es noch so wenig zur Förderung der Ziele, welche die Conferenz verfolgt, beitragen zu können.

Ich erlaube mir, Sie zu ersuchen, zwei Punkte auf die Tagesordnung zu setzen: 1) Verbesserung der Lage unserer Glaubensgenossen im heiligen Lande
a) durch zweckmäßige Vertheilung der für diese eingehenden Spenden
b) durch Erziehung der Jugend zu selbstständigem Erwerb
c) durch Anlegung von Waisenhäusern.

Ich bin von meinem Freunde Herrn M. G. Lewy aus Berlin, der Ihnen nicht unbekannt ist, ermächtigt, diesen Antrag auch in seinem Namen für die Berathung auf der Conferenz zu stellen.

2) Zeichen dankbarer Kundgebung der Conferenz für Professor Schleiden[1] in Wiesbaden, welcher durch seine Schriften über Judenthum und Juden kühnen Muthes der judenfeindlichen Strömung in Deutschland entgegentritt.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung

Prof. Graetz

[1] Mathias Jakob Schleiden (1804–1881), nichtjüdischer Naturforscher, veröffentlichte Schriften zugunsten der Juden: „Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittealter" (1877) und „Die Romantik des Martyriums bei den Juden des Mittelalters" (1878). Vgl. Brief Nr. 149.

[148]

AN S. GRONEMANN[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriften-Sammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem.]

Breslau d. 27 Juni 78

Lieber Freund!

Viel Glück zum Umzuge. Da dieser schon künftige Woche stattfindet, so muß ich mich mit meiner Antwort beeilen. Vor Allem sage ich Ihnen, daß Dr. Werner[2] das redlichste Streben hat, mit Ihnen vereint zu wirken. Es handelt sich daher nur den jenseitigen Vorstand[3] dahin zu bringen. H[err] Münsterberg wird Ihnen an die Hand gehen, ob Sie mit dem g[anzen] Vorstand oder einzelnen Herren verhandeln, resp. sie besuchen sollen. Jedenfalls besuchen Sie den Herrn Perl, er ist der älteste der Schottl[ändischen] Gemeinde und ist ehrbegierig. Dadurch entwaffnen Sie einen Gegner der Vereinigung. Sein Schwiegersohn, S. Schreiber, soll an der Religionsschule fungiren. Damit hat's aber etwas auf sich, was Sie von Dr. W[erner] erfahren werden.

Führen Sie Ihre Frau alsbald meiner Tochter[4] zu, denn diese ist bereit mit Vergnügen Ihrer Frau mit Rath beizustehen, was Ihrer Frau in der ganz fremden Stadt nur angenehm sein kann. Sie werden ja nicht weit von der Apotheke meiner Kinder wohnen.

Ich bin heute sehr beschäftigt und muß daher schließen. Von dem Gange der Dinge in D[anzig] werde ich ja von meiner Tochter u. Dr. Werner erfahren.

Gruß von Haus zu Haus
Ihr Graetz

[149]

AN DIE AIU

Breslau, d. 3. Juli 1878

Geehrter Herr Loeb![1]

Indem ich Ihnen meinen Dank ausspreche für die Bereitwilligkeit, meinem Freunde, Herrn Dr. Badt, mit Rath beizustehen, – der sich inzwischen bei

[1] Selig Gronemann (1843–1918), Absolvent des Breslauer Seminars, ging 1878 als Rabbiner nach Danzig. S. u. Brief Nr. 200.

[2] Cosmann Werner (1853–1918), Absolvent des Breslauer Seminars. Rabbiner in Danzig.

[3] Die Schottländische Gemeinde, eine der Vorstadtgemeinden von Danzig, um deren Vereinigung sich die beiden Rabbiner bemühten. Die endgültige Vereinigung kam erst im Jahre 1887 zustande.

[4] Flora, Graetz' einzige Tochter, war mit dem Danziger Apotheker Ludwig Cohn verheiratet.

[1] Isidore Loeb (1838–1892), Sekretär der AIU in Paris, seit 1878 Dozent für jüdische Geschichte am Pariser Rabbinerseminar.

Ihnen eingefunden haben wird – erlaube ich mir, Ihnen auf Ihre Bemerkung in Bezug auf Herrn Schleiden zu erwidern, daß es Ihnen entgangen zu sein scheint, daß Herr Schleiden eine zweite, noch wärmere Schrift zu Gunsten unserer Glaubensgenossen vor kurzem veröffentlicht hat. Ich sende sie Ihnen per Streifband zu. Diese wird durch den Leipziger Gemeindebund[2] wieder abgedruckt werden, um ihr eine große Verbreitung zu geben. Sie verdient ebenfalls in französische Sprache übersetzt zu werden. Aber ebenso verdient der Verfasser, welcher mit seinem klangvollen Namen – er ist ein Naturforscher ersten Ranges – für die Glorification unseres Stammes und unserer Lehre eintritt, entgegen allen Schmähungen von vielen Seiten, ich sage dieser Mann verdient eine besondere Anerkennung von seiten der Vertreter der Judenheit auf der Conferenz in Paris. Zu diesem Zwecke habe ich meinen Antrag gestellt. Ich werde mir bei meinem Eintreffen in Paris erlauben, Ihnen zu eröffnen, wie nach meiner Ansicht die Anerkennung sich kundgeben soll, und ich hoffe Ihren Beifall zu erhalten, sodaß Sie auch Ihrerseits den Antrag unterstützen werden.

Hochachtungsvoll
Prof. Graetz

[150]
An Ph. Bloch

Breslau, d. 26. Sept. 78

Lieber Freund!

Wir haben lange nichts von einander gehört. Ich war im siebenten Himmel und Sie? Ich war in Paris[1], habe nicht bloß wie Gott in Frankreich gelebt, sondern auch etwas mitgewirkt. In der Conferenz der Alliance Israélite wurde unter vielen guten Beschlüssen auch die Errichtung eines Erziehungshauses für arme und verlassene Kinder in Palästina beschlossen, in welchem unser Waisenhaus aufgehen wird. Große Geldmittel sind zur Disposition gestellt. Es besteht bereits ein Comité aus den Mitgliedern der Commission, welche diesen Gegenstand berathen und vorbereitet hat. Ich soll Mitglieder zur Vermehrung des Comités in Vorschlag bringen. Ich habe bereits die H[erren] B. L. und S. Jaffé genannt. Sie werden von der Alliance eine Aufforderung erhalten, ins Comité zu treten. Bitte sprechen Sie in meinem Namen mit denselben, daß mindestens einer der drei Herren eintreten möge. Sie sollen davon unterrichtet sein, ehe die Einladung kommt. Sie werden die Feiertage Gelegenheit haben, mit den Herren zu sprechen. Bitte grüßen Sie dieselben von mir. Das Nähere werden Sie durch Darlegung des Planes erfahren. Wenn Sie Zeit haben, schrei-

[2] „Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund", gegründet 1872 in Leipzig.
[1] Vgl. Brief Nr. 146.

ben Sie mir, wie es Ihnen u. Ihrem Weibchen geht. Wir sind recht wohl und grüßen Sie beide herzlich mit כוח"מ[2]

In Eile

Ihr Graetz

P. S. H[err] S. Jaffé hat wohl die Subvention für die Monatsschrift abgelehnt?

[151]

An M. Gaster[1]

[Die Originale der Briefe an Gaster befinden sich in der Bibliothek des University College, London, die sie für die Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem fotographieren ließ.]

Breslau d. 18. Oct. 78

Lieber Dr. Gaster!

Ich habe allerdings Ihre Zeilen mit guten Wünschen zum Jahreswechsel und auch Ihre Dissertation empfangen. Da mir aber das Schreiben schwer wird, dachte ich Ihnen dafür mündlich zu danken. – Ich freue mich Ihres Erfolges und wünsche Ihnen weiter חן ושכל בעיני אלהים ואדם[2]. Die Meinigen grüßen Sie. Bitte die Ihrigen von mir zu grüßen.

Ihr Graetz

[152]

An die AIU

Breslau d. 3. XI. 78

Hochgeehrte Herren vom Central Comité!

Ich zeige Ihnen den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 1. d. M. an und muß Ihnen die Richtigkeit der meisten Ihrer Bedenken gegen die zu bewilligende Leibrente für Prof. Schleiden einräumen, die meinen Freunden u. mir, welche den Antrag gestellt haben, nicht entgehen konnten. Nicht destoweniger haben wir die Sache für äußerst dringlich gehalten. Es wurde beschlossen, falls das Central-Comité der All[iance] diese Sache nicht in die Hand nehmen sollte, daß sich das hiesige Comité an die größeren Local-Comite's in Deutschland wenden sollte, damit mindestens die deutsche Judenheit den Mann, welcher ihr so große Dienste geleistet hat u. noch leistet, die

[2] Abbr. einer Grußformel zum Neujahrsfest.

[1] Moses Gaster (1856–1939), Schüler des Seminars in den Jahren 1873–1881 und Student an der Breslauer Universität. Wurde 1887 zum Chacham (Rabbiner) der spanisch-portugiesischen Gemeinde in London gewählt. Vgl. Brief Nr. 238.

[2] „Gunst und guten Verstand in Augen von Gott und Menschen."

wohlverdiente Anerkennung besthätigen möge. Ich bitte im Namen meiner Freunde u. Gesinnungsgenossen, daß das Central-Comité die Sache noch einmal in Erwägung ziehe. Es könnte sich ja auch ein Ausweg finden, daß die zu gewährende Pension ihren auffallenden Charakter verliere.

Herr Moise Schwab (de la bibliotheque nationale) ist auch im Stande mündliche Mittheilung über die Sache zu machen. Ich bitte mir gütigst den Beschluß des Central-Comité darüber bald möglichst mittheilen zu wollen.

Gestatten Sie mir noch, hochgeehrte Herren, Sie auf eine Inconvenienz aufmerksam zu machen. Das Comité Liegnitz, welches die monatlichen Berichte des Central-Comité übersetzen läßt und vertheilt, pflegte bisher auch die außerordentlichen Berichte über die Conferenzen ebenfalls den Mitgliedern u. Local-Comite's in deutscher Sprache zugänglich zu machen. Unbegreiflicherweise hat es im letzten Monatsbericht erklärt, es werde den Bericht im August nicht in Übersetzung circuliren lassen. Die deutschen Mitglieder der Alliance sind dadurch in Unwissenheit über die hochwichtigen Beschlüsse der diesjährigen Conferenz gelassen. Ich erlaube mir daher die Anfrage, ob die Inconvenienz in Übereinstimmung mit einem Beschlusse des Central-Comité erfolgt ist?

Empfangen Sie, hochgeehrte Herren, die Versicherung meiner ganzen Hochachtung u. Bewunderung für Ihre so erfolgreiche Thätigkeit im Interesse unserer Glaubens- u. Stammesgenossen.

Dr. H. Graetz Präsident des Breslauer Local-Comité's.

[153]
An die AIU

Breslau den 25ten November 1878

Hochgeehrte Herren vom Centralcomité!

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für die Nachsicht, die Sie meinem Antrage in Betreff des Professor Schleiden wiederholentlich gezeigt haben. Es wäre unbescheiden von mir, noch einmal darauf zurückzukommen, nachdem Sie bei reifer Berathung eine Betheiligung dafür für unrathsam halten. –

In Betreff der geringen Verbreitung der Vorgänge, Berathungen u. Beschlüsse der diesjährigen Reunion durch die Veröffentlichung derselben, ist es um so mehr zu bedauern, daß die Übersetzung derselben nicht so beliebt war, als gerade die deutschen Mitglieder der Alliance darauf gespannt geworden. Es wäre besonders erwünscht gewesen, daß die zündenden u. begeisterten Reden des allverehrten Präsidenten, Herrn Crémieux, der ausführliche u. zugleich geistvolle Bericht des Herrn Lehmann, das Referat des Herrn Charles Netter über die Palästinensische Frage und die Beschlüsse der Commission in Deutschland allgemein verbreitet worden wären. Sie würden theils neue Mitglieder für die Alliance geworben, theils Anregung, ja Betheiligung an der praktischen Ausführung gegeben haben. Dieser Nutzen hätte die geringen Kosten der Übersetzung bei weitem überwogen.

In betreff der Organisation der Alliance in Deutschland scheint es mir rathsam, daß das Central-Comité den deutschen Local-Comite's, welche mit ihm in directer Verbindung stehen, die Weisung zugehen ließe, durch Berathung von deutschen Delegirten gemeinsame Vorschläge zu machen. Das Central-Comité würde dadurch in den Stand gesetzt sein, die Wünsche der Hauptvertreter der deutschen Mitglieder kennen zu lernen und zu erwägen, in wie fern es diesen entgegenkommen könnte.

Empfangen Sie, hochgeehrte Herren, die Versicherung meiner dauernden aufrichtigen Verehrung, mit der ich die Ehre habe mich zu zeichnen

Ihr ganz ergebener
Dr. H. Graetz

[154]
An die AIU

Breslau den 25ten Novbr. 1878

[An Derenbourg[1]]

Hochgeehrter Freund!

Sie empfangen gleichzeitig mit Diesem das von Ihnen gewünschte Buch, Brann, Aktenstücke etc., das Sie bis zum Monat März behalten können. Zugleich bitte ich Sie, dem Central-Comité in meinem Namen zu erklären, daß ich die mir von demselben so zuvorkommend gewährte Subvention für die von mir redigirte Monatsschrift nicht mehr annehmen kann. Es widerstrebt meinem Gefühle eine solche noch ferner zu beziehen. Gedenkt das Central-Comité die Monatsschrift zu fördern, so möge es die Güte haben, für die ausgesetzte Summe eine Anzahl von Exemplaren von dem Herrn Verleger B. L. Monasch u. Co., Krotoschin, zu beziehen und dieselben wie bisher an unbemittelte Gelehrte zu vertheilen. Ich bitte Sie, hochgeehrter Freund, diesen meinen Wunsch bei dem Central-Comité zu vertreten.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ganz ergebener Freund

Dr. H. Graetz

[155]
An die AIU

Breslau den 8ten Dezb. 1878

Hochgeehrte Herren vom Comité central!

Auf Ihr Geehrtes vom 28ten v. m. sage ich dem Comite Dank für dessen bereitwilliges Eingehen auf meine Vorschläge. Ich habe mich wegen des literarischen Comité's mit Ihrem Mitgliede Herrn Derenbourg in direkte Verbindung gesetzt und ich hoffe in Gemeinschaft mit demselben das ausgesteckte Ziel mit der Zeit erreichen zu können.

[1] Joseph Naftali Derenbourg (1811–1895), seit 1838 in Paris. Professor für hebräische Sprache und Literatur. Mitglied des Centralkomitees der AIU.

Nach Empfang: Ihres Geehrten ist mir der deutsche Bericht der Alliance vom 1ten Semester 1878 durch das Comité in Liegnitz zugegangen, und ich finde darin Manches von den Sitzungen der Reunion mitgetheilt, wenn auch unvollständig und in nicht allzu anziehender Form. Damit ist mein unmaßgeblicher Antrag auf eine Übersetzung des Rapport erledigt, ohnehin ist dieses Faktum schon zu sehr in den Hintergrund gedrängt, Ich erlaube mir, Ihnen ein Schreiben des Herrn Dr. Jacobi, Oberrabbiner in Agram, mitzutheilen, woraus Sie entnehmen können, daß ein Zweigverein der Alliance in Croatien und Slavonien in Bildung begriffen ist. Es würde vielleicht rathsam sein, sich von Ihrer Seite mit dem Herrn Dr. Jacobi in Verbindung zu setzen und ihn zur Ausführung der Sache anzufeuern. Ich bitte um Zurücksendung der Einlage.

Mit vollkommenster Hochachtung
Ihr ganz ergebener Graetz

Nachschrift: Warum schweigt Herr Charles Netter über die Zusammensetzung des Comité palestine?

D. O.

[156]
An die AIU

Breslau d. 13. Dec. 78 [Postkarte]

In Ihrem geehrten Schreiben, das ich eben empfangen habe, vermisse ich die Einlage von Dr. Jacobi und bitte sie mir zuzuschicken. Auch erwarte ich Ihre gefällige Antwort bezüglich der Monatsschrift.

Hochachtungsvoll
Prof. Graetz

[157]
An die AIU

Breslau 19. Dec. 1878

[An I. Loeb?]
Lieber Freund!

Ihr letztes Schreiben habe ich heute empfangen. Es ist mir lieb, daß ich nicht mehr zu den von der Alliance subventionirten[1] gezählt werde. Andrerseits wäre es mir nicht unangenehm, wenn die Alliance bei dem Verleger (B. L. Monasch u. Comp. Krotoschin) wie bisher auf 8 Exemplare abonniren wollte, denn dadurch würde die Fortsetzung der Monatsschrift ermöglicht werden.

Mit bestem Gruß
Hochachtungsvoll
[Unterschrift fehlt]

[1] Vgl. Briefe Nr. 141, 154.

[158]
An L. A. Frankl

Breslau d. 29 Jan. 79.

Hochgeehrter Freund!

Vor einiger Zeit erhielt ich ein Schreiben aus Jerusalem von einem Herren Michael Pines[1], einem Delegirten von Sir Moses Montefiore, worin er über die von Ihnen gegründete Schule in Jerusalem[2] Klage führt und die Inconvenienzen hervorholt. Obwohl ich dieselben bei meiner Anwesenheit in Jerusalem ebenfalls gefunden habe, so habe ich doch auf des Mannes Schreiben wenig gegeben, weil ich dahinter irgend eine egoistische Absicht vermuthet habe. Meine Erkundigungen über den Pines schildern ihn aber als einen in Jerusalem seltenen ehrlichen Mann, der nur Gutes zu fördern den besten Willen hat.

In Folge dessen möchte ich Ihnen den Vorschlag, den dieser mir gemacht hat, bekannt geben. Dieser ist, daß das Comité dieser Schule sie mit dem Waisenhaus in oder bei Jaffa verbinden möge, welche meine Freunde und ich gründen und bereits den Anfang damit gemacht haben. Wenn Ihnen der Vorschlag annehmbar scheint, so werde ich mir erlauben, Ihnen etwas Näheres über das Waisenhaus in der Colonie bei Jaffa mitzutheilen. Ich denke mir das Comité für die Lämelschule sind Sie, und es wird Ihnen nicht gleichgültig sein, das Ziel derselben durch geeignete Mittel gefördert zu wissen.

Mit der Hoffnung, daß es Ihnen u. Frau Gemahlin gut geht und mit Begrüßung von Haus zu Haus verbleibe ich

Ihr ergebener Freund
Prof. Graetz

[159]
An die AIU

Breslau 13. Fev. 79 [Postkarte]

[An I. Loeb?]

Geehrter Freund!

Ich habe nicht darüber zu disponiren, wem das Comité die Hefte der Monatsschrift zuwendet. Ich hatte vergessen, daß Dr. Zuckermandel auf der Liste aufgeführt ist, welche ich dem Verleger übergeben, die Hefte in meinem Namen an die Adressenten zu senden. Ich bitte daher um Entschuldigung, daß ich Ihnen Schreibereien verursacht habe. Wie steht es denn mit dem comité litteraire? Mr. Derenbourg schweigt. Bitte ihn von mir zu grüßen, und seien Sie selbst gegrüßt von

Ihrem Graetz

[1] Jechiel Michal Pines (1842–1912) hebräischer Schriftsteller und Führer der Chowewe-Zion Bewegung orthodoxer Richtung. Mitarbeiter an hebräischen Zeitungen. Kam 1878 als Vertreter der Montefiore-Stiftung nach Jerusalem.

[2] Die „Lämel-Schule" in Jerusalem. Gegründet 1856 von Frankl im Auftrag von Elisa Herz zum Andenken an ihren Vater, dem Wiener Kaufmann und Philanthrop Simon v. Lämel.

[160]
AN S. HALBERSTAMM

Breslau d. 16. Febr. 79

Hochgeehrter Freund!

Ich muß im Interesse eines meiner Schüler und Lieblinge um eine Gefälligkeit bitten. Um die Vacanz in Troppau bewirbt sich Dr. Blüh, gegenwärtig in Berent. Derselbe ist ein charaktervoller Mann, kann sehr gut lernen (im alten Sinn des Wortes) und predigt auch zur Zufriedenheit der Gemeinde. Er möchte nur die nördliche Gegend, wo rauhe Witterung herrscht, im Interesse der Gesundheit seiner Frau mit einer südlichern vertauschen. Ich habe in Troppau keinen Bekannten, dem ich Dr. Blüh besonders empfehlen könnte. In der Voraussetzung, daß Sie mit einem der Vorsteher Verbindung haben, ersuche ich Sie, eine warme Empfehlung für ihn einzulegen, oder mir gefälligst mitzutheilen, wer unter den dortigen Vorstehern Notiz von meinen Schriften nimmt, daß ich mich an denselben wenden könnte. Ich hoffe, daß Sie mein Gesuch berücksichtigen werden. Herrn Dr. Lesser grüße ich und bitte ihn, auch seinerseits etwas für Dr. Blüh zu thun, wenn es ihm möglich ist.

Ich freue mich, daß Ihnen meine Arbeit über מישן[1] zugesagt hat. Die von den גאונים[2] ausgegangene Erklärung von תרמודאי[3] war mir wohl bekannt; ich halte sie aber für gezwungen. Viel natürlicher ist doch der einfache Wortsinn תרמודאי[3] handeltreibende Palmyrer, die auch in den jüdisch-babylonischen Städten ihre Waaren von Haus zu Haus trugen, und wenn es dunkel wurde, sich in ihr Quartier zurückzogen.

Hochachtungsvoll
Ihr Graetz

[161]
AN S. BUBER

Breslau d. 21. März 79.

Lieber Freund!

Ihren Brief nebst Einlage von 10 Mark habe ich empfangen und beeile mich, ihn zu beantworten. Ich freue mich, daß Sie mit dem לקח טוב[1] fertig sind und ihn bald der Öffentlichkeit übergeben werden.

ad 1 מנחם בר שלמה בעל שכל טוב ר'[2] ist mir auch nur oberflächlich bekannt. Vielleicht kann Ihnen H. Halberstamm genaue Auskunft geben.

ad 2 Es ist mir angenehm zu erfahren, daß die Stiftung des Comité litteraire

[1] „Maischan" – Messene. Im „Jahresbericht" des Seminars vom 27. 1. 79 veröffentlichte Graetz seine Abhandlung: „Das Königreich Mesene und seine jüdische Bevölkerung."

[2] „Geonim" – Leiter der babylonischen Talmudschulen.

[3] „Tharmodai" – Tadmorai. Tadmor Ortsname für Palmyra.

[1] „Lekach Tow", agadischer Kommentar zu den ersten beiden Büchern des Pentateuchs von Towia ben Elieser (12. Jahrh.). Herausgegeben von S. Buber 1880.

[2] „Rabbi Menachem bar Schlomo, Verfasser des ‚Ssechel Tow'" – Midrasch zu den beiden ersten Büchern des Pentateuchs. Herausgegeben v. Buber 1900/1.

in Verbindung mit der Alliance Ihren Beifall hat. Es soll die מקיצי נרדמים oder מרדימי מקיצים[3] ersetzen, besseres u. billiger liefern. Gute Handschriften und vortreffliche Arbeiten in den vier Sprachen: hebr. deutsch, französ. und englisch sollen auf Kosten der Alliance gedruckt, billig verkauft und an mittellose Gelehrte geschenkt werden. Auch Preisaufgaben sollen gestellt u. honorirt werden. Die Alliance gibt dazu jährlich 4000 fr., eben so viel soll die englische All[iance] geben und von der Wiener wird – 1–2000 fl. jährlicher Zuschuß erwartet. Haben wir erst diese feste Summe, so werden wir ans Werk gehen, das Comité zu vervollständigen. Ich habe Sie bereits als Mitglied vorgeschlagen.

ad 3 אם תבין סוד ספר הברית אשר מצא חלקיהו הכהן הגדול בבית ה' תבין גם סוד כי תהינה לאיש שתי נשים וסוד יפת תואר[4].

ad 4 Es ist mir nicht angenehm, daß der V. Band meiner Geschichte ins Russische übersetzt werden soll. Ich gehe damit um, ihn vollständig zu überarbeiten, da ich manches hinzufügen und manches zu corrigieren habe. Können Sie mir die Adr[esse] des Redakteurs des המליץ[5] geben? Sie würden mich sehr verbinden. Ich will ihm nämlich schreiben, daß die Übersetzung gegenwärtig unterbleiben soll[6]. Was ist das auch für eine Art, ohne meine Erlaubnis, ja ohne auch nur mich anzufragen, an eine Übersetzung zu gehen. Ich werde dagegen protestiren.

ad 5. Für Ihre Berichtigung des Lebensalters von ר' האי גאון[7] danke ich Ihnen; sie scheint mir richtig zu sein. Können Sie mir das Heft von כרמל[8] verschaffen, worin die קינה על מות רב האי גאון[9] steht? Ich besitze es nicht.

ad 6. Das Juli-Heft 1874 werde ich mir für Sie zu verschaffen suchen; ich besitze es nicht.

Wie geht es Ihrer Frau Gemahlin? Bitte sie von mir zu grüßen. Auch unsern Freund Löwenstein grüßen Sie. Wie geht es ihm? Ist die Vorstandswahl zu seinen Gunsten ausgefallen? Wird die Gemeinde sein Gehalt verbessern?

מרגלית טובה יש ביניכם. שמרו-נא לבל יארע לה שום תקלה או הסרון[10].

Mit bestem Gruß
Ihr Graetz

---

[3] „Mekize Nirdamim" (vgl. Brief Nr. 137, Anm. 2) oder „Mardime Mekizim" – Einschläferer der Aufgewachten.

[4] „Wenn Sie das Geheimnis des Bundesbuches, das Chilkijahu der Hohepriester im Tempel fand, verstehen, werden Sie auch das Geheimnis von: ‚wenn ein Mann zwei Frauen hat' und von: ‚ein schönes Weib' verstehen." (Vgl. 2 Kön 22, 8; Dt. 21, 15; Dt. 21, 11.)

[5] „Hameliz", hebräische Wochenschrift, herausgegeben von A. Zederbaum in Peterburg. Erschien 1860–1904.

[6] Eine russische Ausgabe des 5. und 6. Bandes, erschien in Moskau 1880/1.

[7] „Rabbi Hai Gaon", zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts.

[8] „Karmel", hebräische Wochenschrift, erschien in Wilna 1860–1881.

[9] „Klage auf den Tod von Rabbi Hai Gaon".

[10] „Sie haben eine wahre Perle in Ihrer Mitte. Passen Sie gut auf sie auf, daß ihr kein Mißgeschick oder Mangel widerfahre."

[162]
AN L. A. FRANKL

Breslau d. 15. Mai 79.

Hochgeehrter Freund!

Laut des von Ihnen mitunterzeichneten Schreibens des verehrlichen Vorstandes der Wiener Cultusgemeinde vom 12. d. sende ich Ihnen beigehend die Quittung über Empfang der für Hörer des Seminars für dieses Jahr bewilligten 200 fl. ein und ersuche Sie sie mir zuzustellen. Ich habe jetzt die provisorische Leitung des Seminars und möchte sie nicht gern definitiv übernehmen, weil so etwas viel Schreibereien macht, die meine Circel stören.

Gelegentlich erlaube ich mir die Anfrage, wie es Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin geht. Aus den literarischen Lebenszeichen, die Sie mir von Zeit zu Zeit geben, ersehe ich, daß Sie noch recht jugendlich sind, worüber ich Freude empfinde. Männer Ihresgleichen dürfen nicht altern.

Mit dem Gruße von meiner Frau zeichne ich mich

freundschaftlich
der Ihrige Graetz

[163]
AN PH. BLOCH

Breslau, d. 10 Juni 79

Lieber Freund!

Wenn Sie im Laufe dieses Monats keine Zeit zur Recension haben, so will ich Sie nicht drängeln. Machen Sie es mir für Anf. Juli fertig. Wenn es mit Jollan.[?] so steht, dann mag ich allerdings nicht mit ihm anknüpfen. Aber nach einem Verleger muß ich mich bald umsehen. Denn mein תהלים[1] ist bald fertig, und ich hoffe damit einen Dienst zu leisten. Ich habe auch in den Psalm-Überschriften manches Dunkel gelichtet. Von H. Commer[zienrat] Jaffé habe ich heute die Subvention erhalten und danke Ihnen für die Vermittlung. Ich schreibe ihm. –

Ich habe mit Monasch[2] abgemacht, daß er mir von Ihrer Jubelschrift[3] die Revision zur Nachcorrektur einschicken soll. Sie sind wohl damit einverstanden, daß eine genaue Correktur gemacht werden soll. Perles[4] läßt ebenfalls für das Jubiläum etwas abdrucken; es wird der Jubelschrift seitens des Curatoriums einverleibt. Vielleicht kann auch Ihr Abdruck damit verbunden werden? Schreiben Sie darüber an Freudenthal[5], der die Schrift ausarbeitet und mit dem Curatorium in Verbindung steht.

[1] „Psalmen".

[2] Der Druckereibesitzer und Verleger in Krotoschin. Die Firma war von Graetz' Schwiegervater D. B. Monasch gegründet. Vgl. Brief Nr. 28, Anm. 2.

[3] Zum 25jährigen Bestehen des Seminars.

[4] Joseph Perles (1835–1894), Absolvent des Breslauer Seminars, seit 1871 Rabbiner in München. Veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Abhandlungen.

[5] Vgl. Brief. Nr. 127, Anm. 12.

ad vocem Jubiläum. Officiell wird es am 10. Augusst gefeiert werden. Ich bleibe so lange hier, wenn auch die Andern in die Bäder gehen. Ich möchte aber wissen, ob meine Freunde z. Z. herkommen werden und wieviel. Ein Wink von Ihnen wäre mir sehr lieb, damit meine Familie meine Lieben gut und würdig empfangen könne. Ganz unvorbereitet kann so etwas nicht ablaufen. Wollen Sie mich überraschen, so theilen Sie es meinem Leo mit. Ich werde mich sehr freuen, recht viele Ihresgleichen z. Z. hier zu sehen und zu empfangen. Es würde mir um so angenehmer sein, „יהיו לי לבדי ואין לזרים אתי"[6].

Meiner Frau geht es G. s. D. gut. Die Carlsbader Cur scheint sie curirt zu haben. Grüßen Sie Ihre Frau von uns beiden, und auch alle unsere Freunde.

Ihr Graetz

[164]

AN PH. BLOCH

Breslau, d. 22. Juni 79

Lieber Freund!

Ich möchte Ihre Freundschaft mißbrauchen, will's aber nicht bis כופין אותו עד שיאמר רוצה אני[1] treiben. Die Sache verhält sich so. In Aussicht[2] ist Joel[3] in Krotoschin genommen, aber ein Curator ist dafür, daß mir zum viertel saeculum das Primat gebührt; er weiß aber nicht, wie es mit dem Wortlaut des Statuts[4] in Einklang zu bringen sei. Der energische [?] Curator (Milch) besteht auf dem Buchstaben. Der dritte, Wollhändler, ist jetzt auf Reisen und seine Ansicht ist nicht bekannt. Mittwoch haben wir Sitzung, an der meine lieben Collegen den Namen Joel vorbringen werden. Ich werde mit meiner Meinung nicht zurückhalten. Nun könnte die Sache aufs Beste arrangirt werden, wenn Joel wirklich ein איש תמים[5] wäre, wie er den Anschein hat, und wenn er הסגת גבול für eine עבירה[6] hält, oder wenn man es ihm beibringt, daß es seine Pflicht sei. Würde er erklären, daß er mich nicht aus der mir gebührenden Stelle verdrängen will, dann würden die Curatoren einen Modus finden müssen, und ich selbst würde dafür sorgen, daß seine Ehre nicht geschmälert wird. Was meinen Sie dazu? Sind Sie mit der Combination einverstanden? Und würden Sie es Joel, mit dem Sie doch befreundet sind, beibringen? Ich brauche es Ihnen nicht zu wiederholen, daß ich von Ehrgeiz weit entfernt

---

[6] „Sie sollen für mich allein sein, und nicht für Fremde bei mir" (nach Prv. 5, 17).

[1] „Man zwingt ihn, bis er sagt: ich will" – (nach Rosch Haschana 6).

[2] Es handelt sich um die Besetzung der Direktorstelle, die mit dem Tode von Leeser Lazarus (1822–1879) frei wurde.

[3] David Joel (1815–1882), Rabbiner in Krotoschin, Bruder des Manuel Joel.

[4] Um den Rabbinatskandidaten die Lehrbefugnis („Hatara") zu geben, forderten die Statuten, daß der Direktor ein amtierender Rabbiner sei. Graetz hatte nie als Rabbiner fungiert.

[5] „Anständiger Mensch".

[6] „Unlautere Konkurenz – ein Vergehen". Wörtlich: Grenzübertretung.

bin, aber nach 25 Jahren zum zweitenmal[7] zur Seite geschoben zu werden, ist doch zu arg. Ich schreibe es Ihnen heute, damit Sie sich die Sache und den Modus zurecht legen sollen. Es hat aber Zeit damit bis nach der Mittwoch-Conferenz. Dann werde ich Ihnen Mittheilung machen.

Was Sie mir von zahlreichem Besuch schreiben, freut mich ungemein. Meine Frau wird Alles auf's Beste zu arrangiren wissen und wird aushelfende Freundinnen haben. Aber mehrere Tage vorher muß es meine Frau wissen, wie viel ungefähr eintreffen werden.

Freudenthal wird Ihnen wohl schon geschrieben haben, daß das Curatorium Perles Arbeit auch nicht aufnehmen, d. h. bezahlen will. So werden Sie wie er die Kosten tragen müssen.

An Dr. Perles habe ich geschrieben, mit Ackermann [?] wegen Übernahme des Verlages zu sprechen, bin aber noch ohne Bescheid.

Mich freut es, daß ich die Überschriften in תהלים[8] größtentheils enträthselt habe und ganz besonders das höchst befremdliche לבן מות על[9]. Wie geht es Ihnen? Was macht die kleine Marielle? Gehen Sie mit Ihrer Frau viel spazieren?

Mit bestem Gruß von Haus zu Haus

Ihr Graetz

[165]

An Ph. Bloch

Breslau d. 27 Juni 79

Lieber Freund,

Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit. Aber die Verwendung bei Joel ist unnöthig oder nutzlos. Zwei Curatoren, Marck und Haber, sind dafür, daß mir die Leitung bleibe, und Joel als Seminar-Rabbiner angestellt werde, die התרה[1] auszustellen etc. Milch beeinflußt, ist für Joel als Direktor. Bleiben die beiden fest, so ist meine Sache gewonnen. Jetzt werden noch Rabbiner befragt werden, wohl auch Feilchen[feld], der gewiß schon avisirt ist, für Joel stimmen wird, und wohl auch Landau in Dresden, dagegen Perles, Güdemann für mich. Die Sache kann sich aber noch bis Sept. hinziehen.

Ihre Festschrift muß an dem Jubeltage vertheilt werden und auch von diesem Datum datirt sein. Sie bringen etwa 30–50 Ex. zur Vertheilung mit. Mit der Widmung bin ich keineswegs einverstanden. Zuckerm[ann][2] hat sich

[7] Graetz hatte schon nach dem Tode Frankels (1875) auf den Direktorposten reflektiert!

[8] „Psalmen".

[9] Wörtlich: „Stirb für den Sohn". Graetz emendierte: „zur Alamot Nabla" – ein gewisses Saiteninstrument.

[1] „Die Lehrbefugnis". Vgl. vorigen Brief, Anm. 4.

[2] Benedikt Zuckermann (1818–1891) war Lehrer und Bibliothekar am Seminar. Veröffentlichte Abhandlungen über Kalenderfragen u. ä.

so frech und offen feindselig gegen mich gezeigt, daß mein Name nicht mit dem seinigen zusammengenannt werden darf. Lassen Sie beide weg und machen Sie es wie auf dem hebr. Titel.

In Eile, Gruß von Haus zu Haus

Ihr Graetz

[166]

An R. Kirchheim

Breslau d. 7. Juli 79

Theurer Freund!

Ich richte eine Bitte an Sie, mit der Einschränkung, wenn deren Erfüllung Ihnen nicht ganz angenehm ist, sie zu unterlassen. Die Sache ist folgende: Das Direktorat des Seminars ist wieder zu besetzen, worüber endgültig die drei Curatoren entscheiden. Zwei derselben sind für den Augenblick entschieden dafür, um den Mißgriff nicht zu wiederholen, abgehend von den Statuten, mir die Leitung zu übergeben. Der dritte dagegen besteht auf dem Buchstaben des Statuts. Von den zweien, die für mich sind, ist einer Stadtrat Dr. Marck. Dieser ist ein intimer Freund von Dr. Bärwald und gibt sehr viel auf dessen Wort. Marck ist aber nicht standhaft genug, wenn es darauf angelegt wird, ihn wankend zu machen. Und das versuchen meine Feinde mit leidenschaftlichem Eifer, ihn von mir abwendig zu machen. –

Ich will Sie also bitten, wenn es Ihnen nicht widerstrebt, mit Dr. Bärwald zu sprechen, einige günstige Worte an Marck für mich zu schreiben. Ein Wort von seinem Freunde Bärwald, wie er ihn öfters nennt, würde bei ihm mehr wirken, als die Anerkennung vieler Fakultäten. Ich hoffe, daß es Bärwald nicht schwer werden wird, diesen Schritt für mich zu tun. Die Art und Weise, wie er diese Befürwortung anbringen will, muß ihm überlassen bleiben. Ich füge nur noch hinzu, daß es für mich allein eine Existenzfrage ist. Denn wenn ein Winkelrabbiner[1] zum Direktor gewählt wird, so ist keines Bleibens mehr für mich am Seminar. –

Wie geht's mit Ihrer Gesundheit? Was macht Ihre Stirn? Wie geht's Ihrem Sohn? Bitte grüßen Sie ihn von mir, sowie auch Dr. Bärwald. Meine Frau ist verreist bei unserer Tochter in Danzig.

Ihr Graetz

[167]

[Postkarte]

Breslau, שבעה עשר בתמוז[1] 79. [Poststempel: 8. 7. 79]

An Ph. Bloch

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für den Freundschaftsdienst an meiner Frau. Ich weiß, auf Sie kann man rechnen. Werden Sie mir die Recension für Adler in diesem

[1] Anspielung auf den Krotoschiner Rabbiner D. Joel.

[1] Der 17. Tamus, einer der Fasttage zur Erinnerung der Zerstörung des Tempels.

Monate schicken können? – Die Sache, worüber Rahmer[2] indiskret geplaudert hat, ist noch lange nicht so weit. Sie können sich denken oder nicht denken, wie sehr dagegen intriguirt wird. Die Entscheidung habe ich aber in Händen: aut – aut.

Herzliche Grüße von meinem Sohn u. Ihrem Graetz

Von meiner Frau habe ich eine Karte aus Dirschau.

[168]
An S. Buber

Carlsbad d. 31. August 79

Verehrter, lieber Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so spät und auf Ihre so reizend stylisirte und so innig ausgedrückte hebräische Zuschrift in deutscher Sprache antworte. In Breslau konnte ich auch in den Tagen nach der Jubelfeier nicht dazu kommen, auch nur eine Zeile zu schreiben, und schob die Danksagung für die so zahlreichen Beweise der Theilnahme und Freundschaft für die Mußezeit in Carlsbad auf. Aber גם פה יגעתי ומנוחה לא מצאתי[1]. Ich bin diesmal noch mehr von Freunden umgeben und kann meine Schuldenlast nicht ablegen. Auf Ihre Nachsicht rechne ich besonders, und ich bitte Sie, mir nicht zu zürnen. Sie haben nicht bloß durch die Zuschrift mit Ihre freundschaftliche Gesinnung gezeigt, sondern auch noch ein so namhaftes Geschenk durch Herrn Dr. Löwenstein zugehen lassen, daß ich mir dafür etwas mir besonders Angenehme dafür kaufen soll. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen und nehme es an. Ich werde mir dafür das großartig angelegte syrische Lexicon oder den Thesaurus Syriacus von Payne-Smith anschaffen und darauf schreiben: Geschenk von meinem werthen Freunde Salomon Buber.

Dr. Löwenstein und ich leben hier wieder angenehm, aber, wie immer, in Trubel. Die Cur thut uns gut. Er läßt Sie grüßen. Bitte Ihre Frau Gemahlin herzlich zu grüßen

Von Ihrem Freunde
Graetz

[169]
An H. Schweitzer[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in Händen von Prof. Salo W. Baron, New York, der ihn mit ausführlichen Bemerkungen veröffentlichte in: Studies

[2] Rabbiner M. Rahmer, Herausgeber der „Israelitischen Wochenschrift". Vgl. Brief Nr. 87, Anm. 3. Es handelt sich um die Besetzung des Direktorpostens im Seminar.

[1] „Auch hier mühe ich mich ab und kann keine Ruhe finden."

[1] Dr. med. H. Schweitzer (1808–1884) lebte seit 1868 in Wiesbaden im Ruhestand und widmete sich der Molière-Forschung. Veröffentlichte 1872 ‚Molière's Ärzte und Kranke'; 1873 ‚Molière's Tod vor 200 Jahren' und sein letztes Werk „Le malade imaginaire".

in Jewish History Presented to Professor Raphael Mahler on his 75th Birthday. Ed. by Sh. Yeivin. Merhavia (Israel) 1974. Engl. Section pp. 77–83: 'A Noteworthy Letter from H. Graetz.']

Breslau 24. Oct. 1879

Hochgeehrter Herr Doctor!

Sie halten mich gewiß für einen plumpen Deutschen, daß ich Ihnen noch nicht für Ihr schönes Buch[2] über Molière gedankt habe, das mir höchst belehrende Studie und als Gabe von Ihnen doppelt werth ist. Aber eine Reihe von Zufälligkeiten hat die Kundgebung meines Dankes verzögert. Ihr Buch kam während meiner Abwesenheit in Carlsbad hier an, und nach meiner Rückkehr hatte ich so viel amtliches und schriftstellerisches zu erledigen, daß ich zuerst nicht dazu kam, es zu lesen; und ohne es gelesen zu haben, Ihnen zu danken, wäre Recensentenart. Ohnehin hatte meine Frau, welche es während meiner Abwesenheit verschlungen hatte, die Lecture mir dringend ans Herz gelegt. Es wird ihnen nicht mehr neu sein, daß Ihre Schrift zu den bedeutenden Erscheinungen gehört. Nur ein gründlicher deutscher Gelehrter, der zugleich von Frankreich und seiner Literatur so eingenommen ist, konnte es verfassen. Vielleicht hat auch der Jude in Ihnen etwas dazu beigetragen. Also noch einmal, ich danke Ihnen herzlich für diese werthvolle Gabe.

Mit unserem gemeinsamen Freunde Grätzer[3] komme ich öfter zusammen, und Sie und Ihr Buch sind oft Gegenstand unserer Unterhaltung. Wir stimmen in den Hauptgedanken stets überein. Was sagen Sie zu der Judenhetze im lieben Vaterlande, besonders in Berlin und Breslau? Und was sagt Professor Schleiden[4] dazu? Tempora mutantur. Die idealen Deutschen sind jetzt bombale Rumänen geworden. Der Zeitgeist hat sich gar gewaltig metamorphisirt.

Zum Schluß bitte ich Sie, Herrn Professor Schleiden aufs beste von mir zu grüßen.

Ihr Sie hochschätzender

Graetz

[170]

An S. Buber

Breslau d. 31. Oct. 79

Verehrter lieber Freund!

Es drängt mich, Ihnen Dank zu sagen für das, was Sie wieder für unsern gemeinsamen Freund, Rabbi Löwenstein, bei der Verheirathung seiner Tochter gethan haben. Er hat dankerfüllt wegen Ihrer Hochherzigkeit mir Alles mitgetheilt: ישלם ה' פעלך ותהי משכרתך שלמה[1]. Es ist ein Segen, einen solchen

[2] Im Jahre 1879 begann Schweitzer ein Organ für die Molière-Forschung, das ‚Molière-Museum', herauszugeben. Mit dem ersten Band beehrte er Graetz, wohl anläßlich der Jubiläumsfeiern des Seminars.

[3] Sanitätsrat Dr. Julius Grätzer in Breslau unterstützte Schweitzer bei der Herausgabe des ‚Molière-Museum'.

[4] Vgl. Brief Nr. 147, Anm. 1.

[1] „Möge Gott Ihnen Ihre Tat vergelten, und Ihr Lohn soll vollkommen sein."

zuverlässigen, goldenen Freund in der Nähe zu haben. Ich wäre sehr gern zur Hochzeit gekommen und hätte mich gefreut, Sie und andre Freunde wiederzusehen, aber gerade beim Beginn der Vorlesungen ließ es sich nicht machen, sie zu unterbrechen. Außerdem habe ich jetzt das Präsidium im Seminar[2] und damit viele Geschäfte. Wie geht es Ihnen und Ihrer Frau? Wie weit halten Sie mit ר' טוביה[3]? Ist der Druck nahe? Wie mir Dr. Theodor[4] mittheilte, haben seine Artikel über die פסיקתא und andere מדרשים[5] Ihnen gefallen. Sie sind in der That geistvoll, gründlich und originell. Er gedenkt, die Forschung fortzusetzen.

Mit Gruß von Haus zu Haus

verharre ich
Ihr Graetz

[171]
An S. Buber

Breslau d. 11. Nov. 79 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich gratulire Ihnen von Herzen zur Verlobung Ihres Herrn Sohnes, der wohl auch sein Domicil in Wien hat. Ich freue mich, daß Ihr לקח טוב[1] bald erscheinen wird. Wissen Sie, daß in Wien die פסיקתא רבתי[2] zum Druck vorbereitet wird? Über ר' מנחם בר שלמה[3] weiß ich nicht mehr als Sie. Da wird Steinschneider[4] etwas mehr wissen. Vielleicht kommt im Ms. Katalog der Bodleiana etwas von ihm vor.

Besten Gruß an Sie und Frau Gemahlin

Ihr Graetz

[172]
An die AIU

Breslau d. 19. Januar 1880 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Ich danke Ihnen für die freundliche Zusendung der beiden Noo des Temps. Die letzte hatte ich auch durch Herrn Oulman erhalten. Dieser Artikel war

---

[2] Seit April 1879 waren Graetz die „Direktorialgeschäfte" des Seminars übertragen worden, in denen er sich dann mit dem neuen „Seminar-Rabbiner" D. Joel ablöste. Vgl. Briefe Nr. 164, 165.

[3] „Rabbi Towia", Verfasser des ‚Lekach Tow'.

[4] Julius Theodor (1849–1923), Absolvent des Breslauer Seminars, veröffentlichte in der MGWJ Abhandlungen über die Midrasch-Literatur. Später Rabbiner in Berent und Bojanowo. Dort begann er die erste wissenschaftliche Ausgabe des Midrasch ‚Bereschit Rabba'.

[5] „Pessikta und andere Midraschim".

[1] „Lekach Tow". [2] „Pessikta Rabbati".

[3] „Rabbi Menachem bar Schlomo" – Verfasser des ‚Ssechel Tow'. Vgl. Brief Nr. 161, Anm. 2.

[4] Vgl. Brief Nr. 13, Anm. 1 u. 3.

zu schmeichelhaft für mich. Ich bin begierig zu wissen, wer der Verf[asser] sein mag, der so vertraut mit meiner Geschichte ist. Ich habe Ihnen die gewünschten Noo der Zeitung zugeschickt. Was die 100 Fr. des H. Rodrigues betrifft, so hat sie, so weit ich weiß, Herr Kristeller[1] in Berlin empfangen und wohl auch darüber quittirt. Ich werde ihn übrigens noch darüber anfragen.

Hochachtungsvoll

Ihr Graetz

[173]

AN DIE AIU

Breslau, den 5ten März 1880

Hochgeehrte Herren vom Comité central!

Mein verehrter Freund, Herr. M. G. Lewy in Berlin, hat Ihnen den Vorschlag unterbreitet, wie er mir mitgetheilt hat, die Schulen in Palästina, deren Gründung in Aussicht genommen wurden, zum Andenken des verewigten Präsidenten Adolphe Crémieux[1] unter dessen Namen zu errichten. Ich halte dieses Projekt für ein höchst Glückliches, weil dadurch das Andenken des hochverdienten, unvergeßlichen Präsidenten verewigt wird, und zugleich alle die Millionen Verehrer Crémieux' zu Beiträgen herangezogen werden können. Ich erlaube mir daher, dieses Projekt meinerseits zu unterstützen und ersuche das Central-Comité der Berathung desselben die Dringlichkeit zu geben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Dr. H. Graetz

[174]

AN S. BUBER

Breslau d. 9. April 80.

Lieber Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihren lieben Brief so spät beantwortet; ich war verhindert. Das Comité für Beschaffung und Verbreitung der jüd. Literatur ist durch einen schmerzlichen Trauerfall des Präsidenten Derenbourg noch nicht constituirt. Aber es muß bald geschehen. Ich habe Sie selbstverständlich vorgeschlagen, weil Sie doppelt zur Förderung beitragen können, durch literarische Arbeiten u. Geld: כפלים לתושיה[1]. Wie ich aus Güdemanns jüngstem Buche[2] ersehe, ist zwar טוביה בר' אליעזר[3] bereits unter der Presse. Ich freue

[1] Samuel Kristeller (1820–1900) Gynäkologe und Privatdozent in Berlin. Gründete einen Hilfsverein für jüdische Studenten. S. u. Brief Nr. 236.

[1] A. Crémieux starb im Jahre 1880.

[1] „doppelter Beistand" (Job 11, 6).

[2] Moritz Güdemann (1835–1918), einer der ersten Absolventen des Breslauer Seminars, war seit 1866 Rabbiner in Wien. Im Jahre 1880 erschien der 1. Band seines Werkes „Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der abendländischen Juden während des Mittelalters und der neuen Zeit."

[3] „Towia ben Rabbi Elieser", Verfasser des ‚Lekach Tow'.

mich darüber. Hoffentlich geht es Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin gut. Was macht denn unser Löwenstein? Ich habe seit langem keine Nachricht von ihm. Alles was er schreiben soll, spart er für mündliche Unterredung in Carlsbad auf. Werden Sie diesen Sommer ebenfalls dahin kommen?

Wie mir Dr. Theodor[4] erzählte, haben Ihnen seine Arbeiten über פסיקתא u. מדרש[5] gefallen. Nicht wahr? Dieser [?] geht gründlich zu Werke. Wenn ich ihn nur nach Paris expediren könnte, wo מדרשים כתבי יד[6] liegen! Es ist eine große Aufgabe. Man müßte vorher ein alphabetisches Verzeichnis der רבנן דאגדתא[7] zusammenstellen, die Zunz öfter verkannt hat.

Mit den besten Grüßen für Ihre Frau Gemahlin

Ihr Graetz

[175]
An die AIU

Breslau den 28 April 1880

Hochgeehrte Herren!

Die Äußerung des Herrn Minister Freycinet[1] betreffend der Juden in Rumänien, die allerdings nicht sehr liebevoll klingt, ist von den judenfeindlichen deutschen Zeitungen in gehässiger Absicht ausgebeutet und in der Übersetzung entstellt worden. Ich erlaube mir, ein Blatt der Schlesischen Zeitung beizulegen, welche ganz besonders Capital daraus geschlagen hat; gewiß der verstorbene Crémieux hätte dem Minister so etwas nicht hingehen lassen. Vielleicht gelingt es Ihnen, hochgeehrte Herren, den Minister zu bewegen, seine harte Äußerung abzuschwächen. Sonst ist zu befürchten, daß Rumänien sie als Ermuthigung ansehen wird, in seiner feindseligen Haltung gegen die Juden zu verharren, wonicht sie noch zu steigern.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. H. Graetz

[176]
An S. Gronemann (und Frau)

Breslau d. 21. Mai 1880.

Meine lieben Freunde!

Ich lese soeben von dem herben Verlust, den Sie durch den Tod Ihres Vaters u. Schwiegervaters erlitten haben, und kondolire Ihnen dazu mit theilnehmendem Herzen. Ihr tiefempfundener Nekrolog, lieber Freund, zeigt den Ver-

[4] Vgl. Brief Nr. 170, Anm. 4.
[5] „Pessikta und Midrasch" –, vgl. Brief Nr. 170, letzter Absatz.
[6] „Handschriftliche Midraschim". [7] „Die Lehrer der Agada".
[1] Französischer Ministerpräsident und Außenminister 1879–1882.

ewigten in einem schönen Lichte, wie er von idealen Bestrebungen und Empfindungen erfüllt war. Sie haben Recht, daß es jetzt nur noch wenige von diesen בני עליה[1] giebt, die das Judentum und seine Literatur im Herzen trugen, und in ihrer Herzenssprache ihren Gefühlen dafür Ausdruck zu geben vermochten. Sie haben doch den seligen Nissen[2] noch gekannt. Von dieser Art muß Ihr Schwiegervater gewesen sein, wie Sie ihn schildern. Möge der Alltröster Ihnen Beiden Trost gewähren.

Von mir und meiner Familie habe ich wenig zu berichten. Wir freuen uns mit unserer Tochter u. unserem Schwiegersohn[3], sind aber in steter Sorge, daß sie uns nicht eines schönen Tages davon fliegen.

Im Seminar geht Alles seinen ruhigen Gang. Wir haben wieder Zuwachs an Zuhörern erhalten. Dr. Joel[4] ist ein sehr lieber, angenehmer College. Meine Frau condolirt Ihnen beiden ebenfalls und grüßt Sie

Ihr Graetz

[177]

AN DIE AIU

Breslau den 9ten Juni 1880

Hochgeehrte Herren!

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen einen jungen Mann aus Jerusalem ganz besonders zu empfehlen, welcher sich aus eigenem Antrieb aufrafft, um sich selbstständig zu machen, und zwar um sich für das Lehrfach auszubilden. Sein Name ist Goldmann. Er ist mir von Herrn Pines[1] aus Jerusalem und auch anderweitig als außerordentlich lernbegierig und ordentlich, nicht verwahrlost, geschildert worden; er stammt von den Aschkenasim, versteht aber Arabisch. Er würde durch seine Fähigkeit und seinen Lehreifer sich in kurzer Zeit qualifiziren, als Lehrer in Jerusalem verwendet zu werden. Da die Alliance die Gründung von Schulen im heiligen Lande mit so vieler Energie in die Hand nimmt und für die Schulen doch Organe geschafft werden müssen, so erlaube ich mir, den Vorschlag zu machen, den jungen Jerusalemer in Frankreich auf Kosten der Alliance ausbilden zu lassen. Derselbe wird sich in etwa 8–14 Tagen im Büreau der Alliance mit meiner Karte versehen, vorstellen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

ergebenst Prof. Graetz

---

[1] Talmudischer Ehrentitel für ausgezeichnete Menschen und Gelehrte.
[2] Salomo Nissen, Gelehrter in Breslau, Jugendfreund von Graetz. Vgl. S. 131.
[3] Flora und Ludwig Cohn aus Danzig.
[4] Vgl. Brief Nr. 170, Anm. 2.
[1] Vgl. Brief Nr. 158, Anm. 1.

[178]
AN S. HALBERSTAMM

Breslau 1 Sept. 80 [Postkarte]

Hochgeehrter Herr und Freund!

Vor allem: מזל טוב, שתהא הזווג עולה יפה[1]. Sie setzen mit Recht voraus, daß ich innigst an Ihrer Freude theilnehme. Mehr als je ist es als besonderes Glück und השגחה פרטית[2] zu betrachten, daß ein Mann von Gesinnung und Treue seine Tochter nicht einem עם הארץ[3] zu überliefern braucht. Bitte wollen Sie meine herzliche Gratulation Ihrer Frau Gemahlin und der Braut bestellen.

Mit dem Wunsch כוח"ם[4]
Ihr Graetz

[179]
AN M. GASTER

Breslau 3. Dec. 80 [Postkarte]

Lieber Herr Dr.

Sie werden den befriedigenden Bescheid auf Ihr Gesuch vom Collegium erhalten haben, der Ihnen bis Jan[uar] Zeit läßt. Ich gratulire Ihnen zur Docentur[1]. Aus der Correctur Ihrer Arbeit in der M[onats]sch[rift] sehe ich, daß Sie noch Fortsetzung geben wollen. Können Sie Ms. bis 20 Dec. einsenden?

Mit herzlicher Begrüßung von den Meinigen.

Grüßen Sie die Ihrigen von mir

Ihr Graetz

[180]
AN J. BERNAYS[1]
[Nachdruck in „Der Morgen", XI. Jahrg. 1935/36, S. 365/6: Michael Fränkel, H. Graetz und Th. Mommsen.]

Breslau 15/XII 1880

Sehr geehrter Herr College und Freund!

Mommsens Broschüre[2] werden Sie wohl ebenfalls vollständig gelesen haben. Er behandelt uns Juden darin sehr gnädig, aber um welchen Preis! Wir sollen

[1] „Gut Glück! Möge die Vermählung gut gedeihen!"

[2] „Vorsehung".

[3] „Ignorant". Der Schwiegersohn war Dr. Fried, später Rabbiner in Ratibor. Vgl. die folgenden Briefe an Halberstamm und besonders Nr. 224!

[4] Abbr. der Glückwunschformel zum Neujahr.

[1] Gaster wurde im Jahre 1880 zum Lektor für rumänische Sprache und Literatur an der Universität in Bukarest bestellt.

[1] Über Jakob Bernays vgl. Brief Nr. 46, Anm. 3. Er war mit Mommsen, seit dessen Breslauer Lehrtätigkeit befreundet.

[2] Theodor Mommsen, Auch ein Wort über unser Judentum. Berlin 1880. In dieser Schrift trat Mommsen gegen Treitschkes antisemitische Veröffentlichungen auf, auf die Graetz mit zwei Artikeln in der ‚Schlesischen Presse' (Dezember 1879) reagierte. Zum Ganzen vgl. R. Michael, ‚Graetz contra Treitschke'. Bulletin des LBI IV (1961), 301 ff. Siehe auch: ‚Der Berliner Antisemitenstreit. Herausg. v. W. Boehlich, Frankfurt/M. 1965.

uns mit der Christenheit vollständig verschmelzen. Dieser Bewunderer der Staatsstreiche scheint kein Gefühl für die Immoralität zu haben, die darin liegt, die Lüge eines Glaubensbekenntnisses, das man vielleicht gar verabscheut, öffentlich auszusprechen. Nun das Judentum wird von diesem Hauche ebenso wenig erschüttert werden, wie von den Stürmen, die es bereits geduldet hat. Aber ein ernstes Wort muß doch wohl dagegen gesprochen werden, damit nicht Oberflächliche von Mommsens Autorität geblendet, das Judentum zu den Toten werfen. Ihr Wort, als außerhalb der Theologie stehend und mit Mommsens Kreisen befreundet, wäre von großen Gewicht. Es ist Ihre Pflicht, Ihrem Freunde klar zu machen, daß man eine vieltausendjährige Religion nicht so cavalièrement abtut.

Hoffentlich geht es Ihnen gut, und die Judenhetze hat Sie nicht zu sehr aufgeregt.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

[181]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau d. 22 Febr. 81

Verehrter Freund!

Sie überschätzen meinen Einfluß, zumal in Krotoschin. Nullus propheta in patria. Dort wählt die ganze Gemeinde, und da kann ein Nichts den Ausschlag haben. Außerdem habe ich es mit Krotoschin verdorben, da ich ihnen einen empfohlen habe, der die Wahl abgelehnt hat. Will Dr. Fried sich auf mich besonders berufen, so kann es vielleicht dahin kommen, daß ich von einem oder dem andern Vorsteher befragt werde.

Die Zahl תתק"ג ist eben so falsch wie תתק"ב[1], da die Almohaden erst im Jahre 1146 ihre Eroberungen in Südspanien gemacht haben. Die שני חרום וגזרות[2] beginnen erst mit dem Jahre תתק"ה[3], 4 oder 5 Jahre nach dem Tode des ר' יוסף מיגש[4]. Und ראב"ד[5] will nicht damit sagen, daß diese unmittelbar nach seinem Tode eingetreten seien, sondern daß in Südspanien in Folge des Fanatismus der Almohaden die jüdischen Gemeinden aufgehört haben. Eine Notiz darüber zu haben lohnt sich nicht. Die Invasion der Almohaden steht durch arabische Quellen fest.

Meine Psalmen werden zwar bereits gedruckt, aber zuerst die Übersetzung. Der Comment. mit Einleitung wird erst gegen Herbst אי"ה[6] fertig sein. Ich zweifle aber, ob dieser Ihren Beifall finden wird, da ich unerbittlich Textkritik übe. So gehört nach meiner Auffassung der Schluß von Ps. 32 zum Anfang von 33. ערלים ומצוקים[7] werden über mich herfallen, das sehe ich voraus, ich

[1] „1143–1142".
[2] „Die Jahre der Verfolgungen".
[3] „1145".
[4] „Rabbi Joseph [ibn] Migasch".
[5] Abbr. für Rabbi Awraham ibn Daud.
[6] „Wenn Gott will".
[7] Nach einem ähnlich klingenden Wortpaar, hier: „Unbeschnittene [Christen] und Gelehrte [Juden]".

werde es keinem recht machen. Aber mir steht der sinnvolle und erhabene Inhalt der Psalmen höher als die מסורה[8].

Bitte grüßen Sie Dr. Lesser und sagen Sie ihm, daß der von ihm empfohlene Zimeles uns Freude macht.

Mit bestem Gruß Ihr Graetz

Besitzen Sie vielleicht mehrere Mss. von מגלת תענית[9]? Ich möchte gern eine elegante Ausgabe davon mit historischen Notizen veranstalten lassen. Es ist mir klar geworden, daß der Scholiast verlorengegangene ברייתות aus ירושלמי[10] benutzt hat, die echt historisch sind. D. O.

[182]
An M. Gaster

Breslau 25 April 81 [Postkarte]

Lieber Freund!

Wenn Sie wieder Arbeiten über „Sagen“[1] fertig haben, so schicken Sie mir bald Ms. zu, damit es im Juni u. Juli-Heft erscheinen kann. Ich muß jetzt schon Disposition für die Monate bis zu meiner Badereise treffen. In den Ferien haben Sie wohl Zeit zu arbeiten. Wie geht es Ihnen? Wie wird es unter dem neuen Ministerium gehen?

Mit Grüßen von den Meinigen Ihr Graetz

[183]
An M. Gaster

Breslau d. 27 Juni 81.

Lieber Freund!

Ihre Arbeit habe ich empfangen; sie kann aber erst im August-Heft abgedruckt werden, da sie für das Juli-Heft zu spät eingetroffen ist. – Von meinem Verleger Monasch[1] etc. erfahre ich, daß Sie sich Separatabzüge haben von den Artikeln machen lassen, wofür Sie Zahlung versprochen haben. Ich will Ihnen dazu einen Beitrag als Honorar von 75 Mark gewähren für die bisherigen Artikel, damit der Separatabzug Ihnen nicht zu hoch zu stehen komme. Ich wünsche Ihnen, daß Ihre Aussichten sich verwirklichen mögen. Es wird Sie interessiren, daß Dr. Pomeranz bereits seine Stellung in Odessa angetreten hat.

Die besten Grüße von den Meinigen Ihr Graetz

[8] „Massora“ – „Überlieferung“ des Bibeltextes.

[9] „Megillat Taanit“ – „Fastenrolle“.

[10] „Barajtot aus dem Talmud Jeruschalmi“.

[1] Gaster begann in der MGWJ XXIX (1881) „Beiträge zur vergleichenden Sagen- u. Märchenkunde“ zu veröffentlichen.

[1] Vgl. Brief Nr. 163, Anm. 2.

[184]

AN DIE AIU

[Abgedruckt in „Publication of American Jewish Historical Society", 1951/2, pp. 140/1. Note Nr. 36.]

Breslau, 4. Juli 1881

Geehrte Herren vom Central-Comité!

Ich glaube Ihnen eine Erklärung geben zu müssen, daß bisher von hier aus keine Sammlung für die südrussischen Opfer des Fanatismus[1] an die Alliance gesandt wurde. Der Grund ist, daß ein Aufruf zu Beiträgen unter der Fahne der Alliance am allerwenigsten erlassen werden konnte, weil die exorbitante Antipathie der Deutschen gegen unsere Glaubensgenossen ganz besonders gegen die Alliance gerichtet ist, und diese geradezu öffentlich als eine internationale Verschwörung fletrirt wird, und daher sich nicht wenige unserer Glaubensgenossen scheuen, als Mitglieder derselben zu gehören. Wir versuchen daher hier ein gemischtes Comité von Juden und Christen wie in Berlin zu bilden, von dem aus der Aufruf ergehen sollte. Aber der Plan scheiterte an dem hier herrschenden Illiberalismus. So blieb uns nur übrig, den so beredten Berliner Aufruf hier drucken zu lassen, und die Redactionen der liberalen Blätter anzugehen, Beiträge entgegenzunehmen, was Sie aus dem beiliegenden Zeitungsblatte ersehen können. Wir hoffen auf eine ergiebige Sammlung, da privatim dafür agitirt wird.

Von den Herren, die sich dafür interessiren, ist der Beschluß gefaßt worden, die eingehenden Beträge nicht an die Alliance, sondern direkt nach Rußland zu senden, was ich Ihnen mitzutheilen für meine Pflicht halte. Zugleich erlaube ich mir, die Mittheilung zu machen, daß der von dem Comité Liegnitz ausgegangene Aufruf in den hiesigen Zeitungen im Namen der Alliance, ohne sich um die Opportunität zu kümmern, einen so unangenehmen Eindruck auf die jüdische Bevölkerung gemacht hat, daß mehrere Mitglieder der Alliance dem Localcomité erklärt haben, bei Wiederholung desgleichen Vorgehens aus dem Vereine auszutreten. Ich ersuche Sie also im Namen meiner Collegen im Localcomité, wenn Sie nicht das Interesse für die Alliance schädigen wollen, dem Comité Liegnitz zu bedeuten, bei einem ähnlichen Falle sich vorher mit dem Comité Breslau zu verständigen, welches in der Lage ist, über die Opportunität zu urtheilen.

Soeben erhalte ich Nachricht aus Frankfurt a. Main, daß auch dort nur im geheimen gesammelt wird, und die Beiträge direkt nach Rußland gehen. Dort ist also dieselbe misere wie hier; die Fahne der Alliance muß für den Augenblick eingezogen werden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebener Prof H. Graetz
Vorsitzender des Local-Comité hier

---

[1] Gemeint sind die Pogrome zur Zeit Alexanders III, die im April 1881 ausbrachen.

[185]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau d. 5. Sept. 81

Verehrter Freund!

Die Aussicht auf Stockholm[1] ist תוחלת מבוהלת[2]. Wie ich bestimmt weiß, will die Gemeinde einen ledigen Rabbiner, damit er selbst Muße haben soll, in einer bestimmten Zeit das Schwedische zu lernen, und damit er eine Eingeborene heirathen kann, weil der größte Theil der Gemeinde das Deutsche nicht mehr versteht. Außerdem ist hierher geschrieben worden, daß die Wahl auf lange, über den Winter hinaus, aufgeschoben worden ist. Es ist also keine Aussicht. Wie es scheint, wird der bisherige Rabbiner wieder bleiben; er ist תוהה על הראשונות[3].

Sie und mehrere andere sträuben sich vergebens gegen den Karäismus der beiden בן אשר[4]. Beide haben ihr מחזורא[5] ihr תנ"ך[6] (nämlich das jetzt in Kairo und das in Aleppo vorhanden) geschrieben: לקרות בו ברבים[7] Das ist an sich karäisch. Die Reimerei in der Grammatik weist ebenfalls auf karäischen Ursprung, weil diese geistesschwachen Sektirer das Reimen geliebt haben. Sollen etwa die grammatischen Fragmente noch älter als die בן אשר[4] sein? Ganz unmöglich. Der Anfang dieser Grammatik דקדוקי המעמים[8] findet sich schon in dem Codex Kairo von der Hand des משה בן אשר[8] was ich selbst gesehen habe. אבן ספיר[9] ist ein Mann ohne die geringste Kritik. Mit einem Worte: nur die בעלי מקרא[10] haben ein hohes Interesse an Grammatik und מסורה[11] gehabt, weil sie daraus die religiöse Praxis per fas et nefas abzuleiten genöthigt waren, da ihnen die תורה[12] auch mit Hilfe von נ"ך[13] nicht genug Anhaltspunkte bot und sie die Tradition verworfen haben. Sie machen es daher ihren Bekennern zur Pflicht, דקדוק u. מסורה[14] zu lernen und zu verstehen. Die Rabbaniten hatten dergleichen nicht nöthig. Nur ר' סעדיה[15], welcher die בעלי מקרא[10] auf ihrem eigenen Gebiete überwinden wollte, beschäftigte sich auch mit דקדוק[16]. Er war gewiß der erste rabbanitische בעל דקדוק[17] Denn אברהם הבבלי[18] ist auch verdächtig.

Mit besten Grüßen und mit dem Wunssche כ"ט[19]

Ihr Graetz

Bitte Dr. Lesser zu grüßen.

---

[1] Für Dr. Fried.
[2] „Übereilte Hoffnung".
[3] „Er hat es bereut".
[4] „Ben Ascher" – Masoretenfamilie aus Tiberias.
[5] „Machasora" – Gebetbuch.
[6] „Tenach" – Bibel.
[7] „Um aus ihm öffentlich vorzulesen".
[8] „Mosche ben Ascher" – Verfasser des „Dikduke Hatéamim".
[9] „Ewen Saphir" – Reisebeschreibung des hebräischen Schriftstellers Jakob Saphir (1822–1885).
[10] „Karäer".
[11] „Massora".
[12] „Tora".
[13] „Nach" – Abbr. für die zwei anderen Teile der Bibel: Propheten u. Schriften.
[14] „Massora und Dikduk" [Grammatik].
[15] „Rabbi Ssaadja", Gaon des 9. Jahrhunderts.
[16] „Grammatik".
[17] „Grammatiker".
[18] „Abraham der Babylonier".
[19] Abbr. des Neujahrsglückwunsches.

[186]
An S. Halberstamm

Breslau 30 Oct. 81

Verehrter Freund!

In Carlsbad dürfte meine Empfehlung von einiger Bedeutung sein. Speciell empfohlen habe ich noch keinen unserer Jünger; ich thue es auch principiell nicht, weil ich den andern nicht schaden will. Möge sich Ihr Schwiegersohn in Carlsbad auf mich berufen. Vielleicht werde ich angefragt werden, dann werde ich mein Wort einlegen. In Bernburg dagegen habe ich nicht den geringsten Einfluß. Wenn Sie Bekanntschaft mit Herrn Jakob Nachod in Leipzig, Vorsteher des jüd. Gemeindebundes, haben, so wenden Sie sich an denselben; er hat in Bernburg eine gewichtige Stimme.

Mein Artikel über הלל[1] hat Ihnen zugesagt. Es ist erfreulich, solche Leser zu haben, welche in das behandelte Thema tief einzudringen vermögen. Die Handschrift über בן אשר[2] in München werde ich mir zu verschaffen suchen; vielleicht durch meinen Sohn, der Privatdozent in München ist. Ich bin überzeugt, daß jeder neue Fund auf diesem Gebiete den Karäismus der beiden בן אשר[2] nur bestätigen wird.

Von meiner Arbeit über תהלים[3] ist erst die Übersetzung in elegantem Bande für נשים und עם הארץ[4] erschienen. Diese Ausgabe hat keinen Wert für [Sie]. Dagegen werde ich nicht verfehlen, Ihnen die gelehrte Ausgabe mit Einl[eitung] u. Comment[ar], die jetzt unter der Presse ist, zuzusenden.

Hochachtungsvoll

Graetz

Bitte Dr. Lesser zu grüßen.

[187]
An die AIU

Breslau, 30 Oktober 1881

Geehrte Herren vom Central-Comité

Die Unterzeichneten halten es für ihre Pflicht, Ihnen Kenntnis von dem Zustande der aus Rußland nach America beförderten und unglücklichen Juden, welche unsere Stadt passiren, zu geben. Vorige Woche, 27. d. M. ist eine Anzahl unserer Glaubensgenossen von Lemberg hier durchgekommen; es sind darunter Frauen in zerlumpten Anzügen und Kinder halbnackt, ein herzzerreißender Anblick in der kalten Jahreszeit. Das hiesige Local-Comité hat bisher keine Nachricht von dem Durchgang gehabt, sondern hat nur zufällig von einem Herrn Magnus aus Leipzig eine Depesche darüber erhalten,

---

[1] „Hillel" – Die Abhandlung: „Hillel, der Patriarchensohn", erschien in der MGWJ 1881.

[2] „Ben Ascher". [3] „Psalmen". [4] „Frauen und Laien".

ohne die [Angabe] der Ankunftsstunde der Unglücklichen und der Mittel, welche diese Auswanderer gebrauchen könnten. Sonst wäre [es?] uns ein Leichtes gewesen, hier Kleidungsstücke für dieselben zusammenzubringen. Auf die Aufforderung dieses Herrn Magnus sind von hier 3000 Mark nach Brody geschickt worden (), weil über große Noth der Auswanderer geklagt wurde. Wir wissen jedoch nicht, ob diese Auswanderer unter der Ägide der Alliance expedirt werden. Überhaupt scheinen uns die Durchzüge sehr schlecht organisirt zu sein. Dieses zu Ihrer Kenntnis zu bringen, erachten wir als unsere Schuldigkeit.

Prof. Graetz I. Z. Hamburger

() zur Verfügung des dortigen Comité, daß solche vom dortigen Comité in Einverständnis mit Ihrem Deligirten, Dr. Schaffier [?] verwendet werden.

[188]

AN M. GASTER

Breslau den 7. März 1882

Lieber Herr Doctor!

In Ihrem eigenen Interesse werde ich Ihren Brief und Ihren Wunsch dem Lehrercollegium nicht vorlegen. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihren Wunsch nicht sehr überlegt finde. Man dedizirt ein gelehrtes Werk, aber nicht die Übersetzung eines סידור[1], zumal in einer Sprache, welche die Betreffenden nicht verstehen, und also weder beurtheilen noch würdigen können. Zeichen des Dankes verlangen wir persönlich durchaus nicht, da wir nur unsere Pflicht thun. Wenn Sie aber von Dankgefühl erfüllt sind, so giebt es andere Mittel es zu bethätigen, z. B. wie es Simonsen[2] gemacht hat. Sein Vater übergab bei seinem Leben dem Verein Liwjat Chen[3] alljährlich 100 Mark, und nach seinem Ableben hinterließ er ein Legat, wovon der Verein dieselbe Summe in Zinsen bezieht. Wenn unsere dürftigen Seminaristen durch Gaben von Gönnern des Seminars eine Erleichterung ihrer Noth erhalten, so finden auch wir, die Lehrer, eine angenehme Befriedigung.

Mit bestem Gruß auch von den Meinigen

Ihr Graetz

PS Ich leide an einem Augenübel, und habe mich einer fremden Hand bedienen müssen.

D. O.

---

[1] „Siddur" – Gebetsammlung, die Gaster ins Rumänische übersetzt herausgab.

[2] David Jakob Simonsen (1853–1932), Absolvent des Seminars, wurde 1879 in seiner Geburtsstadt Kopenhagen als Hilfsrabbiner angestellt.

[3] Der Unterstützungs- und Darlehnsverein, dem alle Seminaristen angehörten.

[189]
AN S. HALBERSTAMM

1882 Juni Breslau אסרו חג של שבועות תרמ"ב[1]

Verehrter Freund!

Selbstverständlich werde ich Ihren Schwiegersohn empfehlen, falls H. Höniger mich besuchen und um Rath fragen sollte. Ich werde aber auch andere würdige Rabbiner aus dem Seminar nennen, was Sie gewiß auch in Ordnung finden müssen und selbst thun würden, wenn Sie Vorschläge machen sollten. Falls von Grünwald die Rede ist, sehen Sie sich seine Zeugnisse an und rekurriren Sie auf das Lehrercollegium.

Ihre Bemerkung bezüglich des Datums in ה"ג[2] ist gewiß richtig. Aber der Verf. des ה"ג[2] kann ja unmöglich א' נ"ב[3] geschrieben haben, da er פסקות[4] von ר' נתרונאי und ר' צמח בן פלטוי גאון[5] citirt, welche mehr als 100 Jahre später gelebt haben. Es kann wahr sein, daß das Datum א' נ"ב[3] aus den הלכות קצובות von ר' יהודאי גאון[6] stammt, und ר' שמעון קיירא[7] es aufgenommen hat. Es würde daraus folgen, daß ר' יהודאי[6] seine פסקות[4] noch vor Antritt seines Gaonat geschrieben hat, da er erst gegen א' ע"ג לשמרות[8] ernannt wurde. Vielleicht finden Sie noch etwas darüber, denn mit dem Abdruck der Notiz hat es noch 3 Wochen Zeit, im Juliheft.

Mit freundschaftlichen Grüßen

Ihr Graetz

[190]
AN DIE AIU

Breslau, le 8 Octobre 1882

Messieurs,

la triste nouvelle du décès de M. Charles Netter[1] m'a profondement ému. C'est une perte irréparable pour la cause de l'Alliance Israélite Universelle et pour celle du Joudaisme, lequel il a servi avec le dévoûment d'un martyr. Moi, j'ai perdu en lui un ami intime dont la mémoire sera toujours chére à mon cœur.

Agréez, Messieurs, ma [mon] condoléance la plus sincère et la plus sentie.

Votre dévoué

H. Graetz

---

[1] „Ein Tag nach dem Wochenfest".
[2] Abbr. für „Halachot Gedolot" – Gesetzessammlung.
[3] „1052" n. d. sd.
[4] „Entscheidungen".
[5] „Rabbi Natronaj und Rabbi Zemach ben Paltoj Gaon" (9. Jh.).
[6] „Halachot Kezuwot von Rabbi Jehudaj Gaon" (9. Jh.).
[7] „Rabbi Schim'on Kayyara" (9. Jh.).
[8] Im Jahre 1073 nach der ‚Seleukidischen Zeitrechnung', i. e. 761.
[1] Netter starb im Jahre 1882 während seines Aufenthalts in Mikwe Israel.

[191]
An die AIU

Breslau, den 8. Januar 1883

Geehrte Herren vom Central-Comité!

Auf Ihr geschätztes Schreiben vom 5. d. Mt. gebe ich mir die Ehre zu erwidern, daß ich sehr gerne Ihren Auftrag übernehme, das Local-Comité in Posen nach den gegenwärtigen Bedürfnissen im Vereine mit Herrn Dr. Feilchenfeld[1] zu organisiren und namentlich eine wirksame Propaganda anzubahnen. Ich kann aber meine Reise nach Posen erst Ende dieses Monats unternehmen, weil ich bis dahin mit den Angelegenheiten des Seminars vollauf beschäftigt bin.

Ich erwarte eine fernere Verfügung des löbl. Central-Comité's in Bezug auf die Übernahme der Thätigkeit im Comité Liegnitz für das Comité Breslau.

Mit ausgezeichneter Hochachtung gebe ich mir die Ehre, mich zu zeichnen

Graetz

[192]
An die AIU

Breslau d. 11. Jan. 83 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ihren Unfall unterwegs bedaure ich sehr. שלוחי מצוה אינן נזוקין אפילו – בחזרתן[1] hat sich nicht bewährt. Ich freue mich, daß Sie meinen Sohn nett finden.

Wegen des Arrangement in Posen habe ich diese Woche bereits an das Comité central geschrieben. Die Reorganisation hier können wir erst vornehmen, wenn wir die Liste des Comité Liegnitz vor uns haben. Wieviel hat der selige Dr. Landsberg für einen Bogen Druck des Berichtes gezahlt? Das muß ich wissen.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

[193]
An die AIU

Breslau am 15 Januar 1883

Hochgeehrte Herren vom Comité Central!

In Erwiderung Ihrer letzten Zuschrift gebe ich mir die Ehre zu bemerken, daß das Comité-Breslau bereitwillig ist, theilweise die Geschäfte des Comité Liegnitz einschließlich des Druckes und der Verbreitung des Monats-Berichtes zu übernehmen. Auch ist die Cooptirung neuer thätiger Mitglieder für die

---

[1] Wolf Feilchenfeld (1827–1913), seit 1872 Oberrabbiner in Posen.

[1] „Pflicht-Gesandten passirt nichts – selbst auf dem Heimwege."

Propaganda vorbereitet. Ich ersuche aber behufs Unternehmung der Propaganda mir alsbald das Verzeichnis der Local-Comité's und Contribuenten der Provinz Schlesien zugehen zu lassen, zum Zweck der Reorganisation des Comité-Posen, wofür ich bereits Vorbereitungen getroffen habe, bitte ich mir Verzeichnis der Local-Comité's der Provinz Posen aus. Denn ohne Einblick in dieses Verzeichnis kann das Werk der Propaganda nicht unternommen werden.

Ich erlaube mir noch zu bemerken, daß der Druck und die Verbreitung der Monatsberichte von hier aus keine Schwierigkeit machen würden. Ich würde die Verantwortlichkeit dafür übernehmen. Zum Schluß erlaube ich mir eine Anfrage. Wie steht es mit der Bildung des Comité litteraire unter der Ägide der Alliance I. U., welches in der letzten Réunion in Paris beschlossen wurde? Bei der jetzigen antisemitischen Strömung allüberall ist die Existenz und die Controlle eines solchen Comité eine dringende Nothwendigkeit und wird von vielen Seiten begehrt.

Ihr ganz ergebener Graetz

[194]
An die AIU

Breslau 21 Januar 1883

Hochgeehrte Herren!

Auf Ihr geschätztes Schreiben vom 19 d. Mts, gebe ich mir die Ehre zu erwidern, daß die Cooptation des Local-Comité's bereits stattgefunden hat. Die neuen Mitglieder sind: Gymnasial-Lehrer Dr. Badt, Rentier F. M. Jolles, Kaufmann Albert Kaufmann, Kaufmann Oschynsky, Rentier Eduard Sachs. Das Comité ist bereits mit der Propaganda für Breslau beschäftigt, und es ist Aussicht vorhanden, daß wir mehr als 500 neue Contribuenten hier heranziehen werden. Aber für die Provinz können wir nicht eher unsere Thätigkeit beginnen, bis wir die Liste der Gemeinden in Händen haben. Für die Wahl der Mitglieder zum Central-Comité erwarte ich baldmöglichst das Verzeichnis der Namen, um Vorbereitungen dazu zu treffen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Prof. Graetz

[195]
An die AIU

Breslau den 24 Januar 1883

Hochgeehrte Herren vom Comité Central!

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen das Resultat der Conferenz des erweiterten Local-Comité's mitzutheilen. Um eine wirksame Thätigkeit für Schlesien zu entwickeln, ist die Entscheidung über das Verhältnis zu dem Comité Liegnitz nothwendig, ob dasselbe die Geschäfte, wie bisher, fortzuführen geneigt ist, oder sie dem Breslauer Comité überlassen oder übergeben will. Wie es scheint,

scheut es das Central-Comité aus Delicatesse dem Comité Liegnitz diese Entscheidung vorzulegen. Es ist daher beschlossen worden, sie unsererseits herbeizuführen, um Gewißheit zu erlangen. Zu diesem Zwecke wird Herr Schatzmeister J. Z. Hamburger mit mir in den nächsten Tagen sich nach Liegnitz begeben, um mit den Mitgliedern des dortigen Comité Rücksprache zu nehmen.

Nach Posen denke ich Anfangs künftiger Woche mit Herrn Oschinsky zum Zwecke der Reorganisation zu reisen.

Wie aus einem Briefe an Herrn Oschinsky hervorgeht, möchten Sie die Namen sämtlicher Mitglieder des hiesigen Comité kennen. Die Namen der neuerdings cooptirten Mitglieder habe ich Ihnen in meinem Letzten mitgetheilt. Die Namen der älteren Mitglieder sind:

Geheimer Sanitätsrat Dr. Graetzer	Landrabbiner Tiktin
Herr J. Z. Hamburger	Sanitätsrath Dr. Wollner
Rabbiner Dr. Joel	Der Unterzeichnete

In der heutigen Plenarsitzung ist der Unterzeichnete abermals zum Präsidenten und Herr Dr. Badt zum Vice-Präsidenten und zugleich zum Präsidenten für die Propaganda gewählt worden. Wir erwarten die Einsendung des Verzeichnisses der Local-Comité's in Schlesien.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Graetz

[196]
An Ph. Bloch

Breslau 26. Jan. 83.

Lieber Freund!

Sie sind diesmal sehr federfaul mir gegenüber. Was haben Sie denn? Warum haben Sie meine Anfrage in Bezug auf H[errn] S. Jaffé nicht beantwortet? Jetzt ist es zu spät. Ich komme bald selbst nach Posen, aber nicht zu Ihnen, da ich im Auftrag der Alliance die Reise unternehme. Ich reise אי"ה[1] Montag Mittag von hier ab, bleibe in Kosten über Nacht, und gedenke in Posen Dienstag früh, vielleicht sehr früh, einzutreffen. Meine Hauptbeschäftigung wird die Reorganisation des Comité's Posen sein, da mehr als 20 Gemeinden dazu gezogen werden sollen. Nach dem mir eingegangenen Berichte gehört nur Malachowski [?] von Ihrer Gemeinde zum Comité. S. Jaffé ist wohl der verstorbene. Überlegen Sie sich, welche Personen aus Ihrer Gemeinde acceptirt [?] werden sollen, und zwar solche, welche Interesse für die Alliance u. Zeit haben. Sprechen Sie mit diesen, ob sie das Amt übernehmen wollen. Alles übrige mündlich. Ich schreibe auch an Feilchenfeld.

[1] Abbr. für „So Gott will".

Bis Sonntag bin ich mit der Feierlichkeit für den Gedächtnistag des Stifters[2] beschäftigt. Daher kurz.

Grüßen Sie Ihre Frau

von Ihrem Graetz

[197]

An die AIU

Breslau den 1. Februar 1883

Hochgeehrte Herren vom Comité Central!

Meine Mission in Posen ist nur halb gelungen. Herr Dr. Feilchenfeld, mit dem ich und Herr Dr. Badt conferirt haben, verspricht sich nicht viel von der Centralisation der verschiedenen Comité's in der Provinz Posen, weil er der Ansicht ist, daß auch das wenig zählende Comité eine Ehre darin setzen würde, mit dem Pariser Central-Comité in direkte Verbindung zu treten. Demgemäß zeigte er keinen besonderen Eifer für eine Erweiterung des Comité in Posen durch Cooptation von activen Mitgliedern. Wir aber, Herr Dr. Badt und ich, und die Person, die wir in Posen zu Rathe gezogen, sind entgegengesetzter Ansicht, daß wenn das Central-Comité ein Circulair an die einzelnen Comité's richten würde, daß sie sich an das Comité Posen anschließen mögen, diese gewiß darauf eingehen würden. Zu diesem Zwecke haben wir geeignete eifrige Persönlichkeiten zur Cooptation in Aussicht genommen, auch mit ihnen gesprochen und dieselben zeigen sich bereit, für Propaganda zu sorgen. Ich nenne sie Ihnen:

1) Herr Salo Friedenthal, Kaufmann
2) Hermann Elkeles, Buchhalter (Friedrichstr. 25)

[Unterschrift fehlt]

[198]

An die AIU

Breslau am 5. Februar 1883

Hochgeehrte Herren vom Central-Comité

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen das Resultat der Verhandlung mit dem zur Zeit bestehenden Comité Liegnitz zu berichten.

Das hiesige Local-Comité hatte nämlich beschlossen, sich vor der Übernahme der Agitation in der Provinz völlige und baldige Gewißheit über das Verhalten des Comité Liegnitz zu verschaffen. Ich wurde beauftragt, eine mündliche Besprechung mit demselben zu halten und reiste in Folge dessen mit dem Comité Mitgliede Herrn Dr. Badt gestern nach Liegnitz. Das Resultat der Unterredung ist sehr befriedigend ausgefallen. Die Herren Rawitscher, H. Cohn und Lewin, Vertreter des Comité, erklärten unzweideutig, daß sie sich als Gesamt-Comité auflösen und dem Breslauer Provincial-Comité völlig unterordnen werden. Sobald das letzte constituirt sein wird, sollen sie alle

[2] Jonas Fränckel, der Stifter des Seminars, starb am 27. Januar 1846. Dieser Tag wurde Jahr für Jahr feierlich begangen.

Geld-Beiträge für die Alliance hierher senden, mit einem Wort, Breslau als provincielles Gesamt-Comité anerkennen. Wir könnten uns also mit den Gemeinden in der Provinz in Verbindung setzen. Allein ich muß dringend bitten, daß das Central-Comité uns dazu ausdrücklich autorisire, daß in Breslau ein Provincial-Comité eingesetzt sei, entweder durch den nächsten Monatsbericht oder, noch lieber, durch ein besonderes Circularschreiben an die schlesischen Local-Comité's. Denn Herr Salvendi[1] hat sich auch an diese gewendet, daß ihm die Geldbeiträge für die Alliance direct zugewendet werden mögen. Wie sollen wir nun mit diesem in Widerspruch treten? Die Provincialen würden dadurch confus werden und uns am Ende gar als Usurpatore betrachten.

Auch die Herren in Liegnitz waren verwundert, wie sich Herr Salvendi als Fortsetzer des Comité Liegnitz angibt, ohne daß diesem eine Anzeige davon gemacht wäre, ja sie fühlen sich dadurch einigermaßen verletzt und halten das Verfahren für incorrect. Sie theilen mit uns die Überzeugung, daß das Vorgehen des Herrn Salvendi geeignet ist, die Alliance außerordentlich zu schädigen.

Ich erwarte also Ihren Bescheid und Ihre ausdrückliche Autorisation, um die Propaganda in der Stadt und in der Provinz einzuleiten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebener Graetz

P. S. Im Falle Dr. Feilchenfeld in Posen nicht willig die Local-Comité's in dieser Provinz an sich ziehen und die Cooptation des dortigen Comité vornehmen mag, so würde sich das hiesige Comité mit denselben in Verbindung setzen. Sie müssen uns aber angeben, an welche Comité's Sie die Installirung des Breslauer Provincial-Comite avisirt haben. D. U.

[199]
AN DIE AIU

Breslau den 11. Februar 1883

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen den Auszug aus dem Protocoll der Sitzung vom 10. d. M. mitzutheilen.

Der Vors. Prof. Dr. Graetz eröffnete die Sitzung mit dem Bericht über seine gemäß dem Beschluß der letzten Sitzung unternommenen Reise nach Liegnitz zum Zweck von Verhandlungen mit dem dortigen Comité. An Stelle des verhinderten Herrn Hamburger hat H. Dr. Badt ihn begleitet. Das Liegnitzer Comité erklärt sich vollkommen einverstanden damit, daß fortan Breslau als Provincial-Comité für die Provinz Schlesien sich constituire. Die Versammlung beschließt nach diesem mit Beifall aufgenommenen Bericht einstimmig, sich als Provincial-Comité zu constituiren und wird den einzelnen

[1] Adolf Salvendi (1817–1889), Rabbiner in Dürkheim, vielfach für die Kolonisation Palästinas tätig.

Comité's der Provinz diesen Beschluß mit dem Bemerken mittheilen, daß dies auf Ersuchen des Central-Comité zu Paris und nach Verabredung und in Einverständnis mit dem Liegnitzer Comité geschehen sei, und dieselbe auffordern, künftighin Beitragsgelder und Berichte an das Breslauer Provincial-Comité einzusenden. Als Schriftführer wird Herr Oschinsky und als stellvertretender Schriftführer Herr Albert Kaufmann gewählt. – Herr Dr. Joel wird beauftragt, ein Circular zu entwerfen, durch welches die Gewinnung neuer Mitglieder in Breslau und der Provinz erreicht werden sollte. Den Local-Comité's sollen solche Circulare zugleich mit der Mittheilung über unsere Constituirung zum Provincial-Comité zugehen. Das Circular soll die Bestimmung enthalten, daß in Breslau der Minimalbeitrag pro Jahr 6 Mark beträgt. Es soll die Unterschriften sämtlicher Mitglieder des Comités enthalten. Doch sollen Beiträge mit 5 Mark die Mitgliedschaft auch erwerben.

Schluß 7 Uhr 20 M.

Zugleich sende ich Ihnen das Protokoll der Ergänzungswahl und 51 eingegangener Wahlzettel, außerdem die Liste der neu hinzugetretenen Mitglieder.

Prof. Graetz

[200]

An I. Rülf[1]

[Das Original des Briefes befindet sich im Zionistischen Zentral-Archiv, Jerusalem. Nr. A 1/IV–1/18.]

Breslau d. 2. März 83

Geehrter Herr Dr.!

Ich kann Ihnen in der That nur über die Candidaten, welche im Seminar ihr Examen gemacht haben, Auskunft geben, denn die Anderen kenne ich nicht, auch nicht Dr. Friedmann in Lublinitz. Die aus dem Seminar hervorgegangenen Aspiranten sind: Dr. Feßler, Dr. Ritter, Dr. Rawitz und Dr. Flaschner. Streng fromm sind sie sämtlich, die beiden ersten zu fromm, haben die Richtung des Rabbiners Hirsch in Frankfurt. Dr. Ritter und Dr. Rawitz sind ausgezeichnete Talmudisten. Sonst sind sämtliche vier einander gleich. Dr. Flaschner ist ein guter Kanzelredner. Ich möchte mir aber erlauben, einen Candidaten zu nennen und zu empfehlen, der sich nicht um das Rabbinat von Hanau beworben hat, der aber sämtliche guten Eigenschaften der vier Genannten in sich vereinigt, und der noch dazu ein gediegener, erprobter Charakter und ein ausgezeichneter Mensch ist. Ich meine Rabbiner Dr. Gronemann in Danzig. Wegen Veränderungen, welche jetzt in Danzig unter den 3 dortigen Gemeinden eingeführt werden, fühlt sich Dr. Gronemann in Danzig nicht behaglich, denn in wenigen Jahren wird einer der beiden Rabbiner weichen müssen[2]. Ich glaube, wenn Dr. Gronemann aufgefordert würde, sich zu einer

[1] Isaak Rülf (1831–1902), seit 1865 Rabbiner in Memel. Verfasser der Schrift „Aruchas Bas-Ami" („Israels Heilung"), die den jüdischen Staat propagierte (1883).

[2] Über die Danziger Gemeindeangelegenheiten vgl. Brief Nr. 148, Anm. 3.

Probepredigt einzustellen, würde er wohl acceptiren; wenigstens würde ich es ihm rathen. Er hat zwar Aussicht in Hannover auf die engere Wahl zu kommen, allein die Wahl in Hannover scheint mir äußerst verfahren. Dr. Gronemann ist liebenswürdig, streng fromm, was man nennt הצנע לכת עם אלקיו[3], ist ein ausgezeichneter Talmudist, steht auf wissenschaftlicher Höhe, ist auch ein guter Prediger und ein goldener Charakter. Wenn es nicht zu spät ist, so empfehlen Sie denselben dem Wahlkörper in Hanau. Die Gemeinde würde eine außerordentliche Acquisition an ihm machen[4].

Mit herzlicher Begrüßung
Prof. Graetz

[201]
An S. Halberstamm

Breslau 6. März 83

Lieber Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihren letzten Brief noch nicht beantwortet habe. Ich war diese Woche sehr beschäftigt und arbeite wieder etwas Neues für die Monatsschrift, was mich meine Schuldigkeit versäumen ließ. Selbstverständlich werde ich Dr. Fried empfehlen, sobald ich seinetwegen angefragt werden werde. Aber direkt empfehlen kann und darf ich weder ihn noch die Andern, die sich an mich gewandt haben, weil es חב לאחרים[1]. Ich schrieb es auch Dr. Fried.

Für die Zusendung meines Briefes danke ich Ihnen und sende ihn zurück. Zum Schluß füge ich eine Conjectur an, die Ihnen vielleicht zusagen wird: משלי 12, 9: טוב נקלה ועבד לו – וצמר לו[2].

Mit herzlichem Gruß und den Wunsch שמחת פורים[3]

Ihr Graetz

[202]
An die AIU

Breslau, den 15 März 1883

Hochgeehrte Herren vom Comité Central

Ich sende Ihnen hierbei 2 Originalbriefe bei, um deren Retournirung ich bitte. Der erste Brief, von Herrn Kalisch, soll Ihnen beweisen, wie sehr das Bestreben der Alliance dem Herzen jüdischer Patrioten wohlthut. Herr Kalisch, obwohl nicht besonders vermögend, hat 20 Mark jährlichen Beitrag gezeichnet. Der andere Brief aus Hultschin soll Ihnen darthun, welche Con-

---

[3] „Bescheiden gehen mit seinem Gott" (Mich. 6,8).

[4] Gronemann wurde im selben Jahre (1883) als Landesrabbiner nach Hannover berufen.

[1] „ungerecht gegen Andere".

[2] „Besser wer gering bleibt und hat einen Sklaven – hat Wolle" (Prvb. 12, 9).

[3] „Fröhliches Purim".

fusion der Herr Salvendi angerichtet hat. Das hiesige Comité kann unmöglich sich mit Herrn Salvendi in Verbindung setzen; es bleibt nur übrig, daß das Central-Comité ihm bedeutet, er möge innerhalb seiner Grenzen bleiben, oder daß es direkt an das Comité in Hultschin schreibt, es möge sich künftig an uns und nicht an Herrn Salvendi wenden. Gegen Ende dieses Monats wird Ihnen ein Verzeichnis der neugeworbenen Mitglieder in Breslau zugehen. Die Zahl ist noch nicht sehr groß, aber mehrere darunter mit großen Beiträgen p. a.

Die Comité-Mitglieder sind außerordentlich für die Propaganda thätig. Die gewünschten 2 Expl. unserer Circulaire habe ich Ihnen per Streifband zugehen lassen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Graetz

P. S. d. 16. 3. Heute empfing ich die ordre du jour für den 21. dieses, halte mich aber nicht für berechtigt, irgendein Votum abzugeben, da ich nicht weiß, ob meine Wahl als Mitglied des Central-Comité perfect geworden ist. Doch möchte ich mir erlauben zu bemerken:

ad 1. daß es doch gefühllos aussähe, den Eltern ihre Kinder vorzuenthalten, wenn sie sich nach ihnen sehnen und sie abholen lassen.

ad 2. Die Colonisation in Palästina dürfte unterstützt werden, wenn sie auf sicherer Basis beruht und von arbeitsfähigen Personen gebildet würde.

D. O.

[203]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau פורים תרג"ם לפ"ק[1] März 83

Geehrter Freund!

Ich danke Ihnen für die Zusendung des פירוש von ש"ד ל[2]. Ich besitze ihn in der That nicht, und das Ex. in der Seminarbibliothek ist seit Wochen ausgeliehen. So konnte ich es noch nicht benützen. In den von Ihnen erhaltenem Ex. habe ich bereits geblättert und gefunden, daß L[uzatto] da manche Emendationen hat, wie ich sie mitgetheilt, aber im Ganzen überhaupt nur wenige. Er war nicht kühn genug in diesem Punkte. Auf die Emendation ואת ציון statt ואת שדוד[3] ist er niemals gekommen. Und doch, sobald nur zugegeben wird, Abschreiber haben gesündigt, so ist man berechtigt, den von denselben überlieferten Text streng zu erforschen. Ich werde in einem Nachtrag angeben, welche von meinen Emendationes ich auch bei Luzatto ל"ז[4] gefunden habe.

Leben Sie wohl u. seien Sie meiner Hochachtung versichert.

Ihr Graetz

---

[1] „Purim [5]643" – 25. März 1883.

[2] „Kommentar von Schedal" – Abbr. für Samuel David Luzatto. Vgl. Brief Nr. 82, Anm. 4.

[3] „Und du, Zion" statt „Und du Beraubter" (Jer. 4, 30).

[4] Abbr. für „Gesegneten Andenkens".

[204]

AN PH. BLOCH

[Das Original dieses Briefes befindet sich im Zentral-Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes, Jerusalem.]

Breslau d. 9. Mai 83

Lieber Freund!

Beifolgenden Brief erhielt Dr. Levy[1] als Anmeldung zum Eintritt ins Seminar von einem jungen Mann, der sich auf Sie beruft, dessen Name aber unleserlich ist. Dr. L[evy] gab ihn mir zur Beantwortung. Da Sie den jungen Mann kennen, so eröffnen Sie ihm, daß für den Augenblick seine Aufnahme unmöglich sei. Unsere Classe hat gegenwärtig den Stand der Prima, ja der Ober-Prima, der Angemeldete ist aber nur Sekundaner und gewiß ein schlechter. Wir müßten also für ihn eine eigene Classe einrichten, was wir nicht thun können. Was die Zukunft betrifft, so kann ich ihm auch keine Hoffnung machen. Wahrscheinlich werden wir die Gymnasialclasse ganz eingehen lassen; denn wir haben jetzt nur Studirende; aufgenommen haben wir zuletzt 6 Studirende [?]; zwei von der Gymnasialclasse machen bei uns Maturitätsexamen, werden also zum Herbst ebenfalls Studirende sein – und so wollen wir die Gymnasial-Classe nicht mehr füllen, sondern die Anmeldungen, wenn's nur geht, abweisen. Das hätte ich dem Betreffenden zu eröffnen.

Uns geht's ziehmlich. Felix[2] haben wir in einer Landwirtschaft untergebracht. Wie geht es dem Kommerzienrath S. Jaffé? Ich muß zur Universität, daher große Eile.

Herzliche Grüße von
Ihrem Graetz

Dr. Levy[1] macht sich sehr gut.

[205]

AN DIE AIU

Breslau, den 13. Mai 1883

Geehrte Herren vom Central-Comité

Auf die Mittheilung der Tagesordnung vom 16. Mai gebe ich mir die Ehre Folgendes zu erwidern:

Ad 1) Ich habe nicht die Gewißheit, daß Amsterdam eine große Anziehungskraft für Israeliten üben wird. Es ist bedenklich, daß, wenn die Reunion schwach besucht sein sollte, das Ansehen der Alliance Israélite darunter leiden würde.

ad 2) Es ist schmerzlich, daß die Hetze gegen die Glaubensgenossen nimmer ruht und wie ein vulkanisches Feuer, bald hier, bald da ausbricht.

---

[1] Vgl. Brief Nr. 103, Anm. 15. Levy wurde nach dem Tode von D. Joel (1883) „Seminarrabbiner".

[2] Einer der Söhne. Vgl. die Briefe an B. Szold, Nr. 243 ff.

ad 3) Mit dem Vorschlag des Herrn Dr. Franck bin ich vollständig einverstanden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Graetz

P. S. Ich wundere mich, daß in dem Monatsbericht März und April die Namen der neu angeworbenen Mitglieder aus Breslau nicht aufgeführt sind.

[206]

An S. Buber

ברעסלוי, אסרו חג של שבועות תרפ"ג (!)
שלום לאהובי ידידי!
הנה קבלתי את כתב-יד אשר אני שולח לאדוני
עם האגרת ביד איש נוכרי מטבריא מיד גרשון
ווייסמן, אשר תמיד שואל ומבקש ביד אגרות
למלאות את חסרונו. כאב עיני מנעני מקריאת
הכ"י, אם בין הסליחות והפזמונים יש דבר חדש
אשר לא נודע עד עתה. ואנשי עירי, אנשי סדום
מלשלוח כסף הב או מעט לטבריא. לכן אמרתי,
אולי ימצא הכ"י חן בעיניך, ואתה תוכל למלאות
את שאלתו ובקשתו.
קוה קויתי עד הנה לראות את ספר "ילמדנו",
אשר אמרת להוציא לאור.
הנני נחוץ לצאת לדרך, לעיר וויען, לכן דברי
מעטים.
הנני דורש בשלום אשתך היקרה ובשלום לעוועג-
שטיין.
הנני ידידך תמיד

Graetz

Übersetzung:

Breslau, der erste Tag nach dem Wochenfest 1883[1].

Mein lieber Freund!

Soeben erhielt ich die Handschrift, die ich Ihnen durch einen Unbekannten aus Tiberias zusammen mit dem Brief des Gerson Weißmann schicke, der andauernd brieflich bittet und verlangt, seinem Mangel abzuhelfen. Augenschmerzen hindern mich, die Handschrift durchzulesen, ob es unter den Bußgebeten und Hymnen etwas Neues gibt, das bisher unbekannt war. Die Leute hier am Ort sind wie die Leute von Sodom, wenn es darum geht, etwas Geld nach Tiberias zu schicken. Daher dachte ich, vielleicht wird die Handschrift Ihnen gefallen, und Sie könnten seine Bitte und Wünsche erfüllen.

Ich hoffe sehr, Ihr Buch ‚Jelamdenu'[2] zu sehen, das Sie herausgeben wollten.

[1] 13. Juni. Die Jahreszahl [5]683, was 1923 bedeuten würde, beruht offensichtlich auf Irrtum! Es muß [5]643 heißen.

[2] Dieser Midrasch zum ganzen Pentateuch, auch ‚Tanchuma' genannt, wurde von Buber im Jahre 1885 herausgegeben.

Ich muß mich auf den Weg nach Wien machen, daher fasse ich mich kurz. Mit den besten Grüßen an Ihre liebe Frau und den Rabbiner Löwenstein

Ihn stets verbleibender Freund

[207]

An E. Heller[1]

[Die Originale der Briefe Nr. 207, 208, 210, 211, 215, 218 befinden sich in Händen von Frau Dr. Thea Bach, München, einer Urenkelin von Graetz.]

Paris 12 Sept. 83.

Ah, petite sorcière,

ne pensez pas m'ensorceler, comme vous ensorcelez et les membres de votre famille, et vos amis et toute votre entourage, et enfin aussi Leo cette âme candide. Vous n'y réussirez pas. Je sais résister aux charmes des Sirènes. Les belles paroles que vous me dites dans votre lettre, n'ont pas adouci ma colère. Je n'ai pas désiré d'avoir une lettre bien tournée. Quelques mots m'auraient suffi: savoir que vous êtes heureux, que vous allez bien et que vous pense[z] un peu à votre nouveau papa qui est ici ensev[e]li dans un tourbillon de prévenances d'attentions et de plaisirs. Et vous m'avez fait attendre une huitaine de jours. Je ne l'oublierai jamais.

Dein Glück ist, daß ich nach einem schmackhaften déjeuner deutschgemüthlich bin, sonst hätte ich Dich mit Schweigen bestraft. Geliebtes Kind, ich kann Dir nicht sagen, wie behaglich ich mich fühle! Meine vielen Freunde halten jede Minute von langer Weile von mir fern, und Paris selbst strengt sich an, mich zu amüsiren. Ah, die zauberhaften Boulevards des Abends! Da sitze ich mit Freunden, schlürfe Vanilleneis und plaudere bis Mitternacht. Ich sehe mir ein wenig die Toiletten an, die hier einen besonderen Chic haben. Man sieht nur selten verrückte, gehirnverbrannte Hüte, wie Ihr sie in einem geschmacklosen Deutschland trägt. Kleine niedliche Hüte sieht man meistens, die sich auf dem graciös beweglichem Kopfe der Pariserinnen wie Königskronen ausnehmen. So prachtvoll ich hier lebe, so will ich mich doch bald losreißen, da meine Geschäfte bald zu Ende sind und sich zur Zufriedenheit abgewickelt haben. Ich denke Sonntag Abends von hier abzureisen, 2 oder 3 Tage unterwegs zu bleiben, um sobald als möglich zu den Unsrigen in Breslau zurückzukehren, nach denen sich mein Herz sehnt.

Ich mußte unterbrechen, weil ich eine Unterredung mit dem Baron Edmond de Rothschild[2] haben mußte. Er war wie immer liebenswürdig gegen mich

[1] Emmy Heller, die zukünftige Schwiegertochter, Leo Graetz' Braut. War die einzige Tochter eines reichen Hopfenhändlers in Nürnberg. Die Hochzeit fand im Dezember 1883 statt.

[2] Wie aus Kreisen der „Chowewe Zion"-Bewegung später bekannt wurde (vgl. „Hamagid" 1887, Nr. 36, S. 284–285), war Graetz einer der Persönlichkeiten, die das Interesse des Baron Ed. de Rothschild (1845–1934) für die Kolonisation Palästinas weckten.

u. händigte mir zuletzt ein Billet zur Oper ein. Ein Anderer wäre entzückt darüber. Ich bins nicht. Ja, wenn Du hier wärst, ginge ich gerne mit Dir! Ich weiß nicht einmal, was gesungen werden wird. Indessen ich bin ja nicht zum Sclaven gemacht, wenn es mich ennüyiren wird, gehe ich heim, wie Ihr zu sagen pflegt. Um Deine Undankbarkeit zu beschämen, suchte ich Deinen, ich weiß nicht ganzen, halben oder viertel Cousin, M. Alph. Bernhard auf. Seine miese Concierge sagte mir aber: Mr. n'est pas chez lui, il ne rentrera que le 20. So lange kann ich aber nicht warten. Du mußt also meinen guten Willen als That ansehen. Indessen hast Du seine Verwandten bei Dir, und besonders Deine Pohlin (oder Polin?)[3]. Ich möchte Deine Schwärmerei kennen lernen. Bleibt sie lange bei Euch? Beiliegendes Briefchen übergieb oder schicke Leo zu, wenn Du zufällig mit ihm correspondirst, da ich nicht weiß, wo er Freitag pauken wird.

Nun bleibt noch ein wenig Papier für Grüße, die Du mir wörtlich bestellen sollst. No. 1 Tante Kitzinger, die Vorsehung Eures Hauses, No. 2 für Tante Doris, die sich gewiß nach Abenteuern sehnt, nach einem neuen Bräutigam – peut-être, 3–4 den lieben Papa und Louis[4], wenn sie zu Hause sind, und 5–6–7 die ganze Gruppe Heim[5]-Heller mit ihren lieben Frauen, auch Ziemich und Frau. Grüße mir auch alle gothische Schnörkeleien Eurer Stadt[6], jede ins besonders. Ich habe sie alle ins Herz geschlossen. Ja nicht zu vergessen Frau u. Herr Roth, die ich unendlich mehr verehre als die ganze Gothik. Nun, da hast Du Deinen Kuß.

Adieu Dein Papa
Graetz

Eben sehe ich, daß ich Chancen habe. Die Jüdin wird gegeben, gerade die Oper des Schwagers meines Freundes. Gestern habe ich Mad. Halevi kennen gelernt.

[208]
An E. Heller

Paris d. 13. Sept. 83

Meine geliebte Emmy!

Heute sage ich Dir offen, was ich gestern geflissentlich verschwiegen habe, daß mir Dein Brief eine innige Freude gemacht hat. Er hat mein Vaterherz gerührt. In jeder Deiner Äußerungen spiegelt sich die tiefe Liebe ab, die Du für unsern Leo u. durch ihn für uns im Herzen trägst. Eine solche Liebe, die doch gegenseitig ist, ist ein Talisman gegen alle Fügungen des Lebens. Ich segne die Stunde, die Dich zu Leo gezogen hat. Nun aber genug von der Sentimentali-

[3] Pauline aus Paris!
[4] Emmys Bruder.
[5] Carl Heim, Hellers Geschäftspartner.
[6] Nürnberg.

tät. Ich will Dir nur noch sagen als Ergänzung zu meinem gestrigen Briefe, den Du doch erhalten haben wirst, daß ich ein wenig undankbar gegen Mr. le baron de Rothschild für sein Opern-Billet war. Ich habe mich gestern die 4 Stunden bei der „Jüdin" außerordentlich amüsirt, was sage ich, amüsirt? das ist viel zu schwach. Gehoben hat mich die Musik. Die Melodien summen mir noch immer in meinen unmusikalischen Ohren. Um Mitternacht habe ich erst die Oper verlassen, allerdings für Paris noch eine frühe Stunde. Nur die Ballet-Scenen stören mich immer in einer ernsten Oper. Müssen denn immer bei solchen Gelegenheiten künstlich ? Sprünge gezeigt werden? Die erhabene Musik soll einen erhebenden Eindruck in der Seele hervorbringen, der in Folge der indecenten Sprünge der Ballettänzerinnen nur geschwächt wird. Von allen Künsten, welche die Erhebung des Menschen über das Alltägliche zum Zweck haben, ist die Musik – die vollendete in der Oper – die wirksamste, und sie wird durch die Kunstsprünge entartet. Das ist meine philosophische Betrachtung über die Oper. Jetzt will ich Dir nur sagen, daß meine Freundinnen, welche begierig waren, Deine Photographie zu sehen, Dich allerliebst finden. Unter diesen ist Mad. Simonette Oulmann[1], die Mama und mich wie eine Schwester liebt, eine geistvolle, kennt[nis?]reiche Dame mit männlichem Urtheil. Sie u. ihre Töchter u. Nichten interessiren sich seit langem für unsere ganze Familie und jetzt auch für Dich. Sie wünschen Dich kennen zu lernen. Wenn Du wieder einmal nach Paris kommen wirst, wirst Du viele Freunde u. Freundinnen finden, die sich um Dich reißen werden, wirst nicht auf Pauline und Mr. Alphonse[2] angewiesen sein. Ich habe natürlich Reclame von Dir gemacht, und Deine Erscheinung wird sie nicht dementiren. Wirst Du meine Schrift lesen können? Du mußt Dich an mein Geschreibsel gewöhnen. Wie viele Setzer haben sich daran gewöhnen müssen! Einige meiner schwärmerischen Freunde bewahren meine abscheulichen Hieroglyphen als Autographen auf. Die Narren!

Eben erhalte ich Brief von Mama, den ersten direkt hierher gerichtet. Er ist voll – – rathe von wem? Von Emmy. Du bist auch ihr Herzblättchen – wie wird es erst sein, wenn sie Dich wird umarmen können?

Nur noch ein Wort, das Dich mit dem Leben der Gegenwart vertraut machen wird. Paris ist eine Stadt der Gegensätze. Es waren Affichen angeschlagen: mort aux Juifs. Aber auch andere: les maîtresses du pape. Die Polizei hat beide abreißen lassen. Das Haus Rothschild ist besonders Gegenstand des Angriffes der Antisemiten. Sie rechnen auf chantage. Es gelingt ihnen aber nicht.

Nun grüße mir Alle, Alle und sei geküßt von

Deinem Papa No. 2.
Graetz

---

[1] Ein Neffe von Oulmann war vor 30 Jahren Pensionär im Hause Graetz gewesen. Vgl. S. 207.

[2] Der Cousin A. Bernhard. S. vorigen Brief.

[209]
AN S. GRONEMANN

Breslau 21. Sept. 83 [Postkarte]

Liebe Freunde!

Ich freue mich außerordentlich über Ihre Nachricht[1] und danke Ihnen dafür. Meine Kinder, Cohns[2], so wie die Collegen, denen ich sie sofort mitgetheilt, theilen meine Freude. Alle grüßen Sie. Nach der definitiven Wahl werde ich mir erlauben, einige Rathschläge zu geben.

Ihr Graetz

[210]
AN E. HELLER

Breslau 25. Sept. 83

Geliebte Emmy!

Der Noth gehorchend, wie dem eigenen Triebe schreibe ich Dir. Du sollst uns Auskunft geben, wo Leo steckt. Vor 4 Tagen erhielten wir von ihm ein paar Zeilen auf einer Karte, daß er Sonntag abreisen werde, ohne anzugeben, wohin ihn sein Herz ziehen werde, ob zur Pegnitz[1] oder zur Oder. Seitdem keine Silbe von ihm, wir wissen nicht einmal, wohin wir unsere Glückwünsche zu seinem Geburtstag richten sollen. Nach Nürnberg oder Wien? autre d'adresse richten wir sie an Dich, meine Liebe, da sein Glück mit dem Deinigen so eng verknüpft sind, daß sie zusammen nun eins bilden. Sollte er es vorgezogen haben, seinen Geburtstag bei Dir zuzubringen – was wir ihm gar nicht übel nehmen würden – da Du seinem Geburtstage erst die rechte Bedeutung und den strahlenden Glanz giebst – so telegraphire uns seine Anwesenheit, um uns zu beruhigen.

In der Woche, seitdem ich Dich verlassen habe, fühle ich mich öfter innerlich gedrängt, Dir zu schreiben. Aber die vorgefundene Arbeit ließ mir nicht die rechte Muße dazu. Der sechswöchentliche Müßiggang und das Schlaraffenleben in Carlsbad, Baden, Paris und besonders in Euerm Hause hat sich gerächt. Nun muß ich am Pult angeschmiedet sitzen, wie Prometheus am Felsen.

Da der Brief noch mit der nächsten Post abgehen soll, so darf ich nicht lange mit Dir schmusen. Hoffentlich geht es Dir und allen den Deinigen gut. Auch wir sind wohl. Flora wird Dir wohl geschrieben haben oder schreiben, wie sehr sich Fränzchen[2] mit dem Bären gefreut hat, den Du ihm aufgebunden hast. Sind Deine Pariser Freundinnen noch bei Euch, und hast Du noch an Pauline[3] die unentbehrliche Spielkatze? Gestern erhielt ich Brief von meinem Freunde Rodrigues, worin er an Dich schreibt: „J'ai été très sensible aux quelques lignes

[1] Rabbiner Dr. Gronemann wurde 1883 zum Landrabbiner von Hannover gewählt.
[2] Flora und Ludwig Cohn.
[1] Nürnberg a. d. Pegnitz.
[2] Franz, Graetz' Enkel, der einzige Sohn von Flora u. Ludwig Cohen.
[3] Die „Pohlin", vgl. Brief Nr. 207, Anm. 3.

que votre future belle fille a bien voulu ajouter à votre lettre. Dites-lui bien, je vous prie, que j'en ai ? comme une acceptation de mon invitation et que je l'attendre désormais avec autant de confiance que d'impatience.

Mamale grüßt Dich und sendet Dir 1000 Küsse, ebenso für Leo, wenn er sich hinter Deinem petticoat versteckt haben sollte.

Grüße Papa, Louis, Tante K., Tante D., alle Heims und Jungs

Dein Papa
Graetz

[211]

An E. Heller

Breslau d. 1. Oct. 1883

Meine liebe Emmy,

Geliebte Tochter!

Die Menschen haben sich einmal daran gewöhnt, in einem Jahresring einen markirten Abschnitt zu bezeichnen, obwohl ein Kreis weder Anfang noch Ende hat, wie Dir Dein mathematischer Anbeter[1] sagen kann. Sitte und Religion haben diese Markirung geheiligt. In jüdischen Kreisen begeht man den eintretenden Jahreswechsel nicht mit dem schäumenden Pokal der Sylvesternacht, sondern mit einem gewissen Ernst und einer Ängstlichkeit, mit einem Rückblicke auf die abgelaufene Zeit und mit zaghafter Schau in die nächste Zukunft. Du, meine Tochter, brauchst nicht ängstlich zu sein. Deine nächste Zukunft schimmert rosig, wie Deine Vergangenheit lilienrein ist. Dir wünsche ich zum jüdischen Neujahr, der Dir wohl nicht gleichgültig wie ein Werkeltag sein wird, daß Dein ganzes Leben an der Seite unseres geliebten Leo rosigglücklich sein möge, ungetrübt von Leiden und Sorgen. Möge Dir Dein harmonisches Dasein in Liebe zu unserm Lieblinge und zu allen Deinen Verwandten und intimen Freunden stets verbleiben.

Ich weiß nicht, wo Dein Papa augenblicklich weilt, um an ihn unsere herzlichen Wünsche zum Jahreswechsel zu richten., Du wirst freundlichst unsern Brief an ihn ihm zuschicken. Deinen Bruder Louis, den ich recht lieb gewonnen habe, wollest Du von uns grüßen, auch die Tante Kitzinger, daß sie stets Freude an ihren Kindern und an Euch, die sie wie ihre eigenen Kinder liebt, erleben möge.

Die Tante Doris und Onkel Heller haben liebe, herzliche Zeilen an uns gerichtet. Wir schreiben heute auch an sie. Tante Bernhard und Fräulein Pauline sind gewiß noch bei Dir. Deine Dich zärtlich liebende Mama freut sich darüber, denn sonst würde das arme Kind „so allein sein" – so sprach ihr Mutterherz von Dir. Grüße sie herzlich von uns u. gratulire ihnen, wenn Fräulein Pauline als Pariserin, qui, comme ses compatriotes, se piquer d'être un peu athée, nicht über Wünsche und Gratulationen erhoben ist. Ihre Mama ist es gewiß nicht, denn ihre Abstammung hängt mit der Theologie zusammen. Sage Beiden, daß ich herzliche Sympathie für sie empfinde.

[1] Leo Graetz hatte Mathematik und Physik studiert.

So gerne wir auch unsern Leo länger und recht lange bei uns sehen möchten, so werden wir ihn doch nicht zurückhalten, da er sich so sehr nach Dir sehnt. Leo meint, daß Dir meine Photographie nicht unlieb sein wird; darum lege ich es bei. Tante Doris hat uns ihr frappantes Bild zugeschickt, worüber wir uns freuen.

Nun lebe wohl, geliebte Emmy, und behalte lieb

Deinen Papa
Graetz

[212]
An die AIU

Breslau, d. 9. Oct. 1883

Geehrter Herr Secretaire!

Anbei sende ich Ihnen das Circular zu, welches das hiesige Provincial-Comité mit dem von dem Central-Comité empfangenen Circular an die Presidenten der Local-Comité's in Schlesien gerichtet hat. Wir hoffen, daß dieses Circular von Nutzen für die Propaganda sein wird. Nach Schluß der Feiertage gedenken wir eine große Versammlung für die Propaganda zu veranstalten.

Mit besondere Hochachtung

Graetz

[213]
An die AIU

Breslau, den 14. 10. 1883

Sehr geehrter Herr!

Im Begriff, die von Ihnen uns freundlichst zugesandten Notizen über die bisherigen Erfolge und Leistungen der Alliance zu einem Circular zu bearbeiten, bitten wir Sie ergebenst, uns möglichst schnell die Beläge für folgende Notizen, deren Gegenstand uns nicht mehr ganz gegenwärtig ist, gefälligst einzusenden:

1) Über die Verurteilten von Saratoff vom Jahre 1862 u. 1863[1].

2) Über die Angelegenheit von Balfarouch in Persien, besonders über die Rückkehr der Convertiten 1867[2].

3) Über die Blutbeschuldigung in Smyrna 1863, wie überhaupt über Blutbeschuldigungen (Yemen 1874, 1873 u.s.w.).

4) Über Einkerkerung von Juden 1866 in Salonichi,

[1] Der Saratower Ritualmordprozeß, der noch in den 50er Jahren begann, gelangte 1860 mit der Bestätigung des Urteilsspruchs durch Alexander II. zum Abschluß. Erst sieben Jahre später konnte Crémieux im Namen der Alliance Straferlaß für die unschuldigen Opfer erwirken.

[2] Die allgemeine Konferenz der Alliance hatte sich im Jahre 1865 mit den Klagen der Teheraner Juden beschäftigt und die Unterdrückung der persischen Juden im britischen Parlament zu Sprache gebracht.

5) die Verhandlungen mit Basel-Landschaft zur Erlangung des Aufenthaltsrecht der Juden,

6) über Kinderraub in Rom (Mortara?)[3], Thätigkeit der Alliance dabei.

7) Missionsreisen zu den Falaschas[4].

Angenehm wäre es uns, wenn Sie uns die Geschichte der Entstehung der Alliance kurz skizzirten, besonders die Zeit vor dem Eintritt des verewigten Herrn Crémieux.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer Hochachtung.

Graetz Badt

An den Secretaire der Alliance isr. univ. Herrn J. Loeb wohlgeb.

[214]

An Emmy Heller

[Das Original des Briefes befindet sich im Besitz des Herrn David Sonnenfeld, Kibbuz Ssede-Nechemia, Israel, ein Urenkel von Graetz.]

Breslau d. 17ten Oct. abends [1883]

Liebe Tochter!

Vorige Woche besuchte uns Carl Heim[1], und er hat uns angenehm angeheimelt. Es war als wenn Euer lieber Kreis plötzlich vor unsern Augen vorgezaubert wäre. Mama war glücklich aus Herrn Heims Munde von Dir zu hören. Sie kann die Stunde nicht ohne Ungeduld erwarten, Dich an ihr Mutterherz zu drücken. Indessen die Zeit verläuft ja so rasch. – Deinen herzigen Rosabrief haben wir, weil unerwartet, um so freudiger bewillkommt. Wir wundern uns nur, daß Du keine Silbe von der Perfidie Eures künftigen Wirthes meldest, daß er den Miethcontrakt rückgängig machen wollte, wovon uns Leo heute geschrieben. Hat er deswegen Dich so eilig verlassen, und den Abstecher nach Regensburg aufgegeben? Diese Wohnungsverlegenheit wird für Dich noch mehr Grund und Veranlassung sein, Leo zu besuchen. Es wird Euch wohl nicht schwer werden, eine eben so schöne Wohnung zu finden. Schreibt mir nur bald, wenn Ihr etwas Passendes gefunden haben werdet. Die Aussicht auf Eure Hochzeit verschönt mir die Monate Nov.-Dec., die mir sonst gräulich sind. Auch habe ich darauf hin eine Arbeit, die ich im Dec. zu machen habe, schon jetzt in Angriff genommen, um dann frei zu sein.

---

[3] Die Entführung des jüdischen Knaben Edgar Mortara in Bologna (1858) und dessen Überführung nach Rom, sowie die strikte Weigerung des Papstes Pius IX., ihn seinen Eltern zurückzugeben, hatte große Erregung auch in der nichtjüdischen Öffentlichkeit verursacht.

[4] Im Jahre 1867 sandte die Alliance den Orientalisten Josef Halévy nach Abessinien, um mit den einheimischen Juden („Falaschas") in Verbindung zu kommen.

[1] Geschäftspartner von Emmys Vater.

Die Feiertage haben wir angenehm verbracht. Freilich mußten uns Flora, Ludwig und Fränzchen[2] über Leo's und Benno's[3] Abwesenheit trösten. Wir sind jedenfalls besser daran, als Du, geliebte Emmy, die Du so ziemlich alleinbist. Ich denke mir aber, daß die Verwandten u. Freunde, und besonders die liebenswürdigen und hoch- oder tief gemüthlichen Papeliers[4] Dich nicht ganz vereinsamt lassen werden. Carl Heim will in einigen Tagen wieder bei uns eintreffen. Wir hoffen, daß er Zeit genug erübrigen wird, bei uns zu speisen, damit wir Näheres von Papa u. Louis erfahren werden, die beide sentimental journey machen.

Mama und ich grüßen Dich mit unserm vollen Eltern-Herzen. Mama darf abends wegen Ihrer Augen nicht schreiben. Auch Flora u. Ludwig grüßen Dich

Dein Papa Graetz

[215]
An E. Heller

[Breslau d. 29. Oct. 1883]

Liebe Emmy,

Es hat doch einigen Nutzen, einmal Hochzeit gemacht zu haben. So kann man doch den Hochzeitstag feiern und damit von zwei schreibfaulen Personen nette Briefe erzielen. Dein u. Leo's Brief haben dem von uns begangenen Tag die rechte freudige Stimmung gegeben. Denn Flora war an jenem Tage unwohl, u. Benno ist fern von uns. A propos Benno! Der ? wünscht sich ein kleines Bild von Dir. Schicke ihm doch bald Deine jüngst Photographie (Adr. Gebrüder Briesmann Klosterstr. 64). Warum hast Du uns so wenig über Deinen Aufenthalt in München berichtet? War Tante Doris mit? Wo hast Du gewohnt? Wie haben Dir Merzbachers gefallen? Ihr werdet doch wohl später mit ihnen verkehren. Dieser Umgang für Euch ist mir unendlich lieber als der mit Prof. Bernays[1]. Ich kann Apostaten nicht leiden und diesen noch weniger, weil er seine niedrige Gesinnung zur Glorie eines Apostolats macht. Nous en parlerons encore un peu[2].

Was hörst Du denn von Deinen Parisern? Correspondirst Du mit Paris eben so oft wie ich? Ich denke daran für Mr. Alphonse einen Artikel einsenden. Ob ich dazu komme? Leider sind die Ferien zu Ende, die nur von Ende Juli bis jetzt gedauert haben.

Nun, lebe mir wohl, grüße alle alle, die Dir lieb sind, von uns und denke so oft an uns wie wir an Dich denken.

Dein Papa No. II
Graetz

---

[2] Vgl. Brief Nr. 210, Anm. 2.
[3] Ein Sohn von Graetz.
[4] Freunde von Hellers in Nürnberg.
[1] Michael Bernays, jüngerer Bruder des Jakob Bernays (vgl. Brief Nr. 46, Anm. 3). Professor für deutsche Literatur in München. Nahm 1856 das Christentum an.
[2] „Wir werden uns darüber noch ein wenig unterhalten."

[216]
An S. Halberstamm

Breslau d. 29. Oct. 83.

Verehrter Freund!

Haben Sie Nachsicht mit meinen Augen, die mich verhindern, viel zu schreiben. Empfangen Sie meinen Dank für Ihre herzlichen Wünsche, wenn auch unausgesprochen hege ich die besten für Sie!

הגיון לבי יהיה לפניך לרצון[1]. Ihre Erklärung von חלקת מחוקק[2] ist vortrefflich, aber was fangen wir mit ספון[3] an? שפוני ממוני[4] hilft dabei nicht. Schmackhafter wäre es noch, wenn מחוקקים[5] zu lesen wäre. Aber der Sinn kann nur der von Ihnen gegebene sein. Man muß über die Schwierigkeit anderweitig hinwegkommen.

Nächstens werden Sie von dem Comité der Alliance ein Circular erhalten in Betreff der zu gründenden societé litteraire juive. Wir wollen die jüdische Literatur im großen Styl fördern. Sie werden ebenfalls zu Rathe gezogen werden, welche handschrift. oder sonstige Schriften edirt, oder welches Thema bearbeitet werden soll. Haben Sie schon dergleichen in petto? Sie besitzen doch ganze שפוני ממוני[4] in Ihrer Bibliothek.

Seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrem

Graetz

[217]
An E. Heller

Breslau d. 20. Nov. 1883

Geliebte Tochter!

Es ist wirklich recht nett von Dir, daß Du geboren wurdest. Wo hätten wir sonst eine solche Tochter No. 2 hergenommen, die Leo und uns so glücklich macht? Da hätten wir lange suchen müssen. Darum segnen wir den Tag, an dem Du zuerst das Licht und die gothischen Schnörkeleien Nürnbergs erblickt hast. Mögest Du an der Seite dessen, an dessen Seite Du vielleicht beim Empfang des Briefes sitzt, stets recht, recht recht glücklich sein. Und wenn ich Shakespeare's Beredsamkeit besäße, würde ich doch nicht mehr sagen können, als ich wünsche Dir zu Deinem Geburtstag, an welchem Du das halbe Schwabenalter[1] überschreitest, von ganzem Herzen Glück. Basta.

Wann wird Dein Papa so weit sein, daß man ihm auch einmal schreiben und eine Antwort erwarten kann? Schreibe mir das und zeige mir auch an, wie das

---

[1] „Die Gedanken meines Herzens seien dir zu Gefallen" (nach Ps. 19, 15).
[2] Schwierige Stelle aus Dt. 33, 21: „Anteil des Gesetzgebers".
[3] „Geborgen".
[4] „Verborgene Schätze" (a.a.O. 19).
[5] „Gesetzgeber" [Mehrzahl].
[1] 20 Jahre!

Erziehungsinstitut in Lausanne heißt, in dem Du mit so viel wissenswerthen Dingen vollgestopft wurdest, und auch den Namen der Oberin. Es liegt mir daran, es zu wissen.

Hat Dir Leo mitgetheilt, daß die englische Übersetzung meiner Geschichte gedruckt wird?[2] Ich freue mich sehr darüber, da die Engländer mehr lesen als Franzosen und -zösinnen – Deine Polin[3] nicht ausgenommen. Bin ich jetzt fertig oder habe ich Dir noch etwas zu schreiben? Ich weiß es wirklich nicht. Ja, doch eins. Flora wird doch mit uns zur Hochzeit kommen. Sie ist G.s Dank wieder wohl, après avoir été quelques semaines serieusement indisposée. Und noch etwas. Heute haben wir einen reizenden Tag, völlige Frühlingsmilde und Sonnenschein. Möchte es doch an Deinem Geburtstage und besonders an Deinem Hochzeitstage ebenso schön sein. Das wünscht, mit Grüßen an alle Deines Kreises

Dein Dich liebender Papa

Graetz

[218]

An S. Gronemann

Breslau d. 1. Januar 1884

Meine lieben Freunde,

der Trubel der Hochzeit unserer Kinder, der sich nach unserer Rückkehr noch fortsetzt, ließ mich nicht dazu kommen, Ihnen zu Ihrer Übersiedelung und Installirung[1] zu gratuliren. Ich thue es nachträglich, und wie Sie überzeugt sind, mit aufrichtigem Herzen. Ich theile vollständig die Freude, die Sie durch den Wechsel empfinden. Jetzt haben Sie wohl bereits mehr Ruhe, sich in Ihrem neuen Kreise zu orientiren. Wenn Sie Muße haben, theilen Sie mir von dem Empfang und der Installirung mit. Über die Theilnahme, die Ihnen beim Abschied von Danzig erwiesen wurde, habe ich mich sehr gefreut. Es hat sich an Ihnen bestätigt וסוף הכבוד לבוא[2] und אויביך לבשו בשת[3].

Von der Hochzeit unseres Sohnes könnte ich Ihnen Bogen voll schreiben. Wir haben die innigste, vollste Freude empfunden. Unsere neue Tochter hat unser Herz erobert, wie sie Leo erobert hat. Sie ist äußerlich und innerlich ein prächtiges Wesen. Flora und alle unsere Kinder waren zur Hochzeit. Das junge Paar macht gegenwärtig die Hochzeitsreise in Italien. Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von uns.

Flora und Ludwig werden Ihnen bald schreiben.

Ihr Graetz

Wenn Sie Herrn u. Frau Kaufmann sprechen, bitte sie von uns zu grüßen.

---

[2] Sie erschien erst im Jahre 1891.

[3] Pauline Bernhard!

[1] Vgl. Brief Nr. 209, Anm. 1.

[2] Talmudisches Sprichwort: Schließlich wird er [der Gerechte] zu Ehren kommen.

[3] Nach Ps. 132, 18: „Deine Feinde hüllten sich in Scham."

[219]
An Ph. Bloch

Breslau d. 13. Jan. 84

Lieber Freund!

Wenn ich nicht irre, sind Sie mir einen Brief schuldig, da ich kurz vor unserer Reise zu Leo's Hochzeit geschrieben. Sie sind überhaupt kurz im Schreiben für mich geworden. Heute muß ich Sie bitten, mir eine, wenn auch kurze Beantwortung zugehen zu lassen. Feilchenfeld[1], unser Liebling, verlangt wieder 400 M. en faveur de l'apprentissage russe établi à Posen. Ich soll ein Votum über die Nützlichkeit dieses Werkes abgeben. Besteht wirklich eine Handwerksschule für junge Russen in Polen? Oder ist es bloß Schwindel und Humbug, und F[eilchenfeld] verlangt Geld für verkommene בחורים[2] aus Rußland, womit er einfach בית המדרש[3] unterhält? Ich glaube, so etwas von Ihnen gehört zu haben. Wenn dem so ist, so schreiben Sie mir umgehend auf einem halben Bogen, plausibel mit lateinischen Lettern, daß keine russischen Handwerkslehrlinge in P[osen] existiren, und es nur ein Vorwand sei. Wir müssen doch einmal diesem Scheinheiligen die Maske von der Fratze reißen. Ihre Antwort schicke ich nach Paris an das Comité ein. Sie brauchen Ihren Namen nicht darunter zu setzen. Für die Richtigkeit der Thatsache werde ich haften.

Sonst nichts Neues. Wir sind noch voll von der Hochzeit und vom Glücke unserer neuvermählten Kinder. Gott erhalte es ihnen. Jetzt schwärmen sie durch Italien, waren schon in Venedig, Neapel, Rom. Perles[4], welche dieses Glück gefördert haben, konnten wegen Unwohlsein der Frau nicht zur Hochzeit kommen, was uns sehr leid that. Auf פסח[5] erwarten wir unsere Kinder bei uns zu Besuch.

Am nächsten 27. werden zwei [?] entlassen: Dr. Kronberg u. Münz, welche beide ein gutes Examen bestanden haben. Der Dritte ist zurückgetreten.

Wie geht es Frau Commerzr. B. Jaffé? Hat sich ihre Gesundheit gekräftigt? Von ihr hatten wir einen sehr lieben Brief.

Wie geht's in Ihrem Hause? Wenn Sie uns nicht besuchen, werde ich Ihnen wieder einmal auf den Leib rücken. Schreiben Sie mir Ausführliches von sich, den Ihrigen und unsern Freunden. Diese Freunde alle grüßen Sie von uns, auch Herrn u. Mad. Malachowsky.

In Eile

Ihr Graetz

[220]
An die AIU

Breslau 15 Janvier 1884

Messieurs et Collegues

J'ai l'honneur de vous donner des informations concernant le No. 1 de l'ordre du jour 16, que je tiens d'un ami digne de toute confiance. Ces in-

[1] Vgl. Brief Nr. 191, Anm. 1.
[2] „Bachurim" – Talmudschüler.
[3] „Talmudschule".
[4] Vgl. Brief Nr. 42, Anm. 1. Leo Graetz habilitierte sich in München.
[5] „Pessach".

formations vous disent suffisament qu'il n'y a pas des élèves de l'apprentissage russes à posen, qui doivent être soutenus, mais des jeunes Bachars[1] comme il y en à des milliers et encore ici et qui ne savent pas apprendre quelque chose de solide pour avoir de quoi vivre. Je vous prie, Messieurs, d'y réfléchir avant concéder des subsides. L'Alliance doit reserver toutes ces ressources pour des intérêts plus urgents.

Agréez, Messieurs, l'assurance des mon respect. Votre dévoué

Graetz

[221]

An R. Kirchheim

Breslau, d. 25 Jan. 84.

Lieber alter Freund!

Mit wahrer Freude habe ich Ihre Zeilen wiedergesehen, die ich schon lange vermißt habe. Daß das Zittern der Hand Sie am Schreiben hindert, habe ich kaum ahnen können, da ich Sie nur als איש עובר אדמתו[1], zugleich zu denen gerechnet habe, von denen es heißt עוד ינובון בשיבה דשנים ורעננים[2]. Mich hindert nicht die zitterne Hand, aber die geschwächten Augen zu schreiben. Wir werden uns daher, um bis zu unserm Lebensende im Zusammenhang zu bleiben, einer fremden Hand bedienen müssen.

Die Thatsache, daß ein sogenannter Oberrabbiner von Schlesien namens Löb sich getauft hat, ist richtig und nur zu wahr. Es sind hier Urkunden darüber vorhanden, die ich Ihnen abschreiben lassen will, wenn Ihnen etwas daran liegt. Eine Sage ist aber vorhanden, daß er im Alter סניפת גלות[3] auf sich genommen habe.

Die Programmarbeit über Proselyten[4] von mir werden Sie erhalten haben. Es ist nicht viel daran. Aber jeder Jahresbericht verlangt eine gelehrte Einleitung, die populär gehalten sein muß. –

Wie gerne möchte ich Sie wieder einmal sehen! Vielleicht wird es möglich sein, bei einem Besuche bei meinen Kindern in München einen Abstecher zu Ihnen zu machen. Im letzten Sommer habe ich vor der Verlobung meines Sohnes und zur Reise nach Paris einen Abstecher zu meinem lieben Freunde Landesrabbiner Adler gemacht, der in Baden-Baden geweilt hat. Meine Frau erwidert Ihren herzlichen Gruß und ich bitte Ihren Sohn von mir zu grüßen.

Mit antisemitischem Händedruck Ihr alter Freund

Graetz

---

[1] „Talmudschüler" – Vgl. Brief Nr. 219.

[1] „Ein Mann, der seinen Acker bearbeitet" (Prv. 12, 11).

[2] „Frisch und rüstig werden sie im Greisenalter noch gedeihen" (Ps. 92, 15).

[3] „Buße des Exils". Im Jahre 1809 trat der Oberlandrabbiner Lewi Saul Fränkel zur katholischen Religion über.

[4] „Die jüdischen Proselyten im Römerreiche unter den Kaisern Domitian, Nerva, Trajan und Hadrian." Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars, Breslau 1884, pp. 1–38.

[222]
An S. Halberstamm

Breslau 8 Febr. 84 [Postkarte]

Geehrter Freund!

מחוקק[1] hätten Sie richtig erklärt; man könnte allenfalls מחוקקים lesen, (denn der Plural wurde früher durch einen Strich מחוקק' angedeutet). Auch kann man חפרו – כרו[2] ergänzen; aber ספון ist ohne weiteres nicht als באר[3] zu verstehen. –

Wenn der literarische Verein ins Leben tritt, so werden wir gewiß Ihre reichen handschriftl. Schätze benutzen. – Haben Sie nicht das diesj. Programm erhalten? Zum Überfluß habe ich Ihnen meine Abhandlung geschickt.

Nach der Erscheinung meines Comment. zu קהלת[4] haben Sie mir Einwendungen aus גמרא[5] gemacht, wonach שמעון בן שמח, הלל[6] und andere bereits Verse aus קהלת[4] citiren. Ich habe Ihnen damals nachgewiesen, daß auf dergleichen nicht zu geben ist. Besitzen Sie vielleicht noch diesen Brief?[7] Denn der ruppige Bloch[8] hat ebenfalls dergleichen Einwendungen gedruckt, und ein נוי[9] hat sie benutzt. Wenn Sie meinen Brief nicht vernichtet haben, möchte ich ihn auf kurze Zeit einsehen.

Ihr Graetz

[223]
An die AIU

Breslau, den 1 Juli 1884

Geehrte Herren vom Comité

Ich bin Ihnen noch eine Antwort schuldig auf Ihre Anfrage in ordre du jour vom 18 Juni in betreff einer Jubilar-Feier der Alliance[1]. Ich habe mit Collegen des Provincial-Comité sowie mit andern Freunden der Alliance darüber Rücksprache genommen und gefunden, daß die Ansichten darüber auseinandergehen, was Sie gewiß auch von andern Seiten erfahren haben werden.

Während Einige die Idee mit Enthusiasmus begrüßen und sich davon einen bedeutenden Nutzen versprechen, halten Andere eine solche Feier für Deutschland als außerordentlich schädlich. Sie meinen, daß viele Mitglieder, die gewohnheitsgemäß dazugehören, würden ihre Mitgliedschaft zurückziehen, wenn die Alliance von sich reden machen würde, da die Judenfeinde in

[1] „Gesetzgeber" – Vgl. Brief Nr. 216, Anm. 2 u. 5.
[2] „sie gruben".
[3] „Verborgen" – „Brunnen". Alle Emendationen zu Dt. 33, 19–22.
[4] „Kohelet". [5] „Gemara" – Talmud.
[6] „Schimon ben Schetach" – „Hillel".
[7] Vgl. Brief Nr. 95 (vom 2. 6. 71).
[8] Gemeint ist wohl: Hermann (Chaim) Bloch (1826–1896), ein Breslauer Gelehrter, der eine Einleitung zum Talmud (1853), eine Beschreibung des herodianischen Tempels aus talmudischen Quellen („Zurat ha Bait" 1883) u. a. verfaßte.
[9] „Christ".
[1] Im Jahre 1885 feierte die Alliance ihr 25jähriges Bestehen.

Deutschland sie als Internationale und als unpatriotische Zuneigung der deutschen Juden zu Frankreich verschreien.

Wahr ist es, daß nicht wenige Juden in Deutschland eine Scheu vor Allem haben, was an Zusammengehörigkeit und Solidarität der Juden untereinander erinnert. Nach meiner Ansicht verliert die Alliance an solchen Feiglingen nicht viel, denn von diesen ist ohnehin nicht zu erwarten, daß sie die Propaganda auch nur innerhalb ihres Familienkreises vererben werden.

Indessen kommt es darauf an, wie die Jubelfeier begangen werden soll. Ich denke mir zunächst, daß eine glänzend geschriebene Denkschrift ausgearbeitet werden sollte, welche die Erfolge und Bestrebungen der Alliance seit ihrem Bestehen ins Licht setze. Dann müßte in jedem Mittelort eines rayons eine öffentliche Feier mit Gottesdienst und Predigt veranstaltet werden. Die Feier soll einen religiösen Character haben. Es käme auch auf die Zeit und den Tag an. Diesen gäbe die Opportunität dafür an.

Ich bitte also, diese Punkte ins Auge zu fassen, und die Anfrage nicht einfach sondern mit Modalitäten zu stellen. Ich werde übrigens im Monat August in dem Weltbade-Ort Carlsbad Gelegenheit haben, die Stimmung denkender und patriotischer Israeliten darüber zu vernehmen und Ihnen Mittheilung machen.

Mit herzlicher collegialer Begrüßung

Ihr ergebener Graetz

[224]

An S. Halberstamm

Breslau 26 Juli 84 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Ich gratulire Ihnen zur Wahl Dr. Frieds in Ratibor. Ich freue mich besonders Ihretwegen, daß Sie Ihre Tochter nun so viel näher haben werden. Bitte, legen Sie Ihrem Schwiegersohn ans Herz, daß er Dr. Theodor[1] als seinen Nachfolger warm empfehlen möge, denn dieser wird von Oct. an ohne Stelle sein.

Mit herzlicher Begrüßung

Ihr Graetz

[225]

An die AIU

Breslau, den 14 Sept. 1884

Geehrte Herren vom Central-Comité!

Indem ich Ihnen den Empfang des ordre du jour für den 17 d. M. anzeige, gebe ich mir die Ehre, mit Übergehung der ersten 2 Punkte eine Bemerkung zu Punkt 3 zu machen.

Gewiß, die Errichtung von Elementar- und Handwerksschulen für die Juden in Galicien ist von außerordentlicher Wichtigkeit, viel wichtiger als

[1] Vgl. Brief Nr. 170, Anm. 4.

Ausarbeitung von Catechismen oder Abhandlungen über Moral des Judenthums. Allein zu allererst ist es die Pflicht der Wiener Alliance[1] und der mit Glücksgütern gesegneten Israeliten in Wien, große Opfer dafür zu bringen. Es sind Interna für sie.

Die Alliance universelle hat von wegen ihres Characters und ihrer Tendenz andre Aufgaben und ausgedehnte Ziele, denen sie bei ihren gegenwärtig verfügbaren Mitteln kaum genügen könnte, wenn nicht einige hochherzige Männer das jährliche Deficit decken würden. Soll es noch diese Last übernehmen? Und ihr Beitrag könnte doch im Verhältnis zu den Anforderungen nur minimal sein.

Dagegen hat die Wiener Allianz nur eine beschränkte Aufgabe, oder eigentlich nur die Einzige, der Unbildung der galizischen Juden, ihre Conpatrioten – welche die Quelle des Pauperismus und der Immoralität ist – zu steuern, und das könnte sie leisten ohne die Alliance univ. zu belästigen. Confidentiell gesprochen, wenn die Herren Albert de Rothschild in Wien, die Herren Gebrüder Guttmann[2] und mehrere andere Capitalisten, anstatt auf eine Chimäre Tausende zu verschwenden und Conferenzen über Conferenzen dafür zu veranstalten, ihre Energie, ihren Patriotismus und ihre Summen für Errichtung von Schulen und Pepinieren für Handwerke aufwenden möchten, brauchte die Allianz nicht zu betteln. Es giebt in jeder der zahlreichen Gemeinden in Galizien außerordentlich reiche Leute, vielfache Millionäre. Diese müßten von der Allianz geweckt und zu diesem segensreichen Werk herangezogen werden. Dann würde es ihr nicht an Mitteln fehlen.

Ich muß noch hinzufügen, daß die Wiener Allianz ein Hindernis für die Propaganda der All. univ. ist. Existirte diese nicht, würde die letztere Tausende und Zehntausende von Mitgliedern in Österreich und Galizien haben. Fühlt sich die W[iener] Allianz impotent, ihre nächste Aufgabe zu erfüllen, so mag sie sich auflösen. Dann würde es der All. univ. leicht werden, in den österreichischen Provinzen Propaganda zu machen, und sie würde auch reiche Mittel haben, dem dringenden Bedürfnis abzuhelfen.

Mein Votum erlaube ich mir dahin abzugeben, keinen Betrag für Galizien zu bewilligen. Denn ein geringer Beitrag wäre fonds perdu, und über einen namhaften hat die Alliance keine Disposition.

Betreffs der beabsichtigten Jubilar-Feier der A[lliance] un[iverselle] werde ich mir nächstens erlauben zu referiren.

Mit collegialem Gruß

Ihr ergebener Graetz

---

[1] Die israelitische Allianz zu Wien wurde 1873 als selbständige Organisation gegründet.

[2] Wilhelm und David Gutmann, Begründer der Firma ‚Gebr. Gutmann' in Wien, die zu den größten Erz- und Kohlengruben-Besitzern gehörte. Wilhelm wurde für seine philanthropische Tätigkeit geadelt.

[226]
An S. Halberstamm

Breslau 26. Sept. 84 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Empfangen Sie meinen Dank für Ihre freundlichen Wünsche zum Jahreswechsel. Ich erwiedere sie eben so aufrichtig und wünsche Ihnen ח"מ[1].

Wäre es nicht rathsam die interessanten historischen Notizen aus Kobaks ישורון[2], die Sie meistens geliefert haben, in der Monatsschrift nochmals im Original abzudrucken? Denn außer diesen Sachen enthält der ישורון[2] doch nur תבן ומוץ[3]. Was meinen Sie dazu?

Ihr Graetz

[227]
An S. Halberstamm

Breslau 21 Nov. 84 [Postkarte]

Lieber Freund!

Vor Allem meinen Dank für die Zusendung der Aktenstücke Maria Theresia, die ich selbstverständlich im nächsten Jg. abdrucken werde. Nur muß ich zur Orientierung eine kurze Einleitung dazu geben.

Ich denke nicht daran, dem ? Ergänzungen zu seiner etwaigen Bearbeitung der Geschichte zu geben. Mit diesen Leuten will ich nichts zu thun haben. Die Petersburger – darunter der sogenannte Harkawi[1] – הרכבי? – übersetzen meine Geschichte ins Russische, ohne mir auch nur ein Ex. einzuschicken. Hark[awy] macht Glossen dazu, die so unberechtigt als möglich sind. בני ישראל אשר ברוסיא נהפכו להיות כאנשי רוסיא, גונבים וחומפים וכפויי טובה הם[2].

Mit freundlichem Gruß

Ihr Graetz

[228]
An S. Buber
[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung des LBI, New York.]

Breslau d. 16. Dec. 84

Geehrter, lieber Freund!

Soeben erhalte ich das überdruckte Buch [?], auf das Sie mehr Mühe und Sorgfalt verwendet haben, als es verdient. Denn im Grunde wird unsere

[1] Abbr. der Glückwunschformel zum Neujahr.

[2] „Jeschurun", vgl. Brief Nr. 69, Anm. 1.

[3] „Stroh und Spreu".

[1] Abraham Elijahu Harkavy (1835–1919), Historiker, Bibliothekar in Petersburg. Vgl. Brief Nr. 272, Anm. 4. Seit 1880 erschienen unautorisierte russische Ausgaben von einzelnen Bänden der GdJ. Vgl. Brief Nr. 161, Anm. 6.

[2] „Die russischen Juden verwandeln sich zu Russen, stehlen, entwenden und sind undankbar."

Kenntnis der jüdischen Literatur dadurch nicht im geringsten bereichert. Der Verf. hat vielleicht damit ebenso wie der Herausgeber den Zweck erreichen wollen, auf anständige Weise zu betteln. Wollen Sie gefälligst ihm von mir den einliegenden Gulden übermitteln.

Auf S. 45 ist eine sinnentstellende Verschiebung der Zeilen eingetreten, nämlich zu ויצא אחד מתלמידיו למינות ונשתמד וכו' (והיה אז ר' מרדכי dazu gehört nämlich Zeile 14: ושמו היה פול.)

Ich kann aber nicht collationiren, ob nicht in dem Abdruck im Magazin dieselbe Unordentlichkeit vorkommt.

Mehr freue ich mich auf Ihr תנחומא[1], und ich sehe ihm mit Spannung entgegen. Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

P. S. Wenn Sie mit dem Editor des ספר הדורות[2] in Warschau in Verbindung stehen, bitte ihn zu veranlassen, mir ein Ex. davon zuzusenden und den Preis anzugeben. Diese neue Edition ist verdienstlicher.

[229]

An die AIU

Breslau 5. Jan. 85

Geehrter Freund!

Unser Secretair, Herr Oschinsky, wird Ihnen wohl den Beschluß des Comité bezüglich des Jubiläums der Alliance mitgetheilt haben. Wir erwarten eine beträchtliche Zahl von Exemplaren von der in Aussicht gestellten Denkschrift über die Leistungen der Alliance. Wir gedenken sie hier und in der Provinz zu verbreiten und dadurch eine gute Ernte für die Propaganda zu machen.

Zugleich bitte ich Sie um nähere Auskunft. Nach der mir vom Central-Comité zugegangenen Zuschrift soll ich eine Persönlichkeit für Bulgarien als Grand-Rabin empfehlen. Ich bin allerdings in der Lage geeignete Candidaten dafür zu empfehlen; allein ich müßte vorher wissen, welche Sprache die Juden in Sofia und Bulgarien sprechen. Wenn der größte Theil Sephardim sind, wie ich vermuthe, so würde kein deutschredender Rabbiner dahin passen. Dann könnte nur Rabbiner Sola-Mendes[1] in New-York sich dafür eignen, welcher spanisch spricht, wenn er sich entschlösse, America zu verlassen. Ich bitte Sie demnächst mich darüber zu belehren.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

---

[1] „Tanchuma". Erschien 1885.

[2] „Sseder ha-Dorot" – Hebräische Chronik, verfaßt von Jechiel Heilperin (1666 bis 1746). Verbesserte Ausgabe von N. Maskieleison, Warschau 1878–1882.

[1] Frederick de Sola-Mendes (1850–1929), Absolvent des Bresl. Seminars, seit 1874 Rabbiner in New-York.

[230]

An L. Pinsker[1]

[Die folgenden drei Briefe an Pinsker erschienen bei A. Drujanow: Ketuwim letoldot chibbat zion wejischuw erz-israel. I. Teil. Odessa (1918), pp. 394/5, 405/6, 413.]

Breslau d. 23. Jan. 85.

Geehrter Herr Dr.!

Ich beeile mich, Ihr geehrtes Schreiben vom 7/1 zu beantworten, damit die gute Sache durch verschuldeten Aufschub nicht leiden soll. Meine wohlüberlegte Antwort lautet, daß ich bei meiner Amtsthätigkeit und literarischen Verpflichtungen keinerlei neue Verpflichtungen übernehmen kann, und hier nicht auf einen einzigen Mitarbeiter rechnen darf; so würde die Sache durch meinen Namen an der Spitze, nach meiner festen Überzeugung, außerordentlich benachtheiligt sein, wo nicht gar Schiffbruch erleiden. In Deutschland würde man mit Recht sagen, was versteht Graetz, der Historiker und Theoretiker, von Colonisation; er ist ein Schwärmer und Phantast. Mißverstehen Sie mich nicht, lieber Herr Dr.! Ich fürchte etwa nicht diesen Mißton und Tadel, sondern weil ich ebenfalls so urtheilen würde, wenn Sie einen andern Mann der bloßen Theorie an die Spitze stellen wollten. Nur ein Mann von eminent practischer Thätigkeit und Erfahrung kann Vertrauen für die im ganzen doch nicht sehr populäre Unternehmung einflössen. Ich habe nur deswegen Ihren mir auseinandergesetzten Plan freudig begrüßt, weil [ich] von Ihrer Theilnehmerschaft und der andern practischen Männer eine allmähliche Realisirung desselben erwartet habe.

Bleiben Sie, lieber Herr Dr., an der Spitze. Der Schwerpunkt des Ganzen liegt doch in Rußland. In Deutschland ist sehr wenig auf Sympathie zu rechnen. Vorige Woche war Herr Simmel[2] aus Berlin bei mir und ich freute mich über die Wärme, die er für die Sache empfindet. Aber auch er klagte darüber, daß er in der großen Gemeinde Berlin nicht noch einen einzigen Theilnehmer finden könne.

Soeben erhalte ich ein Schreiben von Herrn W. Jany von hier, den ich bisher nicht kenne, daß er mich in dieser Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Zum Schluß bemerke ich, daß die Unternehmung bereits Gegenstand der Besprechung in Curier Warschawski war, mit der Bemerkung, daß nächstens eine zweite Conferenz darüber in Cattowitz stattfinden würde. Ich halte diese Publicität für äußerst gefährend.

Mit besonderer Wertschätzung Ihr ergebener

Graetz

---

[1] Dr. Jehuda Löb Pinsker (1821–1891) wurde von der Kattowitzer Konferenz (1884) der ‚Chowewe Zion' – die Organisation der ‚Zions-Freunde' in Rußland – zum Präsidenten gewählt. Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, einige Persönlichkeiten der westlichen Judenheit, vor allem Graetz, zu Mitgliedern des Zentral-Komitees zu ernennen. In dieser Angelegenheit besuchte Pinsker Graetz in Breslau.

[2] S. Simmel, Berliner Kaufmann, Mitglied des Zentral-Komitees der ‚Chowewe-Zion'.

[231]
AN L. PINSKER

Breslau d. 30. Jan. 85

Geehrter Herr Dr.!

Gestatten Sie mir Einiges zu dem Briefe hinzuzufügen, in welchem ich die mir übertragene Ehre zurückgewiesen habe, und den Sie wohl erhalten haben. Zwei Erfahrungen, die ich gemacht habe, nöthigen mich zu einer Erklärung.

Dr. Zederbaum[1], Mitglied des Comité's hat bei Gelegenheit eines Jubiläums Veranlassung genommen, die nationale Idee des Vereins so scharf zu betonen, daß Dr. Jellinek[2] dagegen protestirt und Aussicht gestellt hat, dieselbe mit dem Gewichte seiner Stimme zu bekämpfen. Auch sollen die Statuten des Vereins diese Idee als Mittelpunkt hinstellen, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Aber unter dieser Voraussetzung habe ich meinen Beitritt zum Comité nicht zugesagt. Ich habe den Plan nur wegen der russischen Glaubensgenossen mit Beifall aufgenommen, für welche eine ungerechte Gesetzgebung und die Massenhaftigkeit der Bevölkerung eine Auswanderung zur Nothwendigkeit machen. Palästina scheint mir nur deswegen geeigneter für die Colonisirung der Auswanderer, weil diese und auch etwaige Protectoren für dieses Land mehr Sympathie haben, als für Amerika. Auch war ja der Plan, den Sie mir auseinandergesetzt haben, nur darauf angelegt, die bereits bestehenden Colonien in Palästina zu unterstützen und sie vor Überbevölkerung zu schützen. Daß das Comité oder einige Glieder desselben, herausfordernd die Fahne der Nationalität aufpflanzen und überhaupt geräuschvoll auftreten würden, konnte mir nicht in den Sinn kommen. Nun zeigen sich schon jetzt die unglücklichen Folgen dieser Rodomontaden. Thonangebende Juden sind im höchsten Grade unwillig darüber und werden gegen den Verein Front machen. Es droht ihm eine Todtgeburt. Judenfeinde werden Capital aus der weitausposaunten Nationalitätsidee – die eigentlich nur im tiefsten Winkel des Herzens schlummert – schlagen, und wer kann ermessen, welche unheilvollen Folgen daraus entspringen werden?

Unter diesen Umständen kann ich nicht dem Verein angehören, dessen Mitglieder ihn so unbesonnen diskreditiren. Ich ersuche Sie also, verehrter Herr Dr., meinen Namen aus der Liste der Comité-Mitglieder zu streichen und allen diesen Kenntnis davon zu geben. Sollte mein Name irgendwie noch weiter damit in Verbindung gebracht werden, so werde ich mich genöthigt sehen, meinen Austritt zu veröffentlichen.

Mit den besten Grüßen

Ihr ergebener Prof. Graetz

---

[1] Vgl. Brief Nr. 161, Anm. 5. Die im nationalen Sinn gehaltenen Reden hatte Zederbaum anläßlich des Erscheinens des 1000. Exemplars des ‚Hameliz' in seiner Zeitung veröffentlicht.

[2] Adolph Jellinek (1820–1893), seit 1856 Rabbiner in Wien. Den Protest gegen Zederbaum veröffentlichte er in „Die Neuzeit" (1885).

[232]
An L. Pinsker

Breslau, 7. Febr. 85

Geehrter Herr Dr.!

Obwohl im Begriffe eine Reise anzutreten, beeile ich mich, Ihr geehrtes Letztes kurz zu beantworten, um ein Mißverständnis zu beheben. Ich bin keineswegs ein Gegner des Vereins geworden, nehme vielmehr warmen Antheil an seinem Fortgang und werde ihn nach Kräften fördern. Nur soll mein Name nicht dabei genannt werden, weil mein Name, anstatt zu ziehen, Angriffspunkte für rabiate Antisemiten und entjüdischte Juden werden könnte. Unsere russischen Glaubensgenossen fühlen wärmer für die Sache und sind daher nicht immer im Stande ihre Zunge zu zügeln, und dieses könnte in dem kühlen Deutschland schaden.

Das Comité soll überhaupt die deutschen Juden gar nicht in den Calcul ziehen, weil da wenig Interesse für diese Sache vorhanden ist, eher wird es in Frankreich u. England Sympathie finden. Unter unseren russischen Juden findet sich noch heller Anklang, wie mir H. Simmel mitgetheilt hat. So können sie auf eigenen Füßen stehen, und brauchen nicht in Deutschland um Theilnahme zu bitten, da die deutschen Juden tief in Byzantinismus stecken und ängstlich sind, daß Jupiter tonans, Bismarck, ihnen etwa ein ‚quos ego' zurufen könnte.

Ich wiederhole nochmals, daß meine Sympathie für den Verein trotzdem ungeschwächt ist.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebener Graetz

[233]
An die AIU

Breslau d. 15 Febr. 1885

Geehrte Herren vom Comité-Central

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen den Empfang des Ordre du jour anzuzeigen und erlaube mir ad 1 und 3 Folgendes zu bemerken:

ad 1. Wenn nicht die französische Regierung im Verein mit der italienischen und österreichisch-ungarischen erwärmt werden können, energisch gegen die freche Verhö[h]nung der stipulirten Emancipation zu protestiren, dann giebt es keine Hilfe für die unglücklichen russischen Glaubensgenossen. Die Regierungen dieser drei Länder, welche vom Antisemitismus frei sind, dürften dafür gewonnen werden können, besonders Minister Ferry und Tisza in Ungarn. Ich könnte unter der Hand durch meine Freunde in Budapest erfahren, ob sich Tisza einem Protest anschließen würde, der auch von Frankreich ausginge. Soll ich diesen Schritt thun?

ad 3. Auf einen Plan von galizischen jungen Männern ist nicht viel zu geben. Ich werde Information darüber von competenter Seite einziehen und Ihnen darüber Bericht erstatten.

Ihr ergebener Graetz

[234]
An S. Buber

ברעסלויא י"ב תמוז תרפ"ה
רעי אהובי
אלף תודות לך על גדל פעלך אשר פעלת להוציא
לאור את תנחומא העתיק, ועל המנה אשר בה כברחני.
גם שוחר החכמה יודך ויאמר לך מה רב מעשך
כלו בחכמה עשית, כמותך ירבו בישראל!
לא הבטחי כל החלקים כי אם בסקירה אחת, כי
מהרחי לתתם להמחביר להיותם מחוברים. בכל
זאת ראיתי כי התנחומא הוא אבי אבות המדרשים.
מאד צר לי כי לא אמצאך על מעינך ישועות קרלסבאד
אל אשר אני הולך לאחר ט' באב. מדוע מהרת אתה
ללכת שמה?
ועתה שלום לך ולביתך זו אשתך
מאת אהבך ומכבדך

Prof. Graetz

Übersetzung:

Breslau, 25. Juni 1885[1]

Mein lieber Freund!

Tausend Dank für das große Werk, das Sie mit der Herausgabe des alten Tanchuma[2] vollbrachten, und für den Anteil, mit dem Sie mich beehrten. Auch der Freund der Wissenschaft wird Ihnen danken und Ihnen sagen, wie groß Ihr Werk ist, daß Sie mit Ihrer Weisheit gekrönt haben. Möge sich die Zahl der Männer Ihres Schlages in Israel vermehren! Ich habe noch nicht alle Teile gelesen, sondern nur durchgesehen, da ich sie schnell dem Buchbinder gab, sie zusammenbinden zu lassen. Trotzdem bemerkte ich, daß Tanchuma der Vater aller Midraschim ist.

Es tut mir sehr leid, daß ich Sie bei den Karlsbader Heilquellen nicht finden werde. Ich gehe erst nach dem neunten Aw[3] dorthin. Warum sind Sie so schnell abgefahren?

Und nun grüße ich Sie und Ihr Haus, i. e. Ihre Frau

Prof. Graetz,
der Sie liebt und ehrt.

---

[1] Die hebräische Jahreszahl [5]685, was 1925 bedeuten würde, beruht wieder auf Irrtum. Es muß [5]645 heißen.

[2] Vgl. Brief Nr. 206, Anm. 2. Im Vorwort zu Tanchuma erwähnt Buber Graetz ausdrücklich.

[3] Ein Fasttag zur Erinnerung an die Zerstörung des Tempels.

[235]

AN DIE ISRAELITISCHE WOCHENSCHRIFT[1]

Breslau 10. Juli [1885]

Erklärung[2]

Ich theile vollständig die Überzeugung meines hochverehrten lieben Freundes, des emer. Landrabbiner Dr. Adler[3], ausgesprochen in Nr. 28 dieses Blattes, daß die Absonderung einer deutschen Alliance von der Alliance israélite universelle nur unheilvoll wirken kann. Seine Worte sind mir aus der Seele gesprochen. Der überhandnehmende Indifferentismus innerhalb der Judenheit, der bis zur Apostasie führt, hat seine Wurzel in der Vereinzelung und Zersplitterung der Judenheit. Dieser centrifugalen Neigung, welche in der deutschen Judenheit besonders einheimisch ist, will die Alliance durch die Verbrüderung entgegenarbeiten. Und sie hat in ihrem kurzen Bestande bereits segensreich gewirkt. Sie hat bewiesen: concordia res parvae crescunt. Wer es ehrlich mit dem Judentum meint, muß energisch die Kräftigung dieses Bruderbundes fördern und jede Lockerung desselben verhüten. Nur keinen Rückfall in den Separatismus.

Prof. Graetz

[236]

AN S. KRISTELLER[1]

[Erschienen bei J. Meisl. H. Graetz. Berlin 1917. Beilage VIII: Aus den Akten des D. I. G. B. über die historische Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland. S. 183.]

Breslau, den 16. Okt. 1885

Geehrter teuerer Freund!

Grämen Sie sich nicht über die mir widerfahrene Excommunication, wie ich [mich] nicht im geringsten ärgere. Behüte, daß Sie wegen dieser Lappalie Ihre

---

[1] Die Israelitische Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judentums. Red. M. Rahmer. 16. Jhrg. (1885) Nr. 29.

[2] Im Jahre 1885 wurden innerhalb der deutschen Judenheit Stimmen laut, die eine Loslösung der deutschen Alliance-Lokalvereine von der Weltorganisation forderten, um eine deutsche Allianz, ähnlich der Wiener, zu gründen. Die Israelitische Wochenschrift veröffentlichte verschiedene Meinungsäußerungen zu dieser Diskussion, u. a. auch den obigen Brief Graetz' an die Redaktion.

[3] Lazarus Levi Adler (1810–1886) war 50 Jahre Landesrabbiner von Hessen-Kassel (1833–1883). Vgl. Brief Nr. 221, letzter Absatz.

[1] Dr. Samuel Kristeller (1820–1900), Gynäkologe. Seit 1882 Präsident des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes. Dieser beschloß, eine Historische Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland zu gründen. Die Tatsache, daß Graetz nicht zur Mitarbeit aufgefordert wurde, erregte Befremden und Widerspruch von verschiedenen Seiten. Kristeller selbst, Graetz' Freund und Landsmann – beide sind in Xions (Posen) geboren – drohte mit Rücktritt.

segensreiche Wirksamkeit aufgeben sollten. Möge mich der teutomanische Jude B[resslau] u. G[eiger][2], der an meinem Barte scheren gelernt hat, mich für incompetent erklären. Stobbe[3], auf dessen Buch der Aufruf recurirt, hat mich doch ein wenig für competent gehalten. Er hat sein Buch vor Druck mir von Anfang bis Ende vorgelesen und manche Bemerkung und Berichtigung von mir eingenommen.

Übrigens wünsche ich viel Glück zum Auffinden vieler Regesten. Ich zweifle daran, ob der Fund sich lohnen wird, wenn urkundlich belegt wird, in den und den Jahren hat der Dynast oder der Bischof Juden aufgenommen oder verjagt oder mit Steuern bedrückt oder chikanirt. Die Geschichte der Juden in Deutschland bietet ein Jammerbild. Gelungen ist die Wendung in dem Aufrufe, daß man die jüdische Geschichte erst vom Standpunkte der deutschen Geschichte erfassen könnte. Also die Todschlägereien der Armleder, Rindfleisch, zur Zeit des schwarzen Todes[4], die Ausweisungen etc, kann man nur vom Gesichtspunkt der deutschen Geschichte begreifen! Der Mann, der das concipirt hat, mag recht haben. Diesen mag er kennen, aber die Quellen der jüdischen Geschichte kennt er wenig, wenn er glaubte, noch neue Martyriologien aus der Zeit der Kreuzzüge oder neue Memorbücher oder Responsenliteratur zu finden. Das ist abgeweidete Wiese. Das Gute wird sein, daß die H. G. C. [Historische Commission für die Geschichte der Juden in Deutschland] nicht viel Spesen für Materialien haben wird.

Sammeln Sie, lieber Freund, viel Geld für historische Forschungen auf der pyrenäischen Halbinsel. Da ist Stoff zum Zugreifen, z. B. im Kloster Ayda bei Lissabon.

Wie geht es Ihnen und den Ihrigen? Uns gehts a merveille. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen geschrieben, daß wir von Leo und seiner Frau mit einem Enkel beschenkt wurden.

Ich lege 5 Mark bei für die Abteilung Handwerk des G[emeinde] B[undes].

Ich habe bisher H. Oschinsky nicht sehen können, um ihm den Beitrag zu übergeben.

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus

Ihr treuer

Graetz

---

[2] Harry Bresslau (1848–1926), seit 1872 Privatdozent für Geschichte an der Berliner Universität, später Professor an der deutschen Universität in Straßburg. Mitherausgeber der ‚Monumenta Germaniae Historica'. Ludwig Geiger (1848–1920), Sohn von A. Geiger, seit 1880 a. o. Professor für Geschichte an der Berliner Universität.

[3] Vgl. Brief Nr. 64, Anm. 5, Nr. 72, Anm. 4. Stobbe wurde erster Vorsitzender der historischen Kommission.

[4] „Armleder" – „Rindfleisch" – „Der schwarze Tod", Pogrome während des 13. und 14. Jahrhunderts.

[237]
AN S. BUBER

Breslau 27 Oct. 85 [Postkarte]

Geehrter, lieber Freund!

Empfangen Sie meinen Dank für Ihre Zusendung des לקומים der aufgefundenen מדרשים zu דברים[1]. Sie sind ja unerschöpflich in Auffindung neuer מדרשים[2]! Wenn jetzt die Lichtung des Chaos in den ספרי אגדה[3] angebahnt wird, namentlich durch die Arbeiten von Dr. Theodor und Dr. Dr. Bloch[4], so ist es Ihnen zu verdanken. Ohne Ihren Forschergeist – לא מצאנו ידינו ורגלינו במדרש[5]!

Mit bestem Gruß
Ihr Freund Graetz

Sind vielleicht Exx. von הצופה[6] in Lemberg zu kaufen? Ich brauche welche für die Seminaristen.

[238]
AN DIE AIU

Breslau d. 13. Nov. 1885

Geehrte Herren vom Central-Comité!

Bezüglich des mir zugesandten Ordre du jour gebe ich mir die Ehre zu antworten:

ad 1. Wenn die der Alliance zufließenden Mittel so weit reichen, daß noch mehr Emigranten in America colonisirt werden können, es gewiß nöthig wäre, immer mehr Opfer der russischen Barbarei zu retten und ihnen eine daseinswürdige Existenz zu verschaffen.

ad. 2. Die aus Roumänien ausgewiesenen Journalisten müßten nach Kräften unterstützt werden, bis sie eine Lebensstellung gefunden haben.

Herr Dr. Gaster[1], ein ehemaliger Jünger von mir, geht nach London. Dieser bedarf nicht der Unterstützung, aber er bedarf im fremden Lande der Empfehlung. Ich bitte daher, ihn, wenn er darum anhalten sollte, aufs kräftigste zu empfehlen. Er ist Ihrer Empfehlung würdig.

Mit collegialem Gruß
Ihr ergebener Graetz

---

[1] „Sammlung von Midraschim zum 5. Buch Moses".
[2] „Midraschim". [3] „Hagada-Literatur".
[4] Über Theodor vgl. Brief Nr. 170, Anm. 4. Über Bloch, Brief Nr. 78, Anm. 2. Bloch beschäftigte sich auch wissenschaftlich, u. a. auf dem Gebiet der Hagada.
[5] „Wir würden uns nicht im Midrasch zurechtfinden."
[6] „Hazofe" – hebr. Zeitschrift, erschien 1878 in Hamburg.
[1] Vgl. Brief Nr. 151, Anm. 1. Gaster wurde – zusammen mit einigen jüdischen Journalisten – wegen seines Auftretens gegen die Judenverfolgungen im Jahre 1886 aus Rumänien ausgewiesen.

[239]
An die AIU

Breslau 13. Dec. 1885

Geehrte Herren des Comité Central!

Für die ordre du jour des 16ten d. M. gebe ich mir die Ehre, Folgendes zu bemerken:

ad 1. Der Noth der leidenden Glaubensgenossen aus Widdin[1] muß allerdings Hilfe geleistet werden.

ad 2. Wenn der Autor des Drama's „Ester Alessandria" eine bereits bewährte Kraft ist, oder wenn Sachverständige die Zugkraft des Dramas bestätigen, dann verdient es allerdings eine bedeutende Subvention.

ad 3. Nach meiner Erfahrung fehlt es in Galizien keineswegs an jüdischen Handwerkern, vielmehr giebt es in jeder Stadt deren recht viel und von allerlei Gewerken. Daher scheint mir eine Handwerkerschule für dieses Land eher ein Luxus als ein Bedürfnis zu sein. Dringlicher wäre eine Ackerbauschule, ferner eine Lehrerbildungsanstalt, um Lehrer für Schulen vorzubereiten, welche im Stande wären, der greulichen Unwissenheit zu steuern und dem Chassidismus die Opfer zu entziehen. Auf das Letztere muß ganz besonders das Augenmerk gerichtet werden, wenn die galizische Judenschaft moralisch und materiell gebessert werden soll[2].

Mit collegialischem Gruß

Ihr ergebener Dr. Graetz

[240]
An S. Buber

Breslau 26 Dec. 85 [Postkarte]

אהובי ידידי, ברוך ה'
קבלתי מכתבך עם הכסף אשר בתוכו. ואתמה מאד,
כי לא הגיעו אליך המחברות אשר שלחו אליך
מדי חודש בחודשו. הנה כתבתי לבעל הדפוס,
לשלוח אליך במהרה את אשר חסרת.
נפלאתי מאד על התמדת פעלך – כמעט כליח להוציא
לאור החנחומא הישן, והנה מדרש (?) תחת ידך
לתקן את הטעות בו, כי מלא הוא שבושים.
וגם על שבולי הלקט חשים עיניך.
חזק ברוך ה', החל וכלה! ודור דור ישבחוך על
מעשיך כאשר יודוך כל חכמי לב כדור הזה.
קח-נא ידידי את ברכתי אשר הובאת לך בתום לבי

Ihr Freund

Graetz

[1] Widin – Vidin an der Donau, bulgarische Stadt an der rumänischen Grenze.
[2] Vgl. Brief Nr. 225.

Übersetzung:

Mein lieber, gottbegnadeter Freund!

Ich habe Ihren Brief samt dem Geld, das er enthielt, erhalten. Ich wundere mich aber sehr, daß Sie die Hefte, die man Ihnen Monat für Monat schickte, nicht erhalten haben. Ich schrieb bereits an den Druckereiinhaber, Ihnen sofort das Fehlende zu senden. –

Ich bewundere überaus Ihre unermüdliche Tätigkeit. Kaum haben Sie die Ausgabe des alten Tanchuma beendet, und schon haben Sie einen neuen [?] Midrasch in Bearbeitung und korrigiren die fehlerhaften Stellen, da er voll von Irrtümern und Ungenauigkeiten ist. Auch auf die ‚Schibbole Haleket'[1] haben Sie bereits ein Auge geworfen.

Seien Sie stark, Gottbegehrter! Mögen Sie das Begonnene vollenden! Dann wird Generation auf Generation Ihr Werk preisen, so wie Ihnen alle Gebildeten dieser Generation danken.

Empfangen Sie bitte, mein Freund, meinen Glückwunsch, den ich von ganzem Herzen darbringe.

Ihr Freund Graetz

[241]

AN P. BLOCH

Breslau d. 5. Jan. 86

Lieber Freund!

Haben Sie Ms. fertig? So schicken Sie es bald an die Druckerei, denn es muß schon für Febr.heft gesetzt werden, und es fehlt an Material. Dr. Frankl[1] ist leidend, Dr. Theodors Tabellen passen nicht für die M[onats]-schr[ift], so werthvoll sie auch für die Struktur des מדרש[2] sind. Also עלי חיו כלנה[3]! Ich habe zwar eine umfassende Arbeit über מסורה, אשר כמוה לא נעשתה[4]. Aber ich erwarte dazu die 2 großen Bände Massorah aus London. Sie müssen also jetzt aushelfen. Wenn Sie einschicken, melden Sie es mir. Wie geht es bei Ihnen? Alles wohl? Eben geht mir die Nachricht zu, daß Dr. Adler, früher in Cassel, gestorben ist. Er war mir ein Herzensfreund, der mich schwärmerisch geliebt hat. Ich kann leider nicht zu seinem Leichenbegängnis reisen. Wir haben morgen Kandidatenexamen.

---

[1] Talmudisches Kompendium von Ritualgesetzen von Zidkija ben Awraham (13. Jahr.).

[1] Pinkus Fritz Frankl (1848–1887), Absolvent des Breslauer Seminars, Rabbiner in Berlin und Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Seit 1882 Mitherausgeber (neben Graetz) der MGWJ.

[2] „Midrasch".

[3] „Über mich kommt alles" (Gn. 42, 36).

[4] „Massora" – „dergleichen wurde noch nicht unternommen". Es handelt sich wohl um die Abhandlung: Der Autor des masoretischen Werkes ‚Ochla w'Ochla', das 1887 in der MGWJ erschien.

Gestern früh haben wir eine Gedächtnisfeier für Mendelssohn in der Seminarsynagoge gehalten, wobei Dr. Seligmann[5] gesprochen hat – entre nous, besser als Dr. Joel abends im großen Tempel bei Dekoration [?] u. Damengesang, Dr. Joel hat eine condensirte Biographie gegeben, aber sie nicht sub specie aeterni dargestellt.

Haben Sie auch gesprochen? Werde ich von der Räthin L. Jaffé die Subvention bekommen? Wie geht es der Geheimräthin Jaffé? Wenn Sie sie sprechen, bestellen Sie Grüße von mir. Vielleicht komme ich Klein-פורים[6] nach Posen.

In Eile
besten Gruß für Beide von Beiden
Ihr Graetz

[242]
An die AIU

Breslau, 15. Jan. 1886

Geehrte Herren Collegen von der Alliance.

Bezüglich des ordre du jour für d. 10/d. erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

ad 1. Ist es nicht möglich die französische Regierung zu bestimmen, im Verein mit Spanien, wie früher einmal, zu Gunsten der Marocanischen Glaubensgenossen zu interveniren? Minister Freycinet[1] ist zwar kein Freund der Israeliten, was er in der rumänischen Angelegenheit bewiesen hat. Aber der President Grévy wird wohl gerechter denken.

ad 2. Es wäre gewiß eine Wohltat, wenn die Casse der Alliance es aufbringen kann, daß recht viele rumänische Jünglinge zur Betreibung des Ackerbaues ausgebildet würden.

ad 3. Gewiß, Mendelssohns Verdienste um die Judenheit sind so hochbedeutend, daß ein Israelitischer Verein sich freudig an einem Denkmal für ihn betheiligen müßte. Allein das Denkmal in Dessau soll einen interconfessionellen Character haben oder soll M[endelssohn] als deutschen Denker und Schriftsteller verewigen. Dabei eine Betheiligung seitens der Alliance wäre bedenklich, weil sie ihm ein israelitisches Gepräge geben würde. Wenn die deutschen Juden dazu beitragen, so thun sie es als Deutsche.

ad 4. Meine Ansicht über die Erziehung jüdischer Jünglinge in Posen habe ich Ihnen im vorigen Jahre ausgesprochen[2].

---

[5] Caesar Seligmann (1860–1950), Absolvent des Breslauer Seminars, später Gemeinderabbiner in Frankfurt/M. und Mitbegründer der ‚Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland'.

[6] „Klein-Purim" – der 14. Adar I in einem Schaltjahr.

[1] Vgl. Brief Nr. 175, Anm. 1. Freycinet war 1886 wieder Ministerpräsident.

[2] Vgl. Briefe Nr. 219, 220.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß Herr Moses Gottschalk Lewi in Berlin am 2ten Februar d. J. seinen 70ten Geburtstag feiert. Es ist Ihnen bekannt, welchen Eifer er für die Alliance Kund gegeben, und daß er ein Schisma innerhalb der Alliance verhütet hat.

Ihr ergebener
Prof. Graetz

[243]

An B. Szold[1]

[Die Originale der Briefe an B. Szold befinden sich im Besitz der Jewish History Society, Baltimore USA.]

Breslau פורים[2] 86

Lieber Herr Dr.

Obwohl ich keine Antwort von Ihnen erhalten habe auf ein schon lange an Sie gerichtetes Schreiben betreffs meines Sohns in Baltimore[3], so drängt mich doch mein beklommenes Herz, Sie noch einmal mit einer dringenden Bitte anzugehen. Mein Sohn schrieb, daß er mehrere Wochen an einem Wechselfieber gelitten habe, und nicht in einem Hospital zubrachte, sondern auf eigene Kosten die Cur habe bestreiten müssen. Dadurch fühle er sich äußerst geschwächt und ohne Mittel. Wir haben ihm selbstverständlich etwas Geld zugehen lassen, sind aber äußerst besorgt, bestimmt zu wissen, wie es mit ihm steht. Nun habe ich außer Ihnen keinen Bekannten in Baltimore, an den ich mich wenden könnte. Darum bitte ich Sie dringend, sich gefälligst nach meinem Sohn umzusehen und Erkundigungen über ihn einzuziehen. Seine Adresse ist Eastern Avenue 59. Was Sie von ihm wissen u. über ihn erfahren, bitte, theilen Sie mir wahrheitsgemäß Alles mit. Selbst eine unangenehme Gewißheit ist besser als eine auf Illusion beruhende Ungewißheit. Es ist traurig, sein Kind in so weiter Ferne zu wissen, und noch trauriger, nicht zu wissen, wie es ihm geht und was er treibt.

Ich rechne darauf, daß Sie mir diesen Liebesdienst erweisen werden und werde Ihnen außerordentlich dankbar dafür sein. Ich hoffe auf פסח הבע"י[4] Nachricht von Ihnen zu haben.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Graetz

P. S. Sollte er noch leidend sein, und das Geld, das ich ihm zugeschickt, nicht ausreichen, so bitte ich ihm so viel als nöthig zu geben und mir die Summe der Auslagen mitzutheilen, die ich Ihnen dankbar zurückerstatten werde.

[1] Benjamin Szold (1829–1902), Absolvent des Breslauer Seminars, war seit 1859 Rabbiner in Baltimore.

[2] „Purim" – 21. März 1886.

[3] Vgl. Brief Nr. 204, letzter Abschnitt. Felix war nach Amerika gegangen, ohne seine Militärpflicht erfüllt zu haben. Vgl. Brief Nr. 278.

[4] „Das kommende Pessachfest".

[244]
An die AIU

Breslau d. 23. Mai 1886

Geehrter Herr Secretär!

Herr Banquier Mathias Straschun[1] aus Wilna, vor einigen Monaten verstorben, hat der Alliance israélite universelle ein Wertpapier von 100 Rubel als Capital zur beliebigen Verwendung der Zinsen im Interesse der Alliance legirt. Die Erben und Executoren des Testaments:

Herr J. M. Grodzenski
Herr C. Ch. Epstein und
Herr J. Janitz-Broido

haben mir dieses Wertpapier zu Übermittlung an die Alliance zugeschickt, das ich nun für die Casse übersende. Es ist lettre de Gage de la Banque fonciére de Vilna de 100 roubles No 620158 Serie A 25 nebst Coupon 3 roubles halbjährlich von 1/13 Juli 1886 bis 2/14 Januar 1895. Wollen Sie mir den Empfang des Papiers und besonders den oben genannten 3 Herren Erben und Executoren in Wilna (Russie) per Adresse des Letzten anzeigen und quittiren.

Hochachtungsvoll
Prof. Graetz

[245]
An M. Appel[1]
[Die Originale der Briefe an M. Appel befinden sich in der Handschriftensammlung des Jewish Theological Seminary of America, New York, N. Y.]

Breslau d. 29 Juni [1886] [Postkarte]

Lieber Freund,

die Nachricht von Ihrer Verlobung hat uns aufs Angenehmste überrascht. Ich, meine Frau und Kinder gratuliren Ihnen herzlich. Es ist weise von Ihnen, daß Sie sich mit einer בת תלמיד חכם[2] verlobt haben. – Ich bin ohne Nachricht, ob Sie in H[omburg] bleiben oder nach K. gehen. Ihr Graetz

[246]
An B. Szold

Breslau 6. Juli 86

Lieber Herr Rabbiner!

Ich muß Sie wieder um eine Gefälligkeit bitten. Wir haben sehr lange keine Nachricht von unserm Sohn und wissen nicht, ob er nicht wieder krank ist, oder ob es ihm nicht schlecht geht. Wollen Sie mir den Liebesdienst erweisen, sich nach ihm zu erkundigen. Wenn er in Verlegenheit sein sollte, bitte legen

[1] Mathias Straschun (1819–1895), Talmudgelehrter, Stifter der nach ihm benannten berühmten Bibliothek in Wilna.

[1] Meyer Appel (1852–1919), Absolvent des Breslauer Seminars, Rabbiner in Homburg, ging 1886 nach Mannheim.

[2] „Tochter eines Gebildeten".

Sie für ihn aus so viel er brauchen sollte. Ich werde Ihnen die Auslage erstatten und nehme Ihre Güte nur unter dieser Bedingung an. Jedenfalls sind Sie wohl so gut, mir umgehend mitzutheilen, was Sie von ihm oder über ihn erfahren haben: ולמצוה גדולה תחשב לך[1]! Ich werde mich freuen, wenn ich Gelegenheit haben sollte, Ihnen den Liebesdienst vergelten zu können.

mit bestem Gruß

Ihr Prof. Graetz

[247]

An die AIU

Breslau d. 15 Juli 86

Geehrter Freund!

Über die 2 ersten Punkte der Ordre du Jour (21 Juillet) vermag ich selbstverständlich kein Votum abzugeben, da ich nicht ermessen kann, ob die Einnahmen der Alliance für dergleichen Anforderungen ausreichen. Was Punkt 3, die Wahlen, betrifft, so erwarten wir Vorschläge vom bureau, zunächst für die verstorbenen Mitglieder, da Sie doch die ausgezeichnetste Personalkenntnis besitzen und die remplacants bezeichnen können. Für München würde Rabbiner Dr. Perles passend sein. Die membres constants können oder müssen wiedergewählt werden. Nur bei einem Einzigen möchte ich eine Ausnahme gemacht wissen, nämlich bei Rabb. Feilchenfeld[1] in Posen. Sie kennen wohl die Gemeinheit, derer er sich bedient hat, um die Wahl eines Rabbiners in Erfurt zu hintertreiben. Er hatte demselben die Hattaro[2] gegeben und dann zweimal abgeleugnet, zuletzt mußte er doch eingestehen, daß er gelogen habe. Es würde in den deutschen Gemeinden Ärgernis erregen, wenn er von dem Comité als Candidat bezeichnet werden sollte. Ja, es würden öffentliche Proteste dagegen erhoben werden, und so müßte Feilchenfeld noch einmal Spiesruthen laufen müssen. Es wäre in seinem Interesse, ihm diese Beschimpfung zu ersparen. Ich bitte Sie, diese Sache in Erwägung zu ziehen.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

[248]

An M. Appel

Breslau d. 15 Juli 86

Lieber Freund!

Auf Ihren eben erhaltenen Brief antworte ich sogleich und zwar daß ich bereit bin, mich für Sie zu verwenden. Nur müßten Sie mir eine maßgebende Persönlichkeit in Mannheim nennen, an die ich Sie warm empfehlen könnte. An Dr. Steckelmacher mag ich nicht schreiben (ich habe meinen Grund dazu). Seine Unterstützung können Sie sich anderweitig verschaffen durch Ihren Herrn Schwiegervater oder Dr. Schwarz. Außer diesen habe ich nur 2 Be-

[1] Ungefähr: „Es wird Ihnen als eine gottgefällige Tat angerechnet werden!"

[1] Vgl. Brief Nr. 219!

[2] „Lehrbefugnis".

kannte in Mannheim, H. Dr. Traub und einen Herrn Bielefeld, aber diese Herren scheinen mir nicht maßgebend zu sein. Sobald Sie mir einen solchen nennen werden, werde ich mich beeilen, Sie demselben zu empfehlen.

Aber haben Sie auch bedacht, daß für die projektirte Präparandie ein geschulter Pädagoge mit einem Zeugnis verlangt werden wird?

Für die Offerte des handschriftl. Materials danke ich Ihnen. Es kommt auf den Inhalt an, ob es lohnt, dergleichen, die meistens in allen deutschen Landen gleich waren, zu veröffentlichen. Prüfen Sie den Inhalt selbst nach diesem Maßstabe.

Mit herzlicher Erwiderung Ihrer Grüße

Ihr Graetz

[249]

An M. Appel

Br. d. 23 Juli 86. [Postkarte]

Lieber Herr Dr.!

Nach Mannheim habe ich bereits geschrieben. Wenn mein Schreiben ziehen sollte, so hätten Sie es in der Tasche. Wir wollen hoffen.

Wenn das Ms. leserlich abgeschrieben ist, bitte senden Sie es mir gelegentlich. Eile hat es damit nicht, da ich אי"ה[1] am 3 d. Aug. nach Carlsbad gehe und dort mehrere Wochen zu weilen gedenke. – Wie ich höre, sind der Bewerber viel, doch, soweit ich sie kenne, mi[n]orum gentium.

Mit bestem Gruß von Haus zu Haus

Ihr Graetz

[250]

An B. Szold

Carlsbad d. 20. Aug. 86

Lieber Herr Dr.

Ich fühle mich außer Stande, Ihnen gebührend zu danken für den außerordentlichen Liebesdienst, den Sie mir erwiesen, und der Mühe, die Sie und Ihr Fräulein Tochter[1] sich mit meinem unglücklichen Sohn geben. Ich wünsche eine Gelegenheit herbei, Ihnen einen Gegendienst leisten und meine Dankbarkeit, wenn auch nur theilweise, vergelten zu können. Meine Frau und alle die Meinigen sind gerührt ob der Beweise Ihrer Güte. In der Sache selbst haben Sie völlig Recht, daß Felix aus dieser Hantierung herauskommen muß (denn Kunstübung kann ich es nicht nennen). Wenn Herr Posner ihm liebevoll entgegenkäme und ihm ein Gehalt böte, davon er anständig leben könnte, würde er vielleicht sich dazu bewegen lassen. Meine Frau schreibt ihm in diesem Sinn u. legt es ihm dringend ans Herz. Ihr Fräulein Tochter, über deren heilsamen Einfluß auf ihn wir uns glücklich fühlen, wird wohl weiter die Güte haben, ihn auf den rechten Weg zu führen.

[1] „So Gott will".

[1] Henriette Szold (1860–1945).

Sie waren auch so freundlich, mir ספר איוב[2] zu verehren, das mir, so so wie Ihr Brief hierher nachgeschickt wurde. Im Badeorte habe ich nicht einmal Zeit, das Ganze zu lesen. Aber so viel sehe ich, daß es sehr gründlich gearbeitet [?] und höchst elegant ausgestattet ist. Es ist wohl das erste Produkt exegetischer Leistung auf amerikanischem Boden. Sie haben glücklich Parallelstellen zur Erläuterung herangezogen, und ich werde nicht ermangeln, das Buch in meiner Monatsschr[ift] zu besprechen. Allein Sie kennen meinen exegetischen Standpunkt, und von diesem aus werde ich es beurtheilen. Alle exegetischen Hilfsmittel sind vergeblich, wenn man nicht zugesteht, daß der Text verderbt ist. Die Hauptaufgabe ist, die richtige L[es] A[rt] zu ermitteln, z. B.

ידכאום לפני עש – לפני עשן. קמן וגדול שם הוא – שוה. יתעלם שלג – יתערם.
ושלם נות צדקך – מנת. כן ארחות כל שכחי אל – אחרית[3].

Dergleichen Emendationen müssen viele gemacht werden, um dem harten, spröden Text beizukommen.

Leben Sie wohl,
mit dankerfülltem Herzen bleibt Ihr
Prof. Graetz

[251]
An die AIU

Breslau d. 20. Sept. 1886

Sehr geehrte Herren Collegen!

Die ordre du jour für d. 22 d. habe ich empfangen und erkläre meine Incompetenz, bezüglich der ersten 4 Punkte ein Votum abzugeben. Nur ab No. 5 erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

Statt des verstorbenen Herrn Abr. Merzbacher in München könnte Herr Rabbiner Dr. Perles daselbst eintreten, und anstatt des verstorbenen Landrabbiner Dr. Adler in Cassel sein Nachfolger Herr Landrabb. Dr. Prager. Was Herrn Rabbinier Dr. Feilchenfeld betrifft, so muß ich meine Erklärung wiederholen, daß es in Deutschland großes Ärgernis geben würde, wenn derselbe zur Wiederwahl vorgeschlagen werden sollte. Es hat allgemeine Entrüstung verursacht, daß R[abbiner] Feilchenfeld in einer öffentlichen Angelegenheit geradezu gelogen und sich einer unehrenhaften Handlungsweise schuldig gemacht hat. Ein solcher ist unwürdig, in den Schooß des Comité central gewählt zu werden. Sollte sein Name trotzdem auf der Liste der Wiederwahl figuriren, so werde ich mit Bedauern aus dem Comité central austreten müssen und meinen Austritt öffentlich motiviren.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung

Ihr Graetz

---

[2] „Das Buch Hiob", nebst einem Kommentar herausg. v. B. Szold, Baltimore 1886. Graetz veröffentlichte in der MGWJ (Nov. 1886) eine negative Kritik.

[3] Die Textkorrekturen beziehen sich auf: Job 4, 19; 3, 19; 6, 16; 8, 6; 8, 13.

[252]
AN S. HALBERSTAMM

Breslau 26. Sept 86 [Postkarte]

Lieber Freund!

Haben Sie Dank für Ihre freundliche Karte. Von Ihnen erfahre ich doch wenigstens, כי לא לחנם יגעתי[1]. Ich finde, daß auf diesem Gebiete noch Manches zu eruiren giebt. Ich beschäftige mich gegenwärtig mit מסורה[2], benutzte dazu die von Ginsburg (welche wahrhaftig מסורה גדולה[3] genannt zu werden verdient). Haben Sie vielleicht handschriftliches über מסורה[2]? Es ist ein obstruses, aber doch nicht uninteressantes Thema. Es thut mir nur leid, daß ich den Torso von תנ"ך[4] in Kairo in der Synagoge der קראים[5] von משה בן אשר[6] und vom J. 885 nicht für die מסורה[2] vergleichen kann, um constatiren zu können, wie viel masoretisches Material damals bereits angewendet wurde.

בוח"ט וכל טוב[7]
Ihr Graetz

[253]
AN B. SZOLD

Breslau 22. Nov. 86

Lieber Herr Dr.

Ich muß Sie schon wieder mit einer Bitte belästigen. Aber die Gefälligkeit, die Sie uns und unserm Sohn erwiesen haben, giebt mir den Muth, noch mehr von Ihnen zu erbitten. Unser Sohn schrieb uns, daß es ihm schlecht geht, daß er keine Beschäftigung wegen der schlechten Zeit hat. Wir senden ihm daher 20 Dollars in Anweisung auf Ihren Namen ausgestellt, die Sie ihm gefälligst übermitteln wollen. Seine Adr[esse] ist, im Falle Sie sie nicht haben sollten: New No. 110 Gay Str. Baltimore. Sollte es gar nicht möglich sein, ihm eine Stelle zu verschaffen, die ihm wenigstens Brod verschaffen kann? Er schreibt uns, daß er Posner angegangen habe, ihn zu beschäftigen, und daß sie ihn abgewiesen hätten. Es ist mir kaum glaublich. Ich bitte Sie dringend, sich noch weiter um ihn zu kümmern und eine Beschäftigung zu verschaffen. Ich kann mir nicht denken, daß so etwas in America schwer sein soll, zumal bei jüdischen Häusern.

Ihr Buch über Hiob ist in der Monatschr. Nov. Heft besprochen. In einigen Tagen werden ich Ihnen Separatabzüge davon zuschicken.

Mit den besten Grüßen von meiner Frau

und mir Ihrem Prof. Graetz

---

[1] „daß ich mich nicht umsonst abmühe".
[2] „Massora".
[3] „Große Massora".
[4] „Bibel".
[5] „Karäer".
[6] „Moses ben Ascher". Vgl. Brief Nr. 185.
[7] Abbr. einer Glückwunschformel zum Neuen Jahr.

[254]
AN S. BUBER

Breslau d. 2. Jan. 87 [Postkarte]

Geehrter, lieber Freund!

Heute von meiner Wiener Reise zurückgekehrt, fand ich Ihr geehrtes Schreiben mit den Banknoten vor, und ich beeile mich, Ihnen, wenn auch kurz, zu antworten. Sie sind doch unermüdlich im Auffinden und Verwerthen von Mss. גם החולקים עליך כולם מודים ואומרים: מי כהכחם ר' שלמה בובער אשר אזן ותקר ותקן ספרים אשר עין לא ראתה[1].

Lassen Sie sich durch die Polemik nicht stören. Ihre Bewunderer bleiben die Majorität. –

Für die רבני לובלין[2] kann ich Ihnen kein Material liefern, da ich mich mit diesem Thema nicht eingehend beschäftigt habe. Wie Sie in dem ersten Hefte des neuen Jahrganges sehen werden, beschäftigt mich jetzt מסורה אכלה[3].

– Die אבני המצבות[4] werden gewiß Unbekanntes bieten.

Mit herzlichem Gruß auch für Ihre Frau

Ihr Graetz

[255]
AN S. HALBERSTAMM

Breslau 20 Jan. 87

Geehrter Freund!

Es ist erfreulich für mich, von einem Manne wie Sie, der die verschiedenen Gebiete der jüdischen Wissenschaft beherrscht, ein Wort der Billigung zu vernehmen. Es ist doch befriedigend zu wissen, daß man nicht einen faut pas gemacht hat[1].

Das nicht ר' יוסי ט"ע[2] Verf. des אכלה ואכלה[3] sein kann, ist doch in so fern gewiß, als von ihm nicht eine מסורה גדולה[4] citirt wird, wie von ר"נ[5]. Folglich wenn der Erstere nicht Autor gewesen sein kann, so kann es nur der Letztere gewesen sein. Die Wahrscheinlichkeit ist hier Gewißheit. Ihr Einwand von כתב[6] verschlägt hierbei nicht, da man doch nicht sagen kann העתיק ספר תורה, wohl aber העתיק מסורת גדולה[7]. Auch wenn ר"נ[5] nicht zu

[1] „Auch die nicht mit Ihnen übereinstimmen, alle sprechen Ihre Anerkennung aus: wer kann sich mit einem Gelehrten wie Salomo Buber messen, der ‚wog, prüfte und verbesserte' Bücher, die kein Auge je schaute" (nach Eccl. 12, 9).

[2] „Die Rabbiner in Lublin" – Buber beschäftigte sich auch mit Biographien berühmter Rabbiner.

[3] „Massora ‚Ochla'" – Vgl. Brief Nr. 241, Anm. 4.

[4] „Grabsteine" – Gemeint ist Bubers Buch „Ansche Schem" [„Berühmte Männer"], Biographien u. Grabschriften der Rabbiner in Lemberg, das 1895 erschien.

[1] Es handelt sich um Graetz' Abhandlung über das masoretische Werk ‚Ochla we Ochla'. Vgl. Brief Nr. 241, Anm. 4.

[2] „Rabbi Josse T[ow] E[lem]".

[3] „Ochla we Ochla".

[4] „Große Massora".

[5] „R[abbenu] G[erschom]".

[6] „Er schrieb".

[7] „Er kopirte eine Torarolle" – „Er kopirte eine große Massora".

seinem ת"ם[8] masoretische Notizen hinzugefügt hätte, was er doch gethan hat, müßte man sein Copiren eines חומש[9] als כתב[6] bezeichnen, weil es doch eine מצוה ist, לכתוב לו ספר תורה[10]. Wenn ich sonst keinen Scheinbeweis geltend gemacht habe, bezüglich dieses Widerspruchs bin ich beruhigt.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf ר' שמואל גמע als Verfasser des apol[ogetischen] הלכות שחיטה[11] aufmerksam gemacht haben. Es ist wirklich beklagenswert, daß wichtige Resultate in so verschiedenen Zeitschriften zerstreut sind, die wegen der Allotria, die darin enthalten sind, nicht zum Lesen reizen. Es wäre verdienstlich alle die historischen und literarhistorischen Notizen, die בארבע כנפות הארץ[12] zerstreut sind, übersichtlich zu sammeln. Und Sie sind der rechte Mann dazu. Sie haben Alles gelesen und besitzen diese Schriften. Meine Zeitschrift ist Ihnen dafür geöffnet, wenn Sie Alles, was von den גאונים[13] an bis herunter, zusammentragen sich die Mühe geben wollten.

Wissen Sie etwas von einem ר' יוסף בן שלמה הנקדן[14]? Von demselben sind Fragmente copirt in Codex Halle und in Codex Erfurt, welchen ein קלונימום הנקדן בר' אליעזר[15] copirt hat. In diesem Fragment ist eine historische Anspielung verschnörkelt, die man nur herausbringen könnte, wenn man etwas mehr von dem Manne wüßte. Zunz hat weder den Einen noch den Andern nomenklaturirt.

A propos. Ihre Untersuchung über ר' שמואל גמע[11] wäre würdig in deutscher Sprache verallgemeinert zu werden. Wollen Sie sie für die Mschr. [Monatsschrift] schreiben? Oder, wenn Sie keine Zeit haben, so würde ich diese Partie übersetzen lassen.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr Graetz

[256]
AN B. SZOLD

Breslau ערב פסח[1] 87.

Lieber Herr Dr!

Ich muß mich wieder an Sie wenden und Sie belästigen. Seit dem letzten Sommer haben wir keine Nachricht von unserm Sohn. Sie selbst theilten uns mit, daß Sie seinen Aufenthalt nicht kennen. Ich bat Sie hierauf Recherchen seinetwegen anzustellen und ihm die für ihn überschickte Summe einzuhändigen. Die Mittheilung, die ich von Ihrer Güte erwartete, ist bisher ausgeblieben. Haben Sie meinen letzten Brief nicht empfangen? Oder fehlt

[8] Abbr. für Torarolle. [9] „Pentateuch".
[10] „ein [göttliches] Gebot ist es, für sich selbst eine Torarolle zu schreiben".
[11] „Rabbi Samuel G'ama" – „Hilchot Schechita".
[12] „In allen vier Enden der Welt". [13] „Gaonen".
[14] „Rabbi Joseph ben Schlomo Hanakdan [Punktator]".
[15] „Kalonymus Nakdan, Sohn des Rabbi Elieser".
[1] „Vorabend des Pessachfestes" [8. April].

Ihnen noch immer jede Nachricht über den Aufenthalt meines Sohnes? Sollte er irgendwo krank daniederliegen? Es ist höchst schmerzlich für uns, keinerlei Nachricht von ihm zu haben, während er uns in seinem letzten Briefe gebeten hat, ihm etwas Geld zugehen zu lassen.

Ich bitte Sie daher inständig, mir baldmöglichst eine Mittheilung zu machen, אם טוב אם רע[2]. Denn die Ungewißheit ist noch viel beklemmender. Indem ich auf Ihre Gefälligkeit rechne, grüße ich Sie herzlich und verbleibe

Ihr Graetz

[257]

An M. Gaster

Breslau d. 19 Mai 87

Lieber Freund!

Auch ich freue mich, Sie wiederzusehen, zumal in Ihrer neuen Würde[1]. Und ich danke Ihnen auch für Ihre liebenswürdige Offerte, mir in London Führer sein zu wollen, wie Sie es mir in Paris waren. Für Sie liegt eine Welt dazwischen, obwohl es erst 6 Jahre her sind. Ihr Plan, daß ich die Fahrt via Vlissingen am Tage zurücklegen soll, und daß Sie mich am Hafen Queenborough erwarten wollen, wird nicht gut ausführbar sein, denn der Schnellzug Berlin–Vlissingen ist bis jetzt so arrangirt, daß er abends um 10 Uhr für Abgang des Dampfers eintrifft. Wenn vielleicht vom 1. Juni eine Änderung für die Seefahrt eintreten sollte, so könnte ich davon keinen Gebrauch machen, da der Expreß in Deutschland den bisherigen Fahrplan einhält. Ich werde also darauf Verzicht leisten müssen, von Ihnen schon in Queenb[orough] empfangen zu werden, und werde mich mit dem Vergnügen begnügen müssen, Sie in Bahnhof Holborn-Viaduct zu sehen. Denn Sie müßten eine Nacht opfern, wenn Sie um 6 Uhr morgens in Q. B. [Queenborough] beim Landen anwesend sein wollen.

Ihre Erlebnisse zu erfahren wird mich sehr interessiren. Sie sind überzeugt, daß ich innigen Antheil am Ihrem Lebensgange nehme. Wir werden Zeit haben, mündlich Manches zu besprechen.

Der Vortrag meines Vortrages macht mir jetzt Sorge. Ich hatte dem Comite ausdrücklich angezeigt, daß ich ihn nur deutsch halten kann, weil mir das Englische lange nicht so geläufig von der Zunge geht, wie das Französische. Nun schreibt mir Fräulein Roth בשם כל החבריא[2] daß ich englisch sprechen müßte. Mais cela ne va pas tout à fait. Wollen Sie gefälligst die Einlagen an Frl. Roth besorgen, worin ich ihren Bedenken die meinigen entgegensetze.

Meine Frau grüßt Sie herzlich und freut sich mir gleich über Ihre glücklich

[2] „Ob gut oder schlecht".

[1] Gaster wurde 1887 zum Rabbiner („Chacham") der sefardischen Gemeinde in London gewählt. In diesem Jahre wurde in London die große Anglo-Jewish Historical Exhibition eröffnet, in derem Rahmen Graetz zu einem Vortrag eingeladen wurde. Die Reise war für Juni vorgesehen. Graetz wohnte im Hause von Gasters Schwiegervater, Michael Friedmann, dem langjährigen Direktor des Jews' College.

[2] „Im Namen aller Mitglieder".

erlangte Stellung. Revenons à nos moutons[3]. Es bleibt vorläufig dabei, daß ich Donnerstag d. 2 J[uni] des Morgens gegen 8 Uhr in London–Holborn Viaduct eintreffe.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Graetz

[258]

AN M. GASTER

Breslau d. 17. Juni 87. [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich bin glücklich zu den Meinigen zurückgekehrt und habe Alle wohl angetroffen. Mein Aufenthalt in London kommt mir wie ein phantastischer Traum vor[1]. Ihre Anwesenheit hier wird mir ihn wieder auffrischen. Kommen Sie nur über Breslau. Die Rabbinerversammlung[2] findet statt Dienstag u. Mittwoch, den 5. u. 6. Juli. Wenn Sie Sonntag London verlassen, so können Sie bequem zum Anfang hier sein. Die Meinigen und auch Andere freuen sich auf Ihre Ankunft. Meine Frau grüßt Sie. Grüßen Sie Friedländer, Mr. Abr. Moccata[3] u. Mr. Sebag Montefiore[4]. Es thut mir leid, daß ich mit den beiden letztern nicht viel verkehren konnte. Ihr Graetz

[259]

AN S. BUBER

ברעסלאו ד"ח מנחם אב תרמ"ז
אהובי ידיד נפשי,
לא אוכל הפצר לבקשתך להרבות כבודי בהוצאת
ספריך. לכן כתבתי למענך את יום הולדתי. הלא
ידעת, כי כבר כתבתי לכל רעי ואנשי גילי לבלתי
שים לב עלי ועל ימי חיי, כי לא חפצתי כאלה.
אין לי להוסיף על אשר דברתי אודות ר' שמואל
ן' גמע, ואם תרצה הוסף אשר כתבתי במכתב-עתי,
כי לפי דעתי הוא עזב את מולדתו מערב (עיר
קאבס) מפני השמד בימי הרמב"ם ובימי יוסף בן
עקנין אשר היה בן ארצו. ומשם הלך לצרפת
הדרומית ואפשר בעיר נרבונא.
צר לי מאד, כי לא אוכל לראות פניך בקרלסבאד,
אך שמח על כי אין מחסור לך לשאוב ממעין הישועה.
דברי ידידך ומכבדך
הבה נא לשאול בשלום אשתך

Graetz

[3] „Kommen wir zu unserer Angelegenheit zurück."

[1] Vgl. vorigen Brief.

[2] Versammlung des jüdisch-theologischen Vereins, der Graetz' Plan zur Herausgabe einer Talmud Enzyklopädie verwirklichen wollte. Vgl. Brief Nr. 70.

[3] Mitgründer der Reformgemeinde in London. Vater des berühmten Philanthropen F. D. Mocatta.

[4] Wahrscheinlich Joseph Sebag, Sohn des Schwagers von Sir Moses Montefiore. Begleitete ihn bei seinem Palästinabesuch im Jahre 1866. War in der Howewe-Zion Bewegung tätig.

Übersetzung:

Breslau 22. Juli 1887

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihre Bitte, mich mit der Herausgabe Ihres Buches[1] zu ehren, nicht zurückweisen. Daher habe ich Ihnen mein Geburtsdatum mitgeteilt. Sie wissen es ja, daß ich an alle meine Freunde und Altersgenossen schrieb, sie mögen mich und mein Alter[2] nicht beachten, denn ich will das nicht.

Zu dem, was ich über Rabbi Samuel Jama[3] sagte, habe ich nichts hinzuzufügen, und wenn Sie wollen, fügen Sie hinzu, was ich in meiner Zeitschrift schrieb, er habe, meiner Meinung nach, seine Heimat, Maghreb (Stadt Gabés) wegen der Verfolgungen in den Tagen des Maimonides und des Josef Aknin, der sein Landsmann war, verlassen. Von dort ging er nach Südfrankreich und vielleicht nach Narbonne.

Es tut mir leid, daß ich Sie in Karlsbad nicht sehen werde. Aber freuen Sie sich, daß Sie es nicht nötig haben, aus den „Quellen des Heils" zu schöpfen.

Worte Ihres Freundes und Verehrers!

Bitte grüßen Sie Ihre Frau!

[260]

An S. Buber

Carlsbad 23. Aug. 87 [Postkarte]

אהובי ידידי!
מכתבך אלי הגיענני ומאוד צר לי, כי הלאחיך
לכתוב שניית על כי כתב-ידי נשחת. אך השמים
לא ירעשו והארץ לא תרגז על יום הולדתי, אם הוא
בכ"ד. ועתה אמת ארשום לך, כי הוא יום כ"כ.
זה שבועיים אנכי פה עם אשתי ועוד? שבוע אחד
הנני אהבך

Graetz

Übersetzung:

Mein lieber Freund!

Ihr Brief an mich ist bei mir eingetroffen, und es tut mir sehr leid, daß ich Sie bemüht habe, ein zweites Mal zu schreiben, da meine Handschrift verwischt ist. Aber der Himmel wird nicht erschüttert, und die Erde nicht beben, wegen meines Geburtstages, ob er am 22. oder am 24. [Cheschwan] ist. Und jetzt schreibe ich Ihnen die Wahrheit: er fällt auf den 22.

Ich bin hier schon zwei Wochen mit meiner Frau und ? noch eine Woche.

Ich verbleibe in Liebe

---

[1] „Einleitung und Ergänzungen zum Aruch von Rabbi Samuel b. Jacob G'ama" erschien in der „Jubelschrift zum 70. Geburtstage des Prof. Dr. H. Graetz." Breslau 1887.

[2] Graetz wurde in diesem Jahre 70 Jahre alt.

[3] MGWJ 36 (1887). Der Autor des masoretischen Werkes Ochla we Ochla. Vgl. l. c. Nachtrag S. 299–309.

[261]
An B. Szold

Breslau d. 16. Oct. 87

Mein lieber Herr Dr.

Abermals muß ich Sie belästigen und an Ihre Güte appellieren, daß Sie die Einlage von 25 Dollar meinem Sohn nach Lancaster einschicken mögen. Er schreibt uns, daß er in Lancaster geprellt worden, und daß er ohne Mittel sei. Er hat enormes Pech. Vielleicht gelingt es Herrn Badt in St. Louis ihn unterzubringen. Er hat mir bei seiner Anwesenheit versprochen, sich eifrig für ihn zu verwenden.

Mein Sohn schrieb mir, daß Sie seine Adresse haben. Darum erlaube ich mir das Geld Ihnen zuzuschicken, bitte Sie aber zugleich, ihn anzufragen, ob die Summe für seine augenblickliche Verlegenheit ausreicht. Sollte er mehr brauchen, so bitte ich Sie, es ihm zuzustellen und mir zu schreiben wieviel Sie für ihn ausgelegt haben. Auch wollen Sie gefälligst mir per Karte den Empfang anzeigen.

אנא שא-נא את עמלך אשר הוגעתיך[1].

Ich bin sehr betrübt, daß mein Sohn noch nichts Passendes gefunden hat, da er wegen seiner Militärgeschichte nicht sobald zu uns kommen kann[2].

Mit herzlichem Gruß

Ihr Graetz

[262]
An die AIU

Breslau 22 Oct. 1887

Messieurs et Collégues,

je suis bien touché de l'honneur que vous avez bien vouler me faire en considérant mon entré aux jours de la vieillesse et en experimant dans cette occasion vos voeux les plus chaleureux pour moi et ma famille. Je vous en rends ma grace la plus sentie, et je vous prie de vouloir bien me conserver votre sympathie pour le reste de ma vie.

Agréez chers collégues, les sentiments de ma haute consideration, et ne m'en veuillez pas que j'écorche votre belle langue.

Votre dévoué

Graetz

---

[1] „Verzeihen Sie bitte die Mühe, die ich Ihnen auferlege!"

[2] Vgl. Brief Nr. 278.

[263]
AN M. GASTER

Breslau 25 Oct 87

Lieber Freund!

Ich habe Ihnen noch nicht geantwortet, weil ich עבורת פרך[1] zu arbeiten habe. Die M[onats]Schr[ift] muß ich fast ganz allein versorgen[2] und zudem noch vielfache Correcturen machen. Der einzige Neubauer[3] hilft mir hin und wieder aus. Ich lasse bestimmt die Mschr. [Monatsschrift] eingehen und versuche noch ihren Tod zu verschönern.

Wenn die englisch-jüdische Revue doch ins Leben tritt, so werde ich wissenschaftliche Abfälle ihr zuweisen. Ich halte die von Ihnen davon gefürchtete Gefahr nicht so groß. Claude Montefiore bei aller Tüchtigkeit wird nicht מרעיש עולם sein[4]. Es fehlt ihm doch, wie ich ihn beurtheile, an positivem Stoff. Daß Sie sich davon fernhalten, finde ich indeß gerechtfertigt. Sie würden mit Ihrem Namen den etwaigen Extravaganzen den הכשר-Brief[5] aufdrücken und das dürfen Sie nicht eher, als bis der Charakter der Revue fixirt ist. Dr. Adler[6] wird sich wohl auch fernhalten.

Die Bearbeitung der talm. Encyclopädie stagnirt wegen Kleinigkeiten. Ich habe die Vorarbeit fertig, und es fehlt nur noch, Mitarbeiter zu cooptiren und die Rubriken drucken zu lassen, um sie den Cooptirten zuzuschicken. Das Comite des Rabbiner-Verbandes hat aber kein Geld für die Vorbereitungskosten. Ich warte nur noch Dr. Bambergers Ankunft ab, der sich anheischig gemacht hat, das Anlage-Kapital zu verschaffen. Wird er nichts leisten können, so werde ich Sie angehen, dafür von London 15–20 L. zu verschaffen. Schechter[7] soll dann die Haupt-Sammelarbeit übernehmen.

Da Sch[echter] doch wohl nicht nach Ramsgate[8] gehen wird, so möchte ich Sie auf Dr. Zuckermandel[9] aufmerksam machen. Er ist ein gewiegter Talmudist mit kritischem Verständnis, und er würde die Stelle annehmen. Wenn

---

[1] „Fronarbeit".

[2] P. F. Frankl, der Mitherausgeber der MGWJ war in diesem Jahre gestorben. Vgl. Brief Nr. 241, Anm. 1.

[3] Adolf Neubauer (1831–1907). Bibliograph, seit 1868 Bibliothekar an der Bodleian Library, Oxford.

[4] „Welterschütternd". Claude G. Montefiore (1858–1938) gründete im Jahre 1888 zusammen mit Israel Adams die Jewish Quarterly Review.

[5] „Unbedenklichkeitszeugnis", eigentlich ein Zeugnis für die rituelle Reinheit gewisser Eßwaren.

[6] Hermann Adler (1839–1911), vertrat seit 1879 seinen Vater als Oberrabbiner für Britannien. War auch wissenschaftlich tätig.

[7] Solomon Schechter (1847–1915) war im Jahre 1882 von Claude G. Montefiore als Lehrer engagiert worden.

[8] In Ramsgate gründete Sir Moses Montefiore im Jahre 1869 das Judith Lady Montefiore College zum Andenken an seine Frau.

[9] Vgl. Brief Nr. 127, Anm. 7.

Sie auch dafür sind, so sprechen Sie mit Ihren Freunden, den Curatoren, darüber. Dr. Z[uckermandel] würde eine sehr gute Arbeitskraft abgeben, wenn er nicht עול הרבנות[10] träge.

Beginnen Sie bald Ihre Vorlesungen? Es wird verdienstlich sein, die עמי הארצים[11] mit unsern literarischen Schätzen bekannt zu machen. Mein Sohn Leo und seine Frau sind hier, so bleibt mir nur wenig Zeit zum Schreiben. Ich grüße Sie auch von meiner Frau.

Ihr Graetz

[264]
An L. A. Frankl

Breslau 2 Nov. 87

Sehr geehrter, lieber Freund!

Wenn man sich nun einmal der Fügung fügen muß, an den Lebensabschnitt erinnert zu werden, der eine Art memento mori ist, so hat es auch eine erfreuliche Seite, daß man bei dieser Gelegenheit Zeichen aufrichtiger Zugethanheit von hervorragenden Persönlichkeiten erhält. Mich haben Ihre prächtigen Verse, die sich an das Geschenk knüpfen, hoch erfreut. Es war das erste Angebinde, das mir am Morgen in Ihrem Namen überreicht wurde, und es hat mich so gerührt und entzückt, daß meine Augen von Freudenthränen befeuchtet wurden.

So empfangen Sie, hochgeehrter Freund, für diesen Beweis mich beglückender Sympathie meinen tiefgefühlten Dank. Wie Sie der erste waren, der sie mir kundgegeben haben, so spreche ich auch zu allererst am frühen Morgen Ihnen meinen Dank aus. Viele Worte erwarten Sie wohl nicht von mir. Hunderte von freundlichen Kundgebungen liegen mir vor, und ich habe noch keine Ahnung, wie ich es bewältigen werde allen zu danken.

Da Sie mir eine so innige Theilnahme bekundet haben, so wird es Sie interessiren, daß ich die Last der Jahre weder körperlich noch physisch empfinde. Die Arbeits- und Schaffenslust hat mich nicht verlassen, und mein Befinden hindert mich nicht daran.

Ich füge nur noch den Dank von meiner Frau hinzu und bitte Sie, Ihre Frau Gemahlin von uns beiden herzlich zu grüßen.

Liebe und Treue

Ihr Graetz

[10] „Die Bürde des Rabbinats".
[11] „Hedioten".

Breslau 3. Nov. 87

אהובי וידידי!
מה מאד שמחתני באותות אהבתך לי בתשורה ושירה
לזכרון ואחולים לימי שבעים שנותי! קח נא
תודותי וברכתי על כל אלה נובעות ממקור לבי.
היום ההוא עת הגיע מקצוי ארץ מכתבים רבים
שונים זה מזה בתארם ומליהם וכלם דברו על
לבי דברים טובים נחמים על תחלת זקנתי, היום
ההוא ידעתי, כי לא לריק יגעתי.
אנשי סודי בעיר הזאת מקטן ועד גדול, מורי
בית מדרשנו אשר בגילי ותלמידי, הם עשו לי
ימי משתה ושמחה וישמחוני בנועם דבריהם ובשירם
וזמרם. כל זאת באתני בשבוע הזה תקרא במע"ע
וואכענשריפט בשבועות הבאים.
שא נא ידידי את קוצרי דברי. נלאתי עד מאד להשיב
תשובה על רוב המכתבים אשר הגיעו אלי.
הנני ידידך בכל לב

Graetz

Übersetzung:

Mein lieber Freund!

Wie sehr haben Sie mich mit den Zeichen Ihrer Liebe, das Geschenk, dem Gedicht zur Erinnerung und als Glückwunsch zu meinem 70. Geburtstage erfreut! Empfangen Sie bitte für alles dieses meinen Dank und meinen Segen, die mir vom Herzen kommen.

An jenem Tage, als aus aller Herren Länder viele Briefe einliefen, verschieden in Form und Sprache, und doch alle zusammen zu meinem Herzen gute und tröstliche Worte anläßlich des Beginns meines Alters sprechend, an dem Tage wußte ich, daß mein Werk nicht umsonst war. Alle meine Nahestehenden in dieser Stadt, von klein bis groß, die gleichaltrigen Lehrer des Seminars und meine Schüler, bereiteten mir Festessen und Feierlichkeiten und ergötzten mich mit ihren gefälligen Ansprachen, mit Lied und Gesang. Alles was diese Woche über mich gekommen ist, können Sie in der Wochenschrift[1] in den kommenden Wochen lesen. Verzeihen Sie, mein Freund, die Kürze meines Briefes. Auf die vielen Briefe, die ich erhielt, zu antworten, hat mich sehr ermüdet.

Ich bin mit ganzem Herzen Ihr Freund.

[1] Gemeint ist: Die israelitische Wochenschrift für die religiösen und sozialen Interessen des Judentums. Vgl. Brief Nr. 87, Anm. 3.

[266]
An „Den wohllöblichen Vorstand der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt"
[Das Original befindet sich im Zionistischen Zentral-Archiv, Jerusalem Inv. Nr. 61, 1–8.]

Breslau d. 19. Nov. 1887

Sehr geehrte Herren!

So sehr es mein ernster Wunsch war, anläßlich meines siebenzigsten Geburtstages jede Ovation von Seiten meiner Jünger und Freunde vermieden zu sehen, so gereicht es mir hinterher zur freudigen Genugthuung, durch Kundgebungen gelegentlich zu erfahren, daß meine Bemühung, den glorreichen Geschichtsgang des jüdischen Stammes auch in tragischen Zeitläufen zur Erkenntnis zu bringen, nicht vergeblich gewesen ist. Sie, hochgeehrte Herren, haben mir in Ihrer Kundgebung an mich eine schmeichelhafte Anerkennung für meine Thätigkeit ausgesprochen und dadurch, so wie durch Ihre warmen Wünsche für meinen ferneren Lebensgang, meinem Herzen wohlgethan.

Empfangen Sie daher, sehr geehrte Herren, den Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes für Ihre Sympathie und seien Sie versichert, daß dieselbe mir für meinen Lebensabend in angenehmer und erhebender Erinnerung bleiben wird.

Ihr ganz ergebener
Prof. Graetz

[267]
An L. A. Frankl

Breslau 25 Nov. 87.

Geehrter, theurer Freund!

Dem hebräischen Reimkünstler bin ich sehr, sehr dankbar, daß er mir einen so gehaltsprächtigen Brief von Ihnen verschafft hat, einen Brief, mit dem man Staat machen kann. Schämen Sie sich, daß Sie über Alters Hinfälligkeit und Verdrießlichkeit klagen! Das echte Alter ist stumpf. Sie aber empfinden bereuend den Schmerz von der Wunde des deutschen Antisemitismus. Sie scheinen mir mit dem Alter zu coquettiren, und bringen dadurch Ihre Freunde um die Freude, Ihnen Freude machen zu wollen. Ja, Ihre verdrießliche Muse ist eine echte Coquette.

Zu der Hauptsache betreffs des hebr. Gedichtes kann ich nur sagen: daß es gut gemeint ist, aber es fehlt das Mark der Poesie, die Sie so sinnig in das mir so liebe Geschenk gelegt haben. Auch hat er Ihre Verse mißverstanden (ich meine der Versmacher), als wenn es keinen wunderwirkenden Stab mehr gäbe. – Die ungarischen Hebraisten geben gute Prediger, aber mittelmäßige Dichter. Ein Hebraist aus Lithauen würde dem schönen Gedicht hebräischen Schmelz geben.

Die Jubelschrift, deren Prachtausstattung im Mißverhältnis zum Inhalt

steht (das bleibt entre nous), hat Ihnen das Festcomité zugeschickt[1]. Dafür brauchen Sie sich nicht zu bedanken. Allenfalls werde ich Sie darin vertreten.

Die Geschichte von 1848 an bis ? kann ich noch nicht schreiben[2]. Es fehlt noch die Polarität des Gegensatzes. Es sind erst die Wehen, die wir empfinden. Die Neugeburt soll noch erfolgen. Wir Juden selbst sind noch im Stadium der Häutung. Merken Sie nicht selbst, daß man zum Theil von diesem Übel sagen kann: Gam su le-toba?[3] Heine sagte einmal: Juden und Deutsche wären gleichnamige Pole, darum stoßen sie sich ab. Wir, Südpol, waren nah' daran im Nordpol auf- und unterzugehen. Darum mußte ein gewaltiger Abstoß kommen.

Ich werde Ihre Geduld erschöpft haben. Darum schließe ich mit herzlichem Gruß für Sie und Ihre Frau Gemahlin. Meine Frau erwidert Ihren freundlichen Gruß

Ihr Graetz

[268]

AN „DAS LÖBLICHE COMITÉ FÜR DIE GRAETZSTIFTUNG Z. H. DES HERRN OBERLEHRERS DR. BADT"

[Ein Exemplar dieses Zirkulars befindet sich unter den Briefen an S. Halberstamm, ein weiteres im Zionistischen Zentralarchiv, Jerusalem, Inv. Nr. A 9/158/14.]

Breslau den 8. Dezember 1887. [Zirkular]

Sehr geehrte Herren vom Comité

Sie haben anläßlich meines siebenzigsten Geburtstages mir die außerordentliche Auszeichnung zutheil werden lassen, eine Stiftung, welche für die Zukunft meinen Namen tragen soll, ins' Leben zu rufen und Beiträge dafür von verschiedenen Seiten zu sammeln. Ich bin von dieser mir kaum zukommenden Auszeichnung tief bewegt und vom Dankgefühl überwältigt.

Nachdem mir Ihr Herr Schatzmeister, mein lieber Freund I. Z. Hamburger, im Verein mit meinen zwei lieben Jüngern, Herrn Dr. Grünfeld und Dr. Einstein, die gesammelte stattliche Summe als Capital eingehändigt hat, liegt mir die Pflicht ob, die Erklärung abzugeben, zu welchem Zwecke ich die Zinsen im Sinne der Spender zu verwenden gedenke. Selbstverständlich sollen sie zur Hebung und Förderung der jüdischen Wissenschaft dienen. Speciell möchte ich diejenigen Wissensfächer weitergeführt wissen, welche mein Leben ausgefüllt haben. In erster Reihe die gründliche und höhere Erforschung der heiligen Schrift, unser kostbarer Schatz, das theuerste Ver-

[1] Die „Jubelschrift anläßlich Graetz' 70. Geburtstag war von C. Seligmann, seinem Schüler, herausgegeben und enthielt Beiträge von W. Bacher, Güdemann, D. Kaufmann, S. Buber, A. Jellinek, S. J. Halberstamm u. a.

[2] Graetz schloß den letzten Band seiner Geschichte, der im Jahre 1870 erschienen war, mit dem Revolutionsjahre 1848. Die Darstellung der folgenden Jahre entnahm der Herausgeber der zweiten Auflage (1900) dem letzten Kapitel der „Volkstümlichen Geschichte", die Graetz im Jahre 1888 verfaßte.

[3] Hebr. „Auch das ist zum Guten".

mächtnis unserer Väter. Sodann der Weiterbau der quellenmäßigen Geschichte des jüdischen Volkes, der jüdischen Lehre und jüdischen Literatur. Dazu noch die Hilfswissenschaften, die biblische und talmudische Alterthumskunde und die Topographie des heiligen Landes.

Zunächst gedenke ich die Vorarbeiten zu einer talmudischen Encyclopädie anzuregen, für welche ich bereits einen Plan druckfertig ausgearbeitet habe, und zu welcher zahlreiche und sachkundige Mitarbeiter herangezogen werden müssen. Es ist eine Riesenarbeit, welche lediglich durch vereinte Kräfte zustande kommen kann. Es ist zugleich eine gebieterische Pflicht, die Ehre des öfter angefeindeten und verkannten Talmud durch übersichtliche Darlegung seines Inhalts zu retten.

Sodann gedenke ich in nicht ferner Zeit, wenn die Gnade des Himmels mir beisteht, ein sehr umfassendes Werk über die heilige Schrift zu veröffentlichen, dessen Herausgabe bei dem geringen Absatzgebiete für dergleichen Studien ein Verleger nur durch Zusicherung eines Zuschusses übernehmen würde.

Fernerhin sollen gediegene exegetische und jüdisch-geschichtliche Arbeiten, soweit die Zinsen reichen, honorirt werden. In dem Statut, das zu diesem Zwecke ausgearbeitet werden soll, werde ich die Collegien nennen, aus deren Mitte je ein Preisrichter für die Beurtheilung der einlaufenden oder empfohlenen Arbeiten gewählt werden, beiläufig die jetzt bestehenden und fest fondirten Collegien: Das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, die Lehranstalt für jüdische Wissenschaft in Berlin, die Rabbinerschule in Bukarest, das Collége rabbinique in Paris. Die Disposition über Auszahlung des Preises für die Arbeiten wird einem Curatorium eingeräumt werden. Das Capital wird in sicherern Staatspapieren angelegt werden.

Ich ersuche Sie, sehr geehrte Herren, von dieser meiner Intention sämtlichen Comitémitgliedern und den hochherzigen Spendern der Beiträge zum Capital Kenntnis zu geben, zugleich mit dem Ausdrucke meines tiefgefühlten Dankes für die Ehre, die Sie mir mit dieser Stiftung erwiesen haben.

Ihr ergebener Prof. Dr. H. Graetz

[269]

An S. Skomorowski[1]

[Diesen Brief veröffentlichte Skomorowski im „Hamagid" 1888, Nr. 5 p. 36/7 nach dem deutschen Original, aber in hebräischen Lettern und fügte eine hebräische Übersetzung bei.]

9. Dezember 1887

Ich habe die jüdisch-russischen Kulturbestrebungen in meiner großen Geschichte nicht erwähnt, weil ich die Geschichte nur bis 1848 herabgeführt habe und bis dahin war von diesen Bestrebungen wenig bekannt.

[1] Dr. Salomon Skomorowski aus Kiew hatte Graetz anläßlich seines 70. Geburtstages ein Glückwunschschreiben gesandt, das von verschiedenen Persönlichkeiten, „Förderer

Lewinsohn's Schriften[2] waren mir wohl bekannt, aber Schriftstellerei, wenn sie nicht auf große Kreise anregend wirkt, ist noch kein historisches Moment. Krochmal[3], Rappoport und Isaak Erter[4] haben befruchtend gewirkt; darum habe ich sie in das geschichtliche Gewebe hineingezogen. – Vielleicht, wenn mir das Material der Leistungen russisch-jüdischer Koryphäen zusammengestellt würde, und zwar übersichtlich nach Quellenangaben, werde ich in meiner „Volkstümlichen Geschichte"[5] davon sprechen und es beleuchten. –

Gegen eine Übersetzung meiner „Volkstümlichen Geschichte der Juden" in jiddischen Jargon muß ich entschieden Einspruch erheben. Ein Jargon ist eine große Schmach für eine Volksklasse. Ich sage mit R. Jehuda Hanassi: "לשון סורסי למה? או לשון הקודש או לשון יונית"[6]

Ich bitte Sie sehr, sehr geehrter Herr Doktor, eine solche Schändung meiner Geschichte zu verhindern.

[270]

AN N. BRÜLL[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung des Jewish-Theological Seminary of America, N. Y.]

Breslau d. 13 Dec. 87.

Mein lieber Herr Dr!

Haben Sie Nachsicht mit mir, daß ich erst jetzt dazu komme, Ihnen für Ihren liebevollen Eifer für mich bei Gelegenheit meines 70t Geburtstages mit vollem Herzen zu danken. Ich wünsche und hoffe, daß Sie ebenfalls einen solchen Tag erleben und daß Ihnen ebenso viel Ovationen dargebracht werden, dann werden Sie erfahren, welche überwältigende Arbeit das Dankschreiben macht. Dem Gesamt-Comité für die Stiftung, an dem Sie ebenfalls betheiligt sind, habe ich bereits meinen Dank ausgesprochen und

---

der hebräischen Sprache und ihrer Literatur Südrußland" gezeichnet war, sowie ein Telegramm der jüdischen Studenten in Kiew. In seinem Schreiben richtete er an Graetz u. a. drei Fragen: 1. Warum übergehe er in seiner Geschichte berühmte Juden in Rußland, wie z. B. I. B. Levinsohn? 2. Ob er bereit wäre, das Fehlende in der ‚Volkstümlichen Geschichte' zu ersetzen? 3. Ob er eine jiddische Übersetzung der ‚Volkstümlichen Geschichte' zulassen würde?

[2] Isaak Baer Levinsohn (1788–1860), Vorkämpfer für die jüdische Aufklärungsbewegung in Rußland.

[3] Nachman Krochmal (1785–1840), Verfasser des philosophisch-historischen Werkes „Führer der Verirrten der Zeit" (hebr.).

[4] Isaak Erter (1792–1851), hebräischer Satiriker, Aufklärer und Kämpfer gegen die Auswüchse des Chassidismus.

[5] „Die volkstümliche Geschichte der Juden" in 3 Bänden erschien 1888–1891.

[6] „Wozu aramäisch? Entweder hebräisch oder griechisch!"

[1] Nehemias Brüll (1843–1891), Herausgeber der ‚Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur' (1874–1890), veröffentlichte wissenschaftliche Abhandlungen auf den verschiedenen Gebieten der jüdischen Wissenschaften.

meine Intention für die Verwendung der Zinsen angegeben[2]. Sie werden wohl einen lithographischen Abdruck davon erhalten haben oder noch erhalten.

Doppelt und dreifach erkenntlich fühle ich mich Ihnen gegenüber für den lichtvollen Beitrag zur Jubelschrift. Die Fragmente von ספרי זומא[3] sind sehr interessant. Sie sollten einmal ein ganzes Werk über den halachischen מדרש[4] ausarbeiten. Sie kennen die Literatur intus et ex ungue.

Ihre Frau Gemahlin und Tochter grüßen Sie von mir, auch von meiner Frau. Ihrem Bruder[5] danken Sie in meinem Namen für seine Aufmerksamkeit für mich. Ich werde nicht so bald dazu kommen können, ihm zu schreiben. Ich habe noch vor Neujahr das Seminarprogramm zu präpariren und einen wissenschaftlichen Vortrag für den 27. Januar zusammenzustellen. Empfangen Sie nochmals meinen aufrichtigen Dank

Ihr Graetz

[271]

AN W. BACHER[1]

[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung des Leo Baeck Institutes, New York N. Y.]

Breslau 16 Dec. 87

Lieber Herr Dr.

Da ich bisher verhindert war, an H. Prof. Kaufmann zu schreiben – den Grund wird er Ihnen wohl mittheilen – so hat sich auch der Ausdruck meines Dankes für Ihre mir bewiesene Liebe u. Theilnahme verspätet. Es wäre eine Unschicklichkeit gewesen, dem einen früher als dem andern meinen Dank auszusprechen.

Für Ihre Betheiligung an dem Comite für die Stiftung werden Sie mein Collektiv-Dankschreiben[2] an das Gesamt-comité erhalten – oder Sie haben es vielleicht schon in Händen. Besonders danke ich Ihnen für Ihren Beitrag zur Jubelschrift und Ihre Gratulation. Die Auseinandersetzung des Inhalts von אבן בוחן[3] ist interessant. Endlich weiß man doch etwas mehr von den Leistungen der Italiener im 12.t Jh.

---

[2] Vgl. Brief Nr. 268.

[3] „Sifre Suta" – Halachischer Midrasch zum 4. Buch Moses.

[4] „Midrasch".

[5] Adolf Brüll, Absolvent des Breslauer Seminars. Lehrer am Philantrophin in Frankfurt a/M.

[1] Wilhelm Bacher (1850–1913), Absolvent des Breslauer Seminars. Seit 1877 Professor an der Budapester Landesrabbinerschule. Sein Vater war der hebräische Dichter Simon Bacher.

[2] Vgl. Brief Nr. 268.

[3] „Der Prüfstein" des Menachem ben Salomo (lebte im 12. Jh. in Italien) von W. Bacher in der Jubelschrift zum 70. Geburtstag von Graetz (1887), S. 94 ff.

Grüßen Sie Ihren Herren Vater und danken Sie ihm in meinem Namen für das mir gewidmete hebr. Gedicht.
Gruß von Haus zu Haus Ihr Graetz

Haben Sie meine Arbeit über דגושים[4] verfolgt?

[272]

AN S. P. RABINOWITZ[1]

[Die Briefe an Rabinowitz erschienen in: J. Meisl, H. Graetz. Beilage VII. S. 177–181.]

Breslau, den 28. Dez. 87

Geehrter Herr Rabinowitz!

Ich bin bereits von einer anderen Seite angegangen worden, eine hebr. Übersetzung der kurzen Geschichte[2] zu gestatten, auch von Dr. Kantor[3] in Petersburg. Ich will aber Ihnen lieber das Recht einräumen, weil mir Ihr hebräischer Styl gut gefällt. Ich knüpfe aber einige Bedingungen daran. 1. daß von meiner Darstellung nichts geändert werden soll, d. h. daß nicht hinzugefügt und nichts weggelassen werde – es sei denn was die Rücksicht auf die strenge Zensur erfordert. Das würde ich selbst besorgen.

2. Wenn im dritten Bande die Geschichte der Juden in Rußland mit hineinkommen soll – diese Geschichte ist sehr sporadisch – so will ich sie selber bearbeiten, und werde mir Quellen dafür zusammenstellen lassen. Am wenigsten würde ich Harkavi[4] gestatten, seine Hand einzusetzen – ממעם נמום[5].

3. Wenn Sie imstande sind, etwas Honorar zu zahlen, da ich jeden Bogen vor dem Abdruck revidiren will, und diese mir Arbeit macht und Zeit kostet. Vor mehreren Jahren wurde der erste Band meiner großen Geschichte ins Hebräische übersetzt[6], und der Unternehmer zahlte mir per Bogen 15 Mark. Wenn Ihnen diese Bedingung genehm ist, so wollen wir einen schriftlichen Vertrag darüber machen.

Zum Schlusse danke ich Ihnen für die Zusendung des Bandes כנסת ישראל[7] und für das Widmungsgedicht im Eingang, sowie für die Aufnahme meiner Biographie, deren Richtigkeit ich aber nicht garantire.

Ihr ergebener
Prof. Graetz

---

[4] „Deguschim" – „Grammatische und masoretische Studie zur heiligen Schrift. Die mannigfache Anwendung und Bedeutung des Dagesch". MGWJ 1887.

[1] Schaul Pinchas Rabinowitz (Abbr. ‚Schefer') (1845–1910), hebräischer Schriftsteller und Historiker.

[2] Die volkstümliche Geschichte der Juden, 3 Bde. (1888–1891).

[3] Juda Leib Kantor (1849–1915), Herausgeber und Redakteur verschiedener hebräischer Zeitungen, „Hazefira", „Hameliz", „Hajom" (die erste hebr. Tageszeitung).

[4] Vgl. Brief Nr. 227. Rabinowitz hat gegen den Willen Graetz' im VI.–VIII. Band der hebr. Ausgabe der GdJ Harkavys Noten und Anmerkungen aufgenommen.

[5] „Aus Anstand". [6] Wien 1876, übersetzt von Kalman Schulmann.

[7] „Knesset Israel" – hebr. Jahrbuch red. von Rabinowitz. Im zweiten Bd. (1887) erschien ein Artikel über Graetz (S. 143 ff.).

[273]
AN DIE AIU

Breslau, den ...[1]

Sehr geehrte Herren [Collegen],

Ihr Beschluß vom 18 Juli ... Waisenhaus in Jerusalem[2] ... Beitrag von 2400 fr. zu bew[illigen] ... mich mit besonderer Freu[de] ... Infolge meiner Abwesenheit ...und der eingetretenen Feier[tage] ... mir bisher an Zeit gema[ngelt] ... dafür meinen Dank auszu[sprechen] und meine Befriedigung ... bekunden. Ich nehme den ... Antheil an diesem Waisen[haus] ... weil es mir im Verein mit ... Freunden unter Gottes Beis[tand] ... [ver]gönnt war, es zu begründen ... erlaube mir, eine Bitte daran [anzukn]üpfen, respective einen Antrag ... Dieses Waisenhaus zur Ver ..., Erziehung und zum Unter[richt] ... muß erweitert werden. Die An ... von Waisenkindern zur Auf[nahme] ... mehrt sich von Jahr zu Jahr,... Viele dieser Unglücklichen müssen ... Mangel an Raum abgewiesen wer[den] ... weil Externe auch an dem Unter[richt] ... theilnehmen. Nach dem Beschluß ... Comite centrale sollen noch 25 [Waisenkin]der unterrichtet werden. Dazu [reicht] das bisherige Haus nicht aus, und [muß] dafür gesorgt werden, einen Neu[bau] aufzuführen, um die Schule von dem ...-gungsraume zu trennen. Die Kosten ... Neubau würden sich auf 1500 fr. belaufen.

Meine Bitte oder mein Antrag geht dahin, das Comite centrale möge eine ansehnliche Summe dazu, etwa die Hälfte der Kosten bewilligen. Ich erlaube mir zu bemerken, daß dieses Institut, in welchem die Waisenkinder auch für Handwerke vorgebildet werden, ein allgemein israelitisches ist. Die Bezeichnung „Orphellinat allemand" ist ungenau. Es ist insofern deutsch, als die ersten Spender dafür aus Deutschland stammen, und weil die Unterrichtssprache, wegen der zumeist aschkenasischen Waisenkinder, die deutsche ist. Als allgemein israelitisches Institut verdient es von Seiten der Alliance dieselbe Förderung, wie die Schule in Jerusalem unter der Leitung des Herrn Nissim Behar[3].

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr ergebener College

Prof. Graetz

---

[1] Der äußere bez. innere Band der ersten beiden Briefseiten fehlt, daher die vielen Auslassungen!

[2] Über die Anfänge des Waisenhauses vgl. Briefe an G. Levy, u. bes. Nr. 110, 127. Es wurde im Jahre 1879 eröffnet.

[3] Im Jahre 1882 eröffnete die Alliance in Jerusalem eine Handwerksschule unter der Leitung von Nissim Behar.

[274]
An S. P. Rabinowitz

Breslau, den 3. Jan. 1888

Geehrter Herr Rabinowitz!

Auf Ihr Schreiben vom 1. d. M. antworte ich Ihnen sogleich, um die Unternehmung zu beschleunigen. Da Sie annehmen, daß der Inhalt der biblischen Geschichte nicht so viel Anklang finden dürfte, will ich Ihnen eine Konzession machen. Sie zahlen pro Bogen dieses Abschnittes, der etwa 12–15 Bogen umfassen wird, nur 10 M., für das übrige aber 15 M. pro Bogen. Der erste Band, welcher bis zur Zerstreuung des zweiten Tempels reicht, wird im deutschen maximum 40 Bogen umfassen; er soll bereits zu Ostern fertig gedruckt sein. Wenn Sie damit einverstanden sind, so können Sie beiliegenden Entwurf des Vertrages genehmigen und in zwei Exemplaren ausfertigen, denn in allen übrigen Punkten sind wir ja einig. Übrigens hoffe ich, daß auch die biblische Zeit nach meiner Darstellung und Gruppirung bei denen Beifall finden wird, welche sonst mit dem מאי קא משמע לן[1] leicht bei der Hand sind. Von diesem Teil sind bereits 11 Bogen gedruckt und der Druck wird außerordentlich befördert. Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen jeder fertige Aushängebogen sofort zugeschickt wird. Manuskript hingegen kann ich Ihnen nicht schicken, es wäre auch überflüssig.

Aus Jekaterinoslaw erhielt ich dieser Tage eine höchst ehrenvolle, kunstvoll gearbeitete und geschriebene Adresse, worin mir die angesehensten Gemeindemitglieder anzeigen, daß sie eine Sammlung veranstalten, um die Übersetzung meiner Geschichte zu fördern und zu vertreiben. Ich werde dieselbe bitten, Ihre Übersetzung zu unterstützen, d. h. eine Anzahl Exemplare auf Abonnement von Ihnen abzunehmen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß ich keinesfall eine sklavische Übersetzung wünsche, sondern nur, daß der Sinn gut hebräisch durchleuchte. Eine Änderung des Sinnes und Zusammenhanges durch Weglassung oder Zusätze kann ich nicht zugeben.

Ihr ergebener
Prof. Graetz

[275]
An S. Halberstamm

Breslau, den 6. Jan. 1888

Lieber Freund!

Da der Candidat, welcher den interimistischen Religionsunterricht übernehmen soll, österreichischer Bürger sein muß, so kann ich Ihnen nur zwei empfehlen. Den Einen kennen Sie recht gut: Dr. Ziemels, und der Andere ist Dr. S. Horowitz[1]. Diesen dürften Sie wohl erst vom Hörensagen kennen. Es

[1] „Welche Neuigkeit bringt er uns?"

[1] Saul Horowitz (1859–1921), Absolvent des Breslauer Seminars, wurde Rabbiner in Bielitz und kehrte später als Dozent und Seminarrabbiner nach Breslau zurück.

ist [ein] hochbegabter junger Mann (etwa 30 Jahre alt), klassisch, talmudisch und orientalisch hoch gebildet. Von der pädagogischen Seite kenne ich ihn nicht. Wenn der Vorstand etwa auf Dr. Horowitz reflektiren sollte, so ist seine Adresse: Berlin August Str. 34. Die Adresse des Dr. Ziemels kennen Sie wohl.

Die Redaktion der Mschr. [Monatsschrift] gebe ich allerdings auf, ich kann's nicht mehr bestreiten. Es würde mich freuen, wenn Dr. Kaufmann[2] sie fortsetzen sollte – der am fähigsten dazu ist, und dem ich die Mitredaktion längst angetragen habe. Aber ich habe keine Nachricht darüber. Haben Sie schon Neubauers Chronicles[3] gesehen? Es enthält manche unbekannte Sachen.

Ihr treuergebener
Graetz

[276]
An B. Szold

Breslau d. 2. Febr. 1888

Geehrter Herr!

Wie ich erst jetzt erfahre, haben Sie meinem Sohne nach meiner Bitte an Sie einen Anzug überreicht. Ich ersuche Sie, mir gefälligst zu melden, wieviel Sie dafür ausgelegt haben, damit ich Ihnen die Auslage mit Dank zurückerstatten kann. Unser Sohn schreibt mir, daß er hin und wieder in Ihrem Haus verkehrt, was uns sehr erfreut. Der Umgang mit einer gebildeten Familie kann einen günstigen Einfluß auf seine Charakterbildung und sein Thun haben.

In der Voraussetzung, daß Sie ihm mit väterlichem Rath beistehen werden, spreche ich Ihnen meine und meiner Frau Erkenntlichkeit aus.

Ihr ergebener
Prof. Graetz

[277]
An L. Wolf[1]
[Das Original des Briefes befindet sich in der Handschriftensammlung der National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem, Julius Bisno Collection.]

Breslau 16 März 88

My dear Sir!

Ich danke Ihnen für die Zusendung der 3 Broschüren bezüglich der Geschichte der Juden in England. Die eine, the middle age of Eng.-Jew. history

[2] David Kaufmann (1852–1899), Absolvent des Breslauer Seminars. Seit 1877 Professor an der Budapester Landrabbinerschule. Übernahm nach Graetz' Tode zusammen mit M. Brann die Redaktion der MGWJ, deren Herausgabe von 1888 bis 1892 unterbrochen wurde.

[3] Vgl. Brief Nr. 263, Anm. 3. Neubauer gab im Jahre 1887 den ersten Band der Sammlung ‚Mediaeval Jewish Chronicles' heraus.

[1] Lucien Wolf (1857–1930), Schriftsteller und Historiker, einer der Initiatoren der jüdisch-englischen Ausstellung des Jahres 1887 (vgl. Brief Nr. 257, Anm. 1). Die Jewish Historical Society wurde von ihm im Jahre 1893 gegründet.

ist mir sehr interessant. Sie haben wohl Recht, die Juden pflegten wie die Luft durch noch so enge Poren einzudringen. Ihr Vorschlag, die society of E[nglish] J[ewish] H[istory] ins Leben zu rufen, hat meinen ganzen Beifall, und ich werde mich geehrt fühlen, correspondirendes Mitglied derselben zu sein.

Ihr ergebener
Graetz

[278]
An B. Szold

Breslau d. 5. April 1888

Lieber Herr Dr.!

Ich befinde mich wieder in der unangenehmen Lage, Ihnen beschwerlich fallen zu müssen. Unserm Sohne Felix haben wir an seine Adresse 25 Dollar eingeschickt und haben bis nach mehr als 6 Wochen keine Nachricht, ob er sie erhalten hat. Er schrieb uns, daß er nach Baltimore zurückkehren wolle. Er klagte über seinen Gesundheitszustand. Ich bitte Sie, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich Sie wieder belästige, sich zu erkundigen, ob er schon in Baltimore eingetroffen ist, und zugleich mir gefälligst zu schreiben, wie es mit seiner Gesundheit steht. Wenn er wirklich immer kränklich sein sollte, so müßten wir daran denken, ihn nach Hause kommen zu lassen, obwohl es mit Gefahr verbunden ist, da er als Deserteur – weil er sich nicht zum Militär gestellt hat – einer schweren degradirenden Strafe ausgesetzt wäre. Wir müssen daher sehr vorsichtig sein, und nur wenn der Aufenthalt in America für ihn gesundheitsgefährlich sein sollte, werden wir uns dazu entschließen müssen.

Seine Adr., an welche wir ihm den Brief mit Geldeinlage zugeschickt haben, ist: New-York Clipper, N. Y. city. Im Bureau dieser Zeitung wird er jedenfalls zu erfahren sein, im Falle er sich noch nicht bei Ihnen gezeigt und seine Wohnung angegeben haben sollte.

Mit meinem Danke im voraus für Ihre Gefälligkeit und mit bestem Gruß

Ihr Prof. Graetz

[279]
An S. P. Rabinowitz

Breslau, den 18 Mai 1888

Lieber Herr Rabinowitz!

Ich zeige Ihnen hiermit den Empfang des halben Bogens Korrektur und der 6 Rubel an. Ehe ich zu Bemerkungen über die Übersetzung schreite, erkläre ich Ihnen zunächst, daß die Übersetzung sehr gelungen ist. Sie hat hebräische Stylfärbung und ist zugleich verständlich, fließend und würdig gehalten, die rechte Mitte zwischen Prosa und Poesie. Ich beantworte dann die Punkte in Ihrem Briefe:

ad I Wenn Sie die Änderung von מטל in מעל[1] und dergl. anstößig finden, so geben Sie entweder den Text genau wieder oder lassen die Verse ganz weg. Überhaupt scheint es nicht rathsam zu sein, תנ"ך-Verse[2] mit Haut und Haar wiederzugeben. Es fordert den Spott heraus מאי קא משמע לן[2a]

ad II Mit משענת קנה meinte ich יחזקאל כ"ט, ו' ז'[3].

ad III Die Hinweisung auf Mischne-Tora kommt nicht bloß in ד"ה, sondern auch in מלכים ב', י"ד, ו'[4] vor. Die Redaktoren dieser Bücher haben selbstverständlich später gelebt. Um Anstoß zu vermeiden, dürften Sie in einer Fußnote bemerken, daß auch der Talmud in dem aufgefundenen ס' הברית das משנה תורה[5] erkannt hat. Talmudischer als der Talmud braucht kein Orthodoxer zu sein.

ad IV Der Punkt der Zeitrechnung ist allerdings sehr bedenklich. Sie haben Recht, daß die christliche Chronologie entweder gar nicht, oder nur nebenher gesetzt werden darf. Aber welche andere könnte dafür eingeführt werden? לבריאת העולם oder ליציאת מצרים[6] ist controvers; man könnte vielleicht gebrauchen לפני בנין und לבנין בית ראשון[7] und später ליציאת בבל und לחורבן הבית[8]. Da die Zerstörung des ersten Tempels chronologisch sicher ist (586 vorchr. Z.), so ist auch der Salomonische Tempelbau annähernd 977. Man könnte also setzen שאול 63 לפני בנין הבית, דוד 51 לפני und שלמה 11 לפני לבנין הבית[9] und 29 usw. Ich gehe weiter auf die von Ihnen berührten Punkte ein. Was Ihnen Seite 10 zweifelhaft erscheint, ist sehr einfach. Ammaus ist חמת דמבריא[10] und Kallirhee kommt im Midrasch zu בראשית[11] vor: חמי מבריא לשע זו קלרה[10] ist jedem Hebraisten bekannt.

Jetzt erlauben Sie mir einige Bemerkungen zur Übersetzung. Ich bin selbst überzeugt, daß in dem Geschichtsgang des jüdischen Volkes die göttliche Hand gewaltet hat, יד ה' עשתה כל אלה[12]. Aber diese Hand darf nicht immerwährend sichtbar gezeigt werden, sondern der Geschichtsschreiber muß sie nur ahnen lassen, als אצבע אלקים[13] wie es der Verfasser des Buchs Esther gemacht hat, der die wunderbare Errettung ohne göttliches Eingreifen dargestellt hat.

Es macht sich nicht gut, wenn in der Mitte des Textes auf פסוקי תנ"ך[14] hingewiesen wird; das könnte wenn nötig unten in einer Fußnote gegeben werden.

---

[1] Zu Dt. 33, 13.
[2] „Bibel Verse".
[2a] Welche Neuerung bringt er uns?
[3] Ez. 29, 6,7.
[4] „Chronicorum lib." – 2 R. 14, 6.
[5] „Mischne Tora" – „Bundesbuch".
[6] „Zur Weltschöpfung" oder „zum Auszug aus Ägypten".
[7] „Vor dem Tempelbau" – „Nach dem Tempelbau".
[8] „Nach dem Auszug aus dem babylonischen Exil" und „nach der Tempelzerstörung".
[9] „Saul 63 vor dem Tempelbau, David 51 v. d. Tempelbau und Salomo 11 v. d. Tempelbau und 29 nach dem Tempelbau".
[10] „Chamat Tiberias".
[11] „Genesis".
[12] „Die Hand Gottes hat das alles vollbracht" (Job 12, 9).
[13] „Der Finger Gottes".
[14] „Bibelverse".

שיחור[15] ist nicht der Nil, sondern der Rhinokorura, ein Fluß על פני מצרים und nicht בתוך מצרים[16]. Warum nicht den Nil einfach יאור[17] wiederzugeben? Selbst von משה רבנו darf man nicht sagen ורב חסר[18] –. Seite 6 לא מלאי שפקם ist nicht ganz verständlich; vielleicht besser לא די להם. Seite 7 שנגיהם ועיניהם verstehe ich selbst nicht.

Seite 8 אמונה als Religion ist ein christlicher Ausdruck, vielleicht besser בשם אליליהם[19].

Sie werden aus Leipzig den jetzt fertigen ersten Band direkt erhalten.

[Schluß des Briefes fehlt]

[280]
An die AIU

Breslau 1. Juni 1888

Lieber Freund!

Diese Woche empfing ich das vom Grand Rabin Bloch[1] edirte und schön ausgestattete ס' המצוות[2] unter Ihrem Namen. Ich weiß nicht recht, ob es mir oder der Seminarbibliothek gehören soll. Jedenfalls spreche ich meinen Dank dafür aus. Die Ausgabe ist wohl von der Alliance subventionirt worden. Ich knüpfe daran eine Bitte. Herr P. Rabinowitz in Warschau, ein guter hebräischer Stylist, übersetzt meine gekürzte Geschichte in drei Bänden ins Hebräische. Da es ein Bildungsmittel für die Juden in Rußland, im Orient und auch in Afrika sein dürfte, so bat er mich, mich bei der Alliance dafür zu verwenden, daß ihm eine Subvention gewährt werde der Art, daß die Alliance eine Anzahl Exemplare abnehme. Ich persönlich habe kein Interesse daran. Es wäre mir indes angenehm, daß die Alliance, falls es sich mit ihren Principien verträgt, dieses Unternehmen unterstütze. Ich bin aber weit entfernt, einen Antrag dafür zu stellen.

Ihr Graetz

[281]
An Ph. Bloch

Breslau, d. 5. Juli 88 [Postkarte]

Meine lieben Freunde!

Was geht denn bei Ihnen vor? Gleich nach meiner Rückkehr aus Posen schickte ich Ihnen, Frau Rebbezin, mit meinem Danke für Ihre liebenswürdige Gastfreundlichkeit den ersten Band meiner Miniatur-Geschichte[1] ehrfurchts-

---

[15] „Schichor" (Jos. 13, 3).
[16] „Angesichts Ägyptens" und nicht „in Ägypten".
[17] „Jeor".
[18] „Mosche Rabbenu" [Moses] – „reich an Huld".
[19] „Glaube" – „Im Namen ihrer Götzen".
[1] Isaak Bloch (1848–1925), seit 1887 Oberrabbiner in Algier.
[2] „Sefer ha Mizwot" des Maimonides.
[1] „Die volkstümliche Geschichte der Juden".

voll zu, habe aber keine Nachricht, ob das Buch in Ihre Hand gelangt ist. Da wir in 10 Tagen verreisen, möchte ich doch Gewißheit darüber haben. Heute erfuhr ich von Dr. Landsberg zu meiner Beruhigung, daß Sie wohl sind.

Mit bestem Gruß
Ihr Graetz

[282]
An S. P. Rabinowitz

Carlsbad, den 10 Aug. 88

Lieber Herr Rabinowitz!

Ich komme erst heute dazu, Ihren Brief vom 31. zu beantworten, und zwar על ראשון ראשון, ועל אחרון וכו'[1].

Wenn die Kritik nichts weiter auszusetzen hat als die von Ihnen angeführten Punkte, so brauchen Sie sich nicht aufzuregen.

ad 1. י"ג ,15 שמואל א'[2] muß es durchaus heißen: ויבא שאול אל שמואל, denn voraufgeht: הגלגל – ויסב ויעבר, nämlich שמואל[3]. Folglich war Samuel zuerst in Gilgal eingetroffen, dann begab sich Saul zu ihm dahin.

ad 2. Die Ausstellung: Elisa – statt וירדו אליו ist דקדוקי ענוית[4].

ad 3. וגם האשרה עמדה בשמרון – מלכים ב' י"ג[5] muß doch verstanden werden. Es ist gleich האשרה העמדה[6], sie wurde zuletzt aufgestellt, nicht von Jehu und Joasch, sondern in der Zeit des יהואחז[7].

ad 4. Das Geschäftliche betreffend, die bereits begonnene räuberische Übersetzung kann nach dem Ausspruch des Herrn Dr. Radzin nicht mehr inhibirt werden. Ich hoffe, daß Dr. R[adzin] die Vertretung für die Inhibirung übernehmen wird. Er meinte: die Übertragung der Rechte müsse dem Minister des Inneren zur Kenntnis gebracht werden. Auch in betreff der Quellen für die Geschichte der Juden in Rußland werde ich mit ihm Rücksprache nehmen, da er noch lange hier bleibt. Wenn Sie mit dieser Geschichte vertraut sind, so stellen Sie sie selbst zusammen, und ich werde sie chronologisch und pragmatisch einrichten.

Gleichzeitig sende ich Correktur ab bis פרק ששי[8], die dritte von hier aus.

Ich grüße Sie
Graetz

Ich bleibe nur bis zum 24. hier, bis dahin senden Sie mir Correktur hierher.

---

[1] „Aufs erste zuerst, aufs letzte zuletzt".
[2] 1. S. 15, 13: „Saul kam zu Samuel" ... „er wandte sich und zog nach Gilgal".
[3] „Samuel". [4] Aus 1 S. 22, 1 – „Pedanterie".
[5] „Auch die Aschera stand in Samaria" 2 R 13, 6.
[6] „Die Aschera wurde errichtet".
[7] „Jehoachas". [8] „6. Kapitel".

[283]
An S. Halberstamm

Breslau d. 13. Sept. 88 [Rückseite einer Danksagungskarte]

Da Sie ein fleißiger Leser meiner Schreibereien sind, so würde ich Sie bitten, lieber Freund, etwaige Fehler und Irrthümer in dem B. VIII meiner Gesch[ichte] mir sans gene mitzutheilen, da ich jetzt die dritte Auflage davon vorbereite. Auch bitte ich, mich auf neue Quellen aufmerksam zu machen, da ich doch nicht Alles lesen kann. Ich würde Ihnen dafür sehr dankbar sein.

ח"ט[1]
Ihr Graetz

[284]
An die AIU

Breslau d. 23. Sept. 1888

Geehrter Freund!

Beim Ausgang des Sabbaths beeile ich mich, Ihren gestern empfangenen Brief zu beantworten, damit mein Schreiben Sie noch vor ihrer langen Reise antreffen möge. Sie haben richtig in der Zahlangabe für die Kosten des Hauses eine Null ergänzt. Sie verstehen das Ergänzen auch in der Entzifferung von Documenten. Mein Copist hat viel ausgelassen. Wenn das Comité centrale auch im Princip für Baulichkeiten[1] keine [?] gewährt, so möge es in praxi vom Princip absehen, insofern es auch für den Bau der Schule unter Nissim Behar[2] eine solche bewilligen sollte, die doch auf die ordre du jour gesetzt wurde. An Mr. le Baron Hirsch und Mr. Goldschmidt kann ich mich doch deswegen nicht wenden, und Dr. Herzberg[3] ist zu [?] dazu. Wie ich höre, hat Baron Hirsch eine enorme Summe von Millionen der Alliance zugewendet, da kann es doch auf diese Kleinigkeit von einigen tausend Franken nicht ankommen. Zugleich bitte ich Sie um eine Gefälligkeit für mich persönlich. Wenn in Paris folgende Bücher im Kaufe zu haben sind; bitte ich Sie, sie für mich anzukaufen: [Die Namen der Bücher sind schwer zu entziffern.] Sollten diese Bücher nicht zu haben sein, so bitte ich Sie, sie mir aus der Bibliothek der Alliance auf einige Zeit zu leihen und per Post unfrankirt zu schicken.

Mit freundschaftlicher Begrüßung und mit Wehmut im Herzen über das Ableben des Grand Rabbin Isidor איש צדיק ובר לבב[4].

Verharre ich
Ihr Graetz

P. S. Sollten Sie infolge Ihrer Reise keine Zeit für die gefällige Besorgung der Bücher haben, so bitte ich Sie, einen Ihrer Sekretäre damit zu betrauen.

[1] Abbr. der Glückwunschformel zum Versöhnungsfest.

[1] Für das Waisenhaus in Jerusalem. Vgl. Brief Nr. 273.

[2] Vgl. Brief Nr. 273, Anm. 3.

[3] Herzberg verließ Mikwe Israel und übernahm die Leitung des Waisenhauses in Jerusalem. Vgl. Brief Nr. 131, Anm. 2.

[4] „Ein gerechter Mann und reinen Herzens."

[285]
An die AIU

Breslau 3. Oct. 1888 [Postkarte]

Cher ami,
j'accuse la réception de 3 volumes de l'œuvre de Amador de los Rios[1] et je vous en remercie beaucoup. Mais je vous en veux de ce que vous avez affranchi l'envoi qui est mon interêt. Vous souhaitant bon voyage je suis toujours votre ami dévoué

Graetz

[286]
An S. P. Rabinowitz

Breslau תרמ"ח עי"ב[1]

Lieber Herr Rabinowitz!
Ich sende Ihnen hierbei:
1) Zwei Einführungsbriefe für Herrn Dr. Radzin und für Herrn M. Berson, falls sie Ihnen ihre Geschichtsquellen zur Benutzung ausliefern mögen.
2) Den eingesandten Brief aus Jassy, wozu ich bemerke, daß Sie Herrn Brinstein correspondente antworten mögen, daß es mir höchst angenehm sein würde, wenn er die Quellen für die Geschichte der Juden in der Türkei, wozu auch Rumänien, Bulgarien, Serbien etc. gehören, summarisch zusammenstellen wollte, daß ich sie ausarbeiten könnte. Über Rumänien existirt eine übersichtliche Zusammenstellung der politischen oder niederträchtigen Vorgänge von Mr. Isidor Loeb in Paris, die ich besitze. Literarisch ist da nicht viel geleistet worden.
3) Die Bearbeitung Ihres Freundes der Geschichte solcher Völker, welche mit den בני ישראל[2] in Berührung waren. Wie ich Ihnen schon bemerkte, ist diese Bearbeitung ungenau und mangelhaft. Der Verf. möge sich die Geschichte des Altertums von Dunker verschaffen (3 Bände). In diesem Werk ist der Stoff verglichen und besser gegeben.
4) Ein Empfehlungsschreiben an die Alliance, Ihre Übersetzung zu subventioniren, d. h. eine Anzahl von Exemplaren abzunehmen, um sie für die Lehrer in den Alliance-Schulen im Orient zu verteilen. Ich hoffe, daß dieses Gesuch erfüllt werden würde. Schreiben Sie es in deutscher oder französischer Sprache, legen Sie meinen Brief bei und richten Ihr Gesuch an die auf meinem Brief angegebene Adresse.
Von einem Herrn Friedmann aus Wilna erfuhr ich, daß eine Jargon-Übersetzung noch nicht erschienen ist. Er wollte von mir die Erlaubnis dazu holen, die ich ihm verweigert habe. Es ist ein anständiger, vermögender Mann, der

[1] Jose Amador de los Rios (1818–1878), spanischer Historiker, verfaßte eine umfassende Geschichte der Juden in Spanien und Portugal. 3 Bde. 1875.
[1] 4. Oktober 1888. [2] „Kindern Israels".

keinen Gewinn daraus ziehen will. Er hat mir einen Vorschlag gemacht, den ich Ihnen, wenn er reifer sein wird, mittheilen werde.

Mit dem Wunsche ח"מ[3].

Graetz

P. S. Den letzten Correcturbogen habe ich צום גדליה[4] angeschickt. Das Honorar für Bogen 5 habe ich erhalten. Der Rubel wird Ihnen nach dem vom Bankier erhaltenen Cours berechnet.

[287]

An die AIU

Breslau 26 Oct. 1888

Sehr geehrter Herr President![1]

Inliegend erlaube ich mir, ein Blatt der hiesigen antiliberalen Schlesischen Zeitung zuzusenden, worin der Bericht über eine Wahlrede vorkommt. Einer der Redner hatte die infame Lüge ausgesprochen, unser Crémieux habe den verstorbenen Kaiser Wilhelm ermorden lassen wollen. Viele Mitglieder der Alliance hier am Orte sind entrüstet und verlangen dringend, daß der Erfinder der Lüge strafrechtlich verfolgt werde. Am sichersten würde die exemplarische Bestrafung erreicht werden, wenn die Erben Crémieux' bei der hiesigen Staatsanwaltschaft Strafantrag stellen wegen Beschimpfung eines edlen Verstorbenen. Es werden sich mehrere Advocaten finden, welche den Erben zur Vertretung dienen werden. Diese haben nur in rechter Form eine Vollmacht einzusenden. Sobald Sie, Herr President, damit einverstanden sind und die Erben dafür gewinnen, so werde ich das Übrige besorgen. Nothwendig ist eine Verfolgung, weil die Mitglieder der Alliance sich für beschimpft halten würden, so lange die Lüge nicht als solche vor einem Tribunal gebrandmarkt ist. Genehmigen Sie, Herr President, die Versicherung meiner aufrichtigen Verehrung.

Ihr ergebener

Graetz

P. S. Ich lege ein Schreiben eines Rechtskundigen bei, welcher die Strafbarkeit genau präcisiert.

[288]

An S. Halberstamm

Breslau מ"ש[1] d. 1. Nov. 88 [Postkarte]

Verehrter Freund!

Ich habe Sie vor längerer Zeit gebeten, wenn Sie für den 8t Band meiner Geschichte, den ich für eine neue Auflage umarbeite, Notizen oder Berichti-

[3] Abbr. für Glückwunschformel zum Versöhnungstag.

[4] „Fasten Gedalja" – 2 Tage nach Neujahr.

[1] Nach dem Tode Crémieux' im Jahre 1880 wurde S. H. Goldschmidt Präsident des Zentralkomitees.

[1] Abbr. für Sabbat-Ausgang.

gungen haben, mir sie gefälligst mitzutheilen, damit ich sie aufnehmen kann. Ich lese nicht die vielen hebr. und nichthebräischen Zeitschriften so eingehend wie sie, und weiß daher nicht, ob nicht ein Factum oder Datum berichtigt oder widerlegt ist. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir für die Correktheit der neuen Auflage behilflich sein wollten.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

[289]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau d. 13. Nov. 88 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Für Ihr freundliches Anerbieten danke ich Ihnen herzlich und bitte Sie, mir die genannten Mss. so wie die Zeitschrift הכרם[1], die ich nicht besitze, gefälligst unfrankirt zugehen zu lassen, die ich durchlesen und womöglich benutzen will. Für die spanische Geschichte bis zur Vertreibung haben bedeutende christl. Autoren viel neues Material zusammengetragen[2]. Ich muß daher eine bedeutende Quantität [?] von Literatur zusammenlesen. Der VIII. B[and] wird sehr stark werden.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener

Graetz

[290]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau 4. Jan. 89 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Selbstverständlich werde ich Dr. Horowitz aufs Wärmste empfehlen, wenn ich angefragt werden sollte. Bisher ist es nicht geschehen.

Der Druck des B. VIII, neue Aufl. hat eben begonnen, –

Die Grabschrift auf den ריב"ש[1], von welcher Prof. Kaufmann und der Herausgeber des הכרם[2] so viel Wesens gemacht haben, ist unecht; d. h. sie ist vielleicht erst 200 Jahre nach ריב"ש[1] Tod verfaßt worden. Ich werde es schwarz auf weiß beweisen. Ich habe manches Neue für diese Auflage[3]. Ihr Ms. habe ich noch nicht durchlesen können; ich habe viel mit spanischer Literatur zu thun.

Ihr Graetz

---

[1] „Hakerem" – ‚Kerem Chemed', hebräische Zeitschrift, erschien in Wien: 1833 bis 1856. Herausgegeben von S. L. Goldenberg.

[2] Vgl. Brief Nr. 285, Anm. 1.

[1] „Ribasch", Initialen für Rabbi Isaak ben Scheschet [Perfet] (1326–1408?). Vgl. GdJ VIII³, Note 2.

[2] „Hakerem", vgl. Brief Nr. 289, Anm. 1.

[3] Diese, die 3. Auflage des VIII. Bd. erschien im Juni 1890.

[291]
An S. Halberstamm

Breslau 16 Jan. 89 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für Ihre Berichtigungen und werde sie benutzen. Ich wäre zufrieden, wenn nicht mehr Fehler in diesem Bande vorkämen, als Sie verzeichnet haben. – Unserm Freunde, Herr Dr. Horowitz – den ich grüße – wollen Sie sagen, daß ich bereits angefragt wurde und ihn לעילא מכל תושבחא[1] empfohlen habe. Seine Bemerkung über מדבר באופל יהלך[2] in חידושי ריב"ש[3] scheint richtig zu sein. Ich werde den Punkt prüfen. Sagen Sie auch H. Dr. H[orowitz], daß es mir sehr lieb wäre, wenn er Zeit dazu haben sollte, B. VIII durchzulesen und mich – sans gêne – auf Fehler aufmerksam machen würde.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr Graetz

[292]
An die AIU

Breslau d. 10 Febr. 1889

Geehrter Freund!

Ich bin angegangen worden, für einen jungen jüdischen Russen im Alter von 17 Jahren ein Wort einzulegen, daß er in die Ackerbauschule aufgenommen werden könnte. Ich kenne die Statuten dieser Schule nicht, wenn diese nicht gegen die Aufnahme sein sollten, bitte ich, diesen jungen Mann, Dinowitsch, zu berücksichtigen. Er soll, wie mir versichert wird, kräftig gebaut sein und wünscht einer Colonie in Palästina zugewiesen zu werden, wenn er das Metier erlernt haben wird. Ich lege die Adresse in Paris bei.

Die Blutverläumdung durch das Vergehen eines Bernstein, der unser Seminar besucht hat, ist nah daran, völlig ... [Ende des Briefes fehlt].

[293]
An die AIU

Breslau 28 März 89

Geehrter Freund!

Anbei folgt die Correctur zurück. Ich habe sie mit noch Andern sorgfältig collationirt, und die Fehler genau angegeben. Was nicht corrigirt ist, ist richtig.

Über Tacitus habe ich noch nichts Nennenswerthes gefunden. Ich will aber noch einen Philologen zu Rathe ziehen. Wir haben im Seminar noch bis künftige Woche Vorlesung. Aus dem Grunde kann ich noch nicht über meine Zeit verfügen. –

---

[1] „Mit dem höchsten Lobe".
[2] Vgl. Ps. 91, 6.
[3] „Chiduschim [Novellen] des Ribasch". Vgl. Brief Nr. 290, Anm. 1.

Dr. Theodor[1], welcher, Wie Sie wissen, einen Pfad in der Wüste der מדרשים[2] gefunden hat, möchte gerne die מדרש[2]-Mss in British Museum und Oxford collationiren, kann aber aus eigenen Mitteln die Kosten nicht bestreiten. Könnte er auf meine Verwendung von der Alliance zu diesem Zwecke 300 fr. erlangen? Giebt es einen fonds disponibel für dergleichen literarische Unternehmungen? Buber, der sich vielfach mit מדרשים[2] beschäftigt, besitzt nicht wissenschaftlichen Sinn genug, um die Kriterien für diese Literatur-Gattung zu finden. Dr. Theodor allein ist, so viel ich weiß, im Stande, durch kritische Vergleichung das Chaos derselben zu lichten.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr Graetz

[294]

An B. Szold

Breslau d. 19. Juli 1889

Hochverehrter Herr Dr.

Gestatten Sie, daß ich mich mit einer Bitte an Sie wende, beiliegenden Brief an meinen Sohn gelangen zu lassen, falls Ihnen seine Adresse bekannt ist. Wir wissen seine Adresse nicht, wissen nur, daß er an einer gefährlichen Krankheit leidet. Nur seine Militärverhältnisse hindern uns, ihn hierher zurückzurufen.

Letzthin hatten wir das Vergnügen, Herrn und Frau Prof. Jastrow bei uns zu sehen. Wir haben uns sehr mit Ihrer anmutigen, liebenswürdigen Tochter gefreut und halten sie in bestem Andenken. Diese Woche hatten wir die Freude, den Herren Rabbiner Moses[1] aus Amerika bei uns zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen von meinem Mann und mir

verbleibe ich hochachtungsvoll

Marie Graetz

[295]

An Ph. Bloch

Breslau 18. Sept. 89.

Lieber Freund!

Sie dürfen es einem Bummler nicht übelnehmen, daß er einen Brief vom 30. Aug. erst heute beantwortet. Ich war mit meiner Frau wieder in Carlsbad, in München, Regensburg, Reichenhall nebst Umgegend.

Zeit zum Schreiben bleibt nicht. Außerdem mußte ich noch Korrectur u. Register machen. Also entschuldigt? Aber vergessen habe ich Ihre Sache nicht. Ich bekam erst gestern Bescheid, daß Sie die Revue[1] um die Hälfte des Preises erhalten sollen, d. h. 20 fr. statt 40 für den Jahrgang, 4 starke Hefte. Wenn

[1] Vgl. Brief Nr. 170, Anm. 4. [2] „Midraschim" – „Midrasch".

[1] Wahrscheinlich Isaac S. Moses (1847–1926). Seit 1888 Rabbiner in Chicago. Herausgeber der Wochenschrift „Der Zeitgeist", Milwaukee (1880–1882).

[1] „Revue des Études Juives" erschien seit 1880.

es Ihnen nicht zu viel sein sollte, so brauchen Sie nur eine Karte an den Redakteur, M. Israel Levy 17 rue St. Georges, zu schreiben, und er sendet Ihnen die laufenden Hefte, Juni, Juli–Sept. Heft wird ein Artikel von mir stehen. Die Einzahlung können Sie durch die Alliance-Casse in Posen oder hier erledigen und nur die Quittung einsenden.

Viel Abenteuer haben wir diesemal nicht erlebt. Mit Dr. Badt und Frau haben wir uns in Reichenhall auf dem Königssee und beim Schmausen der [?] außerordentlich amüsirt. Sie haben sich in Liebenswürdigkeit gegen uns erschöpft. Ein Posener Herr war auch dabei, dessen Namen ich vergessen habe, obwohl er meiner Frau ein schönes Bouquet geschenkt hat.

Buchholz aus Emden hat ebenfalls die Touren mit uns gemacht. Unsere Kinder und Enkel in München[2] haben uns große Freude gemacht. Die Letzten, sowohl das Madi, wie der Buby (wie wird Ihnen, Frau Dr., bei dieser Reminiscenz?) sprechen deutsch und französisch gleich fließend. Die ersteren haben eine Reise nach Paris gemacht und von da Wunderdinge geschrieben.

Mit Dr. Levy[3] – Seminar-Rabbiner – hatte ich einen Tanz, und habe es durchgesetzt, daß Dr. Seligmann[4] zum Examen zugelassen wird. Darüber mündlich. Mit Walter sende ich Ihnen, Frau Dr., Band II und empfehle mich Ihrem gütigen Wohlwollen.

Meine Frau grüßt.

[Am Rande:] Das Gesuch an die Alliance sende ich nächstens ab.

[296]

An die AIU

Breslau 25 Sept. 89

Hochverehrte Herren vom Centralkomite der Alliance Israélite!

Ich erlaube mir, den Antrag an das Central-Comité zu stellen, für einen sehr befähigten, jungen Mann, welcher sich in den Dienst der Alliance stellen möchte, ein Jahresstipendium zu bewilligen. Mark Lidzbarski aus Rußland, jetzt 21 Jahre alt, ist mir von zuverlässigen Personen als hoch begabt und moralisch untadelhaft gerühmt. Wie aus seinem beiliegenden Lebenslauf zu ersehen ist, hat er sich durch eigene Kraft und Energie aus der russisch-polnischen Verwilderung herausgearbeitet und sich eine so geregelte Bildung angeeignet, daß er an einem strengen Gymnasium (College) in Posen das Examen der Reife zum Eintritt in die Universität mit Auszeichnung abgelegt hat. Er will sich nun auf moderne orientalische Sprachen legen und zwar entweder in Berlin oder in Paris, wenn er auch das Französische noch nicht völlig beherrscht. Da er nun fast völlig mittellos ist, so bedarf er der Unterstützung, bis er die zu

[2] Leo und Emmy Graetz geb. Heller, deren Kinder Leonie (1884–1955) und Paul (1885–1933).

[3] Vgl. Brief Nr. 103, Anm. 15.

[4] Vgl. Brief Nr. 241, Anm. 5.

erstrebende Fähigkeit erlangt haben wird. Es bleibt dem Comité überlassen zu bestimmen, ob der genannte junge Mann modernes Arabisch oder Persisch, Türkisch etc. erlernen soll, je nachdem Sie ihn im Interesse der Alliance zu verwenden gedenken. – Da die Zeit zum eventuellen Eintritt in das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin nahe bevorsteht, so ersuche ich das Central-Comité, meinen Antrag bald möglichst in Erwägung zu ziehen.

Empfangen Sie, hochgeehrte Herren vom Comité, den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung von Ihrem ergebenen Collegen H. Graetz

[297]
An die AIU

Breslau den 19 Nov 1889

Monsieur le président!

J'ai le h'onneur de répondre à la lettre confidientelle concernant la séance du 21.

ad 1) Je suis d'accord, que le comité s'occupe des Israélites de Galicie, qui sont plus intelligents et plus susceptible que ceux de l'Orient. Mais il faut que l'Alliance de Vienne y concoure beaucoup, puisque les Israélites de l'Autriche ont un plus grand intérêt de cultiver ceux de cette province-la, dont la communitau [communauté?] de Vienne se peuple. Si Messieurs les membres de Paris n'ont pas des relations avec la Galicie, j'en puis fournir y ayant amis.

ad 2) Une école en Tiberiade serait une prosperité pour toute la Palestine, parceque les Israélites de cette Ville, formant le majorité de la population, sont plus calmes et moins hypocrites que ceux de Jerusalem et de Saphet.

ad 3) Des écoles agricoles devraient etre développées sur l'échelon la plus large.

ad 4) La Tunisie étant presque une province française, je crains que beaucoup de [d'?] adhérants de l'Alliance ne se plaignent, si l'Alliance s'occupe d'une œuvre qui devrait être à la charge de la France.

ad 5) Ne [n'?] ayant pas d'expérience, je m'abstiens d'en [de en?] voter.

Agréez, Monsieur le président, l'assurance de mon estime des plus sincéres

votre dévoué

Graetz

[298]
An die AIU

Breslau 15. Dec. 1889

Sehr geehrte Herren Collegen,

ich kann nur entschieden abrathen, dem sogenannten college in Ramsgate[1] eine Subvention zu gewähren. Es ist kein College, sondern eine farce. Ich kenne die Verhältnisse sehr genau. Eine Stadt, welche keine Universität hat, kann keine wissenschaftlich-theologische Ausbildung geben. Aus diesem

[1] Vgl. Brief Nr. 263, Anm. 8.

Grunde hat Herr Schechter[2] in London, eine sehr leistungsfähige Kraft, das ihm angebotene Lehramt nicht annehmen mögen. Es ist dafür ein polnischer Talmudist engagirt worden. Aber Talmud können orientalische Zöglinge in der Heimat eben so gut erlernen. Nebenher soll ein bischen Lateinisch und Griechisch und dergleichen mehr gelernt werden. Aber ein solches Zwitterding darf nicht von der Alliance gefördert werden. Hätte das Ding irgendwelche Bedeutung oder eine Zukunft, so würde es ja der Montefiore-Fonds oder die Anglo-Jewish Association ausreichend unterstützen. Ich bitte dieses mein Votum in Erwägung zu ziehen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung Graetz

[299]

An S. Halberstamm

Breslau, d. 7. Jan. 90

Lieber Freund!

Wer in einer literarischen Noth ist, wendet sich an Herrn Halberstamm und ist sicher, Hilfe zu finden: ובמרם יקרא יענה[1]. Ich befinde mich in einer solchen Nothlage. Die Geschichte der Juden in Polen von Sternberg[2], die zweite Umarbeitung, gedruckt auf Kosten der Wiener Alliance, besitze ich zwar, kann sie aber augenblicklich nicht finden, und weiß nicht, ob ich sie nicht Jemanden verborgt habe. Wenn Sie sie besitzen, bitte ich Sie, sie mir auf kurze Zeit zu leihen und zugleich B. V. des לבנון[3], das wir hier gar nicht haben. Ich bitte Sie aber das Paquetchen mir unfrankirt zuzusenden. Ich remittire es Ihnen bald zurück mit dem Band הכרמל[4], den ich noch von Ihnen in Händen habe. Wie geht es mit Ihrer Gesundheit? Hoffentlich sind Sie von der leidigen Influenza, welche überall grassirt, verschont.

Mit besonderer Hochachtung Ihr Graetz

[300]

An S. Halberstamm

Breslau 13 Jan. 90

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für die ebenso rasche wie gefällige Zusendung des Bandes לבנון[1] – ריח לבנון[2] hat er nicht viel.

---

[2] Vgl. Brief Nr. 263, Anm. 7. Schechter wurde 1890 als Dozent für rabbinische Literatur nach Cambridge berufen.

[1] „Kaum ruft man ihn, antwortet er schon."

[2] M. Sternberg, Geschichte der Juden in Polen etc. 1. Aufl. Leipzig 1878.

[3] „Lewanon", erste hebräische Zeitschrift in Jerusalem, erschien 1863–1886.

[4] „Hakarmel", hebräische Wochenschrift. Erschien in Wilna 1860–1881.

[1] „Lewanon", vgl. Brief Nr. 299, Anm. 3.

[2] „Duft des Lewanon" [Libanon].

Meine Zeitschrift kann ich unmöglich fortsetzen. Abgesehen von meiner selbstaufgelegten literarischen Bürde, finde ich keinen zuverlässigen Mitarbeiter. Eine Vierteljahresschrift finde ich auch zweckmäßig und ich würde sie mit פרפראות לחכמה[3] unterstützen. Aber ich könnte bei einer solchen auch nicht die Redaktion übernehmen. Ich möchte Ihnen zurufen: קריינא דאגרתא להוי פרוונקא[4]. Sie sollten die Redaktion einer solchen Quarterly übernehmen, auch mit hebräischen Artikeln. Sie besitzen eine reiche und klare Literaturkenntnis und zugleich reiches handschriftl. Material. Sie stehen mit allen jüd. Schriftstellern auf freundschaftlichem Fuße: חית השרה השלמה לך[5], da alle Ihnen zu Dank verpflichtet sind. Sie alle würden Sie unterstützen. Ich würde Ihnen gleich für den Beginn einen langen Artikel über סיקריקון[6] liefern, der, wie ich glaube, historisch und halachisch interessant sein würde. Überlegen Sie sich dieses Projekt. Mittel würde ich dafür verschaffen können.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr Graetz

[301]

An Ph. Bloch

Breslau 17 Jan. 90

Lieber Freund!

Sie müssen mir helfen. Meine Nichte in Kosten behauptet, es fände sich keine anständige jüd. Familie für einen Pensionär in Posen, und in ein Massenpensionat mag sie ihren Knaben nicht geben; er eigene sich nicht dafür. Ich bitte Sie, sich umzusehen und umzuhören, ob es nicht doch eine solche Familie, welche gute Pflege, gute Erziehung und gutes Beispiel gebe. Auf einen höheren Preis käme es nicht an. Ich bitte Sie sehr darum, ein passendes Haus ausfindig zu machen, wenn auch darin nicht à la rigueur gelebt wird.

Sonst nichts Neues. Ich werde wieder gequält, die Monatsschr. als Quarterly wieder aufzunehmen. Aber es geht nicht. Wenn ein Anderer die Redaktion übernähme, könnte ich פרפראות לחכמה[1] liefern. Das letzte Heft des engl. Quarterly Review enthält nicht Besonderes. Die Revue des Études bietet mehr. Ich habe Ihnen doch geschrieben, daß Sie sie in ermäßigtem Preis erhalten können?

Wie geht's bei Ihnen? Alle gesund? Wir sind's G. s. D. Das Geld habe ich durch Herrn Levit erhalten. Wenn Sie wieder was brauchen.

Gruß von Haus zu Haus

Ihr Graetz

Wer [über]nimmt nach Calvary die Stelle des Hausmeister ein?

---

[3] „Wissenschaftliche Miscellen".

[4] „Wer den Brief liest, sei selbst der Bote" – talmudische Redensart: Wer etwas vorschlägt – führe es selbst aus."

[5] „Du bist in Frieden mit den Getieren des Feldes" (Job. 5, 23).

[6] „Sikarikon" – ‚Über das Sikarikon-Gesetz' erschien posthum im ‚Breslauer Seminar-Bericht' (1892).

[1] „Wissenschaftliche Miscellen". Vgl. Brief Nr. 300.

[302]
An L. A. Frankl

Breslau 22. Jan. 90.

Sehr geehrter Freund!

Es ist höchst liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mich mit dem jüngsten Kinde Ihrer Muse bedacht haben. Ich und meine Frau danken Ihnen dafür. Wer schnellvergeßliche Tagesvorgänge in eine behaltliche und angenehme Form zu bringen, so wie Versmaß und Reim so wohlklingend zu gestalten vermag, ist kein alter Leyermann. Alt und jung ist, wie Alles durch die menschliche Sprache Bezeichnete, nur relativ. Der wunderbare Dichter des Hiob, den ich gerne in besserem Verständnis als bisher volksthümlich machen möchte, sagte schon vor 2400 Jahren: „Der Geist im Menschen ist's." [1] Der ist zugleich alt und jung. In der Jugend alt und im Alter noch immer jung. Freuen Sie sich Ihrer ewigen Jugend. Darum erlaube ich mir Ihnen zu Ihrem achtzigsten Lebensjahr im Voraus zu gratuliren. Zu einer solchen Geistesfrische darf man gratuliren.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau

Ihr Graetz

[303]
An S. Halberstamm

Breslau 12 Febr. 90

ידידי ואהובי! [1]

Anbei sende ich Ihnen dankend כרמל und לבנון [2] zurück. Beide liefern nicht viel Früchte, wenigstens nicht für meine Studien. Ich muß auch eine neue Auflage des Bandes IX meiner Geschichte veranstalten. Wenn Sie auch für diesen Band Fehlerberichtigungen oder nothwendige Zusätze gefunden haben, die mir entgangen sein sollten, so würde ich Ihnen auch dafür dankbar sein. Ihre Notiz über die Gesandtschaft des יוסף הנשיא [3] an den König von Polen, nehme ich auf. Sie betraf die politische Frage über die Wahl des Hospodars der Moldau, welche ein Streitpunkt zwischen Polen und der Türkei war. Dergleichen Notizen wären mir sehr erwünscht. Die Auferstehung der Monatsschrift unter Dr. Brann's [4] Redaktion scheint mir aussichtslos zu sein. Er genießt nicht volles Ansehen bei einigen Mitarbeitern, auf die Rücksicht genommen werden müßte. Sie würden ihre Beiträge versagen. Sie genießen ein unbedingtes Ansehen bei Allen. Doch Sie haben keine Zeit zur Redaktion, und so muß es unterbleiben. Wenn Dr. Horowitz in der Lage und auch gesonnen

[1] Vgl. Hiob 32, 8.

[1] „Lieber Freund".

[2] „Karmel" – „Lewanon". [3] „Joseph Nassi".

[4] Markus Brann (1849–1920), Absolvent des Breslauer Seminars, gab nach dem Tode Graetz' die MGWJ zusammen mit D. Kaufmann heraus. Vgl. Brief Nr. 275, Anm. 2. Er folgte Graetz auch in seinem Lehramt am Seminar.

ist, sich zu verheirathen, wüßte ich eine passende Partie für ihn mit der Tochter eines meiner besten Freunde, welche Bildung, Anmuth, Jugend und auch eine nicht unbedeutende Mitgift hat. Grüßen Sie ihn von mir.

Ihr Graetz

[304]

An B. W. Austin[1]

[Das Original dieses Briefes befindet sich in Händen von G. Kisch, New York, der es in ‚Historia Judaica' III (1941) p. 54 veröffentlichte.]

Breslau 28 Febr. 1890

Dear Sir,

I beg to express my deepest gratitude for the honour your society has bestowed on me, electing me their honorary member. According to your wish, I send my portrait. Now you would not have any use of my literary works, as all of them are written in German. I shall take the honour to send the english translation of my ‚History of the Jews', as soon as it will be completly finished.

Very thankfully

Yours Prof. Dr. H. Graetz

[305]

An Ph. Bloch

Breslau 28. Febr. 90

Lieber Freund!

Hoffentlich sind Sie wieder gesund und kräftig genug, um Ausschau nach einem passenden Pensionshaus für den Sohn meiner Nichte zu halten. Dr. Landsberg gefällt mir selber nicht, und würde meiner Nichte erst recht nicht gefallen. Er war in der Jugend sehr verjüdelt und [?] und ist es gewiß jetzt noch mehr. Eine anständige, feine [?] Familie, wenn sie auch nicht alle חמורות von יורה דעה[1] beachtet, wäre mir lieber. Meine Nichte will anständiges Pensionsgeld zahlen. Sobald Sie so etwas ausfindig gemacht haben, schreiben Sie mir es bald! Die Zeit rückt nahe, die zu einer Entscheidung drängt.

Haben Sie Schwarz[2] Trauerrede an der Bahre des im Duell gefallenen Stud. gelesen? Es ist eine feurige Rede mit Muth und Überzeugung. Brauchen Sie noch Zunz Gottesd[ienstliche] Vortäge? Ich kann Ihnen jetzt ein Ex bieten.

Sie werden mich wieder auslachen. Eine historische Gesellschaft in Texas – Trinity-Society – hat mich zum Ehrenmitgliede ernannt[3]. So bin ich jetzt ein vielfaches member.

---

[1] Graetz wurde von einer historischen Gesellschaft in Dallas (Texas) zum Ehrenmitglied ernannt.

[1] „Strenge Verbote von ‚Jore Dea' [Teil des Schulchan Aruch]".

[2] Wahrscheinlich Adolf Schwarz (1846–1931), Absolvent des Breslauer Seminars, seit 1875 Rabbiner in Karlsruhe.

[3] Vgl. Brief Nr. 304.

Wann kommen Sie zu einem Vortrage hierher? Wir hätten mal miteinander zu plaudern. Knoller ist wirklich und thatsächlich mit Levy's Tochter verlobt. Levy hat damit העביר מזרעו למולך[4]; denn sie wird müssen mit ihrem künftigen Ehegespus die Orgel-Synagoge[5] besuchen.

Seien Sie und Ihre Frau gegrüßt von den Meinigen und

Ihrem Graetz

[306]

An S. Buber

Breslau 1. April 90

Geehrter, lieber Freund!

Ich war im Begriff, Ihnen für die Zusendung des מעין גנים[1] zu danken, das ich diese Tage erhalten habe, als Ihr Brief mir zugestellt wurde. Was Sie Alles aufgabeln! Der Fund ist recht interessant, und die Freunde der jüdischen Literatur wissen Ihnen auch dafür Dank. ואלה אוסיף על הראשונים[2]!

Was Ihre Anfrage bezüglich Dr. Klüger betrifft, so kann ich Ihnen nur so viel mittheilen, daß er allerdings das hiesige Seminar besucht hat – wie lange weiß ich augenblicklich nicht, aber ein Examen hat er nicht bei uns absolvirt. Sonst weiß ich nichts nachtheiliges von ihm. Er ist ein zärtlicher Sohn und erhält seine armen Eltern.

Wird die Gemeinde endlich mal die Wahl abschließen? Es ist schon lange her, daß unser unvergeßlicher Freund Löwenstein[3] בארץ החיים[4] weilt.

Mit dem Wunsche שמחת י"ט[5]

Ihr Graetz

[307]

An S. Halberstamm

Breslau 22 Mai 90. [Postkarte]

Geehrter Freund!

Da alle Handschr[iften] חתן[1] haben, so ist diese Eigenschaft gesichert.

ויחתן בן שנה[2] als Spielerei schreibt ein Vater nicht in seinem Schmerze.

---

[4] „Übergab von seinem Samen dem Molech" (nach Lev. 18, 21).

[5] Gegen die Einführung der Orgel in die 1872 eröffnete große Gemeinde-Synagoge Breslaus hatten viele konservative Mitglieder – u. a. auch Graetz selbst! – protestiert.

[1] „Mayan Ganim", Kommentar zum Buch Job von Samuel ben Nissim aus Sens (13. Jh.), von S. Buber mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Berlin 1889.

[2] „Diese füge ich den früheren zu."

[3] Bernard Löwenstein, Rabbiner in Lemberg. Starb 1889.

[4] Wörtlich: „Im Land der Lebenden", euphemistisch für im Reich der Toten.

[5] „Frohe Feiertage!"

[1] „Chatan" – eigentlich Bräutigam, hier wohl der Zahlenwert 458.

[2] „Einjähriger Bräutigam" –als Zahlenwert für die Jahreszahl.

Die Zahl fehlt wohl vor בן[3] wie in [?] andern Cod. שנה כ'[4]. In Cod. Parma fehlt wohl שה vor תמים[5]. So stimmen sämtliche Versionen. – Die Letterbode[6] besitzen wir nicht. Sie würden mich zu Dank verpflichten – ich stehe ohne hin in Ihrer Schuld – wenn Sie mir den bezeichneten Band zusenden. Ich könnte das etwa Wichtige darin als Nachtrag geben, da ich auch eine lat. Quelle darüber erhalten habe. Text von B. VIII ist bereits gedruckt.

Mit dem Wunsche שמחת י"ט[7]

Ihr Graetz

[308]

An S. Halberstamm

Breslau 1. Juli 90 [Postkarte]

Geehrter Freund!

Ich danke Ihnen für die freundliche Mittheilung, so wie für die Zusendung des Letterbode, die ich Ihnen gleichzeitig zurücksende. Ich zweifle, ob die קינה[1] S. 32 von אבן עזרא[2] herrührt. Das Datum. עוד אלף שנה ושבעים שנה[3] giebt nicht das genaue Datum. Diese Zahl wird öfter gebraucht. Jedenfalls ist die קינה[1] historisch wichtig für das Gemetzel unter בן תומרת[4].

Ihr Graetz

B. VIII, neue Auflage, erhalten Sie nächstens.

[309]

An Ph. Bloch

Breslau 1. Juli 90.

Lieber Freund!

Mein letzter Brief an Sie blieb unbeantwortet, und ich war um Ihr und der Ihrigen Ergehen besorgt. Kantor Schönfeld hat mich darüber beruhigt. Ich sende Ihnen einen Brief von Derenburg, dessen Inhalt zum Schluß Sie angeht. Seine Anfrage können Sie direkt oder indirekt beantworten. Der Hauptinhalt des Briefes betrifft das סעדיה-Jubiläum[1], von dem Sie wohl gehört haben. Es sollen Gelder dafür gesammelt werden. Vielleicht können Sie in Posen etwas dafür thun. Zu diesem Zwecke sende ich Ihnen auch Prospect zu.

---

[3] „Ben" – -jährig.
[4] „20 Jahre".
[5] „Ein heiles Lamm" als Zahlenwert für 795.
[6] „Israelitische Letterbode" erschien 1875–1889 in Amsterdam.
[7] „Fröhlichen Feiertag".
[1] „Klagelied".
[2] „Ibn Esra".
[3] „Noch tausend und siebzig Jahre".
[4] „Ibn Tumart" (12. Jahrhundert).
[1] „Ssaadja", Gaon aus Sura. Geb. 892.

Mein Sohn Martin hat vor kurzem das Examen als Zahnarzt bestanden und sieht sich nach einem Wohnplatz um. Er dachte früher an Posen. Da aber Ihr Neffe ihm zuvorgekommen ist, so muß er sich andersweitig umsehen[2].

Wir gehen s. G. w. am 24. nach Carlsbad. Kommen Sie nicht inzwischen hierher כשנה בשנה[3]? B. VIII meiner Geschichte, 3. Aufl., ist vollendet; er enthält viel additamenda.

Derenburgs Brief senden Sie mir gef. zurück.

Mit herzlichem Gruß von uns

Ihr Graetz

[310]

An Ch. N. Dembitzer[1]

[Die beiden hebräischen Briefe an Dembitzer erschienen bei: Sch. E. Graber, Ozar Hasifrut (hebr.) 4. Jhrg. (1892) Krakau. pp. 193, 196/7.]

ב"ה

כ"ו כחודש אב חר"ן לפ"ק, פה קארלסבאד
אל ככוד הרב הגאון מו"ה חיים נתן דעמביצער
נ"י שלום וברכה!
לדבר זה יסלח לי־אדוני, כי אשאל מאתו טובה
אחת קטנה, וגדולה היא בעיני, והיא, הן אדוני
הודיע בספרו היקר "כלילת יופי", כי יש תחת
ידו כתבים או רמזים בענין הועדים דארבע ארצות
פולין, וגם אהובי וידידי החכם מו"ה שלמה
בובער נ"י הגיד לי פתאת. על כן שאלתי ובקשתי
כי יאבה נא להודיעני, מי היה המתקן הראשון?
ובאיזו שנה ובאיזה מקום התחילו הועדים? ומי
היו המתועדים בקיבוץ הראשון?
ויען כי כדעתי ברצות ה' לחדש ספרי 'דברי
הימים לבני ישראל', אשר בו ידובר גם מן הועד
הזה, ולכן אבקש טובתו להודיעני זאת על המוקדם,
ואת אשר יודיעני אדוני אביא בשמו.
והנה ידידנו מהר"ש בובער הנ"ל הגיד לי, כי
אדוני בקש מן האליאנץ בוי"ען לסעיין בהדפסת
חלק שני מספרו 'כלילת יופי', ובעבור זה דברתי
פה אם הפרעזידענט ה' ריטטער פאן גוטמאן מוי"ען,
והוא הכטיח לי, כי ימלא את בקשתו.
ועתה עם יכבדני אדוני בתשובתו ימחל לשלוח
לי תשובתו לברעסלויא, כי שם ביתי, ושמה אשוב
אי"ה בשבוע הבא.
הנני מוכן לשרתו בכל עת,
ממני מוקירו ומכבדו
צבי הירש גראטץ

[2] Martin Graetz ließ sich in Glogau nieder.

[3] „Wie jedes Jahr."

[1] Chaim Natan Dembitzer (1820–1892), Gelehrter und Schriftsteller in Krakau.

Übersetzung:

Mit Gottes Hilfe

Carlsbad, 12 August 1890

(Grußformel: ...)

Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie um einen kleinen Gefallen bitte, der für mich allerdings groß ist, und zwar: Sie haben in Ihrem wertvollen Buch ‚Kelilat Joffi'[2] angezeigt, daß sich in Ihrem Besitz Schriften und Hinweise über die Vierländer-Synode in Polen befinden. Mein lieber Freund, der Gelehrte Salomo Buber, erzählte mir auch davon. Ich bitte Sie daher sehr, mir gefälligst mitzuteilen, wer war der Gründer, und in welchem Jahr und an welchem Ort begannen die Synoden? Wer waren die Teilnehmer der ersten Versammlung? Da ich nämlich beabsichtige, den Teil meiner Geschichte der Juden, der von der Synode handelt, so Gott will neu aufzulegen, bitte ich Sie, mir gütigst frühzeitig zu antworten. Und was Sie, mein Herr, mir mitteilen, werde ich unter Ihrem Namen bringen.[3]

Nebenbei erzählte mir unser Freund Rabbi Salomo Buber, daß Sie die Wiener Allianz gebeten hätten, Ihnen beim Druck des zweiten Teils des ‚Kelilat Jofi' beizustehen. Ich habe hier darüber mit dem Präsident, Herrn Ritter v. Gutmann aus Wien[4], gesprochen, und er versprach mir, Ihre Bitte zu erfüllen.

Und nun, werter Herr, schicken Sie bitte freundlicherweise Ihre Antwort nach Breslau, denn dort wohne ich und dorthin werde ich s. G. w. in der nächsten Woche zurückkehren.

Jederzeit zu Ihren Diensten
Hochachtungsvoll Ihr
Zwi Hirsch Graetz

[311]

AN S. BUBER

Breslau 20. Aug. 90 [Postkarte]

אהובי ידידי,
אף כי עסקותי רבו בשובי אל ביתי, לא אחדל
מערוך אליך דברים היוצאים מן לבי, כי שמחתי
מאוד לראותך עוד הפעם על מעיני הישועה ולהמתיק
סוד עמך. שבתי בשלום ומצאתי את כל ביתי שלם.
תקותי כי מימי הרפואה ישטפו ממך המדוה ויסירו
דקדוקי האבן מדמך. ואל תהי ברכת הדיוט קלה
בעיניך. גם אשתי דרשה בשלומך.

Graetz

Übersetzung:

Mein lieber Freund!

Obgleich ich, seit ich nach Hause zurückkehrte, sehr beschäftigt bin, kann ich es doch nicht unterlassen, Ihnen was mir vom Herzen kommt zu schreiben, daß es für mich eine sehr große Freude war, Sie im Kurort wieder zu sehen und mich mit Ihnen

[2] Geschichte der Lemberger Rabbiner. 1. Teil 1888.

[3] Vgl. GdJ IX. Bd., Note 10.

[4] Vgl. Brief Nr. 225, Anm. 2.

zu unterhalten. Ich bin gesund zurückgekommen und fand die Meinen gesund vor. Ich hoffe, daß das Heilbrunnen-Wasser Ihr Leiden wegspülen werde und die Steine aus Ihrem Blut entfernen soll. Mögen Sie den Segen eines Laien nicht geringschätzen! Meine Frau läßt Sie auch grüßen.

[312]

AN CH. N. DEMBITZER

ב"ה.
פה ברעסלוי י"ח אלול תר"ן לפ"ק
שלום וברכה ושנה טובה ומכורכת לכבוד הרב
הגאון מו"ה חיים נתן דעמביצער נר"ו, ואב"ד
דק"ק קראקא יע"א
רב חודות לרום מעלת כבודו על אשר כבד כבדני
במכתבו היקר, ועוד צמצם מעסקיו, עסקי שמים,
לפנות אלי ולהשיב לי על שאלותי בנדון הועד
דארבע ארצות פולין, והבטיח לי ג"כ, כי עוד
יוסיף שניית ידו להשיב לי עוד הפעם בענין
הנכבד הזה, ואני שבעתי עונג רי גם עתה במעט
הכמות ורב האיכות, אשר הופיע באור חכמתו
במכתבו הנעים אלי בענין הזה, כי הנה תקנה
אחת אשר מצא רו"מ כבודו בפנקס קהל עדתו משנת
שלו"ה לפ"ק, היא סיוע לדעתי, שהגאון ר'
מרדכי יפה בעל הלבושים ז"ל הוא היה מן המתקנים
הראשונים לועד דב' ארצות פולין, שהוא היה רב
בקהלות ישראל שבמדינות פולין משנת ש"ל עד
שנת ש"נ לפ"ק, ואז מלך על כל מדינות פולין
סטעפאן באטארי, הטוב והמטיב לישראל, וכודאי
הוא ולא אחר נתן רשות לרבני ומנהיגי הקהלות
להקבץ יחדו בקהל רב ולעשות תקנות ופשרות
כפי הטוב בעיניהם.
והנה שמחתי תגדל, אם השערתי זאת תמצא חן
בעיני אדוני, ואולם אף אם גם ישיבני על השערתי
זאת תשובה נוכחת, גם כן אקבלה באהבה רבה
ואהיה מודה ועוזב; אך חלילה לי מלבקש מרומעכ"ת
להחיש תשובתך אלי מיד, כי גם אם יכבדני לכתוב
לי שניית, אחרי כלות הימים הנוראים וחגים
ינקופו, גם אז ענותנותו (?) תהיה לי לכבוד
ולתפארת.
וה' הטוב יאריך ימי שיבתו בטוב, ויכתבו ויחתמו
לטוב בתוך הכתה הראשונה, ויזכהו לגמור את
אשר בלבבו להוסיף דעת על תהלוכות קהלות
שבמדינות פולין ורכניה.
צבי הירש גראטץ

Übersetzung:

Breslau, 3. September 1890

(Grußformel zum Neujahr ...)

Vielen Dank, werter Herr, daß Sie mich mit Ihrem werten Brief beehrt haben und Ihre heilige Beschäftigung einschränkten, um mir auf meine Fragen über die Vierländer-Synode in Polen zu antworten. Außerdem versprachen Sie mir, mir eine weitere Antwort in dieser wichtigen Angelegenheit zu geben, ich war aber schon zufrieden mit dem quantitativ wenigem, aber qualitativ so vielem, das mir Ihre Gelehrsamkeit in Ihrem werten Schreiben in dieser Angelegenheit erhellte, denn eine Verordnung aus dem Jahre 1580, die Sie, geehrter Herr, in dem Protokollbuch Ihrer Gemeinde fanden, bestätigt meine Ansicht, die ich in meiner Geschichte der Juden vorbrachte. Dort schrieb ich nämlich, daß der Gaon, Rabbi Mordechai Jaffe, Verfasser des Buches ‚Halewuschim', wahrscheinlich einer der ersten Gründer der Drei-Länder-Synode in Polen war, und daß er als Rabbiner in den Gemeinden Polens von 1569 bis 1589 amtierte. Damals regierte über ganz Polen der König Stephan Batori, ein Wohltäter der Juden; und sicher war er es und kein anderer, der den Rabbinern und Führern der Gemeinde erlaubte, in einer großen Versammlung zusammenzukommen, und nach ihrem Gutdünken Verordnungen und Verträge vorzunehmen.

Meine Freude wird noch größer sein, wenn diese meine Theorie Ihnen, werter Herr, gefallen sollte, aber auch wenn Sie auf meine Theorie eine entgegengesetzte Antwort geben, werde ich sie liebevoll aufnehmen und meinen Fehler eingestehen. Ich möchte Sie aber keinesfalls bitten, geehrter Herr, sich mit Ihrer Antwort an mich zu beeilen, denn falls Sie mich mit einem weiteren Schreiben beehren wollen, würde mir Ihre Antwort zu Ruhm und Ehre gereichen, wenn sie nach den Bußtagen und den Feiertagen käme.

Der Liebe Gott möge Ihnen langes Leben und angenehmes Alter verleihen und Sie zu Gutem eintragen und besiegeln, für die erste Reihe, und Sie, was Sie begonnen, beendigen lassen, um unser Wissen von den Bräuchen der polnischen Gemeinden und ihrer Rabbiner zu vermehren!

Hochachtungsvoll
Zwi Hirsch Graetz

[313]

An S. Halberstamm

Breslau 25. Dez. 90

Geehrter Freund!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihren letzten Brief verspätet beantworte. Ich habe zunächst meinen Collegen die Frage zur Beurtheilung vorgelegt, ob das Seminar ein Interesse daran hätte und die Mittel besäße, Ihre Bibliothek anzukaufen. Nachdem sie Ihren Katalog durchgesehen haben, ist ihr Votum negativ ausgefallen. Sie meinten, daß viele von Ihren schätzenswerten ms. nicht in den Rahmen der Seminarbibliothek passen, und sie könnten nicht den Curatorium den Vorschlag machen, Anstrengung zu machen und sie in unsern Besitz zu bringen. Mir thut es sehr leid, wie Sie denken können.

Für Ihre Berichtigungen zum IX. Band meiner Geschichte danke ich Ihnen, und werde sie benutzen. Die Zeitschrift הכרמל[1] befindet sich nicht in unserer

[1] „Hakarmel" – vgl. Brief Nr. 299, Anm. 4.

Bibliothek. Wenn in הכרמל[1] Jg. 1875 etwas Interessantes über סעדיה לונגו[2] sich findet, so bitte ich Sie, es von Herrn Dr. Horowitz copiren zu lassen, der mir den Gefallen thun wird.

Wie geht es denn unserm Freunde? Ich habe schon lange nichts von ihm gehört außer von Herrn Höniger in Carlsbad den letzten Sommer.

Grüßen Sie ihn von mir, und seien Sie selbst gegrüßt von Ihrem

Graetz

[314]

AN S. HALBERSTAMM

Breslau 12 Febr. 91 [Postkarte]

Lieber Freund!

Ich sende Ihnen zugleich B. IX meiner Geschichte, neue Auflage, den ich Ihnen verehre, und den B[and] הכרמל[1], wofür ich Ihnen danke. Für den Ankauf Ihrer Mss hat das Curatorium leider keinen Fond flüssig. Wir müssen darauf verzichten. Hoffentlich geht es Ihnen gut.

Mit bestem Gruß

Ihr Graetz

[315]

AN M. GASTER

Breslau 16 Juli 91

Lieber Freund!

Haben Sie Dank für die Einsendung Ihres ersten Programms für das Ramsgate-College[1]. Ich bin verwundert, daß zwei Dozenten das manigfache Material bewältigen können. !תפסת מרובה[2] Haben Sie mehrere Zuhörer? Ich sollte mich wundern, daß an einem Platze, wo keine University ist, sich Collegians einfinden sollten. Sie werden noch in Ramsgate eine University zu Stande bringen. Ihrer Energie kann Manches gelingen. Die Halberstamm Bibliothek, auf die wir auch reflectirt haben, enthält doch meistens wenig Brauchbares, viel kabbalistischen Schund. Indessen freue ich mich um des Freundes Halberstamm willen, daß Sie den Kauf gemacht haben.

Meine Frau grüßt Sie und Mrs. Haham[3], wir haben uns mit der Anwesenheit Ihrer Frau, so wie der Ihrer Mutter sehr gefreut. Indessen ist dadurch eine Art Spannung zwischen Dr. Badt und Rechtsanwalt Ollendorf eingetreten.

Ihr Graetz

---

[2] „Ssaadja Longo" – hebräischer Dichter des 16. Jahrh.

[1] „Hakarmel".

[1] Gaster übernahm in diesem Jahre die Leitung des Judith Lady Montefiore College in Ramsgate. Vgl. Brief Nr. 264, Anm. 8; Nr. 298. Gaster versuchte, es zu einem Rabbinerseminar auszubauen.

[2] „Du hältst ein Maximum"-Hinweis auf das talmudische Sprichwort: Wer ein Maximum halten will, hält gar nichts (Rosch-Haschana 4).

[3] „Chacham" – Gaster Amtstitel. Vgl. Brief Nr. 258, Anm. 1.

[316]
An die AIU

Breslau d. 26 Juli 91

Liebe Freunde!

Herr J. Z. Hamburger begeht nächsten Mittwoch d. 29. seine goldene Hochzeit. Als ältestes und rührigstes Mitglied der Alliance verdient er eine telegraphische Aufmerksamkeit von dem Central-Comité. Seine Adresse kennen Sie wohl: Graupenstr. – Wie steht's mit der Hilfe für die russischen Juden? באו בנים עד משבר וכח אין ללידה[1]. Herrscht nicht dabei eine פלונתא[2] zwischen Baron Hirsch und dem Hause Rothschild?

Mit freundlichem Gruß

Ihr Graetz

[317]
An Frau Bloch

München d. 2. Sept. 91 [Postkarte]

Verehrte Frau Dr.

Hier bei den Unsrigen[1] angekommen, erfuhren wir, meine Frau und ich, daß der Tod Ihnen Ihre Mutter entrissen hat. Es ist ein schmerzlicher Verlust für sie. Unserer innigen Theilnahme sind Sie versichert. – Ich bin ein wenig leidend hier angekommen, und hoffe nach eingetretener Besserung nach Reichenhall zu gehen.

Herzliche Grüße von uns beiden an Sie beiden.

Ihr Graetz

[1] „Kinder sind bis an den Durchbruch gekommen, und zum Gebären ist keine Kraft da" (Jes. 37, 3). B. R.

[2] „Meinungsverschiedenheit".

[1] Graetz war von Karlsbad zu seinem Sohn Leo nach München gefahren. Dort ereilte ihn am 7. September 1891 der Tod.

DIE BRIEFEMPFÄNGER

Die Zahlen bezeichnen die Briefnummern

Abraham 94
Alliance israélite universelle 113, 114, 131, 133, 134, 141, 142, 146, 147, 149, 152–157, 159, 172, 173, 175, 177, 184, 187, 190–195, 197–199, 202–205, 212, 213, 220, 223, 225, 229, 233, 238, 239, 244, 247, 251, 262, 273, 280, 284, 285, 287, 292, 293, 296–298, 316
Anglo-Jewish Association 112
Appel, Meyer 245, 248, 249
Austin, B. W. 304

Bacher, Wilhelm 271
Bernays, Jakob 180
Bloch, Philipp 118, 128, 130, 132, 135, 140, 143–145, 150, 163–165, 167, 196, 204, 219, 241, 281, 295, 301, 305, 309, 317
Breslau, Graetzstiftung 268
Brüll, Nehemias 270
Buber, Salomo 115, 116, 161, 168, 170, 171, 174, 206, 228, 234, 237, 240, 254, 259, 260, 306, 311

Chajes, Wolf 29

Dembitzer, Chaim Natan 310, 312

Frankfurt/Main, Gemeindevorstand 266
Frankl, Ludwig August 8, 9, 15, 16, 42, 101, 104, 120, 158, 162, 264, 267, 302
Fürst, Julius 1

Gaster, Moses 151, 179, 182, 183, 188, 257, 258, 263, 315
Gordon, Juda Leib 136
Graetz, Familie 105, 106
Graetzstiftung s. Breslau
Gronemann, Selig 148, 176, 209, 218

Halberstamm, Salomo Chaim 47, 56, 61, 67, 69, 75, 80, 82, 89, 95, 98, 111, 117, 122, 125, 126, 137, 138, 160, 178, 181, 185, 186, 189, 201, 203, 216, 222, 224, 226, 227, 252, 265, 275, 283, 288–291, 299, 300, 303, 307, 308, 313, 314
Heller, Emmy 207, 208, 210, 211, 214, 215, 217
Hess, Moses 17–26, 31, 33, 34, 36–41, 43–45, 48–55, 57–60, 62–66, 68, 73, 74, 76, 77, 83, 87, 96, 99, 100, 102, 109
Hess, Sybille 124, 139

Israelitische Wochenschrift 235

Jolowicz, Heymann 72

Kirchheim, Raphael 25, 79, 103, 121, 166, 221
Kosten, Gemeindevorstand 2–4
Kristeller, Samuel 236

Lewi, Moses Gottschalk 27, 30, 32, 35, 46, 84, 85, 90, 107, 108, 110, 127
Löb 78
Löw, Leopold 5, 11

Marx, Karl 129

Philippson, Ludwig 70
Pinsker, Juda Löb 230–232
Placzek, Abraham 6, 7

Rabinowitz, Saul Pinchas 272, 274, 279, 282, 286
Rappoport, Salomon Juda Leib 10
Reifmann, Jakob 97
Rülf, Isaak 200

Sachs, Michael 12
Schweitzer, H. 169
Skomorowsky, Salomon 269
Stein, Alexander 71, 81, 86, 88, 91
Steinschneider, Moritz 13, 14
Szold, Benjamin 243, 246, 250, 253, 256, 261, 276, 278, 294

Unbekannt 119

Weissmann, Markus 28
Wolf, Lucien 277

Zunz, Lipmann 92

REGISTER

Die Zahlen bezeichnen die Seiten des *Tagebuchs*.
B vor einer Ziffer gibt die *Briefnummer* an.
A bedeutet *Anmerkung*.

A. Namenregister

Acosta, Uriel B 119
Adams, Israel B 263 A 4
Addison, Joseph 65
Adler, A. 163
Adler, Hermann B 108, B 111, B 166, B 263
Adler, Lazarus Levi B 221, B 235, B 241, B 251
D'Aguilar, Diego B 120
Albert, Alexandre Martin 176, 178
Alexander III B 184 A 1
Alfassi, Isaak 117
Alliance israélite universelle s. Briefempfänger
Amador de los Rios, Jose B 285
Ambrosch, J. A. 119
Anglo-Jewish Association B 112
Appel, Meyer B 245, B 248, B 249
Aristoteles 22, 62
Arnim, Adolf Heinrich v. 171
Astruc, Elie Aristide B 49
Auerbach, Meir B 111
Austin, B. W. B 304

Bacher, Wilhelm B 271
Bamberger, Ludwig B 130
Barbés 178
Barrot, Odilon 176, 182, 184, 188, 190
Bauer, Bruno B 24
Bayle, Pierre 54
Becher, Alfred Julius 199
Becker, Johann Philipp B 34
Beer, Bernhard 157, 164, 204, 205
Behar, Nissim B 273, B 284
Behrend, Ben-Zion 1, 4, 7, 9, 11–16, 20–22, 26, 28, 32–34, 37, 51, 55–57, 61, 64, 65, 71, 75, 76, 80, 85, 101, 113, 114, 116, 118, 123, 125, 141–148, 157, 175, 180, 201, 204, 216, 218 B 28 A 2
Bem, Joseph 186, 188, 193
Benamozeg, Elia B 41
Ben Ascher, Moses B 185 A 8, B 186, B 252
Benedek, Ludwig August v. B 53
Bernays, Isaak 83 A 6
Bernays, Jakob 207, 212, 213, B 46, B 48, B 81, B 180
Bernays, Michael B 215
Bernstein, Aron B 26
Beust, Friedrich Ferdinand v. B 37, B 62
Bing, Levy B 68
Bismarck, Otto v. B 21 A 2, B 22, B 23 A 2, B 37, B 50 A 3, B 51–55, B 57, B 64 A 3, B 100, B 232
Blanqui, Louis Auguste 178
Blind, Carl B 34
Bloch, Hermann B 222
Bloch, Isaak B 280
Bloch, Philipp s. Briefempfänger
Bloch, Simon 215, B 37, B 38, B 48
Bodenheimer, Levi 207
Bodmer, Johann Jakob 25
Böhmer, Johann Friedrich 161, 170
Bonald, Louis Vicomte de B 73
Bonstetten, Karl Viktor v. 99
Börne Ludwig 13, 110, 163
Braniss, Christian Julius 122
Brann, Marcus B 275 A 2, B 303
Bredow, Gabriel Gottlieb 1

Bresslau, Harry B 236
Brill, Jechiel B 47
Bröder, Christian Gottlieb 5
Brüll, Julius 163
Brüll, Nehemias B 270
Buber, Salomo B 115, B 116, B 161, B 168, B 170, B 171, B 174, B 206, B 228, B 234, B 237, B 240, B 254, B 259, B 260, B 293, B 306, B 310, B 311
Byron, Lord 122

Caesar, Gaius Julius 182
Cahn, Isidore B 63
Calvary, Salomon 35, 61, 107, 122, 123, 126, 127, 129, 131, 132, 136, 137, 140, 142, 147, 150, 157, 180, 204, 206
Campe, Joachim Heinrich 1
Carl Albert von Sardinien 179, 186
Carmoly, Eljakim 215, B 25
Cassel, David 126, 138, 139, 165
Cassel, Selig 165, B 10
Cavaignac, Louis Eugène 182, 184
Chagis, Moses B 47
Chajes, Wolf B 29
Chajes, Zwi Hirsch 162
Chajon, Nehemia B 47, B 56
Chilon 7
Cicero, M. Tullius 8, 20, 78, 120
Cohn, Albert 215, 217, B 30–32, B 34–36, B 102, B 134
Cohn, Franz B 210 A 2, B 214
Cohn, Ludwig B 148 A 4, B 176 A 3, B 209 A 2, B 214, B 218
Cohn, Salomon B 107
Creizenach, Michael 133
Crémieux, Adolphe 106 A 158, 176, B 113 A 1, B 153, B 173, B 212, B 287

Delitzsch, Franz 42, 60
Dembitzer, Chaim Natan B 310, B 312
Derenbourg, Joseph Naftali B 154, B 155, B 159, B 174, B 309
Dünner, Joseph Hirsch B 87, B 103
Dyrhn, Konrad Adolf Graf v. 171

Edel, Jehuda Leib Halevi B 117 A 1
Eger, Akiba 45 A 25, 55–57
Eger, Joseph 45
Eichhorn, Johann Albert Friedrich 123, 171
Eichthal, Gustave de B 41, B 44, B 49, B 50, B 52, B 63
Elischa Ben Abuja (Acher) 149 A 24
Erter, Isaak B 269
Eukleides 16
Ewald, Heinrich v. 42

Fassel, Hirsch Bär 202, 204
Feilchenfeld, Wolf B 191, B 197, B 198, B 219, B 247, B 251
Felseneck, Hugo v. 1
Fénelon, François de 21
Ferdinand II v. Neapel 182
Ferry, Gabriel B 233
Fichte, Johann Gottlieb B 68
Fischer, N. W. 124
Fischhof, Adolf 192
Franck, Adolphe B 36 A 2, B 38, B 41, B 43, B 50, B 52–54, B 59, B 60, B 63, B 64
Fränckel, Jonas 205, B 196 A 2
Frankel, Zacharias 131, 139, 141–143, 151–153, 157, 162, 164, 165, 169, 203, 204, 207–209, 212–214; B 5, B 9, B 12, B 24, B 25, B 38, B 57, B 69 A 3, B 73 A 4, B 78–80, B 91 A 1, B 92 A 2, B 93, B 95, B 103, B 110, B 123, B 164 A 7
Frankl, Ludwig August B 8, B 9, B 15, B 16, B 42, B 101, B 104, B 120, B 158, B 159 A 2, B 162, B 264, B 267, B 302
Frankl, Pinkus Fritz B 241, B 263 A 2
Franz Joseph I 183 A 169
Freudenthal, Jakob B 127, B 163, B 164
Freund, Wilhelm 120, 131, 132, 134, 137
Freycinet, Ch. L. De Saulses de B 175, B 242
Fried B 178 A 3, B 181, B 201, B 224
Friedmann, Bernhard 172
Friedmann, Michael B 257 A 1
Friedrich Wilhelm IV 123, 135 A 91, 176, 182, 187, 188, 196
Fürst, Julius 41, 43, 44, 77, 131, 135, 152, 153, 163; B 1, B 36 A 5

Gambetta, Léon B 129
Garibaldi, Giuseppe 191; B 21 A 6, B 68 A 3
Gaster, Moses B 151, B 179, B 182, B 183, B 188, B 238, B 257, B 258, B 263, B 315
Gebhardt, Julius 90, 91–93, 98, 100, 130
Geiger, Abraham 86 A 23, 111, 120, 131, 132, 134–138, 140, 205; B 1 A 1, B 2 A 2, B 7 A 4, B 20–22, B 24, B 25,

B 62, B 79, B 81 A 3, B 84 A 1, B 103, B 111, B 236 A 2
Geiger, Ludwig B 236 A 2
Gesenius, Wilhelm 41
Gingis-Khan 198, 199
Ginsburg, Christian David B 252
Ginsburg, Horace B 31
Goethe, Johann Wolfgang v. 4
Goldschmidt, Abraham Meyer B 17, B 18
Goldschmidt, Guido (?) B 105
Gordon, Juda Leib B 136
Görgey, Arthur v. 193
Graetz, Benno B 105, B 106, B 214, B 215
Graetz, Felix B 106, B 204, B 243 A 3, B 246, B 250, B 276, B 278
Graetz, Flora 203–206, 215, B 36, B 86, B 106, B 148 A 4, B 175 A 3, B 209 A 2, B 210, B 214, B 217, B 218
Graetz, Jakob B 2, B 4, B 130 A 2, B 132 A 1
Graetz, Leo B 106, B 145, B 163, B 207 A 1, B 208, B 210, B 211 A 1, B 214, B 217–219, B 236, B 263, B 295 A 2, B 317 A 1
Graetz, Marie geb. Monasch 114, 116, 118, 141, 144, 146–149, 152–160, 162, 163, 166–169, 172–175, 184, 193, 196, 200–204, 207, 208, 212, 214, 215; B 28 A 2, B 106
Graetz, Martin B 106, B 309
Grattenauer, K. W. F. B 72 A 3
Grätzer, Julius B 169, B 195
Grévy, Jules B 242
Grey, Jane 7
Gronemann, Selig B 148, B 176, B 200, B 209, B 218
Gross, Heinrich B 111, B 123, B 125
Güdemann, Moritz B 165, B 174
Guizot, François Pierre Guillaume 176, 182, 192
Günzburg, Horace v. B 48 A 12, B 50, B 51
Guttmann, Wilhelm und David B 225, B 310

Hababli, Natan B 25
Halberstamm, Salomo Chaim B 45 A 1; s. Briefempfänger
Halévy, Joseph B 213 A 4
Harkavy, Abraham Elijahu B 227, B 272
Hatzfeld, Sophie v. B 34
Hausdorf, Asriel Selig B 85, B 107
Hausrath, Adolf B 130
Hecker, Friedrich 177
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich B 68
Heilperin, Pinchas Menachem B 7
Heine, Heinrich 13, 49, 52; B 79, B 267
Heller, Emmy B 207, B 208, B 210, B 211, B 214, B 215, B 217, B 295 A 2
Herwegh, Georg 136, 177
Herz, Elisa B 158 A 2
Herzberg, Wilhelm B 109 A 5, B 131, B 133, B 134, B 284
Hess, Moses s. Briefempfänger
Hess, Sybille B 124, B 139
Hildesheimer, Esriel B 84 A 1, B 107, B 108, B 111, B 141 A 1
Hirsch, Maurice de B 284, B 316
Hirsch, Raphael 83, 84
Hirsch, Samson Raphael (Ben-Usiel) 15 A 32, 20, 22 A 50, 24 A 55, 25, 28, 32, 35, 37, 42, 45, 47, 51, 54–58, 61–63, 66, 67, 69, 70, 72, 75, 76, 79, 80, 83, 86, 88, 89, 91–93, 98, 99, 101, 102, 108, 127, 132, 135, 139, 143, 151, 162, 167, 181, 188, 191, 193, 202–204, 212, 214, 217; B 5 A 4, B 6 A 1, B 79 A 3, B 200
Holdheim, Samuel 86, 131, 132, 143 A 132, 146
Horaz, Q. Horatius Flaccus 13
Horowitz, Jakob B 27 A 4
Horowitz, Saul B 275, B 290, B 291, B 303, B 313
Huet, François B 68, B 73
Hugo, Victor 8, 74

Ibn Esra, Abraham 70
Ibn Gabirol 70
Ibrahim Pascha 106
Isidor, Lazare B 284
Israelitische Wochenschrift B 235

Jacobi (Agram) B 155, B 156
Jacoby, Joel 42
Jacoby, Johann B 64, B 130
Jastrow, Marcus B 21, B 24, B 26, B 42, B 52, B 55, B 294
Jehuda Halevi 8, 70
Jehuda Hanassi 118
Jellinek, Adolf 165; B 17 A 3, B 42, B 231
Joel, David B 164, B 165, B 166 A 1, B 170 A 2, B 176, B 195, B 199, B 241

Joel, Manuel B 9, B 19–22, B 24–26, B 146, B 164 A 3
Jolowicz, Heymann B 72
Josephus Flavius 31
Jost, Isaak Markus 68, 73, 212; B 17 A 3, B 31

Kaliri, Elasar 70
Kalisch, Ludwig B 66, B 109, B 202
Kalischer, Zwi Hirsch B 19, B 22 A 2
Kant, Immanuel 52
Kantor, Juda Leib B 272
Kaufmann, David B 271, B 275, B 290, B 303 A 4
Kirchheim, Raphael 156, 214; B 21, B 25, B 41, B 61, B 79, B 103, B 121, B 166, B 221
Klemperer, Wilhelm B 88
Kobak, Joseph Isaak B 69, B 226
Kohner, Moritz B 17
Kompert, Ludwig B 26, B 27
Königswarter, Moritz Freiherr v. B 101
Kossuth, Lajos 193
Kotzebue, August v. 99
Kristeller, Samuel B 172, B 236
Krochmal, Nachman B 269
Kroner, Theodor B 78
Kronthal, Dow Bär 1, 3, 119

Lamartine, Alphonse de 176, 185
Lämel, Simon v. B 158 A 2
Lasker, Eduard 170; B 87
Lassalle, Ferdinand 170; B 20, B 24, B 26, B 34 A 2, 3
Lazarus, Moritz B 84
Ledru-Rollin, Alexandre Auguste 182, 193
Lehmann, Josef 205
Lehmann, Marcus B 79 A 4
Lehren, Akiba 69; B 108
Leraux, Pierre 180
Levinsohn, Isaak Bär B 269
Levy, Ascher B 32 A 1, B 46, B 85 A 1, B 105 A 1, B 110
Levy, Isaak B 62
Levy, Israel B 103, B 204, B 295
Levy, Jacob 130, 149, 153
Lewi, Moses Gottschalk B 27, B 30, B 32, B 35, B 46, B 84, B 85, B 90, B 107, B 108, B 110, B 114, B 127, B 143, B 147, B 173, B 242
Licht, Abraham B 22
Liebknecht, Wilhelm B 34
Lissagary, P. S. B 129
Livius, Titus 20
Loeb, Isidore B 149, B 213, B 286
Lorje, Chaim B 22, B 38
Louis Philipp 176
Löw, Leopold B 5, B 11, B 18 A 2, B 20
Löwenstein, Bernhard B 306
Luther, Martin 39
Luzatto, Samuel David 211; B 41, B 82, B 203
Lynar, Fürst 171

Mahomet (Mohammed) 4
Maimon, Salomo B 66
Maimonides, Moses 8, 22, 54, 109; B 13, B 15
Malbim (Meir Löbisch ben Jechiel Michel) 110, 111
Mannheimer, Isaak Noah 202, 209; B 9, B 27 A 4
Margolis, Jehuda Leib 113 A 209
Marx, Eleonore B 129 A 6
Marx, Karl B 34, B 129
May (Mai), Robert B 19, B 21–24, B 36, B 37, B 55, B 57, B 68
Mazzini, Guiseppe 191, 193
Mehmed Ali 106
Meisels, Dow Ber B 26 A 8
Mendelssohn, Moses 8, 84; B 119, B 241, B 242
Mieczelski, Gräfin 13
Mieroslawski, Ludwik 177
Mocatta, Abraham B 258
Mocatta, Frederic David B 258 A 3
Molcho, Salomo B 25
Molière, Jean Baptiste B 169
Mommsen, Theodor B 180
Monasch, Dow Bär u. B. L. 113, 114, 118, 159; B 28 A2, B 154, B 157, B 163, B 183
Montefiore, Claude B 263
Montefiore, Moses 106; B 108, B 127, B 158, B 258 A 4, B 263 A 8
Montijo, Eugenie B 26 A 6
Mortara, Edgar B 213
Morteira, Saul Levi B 69
Movers, F. K. 119
Mühler, Heinrich v. B 83
Munk, S. (Wollstein) 3, 89 A 35
Munk, Salomon 106 A 158, 215; B 36 A 2, B 38, B 43, B 44, B 50, B 52, B 59, B 60 A 1

Nachod, Jakob B 186
Napoleon I 36, 110
Napoleon III 182–184, 187, 188; B 22, B 26, B 33 A 4, B 48 A 3, B 51, B 54, B 55, B 59 A 3, B 68 A 3, B 74, B 87 A 6
Natonek, Joseph B 63
Nepos, Cornelius 6
Nestroy, Johann Nepomuk 20 A 38
Netter, Charles B 107, B 110, B 112, B 131, B 153, B 155, B 190
Neubauer, Adolf B 51, B 55, B 59, B 66, B 109, B 263, B 275
Nissen, Salomo 131, 134, 138, 140, 150, 155; B 176

Olshausen, Justus B 103
Orient, Der (Zeitschrift) B 1
Oudinat, Nicolas Charles 190
Ovidius, P. Naso 9, 13

Pardo, Josia B 69
Parker (Admiral) 196
Perczel, Moritz 198
Perles, Joseph B 42, B 46, B 163–165, B 219, B 247, B 251
Philippson, Ludwig 61, 68, 73, 77, 142 A 129, 217; B 15, B 17 A 3, B 20, B 21, B 36, B 38, B 62, B 64, B 70, B 86 A 3
Pines, Jechiel Michal B 158, B 177
Pinsker, Juda Löb B 230–232
Pius IX 182; B 21 A 7, B 38, B 213 A 3
Placzek, Abraham B 6, B 7
Platon 22, 120
Plessner, Salomo 30, 37, 39, 60, 83
Pohl, G. F. 125
Pope, Alexander 101
Proudhon, Pierre 180, 192
Pythagoras 118

Rabinowitz, Saul Pinchas B 272, B 274, B 279, B 280, B 282, B 286
Racine, Jean Baptiste 8
Radetzky, Graf 188
Raffaël aus Urbino 36
Rahmer, Moritz B 19, B 87 A 3, B 167, B 235 A 1
Rappoport, Salomon Juda Leib 164, 204; B 10, B 269
Reifmann, Jakob B 97, B 103, B 117, B 141
Remak, Robert 35
Renan, Ernest B 24, B 37, B 43, B 44, B 50, B 51, B 73, B 87
Ristori, Adelaide 216
Rodrigues, Hypolit B 36 A 2, B 37, B 38, B 40, B 41, B 44, B 49–55, B 57–60, B 62–65, B 68, B 73, B 172, B 210
Romanelli, Samuel B 89
Rosen, Georg B 22
Rosin, David B 12
Rothschild, Albert de B 225
Rothschild, Edmond de B 207, B 208
Rothschild, Baronin James 216; B 30 A 2, B 316
Rousseau, Jean Jacques 12
Rufus, Q. Curtius 9
Rülf, Isaak B 200

Sachs, Michael 139, 143, 153, 164, 204–206; B 9, B 10, B 12, B 36 A 5, B 38, B 48
Sachs, Senior B 48 A 12, B 66
Salomon, Gotthold 69, 84
Salvendi, Adolf B 198, B 202
Saphir, Moritz Gottlieb 13
Saraval, Vita 207
Schamasch, I. B 131
Schechter, Salomo B 263, B 298
Scheriff Pascha 106
Schiller, Friedrich v. 8, 62, 63
Schleiden, Mathias Jakob B 147, B 149, B 152, B 153, B 169
Schleiermacher, Friedrich B 68
Schornstein, David B 65, B 109 A 6
Schorr, Josua Heschel B 79 A 2
Schrödkh, Johann Mathias 20
Schulmann, Kalman B 272 A 6
Schultze-Delitzsch, Hermann B 34
Schwab, Moise B 73, B 152
Schwarz, Adolf B 306
Schwarz, Jehoseph B 127
Schweitzer, H. B 169
Schweitzer, J. B. B 31 A 5, B 62
Schwerin, Maximilian Graf v. 171
Sebag (Montefiore), Josef B 258
Seligmann, Caesar B 241, B 267 A 1, B 295
Simmel, Siegfried B 230, B 232
Simonsen, David Jakob B 188
Skomorowsky, Salomon B 269
Sola-Mendes, Frederik de B 229
Spinoza, Baruch B 119
Stein, Alexander B 71, B 81, B 86, B 88, B 91

Stein, Leopold B 22, B 25
Steinschneider, Moritz B 13, B 14, B 62, B 171
Stenzel, G. A. H. 119, 139
Sternberg, M. B 299
Stobbe, Otto B 64, B 72, B 236
Straschun, Mathias B 244
Strauss, David Friedrich B 43, B 44, B 73
Struve, Gustav v. 177
Sybel, Heinrich v. B 66
Szold, Benjamin s. Briefempfänger
Szold, Henriette B 250 A 1

Tacitus, P. Cornelius B 293
Talleyrand, Charles Maurice 182
Tausk, Jakob B 61
Terentius, Publius A. 20
Thales von Milet 7, 22
Theodor, Julius B 170, B 174, B 224, B 237, B 241, B 293
Thiers, Louis-Adolphe 106, 178; B 100, B 102
Thilo, L. 119
Tiktin, Gedalje 135 A 84, 140, 147, 166, 167, 175, 207; B 146, B 195
Tiktin, Salomo 119, 131 A 65; B 1 A 1
Tisza, Kalman B 233
Trajanus, Marcus Ulpius 36
Treitschke, Heinrich v. B 180 A 2
Treuenfels, Arthur B 87 A 3
Trütschler, v. 193

Usque, Samuel B 25

Veit, Moritz 204, 105; B 22
Victor Emmanuel II B 96
Vincke, G. Freiherr v. 171
Virchow, Rudolf B 34
Virgilius, Publius V. Maro 9, 20
Vogué, Ch. J. M. Marquis de B 87
Volney, C. F. Comte de 35
Voltaire, F. M. Arouet de 13, 21, 28

Wagener, Hermann B 24 A 3
Walesrode, Ludwig Reinhold 130
Way, Lewis B 74
Weill, Alexander B 50
Weissmann, Markus B 28
Wengler, Eduard B 23, B 24
Werner, Cosmar B 25, B 148
Wertheimer, Julius B 16, B 26 A 9
Wieland, Christian 8, 12, 20, 25
Wilhelm I B 57 A 4, B 83, B 287
Windischgrätz, A. C. Ferdinand zu 188
Wittekind 55
Wolf, Lucien B 277
Wolff, Christian Freiherr v. 6

York, Johann David Graf v. 169

Zederbaum, Alexander B 161 A 5, B 231
Zschokke, Heinrich 99
Zuckermandel, Moses Samuel B 127, B 135, B 159, B 263
Zuckermann, Benedikt 147, 150, 155; B 165
Zunz, Lipmann 83, 204; B 36, B 92, B 255

Agram B 155, B 156
Alexandrien B 33, B 35, B 102, B 104
Altona 83, 84
Amsterdam 69; B 87, B 108, B 117, B 205
Athen 49
Aurich 73, 74

Baden B 210
Baltimore B 243, B 253, B 278
Berlin 35, 37–40, 84, 85, 87, 127, 1651 1771 179, 188; B 18, B 20, B 26, B 84, B 138, B 169, B 172, B 173, B 184, B 230
Braunschweig 45, 46, 63, 67, 76
Bremen 82
Breslau 17–20, 96, 107, 117, 119–122, 124, 127, 132, 139, 141, 149–151, 155, 160, 165, 167, 168, 177, 181, 190, 191, 202, 208; B 51, B 53, B 54, B 121, B 168, B 169, B 198, B 202, B 205, B 258
Brody B 187
Brünn 187, 191, 196, 204

Damaskus 94 A 73, 106
Danzig B 148, B 166, B 200, B 218
Delmenhorst 47, 53, 60, 63, 72, 82
Dessau B 242
Dresden 164, 165, 189, 190, 204, 205

Emden 98, 99, 102, 115
Erfurt B 247

Frankenberg 18
Frankfurt/M. 178, 184, 204, 214; B 22, B 23, B 121, B 184, B 266
Frankfurt/Oder 86, 113; B 22

Glatz 18
Gleiwitz 18, 35, 149–151, 153–155, 158, 162
Glogau 20, 33, 132
Gnesen 129, 130
Graetz 13, 89, 95
Greifenhainichen 39
Groß Kanisch 65; B 5 A 2

Halberstadt 44
Halle 37, 39, 41, 43, 165, 182
Hamburg 38, 40, 49, 76, 80, 81, 83, 101, 121
Hannover 46, 190; B 200
Harburg 82, 83
Heidelberg 176
Homburg B 245

Jaffa B 158
Jaroczin 25, 29, 32, 33, 36
Jassy B 286
Jena 138, 140, 152
Jerusalem B 22, B 38 A 3, B 177, B 273, B 297

Kairo B 252
Karlsbad B 90, B 126, B 129, B 136, B 163, B 168, B 169, B 174, B 186, B 210, B 223, B 234, B 249, B 259, B 295, B 309–311, B 313
Kassel 214; B 241
Kattowitz B 230
Kempen 110, 146 A 11
Kissingen B 23, B 24
Konstantinopel B 33
Kosmin 25
Kosten 16, 76, 81, 87, 89, 92, 107, 117, 121, 123, 163, 172, 173, 176, 180, 208; B 2–4, B 301
Kremsier 183
Krotoschin 95, 114, 116, 141, 146, 155, 160, 167, 172, 174, 200; B 164, B 181
Küstrin 35

Lausanne B 217
Leipzig 40, 41, 43, 165, 189; B 186, B 187
Lemberg B 69, B 187, B 237
Lewin 19
Lissa 86, 87, 103, 168, 172, 180, 208
London B 238, B 257, B 258, B 298
Lundenburg 191, 200, 201, 204, 209

Magdeburg 61
Mannheim B 248, B 249
Mecklenburg-Schwerin 86
Militsch 114
Mischkow 21, 25, 29, 32, 36, 124
München B 78, B 186, B 215, B 247, B 251, B 295, B 317

Nachot 19
Neapel 179
Neustadt 46
Nikolsburg 180, 191, 202, 203
Nimpfsch 18
Nürnberg B 207 A 6, B 210, B 217

Odessa B 183
Oldenburg 15 A 32, 29, 30, 33, 42, 47, 51, 53, 59, 63, 64, 74, 82, 92, 97, 101, 102, 121, 130, 149
Ostrowo 89, 93, 95, 101, 106, 107, 116, 119, 124, 141

Padua 211; B 82
Paris 176, 186, 190, 207, 214, 215; B 24, B 30, B 36, B 39–42, B 50, B 52, B 57, B 66, B 74, B 96, B 99, B 129, B 146, B 149, B 150, B 174, B 199, B 207, B 208, B 210, B 215, B 221, B 257, B 284
Petersburg B 272
Pinne 35
Pest B 137, B 138
Posen 13, 26, 34, 58, 71, 82, 87, 88, 123, 129, 180; B 144, B 191–193, B 195–197, B 219, B 242, B 281, B 295, B 296, B 309
Potsdam 39, 179
Prag 14, 18, 19, 179, 190, 204

Rackwitz 7, 10, 16, 76
Ramsgate B 263, B 298, B 315
Raschkow 96, 97
Rastatt 192
Ratibor B 224
Reinerz 19
Rom B 68 A 3, B 96, B 213

Saloniki B 212
Salzbrunnen 128, 129
Saphet B 297
Saratow B 213 A 1
Schmiegel 97, 173
Schrimm 17, 130
Schwerin 35
Smyrna B 213
Stettin B 27
Stockholm B 185

Tiberias B 206, B 297
Triest 209–211; B 35
Troppau B 160

Venedig 210, 211
Verona 211
Vräme 35

Warschau B 26, B 42, B 228, B 280
Warte 18
Welochow 16
Wien 176, 179, 195, 202, 204, 209; B 26, B 27, B 42, B 61, B 75, B 104, B 109, B 171, B 206, B 210, B 221
Wildeshausen 55
Wilna B 244
Wittenberg 39
Wollstein 1 A 1, 5–7, 9, 14–16, 29, 41, 64, 74–78, 81, 88–91, 93, 98, 100, 102, 112, 113, 115, 126, 127
Wreschen 33, 99, 130, 177

Xiondz 17, 29, 30, 32, 33, 61, 93, 124, 177; B 2 A 3

Zerkow 1 A 1, 5, 13, 17, 20, 30, 36, 37, 54, 87, 93, 94, 97, 112
Zürich 25